Andhg
63h
Poetics

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36614184150017

<36614184150017

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Anthropologie für Ärzte.

Von

Dr. Karl Wilhelm Ideler,
praktischem Arzte zu Genthin.

Homo sum: humani nihil a me alienum puto.
Terentius.

Berlin und Landsberg a. d. W.
Verlag von Theodor Christian Friedrich Enslin.

1827.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Dem

Geheimen Ober-Medizinalrathe

Herrn

Dr. Langermann.

Digitized by Google

Der Versuch, eine noch im Entstehen begriffene Wissenschaft anzubauen, kann nicht ohne Kühnheit gewagt werden, welche leichter irre führen, als die verborgene Wahrheit ans Licht ziehen kann. Durchdrungen von dieser Überzeugung konnte ich mich nur mit Schüchternheit entschließen, die vorliegende Schrift dem Druck zu übergeben. Ew. Hochwohlgeboren würdigten die Handschrift Ihrer Aufmerksamkeit, und munterten mich durch Ihr schonendes Urtheil zur Herausgabe auf. Die Billigung, welche ein so erleuchteter Kenner der Anthropologie über meine Schrift aussprach, hob eben so sehr meinen Muth, als sie mich verpflichtet, Ihnen für die Theilnahme, die Sie meinen Bestrebungen schenkten, öffentlich meinen wärmsten Dank zu sagen. Mögen Ew. Hochwohlgeboren mir daher gütigst erlauben, Ihnen die ersten Früchte meiner Studien, wie fern sie auch

Digitized by Google

noch von ihrer Reife sein mögen, als einen Tribut meiner tief gefühlten Erkenntlichkeit darbringen zu dürfen, und den ungeheuchelten Ausdruck der reinsten Verehrung genehmigen, mit der ich stets verharren werde

Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamster Diener

Karl Wilh. Ideler.

Digitized by Google

Vorrede.

Der Anthropologie hat man von jeher einen sehr verschiedenen Inhalt zugetheilt, ungeachtet die Etymologie ihres Namens auf ein sehr bestimmtes Objekt, den Menschen, hinweiset. Nach ihrer allgemeinsten Wortbedeutung müßte sie Alles umfassen, was am Menschen Gegenstand einer Erkenntniß sein kann, folglich einen Inbegriff der Psychologie und Physiologie darstellen. In einer solchen Vollständigkeit ist sie aber noch nirgends vorhanden, denn man hat jene beiden Haupttheile, in die sie zerfällt, noch nicht zu einer solchen gegenseitigen Annäherung und Durchdringung gebracht, daß sie als Glieder eines organischen Ganzen betrachtet werden könnten. Nur zu lange wurden beide, Psychologie und Physiologie, in so strenger Absonderung von einander erhalten, daß man zu ihrem Anbau zwei verschiedene Fakultäten, die philosophische und medizinische, bestellte. Dadurch wurde das Band getrennt, welches Seele und Leib während des Menschenlebens unauflöslich zusammenhält, und ihre gemeinschaftliche Wechselwirkung bedingt; und alle Bemühungen, jeden wesentlichen Theil des Menschen abgesondert in seinen Erscheinungen aufzufassen, und für sich zu erklären, mußten fruchtlos ablaufen. Man ist in neuerer Zeit ziemlich allgemein von diesem, zur Einseitigkeit und Ungründlichkeit führenden Streben abgegangen, und hat es sich angelegen sein lassen, eine neue Wissenschaft aufzustellen, von welcher bei den früheren Philosophen und Ärzten sich

Digitized by Google

nur Bruchstücke vorfinden: die Lehre von dem Wechselverhältniß zwischen Seele und Leib. Diese kann man Anthropologie im engern Sinne nennen, da sie den Menschen, insofern er ein geistig-sinnliches Doppelwesen ist, in seinen Kraftäußerungen kennen zu lernen, und diese gemeinschaftlich auf seine zwiefach verschiedene Natur zurückzuführen sucht. Die übrigen Bedeutungen, welche man der Anthropologie gab, indem man sie auf das Naturhistorische des Menschen bezog, und sie der Zoologie, als der zunächst verwandten Wissenschaft, anreihte, oder sie gar in das fremde Feld der Staatsarzneikunde verwies, übergehe ich.

Wie dankbar man aber auch die Leistungen der früheren Forscher auf dem dunkeln Gebiete der Anthropologie anerkennen muß; so darf man sich doch nicht verhehlen, daß sie selbst bisher mehr nur angedeutet, als wissenschaftlich begründet worden ist. Die Ursache davon liegt unstreitig in der Schwierigkeit, allgemein gültige Grundsätze für die Kritik derselben aufzustellen, welche als leitende Prinzipien bei ihrer Bearbeitung gelten können. Zwar übt jede Schule ein Censoramt über die andere aus, und bereitet dadurch eine künftige Methodologie vor; indeß die Grundsätze, nach welchen sie dabei verfährt, werden selten mit der gehörigen Schärfe bestimmt, und lassen daher immer Zweifel über ihre Anwendbarkeit zurück. Überdies gehört ein hoher Grad von Abstraktionsvermögen und Selbstverleugnung dazu, die eigene Ansicht mit der gleichen Strenge zu prüfen, welcher man die fremde zu unterwerfen kein Bedenken trägt. Vielleicht wird es nie einen Kritiker in vollem Sinne des Worts geben, weil es unmöglich ist, das eigen Gedachte rein objektiv vor sich hinzustellen, und von allen subjektiven Nebenbestimmungen frei zu machen. Aber so viel ist jeder, der seine Stimme bei der allgemeinen Berathung abgeben will, schon sich selbst schuldig, die kritischen Regeln, denen er

Digitized by Google

gefolgt ist, mit der größten Bestimmtheit zu entwickeln, damit er wenigstens vor Mißverständnissen möglichst geschützt sei. Ich halte es daher für meine Pflicht, die kritischen Grundsätze, zu denen ich mich bekenne, und von welchen ich mich bei der Ausarbeitung der vorliegenden Schrift habe leiten lassen, am Eingange derselben aufzustellen, mit dem aufrichtigen Wunsche, daß der Leser ihnen seine Billigung nicht versagen, und den Inhalt ihnen angemessen finden möge.

Unter Kritik im Allgemeinen verstehe ich die Ausmittelung des Verhältnisses, in welchem das Erkenntnißvermögen seiner Natur nach zu den zu erkennenden Gegenständen steht. Sie muß daher streben, jenes seinem Wesen nach zu erforschen, auf wie verschiedene Weise es sich thätig äußert, welchen Gesetzen es dabei unabänderlich gehorcht, und welchen Werth jedes Produkt seiner Thätigkeit hat. Dadurch gelangt man zur Bestimmung der allgemeinen Erkenntnißformen, und zu der Einsicht, welche Anwendung von denselben auf die erkennbaren Objekte gemacht werden kann.

Gewöhnlich stellte man drei Erkenntnißkräfte auf, den äußern Sinn, den Verstand, und die Vernunft, weil die Sinnesanschauungen, Verstandes- (Erfahrungs-) Begriffe und Vernunftprinzipien hinreichend verschieden zu sein scheinen, um ihre Ableitung aus eben so vielen verschiedenen Erkenntnißquellen rechtfertigen zu können. In der nachfolgenden Schrift bin ich denen beigetreten, welche nur zwei Erkenntnißkräfte, das freie Denkprinzip und die Sinnesthätigkeit (insofern diese reiner Ausdruck der in den Sinnorganen durch einen äußern Reiz veranlaßten Erregung ist) gelten lassen, und die einzelnen Formen des Verstandesgebrauchs für Produkte jener beiden, unter abgeänderten Verhältnissen zusammenwirkenden Faktoren ansehen. Denn da der äußere Sinn keineswegs ohne Mitwirkung des freien Denkprinzips thätig sein kann,

Digitized by Google

und der Verstand nur Ausdruck einer verallgemeinerten Sinnesthätigkeit ist, so lassen sich beide nicht als Elementarkräfte betrachten, sondern durch sie tritt nur die freie Vernunftthätigkeit, welche sich durch die Aufstellung der allgemeinen Denkformen offenbart, in unmittelbare Beziehung zu den Thatsachen der Erfahrung. Die weitere Entwickelung dieses folgereichen Satzes macht einen Hauptgegenstand der Anthropologie aus, auf welche ich daher verweise. Streng genommen waren die älteren Schulen auch damit einverstanden, weil sie nur einen zwiefachen Ursprung der Wissenschaften, einen rationalen a priori und einen empirischen a posteriori anerkannten, wo dann im letztern Fall äußerer Sinn und Verstand zusammentreten, während im ersten nur die Vernunft geschäftig sein soll. Die hier vorzunehmende Untersuchung vereinfacht sich also insoweit, daß sie nach Angabe einiger Bestimmungen über den Werth der rationalen und empirischen Wissenschaften das Verhältniß festzusetzen sucht, in welchem zu ihnen die Anthropologie steht.

Alle Thätigkeit des Denkvermögens geht darauf aus, Vorstellungen zu erzeugen, indem es dabei bestimmten Gesetzen gehorcht, durch welche die Ordnung, der Zusammenhang, die Dauer derselben im Bewußtsein bedingt, ihre Form genau abgegrenzt, ihre Beziehungen unter einander bestimmt werden. Thätigkeit ist also der oberste Charakter unserer Intelligenz, und es kommt bei ihm nicht darauf an, ob die dadurch hervorgebrachten Vorstellungen einem Gegenstande entsprechen, oder nicht. Streng genommen ist daher der Name Erkenntnißvermögen für unser Denkprinzip zu eng, da nicht alle Vorstellungen bestimmten Gegenständen angemessen sind, sondern gar viele als freie Erzeugnisse des Denkens für sich bestehen. Von diesem Standpunkte aus angesehen, muß es daher als eine Beschränkung desselben erscheinen, wenn man immer nur darauf ausgeht, Erkenntnisse einzusam-

Digitized by Google

meln, oder mit anderen Worten, die Vorstellungen gewissen Objekten anzupassen. Denn wenn es mit dem eben ausgesprochenen obersten Charakter des Denkens seine Richtigkeit hat, so muß doch zunächst die Frage aufgeworfen werden, welches die günstigsten Bedingungen für dasselbe sind. Da das Denkprinzip in verschiedene Verhältnisse zum äußern Sinne tritt, welche man früher als eigenthümliche Seelenkräfte, z. B. Witz, Scharfsinn, Urtheilskraft, Abstraktions- und Combinationsvermögen, bezeichnete; so läßt sich jene Frage auch so ausdrücken: in welchem Verhältniß müssen alle ebengenannten Kräfte zu einander stehen, um sich zum höchsten extensiven und intensiven Grade ihre Thätigkeit gegenseitig förderlich zu sein? Daß eine gewisse Harmonie unter ihnen walten; daß jeder, dem die Natur die Anlage zu einem vorzüglichen einzelnen Talent gegeben, sich bestreben müsse, das Ebenmaaß desselben, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, mit den übrigen Seelenkräften herzustellen, weil die Störung ihres Einklangs nicht nur ihre naturgemäße Beziehung zur Außenwelt verletzt, sondern auch die Grundlage ihres Gleichgewichts erschüttert: so viel ist für sich selbst klar. Es geht daraus unmittelbar die Nothwendigkeit hervor, jeder Erkenntnißkraft einen ihrer Würde und Bedeutung angemessenen Spielraum zu eröffnen, wo sie sich durch fortschreitende Übung zu entwickeln vermag.

Nach diesen Vordersätzen läßt sich meines Erachtens der Streit über den Werth der rationalen oder spekulativen Wissenschaften leicht schlichten. Der Vorwurf, den man ihnen so häufig machte, daß sie zur Erkenntniß der Dinge nichts beitragen können, raubt, auch wenn er gegründet wäre, ihnen ihren Werth nicht. Sie sind das Organ der reinen Vernunft, welche nur durch sie zum vollen Bewußtsein erwachen kann. Man hat sie durch die Mathematik oft verdrängen wollen, weil diese, von Vernunftprinzipien ausgehend, ihre Sätze sinnlich kon-

Digitized by Google

struirt, ihnen daher noch ein schärferes Gepräge der Allgemeingültigkeit aufdruckt, als die reine Philosophie, und deßhalb die Vernunft noch sicherer leitet, wie diese. Den Vortheil, die oberen und niederen Erkenntnißkräfte zugleich in Anspruch zu nehmen, und dadurch dem Bewußtsein eine allseitige Befriedigung zu verschaffen, hat die Mathematik allerdings vor der Philosophie voraus, welche, in steten Abstraktionen beharrend, einen großen Theil der Erkenntnißkräfte zum Schweigen bringen muß, und daher ein augenblickliches Mißverhältniß unter jene, welche alle insgesammt thätig sein wollen, treten läßt. Aber eben, weil die Mathematik das Verständniß aller Vorstellungen erschwert, welche nicht anschaulich gemacht werden können, indem sie die Vernunft stets in einer gewissen Abhängigkeit von dem sinnlich Vorstellbaren erhält, so hat die zu große Vorliebe für sie den Wissenschaften oft großen Eintrag gethan.

Jede Vernunftthätigkeit zeichnet sich durch einen zwiefachen Charakter, durch Nothwendigkeit und Allgemeingültigkeit aus; sie ist apodiktisch. Zwar wird es Niemanden gelingen, alle Schranken der Subjektivität vom freien Vernunftgebrauch zu entfernen, und alles durch denselben Hervorgebrachte wird jene Kriterien nie unverfälscht an sich tragen; aber diese objektive Mangelhaftigkeit desselben thut seinem subjektiven Werth keinen Abbruch. Denn es ist einleuchtend, daß nur diejenigen Vorstellungen, welche jene Merkmale an sich tragen, an deren Erzeugung also die Vernunft Theil genommen hat, volle Befriedigung gewähren, welche keine Erfahrungswissenschaft, der jene Prädikate fehlen, dem Geiste verschaffen kann. Es ist daher jederzeit Selbsttäuschung, wenn man sich mit der letztern begnügen zu können glaubt. Alles Denken, welches nicht auf einer innern Nöthigung, sondern nur auf dem Zeugniß der Sinne ruht, läßt eine Leere in der Seele zurück, welche durch ein oberflächliches

Digitized by Google

Scheinwissen eine Zeitlang versteckt, aber niemals ausgefüllt werden kann. Diese Leere entspringt aus dem Bewußtsein des verhinderten Vernunftgebrauchs, und wird nur von denen nicht gefühlt, die mit dem bunten Farbenspiel der Erscheinungswelt zufrieden sind. Mit der Aufsuchung der nackten Thatsachen hat noch kein denkender Kopf sein intellektuelles Interesse abgefunden; immer werden allgemeine Verknüpfungspunkte, hypothetische Gründe aufgestellt, um jene zu wissenschaftlichen Einheiten zu verbinden, und den höheren Erkenntnißkräften Gelegenheit zu ihrer Mitwirkung zu geben. Aber eben weil so viele die Kritik, welche nur vom Verständniß der Denkgesetze, also vom spekulativen Vernunftgebrauch ausgehen kann, scheueten, schufen sie unförmliche Theorien, welche als unschickliche Nothbehelfe nur eine rohe Befriedigung des tief gefühlten Bedürfnisses höherer Einsicht geben konnten.

Der reine Vernunftgebrauch hebt mit der Abstraktion an, indem er den durch die Sinnesanschauungen gegebenen Inhalt der Vorstellungen fallen läßt, und ihre Formen auf allgemeinere Ausdrücke zu bringen sucht. So gelangen wir zunächst zu den abstrakten Begriffen des Raums, der Zeit, der Bewegung und Ruhe, der Größe und Gestalt, welche insgesammt inhaltsleer, nur noch der Form nach vorstellbar, und daher am geeignetsten sind, in ihren allgemeinen Verhältnissen zu einander gedacht zu werden. An diese obersten Begriffe, welche man mathematische nennen dürfte, da ihnen noch sinnliche Anschauungen untergelegt werden können, durch die sie die Elemente der Mathematik abgeben, schließen sich die dynamischen Vernunftbegriffe, welche den bloßen Vorstellungsformen einen innern Grund unterlegen. Zergliedert man nämlich die Vorstellungen in ihrer von den Sinnesanschauungen aufsteigenden Reihe, so wird man bald gewahr, daß sie einen bloßen Schein geben, welcher als

Digitized by Google

solcher nie zu der Überzeugung, daß sie bestimmten Wesenheiten entsprechen, führen kann. Nur von ihrem eigenen Sein erlangt die Seele ein Selbstbewußtsein, eine unmittelbare Gewißheit, und indem sie nach dem Gesetz der Kausalität die Erscheinungen des innern Sinns auf sich als Seiendes bezieht, bestimmt sie sich dazu, auch den übrigen Vorstellungen einen ähnlichen treibenden Grund unterzulegen. Aus dem einfachen, also jeder Analyse sich entziehenden Akt des Selbstbewußtseins ergeben sich daher alle jene dynamischen Vernunftbegriffe von Ursach und Wirkung, von Sein und Thätigkeit, von Bestimmen und Bestimmtwerden. Da ferner diese rein formalen Vernunftbegriffe von jeder objektiven Beschränkung frei sind, so werden sie deßhalb als unbedingt, also als nothwendig, allgemeingültig, absolut gedacht. Daher tragen sie das Gepräge des Unendlichen, im Gegensatze des Begrenzten, als solches sich alle Sinnesanschauungen nun die von ihnen unmittelbar abgeleiteten Begriffe darstellen. Die Idee des Unendlichen ist freilich für den Menschen, dessen Denkkraft an sinnliche Bedingungen sich knüpft, nicht anschaulich, wir können uns keine deutliche Vorstellung von demselben machen; aber wir vermögen sie doch als einen reinen Begriff zu fassen, und Folgerungen aus ihr abzuleiten. So entziehen sich die mathematischen Punkte, Linien und Flächen, bei denen die Beschränkung der Ausdehnung nach gewissen Richtungen als unendlich gedacht wird, jeder Anschauung; aber die Vernunft postulirt ihre Annahme, und bedient sich ihrer als Elemente für die Körperlehre. Auf gleiche Weise lassen sich auch die übrigen Vernunftbegriffe als unendlich denken, eine unendliche Zeit als Ewigkeit, ein unendliches Sein als Unsterblichkeit.

Wenn der Seele diese abstrakten Denkübungen geläufig geworden sind, so ist sie dadurch in den Stand gesetzt, die Formen ihrer Thätigkeit auf allgemeinste Aus-

Digitized by Google

drücke zu bringen, also die Gesetze aufzufinden, nach denen sie wirkt. Sie überzeugt sich, daß sie unabweichlich an diese gebunden ist, daß nur ein Denken, welches unter deren Leitung vorgenommen wurde, volle Gültigkeit hat, außerdem aber sich in ein Chaos gegenseitig sich vernichtender Widersprüche verlieren muß. Das rationale Denken ist also vollkommen gerechtfertigt, wenn es auch nur den einen Zweck hätte, jene Denkgesetze zu entdecken, die beim empirischen Verstandesgebrauch nie in strenger Nothwendigkeit und Allgemeinheit hervortreten, und von diesem um so weniger in folgerechte Anwendung gebracht werden können, je mehr sie der Deutlichkeit und Schärfe ermangeln. Die rationalen Wissenschaften verleihen also dem Geiste das Vermögen, seine Vorstellungen zu beherrschen, zu ordnen, zu verknüpfen, und jede Veränderung mit ihnen vorzunehmen, welche seinen Zwecken entspricht. Dadurch wird er in eine Verfassung gesetzt, bei welcher der Fortgang des Denkens am erfolgreichsten und sichersten geschehen, seinem Streben nach dem höchsten Kulturgrade die kräftigste Hülfe geleistet werden kann. Die Geschichte der Wissenschaften lehrt zwar, daß nicht immer ein deutliches Bewußtsein der Denkgesetze jeder auf ihrem Gebiet gemachten Entdeckung voranging, ja daß die Naturalisten vermöge ausgezeichneter Anlagen es oft den Schulgebildeten weit darin zuvorthaten. Indeß, wenn auch das Genie oft gleichsam bewußtlos wirkt, so ist es doch ehen deßhalb um so größeren Gefahren, auf Abwege zu gerathen, ausgesetzt, und nur das rechte Verständniß der zu befolgenden Regeln konnte seinen Werken den Stempel der Vollendung aufdrucken. Die Kritik kann aber gar nicht ohne jene Denkgesetze gedacht werden, denn diese sind ja überall der Maaßstab, nach welchem in zweifelhaften Fällen entschieden werden soll. Namentlich beruht ja die gesammte Kritik der Thatsachen des Bewußtseins darauf, daß bei denselben erforscht werde, in wie

Digitized by Google

fern bei jeder Vorstellung die Denkgesetze deutlich ausgeprägt erscheinen, weil nur an dieser Nachweisung erkannt werden kann, welchen Antheil das Denkprinzip an ihnen genommen hat.

Wenn also alle Untersuchungen, welche das Denken betreffen, nothwendig auf Abwege gerathen müssen, sobald sie nicht von dem besonnenen Bewußtsein der Denkgesetze geleitet werden; so ist klar, daß die Anthropologie, welche das Verhältniß des Denkvermögens zu den Kräften des lebenden Körpers zu ergründen hat, einer spekulativen Vorbereitung bedürfe, und daß jeder, der diese vernachlässigt, oder sich nicht bis zu ihr erheben kann, keinen Beruf hat, das Feld der Anthropologie anzubauen. Daraus ergiebt sich von selbst, was von der vielfältig ausgesprochenen Behauptung zu halten sei, die Anthropologie müsse als reine Erfahrungswissenschaft behandelt werden. Auch lehrt die Darstellungsweise derselben, welche aus jener Ansicht hervorgegangen ist, wohin diese nothwendig führen muß. Denn da alle Denkgesetze als reine Vernunftbegriffe transscendentalen Ursprungs sind, so können nur die seltneren Zustände des Bewußtseins, wo allein der freie abstrakte Vernunftgebrauch angetroffen wird, ihnen vollkommen angemessen sein. Diese haben aber einen apodiktischen Charakter, und können daher nicht als eigentliche Erfahrungssätze gelten, welche nur assertorisch sind. Alle Thatsachen des innern Sinnes, welche als assertorische Erfahrungen betrachtet werden können, setzen aber eine Theilnahme der Körperkräfte an ihrer Entstehung voraus. Hält man sich daher an diesen, so wird man nie zum deutlichen Bewußtsein der geistig-sittlichen Natur des Menschen gelangen, und leicht dazu verleitet werden, diese abzuleugnen. Daß dies trotz des moralischen Gefühls, welches in dem Gemüth jedes unverdorbenen Menschen sich so mächtig regt, dennoch geschehen konnte, ist ein Beweis mehr, wie sehr die von

Digitized by Google

irgend einem schiefen Begriffe umstrickte Vernunft mit sich selbst in die grellsten Widersprüche zerfallen kann. Entspringen dergleichen Irrlehren aus einem verderbten Herzen und einer durch sinnliche Lüste unterjochten Vernunft, so kann man sie nur mit Abscheu und Verachtung verwerfen. Nicht selten leitete aber auch ein falsch verstandener Heroismus der Wahrheitsliebe auf denselben Abweg, und er macht eben so sehr auf unser Bedauern Anspruch, da ein rühmliches Bestreben auch in seinen Verirrungen ehrwürdig bleibt, als er andrerseits eine strenge Rüge verdient. Denn bliebe uns nur die Wahl zwischen der geisttödtenden Wahrheit, daß der vom Staube geborene Mensch vergänglich, wie alle Erscheinungen, sei, und der beseelenden Illusion, welche dem Gemüth den Glauben an seine Unsterblichkeit einredete: so könnte doch nur eine entschiedene Lebensverachtung jener den Vorzug geben, da sie zur moralischen Selbsttödtung führen müßte. Zwar ruht die praktische Vernunft auf dem sichern Grunde des sittlichen Gefühls, und sie wird daher nicht so leicht von dem Wahnsinn der theoretischen angesteckt; die Seele geräth aber doch jederzeit in eine zerrüttete Verfassung, wenn sich ihre edelsten Kräfte mit einander entzweien.

Die Aufsuchung der Denkgesetze, deren die anthropologische Kritik bedarf, ist also ein Geschäft der Transscendentalphilosophie. Ob diese in der Wirklichkeit schon vorhanden ist, oder ob es noch gelingen werde, ein Organon der reinen Vernunft vollständig aufzustellen, darüber erlaube ich mir kein Urtheil. Ohne mich daher in tiefere Spekulationen, die auch nicht hierher gehören, einzulassen, habe ich mich begnügt, im Folgenden nur von einigen Denkgesetzen Gebrauch zu machen, denen man, wie ich hoffe, eine allgemeine Anerkennung nicht versagen wird. Über die Art ihrer gemachten Anwendung auf die Thatsachen des Bewußtseins zu urtheilen, muß ich dem Leser überlassen, den die Schwierigkeiten,

Digitized by Google

welche mit einer solchen Kritik verknüpft sind, zur Billigkeit stimmen mögen. Vielleicht wirft man mir ein, daß Freiheit und Nothwendigkeit nicht eigenthümliche Denkgesetze, sondern nur allgemeine Ausdrücke der Autokratie der Seele sind. Dagegen habe ich nichts einzuwenden, und bemerke nur, daß sie uns doch bestimmte Charaktere liefern, an denen der Grad der Geistesthätigkeit in jeder Regung des Bewußtseins erkannt werden kann. Denn da ich es nicht mit der transscendentalen Ableitung der Denkgesetze aus den obersten Vernunftprinzipien und ihrer schematischen Zusammenstellung, sondern nur mit ihrer Anwendung zu thun habe, so muß es mir frei stehen, mir diese auf eine schickliche Weise zu erleichtern.

Die historischen oder empirischen Wissenschaften haben die Sinnesanschauungen zur Grundlage. Sie setzen also ein Gegebenes voraus, dessen Vorstellung nicht Produkt einer freien Selbstbestimmung des Bewußtseins, sondern Erzeugniß eines nach physischen Gesetzen bewirkten Erregungszustandes der Sinnorgane ist. Dieser Ursprung der Erfahrungswissenschaften aus der Thätigkeit der Sinnorgane macht ihren wesentlichen Charakter aus, indem sie dadurch die Theilnahme des freien Denkprinzips in bestimmte Schranken zurückweisen. Denn sie sind zunächst darauf angewiesen, das durch den äußern Sinn Gegebene treu und unverfälscht darzustellen, und jede voreilige Einmischung des Denkens kann nur die Quelle der Erfahrung trüben. Die Kritik derselben kann also die Entstellung der Thatsachen, einem vorgefaßten System zu Liebe, nicht streng und oft genug rügen. Warum wird es denn noch so häufig verkannt, daß die Erfahrungswissenschaften ihrer Natur nach keinen freien Vernunftgebrauch zulassen, sondern diesen nur bedingungsweise gestatten, insofern man ihnen wohl ein System anpassen, aber sie nicht in ein solches hinein zwängen darf, daß man sich das Gebiet des spekulativen Denkens

Digitized by Google

auswählen müsse, um zu einer freien Vernunftentwickelung zu gelangen? Diese naturwidrige Verschmelzung der rationalen und empirischen Wissenschaften hat zur Folge, daß man weder zu einem systematisch strengen Denken, noch zu richtigen Erkenntnissen im Felde der Erfahrung gelangt, und mit schielenden Augen von einem übel gewählten Standpunkte verworrene Blicke in die Naturkunde wirft. Wie oft stößt man auf Darstellungen, bei denen man zweifelhaft bleibt, ob sie als Erfahrungssätze, oder als spekulative Deduktionen gelten wollen.

Wie entsteht Erfahrung? Welchen Werth hat sie für das Bewußtsein? Wie läßt sie sich auf höhere Begriffe, und durch diese unter ein System bringen? Dies dürften die Hauptfragen sein, welche hier beantwortet werden müssen.

Daß alle Sinnesthätigkeit nur unter Mitwirkung des freien Denkprinzips zu Stande kommt, und daß ihre Produkte, die Sinnesanschauungen, dadurch eine Form erhalten, welche ihre Aufnahme unter allgemeine Begriffe möglich macht, werde ich bei der Kritik der äußeren Sinne darzuthun mich bemühen. Die Sinnesanschauungen hören dadurch auf, ein bloßer Schein zu sein, dessen Entstehen im Bewußtsein räthselhaft bleiben müßte, und werden von demselben auf Objekte reflektirt, welche man dadurch sich dargestellt denkt. Deßhalb ist jede sinnliche Anschauung schon ein Akt des Erkenntnißvermögens, nämlich das Bewußtwerden einer, der Natur eines Gegenstandes angemessenen Vorstellung, welche durch das eigenthümliche Verhältniß des angeschaueten Objekts zu den Sinnorganen nach physischer Nothwendigkeit entspringt, und durch das freie Denkprinzip nach den ihm inwohnenden Gesetzen zu einer bestimmten Form ausgeprägt wird. Da die angegebene Definition den allgemeinen Charakter aller Erkenntnisse ausspricht, so muß die

Digitized by Google

richtige Würdigung der Anschauungen die Kritik für Erfahrungsbegriffe einleiten.

Es sind dabei folgende Bedingungen ins Auge zu fassen: das Verhältniß des angeschauten Objekts zu den Sinnorganen; die in demselben angeregte Empfindung; und die Gestaltung derselben zu einer bestimmten Form.

In Betreff des ersten Verhältnisses müssen wir voraussetzen, daß es unabänderlich sei, daß also das Objekt stets dieselbe Wirkung auf das Sinnorgan ausübe; denn wenn diese sich umwandelt, so haben wir es entweder nicht mehr mit demselben Objekt zu thun, oder das Sinnorgan ist durch anderweitige Bestimmungen aus seiner ursprünglichen Beziehung zu jenem getreten, und liefert daher kein angemessenes Bild mehr von demselben. Eben so sind wir genöthigt, jenes nothwendige Verhältniß für alle Menschen als gleich anzunehmen, widrigenfalls sie verschiedenartige Anschauungen von demselben Objekt erlangen, und dadurch zu abweichenden Begriffen geführt werden müßten. Durch Untersuchung eines Objekts mit mehreren unserer Sinne zugleich, durch Betrachtung der an ihm vorgehenden Veränderungen, welche entweder seiner Natur nach, oder durch Außenbedingungen erfolgen, verschaffen wir uns eine Reihe mehrerer Bilder von demselben, als eben so viele Ausdrücke unserer Beziehung zu ihm. Immer aber bleiben diese unabhängig von unserm Denkprinzip, sie sind *gegeben*, und wir müssen es anerkennen, daß in den Objekten die treibende Ursache enthalten sei, welche durch eine Verkettung von Mittelgliedern, die von ihr auf eigenthümliche Weise in Bewegung gesetzt werden, die entsprechenden Bilder in unserm Bewußtsein erzeugt. Da nun die Vernunft alle Naturverhältnisse als nothwendige setzt, selbst wenn sie das Bewußtsein darüber nicht durch Kritik aufgeklärt hat; so sagen wir, die Sinnesanschauungen sind *assertorisch*,

Digitized by Google

d. h. sie haben Gewißheit unter der Bedingung, daß die Beziehung des Objekts zu dem Sinnorgan unverändert geblieben sei, und diese Gewißheit steigt in dem Grade, als wiederholte Anschauungen einstimmig in ihren Resultaten sind. Da sich aber nicht behaupten läßt, daß sich ein Gleiches ergeben werde, weil wir die Natur der Objekte viel zu wenig kennen, um zu wissen, ob sie nicht zu uns in eine abgeänderte Beziehung treten werden, so kann diese Gewißheit nie eine absolute oder nothwendige werden, und wir sind gezwungen, alle Erfahrungen nur einstweilen als gültig anzunehmen, bis neue Beobachtungen sie bestätigen oder berichtigen. Auch würde die Überzeugung von der Angemessenheit unserer Sinnesanschauungen zu den Objekten viel fester begründet sein, wenn wir die Mittelglieder, welche zwischen das Objekt und unsere Sinnorgane treten, besser kennten, um zu wissen, wiefern sie das Verhältniß beider zu einander abändern, und wenn unsere Sinnorgane im Zustande ihrer Thätigkeit nicht so große Abänderungen erlitten, also bei gleichen Veranlassungen verschiedene Bilder gäben, wodurch die Voraussetzung der Gleichheit ihrer Beziehung zu jenem sehr beschränkt wird.

Setzen wir nun aber, daß den bisher entwickelten Bedingungen ein volles Genüge geschehen sei, nämlich daß der äußere Sinn ein dem gegebenen Objekt durchaus angemessenes Bild aufgenommen habe, so fragt es sich, was ist dadurch gewonnen? Zunächst eine bloß historische Bekanntschaft, weil das Bild im Gedächtniß aufbewahrt wird, und das Zusammentreffen der Erinnerung desselben und seiner von außen gegebenen Anschauung, uns über die Identität desselben, zu verschiedenen Zeiten wahrgenommenen Objekts überzeugt. Dadurch wird aber der Werth der Sinnesanschauungen noch lange nicht vollständig angegeben; denn wenn sich weiter nichts von ihnen aussagen ließe, so bliebe es unbegreiflich, wie ein

Digitized by Google

so rohes Material Stoff zu einer höhern Erkenntniß darbieten könnte.

Aber das thätige Eingreifen des Denkprinzips bei der Bildung der Sinnesanschauungen, indem es diesen nach Anleitung seiner Gesetze eine bestimmte, bleibende Form (der Einheit und der ursachlichen Beziehung auf ihr Objekt) ertheilt, verwandelt die Sinnesthätigkeit in die unterste Stufe der Denkoperationen, welche ohne Schwierigkeit zu höheren Graden erhoben werden können. Nichts ist nun leichter, als die Entstehung allgemeiner Begriffe aus den einzelnen Sinnesbildern, deren gemeinsame Prädikate nur nach Absonderung der speziellen Merkmale zusammengefaßt und verknüpft zu werden brauchen, um jene hervorzubringen.

Führen aber jene allgemeinen Begriffe, welche eine Menge einzelner Objekte unter sich enthalten, schon zu deren nähern Erkenntniß, oder zur Einsicht in ihre Natur? An und für sich keineswegs; denn mit der Vollziehung jener Verstandesoperation ist zunächst nur dem Gesetz der Einheit, von welchem das Vorstellungsvermögen beherrscht wird, Genüge geleistet, und es bleibt bis dahin noch unentschieden, ob alle zusammengestellten Objekte wirklich das Gemeinsame enthalten, welches der Begriff in sie hineinträgt. Alle Erfahrungsbegriffe bleiben also zunächst insgesammt hypothetisch, d. h. sie stehen der Form nach höher, als die Sinnesanschauungen, weil sie durch wiederholte Anwendung der Denkgesetze den Vernunftbegriffen näher gebracht sind; sie gewähren dem geistigen Interesse, welches aus dem Bedürfniß der gemeinschaftlichen und gleichzeitigen Anregung aller Denkkräfte entspringt, eine größere Befriedigung, weil sie nicht ohne mannigfache vorläufige Analysen, Abstraktionen und Kombinationen zu Stande kommen können, und sind also die nothwendige Bedingung und Vorübung zu allen obersten Denkoperationen, als den freiesten Äußerungen jener

verschiedenen Denkprozesse. Aber der Inhalt der Begriffe wird um so weiter von der Angemessenheit zu den Objekten, welche sie umfassen, entfernt. Denn da keins derselben mit dem Inbegriff seiner durch den Sinn aufgefaßten Merkmale sich im allgemeinen Begriff wiederfindet, so werden sie gar nicht mehr unmittelbar durch denselben dargestellt, sondern nur entfernt angedeutet, im Allgemeinen bezeichnet. Wenn also zwischen der Sinnesanschauung und dem Objekte eine Kette von physisch nothwendigen Verhältnissen statt fand, welche von der Willkühr des Geistes unabhängig, einen stehenden Charakter behaupten; so wird jene unmittelbare Beziehung durch die Begriffsbildung aufgehoben, und an die Stelle der realen Objekte ein ideales Anschauungsbild gesetzt, als Inbegriff ihrer abstrakten Merkmale.

Wiefern kann nun dieses ideale Anschauungsbild als der Prototyp realer Objekte gelten, so daß diese durch dasselbe nicht bloß angedeutet, sondern auch ihrer Natur nach begriffen werden? Diese Frage berührt den ewigen Streitpunkt zwischen den Rationalisten und Empirikern, von denen jene mit Begriffen die Natur konstruiren wollen, während diese es schlechthin ableugnen, daß ein eigentliches Verständniß ihres innern Wesens möglich sei, und die Erfahrungsbegriffe nur als ein logisches Hülfsmittel, die Masse der Thatsachen aus einem Chaos zu ordnen, gelten lassen wollen. Natürlich kann die Entscheidung hierüber nicht leicht sein. Man könnte ja sogar den Skeptizismus so weit treiben, daß man es zweifelhaft machte, ob selbst die Sinnesbilder bestimmten Objekten entsprechen. Daß ihr Inhalt nicht aus dem Denkprinzip herstamme, ist allerdings klar, weil dasselbe jenen nicht mit freier Selbstbestimmung hervorbringen kann, sondern ihn als ein Gegebenes empfangen muß. Aber alle Sinnesbilder könnten doch recht gut alleinige Produkte einer dem Denkprinzip zugeordneten Sinnlichkeit sein, da der

Digitized by Google

Beweis, daß dieſe dazu erſt der Anregung durch äußere Objekte bedürfe, ſich nicht unmittelbar führen, ſondern nur vorausſetzen läßt. Dann wäre das Reflektiren jener Bilder auf Objekte zwar ein nothwendiges Ergebniß aus der Natur unſerer Intelligenz, aber die reale Welt bliebe doch immer eine ideale Dichtung. Indeß, ſo geht es uns ja ſtets, daß wir bei allen Analyſen der Denkoperationen zuletzt auf Punkte ſtoßen, die ſich nicht weiter beweiſen, nur poſtuliren laſſen, was aber mit um ſo größerer Zuverſicht geſchehen kann, da ohne eine ſolche Vorausſetzung alles Denken aufhören müßte.

Fangen wir alſo damit an, die Operation, durch welche das Denkprinzip aus den Sinnesbildern auf eine reale Welt zurückſchließt, für gültig anzuerkennen, ſo finden wir ſchon in jenen den Urſprung deſſen, was das Weſen aller Erfahrungsbegriffe ausmacht. Denn in der Sinnesanſchauung erſcheint uns ein beſtimmtes Objekt unter eigenthümlichen Merkmalen; es muß alſo in dieſem der treibende Grund vorhanden ſein, der unſern äußern Sinn zu der ihm angemeſſenen Darſtellung beſtimmt. Dies folgt unmittelbar aus dem Denkgeſetz der Kauſalität, welches der Beziehung der Anſchauung auf Objekte, von welchen wir ausgehen, urſprünglich zum Grunde liegt, und von welchem wir nur eine folgerechte Anwendung zu machen haben, um zu dem eben ausgeſprochenen Satz zu gelangen. Denn das Geſetz der Kauſalität beſchränkt ſich nicht auf die Setzung von Urſach und Wirkung ſchlechthin, ſondern es fordert zugleich qualitative und quantitative Angemeſſenheit beider zu einander. Dies heißt, auf den vorliegenden Fall angewandt: da die Merkmale, welche den Inhalt der Sinnesanſchauungen ausmachen, in einem beſtimmten Verhältniß oder Typus zu einander ſtehen, ſo müſſen dieſe auf das Objekt bezogen werden. Letzteres muß alſo etwas in ſich enthalten, wodurch jener Typus ſeines Anſchauungsbildes wirklich

Digitized by Google

gemacht wird, d. h. es muß gewisse Eigenschaften besitzen, durch welche es unserm äußern Sinn so und nicht anders erscheint. Freilich geht aus dieser Deduktion noch nichts weiter hervor, als die übel berüchtigten qualitates occultae, weil, wenn man dabei stehen bleibt, noch keine tiefere Einsicht in die Natur des Objekts gewonnen ist. Das Gold ist gelb, also muß es eine Eigenschaft haben, durch welche es in unserm Auge die Affektion hervorbringt, welche wir die gelbe Farbe nennen.

So dürftig indeß dieser Satz auf den ersten Blick erscheint, so folgenreich wird er in seiner weitern Entwikkelung; denn da er schon aus der Analyse der Sinnesthätigkeit unmittelbar hervorgeht, so haben wir den Vortheil, daß wir nicht aus unserer höhern Intelligenz in die Sinnesanschauung den ihr fremden Begriff der Kausalität hineintragen, und dadurch ihr Wesen entstellen. Indem also die Sinnesanschauungen durch die Begriffsbildung auf allgemeinere Ausdrücke gebracht werden, beziehen sich diese nicht bloß auf die ihnen vom Denkprinzip ertheilte logische Form, sondern auch auf ihren Inhalt, oder mit anderen Worten: die Andeutung des ursachlichen Verhältnisses zwischen dem Objekt und seiner in die Sinne fallenden Erscheinung, welche durch die Merkmale der Sinnesanschauungen gegeben wurde, wird gleichfalls zu allgemeinen Bestimmungen erhoben, und es fragt sich nur noch, in wiefern jene ursachlichen Verhältnisse noch in ihrer höhern Allgemeinheit als natur- oder erfahrungsgemäße angesehen werden können.

Hier beginnt nun allerdings das Feld der Zweifel, Irrthümer, Widersprüche, aus denen die Wahrheit herauszufinden schwer, oft unmöglich ist. Mustern wir den ganzen Vorrath unserer Erfahrungen, so müssen wir gestehen, daß wenige sich bei unbefangener Prüfung jedesmal bewährt haben, daß die meisten noch einer Berichtigung, Ergänzung und nähern Bestimmung bedürfen.

Digitized by Google

Denn da wir auf dem Erfahrungswege zu keinen anderen Begriffen gelangen können, als wozu die Merkmale gegeben sind, so erhellt, daß jene nur einstweilen gültig sind, und in dem Maaße abgeändert werden müssen, als die Zahl der an den Objekten aufgefundenen Eigenschaften sich vermehrt oder vermindert. Nun können wir nur von den Eigenschaften derselben reden, deren Dasein sich in entsprechenden Erscheinungen offenbart, und durch diese von den Sinnen wahrgenommen werden können. Da nun die Beziehungen der Objekte unter einander nur zu einem kleinen Theil in Erscheinungen, welche in unsere Sinne fallen, auftreten, so sind alle übrigen, welche gleichfalls ihre Natur aufdecken würden, so gut als gar nicht für uns vorhanden. Denn der assertorische Charakter der Sinnesanschauungen sagt nichts weiter aus, als was gegeben ist, und die Vervollständigung eines mangelhaften Erfahrungsbegriffs durch Hülfe der Analogie und Induktion bleibt immer ein hypothetischer Zusatz, der nur dazu dienen kann, auf das Fehlende aufmerksam zu machen, um zur Entdeckung desselben anzuspornen. Daher denn das häufig so vergebliche Ringen des freien Vernunftgebrauchs, welcher nur durch abgeschlossene Begriffe befriedigt werden kann, mit der Erfahrung, welche jenen sich nicht fügen will. Das Hauptbestreben der höheren Denkkräfte geht also darauf hinaus, die Erfahrungen unter Systeme zu ordnen, also Klassen aufzustellen, deren genereller Charakter allgemeiner Ausdruck der natürlichen Beschaffenheit alles dessen sein soll, was in ihnen enthalten ist. Deßhalb wurden z. B. die drei Hauptreiche der Natur aufgestellt, um die Formen, unter denen alle Naturthätigkeit erscheint, unter allgemeine Abtheilungen zu bringen, um nach genau ermittelter Eigenthümlichkeit derselben zu den höchsten Begriffen von dem Naturwirken überhaupt zu gelangen. So viel Mühe man sich aber auch gegeben hat, die Grenzen

Digitized by Google

jener drei Reiche mit möglichſter Schärfe zu ziehen, ſo kommt doch eine Menge von Körpern vor, bei denen es zweifelhaft bleibt, zu welcher Abtheilung ſie gehören, weil die Charaktere an ihnen ſo undeutlich werden und in einander fließen, daß keine Beſtimmung mehr möglich iſt. Dies gilt namentlich von den Grenzen des Thier- und Pflanzenreichs auf den unterſten Stufen. Entweder haben wir alſo jene Charaktere zu eng gefaßt, und dann können ſie nicht zur allgemeinen Bezeichnung der Naturreiche dienen, oder dieſe ſind gar nicht abſolut geſchieden, ſondern die Formen der Naturthätigkeit ſind in einer fortſchreitenden Entwickelung von einem gemeinſchaftlichen Punkte aus begriffen, an welchem ſie alle mit einander übereinkommen, um ſich erſt ſpäterhin nach verſchiedenen Richtungen zu entfalten. Auf dieſelben Schwierigkeiten ſtoßen wir bei allen Abtheilungen, welche gemacht werden mußten, um die gleichartigen Körper für ſich hinſtellen, und einer geſonderten Unterſuchung unterwerfen zu können. Wie viel Streit wird oft darüber geführt, ob man eine Spezies oder Abart vor ſich habe. Ja, was noch mehr iſt, bis jetzt bleibt es unentſchieden, ob alle Menſchen eine Spezies bilden, oder ob die verſchiedenen Racen als eben ſo viele Spezies anzuſehen ſind.

Bei jedem Schritt auf dem Erfahrungswege häufen ſich alſo die Schwierigkeiten, die theils die Bildung allgemeiner Begriffe, theils die Nachweiſung derſelben in der Wirklichkeit betreffen. Mit der Begriffsbildung ſcheint man leichter fertig werden zu können, da ſie nach den Regeln der Logik geſchehen muß, und in ihrer Richtigkeit nach dieſen geprüft werden kann. Darin liegt indeß nicht das Hinderniß, ſondern in der Auswahl der Merkmale, welche zu Begriffen verknüpft werden ſollen. Sind jene zu einſeitig aufgefaßt, ſo müſſen alle Begriffe, welche von ihnen zum Allgemeinen aufſteigen, ſchief ausfallen. Will man nun den Regreſſus von den allgemeinen Be-

Digitized by Google

griffen zu den einzelnen Thatsachen machen, um diese damit zu verknüpfen, und daraus abzuleiten, so wird man leicht verführt, diese so aufzufassen, daß sie sich jenen unterordnen lassen, und dann ist es um die Wahrheit geschehen. Wie oft widerstreitet eine einzige Thatsache hartnäckig der Richtigkeit eines Systems; jene darf nicht weggeleugnet werden, dieses will man nicht fallen lassen, und so bleibt man mit sich selbst in Widerspruch. Wen dies allgemeine Loos der Naturforscher nicht zur Toleranz gegen anders Denkende stimmt, der darf schwerlich auf Nachsicht gegen seine Schwächen Anspruch machen.

Eine rühmliche Ausnahme von dem eben Gesagten machen die Astronomie und die mechanische Naturlehre. Ihnen ist es gelungen, die aus dem freien Vernunftgebrauch entsprungene mathematische Theorie in den genauesten Einklang mit der Erfahrung zu bringen, also diese aus Vernunftprinzipien abzuleiten, welche deßhalb als Ausdrücke der obersten Naturgesetze gelten können. Indeß die Erscheinungen, welche sie betrachten, gehen von so allgemeinen und einfachen Verhältnissen der Körper, welche sie als Größen zu einander haben, aus, daß die erforderlichen Beobachtungen mit einer Schärfe, die nichts zu wünschen übrig läßt, gemacht werden konnten. Auch die Chemie regt auf ihrem jetzigen Standpunkt zu großen Erwartungen an, und wir dürfen eine Naturlehre des unorganischen Reichs hoffen, die allen billigen Anforderungen entsprechen wird. Anders verhält es sich mit den lebenden Geschöpfen, deren inneres Wesen sich jeder Analyse entziehen zu wollen scheint.

Was ist das Charakteristische des Lebens, durch welches es sich auszeichnet? Eine Frage, deren Lösung alle bisherigen Vorbereitungen uns wenig näher gebracht haben. Alle Versuche, welche man zu seiner Erklärung wagte, gingen entweder von den Elementen des unorganischen Reichs und ihren Kräften aus, und stellen diese

Digitized by Google

nur bei den lebenden Geschöpfen in einer innigen Verschmelzung dar, wodurch es bewirkt werden sollte, daß sie im bleibenden Zusammenhange, in harmonischer Wechselwirkung auftreten — oder sie postulirten ein identisches Lebensprinzip, welches jene Kräfte sich vermöge einer ihm verliehenen Obergewalt aneignete, und mit ihrer Hülfe den organischen Gliederbau aufführte, dessen Kraftäußerungen von ihm in stetem Gleichgewicht erhalten, und durch einen periodischen Kreislauf vom ersten Beginnen bis zum endlichen Zerfallen ihres Bundes fortgeführt würden. Diese letzte Ansicht ist rein spekulativ, weil in der Erfahrung kein solches Prinzip unmittelbar nachgewiesen werden kann, wozu erforderlich wäre, daß die Sinne irgend eine Spur von demselben aufzufinden vermöchten. Insofern die rein physikalische Biologie, welche die Lebenserscheinungen den mechanischen und chemischen Prozessen der unorganischen Natur gleichstellt, die Vernunft nicht befriedigen kann, weil die letzteren keine Ahndung von der Harmonie, der nothwendigen Wechselwirkung und dem Zusammenhange der einzelnen Kräfte, von ihrem progressiven und regressiven Kreislauf, ihrer Periodizität, als den höchsten Kriterien des Lebens, wecken können, bleibt jene spekulative Ansicht gerechtfertigt, so weit sie nicht als eigentlicher Erfahrungssatz, sondern nur als eine ideelle Verknüpfung von Erscheinungen, in Ermangelung einer nähern erfahrungsgemäßen Einsicht in ihren Zusammenhang gelten will, und ich habe mich daher gleichfalls zu ihr bekannt. Denn wir müssen den Sinn für die höheren Charaktere, durch welche eben sich die lebenden Geschöpfe von den leblosen unterscheiden, wach erhalten, sonst haben wir die scharfe Rüge wohl verdient, welche Mephistopheles im Götheschen Faust ausspricht:

Wer will was Lebendiges erkennen und beschreiben,
Sucht zuvor den Geist herauszutreiben.
Encheiresin naturae nennt's die Chemie,
Spottet ihrer selbst, und weiß nicht wie.

Digitized by Google

Besonders ist in der Physiologie des Menschen eine solche freiere Auffassung des Lebensprinzips nöthig, weil die Idee desselben eine ungleich größere Verwandtschaft mit dem Selbstbewußtsein der Seele hat, wie die Vorstellung physikalischer Prozesse als Grundbedingungen des Lebens, und daher den Zusammenhang der Seele mit dem physischen Leben um vieles begreiflicher macht.

Sobald wir aber darauf ausgehen, das Leben in seinen einzelnen Erscheinungen kennen zu lernen, und diese auf Gesetze zurückzuführen, müssen wir den Erfahrungsweg betreten, und nicht a priori Begriffe in jenes hineinkonstruiren, zu denen die Beobachtung nicht wenigstens einige Data geliefert hat. Wer es verschmäht, sich durch ein gründliches Studium der Anatomie, Physik und Chemie auf die Physiologie vorzubereiten, wer nicht alle Lebenserscheinungen mit diplomatischer Treue aufzufassen strebt, wird, mit wie vielem Talent er auch dieselbe bearbeiten mag, nur ein naturphilosophischer Dichter bleiben. Indeß schon die bloße Aufsuchung der Lebenserscheinungen hat mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen. Was ist das Thatsächliche, das wir als wahrhaft gegeben, nicht als hypothetisch vorausgesetzt betrachten können? Was geht z. B. in den Lungen bei der Wechselwirkung der atmosphärischen Luft mit dem durchströmenden Blute vor? Welche Veränderungen erfahren die Speisen bei ihrer Zersetzung im Magen, beim Zutritt der Galle? Wie entsteht das rothe Blut aus dem weißen? u. s. w. Wir wissen von allem dem leider wenig genug. Noch schlimmer geht es uns mit den Nerven, zumal dem Gehirn, diesem gordischen Knoten, dessen Faserverschlingungen wir anstaunen, ohne auch nur eine Ahndung von ihrer Bedeutung zu haben, und den wir bisher vergebens, wie Alexander, mit dem Messer zerschnitten, um in ihm Anfang und Ende zu finden. Wie viele Hypothesen müssen hier ersonnen werden, nicht um die von

Digitized by Google

Thatsachen abgezogenen Begriffe zu vervollständigen, sondern nur um jene erst zu schaffen, da sie durch Beobachtungen für jetzt noch nicht ausgemittelt werden können, um wenigstens doch die Ahndung möglicher Lebensvorgänge zu erhalten, die sich hinterdrein wohl durch Versuche bestätigen lassen.

Hier ist also gar nicht fertig zu werden, wenn man nicht mit einer besonnenen Kühnheit an die Interpretation der Natur geht, und nothgedrungen der Phantasie einen von der Kritik abgegrenzten Spielraum eröffnet; eine Freiheit, wie sie den Geschichtsforschern der Vorwelt eingeräumt wird. Die älteren Physiologen, denen noch bei weitem weniger Hülfsmittel zu Gebote standen, wie uns, hielten sich daher auch ängstlich an das Sichtbare, und suchten die Lebenserscheinungen aus der Struktur der Organe nach mechanischen Prinzipien zu erklären. Ihre ganze Wissenschaft war daher nur eine Anatomia animata, ihr lebender Körper ein Automat, der in jedem Augenblick durch unbegreifliche Impulse angestoßen werden mußte. Denn diese gelten zu lassen, waren sie schon gezwungen, um nicht in die widersinnige Idee eines unmöglichen mechanischen perpetuum mobile zu verfallen. Wohin eine solche Lebensansicht führen mußte, springt in die Augen, wenn man an die Evolutionstheorie, an die Lehre von der Erzeugung der thierischen Wärme durch Friktion, an die Erklärung der Sensibilitätserscheinungen aus dem Anstoß der in den Nerven enthaltenen Kügelchen denkt. Dem rühmlichen Fleiß unserer Vorgänger verdanken wir die Vorbereitungen, ohne welche wir nicht zu einem freiern Standpunkte gelangt wären, ihre Fehler dienen uns zur Warnung, nicht in die gleichen zu verfallen; daher ist es Pflicht der Erkenntlichkeit, auf dieselben mit schonendem Blicke herabzusehen. Sonst könnte man sich kaum des Glaubens erwehren, sie hätten nur etwas gesagt, um keine Antwort schuldig zu bleiben, und

Digitized by Google

es hätte ihnen selbst einleuchten müssen, daß sie mit solchen Begriffen nicht weiter kommen würden.

Da wir also nothgedrungen zu Hypothesen unsere Zuflucht nehmen müssen, um nur erst den Boden zu gewinnen, auf welchem sich eine Theorie aufführen läßt, so bieten Analogie und Induktion sich als die sichersten Führer an, wenn man an dies schwierige Geschäft mit der Hoffnung eines günstigen Erfolgs gehen will. Man kann hier zwei Wege einschlagen; entweder man breitet das Gebiet der auf den Menschen beschränkten Physiologie über alle Thiere aus, oder man faßt die Naturlehre der unorganischen Welt in allgemeinen Begriffen auf, um mit diesen die Lebenserscheinungen zu vergleichen. Beide Methoden haben ihre wesentlichen Vorzüge, und sie müssen daher zugleich benutzt werden, um zu möglichst befriedigenden Aufschlüssen zu gelangen. Daß die physiologia comparata einen unendlichen Gewinn verspreche, ist sehr einleuchtend. Theils verfolgen wir die Lebenserscheinungen in ihre mannigfachen Formen, unter denen sie bei den verschiedenen Thieren vorkommen, und erfahren dadurch, welches ihre wesentlichen Bedingungen sind, und wie diesen durch die verschiedenartigsten Mittel genügt werden kann, wodurch eine freiere Ansicht möglich gemacht wird; theils bekommen wir dadurch Gelegenheit, Versuche anzustellen, von denen man beim Menschen nur einen sehr beschränkten Gebrauch machen kann. Was haben, um nur ein Paar Beispiele anzuführen, Harvey's Vivisektionen, um den Kreislauf zu demonstriren, Haller's Versuche über die Reizbarkeit der Theile, Bichat's Experimente, um die verschiedenen Todesarten zu ermitteln, für Ausbeute gegeben! Überhaupt muß die vergleichende Physiologie durch die Fülle der Ausdrücke, unter denen sie jede Erscheinung darstellt, eine Vielseitigkeit, Mannigfaltigkeit und Freiheit der Begriffe verschaffen, und dadurch die Erkenntnißkräfte in einem so weiten Umfange

Digitized by Google

anregen, ihnen eine solche Umsicht, Gewandtheit und Schärfe verleihen, daß sie als Vorbereitung zur menschlichen Physiologie unschätzbar wird. Dennoch leitet sie den Blick mehr auf die Oberfläche, als in die Tiefe der Erscheinungen; sie giebt daher mehr extensive, als intensive Erkenntnisse, und täuscht deßhalb leicht mit dem Schein einer Erklärung, indem sie statt einer unbekannten Größe eine Reihe anderer giebt, die doch alle, wenn man sie auch in noch so vielen Gleichungen ansetzt, das räthselhafte x nicht herausbringen. Was bedeutet z. B. der überall wiederkehrende Gegensatz zwischen Nerven und Muskeln? wie wirken beide ihrer innern Natur nach auf einander? Darüber wird die vergleichende Physiologie niemals Aufschluß geben können, wenn sie auch noch so viele Formen dieses Gegensatzes aufzählt.

Wir müssen uns also auch an die allgemeine Physik wenden, um von ihr Aufklärung zu erlangen, und dürfen dies mit um so größerm Vertrauen, da sie in neuerer Zeit so außerordentlich vervollkommnet worden ist, daß wir nicht fürchten dürfen, bei der Anwendung ihrer Lehren auf die Lebenserscheinungen in die Einseitigkeit der Iatromathematiker zu verfallen. Es könnte nun die Frage aufgeworfen werden, ob eine solche physikalische Deutung der Lebenserscheinungen auch zulässig sei, da sie den Grundbegriffen des Lebens zu widerstreiten scheint. Indeß wenn man auch von der Voraussetzung eines identischen Lebensprinzips und seiner Oberherrschaft über die physischen, ihm dienenden Elemente ausgeht, so muß man sich doch darin nicht übereilen, und behaupten, wie es so oft geschehen ist, jene Elemente legten ihre Natur ab, sobald sie in den Kreis des Lebens eingehen; sie würden gezwungen, anderen Gesetzen, wie bisher, zu gehorchen. Schon in dem allgemeinen Ausspruch dieses Satzes liegt ein großer Irrthum, weil keine Macht im Stande ist, die Natur eines Dinges, d. h. sein Wesen,

Digitized by Google

zu vernichten. Man kann wohl einen zusammengesetzten Körper in seine Elemente zerlegen, diese werden aber immer und ewig ihrer Natur treu bleiben. Finden sich also im Organismus dieselben Elemente, Oxygen, Hydrogen, Azot u. s. w., welche wir im unorganischen Reiche treffen; so müssen sie auch in jenem ihrer Natur nach thätig sein, und nur dadurch geben sie die Träger der Lebenserscheinungen ab. Wenn sie unter dem höhern Einfluß des Lebensprinzips zu eigenthümlichen chemischen Verbindungen zusammentreten, wie sie nirgends anderswo vorkommen; so sind diese eben auch ihrer Natur angemessen, und sie befinden sich so wenig in einem erzwungenen Zustande, um in jenen zu verharren, daß sie sogleich wieder aus ihnen frei hervortreten, sobald sie von Stoffen angezogen werden, zu denen sie eine größere Verwandtschaft, wie zu ihren bisherigen Verbindungen haben.

Wir sind also nicht bloß befugt, sondern selbst verpflichtet, die Aufschlüsse nicht von der Hand zu weisen, welche eine geläuterte Chemie uns darbieten kann. Freilich mußten die früheren chemischen Erklärungen fehlschlagen, weil sie die Mischungsveränderungen, wie sie im unorganischen Reiche vorgehen, unmittelbar als Norm für die vitalen annahmen. Dies ist fehlerhaft; denn allerdings treten die Elemente durch die Dazwischenkunft des Lebensprinzips unter eigenthümlichen Proportionen auf, wie sie dort sich nicht finden, und eine zu eng gehaltene Analogie des lebenden und todten Chemismus kann nur irre führen, wie dies durch zahllose verunglückte Erklärungsversuche erwiesen ist. Auch hat die chemische Untersuchung der lebenden Körper den Nachtheil, daß sie diese wieder in das Reich des Leblosen hinüberzieht, und dadurch den Standpunkt der Betrachtung verrückt. Doch ist sie nothwendig, um die Mischungstheile des lebenden Körpers, und ihr quantitatives Verhältniß sowohl im

Digitized by Google

Allgemeinen, wie im Besondern zu erforschen; vielleicht gelingt es ihr auch noch, tiefere Aufschlüsse zu geben, wenn sie die Art des Verhaltens der vitalen Mischungen gegen Reagentien mit der vergleicht, welche die unorganischen Körper äußern. Vielleicht gehen daraus allgemeine Gesetze hervor, welche die eigentlichen Beziehungen der chemischen Elemente im lebenden Körper zu einander in ein helleres Licht setzen.

Ungleich folgenreicher wird aber die chemische Ansicht des Lebensprozesses, wenn sie nicht von einzelnen Formen der Oxydation, Hydrogenisation und ihren Gegensätzen ausgeht, sondern den Chemismus in seinem allgemeinsten Charakter auffaßt. Durch die neueren wichtigen Entdeckungen an der voltaischen Säule ist es im höchsten Grade wahrscheinlich geworden, daß alle chemischen Prozesse von einer allgemeinen Naturthätigkeit begleitet werden, welche unter dem Namen der galvanischen Elektrizität bekannt ist. Das Verhältniß dieser zu jenen ist ein zwiefaches; entweder die freien Pole der Elektrizität zerlegen eine bestehende Mischung, indem sie jeden entsprechenden Bestandtheil derselben nach einer andern Richtung abführen, oder der chemische Gegensatz heterogener, in Wechselwirkung tretenden ponderabeln Stoffe, z. B. des Zinks und Silbers, trennt den Indifferenzpunkt der überall verbreiteten neutralen Elektrizität in seine Pole. Elektrizitätserregung und Mischungsveränderungen rufen sich daher gegenseitig als Ursache und Wirkung hervor, und tauschen dabei ihre Rollen aus, indem bald die eine, bald die andere den ersten Anstoß zu dieser Wechselwirkung giebt. Indeß da kein Grund vorhanden ist, weßhalb der Indifferenzpunkt der Elektrizität aus eigenem Antriebe, ohne Dazwischenkunft einer Außenbedingung, in seine Pole zerfallen sollte; da überall im Luftkreise und in den Massen des Erdkörpers chemische Gegensätze gegeben sind, an denen jene Trennung von

Digitized by Google

Statten gehen kann und muß: so darf man wohl die letzteren überall als das Ursprüngliche oder anfänglich Ursachliche betrachten, von welchem jene Wechselwirkung der dynamischen und chemischen Prozesse ausgeht, und diese mithin als den letzten Grund der meisten Naturerscheinungen auf der Erde ansehen. Daher das lebendige Spiel einer unendlichen Elektrizitätserregung, welche gewiß noch deutlicher in unsere Sinne fallen würde, wenn nicht die frei werdenden Pole sich immerfort träfen und neutralisirten, aber doch gewiß eine Menge auf der Erdoberfläche, namentlich im Dunstkreise vorgehender Veränderungen hervorbringt, und es dadurch erklärlich macht, wie die schweren Massen, welche alle durch ihre Centripetalkraft nach einer Richtung zu dem Mittelpunkt der Erde hingezogen sind, und daher ein Streben zur relativen Ruhe äußern, dennoch in die mannigfachsten Bewegungen fortgerissen werden. Die chemischen Anziehungen würden sich bald alle ausgleichen, da sie nur bei möglichst großer Annäherung der Körper wirken, und somit ein gänzlicher Stillstand aller Bewegungen eintreten, wenn nicht der immer veränderliche Strom der Elektrizität die Erde umkreiste, und ihre Stoffe in andere Beziehungen brächte. Selbst die chemischen Verbindungen kämen wohl nicht ohne Elektrizität zu Stande, da die dazu erforderliche Kraft wohl nur bei unmittelbarer Berührung der heterogenen Mischungstheile wirken kann, also nicht thätig sein würde, wenn diese nicht schon durch ihre Wechselwirkung in die Ferne feine elektrische Ströme erzeugten, durch welche sie fortgerissen, durch einander gemengt, und so in unmittelbare Berührung gebracht würden.

In diesem allgemeinen Schema der Elektrizitätserregung finden wir nun ein äußerst treffendes Bild des Lebensprozesses, dessen Analogie mit jenem ich wenigstens durch einige aus der Erfahrung entlehnte Züge in meiner Schrift angedeutet habe. Wir dürfen daher einstweilen,

Digitized by Google

bis uns tiefere Aufklärungen gegeben sind, die elektromotore Kraft der Organe als die Quelle ihrer Thätigkeit betrachten, und ich habe daher nicht angestanden, die wichtigen Gesetze des Antagonismus und Konsensus, durch welche alle Lebensbewegungen geleitet werden, aus ihr zu deduziren. Auch glaube ich in der konsequenten Durchführung dieser Ansicht auf wichtige Folgerungen gestoßen zu sein, welche vielleicht bisher noch nicht in das gehörige Licht gesetzt waren, namentlich auf das Verhältniß, in welchem die organischen Systeme zu einander stehen, während eines unter ihnen in vorzugsweiser Thätigkeit begriffen ist, woraus die Gesetze der Periodizität ihres Wirkens, ihre gemeinschaftliche Abhängigkeit von den gleichen Lebensbedingungen, ihr unmittelbarer und inniger Zusammenhang unter einander sich ergeben. Unsere physiologischen Lehrbücher isoliren die Betrachtung der einzelnen Funktionen zu sehr, daher erscheinen diese mehr nur einander angereiht, als in einer nothwendigen gegenseitigen Bedingung, die zwar anerkannt, aber mehr postulirt, als in der Erfahrung nachgewiesen wurde. Daher der fortwährende Streit, ob es eine gemeinschaftliche Quelle der Lebensthätigkeit, aus welcher jedes Organ seine Kraft schöpfe, gebe, oder ob letzteres diese aus sich selbst entwickele. Bekanntlich ging Reil von der Überzeugung aus, daß jedes Organ in der Eigenthümlichkeit seiner Form und Mischung den alleinigen Grund seiner besondern Thätigkeit enthalte. Insofern wir uns nicht mit der Nachweisung des allgemeinen Charakters und Zusammenhangs der einzelnen Lebenserscheinungen, wodurch sie eben ein organisches, in sich geschlossenes Ganzes darstellen, begnügen dürfen, sondern auch nach der Ursache der ihnen speziell zukommenden Eigenthümlichkeiten forschen müssen, sind wir allerdings verpflichtet, auf jene mechanisch-chemischen Verhältnisse Rücksicht zu nehmen. Es ist natürlich, daß jede eigenthümliche Organenmischung in einem

Digitized by Google

besondern Verhältnisse zur Erregung und Leitung der elektrischen Pole stehen müsse, und daß die Form der Organe gleichfalls wichtige Bedingungen abgebe, welche durch die Eigenthümlichkeit der durch dieselben vollzogenen Funktionen nothwendig gemacht werden, z. B. der vielfach verästelte zellige Bau der Lungen, um dem durchströmenden Blute eine überaus große Berührungsfläche mit der atmosphärischen Luft zu geben; die Struktur des Auges, welches nur als optisches Instrument das Sehen möglich macht, u. s. w. Eben so begreiflich muß jede Abweichung der Mischung und Form der Organe von ihrer Norm ihre Thätigkeit stören oder gar vernichten, weil dadurch die eben angegebenen Bedingungen derselben theilweise oder ganz aufgehoben werden. Aber dadurch werden nur die speziellen Verhältnisse bestimmt, unter denen die allgemeine Lebensthätigkeit in eigenthümlichen Formen erscheint; und heftet man vorzugsweise seinen Blick auf jene, so erschwert man sich das Verständniß der allgemeinen Charaktere, welche das Leben auch in seinen einzelnen Äußerungen an sich trägt, und durch welche es sich eben so auffallend vor allen Vorgängen in der unorganischen Natur auszeichnet.

So läßt es sich also erklären, wie die allgemeinen Lebenskräfte in den einzelnen Organen vermöge deren besondern Mischung und Form unter eigenthümlichen Erscheinungen auftreten, ohne deßhalb aufzuhören, ihrem Wesen nach überall dieselben zu sein. Dadurch wird der vorhin angegebene Streitpunkt der entgegengesetzten Schulen gelöset; zugleich aber auch erwiesen, daß keine Funktion aus dem allgemeinen Zusammenhange herausgerissen werden dürfe.

Unterwerfen wir nun die eben aufgestellte elektrochemische Ansicht des Lebens einer sorgfältigen Prüfung, so empfiehlt sie sich durch folgende Vorzüge.

Digitized by Google

1) Wir sind zu ihrer Annahme gedrungen, wenn es wahr ist, daß heterogene Mischungstheile nicht ohne Elektrizitätserregung in Konflikt treten können. Wenn auch der lebende Körper sehr zusammengesetzte Mischungen darbietet, welche das Verständniß des elektro-chemischen Gegensatzes erschweren, da dieser am deutlichsten und einfachsten an der Wechselwirkung der Elemente, z. B. der heterogenen Metalle, hervortritt: so läßt sich doch in jedem nähern Mischungstheil des lebenden Körpers ein vorschlagendes Element nachweisen, der Azot im Faserstoff, das Hydrogem im Eiweißstoff. Daß aber zwischen diesen zusammengesetzten Stoffen, als solchen, ein elektromotores Verhältniß Statt finde, wird dadurch erwiesen, daß aus beiden voltaische Säulen aufgebauet werden können. Durch diese Nöthigung, einen elektrischen Gegensatz im Körper anzunehmen, verliert diese Theorie viel von ihrem hypothetischen Charakter; sie wird der Gewißheit näher gebracht.

2) Dieser elektro-chemische Gegensatz läßt sich im ganzen Körper nachweisen, und daraus die Gleichartigkeit und allgemeine Verbreitung der generellen Lebensbedingungen darthun. Früher suchte man die Quelle des Lebens in einzelnen Organen, z. B. Harvey im Herzen, Andere im Gehirn. Dies wurde aus der großen Wichtigkeit dieser Organe gefolgert, deren Vernichtung eine baldige Aufhebung des gesammten Lebensprozesses nach sich zieht. Es ist aber dieses kein Grund, einem einzelnen Hauptorgan das Monopol der Lebenserzeugung einzuräumen, da sich in ihm nichts vorfindet, was nicht andere Organe mit ihnen gemein hätten; denn Nervenmark, irritable Fasern und Blut finden sich überall. Centralorgane sind freilich in einem Gliederbau zur allgemeinen Vertheilung und Verknüpfung, zur Verstärkung und Konzentrirung der allgemein verbreiteten Lebensprozesse nothwendig, aber nicht deßhalb die einzigen Heerde der-

Digitized by Google

selben. Wenn ein abgeschnittenes Organ noch lebenskräftig ist, so muß es in sich eine Quelle der Erregbarkeit enthalten.

3) Diese Ansicht verknüpft die dynamischen und chemischen Verhältnisse des lebenden Körpers auf das engste, und stellt sie als nothwendig zu einander gehörig dar. Ohne bestimmte chemische Gegensätze keine Elektrizitätserregung; ohne einen Strom imponderabler Agenzien keine Möglichkeit, die Lebenserscheinungen nach dem Gesetz der Kausalität zu begreifen, weil chemische Prozesse weder qualitativ noch quantitativ ihnen angemessen sind. Qualitativ nicht, weil die Phänomene des Lebens mit den dynamischen Erscheinungen des Lichts, der Wärme ꝛc. eine auffallende Verwandtschaft in ihrer blitzähnlichen Schnelligkeit zeigen, welche allen chemischen Veränderungen, zu denen immer längere oder kürzere Zeitmaaße erforderlich sind, unendlich rasch zuvoreilen. Quantitativ nicht, weil das Maaß der Mischungsveränderungen, welche im Körper nachgewiesen werden können, in keinem Verhältniß zur Summe der Lebensthätigkeit steht. Zwar weiß ich wohl, daß man noch in neuerer Zeit das Dasein imponderabler Agenzien, und damit den eigentlichen dynamischen Lebensprozeß abgeleugnet hat; indeß theils habe ich in meiner Schrift Gründe dagegen aufgestellt, theils glaube ich nicht, daß jene materielle Ansicht einer sorgfältigen Widerlegung bedarf, weil sie bei der fortschreitenden Ausbildung der Physik, die sich immer mehr von den früheren atomistisch-materiellen Begriffen losreißt, von selbst fallen muß.

4) Da alles Bestreben des Erkenntnißvermögens darauf ausgeht, zuvörderst ein anschauliches Bild von dem zu erkennenden Gegenstande zu entwerfen, um an jenes die Gesetze, welche durch Beobachtung ausgemittelt sind, zu knüpfen, also den Erfahrungsbegriffen neben ihrer logischen Form zugleich einen intuitiven Charakter

Digitized by Google

zu verleihen: so scheinen die Imponderabilien am tauglichsten zu sein, uns ein Bild des Lebens zu liefern. Wir sehen jene theils im steten Strömen, theils in einem gebundenen Zustande, also bald thätig, bald ruhend; ihr Zutritt und Entweichen vermehrt weder, noch vermindert es das Gewicht der Körper; sie stehen zu ihren Leitern in den mannigfachsten Verhältnissen, und werden dadurch in der Form ihrer Thätigkeit modificirt, indem diese ihr Wirken beschleunigen oder verzögern; sie theilen sich ungleich an ihren Leitern aus, und treten in unendlich verschiedenen Massenverhältnissen an ihnen auf, so daß diese, ungeachtet ihr materielles Bestehen nicht wesentlich abgeändert wird, den größten Unterschied ihres dynamischen Wirkens offenbaren; sie wirken mit unbegreiflicher Schnelligkeit, wovon wir bei den schweren Körpern nichts Ähnliches bemerken; sie theilen ihnen einen Grad von Intensität des Wirkungsvermögens, und durch diese eine Macht in den Bewegungen mit, welche diese nie für sich hervorzubringen vermögen; sie unterhalten einen unaufhörlichen Wechsel der Erscheinungen an den wägbaren Stoffen, indem sie deren Beziehungen zu einander immerfort verändern, und veranlassen sie dadurch, aus dem ruhenden Zustande hervorzugehen, in welchem sie zu beharren streben; sie fachen die Prozesse ihrer Erzeugung immer von neuem an, und suchen diese möglichst weit auszubreiten, wodurch sie die Bewegung, von einem kleinsten Punkte ausgehend, zur weitesten Ausbreitung bringen, wie ein großer Brand von einem Funken erzeugt werden kann; — lauter Bedingungen, welche genau auch auf die Lebenserscheinungen ihre Anwendung finden, und eben so viele Gesetze und Eigenthümlichkeiten derselben aussprechen. Man kann also kein glücklicheres Bild für die Lebenskräfte wählen, als eben die Imponderabilien, welche wir nun schon unter so mannigfaltigen Gestalten, als Licht, Wärme, Elektrizität und Magnetis-

Digitized by Google

mus, haben kennen lernen, daß es nicht schwer fallen kann, eine neue Form derselben als Lebenskraft anzunehmen, welche entweder eigenthümlich, und nur mit jenen verwandt ist, oder mit ihnen nur spezielle Ausdrücke eines allgemeinen Agens darstellt, welches sich unter verschiedenen Bedingungen bald unter dieser, bald unter jener Form zeigt.

5) Nach diesen Vordersätzen werden sich die Begriffe Lebensprinzip, Lebenskraft auf festere Bestimmungen bringen lassen. Wir postuliren ein identisches, bleibendes Lebensprinzip als den letzten spekulativen Grund des gleichbleibenden Charakters aller Lebenserscheinungen. Denn selbst die elektro-chemische Ansicht des Lebens erklärt zwar die allgemeine Gleichheit der Bedingungen der einzelnen Funktionen, ihren gemeinschaftlichen, nothwendigen Zusammenhang, und den täglichen Periodengang der Lebensthätigkeit, insofern der Vorrath der disponibeln Kräfte nicht in allen Systemen zugleich freithätig hervortreten kann, sondern mit ihnen wechseln muß, wie dies späterhin bei der Erörterung des Antagonismus sich ergeben wird; aber die höhere Einheit des Lebens, welche darin besteht, daß seine einzelnen Prozesse nicht ein gewisses Ziel überschreiten, sondern in einer bestimmten Stufenfolge von ihrem ersten Anfang bis zu einer gewissen Höhe, und von dieser abwärts bis zu ihrem endlichen Erlöschen nach einem vorherbestimmten Maaß in ihrer Ausdehnung zu- und abnehmen, daß sie in einem bestimmten harmonischen Verhältniß zu beharren, und daher die überwiegende Thätigkeit eines Systems durch eine Erhöhung des Wirkungsvermögens in den entgegengesetzten auszugleichen, und dadurch den frühern Einklang herzustellen streben; daß mit einem Worte überall das Zuviel und Zuwenig vermieden und verhütet werde, und daher auch die Thätigkeit zur rechten Zeit mit der Ruhe abwechsele — der Grund davon kann nicht in

Digitized by Google

einem elektro-chemischen Prozeß liegen, weil dieser sich nie freiwillig Schranken setzt, sondern unaufhaltsam fortschreitet. Stände er also im Körper nicht unter der Oberleitung einer höhern Bedingung, so würde er rasch bis zur Zersetzung aller Faktoren zunehmen, anstatt daß er durch jene in bestimmten Schranken erhalten, den ihm vorgeschriebenen Kreislauf durch die einzelnen Systeme vollbringen, und durch sein einstweiliges Schweigen diesen gestatten muß, ihre veränderte Mischung zur Norm zurück zu führen. Da ferner die imponderabeln Lebenskräfte nicht im Körper bleibend zu verharren, sondern nach dem Akte ihrer Thätigkeit zu entweichen scheinen, und daher eine stets neue Wiedererzeugung ihrer nothwendig machen: so muß ein höheres bleibendes Prinzip die Einheit der Lebensverhältnisse zu erhalten, die Kraftäußerungen und Bildungsprozesse der einzelnen Lebensperioden in Einklang zu bringen, und dadurch eine verhältnißmäßig gleiche Summe der Lebensthätigkeit zu erhalten streben, ohne welche Bedingungen der geregelte, abgemessene Fortgang des Lebens bald unterbrochen sein würde. Verstehen wir unter Kraft den thätigen Ausdruck eines, den Erscheinungen angemessenen Grundes, so müssen wir die Lebenskräfte in dem Strömen des durch den elektro-chemischen Gegensatz der ponderabeln Stoffe des Körpers erweckten imponderabeln Agens suchen, dessen Eigenthümlichkeiten in aller Absicht dem Charakter der Lebenserscheinungen entsprechen. Die verschiedene Beschaffenheit, welche die Organe als elektromotore Apparate und Leiter haben, enthält endlich die Bedingungen der Eigenthümlichkeit, durch welche jede spezielle Funktion sich auszeichnet, und so sehen wir, wie von dem obersten Lebensprinzip bis zu den einzelnen Stoffen des Körpers herab, Alles sich gegenseitig bedingt, in nothwendigem Zusammenhange steht, und daher kein Glied des Ganzen fehlen darf ohne Vernichtung des letz-

Digitized by Google

tern, oder wie, mit anderen Worten, die spekulative, dynamische und chemisch-organische Lebensansicht sich begegnen und durchdringen müssen, um eine befriedigende Biologie zu konstituiren.

Auf diese physiologischen Sätze nun stützt sich die Anthropologie, insofern sie von dem Verhältniß der Seele in ihren Kraftäußerungen zu den Lebensprozessen des Körpers Rechenschaft geben soll. Sie unterscheidet sich dadurch wesentlich von der Psychologie, welche alle Thatsachen des Bewußtseins lediglich aus der Seele abzuleiten bemüht ist, und nur nebenher auch wohl von körperlichen Bedingungen redet, durch welche die Seelenwirkungen manche Einschränkungen erleiden sollen. Indeß wenn durch die ganze Anthropologie fortlaufend der Beweis geführt wird, daß die meisten Thatsachen des Bewußtseins Produkte der Reaktion der Seele auf die Erregungszustände des Körpers sind: so muß jenes Bestreben der Psychologie nothwendig zur Einseitigkeit führen. Man kann sich auch nicht verhehlen, daß sie große Blößen gegeben hat. Schon die Methode ihrer Bearbeitung mußte Mißtrauen gegen sie einflößen, da sie zwischen Rationalismus und Empirie hin und wieder schwankt, ohne daß man begreifen kann, wie beide ausgeglichen werden sollen. Wenn es wahr ist, daß alles, was die Vernunft betrifft, nur auf transscendentalem Wege ermittelt werden kann; wenn also die höchste Offenbarung des Seelenlebens als Thatsache des freien Selbstbewußtseins zwar sich wiederholen, und dadurch in seiner Richtigkeit bestätigen kann, ohne aber deßhalb den assertorischen Charakter einer Erfahrung an sich zu tragen, da sie als Äußerung der freien Vernunftthätigkeit jederzeit apodiktisch sein muß: wie kommt es denn nun, daß alle übrigen Thatsachen des Bewußtseins, welche die sogenannten niederen Seelenkräfte angehen, als Erfahrungen behandelt werden sollen, wenn sie eben so gut, wie

Digitized by Google

jene, reine Ausdrücke der Seelenthätigkeit sind? Oder mit anderen Worten, wie kann die Seele zugleich Gegenstand einer rationalen und empirischen Wissenschaft sein, wenn es darauf ankommt, ihre Kräfte zu erforschen?*) Je weniger sich dieser schneidende Widerspruch in der Methodologie der Psychologie wird heben lassen, um so größer mußte nun auch die Verwirrung sein, die in diese einbrach. Was hat man alles für Seelenkräfte aufgestellt, ohne daß sich begreifen ließ, wie diese alle aus einem als einfach postulirten Wesen ihren Ursprung nehmen konnten! Daher denn die vielen Widersprüche, die man nicht zu lösen vermochte. Denn wenn die Seele ihrem Wesen nach frei ist, wie kann sie auch unfrei werden, also ihre Natur umkehren? Wenn sie in ihrem innern Grunde einig und untheilbar ist, wie kann sie mit sich in Gegensätze zerfallen? Wie kann sie, die

*) Man wird mir nicht den Einwurf machen, daß die Anthropologie eben so gut eine aus rationalen und empirischen Sätzen gemischte Wissenschaft sei, und daher jene Inkonsequenz der Psychologie entschuldige. Denn jene hat es mit zwei ganz verschiedenen Gegenständen zugleich zu thun, mit der Seele, deren wahre Natur sie nur im freien Vernunftgebrauch, also auf transscendentalem Wege, erkennen kann, und mit dem Körper, dessen Leben nur Objekt einer Erfahrungswissenschaft sein kann. Sie muß daher erst durch freie Spekulation die Denkgesetze ermitteln, um sie als Charaktere der Theilnahme der Seele an den Thatsachen des Bewußtseins zu benutzen, dann aber die sinnlichen Eigenthümlichkeiten der Vorstellungen als den Ausdruck physischer Vorgänge des Körpers, aus der Physiologie als Erfahrungswissenschaft erklären. Sie ist daher allerdings ihrem Wesen nach eine gemischte Wissenschaft, und eben darin liegt der Grund ihrer Schwierigkeit. Das alles gilt aber nicht als Rechtfertigung der Psychologie, welche es nur mit einem Gegenstande, der freien, unsterblichen Seele, zu thun hat, und daher nicht Gegensätze, welche mit ihrer Natur unvereinbar sind, in sie hineintragen darf.

Digitized by Google

man doch als unbedingt thätig sich denken soll, oft ganz regungslos im unbewußten Zustande erscheinen? Wenn sie im freien Vernunftgebrauch sich als wesentlich unveränderlich erkennt, weil nur unter dieser Bedingung die kategorischen Imperative gültig sind, und die Idee der Unsterblichkeit möglich ist, wie kann sie in den niederen Zuständen des Bewußtseins in so veränderlichen Gestalten erscheinen, daß sie an sich selbst irre wird? Daher denn die vielen falschen Begriffe, welche aus ihr ins Leben übergegangen sind, von der Zu- und Abnahme der Geisteskräfte, von ihren Gefahren, sich in Wahnsinn zu verirren, in Blödsinn zu ersterben. Gewiß, wenn man den Grund aller dieser Veränderungen, des häufigen Zwiespalts im Bewußtsein in der Seele aufsuchen will, so wird man nahe daran sein, ihre freie und unsterbliche Natur abzuleugnen, und sich nur durch eine Inkonsequenz aus den Folgerungen, welche daraus entspringen müssen, retten können.

Wir sind also gezwungen, um diesen Widersprüchen zu entgehen, einen andern Weg zur Erkenntniß der Seelenkräfte aufzusuchen. Es muß uns schon Verdacht erwecken, daß die Psychologie alle Thatsachen des Bewußtseins nur auf die Seele bezieht, ohne an die Möglichkeit der Theilnahme zu denken, welche auch die Lebenskräfte des Körpers daran haben könnten. Daß die Sinnesanschauungen und thierischen Gefühle einen körperlichen Grund haben, leugnet niemand; sie sind aber doch auch eben so gut Erscheinungen des Bewußtseins, und müssen daher auch auf die Seele bezogen werden. Man hat sich die Sache sehr leicht gemacht, und bei jenen nur ein passives Verhalten der Seele angenommen, da sie in ihnen nur ein Gegebenes empfange, durch sie nur bestimmt werde, ohne dabei freithätig sein zu können, wie bei der Begriffsbildung und den höheren Formen des Gefühls- und Begehrungsvermögens. Also der Punkt,

Digitized by Google

welcher gerade zu tieferen Aufschlüssen hätte führen können, wurde kurz abgefertigt, und eine Scheidewand zwischen Seele und Leib gezogen, als wenn beide, unvereinbar, wie feindliche Elemente, sich eher gegenseitig zu fliehen, als zu durchdringen strebten. Wenn aber die Seele nur ein passives Verhältniß zum Körper haben soll, wie kann sie denn thätig auf ihn einwirken, wie doch die allaugenblickliche Erfahrung lehrt? Wenn sie nicht an ein bestimmtes Seelenorgan gebunden sein soll, weil man durch das Zugeständniß eines solchen ihre Freiheit zu vernichten fürchtet, wie kann sie denn von körperlichen Bedingungen abhängig sein, was gleichfalls erwiesen ist? Das Gehirn ruht im Schlafe, warum auch die Seele? Warum vermag sie nicht gerade während desselben sich zur freiesten Thätigkeit zu erheben, da sie durch Sinneseindrücke nicht befangen und zerstreut wird?

Wie wir uns auch wenden mögen, wir müssen als obersten Grundsatz der Anthropologie die aus der Erfahrung abgeleitete Behauptung aufstellen, daß die Thatsachen des Bewußtseins zum größten Theil aus der Wechselwirkung der Seele und des physischen Lebens hervorgehen, und es fragt sich nur noch, an welchen Merkmalen wir den Antheil, den jedes von ihnen daran hat, erkennen können? Das physische Leben offenbart sich uns nicht unmittelbar im Selbstbewußtsein; wir haben gesehen, welcher Vorbereitungen es bedarf, um nur zu einer nothdürftigen Kenntniß desselben zu gelangen. Wohl aber finden wir im geläuterten Selbstbewußtsein, welches aus dem freien Vernunftgebrauch entspringt, also einen apodiktischen Werth hat, das deutliche und unverfälschte Gepräge unsrer Seele. Wenn wir also auf transscendentalem Wege zum Verständniß der Denkgesetze gelangen, so haben wir an diesen einen untrüglichen Maaßstab für den Grad der Geistesthätigkeit. Denn diese muß in dem Maaße frei hervorgetreten sein, als

Digitized by Google

jene sich geltend gemacht haben, und wir brauchen nur von ihnen Anwendung auf die einzelnen Thatsachen des Bewußtseins zu machen, um zu erfahren, in wiefern diese auf die Seele bezogen werden können. Alles Übrige, was auf diese Weise nicht gedeutet werden kann, muß seinen Grund im Körper haben.

Die Anthropologie fängt also mit der Kritik der Thatsachen des Bewußtseins nach Anleitung der Denkgesetze an, um zuvörderst den Antheil der Seele an ihnen von dem des Körpers zu scheiden, damit herausgebracht werde, für welche Bedingungen derselben der Grund in dem physischen Leben gesucht werden müsse, und wie andrerseits die Seele in einer innigen Durchdringung und Wechselwirkung mit demselben begriffen sei. Es fragt sich nun: giebt es eine Thatsache des Selbstbewußtseins, welche als reiner Ausdruck derselben gelten kann, in der die Seele also sich frei von aller körperlichen Bestimmung wiederfindet, und die daher mit Recht an die Spitze aller aufzuzählenden Zustände des Bewußtseins gesetzt werden kann? Läßt sich eine solche nachweisen, so muß sie als freieste Äußerung des geistigen Prinzips einen apodiktischen Charakter an sich tragen, in welchen die Denkgesetze am reinsten sich ausprägen; sie muß also den Vortheil gewähren, diese zugleich unter einem anschaulichen Bilde darzustellen, und daher zur Deutlichkeit ihrer Erkenntniß beitragen. Dann bedarf es keiner fortgesetzten Abstraktionen, um zu ihnen zu gelangen, sondern nur einer einfachen Analyse jenes Zustandes, der insofern höher steht, wie jede übrige Erfahrung von der Seele, welche stets durch das Eingreifen körperlicher Bestimmungen getrübt erscheint. Ich glaube einen solchen in dem sogenannten Verklärungszustande gefunden, diesen historisch nachgewiesen, und seine wichtige Bedeutung dargethan zu haben. Doch muß ich mir hier noch einige Be-

Digitized by Google

merkungen darüber erlauben, um den Vorwurf, daß ich meine Schrift mit einer Mystifikation des Bewußtseins begonnen hätte, möglichst zu entkräften. Denn allen Mystizismus als eine Giftquelle verabscheuend, in deren Nähe der Erkenntnißbaum verdorren, und alle freie Geistesthätigkeit ersterben muß, würde ich der erste sein, das Verwerfungsurtheil über jene Darstellung auszusprechen, sobald sie wirklich auf eine bloße Nebelei des Bewußtseins hinausliefe. Indeß da aller Inhalt der Vorstellungen durch den äußern Sinn gegeben ist, und die Vernunft im Abstrahiren von demselben zu immer höherer Allgemeinheit fortschreitet: warum soll man sich nicht einen Zustand des Bewußtseins als möglich denken, wo die Abstraktion ihr äußerstes Ziel erreicht hat, und deßhalb alle Vorstellungen aus jenem verschwinden müssen, weil sie auch in ihrer allgemeinsten Form immer einen Inhalt haben müssen? Es ist ja schon vielfältig ausgesprochen, die Vernunft vermöge nicht durch sich selbst zur Begriffsbildung zu kommen, so lange sie an körperliche Bedingungen geknüpft ist, sondern bedürfe dazu jederzeit des von den Sinnen Gegebenen. Scheint nicht hieraus von selbst hervorzugehen, daß wenn sie sich durch äußerste Anstrengung wenigstens momentan von diesen Bedingungen gänzlich losreißt, sie dann auch nur eines absolut einfachen, von keinen Nebenvorstellungen erfüllten Selbstbewußtseins theilhaftig werden könne? Hat sich nicht der Verklärungszustand als reinster Ausdruck der Vernunftthätigkeit dadurch bewährt, daß ihm fast jederzeit die höchsten Schöpfungen des Genies folgten? Und unterscheidet er sich nicht dadurch wesentlich von der Ekstase, welche in das Gebiet des partiellen Wahnsinns gehört? Wenigstens schien es mir der Mühe werth, jenen Zustand einmal zur Sprache gebracht zu haben, weil seine nüchterne Prüfung zu wichtigen Aufschlüssen führen kann.

Digitized by Google

Wenn also die anthropologische Kritik des Denkens mit spekulativen Vordersätzen anfangen muß, so fallen dagegen die Untersuchungen über das Gefühls- und Begehrungsvermögen mehr in das Gebiet der Erfahrung. Das Gemüth*) habe ich als das Bewußtwerden des subjektiven Zustandes der Seele während jedes Akts des Vorstellungsvermögens definirt, und es sollte daher schon von selbst folgen, daß es in seinen Äußerungen überall der Thätigkeit des letztern angemessen sei. Indeß bedarf doch dieser allgemein ausgesprochene Satz der Nachweisung in der Erfahrung, da es vorerst noch unentschieden bleibt, ob auch jeder Thätigkeit des Vorstellungsvermögens sich ein Gefühlsausdruck zugeselle. Wäre dies nicht der Fall, so fiele jene Definition des Gemüths fehlerhaft aus. Es ist schwer, hierüber einstimmig zu werden, da die Erfahrungen über das Gemüth sich nicht leicht mittheilen lassen, sondern jeder sie an sich selbst machen muß, wo sich dann eine große Verschiedenheit zu ergeben scheint. Indeß, daß den obersten Vernunftideen, Freiheit, Wahrheit, Schönheit, unzweideutige Gefühlsausdrücke entsprechen, ist selbst dem gemeinen Verstande so einleuchtend, daß die Bezeichnungen Freiheits-, Wahrheits-, Schönheitsgefühl in den Sprachgebrauch übergegangen sind. Es läßt sich daraus schließen, daß Geist und Gemüth in ihren freiesten und reinsten Äußerungen

*) Da die Namen Seele, Geist, Gemüth unter so vielfältigen Bedeutungen gebraucht werden, so will ich die Begriffe angeben, welche ich dadurch ausdrucke. Unter Seele verstehe ich überhaupt das übersinnliche Prinzip des freien Selbstbewußtseins in seiner Totalität, als den allgemeinen Begriff von Geist und Gemüth zugleich. Geist ist eigentlich nur Bezeichnung des Erkenntnißvermögens, also des objektiven Seelenwirkens, wird aber auch oft mit der Seele als gleichbedeutend genommen. Gemüth druckt aber jedesmal das rein Subjektive des Gemüths aus, welches sich in den Gefühlen kund giebt.

Digitized by Google

einstimmig sind, nothwendig zu einander gehören, und sich daher gegenseitig bedingen und voraussetzen. Daraus läßt sich folgern, daß sie auch in ihren versinnlichten Zuständen einander entsprechen. Dies wird vielfältig bestritten, indem man die Gefühls- und Verstandesmenschen einander gegenüberstellt. Leugnen kann man es nicht, daß gewisse Vorstellungen von lebhafteren und intensiveren Gefühlen begleitet werden, während diese bei anderen Vorstellungen nur undeutlich sich zeigen. Geht man aber von dem allgemeinen Satze aus, daß Gefühle nur da rege werden, wo die Vernunft einen Antheil an der Bildung der Vorstellungen hat, so lassen sich die eben angegebenen Verschiedenheiten am richtigsten deuten. Erinnern wir uns nur, daß die Vernunft auch ohne methodische Erziehung zur Entwickelung gelangt, und daß sie, stets im Bewußtsein rege, für alle Lebensverhältnisse allgemein leitende Ideen aufstellt, die der Mensch als das Höchste, nach welchem er strebt, betrachtet. Mögen auch diese Vernunftideen noch so versinnlicht erscheinen, sie werden, eben weil sie Ausdruck der gesammten Thatkraft der Seele sind, einen hohen Grad der Energie erlangen, dadurch das Bewußtsein vorzugsweise für sich bestimmen, und daher das Interesse des Gefühls rege machen. Denn auf was anders beziehen sich die Angelegenheiten des Gemüths, als auf die Vernunftideen der Freiheit, Wahrheit, Schönheit, Tugend, Religion, Liebe? Je richtiger diese Ideen durch ein gründliches Denken verstanden werden, um so leichter lassen sich alle Lebensverhältnisse an sie anknüpfen, um so vollkommener wird der Streit, in welchen die dabei rege werdenden Vorstellungen gerathen können, geschlichtet, und in der Seele des Weisen herrscht daher ein tiefer Friede, welchen man nur zu oft als Fühllosigkeit fehlerhaft genug gedeutet hat, da er Ausdruck der höchsten Energie ist, und daher vom intensivsten Selbstgefühl begleitet sein

Digitized by Google

muß. Oder will man bei ihm den begeisterten Enthusiasmus, die beseelende Wärme vermissen, durch welche allein er sich zu seiner großartigen Thätigkeit erstarken kann? Der sterbende Sokrates, Luther auf dem Reichstage zu Worms mögen hier reden.

Wer aber nicht zu reinen Vernunftbegriffen aufzusteigen vermag, wozu ein hoher Grad des Abstraktionsvermögens erforderlich ist, symbolisirt dieselben durch Bilder, die nach Maaßgabe seiner Kultur ein mehr oder weniger sinnliches Gepräge tragen. Die ihnen entsprechenden Gefühle müssen dann auf gleiche Weise sich versinnlichen, also einen lebhaftern mannigfachern Charakter an sich tragen, deßhalb leicht in Leidenschaften ausbrechen, und in Widerstreit gerathen. Denn nur in ihrer Reinheit lassen sich die Vernunftbegriffe mit einander in Einklang bringen, während sie im sinnlichen Gewande überall in Widerspruch gerathen, und daher das Gemüth mit sich selbst entzweien. Wenn man also unter Gemüthsmenschen solche versteht, welche mehr durch Ansprüche an ihre Gefühle, wie an ihre Vernunft, geleitet werden, so muß man bei ihnen jedesmal eine zurückgehaltene Entwickelung des freien Vernunftgebrauchs voraussetzen, weil sie die Interessen des Gemüths, die sich in natürlichen Anlagen in der Brust eines jeden regen, nicht in der strengen, vernunftgemäßen Form, sondern in bildlicher Versinnlichung sich verständlich gemacht haben. Während die Natur den Mann vorzugsweise an die abstrakte Verstandesthätigkeit verwies, weßhalb seine Sinnlichkeit auf dem freien Vernunftgebrauch beruhen soll, hat sie dem Weibe ein beweglicheres Gemüth gegeben, welches weniger durch freie Begriffe, wie durch reizende Bilder geleitet wird. Wenn also dem Weibe auf den ersten Blick der Vorzug einer freiern Vergeistigung abzugehen scheint, so wird es, eben wegen seiner größern Lebhaftigkeit, mächtiger von der reinen Schönheit seiner Pflichten

Digitized by Google

ergriffen, und es bewahrt die sittlichen Gefühle treuer in der keuschen Brust, wie der Mann, welcher zur Tugend, wie zur Wahrheit meist erst nach mannigfachen Verirrungen gelangt. So gleicht sich also der sittliche Werth beider Geschlechter aus, und man entzieht der moralischen Würde der Frauen nichts, wenn man ihnen auch die freie Vernunftentwickelung abspricht, und ihnen nur einen symbolischen Vernunftgebrauch zugesteht.

Alle Vorstellungen aber, welche keine unmittelbare Beziehung auf Vernunftbegriffe haben, also nicht die Seele zur vollen Wirkung ihrer Gesammtkraft bestimmen, mit anderen Worten, alle diejenigen, welche keinen Zusammenhang mit den allgemeinen Interessen des Lebens haben, werden deßhalb ohne höhere Theilnahme der Seele, ohne tiefere Aufregung ihres innern Grundes, ins Bewußtsein treten, und daher von keinen deutlichen Gefühlen begleitet werden. Danach sollten also Verstandesmenschen diejenigen sein, welche sich vorzugsweise mit solchen Vorstellungen zu beschäftigen pflegen, die keine Gefühle anzuregen vermögen. Gewöhnlich versteht man aber darunter solche, welche für die moralischen Interessen unempfindlich geworden sind, und nur den Anforderungen ihres kalten Eigennutzes Gehör geben. Diese eisigen Seelen sind aber nur geistig Verkrüppelte, weil ihnen eine höhere Vernunftentwickelung mangelt. Wen die edleren Bande der Freundschaft und allgemeinen Menschenliebe nicht mehr fesseln, wen die Religion nicht zur Frömmigkeit stimmt, wen das Streben nach Wahrheit und geistiger Freiheit nicht mit schönem Eifer beseelt, wem überhaupt die Vernunftideen erblichen sind, statt deren nur die sinnlichen Zwecke der Habsucht, Herrschsucht und anderer unedlen Begierden sein rohes Gemüth zur Thätigkeit stacheln, taugt ein solcher wohl dazu, dem Seelenforscher als Musterbild der Menschennatur zu dienen? Wenn feindliche Angriffe auf sein eigennütziges

Digitized by Google

Interesse geschehen, bleibt er dann gefühllos, oder entfesseln nicht gerade sie seine übel verhehlten Leidenschaften, die nun eben um so gewaltsamer hervorbrechen, je weniger er gewohnt war, sich Gefühlsregungen hinzugeben? Also gerade die Einwürfe, welche man dem oben aufgestellten Satz von der Kongruenz des Denkens und der Gefühle entgegenstellen möchte, dienen, richtig verstanden, zu seiner Bestätigung. Denn natürlich muß das Gefühl, als subjektiver Ausdruck des Seelenwirkens, eben so mannigfaltig sein, als die Vorstellungskräfte unter verschiedenen Verhältnissen zu einander thätig sind.

Eben so müssen wir bei der Erfahrung nachfragen, ob das Begehrungsvermögen als eine ursprüngliche Seelenkraft gelten könne. Denn die praktische Vernunft postulirt zwar einen freien Willen, ohne welchen ihre Gebote eitel wären, aber in der Erfahrung wird dieser häufig vermißt. Wie sollen wir durch diesen Widerspruch glücklich durchkommen, ohne weder die moralische Gesetzgebung umzustoßen, noch die deutlichen Aussprüche der Erfahrung zu entstellen? Die Philosophie half sich hier mit einem teleologischen Beweise: weil wir im geläuterten Bewußtsein die absolute Nöthigung des Sittengesetzes anerkennen, so müssen wir auch ein Vermögen haben, jenes den Lockungen der Sinnlichkeit zuwider in Ausführung zu bringen. Der Zweck ist da, also darf auch das Mittel nicht fehlen. Bleiben wir nun bei der psychologischen Deutung des Bewußtseins stehen, welche alle Thatsachen desselben aus der Seele allein ableitet, so ist es schlechthin unbegreiflich, warum der Wille sich bald für das sittlich Gute, bald für das moralisch Böse erklärt, warum er, trotz der Erkenntniß seiner sittlichen Verpflichtung, und des wahren Heils, welches aus dem Gehorsam gegen dieselbe entspringt, dennoch ihr zuwider handeln kann. Sagt man also, der Wille werde durch das Erkenntnißvermögen geleitet, so ist dies falsch, da

Digitized by Google

er oft der bessern Überzeugung entgegenwirkt. Was ist denn nun das Bestimmende, durch welches er geleitet wird? Auch die sogenannte Willkühr, die man oft mit der geistigen Freiheit verwechselt hat, kann es nicht sein; denn da sie keine Regeln kennt, so wäre bei ihrer Herrschaft alle Moralität ein Werk des Zufalls.

Ganz andere Aufschlüsse giebt aber die Anthropologie. Sie lehrt den Antagonismus der oberen und niederen Vorstellungen im Bewußtsein kennen, beweiset, daß das Vorherrschen der einen die anderen entweder ganz aus demselben verdrängt, oder wenigstens unterwürfig macht, daß also ein freier Vernunftgebrauch nur dann möglich ist, wenn die Sinnesanschauungen, und die ihnen verwandten sinnlichen Triebe, welche insgesammt unter der Form von Vorstellungen sich im Bewußtsein repräsentiren, auf einen geringen Grad ihrer Energie herabgesunken sind. Da nun theoretische und praktische Vernunft ihrer Form nach eins und dasselbe sind, und sich nur nach den Objekten, die sie behandeln, unterscheiden: so folgt hieraus der Antagonismus, in welchem die moralischen Gebote, als bestimmte Vorstellungsformen, mit den sinnlichen Trieben, welche eben auch nichts anders wie Vorstellungen sind, im Bewußtsein stehen. Wenn also die Vorstellung der moralischen Verpflichtung einen so hohen Grad der Energie im Bewußtsein erlangt hat, daß die sinnlichen Triebe eben auch als Vorstellungen unterdrückt werden: so handelt der Mensch sittlich gut, oder moralisch frei, und umgekehrt. Freiheit des Willens bezeichnet also den Grad der Energie der praktischen Vernunftbegriffe, durch welche sie im Bewußtsein die Oberhand gewinnen. Außerdem giebt es keine Freiheit desselben, und der unsittlich handelnde Mensch ist im Augenblick der That jedesmal unfrei. Dies verstößt freilich sehr gegen die gangbaren Begriffe, nach denen der Mensch, so lange er nur nicht von einem offenbaren Wahnsinn

Digitized by Google

befangen ist, moralisch frei oder zurechnungsfähig sein soll. Die Imputabilität ist aber ein Begriff, der die Gerechtigkeitspflege angeht, mit welchem also die Anthropologie nichts zu schaffen hat. Ich habe mich darüber in der Schrift selbst näher erklärt, und muß, um Wiederholungen zu vermeiden, darauf verweisen. Streng genommen war auch Kant mit dieser Lehre einverstanden, indem er erklärt, praktische Vernunft und Freiheit des Willens wären ihrem Wesen nach eins und dasselbe.

Nun fragt es sich nur noch, ob die Energie der Vorstellungen Produkt einer selbstständigen Seelenkraft sei, welche man Begehrungsvermögen nennen dürfte? Dies läßt sich entschieden verneinen; denn die Energie der Vorstellungen ist jederzeit Ausdruck des Grades der Intensität, mit welcher die Seele und die Erregbarkeit des Körpers zusammenwirken. Die Anthropologie muß auch diesen Beweis führen, und sie erleichtert dadurch die Deutung des Verhältnisses zwischen Seele und Leib, welche durch die Einmischung einer neuen Potenz (des Begehrungsvermögens) sehr erschwert werden müßte.

Kommen wir nun auf den obigen teleologischen Beweis des Begehrungsvermögens zurück, so kann die Blöße, welche er giebt, sehr leicht vermieden werden. Denn allerdings ist es eine unerschütterliche, ewige Wahrheit, daß im freien Selbstbewußtsein zugleich die absolute Nöthigung des Sittengesetzes als unmittelbare Folge des freien Vernunftgebrauchs ausgesprochen, und dadurch die sittliche Natur des Menschen so sehr über allen Zweifel bewiesen ist, daß er diese nie ganz verleugnen kann, sondern selbst noch im Zustande der moralischen Verderbniß nach höheren, freilich mißverstandenen, praktischen Vernunftgesetzen handeln muß. Das Postulat der praktischen Vernunft heißt also, in strengster Form ausgedruckt, nicht: „Unterwirf deinen Willen dem Sittengesetz," sondern: „Verschaffe deiner Erkenntniß von dem-

Digitized by Google

selben einen solchen Grad von Energie, daß dein demselben angemessenes Denken dauernd die Oberherrschaft im Bewußtsein habe." Die That folgt dann von selbst. Daraus läßt sich eine wichtige praktische Maxime ableiten: „Verwehre allen unsittlichen Vorstellungen den Eingang in dein Gemüth." Das klingt nun freilich nicht neu, denn noch jeder Sittenlehrer hat dasselbe eingeschärft; aber er konnte ihm nicht den Nachdruck geben, den die obige Darstellung darauf legt. Denn so lange sich der Mensch für stets frei hält, was er nicht ist, erlaubt er es sich schon, mit der Phantasie auf verbotenen Pfaden umherzuschweifen, weil er eben in jener täuschenden Überzeugung seine üppige Laune für unschädlicher hält, als sie es wirklich ist, und sie stets in seiner freien Gewalt zu haben glaubt. Wenn aber jede Vorstellung integrirender Bestandtheil des Bewußtseins ist, so fällt sie als Gewicht in die Wage, mit welcher der Mensch seine sinnlichen Neigungen gegen die sittlichen Gebote abmißt, und sie muß dann nach dem Gesetz der physischen Nothwendigkeit, an welches der Antagonismus der Vorstellungen gebunden ist, dazu beitragen, den Ausschlag für das Böse zu geben, wenn sie in dessen Dienste war.

Auch läßt sich recht gut einsehen, wie die Philosophie dazu kam, ein eigenthümliches oberstes Begehrungsvermögen anzunehmen. Denn ihr praktischer Theil unterscheidet sich darin wesentlich von dem theoretischen, daß jener sich nicht mit der Aufstellung von Prinzipien begnügt, sondern ihre Anwendung auf das Leben durch den kategorischen Imperativ fordert, während die freien Spekulationen der theoretischen Vernunft nicht geboten werden können, sondern dem intellektuellen Interesse eines jeden frei gegeben sind. Da nun in der Vernunft, als oberstem Erkenntnißvermögen, kein Grund enthalten zu sein schien, der die praktischen Gebote zur unmittelbaren Ausführung bringen könnte, so glaubte man, ihr

Digitized by Google

einen solchen als Begehrungsvermögen beigesellen zu müssen, und man trug um so weniger Bedenken, letzteres anzunehmen, da die Psychologie, auf welche man sich hierbei stützte, niemals verlegen war, wenn es darauf ankam, eine neue Seelenkraft aufzustellen. Es ist aber einleuchtend, daß die praktische Vernunft immer den Vorsprung vor der theoretischen haben müsse, also ihren Vorschriften einen größern Nachdruck geben könne, weil die sittlichen Verhältnisse das Gemüth so nahe angehen, daß die Vernunft sich allemal mit ihnen zuerst beschäftigen wird. Ohne daß es daher einer schulgemäßen Vernunftentwickelung bedarf, fühlt jeder Mensch sich schon von selbst gedrungen, sein Nachdenken auf die praktischen Lebensverhältnisse zu richten, und ist er erst so nachdrücklich dazu aufgefordert, dann kann es nicht fehlen, daß er selbst, nach Maaßgabe seiner intellektuellen Fähigkeiten und seines Kulturgrades, sich die Norm vorschreibt, der er zu gehorchen hat. Erst wenn diesen dringenden Bedürfnissen Genüge geleistet ist, kann der Trieb nach freier Erkenntniß in ihm erwachen. Wohl ihm, wenn er diesen mit seinen übrigen Verpflichtungen in Einklang zu bringen weiß; aber wehe ihm, wenn seine theoretische Vernunft sich übereilt, das praktische Denken hochmüthig geringschätzt, dadurch das moralische Gefühl erkältet, und so die feste sittliche Grundlage zerstört, auf welcher allein die Ideen Gott, Freiheit und Unsterblichkeit ruhen!

Wenn also die Existenz eines selbstständigen Begehrungsvermögens aus Gründen bestritten, und die Gefühle als subjektiver Charakter der Vorstellungen, oder als Ausdruck des Verhältnisses, in welchem die vorstellenden Kräfte bei ihrer Hervorbringung zusammenwirken, angesehen werden können: so ist klar, daß alle Thätigkeit der Seele allein darauf ausgeht, Vorstellungen zu erzeugen, und daß außer diesen nichts im Bewußtsein

Digitized by Google

angetroffen werde, von welchem der Anthropologe Rechenschaft zu geben habe. Es ist daher nur nöthig, die Vorstellungen nach ihrem dreifachen Charakter, ihrem logischen, der ihnen durch die Denkgesetze aufgeprägt wird, ihrem ästhetischen, welcher den Ausdruck ihrer subjektiven Verhältnisse unter einander darstellt, und ihrem praktischen, der den Grad ihrer Rückwirkung auf das Bewußtsein bestimmt, zu verfolgen, um das gesammte Seelenwirken in seiner Beziehung zum Körper zu ergründen.

Der logische Charakter der Vorstellungen ist der wissenschaftlichen Prüfung am zugänglichsten, weil er unmittelbar und vollständig ins Bewußtsein tritt, und deßhalb in allen seinen Eigenthümlichkeiten am schärfsten und deutlichsten erkannt werden kann. Sie lassen sich daher vergleichen, zusammenstellen, trennen, ordnen, und dies alles nach den unabänderlichen Denkgesetzen, deren strenge Befolgung die Begriffsbildung so sehr von der Seele abhängig macht, daß sie ein Produkt ihrer alleinigen Thätigkeit zu sein scheint. Indeß überzeugen wir uns doch bei der sorgfältigen Analyse der Vorgänge, welche dabei statt finden, von der Theilnahme des Körpers, weil in der Aufeinanderfolge, Dauer, Association, Deutlichkeit der Vorstellungen viele dem freien Denkvermögen so fremdartige Bestimmungen angetroffen werden, daß diese nicht in ihm, sondern in seinen sinnlichen Bedingungen gegründet sein können. Diese muß dann die Anthropologie aus richtig verstandenen physiologischen Vordersätzen herleiten.

Der ästhetische Charakter der Vorstellungen hüllt sich in ein tieferes Dunkel. Wie die Seele beim Hervorbringen der Vorstellungen mit dem Körper zusammenwirke, ist uns gänzlich verborgen; der zusammengesetzte Akt, den wir hierbei nothwendig voraussetzen müssen, kündigt sich nur im Allgemeinen durch Gefühle

Digitized by Google

an, deren Art mit der Vollkommenheit oder Mangelhaftigkeit seines Vonstattengehens in nothwendigem Zusammenhange steht. Aber eben in dieser Beziehung gedacht werden die Gefühle als Zeichen der Verfassung, in welcher die Seele sich dermalen befindet, von großer Wichtigkeit. Denn da sie der reine Ausdruck des Verhältnisses sind, in welchem die Seele mit dem Körper zusammenwirkt, so muß dies Verhältniß in dem Maaße sich abgeändert haben, als die Gefühle sich verschieden zeigen. Nun lassen sich freilich die Gefühle nicht geradezu mittheilen, da jeder die Vorstellungen, von denen sie angeregt werden, mit seiner eigenen Denkweise in eine dieser angemessene eigenthümliche Verbindung bringt; sie sind aber unentbehrliche Hülfsmittel der Selbstbeobachtung, welche ich als eine der vornehmsten Quellen der Anthropologie in meiner Schrift bezeichnet habe. Denn da der Antheil, den die Körperkräfte an der Gedankenerzeugung nehmen, sich nicht unmittelbar im Bewußtsein zu erkennen giebt, und aus physiologischen Sätzen nur entfernt geschlossen werden kann: so bleiben uns nur die Gefühle übrig, um jene physiologischen Folgerungen zunächst auf unser Bewußtsein zu beziehen. Denn sie bezeichnen es unmittelbar, wie die Körperkräfte dem Streben des Geistes Folge oder Widerstand leisten; wie die einzelnen Vorstellungen, indem sie einen Widerstand eingehen, als Größen durch ein bestimmtes quantitatives Verhältniß zu einander sich bekämpfen; wie die Entscheidung sich allemal auf die Seite derjenigen neigt, deren überwiegende Energie sich durch das intensivste Gefühl ankündigt. Die Gefühle liefern also eine Reihe von Erfahrungssätzen, deren Prüfung freilich mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist, aber auch, wenn sie nur richtig verstanden werden, zu bedeutenden Resultaten führen muß.

Digitized by Google

Der praktische Charakter der Vorstellungen steht mit ihrem ästhetischen im genauesten Zusammenhange, da, wie eben bemerkt wurde, das Bewußtsein allemal durch diejenigen Vorstellungen zur thätigen Äußerung bestimmt werden muß, welche von den intensivsten Gefühlen begleitet werden. Denn es ist nicht bestimmten Vorstellungen eigen, vermöge eines ihnen allein zukommenden praktischen Charakters, der durch den Trieb des Begehrens und Verabscheuens ausgesprochen wird, das Bewußtsein zu ihrem Festhalten zu bestimmen; sondern jede Vorstellung, die den höchsten Grad der Energie erlangt hat, muß dasselbe fesseln, und es zur Aufnahme ihr entsprechender Vorstellungen bestimmen. Wie stark auch die Anforderungen mancher Triebe an das Gemüth sein mögen, so können sie doch durch ein abstraktes Denken, dem man den praktischen Charakter abzusprechen pflegt, gänzlich zum Schweigen gebracht werden, und es ist dadurch bewiesen, daß der Antagonismus der Vorstellungen, den die Anthropologie zu erläutern hat, die oberste Regel sei, nach welcher die Vorgänge im Bewußtsein auf einander folgen.

Es ist schon mehrmals auf die körperlichen Bedingungen der Seelenthätigkeit hingedeutet worden, wodurch diese zum Gegenstande der Erfahrung wird, weil jene durch eine rationelle Analyse des Bewußtseins sich nicht herausbringen lassen. Natürlich kann nur die Physiologie Anleitung geben, jene Bedingungen auszumitteln, und mit den Thatsachen des Bewußtseins in Übereinstimmung zu bringen. Wie dies geschehen müsse, darüber kann ich mich hier nicht näher erklären, um nicht die Grenzen einer Vorrede ungebührlich zu überschreiten, und ich muß deßhalb auf die Schrift selbst verweisen, in welcher ich meine Ansicht ausführlich entwickelt habe.

Wiefern ich mir schmeicheln darf, einige der schwierigen Probleme der Anthropologie ihrer Auflösung näher

Digitized by Google

gebracht zu haben, darüber steht mir natürlich kein Urtheil zu. Ist mir auch nur einiges Wenige gelungen, so bedarf ich keiner Rechtfertigung, über eine der wichtigsten Angelegenheiten des Menschen öffentlich gesprochen zu haben, und Mängel werden dem, der noch als junger Mann die schriftstellerische Bahn zum ersten Male betritt, und dem in seiner beschränkten Lage leider nur wenige Hülfsmittel zu Gebote standen, nicht zu hoch angerechnet werden. Habe ich das Ziel meiner wissenschaftlichen Forschungen verfehlt, so würde jeder Versuch, mich über die Herausgabe meiner Schrift zu entschuldigen, zwecklos sein. Dem billigen Urtheil meiner Leser vertrauend, werde ich jede Berichtigung meiner Irrthümer mit dem wärmsten Danke aufnehmen, denn die Wahrheit ist mir heilig. Daß ich kein umfassendes Werk über Anthropologie liefern wollte, bedarf wohl keiner besondern Erklärung; mir genügte es, einige ihrer Hauptlehren geprüft und in wechselseitig erklärenden Zusammenhang gebracht zu haben. Wenn auch nur einige Aufmunterung meinen Eifer beflügelt, so werde ich die Resultate meiner fortgesetzten Nachforschungen dem öffentlichen Urtheil unterwerfen.

Genthin, im Juni 1826.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhalt.

Einleitung.

Seite

§. 1. Vorläufige Angabe der Methode für die anthropologische Forschung überhaupt. 1

§. 2. Nähere Bestimmung der wesentlichen Merkmale, durch welche sich der Geist (Seele), als ursachliches Prinzip, von dem Menschenleben, als seiner Erscheinung im Zusammenwirken mit dem körperlichen Organismus, unterscheidet. 3

Erstes Kapitel.

Historische Aufsuchung der Thatsachen des Bewußtseins, in denen sich der Geist unter seiner reinsten Form darstellt.

§. 3. Auswahl umfassender Darstellungen jener Thatsachen aus dem Leben großer Künstler. 6

§. 4. Andere geschichtliche Zeugnisse. 10

§. 5. Ergebniß eigener Selbstbeobachtung. 11

Zweites Kapitel.

Kritik der vorangestellten Thatsachen.

§. 6. Selbstbeobachtung ist die vornehmste Quelle der Anthropologie. Anwendung der abstraktesten Form des Bewußtseins zur Grundlegung der Anthropologie. 14

Digitized by Google

Seite

§. 7. Ableitung der Urkräfte der Seele aus dem abstrakten Selbstbewußtsein. 22

§. 8. Vorläufige Bestreitung der Existenz eines selbstständigen Begehrungsvermögens. 26

§. 9. Ergründung des Wesens der Seelenkräfte durch die Angabe der Gesetze, nach denen sie wirken. Anwendung derselben auf die Formen des Bewußtseins. 28

Drittes Kapitel.

Aufstellung allgemeiner Denkgesetze, welche die Kritik zur Prüfung der Thatsachen des Bewußtseins benutzt.

§. 10. Freiheit. 33

§. 11. Einheit. 39

§. 12. Kausalität. 41

§. 13. Nothwendigkeit. 49

§. 14. Schönheit. 54

§. 15. Folgerung aus den Denkgesetzen. — Unsterblichkeit der Seele. 59

Viertes Kapitel.

Übertragung der Denkgesetze auf die niederen und höheren Formen des Bewußtseins.

§. 16. Das menschliche Denken geht nach dem Typus der organischen Erscheinungen von Statten. 68

§. 17. Übergang zu den einzelnen Formen der Geistesthätigkeit. 78

§. 18. Äußerer Sinn im Allgemeinen, repräsentirt durch den Sinn des Gesichts, als den vollkommensten. . . . 79

§. 19. Gehör, Getast. 85

§. 20. Das Sehen tritt als vermittelndes Glied zwischen Gehör und Getast. 87

Digitized by Google

Seite

§. 21. Die Sinnesthätigkeit steht in keinem schroffen Gegensatze zum Denken, sondern ist die niedere Form desselben. 88
§. 22. Gemeingefühl. 93
§. 23. Zusammentreffen der Sinnesthätigkeit und des Gemeingefühls in einem Akt. 98
§. 24. Gedächtniß. 99
§. 25. Produktive Phantasie. 101
§. 26. Verstand im Allgemeinen. 106
§. 27. Urtheilskraft, Witz, Abstraktionsvermögen. . . . 115
§. 28. Vernunft. 121

Fünftes Kapitel.

Nähere Prüfung des Gemüths, als des subjektiven Ausdrucks der Seelenthätigkeit.

§. 29. Sprache des Gemüths — Musik. 133
§. 30. Eintheilung der Gefühle in kontemplative und rein subjektive. 136
§. 31. Fortgesetzte Untersuchung über das Gemüth. . . . 139

Sechstes Kapitel.

Über das Begehrungsvermögen.

§. 32. Der Wille kann nicht als Äußerung eines eigenthümlichen Grundvermögens der Seele angesehen werden. 147

Siebentes Kapitel.

Über das Bewußtsein.

§. 33. Verhältniß des Bewußtseins, als subjektiver Erscheinung der Seele, zu seinem innern Grunde. . . . 156

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Allgemeine Naturbegriffe als Einleitung zum physiologischen Theil der Anthropologie.

Seite

§. 34. Geschichtl. Überblick der naturphilosophischen Schulen. 166

§. 35. Oberste Naturgesetze. 176

Neuntes Kapitel.

Organisches Leben des Menschen in seinen allgemeinsten Bedingungen.

§. 36. Abhängigkeit des organischen Menschenlebens von Einem Grundprinzip. — Elektrischer Gegensatz zwischen der Nerven- und irritabeln Faser, als Quelle aller Lebensbewegungen. 184

§. 37. Wechselwirkung zwischen dem Hirnnerven- und Gefäßsystem. 202

§. 38. Wechselseitige Beziehung zwischen den Hirnnerven und dem Blute. 207

§. 39. Elektro-organischer Gegensatz zwischen den Hirnnerven und den willkührlichen Muskeln. 208

§. 40. Wechselwirkung zwischen dem Hirn- und Ganglien-Nervensystem. 212

§. 41. Beziehung des Cerebral- zu dem Sexualleben. . . 219

§. 42. Zusammenstellung aller einzelnen Systeme unter Ein Ganzes, in welchem überall die gleichen Faktoren thätig sind. 228

Zehntes Kapitel.

Fundamentalgesetze des Nervenlebens, Konsensus und Antagonismus.

§. 43. Ableitung jener Gesetze aus der Summe des in den Nerven vorräthigen freiwirkenden Prinzips. . . . 234

Digitized by Google

Seite

§. 44. Konsensus. 236

§. 45. Antagonismus überhaupt, und insbesondere zwischen den Hirn- und Gangliennerven. 246

§. 46. Antagonismus zwischen dem Cerebral- und Sexualleben. 251

§. 47. Antagonismus zwischen dem höhern Cerebralleben und dem Gemeingefühl. 263

§. 48. Antagonismus zwischen dem höhern Cerebralleben und der Muskelthätigkeit. 268

§. 49. Antagonismus zwischen dem höhern Cerebralleben und den äußeren Sinnen. 268

§. 50. Antagonismus zwischen den verschiedenen Reihen der Vorstellungen. 269

§. 51. Formen des Antagonismus, Derivation und vikariirende Thätigkeit. — Unterschied desselben vom Gesetz der Polarität. 278

Eilftes Kapitel.

Über die Art des Vereintseins von Seele und Leib.

§. 52. Angabe einiger sich darauf beziehenden Verhältnisse. 284

Zwölftes Kapitel.

Zergliederung der einzelnen Akte, in denen die Nervenerregbarkeit mit der Seele zusammenwirkt.

§. 53. Allgemeinere Bestimmung des Begriffs eines Organs. 306

§. 54. Analyse der Thätigkeit der äußeren Sinne in anthropologischer Hinsicht. 310

§. 55. Anthropologische Deutung der Gedächtnißoperationen. 321

§. 56. Darlegung des geistig-körperlichen Wirkens bei den Dichtungen der Phantasie. 331

§. 57. Analyse der physischen Erregungszustände, welche den höheren Verstandesoperationen entsprechen. 337

Digitized by Google

Seite

§. 58. Seelenorgan. 357

§. 59. Gemüthsthätigkeit in Beziehung zu der physischen Erregbarkeit. 369

§. 60. Bestreitung der unmittelbaren Beziehung der Gefühle zu der Thätigkeit des Herzens. 383

§. 61. Gemeingefühl. 396

§. 62. Organische Bedingungen der Willensäußerungen. . . 401

Berichtigung.

S. 79. Z. 15 v. u. lies Gesichts statt Gefühls.

Digitized by Google

Einleitung.

§. 1.

Vorläufige Angabe der Methode für die anthropologische Forschung überhaupt.

Seitdem die Überzeugung sich allgemeiner verbreitet hat, daß die meisten, wenn nicht alle Thätigkeiten der Seele während ihres Erdenlebens nur unter Mitwirkung körperlicher Organe zu Stande kommen, lassen die anthropologischen Forschungen eine reichere Ausbeute als früher hoffen. Durchaus fehlschlagen mußte jedes Bestreben, alle Äußerungen des Geistes und Gemüths bloß auf ein ihnen gemeinsames, untheilbares Prinzip als zureichende Ursache zu beziehen, ohne zuvor durch eine schärfere Kritik auszumitteln, welcher Antheil an jenen der Seele ausschließlich gebühre, um ihn von dem Beitrage zu sondern, den die körperliche Organisation dazu giebt. Zwar versuchte man wohl, eine Grenzlinie zu ziehen, um die zusammenwirkenden psychischen und physischen Kräfte von einander zu scheiden; aber theils schob man jene zu weit in das Gebiet der letzteren hinaus, und stellte deren Theilnahme an den höheren Seelenoperationen zu beschränkt dar, oder leugnete sie geradezu ab; theils rückte man Geist und Körper in zu weite Beziehung aus einander, und verzichtete darum zu voreilig auf die tiefere Einsicht in das innige Ineinandergreifen, wozu beide mit einander verwebt sind, und durch welches sie erst das organisch verschmolzene Bild des räthselhaften geistig-sinnlichen Doppellebens darzustellen ver-

mögen. Es ist freilich hier, wie überall, die Grundbedingung eines tüchtigen und rechten Erkennens, zuerst das von Natur Verschiedenartige, ja Entgegengesetzte und Entgegenstrebende, aus seiner Verbindung zu trennen, den Indifferenzpunkt in seine Pole aufzulösen, um durch das deutliche Verständniß eines jeden, wie es für sich ist und wirkt, zur Einsicht dessen zu gelangen, was es in der gemeinschaftlichen Werkstatt giebt und bildet; doch muß man zuvor wohl überlegen, von welchen Prinzipien die Analyse des vielfach Verschlungenen ausgehen, wie sie den leitenden ariadnischen Faden durch das dädalische Labyrinth führen müsse, damit sie nicht ihre Aufgabe löse, wie Alexander den gordischen Knoten mit dem Schwerte.

Eben so wenig genügen konnte es, wenn man eine scheinbare Ausgleichung zwischen Geist und Körper dadurch zu Stande bringen wollte, daß man den Abstand zwischen beiden mit Zwischenelementen, wie etwa das Luftreich zwischen Himmel und Erde, auszufüllen suchte. Denn diese gaben ihre Nichtigkeit durch ihren negativen Charakter, da sie weder geistig, noch materiell sein sollten, sprechend zu erkennen. Die Anthropologie, welche den Akt der Menschwerdung des Geistes in der Idee wiederholen soll, konnte auf diesem Wege nicht weiter fortrücken, als die Welt am zweiten Tage der mosaischen Schöpfungsgeschichte, wo erst Himmel und Erde sich von einander geschieden hatten; es war und blieb öde und wüst in ihr, ohne die Regungsfülle des unendlich vielgestaltigen organischen Lebens.

Wenn wir daher, um bei diesem Gleichniß stehen zu bleiben, auch nicht umhin können, den Mikrokosmus, wie Mose die ganze Welt, anfänglich in seine geistige und irdische Natur zu trennen, damit dem Himmel wiedergegeben werde, was ihm gehört, und der Erde anheimfalle, was von ihr herstammt; so wollen wir uns doch bemühen, weiter fortzuschreiten in der Schöpfungsgeschichte, zu verstehen, mindestens zu ahnen, wie beide Naturen sich gatten,

Digitized by Google

und durch ihre Vereinbarung ein Reich des Lebens gründen, welches das Gepräge beider an sich trägt, also Licht und Form von oben, Masse und Dauer im Felde der sinnlichen Erscheinung aber von unten überkommt, und gleich allem übrigen Organischen eine unerschöpfliche Quelle unentwickelter Keime in seinem Gliederbau birgt, welche alle sich hervordrängen und den reichen Baum des Lebens darstellen.

Hierdurch wird zugleich der Weg vorgezeichnet, den ich bei den nachfolgenden Betrachtungen nehmen werde, wiewohl die Ordnung, in welcher die Ansicht des Zusammengesetzten auf die Prüfung des Zusammensetzenden folgen sollte, sich nicht immer behaupten lassen wird, und ein ängstliches Beharren bei einer Form des Vortrags, in welche alle entwickelten Sätze gezwängt werden sollen, in einem so dunkeln Gebiete, wo erst wenige Gegenstände heller beleuchtet hervortreten, leicht zu einer Entstellung und Verstümmelung der aufgefaßten Begriffe Veranlassung geben kann. An den Darsteller einer Wissenschaft, deren Inhalt schon zu Tage gefördert ist, darf man freilich die Anforderung einer streng logischen Methode machen; der Anthropologe muß sich aber sorgfältig hüten, einem voreilig entworfenen System zu Liebe nicht die nöthige Unbefangenheit aufzuopfern, welche den Gegenstand der Untersuchung betrachtet, ohne vorgreifendes Bestreben, ihn nach Schulformeln zu modeln.

§. 2.

Nähere Bestimmung der wesentlichen Merkmale, durch welche sich der Geist (Seele), als ursachliches Prinzip, von dem Menschenleben, als seiner Erscheinung im Zusammenwirken mit dem körperlichen Organismus, unterscheidet.

Die Anthropologie soll den Akt der Menschwerdung des Geistes in der Idee wiederholen, d. h. erklären. Diese Angabe ihres Inhalts führt mich sogleich zu dem scharfen

Digitized by Google

Gegensatze, in welchem der Geist, als ursachliches Prinzip, steht mit dem Menschenleben, als seiner Erscheinung, wie sie im Strome der Zeit abläuft, und im räumlichen Zusammentreffen des Geistes mit entgegenwirkenden physischen Kräften verwirklicht wird. Es hat der Anthropologie großen Eintrag gethan, daß man das Doppelwesen Mensch, insofern es vorstellt und fühlt, für gleichbedeutend mit dem Begriff des Geistes nahm. Dadurch brachte man eine kaum auszutilgende Verwirrung in jene, indem man der Seele Prädikate lieh, die ihrer Natur schnurgerade widersprechen, und nur vom Menschen gelten können.

Der Geist ist frei durch sein absolutes, also der Existenz nach von jeder Außenbedingung schlechthin unabhängiges Wesen; der Mensch ein Unterthan fremder Mächte, welche, insofern sie nicht von dem ihm inwohnenden Geiste beherrscht werden, ihn nach dem Gesetze der physischen Nothwendigkeit in allen Richtungen seines ruhenden und thätigen Zustandes bestimmen. Dem in sich einigen und untheilbaren Geiste steht gegenüber der Mensch, die Zwittergeburt zweier in ihm sich gattender, entgegengesetzten Naturen. Am Geiste nehmen wir keinen Wandel der Gestaltung, kein wechselndes Spiel der Kräfte, keinen continuirlichen Fortgang oder in sich zurückkehrenden Kreislauf derselben wahr; den Menschen erblicken wir auf einer auf- und absteigenden Stufenleiter seiner organischen Entfaltung, aufkeimend, blühend, Früchte tragend, hinwelkend, fortgeleitet während eines bestimmten Zeitmaaßes durch einen physischen Bildungstrieb, der, gleich dem Laufe der Planeten um die Sonne, dem Wechsel der Jahreszeiten und allen organischen Naturerscheinungen, dem Gesetze der Periodizität unterworfen ist. Dem Geiste ist seine ewige Dauer gewiß; die flüchtige Erscheinung des Menschen verweht im Sturme der Zeit, kaum einige Spuren zurücklassend, die durch neue Geschlechter bald verwischt werden. Der Geist gleicht dem gleichgeschaffenen Geiste; das Geschlecht der Menschen theilt

Digitized by Google

sie in zwei Reihen, die in ihren einzelnen Individuen mit einander verschmelzen, um die Gattung fortzuzeugen. Darum ist der Mensch nicht bloß seinetwegen da, wie der Geist; sondern er dient zugleich dem höhern Naturzweck der Geschlechtserhaltung als Mittel. Endlich überkommt der Geist, als Strahl der Gottheit, deren Heiligkeit oder unwandelbare Liebe zu der ewigen Gesetzgebung, durch welche die Welt in ihrer Ordnung und Schönheit, dem Entwurfe der höchsten Weisheit gemäß, erhalten wird. Im Menschen kämpfen die sinnlichen Triebe der Selbsterhaltung und Geschlechtsfortpflanzung dem ursprünglichen Streben des Geistes entgegen, und verhüllen dadurch dessen Licht, welches vom Bewußtsein, wie von einem klaren Spiegel zurückglänzen sollte. So kommt die Sünde über den Menschen, hemmt die freie Äußerung seiner Seele, und stürzt ihn in den Staub zurück, aus welchem sein irdischer Theil gebildet wurde.

In allen diesen Beziehungen unterscheidet sich daher der Geist vom Menschen wie Freies vom Bedingten, Einfaches vom Zusammengesetzten, Unwandelbares vom Veränderlichen, Ruhendes vom Bewegten, Dauerndes vom Vergänglichen, Gleiches vom Vielgestaltigen, Herrschendes vom Dienenden, Selbstzweck von Tributpflichtigkeit, Heiligkeit von Sünde.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Historische Aufsuchung der Thatsachen des Bewußtseins, in denen sich der Geist unter seiner reinsten Form darstellt.

§. 3.

Auswahl umfassender Darstellungen jener Thatsachen aus dem Leben großer Künstler.

Die gangbare Verwechselung des Geistes mit dem Menschen, deren Grundverschiedenheit ich im vorigen §. in allgemeinen Umrissen anzudeuten mich bemühte, nöthigt mir den Beweis ihrer Irrigkeit ab. Woher die Kunde, fragt man mich, von einem Geiste, der nicht durch die Erscheinung des Menschenlebens zur unmittelbaren Offenbarung gelangen, sondern in ihr durch mancherlei Hüllen versteckt und unkenntlich gemacht sein soll, zu dem man also nicht auf dem gebahnten Wege der Wissenschaft, welche dem innern Gehalte der Erfahrungssätze nachspürt, vordringen kann? Sind jene, dem Geiste beigelegten Attribute etwas mehr, als bloße Negationen der Prädikate, welche wir am Menschen wahrnehmen, und sind sie gültig und hinreichend zu einer indirekten Beweisführung, mit der wir uns bei der Erforschung des geistigen Prinzips, zu dem wir auf geradem Wege nicht gelangen können, begnügen sollen? Kehren wir zu den Faseleien Swedenborg's und anderer Seher zurück, die einer unmittelbaren göttlichen Eingebung theilhaftig geworden zu sein vorgaben, mit welcher sie aller Erfahrung Hohn zu sprechen sich erkühnten?

Digitized by Google

Ehe ich daher weiter gehe, muß ich mich bestreben, die Thatsachen des Bewußtseins aufzusuchen, in denen sich der Geist unter seiner reinsten Form darstellt. Nur muß ich bedauern, daß so wenige Geister vom ersten Range uns eine Geschichte ihres Denkens hinterlassen, und sich meist begnügt haben, uns die Resultate desselben vorzulegen. Was ich in den mir bekannten Schriften hierher Gehöriges aufgefunden habe, lasse ich jetzt folgen.

Pustkuchen sagt in Wilhelm Meisters Tagebuche S. 5: „Wenn ein der Behandlung der Farben oder des Marmors kundiger Meister in stiller Begeisterung nicht an einem Werke, sondern an sich selber arbeitet, und tief in Ehrfurcht vor dem göttlichen Wesen seiner Kunst versunken, in ein allgemeines Gefühl der Andacht und Weihe sich verliert: dann glaubt er in einem Meere gestaltlosen Glanzes zu stehen, in der Mitte des ursprünglichen Lichts, aus dem noch keine bestimmten Gestalten gebildet worden, in dessen großer Auflösung er sich selber zu verlieren wähnt. Dann aber schnellen leichte Schatten von den Seiten her, farbige und dunkle, und scheinen das formlos verbreitete Licht zurückzudrängen, und in sich zu häufen: wie es weicht, gewinnt es da einen höhern Glanz, wo es bleibt, und eben die Grenzen geben ihm die Form. Der Meister sieht dem Werden zu, ohne daran zu denken, daß in ihm selber der Genius wohnt, welcher die Schöpferworte spricht. Er wartet wie ein Kind, das bewundernd neugierig einem Unbegreiflichen zuschaut, wie die Entwickelung der Gestalten fortgehen und enden werde. Und nach einem tief wirkenden Gesetze ziehen sich die Grenzen des Lichts immer zarter in den innern Spiegel, da er hineinschaut, und die Formen werden immer reiner, den bekannten immer ähnlicher und dabei immer glänzender. Endlich ruhen sie in ihren Linien, und das zuerst gestaltlose Licht strahlt nun aus einer göttlich schönen Gestalt hervor, überall vom Hintergrunde der farbigen Schatten

Digitized by Google

gesondert und gehoben, und nur hin und wieder von ihnen wie mit einem leichten Anhauch gemildert. Bewundernd, entzückt, begeistert hängt das Seelenauge des Meisters an dem Bilde, das in ihm, aber er wagt es kaum zu glauben, auch aus ihm entsprungen ist. Er nennt sie nun Bild, Idee, Ideal; — denn wie sollte er sie in ihrem Wesen bezeichnen können? — aber daß sie ein Wesen hat, daß sie hoch über seinem eigenen Wesen steht, und, wenn sie sein Kind ist, doch von dem eigenen Vater göttliche Verehrung fordert, das braucht er nicht zu betheuern, das ist unumstößlicher Glaube seines Herzens."

„Genau so haben sich Raphael und Mozart, die beiden größten Meister ihrer Künste, erklärt, die beide nicht durch lange Erfahrung werden konnten, was sie sind. So würde Phidias sich erklärt haben, wenn wir von ihm die Nachricht hätten, daß man ihn um den ersten Ursprung seiner Ideenwelt gefragt, behauptet der Kunstkenner: so muß er sich einmal erklärt haben, sagt der Künstler."

In Bezug auf Raphael finde ich in den Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders, von L. Tieck und W. Wackenroder, S. 18. eine Bestätigung des eben Gesagten. Raphael erzählt hier „wie er von seiner zarten Kindheit an immer ein besonderes heiliges Gefühl für die Mutter Gottes in sich getragen habe, so daß ihm zuweilen schon beim lauten Aussprechen ihres Namens ganz wehmüthig zu Muthe geworden sei. Nachher, da sein Sinn sich auf das Malen gerichtet habe, sei es immer sein höchster Wunsch gewesen, die Jungfrau Maria recht in ihrer himmlischen Vollkommenheit zu malen; aber er habe es sich noch immer nicht getraut. In Gedanken habe sein Gemüth beständig an ihrem Bilde, Tag und Nacht gearbeitet; aber er habe es sich gar nicht zu seiner Befriedigung vollenden können; es sei ihm immer gewesen, als wenn seine Phantasie im Finstern arbeitete. Und doch wäre es zuweilen wie ein himmlischer Lichtstrahl in seine Seele

Digitized by Google

gefallen, so daß er die Bildung in hellen Zügen, wie er sie gewollt, vor sich gesehen hätte; und doch wäre das immer nur ein Augenblick gewesen, und er habe die Bildung in seinem Gemüthe nicht festhalten können. So sei seine Seele in beständiger Unruhe herumgetrieben; er habe die Züge immer nur herumschweifend erblickt, und seine dunkle Ahnung hätte sich nie in ein klares Bild auflösen wollen. Endlich habe er sich nicht mehr halten können, und mit zitternder Hand ein Gemälde der heiligen Jungfrau angefangen; nur während der Arbeit sei sein Inneres immer mehr erhitzt worden. Einst, in der Nacht, da er, wie es ihm schon oft geschehen sei, im Traume zur Jungfrau gebetet habe, sei er heftig bedrängt auf einmal aus dem Schlafe aufgefahren. In der finstern Nacht sei sein Auge von einem hellen Scheine an der Wand, seinem Lager gegenüber, angezogen worden, und da er recht zugesehen, so sei er gewahr geworden, daß sein Bild der Madonna, das, noch unvollendet, an der Wand gehangen, von dem mildesten Lichtstrahle, und ein ganz vollkommenes und wirklich lebendiges Bild geworden sei. Die Göttlichkeit in diesem Bilde habe ihn so überwältigt, daß er in helle Thränen ausgebrochen sei. Es habe ihn mit den Augen auf eine unbeschreiblich rührende Weise angesehen, und habe in jedem Augenblicke geschienen, als wolle es sich bewegen; und es habe ihn gedünkt, als bewege es sich auch wirklich. Was das Wunderbarste gewesen, so sei es ihm vorgekommen, als wäre dies Bild nun gerade das, was er immer gesucht, obwohl er immer nur eine dunkle und verwirrte Ahnung davon gehabt. Wie er wieder eingeschlafen sei, wisse er sich durchaus nicht zu erinnern. Am andern Morgen sei er wie neugeboren aufgestanden; die Erscheinung sei seinem Gemüth und seinen Sinnen auf ewig fest eingeprägt geblieben, und nun sei es ihm gelungen, die Mutter Gottes immer so, wie sie seiner Seele vorgeschwebt habe, abzu-

Digitized by Google

bilden, und er habe immer selbst vor seinen Bildern eine gewisse Ehrfurcht gefühlt."

§. 4.

Andere geschichtliche Zeugnisse.

Die Geschichte stellt noch mehrere unverwerfliche Zeugnisse auf für eine solche Verklärung des Bewußtseins zu einem reinen Lichtglanze, welcher alle anderen Vorstellungen auslöscht, und die Seele zu einem veredelten geistigen Leben erhebt, in welches das frühere sinnliche wie durch ein göttliches Machtgebot plötzlich umgeschaffen wird. Dem Hirten Mose ahnete nicht, daß er zum künftigen Herrscher und Gesetzgeber eines ganz entarteten Volks berufen werden würde. Da erschien ihm die Klarheit des Himmels im flammenden Busch, und er vernahm die Stimme Gottes, die ihn zum Fürsten seines Volks erwählte. Und er verließ seine Heerde, und begann sein großes Werk. Gehört nicht hierher die Verklärung Christi vor seinen drei Jüngern, Petrus, Jacobus und Johannes, denen sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne, und seine Kleider weiß wurden, als ein Licht?*) Endlich die Bekehrung des Paulus, als er die Jünger Christi verfolgt.**) „Und da er auf dem Wege war, und nahe bei Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Und er fiel auf die Erde, und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Er aber sprach: Herr, wer bist du? Der Herr sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken. Und er sprach mit Zittern und Zagen: Herr, was willst du, daß ich thun soll? Der Herr sprach zu ihm: Stehe auf, und gehe in die Stadt; da wird man dir sagen, was du thun sollst. Saulus

*) Evangel. Matth. 17, V. 1—6.
**) Apostelgesch. 9, V. 3 f.

Digitized by Google

richtete sich auf von der Erde, und als er seine Augen aufthat, sahe er niemand. Und war drei Tage nicht sehend, und aß nicht, und trank nicht." Paulus ward nun einer der begeistertsten Apostel der Lehre Christi.

Es ließen sich wohl noch mehrere dergleichen Beispiele sammeln. Damit aber deren Zeugniß vollgültig sei, und das beweisen könne, was es soll, habe ich nur von den ausgezeichnetsten Männern Erfahrungen entlehnt und zusammengestellt, welche uns zuverlässige und unzweideutige Thatsachen an die Hand geben können.

§. 5.

Ergebniß eigener Selbstbeobachtung.

Dem Anthropologen wird das fremde geistige Leben nur dadurch verständlich, daß er dessen Erscheinung in seinem eigenen wenigstens durch leise Zeichen angedeutet findet. Eine Regung Anderer, von welcher er keine Spur in seinem Bewußtsein wahrnimmt, kann sich ihm in ihren Wirkungen nur als ein unauflösliches Räthsel darstellen; er vermag sie nicht in Übereinstimmung und Verknüpfung mit den anderen Seelenthätigkeiten zu bringen. Wenn er also den Geist der größten Männer, die ihm, als die Prototypen des gesammten Geschlechts, die ausgewählten Gegenstände seiner Nachforschungen sein müssen, in der geheimsten Werkstätte belauschen will; so muß er sich nicht, aus mißverstandener Bescheidenheit in der Anerkennung seines großen Abstandes von ihnen, scheuen, ihre Kraftäußerung mit seinem eigenen Leben in Vergleich zu bringen. Denn er ist nicht aus anderm Thon gebildet, und die Natur wiederholt dieselben geistigen Anlagen in allen Menschen, wenn gleich auf sehr verschiedenen Stufen der Entwickelung.

Daher darf ich mich auch freisprechen von eitler Anmaßung, wenn ich den eben angeführten Thatsachen eine Beobachtung anreihe, die ich an mir selbst angestellt habe.

Digitized by Google

Vor mehreren Jahren ward mein Gemüth durch mancherlei widrige Vorfälle tief verstimmt. Um dasselbe von den peinlichen Gefühlen durch Abstraktion loszureißen, nahm ich zur Mathematik meine Zuflucht; doch mußte ich alle Kräfte aufbieten, um meine Aufmerksamkeit auf dieselbe zu richten. Nachdem ich eine Zeitlang in dieser Anstrengung beharrt hatte, erloschen alle Wahrnehmungen der Sinne, kein Begriff stellte sich mir deutlich dar, sondern sie alle zerflossen im Bewußtsein zu einem einfachen Lichte, in welchem mein Ich in keinem Gegensatze mit der Außenwelt, nicht einmal im Zusammenhange mannigfacher Vorstellungen, die sich unmittelbar auf die eigene Existenz bezogen hätten, sondern wie aufgelöst und gestaltlos erschien. Nur der Empfindung des intensivsten Wohlgefühls, das zur reinsten Freude sich steigerte, ward ich inne. Durch sie hatte ich den Maaßstab des freiesten und energischsten Seins erlangt, wiewohl dasselbe in keine bildende Kraftäußerung überging. Wie lange dieser Zustand gedauert haben mag, weiß ich nicht, da jede Zeitbestimmung mir entschwand. Allmählig kehrten die geometrischen Figuren und Verhältnisse, mit denen ich mich zuletzt beschäftigt hatte, in mein Bewußtsein mit ungleich größerer Klarheit zurück, und ich handhabte sie nun mit ungemeiner Leichtigkeit. Zugleich öffneten sich die Sinnorgane wieder, und versetzten mich in die deutliche Vorstellung meiner äußern Lage. Seitdem war mein geistiges Leben freier und kräftiger geworden; es wurde mir leicht, mich über meine unangenehmen Verhältnisse hinwegzusetzen, und von jener Zeit an datire ich einen großen Umschwung meines Seins und Wirkens.

Vielleicht entgegnet man mir, ich habe mich in einer Ekstase befunden. Mag der Name stehen bleiben, denn ich streite nicht um Worte. Versteht man aber darunter jenen krankhaften Zustand, der von einer Überspannung der Phantasie herrührt, welche die Vernunft überwältigt, alle Seelenkräfte in die Fessel einer herrschenden Vorstellung schlägt,

Digitized by Google

und durch eine Intemperatur des Nervensystems nach der heftigen Anstrengung eine Erschöpfung, ja selbst gänzliche Lähmung der Seelen- und Körperkräfte zurückläßt; so konnte dies alles von mir nicht gelten. Mich bannte nicht diese oder jene Vorstellung in einen Zauberkreis, dessen magischer Einfluß das freie Spiel der Kräfte ins Stocken bringt; es blieb keine Ermattung zurück, sondern gestärkt durch das Gefühl der höchsten Freude, zum Bewußtsein der Freiheit gelangt, durch welche ich die Beschränkung meiner Lage überwand, schickte ich mich mit neuem Lebensmuth zur fernern Thätigkeit an. Wenn auch jener beseligende Zustand mir keine schöpferischen Kräfte verlieh, wie jenen großen Männern, so hatte er mich doch in eine freie Wirksamkeit versetzt, welche im Kontrast mit meiner frühern Befangenheit mit vollem Rechte als ein neugeborenes Leben von mir freudig betrachtet wurde. Doch schon zu viel über mich.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Kritik der vorangestellten Thatsachen.

§. 6.

Selbstbeobachtung ist die vornehmste Quelle der Anthropologie. Anwendung der abstraktesten Form des Bewußtseins zur Grundlegung der Anthropologie.

Zur gehörigen Würdigung der eben dargelegten Thatsachen scheint es mir nöthig, einige Bemerkungen über die Kritik der Resultate vorauszuschicken, welche sich bei einer unbefangenen Selbstbeobachtung ergeben. Dies dürfte um so unentbehrlicher sein, da man noch gar nicht über den Standpunkt einig geworden ist, von welchem man das Triebwerk der Seele betrachten soll. Göthe's bekannte Lehre, daß man das Gemüth Anderer durch das eigene, und hinwiederum dies durch die vertraute Bekanntschaft mit jenem erforschen solle, ist nicht erschöpfend. Man gelangt auf diesem Wege allerdings dahin, eine Menge von Gemüthszuständen in allen Richtungen zu vergleichen, und verschafft sich dadurch eine ausgebreitete historische Kenntniß von ihnen. Soll aber ausgemittelt werden, nach welchen allgemeinen Gesetzen das Seelenleben geregelt sei, welcher innere organische Zusammenhang einzelner Grundvermögen demselben als ursachliches Prinzip zum Grunde liege, endlich von welcher Natur letzteres sei; so bedarf es einer Forschungsweise, deren Bedingungen noch keineswegs alle ans Licht gestellt sind. Auch errathen wir mehr nur von dem

Digitized by Google

Innern Anderer, als daß wir mit Sicherheit darauf schließen könnten.*)

Alle Zurüstungen, welche die verschiedenen philosophischen Schulen gemacht haben, um einen obersten Lehrbegriff für das menschliche Denken aufzustellen, bezwecken doch zuletzt die Ergründung des denkenden und fühlenden Prinzips, um aus der Natur desselben den vollgültigen Beweis der Richtigkeit dieser oder jener Methode abzuleiten. Man wird hier keine kritische Geschichte der Philosophie erwarten, auch nicht in allgemeinen Umrissen; eben so wenig den Versuch, ein neues Dogma zu begründen, um der Nachwelt, welche unsere Bestrebungen nützen wird, das in Frage stehende Problem von einer bisher unbeachteten Seite vorstellig zu machen.

Was also thun, da weder der bloß historische Anblick, noch die dogmatische Konstruktion a priori Befriedigung versprechen? Mich dünkt, jeder Forscher auf dem Gebiete der Anthropologie muß irgend einen Erfahrungssatz voranstellen, und im Verlauf der weitern Entwickelung desselben die Anknüpfungspunkte aufzufinden sich bemühen, denen er

*) „Und fürs andere, daß, wenn das Fenster des Momus dem Menschen in die Brust gesetzt worden, es nichts weiter bedurft hätte, um den Charakter eines Menschen aufzunehmen, als einen Stuhl herzulangen, sich ganz leise hinanzuschleichen, wie man etwa zu einem dioptrischen Bienenkorbe thun würde, und hineinzugucken — so die Seele ganz mutternackt zu besehen; — alle ihre Bewegungen — ihre Machinationen zu bemerken — allen ihren Würmern, von der Erzeugung an bis zum Auskriechen, nachzuspüren — ihre Sprudeleien, ihre Bocksprünge und Capriccios ungehindert zu beobachten; und nach einiger Betrachtung ihres feierlichen, auf ein solches Sprudeln ꝛc. erfolgenden Betragens — dann Feder und Dinte zur Hand nehmen, und nichts nieder zu schreiben, als was man mit eigenen Augen gesehen hätte, und beschwören könnte. — Aber das ist ein Vortheil, dessen ein Biograph auf diesem Planeten entbehren muß." Sterne im Tristram Shandy.

Digitized by Google

einerseits Betrachtungen über die philosophischen Systeme, um den Anforderungen der spekulativen Vernunft zu genügen, andrerseits die Masse der vorliegenden Thatsachen in einer naturgemäßen Ordnung anreiht. Wenn eine strenge Logik diese, zwischen Spekulation und Geschichte hin und her schwankende Methode, als ihren Gesetzen widersprechend verwirft; so können wir kaltblütig darauf erwiedern, daß sie uns nicht um ein Haar breit in der Seelenkunde gefördert hat, weil alle Versuche, die Anthropologie rein metaphysisch oder rein empirisch durchzuführen, so gänzlich gescheitert sind, daß es Thorheit wäre, diese zur Einseitigkeit führenden Methoden fernerhin benutzen zu wollen. Freilich wird die Forschung dadurch ungemein erschwert, daß sie nach gemischten Regeln geleitet werden muß, die eben ihrer zwitterartigen, amphibienmäßigen Natur wegen leicht irre führen; aber wir können nun einmal nicht anders. Auch scheinen mir die aufgeklärten Forscher der neuern Zeit insgesammt von diesem Gesichtspunkte ausgegangen zu sein, in der stillschweigenden Übereinkunft, daß nur ein durch Schulzwang nicht befangener, irre geleiteter Blick, wie ihn der gesunde Verstand ins Leben wirft, den wahren Aufschluß gebe, und daß ein liberaler Sinn ein allgemeines Einverständniß, wenn nicht jetzt, doch für künftige Zeiten vorbereiten werde.

Meinerseits habe ich eine Thatsache herausgehoben, welche mir geeignet zu sein scheint, durch eine umsichtige Deutung in die verhülltesten Tiefe der Seele ein erfreuliches Licht zu werfen. Nur muß ich mich über die Art jener Thatsache näher erklären, weil sie, so wie sie sich anfänglich darstellt, von einem mystischen Nimbus umhüllt zu sein scheint, welcher sie der scharfen Rüge strenger Kritiker bloßstellen würde. So läßt z. B. Kant sich in seiner Anthropologie §. 4. folgendergestalt vernehmen:

„Das Bemerken (animadvertere) ist noch nicht ein Beobachten (observare) seiner selbst. Das letztere ist eine

methodische Zusammenstellung der an uns selbst gemachten Wahrnehmungen, welche den Stoff zum Tagebuche eines Beobachters seiner selbst abgiebt, und leichtlich zu Schwärmerei und Wahnsinn hinführt. Die studirte Abfassung einer innern Geschichte des unwillkührlichen Laufs seiner Gedanken und Gefühle ist der gerade Weg, in Kopfverwirrung vermeinter höherer Eingebungen, und, ohne unser Zuthun, wer weiß woher, auf uns einfließenden Kräfte, in Illuminatism und Terrorism zu gerathen.*) Denn unvermerkt machen wir hier vermeinte Entdeckungen von dem, was wir in uns selbst hineingetragen haben; wie eine Bourignon mit schmeichelhaften, oder ein Pascal mit schreckenden und ängstlichen Vorstellungen, in welchen Fall selbst ein sonst vortrefflicher Kopf, Albrecht v. Haller, gerieth, der, bei seinem lange geführten, oft unterbrochenen Diarium seines Seelenzustandes zuletzt dahin gelangte, einen berühmten Theologen, seinen vormaligen akademischen Collegen, den Dr. Leß, zu befragen, ob er nicht in seinem weitläuftigen Schatze der Gottesgelahrtheit Trost für seine geängstigte Seele antreffen könne."

Was zuvörderst die Beispiele betrifft, auf welche Kant sich beruft, so möchten diese nicht viel beweisen. Eine Frau mit schwärmerischen Einbildungen wird niemand für eine Seelenforscherin halten. Der vortreffliche Pascal war offenbar gemüthskrank geworden. Bekanntlich „folterte ihn seine Phantasie unaufhörlich dadurch, daß er einen Abgrund an seiner linken Seite wahrzunehmen glaubte (weßhalb man von ihm sagte, er sei auf der rechten Seite vernünftig, auf der linken ein Narr) — die Folge eines lebhaften Schrecks, den er im Jahre 1654 davon trug, wo die beiden Vorderpferde seines Wagens auf der Brücke von Neuilly wild wurden, sich in die Seine stürzten, und —

*) Wie dies allerdings von den Quäkern und anderen Religionssektirern gilt.

Digitized by Google

wenn nicht glücklicherweise die Stränge gerissen wären — unstreitig auch die Hinterpferde mit dem Wagen in den Abgrund gerissen hätten."*) Haller endlich giebt uns ein warnendes Beispiel, daß selbst ruhige Naturforschung, wenn sie nicht von höheren Prinzipien geleitet wird, keineswegs ein so untrügliches Mittel gegen Kopfverwirrung sei, als man gemeinhin glaubt. Getreu seinem Grundsatze: ins Inn're der Natur dringt kein erschaff'ner Geist — vermied er alles spekulative Denken, und faßte daher nur die Oberfläche der Erscheinungen auf, die in ihrer Mannigfaltigkeit die höheren Ansprüche der Vernunft unbefriedigt lassen. Seinem tiefen religiösen Gefühl konnte er nur durch strenge Orthodoxie genügen; immer aber kämpften zwei irrationale Größen in seinem Geiste, Glaube und historische Naturkunde, welche nicht durch eine höhere Ausgleichung vermittelst freien Vernunftgebrauchs mit einander in Einklang gebracht werden konnten. Aber der Glaube des Naturforschers muß ein lebendiger werden, indem seine Vernunft ihn in die Natur überträgt.

Die allgemeinen Bemerkungen endlich, welche Kant diesen Beispielen voranschickt, können uns keineswegs von der Erforschung des innern Zusammenhanges der Geistesthätigkeit durch Selbstbeobachtung abschrecken. Zwar diente das γνῶθι σεαυτὸν über dem Tempel des Apoll zu Delphi zur Larve der Freimüthigkeit, hinter welcher geborgen herrschsüchtige Mystagogen um so sicherer ihr Spiel treiben konnten. Doch soll uns jener Denkspruch nicht durch diesen meisterhaften Kunstgriff hierarchischer Politik und dessen schneidende Ironie verdächtig gemacht werden; denn es steht uns ja kein anderes Mittel zu Gebote, in das Innere der Seele zu schauen, daher ohne dasselbe alles oberflächliche, sinnverstreuende Ansicht bleiben muß. Was kann

*) Idelet und Nolte Handbuch der französ. Sprache. Prosaischer Theil.

Digitized by Google

denn für ein Nachtheil daraus hervorgehen, wenn man jede Äußerung des Selbstbewußtseins scharf ins Auge faßt, und mit anderen Zuständen desselben in Vergleich bringt? Gerade diese methodische Zusammenstellung der an uns selbst gemachten Wahrnehmungen kann uns nur über jede derselben nähern Aufschluß geben, und uns dadurch um so sicherer vor Illuminatism bewahren, welcher nur dann des Selbstbeobachters sich bemächtigt, wenn dieser irgend eine glänzende Erscheinung des innern Sinnes zur fixen Idee werden läßt, welche dann nach dem Gesetze des Wahnsinns das übrige Denken beherrscht. Davor wird sich jeder nüchterne Kopf schon zu bewahren wissen. Der Anthropologe muß gerade so zu Werke gehen, wie der Algebraist. So wie dieser mehrfache Verhältnißausdrücke für das zu suchende x zusammenstellt, um durch deren Ausgleichung das letztere zu finden; so muß jener die Zustände des Bewußtseins auf einander beziehen, um zu ergründen, wie mehr oder weniger in ihnen das geistige Prinzip = x wirksam hervortrete. Ich fühle mich versucht, dies Gleichniß noch weiter fortzuführen. So wie der Algebraist, wenn er es mit zwei unbekannten Größen x und y zu thun hat, zuvörderst zwei Reihen ansetzt, um für eine derselben einen bestimmten Ausdruck zu finden, den er dann statt des bloßen x oder y substituirt; so muß der Anthropologe sein x und y, Seele und Leib, bald jene, bald diesen näher zu bestimmen suchen. Jetzt z. B. fängt er mit dem Begriffe der absoluten Freiheit und Einheit an zu konstruiren, und bestrebt sich, damit so weit zu kommen, als es ohne Widerspruch gehen will. Dann springt er zum Gegensatze über, zu den Bedingnissen der Unfreiheit, des Gebundenseins der Seele, sucht jene aus physikalischen und physiologischen Prämissen zu entwickeln, und verfolgt sie dann nach allen Richtungen. So trifft er von zwei Seiten ausgehend in einen Punkt zusammen, wo die Gegensätze sich ausgleichen; und hat er nur die Glieder des Verhält-

Digitized by Google

nisses scharf ins Auge gefaßt, so muß ihm auch der Name desselben klar werden.

Dem Anthropologen muß ferner die Befugniß der Physiologen zu Gute kommen, irgendwo in den geschlossenen Kreis des organischen Lebens einzudringen, und vorläufig unerwiesene Behauptungen aufzustellen, die erst späterhin ihre Begründung finden. Denn hier ist alles in einander verflochten, eins stützt und bezieht sich auf das andere, und es würde eine Rückfrage ins Unendliche geben, wenn man sich anheischig machen wollte, von jedem ausgesprochenen Satze den Beweis zu führen. Auch möchte der zu strenge dogmatische Vortrag ermüdend weitschweifig ausfallen, weil man immer nicht wüßte, von welchem allgemein anerkannten Prinzipe man anfangen sollte, da doch irgendwo im gemeinsamen Einverständniß ein Punkt gegeben sein muß, an welchen man seine Deduktionen knüpft. Sollte aber ein solcher gar nicht vorhanden sein, oder auch gar nicht einmal aufgefunden werden können, so bleibt freilich weiter nichts, als daß jeder zu der Partei ausschließlich rede, mit welcher er durch gleichen Glauben verbrüdert ist, weil die Gegner immer den Einwurf machen werden, der Schlußstein fehle, und darum müsse das Ganze zusammenstürzen.

Keineswegs bin ich aber gesonnen, denen beizupflichten, welche im Traumleben die höchste Blüthe der Psyche finden, oder von Somnambülen die Lösung der schwierigsten Probleme in der Anthropologie erwarten. Mag es Träume gegeben haben, welche als Ausbrüche der freiesten Seelenthätigkeit gelten konnten; in ihrer Mehrzahl dürften sie eher zur Erläuterung des Wahnsinns dienen, den sie im transitorischen Zustande der geistigen Unfreiheit unter allen Formen darstellen. Um die magnetischen Erscheinungen darf sich der Anthropologe noch weniger kümmern; sie sind noch zu wenig historisch begründet, und gehören wohl ohne Ausnahme in die Pathologie, welche von ihnen Rechenschaft

Digitized by Google

geben mag, wenn sie kann. Die Wissenschaft muß mit Würde alle Schwärmerei von sich abweisen, um nicht selbst wahnwitzig zu werden.

Jene Verklärungszustände des Bewußtseins, welche ich als Thatsachen desselben historisch nachzuweisen mich bemühte, sollen also nicht isolirt stehen bleiben, und als übernatürliche Eingebungen eines Genius oder Dämon (von welchem selbst der weise Sokrates redete) angestaunt, sondern sie müssen in Vergleich gebracht werden mit anderen Formen des Bewußtseins, damit der innere Zusammenhang derselben unter einander möglichst aufgedeckt, und das innig verwebte Zusammenwirken des x und y unter den mannigfachsten Verhältnissen begreiflich gemacht werde. Dann haben wir keinen Illuminatism zu fürchten, der zur fixen Idee göttlicher Eingebung führt, die als solche alle Forschung zerstören muß. Zunächst vergleichen wir also jene Verklärung, die das Bewußtsein mit einem gestaltlosen Lichte erfüllt, mit den unmittelbar darauf folgenden schöpferischen Akten der Seele, wo diese als das freie, ordnende und herrschende Prinzip allen Formen der Sinnesanschauung den Stempel der Vollendung aufdrückt, und dabei ihrer höchsten Kraft und Würde inne wird. Es kümmert uns nicht viel, ob dieser Schöpfungsakt sich auf die Hervorbringung eines Künstlerideals, oder auf eine moralische und politische Gesetzgebung, oder auf die Darstellung der höchsten religiösen Wahrheiten, oder endlich auf die Begründung eines philosophischen Systems bezieht; denn in allen Fällen waltet ein gleiches allgemeines Verhältniß ob. Wir gewinnen dadurch die Überzeugung, daß die Seele sich alles sinnlichen Stoffs entschlagen, und in den Zustand einer ungetrübten Reinheit der Selbstanschauung übertreten könne, nicht aus Mangel oder Ohnmacht ihrer vorstellenden Kräfte, welche ja gleich darauf in der höchsten Vortrefflichkeit sich wirksam zeigen, sondern mit dem außerordentlichen Vermögen einer vollkommenen Abstraktion, um zuvor ihr

Digitized by Google

ganzes Wesen in einem Brennpunkt zu sammeln, und es als einen zündenden prometheischen Funken irgend einem Stoffe zur Belebung und Beseelung einzuhauchen. Dies zur höchsten Läuterung gebrachte Verhältniß der Seele zum Leibe läßt sich sodann von mehreren Seiten darstellen, um dadurch zugleich auszumitteln, wie es sich zu den niederen Zuständen des Bewußtseins verhalte. Dann haben wir die Seele als ein absolutes, d. h. ihrem Wesen nach an keine Außenbedingung geknüpftes Prinzip erkannt, und können hierauf getrost die weiteren Entwickelungen verfolgen, weil wir von vorn herein die Überzeugung gewonnen haben, daß, wie auch die psychisch-somatischen Verhältnisse sich verwickeln und verschlingen, und dadurch das freie Wesen der Seele bis zum Unkenntlichen verhüllen mögen, sie selbst sich doch unverloren bleibe, und früher oder später ungetheilt und unverstümmelt aus diesen Verstrickungen hervorgehen werde. Dann mag die historische Anthropologie in der unendlichen Sphäre des Lebens alle einzelnen Thatsachen aufsuchen; sie werden alle ihre Berichtigung in einer logisch geordneten Zusammenstellung finden, und damit uns der Besorgniß überheben, es könne doch irgendwo ein bodenloser Abgrund sich aufthun, in welchen keine Forschung und Berechnung hinabreiche, und in welchen ein unerbittliches Fatum die zitternde Seele zur Vernichtung hinabstürze.

§. 7.

Ableitung der Urkräfte der Seele aus dem abstrakten Selbstbewußtsein.

Prüfen wir nun diesen Silberblick der Seele, wie sie sich im reinsten Abglanze ihres wahren Seins, im Bewußtsein, abspiegelt, um zu ermitteln, in wiefern ihre fast allgemein angenommenen drei Grundkräfte, des Erkennens, Fühlens und Begehrens, in ihrer höchsten Verschmelzung als die ursprünglichen Formen ihres Lebens sich offenbaren.

Das Erkennen (Intelligenz), oder das Vermögen, Vorstellungen ins Bewußtsein zu rufen, ist mit dem Gefühl,

Digitized by Google

oder der Fähigkeit, des subjektiven Zustandes unmittelbar inne zu werden, in jener Verklärung innig verbunden. Denn diese ist die einige Vorstellung eines ungetheilten, unwandelbaren Lichts, zusammen mit dem Gefühl der höchsten Befriedigung, die keine Veränderung begehrt, und der reinsten Freude hierüber.

Das Erkennen bezieht sich also bloß auf das Subjekt, als seinen vornehmsten Gegenstand, scheidet es streng von allem Objektiven, indem es dasselbe nicht einmal im Gegensatze ihm gegenüberstellt, und steigert sich somit zur vollkommensten Abstraktion. Das Subjekt vermag es aber nicht in Theilvorstellungen zu zerlegen, wie jeden andern Begriff; es faßt dasselbe unter der reinsten und einfachsten Vorstellung, die wir kennen, dem Lichte, auf, und schaut dies im Zustande der Ruhe, des innern Gleichgewichts, des Einklangs in seinem Wesen, an.*) Es drückt also

*) Die Erscheinung der reinsten Geistesthätigkeit unter der Form des Lichts ladet mich ein, der Meinung älterer Physiologen, welche den Quell desselben im Menschen suchten, und es aus ihm durch die Welt strahlen ließen (Sprengel Geschichte der Arzneikunde 1. B. S. 279.), in so fern beizupflichten, daß ich der Sonne und allen leuchtenden Körpern als den höchsten Grad ihrer dynamischen Wirksamkeit nur das Vermögen beilege, die reinste Geistesthätigkeit der Lichtanschauung zu wecken, in welcher, wie in seinem Elemente, alles Denken von Statten geht. Diese Ansicht gewinnt an Glaubwürdigkeit, wenn man erwägt, daß das dunkele Bewußtsein eines Menschen, der im Finstern sich dem Denken hingiebt, wieder aufgehellt wird, in dem Maaße, als letzteres lebendiger hervortritt. Wenn dann auch das äußere Sehorgan von Finsterniß erfüllt ist, und darum der vorstellenden Seele, die in einem minder abstrakten Zustande nicht ohne Wahrnehmung dessen bleiben kann, was in den Sinnorganen vorgeht, eine Leere vorhält, die mit ihrer freien Thätigkeit in Kontrast steht; so breitet sich doch über das innere Denken ein Licht aus, ohne dessen Helle alle Vorstellungen in Nacht versinken. Raphael sah im Dunkeln einen Lichtschein als den Träger, das Element seines Ideals; seine

lediglich ein Sein aus, keine Thätigkeit, welche Veränderung hervorruft, knüpft dasselbe nicht an Bedingungen, macht es nicht im Kausalnexus von anderen Dingen abhängig. Wenn also das Erkennen seiner ursprünglichen Richtung gemäß nach außen gekehrt ist, und über das Subjekt, wie es im gewöhnlichen Leben erscheint, nur reflektirt, nachdem es dasselbe zuvor in ein Objekt umgewandelt, und sich gegenüber gestellt hat; so versetzt es sich hier in die Mitte des Wesens, von welchem es stammt, und verzichtet auf jede begrenzende Begriffsform, unter die es nur Attribute eines Wesens, nicht dies selbst bringen kann.

Im Gefühle finden wir den Ausdruck des subjektiven Zustandes, indem nämlich dasselbe dessen unmittelbar inne wird, ohne erst, gleich dem Erkennen, das Subjekt als Objekt darstellen, dasselbe von sich abtrennen, und der Betrachtung wegen sich gegenüber stellen zu müssen. Es giebt also den Maaßstab für die Tiefe und den Gehalt des Subjekts an, ohne es, wie das Erkennen, mit Objekten, von denen es nichts auszusagen weiß, in Vergleich zu

---

zur höchsten Freiheit aufgeschwungene Seele bedurfte also nicht der dynamischen Anregung von außen, um der vollen Klarheit, die aus innerer Fülle sich ergoß, theilhaftig zu werden. Sonach wäre also das Licht keine Anschauungsform des äußern Sinnes, die der Geist, unfähig, eine Vorstellung ganz aus eigener Kraft hervorzubringen, mit sich in den Zustand der reinsten Verklärung hinaufnehmen müßte, um an irgend Etwas seine Thätigkeit zu knüpfen; sondern es wäre der unmittelbare und reinste Ausdruck derselben, die frei sich darstellende geistige Kraft, welche als bildendes Vermögen den fremden Stoff in sich aufnimmt, und ihn nach seinem obersten Gesetze gestaltet, gleichwie die Elektrizität den Staub einer Harzplatte durch ihre Ausstrahlung zu bestimmten Gestalten ordnet. Es wäre also nicht symbolische, sondern wesentliche und eigentliche Bezeichnung, wenn man von Verklärung, Erleuchtung, Aufheiterung, Ausstrahlung, Verfinsterung des Geistes spricht.

Digitized by Google

bringen. Es kann sich daher auch nie unmittelbar auf Objekte beziehen, sondern nur, insofern diese den Zustand des Subjekts mannigfach bestimmen. Den Zustand des Geistes in seiner Abstraktion stellt es als den vollendetsten dar; nie ist seine Tiefe größer, sein Umfang bedeutender, sein Gehalt gewichtiger. Kein Trieb, der auf einen zu ergänzenden Mangel hindeutete, regt sich, und unterbricht die Ruhe; kein Verlangen, den gegenwärtigen Zustand durch Umgestaltung zu verändern, hemmt die innere Befriedigung; kein Schmerz, der aus innerm Widerspruche und zerstörender Feindschaft des Ungleichartigen hervorginge, stört die Freude; kein Schauder, der die drohende Vernichtung des subjektiven Seins vorherverkündigte, durchbebt das für die Ewigkeit reif gewordene Leben.

Wir nehmen also auch hier eine wesentliche Verschiedenheit zwischen den beiden Grundkräften des Geistes wahr, insofern wir deutlich das Vorstellen eines Lichtglanzes von dem Innewerden der Gefühle zu unterscheiden vermögen. Doch muß die Intelligenz, da sie sich schlechthin auf das Subjekt bezieht, ohne es als Objekt sich gegenüberstellen zu können, hier hinter das Gefühl zurücktreten, welches die innere Beschaffenheit des Subjekts in seinem vollkommensten Zustande darstellt. Denn Ruhe, innere Befriedigung, Freude sind Äußerungen des Gefühls, nicht des Erkennens. Es folgt schon aus dem Wortbegriffe, daß das Subjektive vorherrschen müsse, wo allein das Subjekt in Betracht kommt. Darin liegt keine Herabsetzung der Vernunft, als müsse sie sich auf dem Gipfel der Vergeistigung dem Ausspruche des Gemüths unterwerfen; denn die Furcht, daß das Gefühl die Vernunft unterjochen werde, ist auf diesem Standpunkte eitel, und hat nur Grund in den niederen Kreisen der Sinnlichkeit, wo die Gefühle zu physischen Trieben sich verkörpern, und eine zügellose Phantasie den reinsten Anklängen des Gemüths unlautere Begierden unterschiebt, welche der scharfblickende Kritiker von

Digitized by Google

ihrem heuchlerischen Nimbus entkleidet, und zu ihrer wahren Quelle zurückweiset. Die immerwährende Geistesschwäche der Mystiker zeigt eine zerrüttete Organisation ihrer Seele an, welche darum, wenn auch sie ein begeisternder Aufschwung erhebt, in ihren Lebensäußerungen ihr höchstes Gesetz verleugnet, und deshalb, anstatt der Klarheit und Ordnung im Bewußtsein theilhaftig zu werden, nur in unendliche Verwirrung geräth. Dies hat den strengen Forschern jede höhere Bethätigung des Gemüths, dem die Vernunft nicht gleichen Schritt halten kann, verdächtig gemacht; doch mit Unrecht, denn das ganze weibliche Geschlecht legt Zeugniß dafür ab, daß ein Vorwalten des Gemüths gar wohl mit der reinsten Harmonie aller Seelenkräfte bestehen könne. Auch schöpft die Vernunft in den Stunden der Weihe frische Kraft, und bekundet dadurch, daß ein neues geistiges Leben aufgegangen sei, welches nach allen Richtungen ausströmend, zwar von ihr beherrscht werden muß, aber darum nicht die Quelle verleugnet, aus welcher es sich ergoß, und in welche zurückkehrend es den ununterbrochenen Kreislauf bildet, durch den es zu immer höherer Fülle sich steigert.

§. 8.

Vorläufige Bestreitung der Existenz eines selbstständigen Begehrungsvermögens.

Die Seele stellt sich also im Zustande ihrer reinsten Klarheit als ein untheilbares, in sich allein begründetes und ruhendes, unveränderliches Wesen dar. Will man ihr in diesem Zustande ein Begehrungsvermögen beilegen, so kann man dies nur in ihrem Bestreben suchen, in derselben Stimmung der seligen Freiheit zu beharren. Denn der Wille, insofern er zu einer Veränderung des gegenwärtigen innern Verhältnisses antreibt, wie er sich im Leben immerfort äußert, findet sich hier nicht. Es ist kein

Digitized by Google

Grund vorhanden, der ihn bestimmte, eine solche Umgestaltung zu bewirken. Denn es ist unmöglich, daß die Seele sich über sich selbst erhebe, ihren vollkommensten Zustand zu noch höherer Vortrefflichkeit steigern könne. Wir finden eben so wenig eine eigentliche Willensäußerung in jenen Feierstunden, wo die Seele die höchste Schöpferkraft überkommt; der Geist schaut nur dem Bilden zu, wie es sich gestaltet, ohne dasselbe durch voreiliges Eingreifen zu stören; es erfolgt daher, wie in den Werken der Natur, nach strengem, unabänderlichen Gesetz, läßt sich also nicht in eine andere Form gießen, sondern höchstens nur verstümmeln und entstellen.

Der Wille, wie ich ihn kenne, offenbart sich also nur im Menschen, zu welchem sich der Geist verkörpert, versinnlicht hat, und bezeichnet das Streben des letztern, aus dem durch körperliche Organisation bestimmten, dadurch getrübten, beschränkten Bewußtsein in jene höchste Klarheit und Seligkeit, wenn gleich auf manchen Umwegen, zurückzuläutern. Denn für immer regt sich in dem versinnlichten Bewußtsein, wie ich es späterhin darzustellen mich bemühen werde, die Sehnsucht nach jener Reinigung der Seele, auch wenn sie nie derselben unmittelbar fähig geworden ist; der allgemeine Trieb zur Freude, oder dem aus dem harmonischen Zusammenwirken aller Kräfte hervorgehenden Wohlgefühl, welches im Kreise der Sinnlichkeit nie vollkommen erreicht wird, und darum jederzeit eine ungestillte Sehnsucht zurückläßt. Jener Trieb weiset als Instinkt, der von dunkelen Vorstellungen begleitet wird, immer auf ein Ziel hin, welches zwar der Seele ein fremdes, durch ein Streben nach außen zu erreichendes zu sein scheint, bei genauerer Betrachtung aber, als ein Resler ihres freien Lebens, zu diesem zurückführen soll. Gleichwie die Römer ihre Adler in die Feindeshaufen warfen, um durch deren Wiedereroberung den Sieg zu erringen; so pflanzt der Geist mitten in dem ihm fremden Reiche der

Digitized by Google

Sinnlichkeit das heilige Bild der Freude auf, um sie, die ursprünglich in seinem Innern wohnt, wiederzugewinnen im Kampfe mit widerstreitenden Elementen, denen er in seiner Verkörperung nicht ausweichen kann, und die er sich dadurch unterwürfig macht. Davon kann jetzt noch nicht die Rede sein, daß eben jenes Palladium, welches er wiedererbeuten will, von der seiner Richtung widerstrebenden, also sein höchstes Interesse anfeindenden Sinnlichkeit so oft bis zum Unkenntlichen entstellt wird, daß er nicht selten zu sehr von den Banden des Körpers gelähmt, sich seines höchsten Guts entäußert, ohne es wiedergewinnen zu können.

Wenn daher der Wille auf den ersten Anblick in der Richtung nach außen gewendet zu sein scheint, so erhellt aus dem Vorhergehenden, daß die ihm gewöhnliche beigelegte Bedeutung, das Innere der Seele zu veräußern, vielmehr sich umkehrt, und richtiger als die Sammlung des vielfältig zerstreuten geistigen Lebens in einem Brennpunkte betrachtet werden muß. Nur in objektiver Beziehung kann man den Willen das Streben nach Veräußerung nennen, weil er den in sich zurückstrebenden Geist zur sinnlichen Erscheinung bringt.

§. 9.

Ergründung des Wesens der Seelenkräfte durch die Angabe der Gesetze, nach denen sie wirken. Anwendung derselben auf die Formen des Bewußtseins.

Das Erkennen bemüht sich, alle Dinge in Begriffen aufzufassen, indem es an denselben einzelne Prädikate aufsucht, die es als zu einander gehörige Theilvorstellungen zur Einheit verschmelzt, mit denen es das Wesen derselben sich verständlich zu machen sucht. Es ist nun unsere Aufgabe, die im Obigen dargestellten Erscheinungen, welche die Seele in ihrem freiesten Zustande offenbart, auf Eigenschaften derselben zurückzuführen, oder von Prädikaten der-

Digitized by Google

selben abzuleiten, mit denen wir ihr Wesen, insofern dasselbe für uns erkennbar ist, bezeichnen, und nach denen wir den Antheil berechnen, den sie an den Lebensäußerungen des Menschen nimmt. Diese Prädikate werden sich uns als bestimmte Denkformen oder Gesetze darstellen, welchen sich entsprechende Gefühlsregungen anreihen.

Diese Angabe der Forschungsweise, deren sich der Anthropologe bedienen muß, scheint einen Widerspruch zu enthalten. Es sollen nämlich die Denkgesetze aus Erfahrungen abstrahirt werden, da doch jene nur aller Erfahrung vorweg durch den freien Vernunftgebrauch festgestellt, und nur eben dadurch der strengen, absoluten Allgemeingültigkeit theilhaftig werden können, welche nie auf dem Erfahrungswege zu erlangen ist. Denn dieser gewährt nur eine komparative Allgemeingültigkeit. Ohne die Wahrheit dieser Sätze im Mindesten zu bestreiten, begnüge ich mich, darauf hinzudeuten, daß das freie Selbstbewußtsein zwar immer eine Erscheinung, also eine Thatsache der Erfahrung ist, welche als solche wiederholt angestellt und dadurch in ihrer Richtigkeit geprüft werden kann, daß es aber außer dem Kreise der niedern Sinnesthätigkeit liegt, also nicht durch diese, als ein höchst trügerisches Medium, zur Reflexion gelangt, und darum gar nicht in das Gebiet dessen gehört, was man gemeinhin unter Erfahrung versteht. Die drei wesentlichen Stücke der Erfahrung, Objekt, auffassender Sinn und Reflexionsvermögen, welche in Bezug auf sinnliche Erscheinungen so durchaus heterogener Natur sind, treffen im Selbstbewußtsein in Eins zusammen; daher kann die Vernunft ihre Denkgesetze unmittelbar auf die Thatsachen desselben in Anwendung bringen, und sie als Bestätigung derselben brauchen. Dies vermag sie um so leichter, da das freie Selbstbewußtsein eine der spätesten Lebensentwickelungen ist, welchen schon eine vielfältige Übung der Denkkräfte in ihrer Anwendung auf sinnliche Objekte vorherging. Die Scheidewand zwischen dem a priori und

Digitized by Google

a posteriori, welche für äußere Erfahrungen gilt, weil die Erscheinung als das posterius streng geschieden werden muß von dem prius des sie ordnenden, also nothwendig vor ihr schon vorhandenen Denkgesetzes, verliert sich mithin hier so sehr, daß der Streit über das Erforderniß einer spekulativen oder empirischen Begründung der Anthropologie daher wohl entstanden ist, indem man sich nicht gehörig über den Begriff des Worts Erfahrung ausgeglichen, und ins Klare gesetzt hatte. Denn so unbezweifelt wahr es ist, daß jede richtige Erkenntniß nur durch die Anwendung der Denkgesetze auf die Thatsachen der Erfahrung gewonnen werden kann, wodurch diese allein die logische Form erlangt; eben so gewiß ist es, daß alle Thatsachen des Bewußtseins nur dann objektiv gültige Wahrheiten werden, wenn sie, gleich allen übrigen Erfahrungen, oft genug wiederholt, den Forscher darüber vergewissern, daß sich keine Täuschung eingeschlichen habe. Selbst die beruhigende Gewißheit, welche das freie Selbstbewußtsein uns über die Selbstständigkeit unserer Seele giebt, könnte leicht wankend gemacht werden, wenn nicht durch gehörige Ausgleichung seine Aussprüche in den niederen Zuständen des Bewußtseins sich bewährten, sondern in denselben überall Widerspruch fänden. Denn da es nicht möglich ist, sich auf immer gleicher Höhe der freien Selbstanschauung zu erhalten, so würde jede Entfernung von derselben in Zweifel verstricken, welche die Konsequenz des Denkens überall störten.

Auf der einen Seite verschloß man daher geradezu das Gebiet der Forschung, indem man aus rein metaphysischen Begriffen eine Seelenlehre konstruiren wollte, und es für überflüssig hielt, bei der Erfahrung um ihre Zustimmung nachzufragen. Daher die vielen Träumereien über die sinnliche oder übersinnliche Natur der Seele, über ihr Eins- oder Verschiedensein mit dem Körper, wodurch wir um nichts weiter gekommen sind. Denn wenn die Vernunft,

Digitized by Google

welche nur die Form, nicht den Inhalt der Begriffe giebt, den Beistand der ruhigen Beobachtung ausschlug, welche mit nüchternem Sinn die Erscheinungen des Bewußtseins der Reihe nach äußert; so mußte sie zur Phantasie ihre Zuflucht nehmen, welche nach ihrer veränderlichen Laune jener wechselnde Bilder darbot. Wie prahlerisch auch manche Theorie der menschlichen Seele angekündigt wurde, so war sie doch oft weiter nichts, als eine systematisch geordnete Dichtung, welche mit dem zwiefach verführerischen Reiz der lebendigen Darstellung und der den Verstand befriedigenden Regelrichtigkeit irre leitete.

Auf der andern Seite ging man zu weit, wenn man bei einzelnen Erfahrungen stehen blieb. Man stellte keine Grundsätze einer Kritik auf, betrachtete die zusammengesetzten und verschiedenartigen Zustände des Bewußtseins, in denen Geist und Körper vereint wirken, als unmittelbare Ausdrücke der Seele und ihrer Thätigkeit, und suchte durch daraus hergeleitete Folgerungen, die nichts beweisen konnten, die Gegner zu widerlegen. Während einige in freudiger Anerkennung des Göttlichen, welches im Menschen mehr oder weniger oft deutlich hervortritt, dessen freie und unsterbliche Natur proklamirten, dabei aber ihre Befugniß überschritten, und ihren Schützling auch da noch für frei erklärten, wo er in den Fesseln der Sinnlichkeit einhergeht; stützten sich andere, welche sich nie zu einem edlern Selbstbewußtsein erhoben, sondern die Seele immer nur in ihrer Erniedrigung beobachteten, auf die unleugbaren Thatsachen der zeitweiligen Unfreiheit des Menschen, und erklärten jede Lehre von seiner geistigen Natur für leere Dichtung einer durch Einsiedlerleben erzwungenen Entbehrung aller Lebensfreuden bis zum fieberhaften Wahnsinn erhitzten Phantasie, die sich erdreiste, dem mehrtausendjährigen Zeugniß der Sinne mit zügellosem Übermuth Hohn zu sprechen. Nie trifft der Spott schärfer, als wenn er den hohlen Schein einer mit übernatürlicher Größe sich brüstenden An-

Digitized by Google

maßung aufdeckt; und da in Ermangelung eines handgreiflichen Beweises der freien und unsterblichen Natur der Seele, die nur im höchsten geistigen Aufschwunge erkannt werden kann, alle reine Vernunftthätigkeit sich mit Hülfe gewisser Wortverdrehungen und beißender Ironie als Wahnwitz darstellen läßt; da ferner der Pöbel auf dem Markte des Lebens sich weise genug dünkt, um in der heiligsten Angelegenheit der Menschheit zu Gericht zu sitzen: so waren jene Sophisten der Wirkung ihrer Lehren gewiß, wenn sie dieselben mit schielendem Witze reichlich würzten. Denn ein sinnreicher Einfall sieht bei sehr Vielen die Vernunft nicht über die Schulter an.

Die Anthropologie muß daher aus allen Quellen schöpfen, welche den empirischen und rationellen Wissenschaften zu Gebote stehen. Sie muß alle Thatsachen des Bewußtseins von jeder fremden Beimischung absondern, um die verschiedenen Formen desselben als naturgemäße Ausdrücke der mannigfachen absoluten und bedingten Zustände der Seele darzustellen, und Behufs der Kritik die Denkgesetze als Richtschnur nehmen, um die Grenzen, innerhalb deren das Gebiet der freien Seelenthätigkeit ist, zu bestimmen.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Aufstellung allgemeiner Denkgesetze, welche die Kritik zur Prüfung der Thatsachen des Bewußtseins benutzt.

§. 10.

Freiheit.

Freiheit, oder das Vermögen der Selbstbestimmung nach eigenem, inwohnendem, nicht von Außendingen bestimmten Gesetz, ist der erste Charakter des reinen Seelenlebens, welches eben dadurch das Gepräge seiner absoluten Natur trägt. Dieser Ausspruch folgt unmittelbar aus der oben gegebenen Thatsache des Verklärungszustandes. Keine sinnliche Wahrnehmung bedingt das Erkennen unter dieser oder jener Anschauungsform; kein Wechsel derselben veranlaßt im Bewußtsein einen Fluß mannigfacher Vorstellungen, deren Fortgang, als von außen gegeben, seinen Grund nicht in der Seele hätte. Daher erscheint die Freiheit nicht einmal in dem bedingten Zustande, wo das Subjekt sich dem Objekt gegenüberstellt, und sich als von ihm geschieden bezeichnet. Während also das Erkennen in den niederen Kreisen seiner Wirksamkeit überall ein Gegebenes voraussetzt und fordert, und dadurch in mannigfacher Richtung bedingt ist, tritt es hier rein hervor, des Gegensatzes nicht mehr bedürftig, um zur Thätigkeit erweckt zu werden. Auch der abstrakten Formen der Sinnlichkeit, des Raumes und der Zeit, entäußert es sich, und bringt nur die reinste

Digitized by Google

und vollkommenſte Anſchauung, die des Lichtes, ins Bewußtſein.

Betrachten wir nun die mannigfachen Formen der Thätigkeit, in welche der Verklärungszuſtand übergeht, ſo ergiebt ſich, daß hier freilich noch ein Äußeres hinzugetreten ſein müſſe, um das Vorſtellungsvermögen vielfältig zu beſtimmen. Denn wenn überall dieſelben Bedingungen gegeben wären, ſo müßte ſtets der nämliche Erfolg eintreten. Anzunehmen, das geiſtige Prinzip ſei bei jedem von anderer Natur, wird wohl niemand ſich veranlaßt fühlen, da alle einmüthig die Einheit deſſelben bekennen. Es bleibt daher den ſpäteren Deutungen überlaſſen, anzugeben, wie das urſprüngliche Verhältniß der Seele zum Leibe ſich in jedem Individuum abändere, mithin der erſtern ein verſchiedenartiger Stoff für ihr bildendes Vermögen dargeboten werde. Der Bildungsakt ſelbſt muß aber durchaus das Gepräge des Geiſtes tragen, wenn wir ihn als eine freie Äußerung deſſelben betrachten ſollen; er muß alſo alle Prädikate offenbaren, welche an dem reinen Seelenleben ausgemittelt werden. Überhaupt muß ich aber erinnern, daß alle dieſe Beſtimmungen ſich für die meiſten Äußerungen des Geiſtes nur annäherungsweiſe geben laſſen, weil das Bewußtſein mehrentheils durch körperliche Einwirkungen getrübt iſt. Daher die wenigen unzweifelhaften Fälle ſeiner Verklärung, daher die allmähligen Umbildungen der Vorſtellungen zu ſtrengeren, vernunftgemäßeren Formen, weil die theilweis gefeſſelte Seele unvermögend iſt, mit einem Schlage eine neue ideelle Welt hervorzurufen.

In der Gefühlsrichtung wird die Seele ebenfalls ihrer Freiheit inne, ohne durch Dazwiſchenkunft eines Äußern dabei bedingt zu werden. Das reine Gefühl der Freiheit iſt daher ein unmittelbarer Akt der ins höchſte Selbſtbewußtſein getretenen Seele, die ihr ſchlechthin nur durch ſich beſtehendes Sein geradezu gewahr wird. In dieſem über alle Darſtellung erhabenen Gefühl erkennt die Seele

Digitized by Google

ihre volle Würde und Bedeutung; sie ist durch dessen Empfindung erkräftigt zum vollständigen Sieg über die Außenwelt, aus deren Banden sie sich losgerungen hat. Während sie in den niederen Zuständen des Bewußtseins nur ein oberflächliches Selbstbewußtsein überkommt, weil sie, auch ohne vorgängige Kritik jener, es wahrnimmt, wie der Strom ihres Lebens nur seicht über den Boden ihres Leibes abfließt, wird sie hier der unergründlichen Tiefe ihres Wesens inne, dem keine materielle Basis zum Grunde liegt. So kann also die Kritik mit vollem Rechte die Gefühlsäußerungen benutzen, um über den höhern oder geringern Werth der Zustände des Bewußtseins zu richten, wenn sie es nur wohl verstanden hat, das objektive und subjektive Wirken der Seele gehörig in Einklang zu bringen. Denn wenn die vollkommene Kongruenz des Denkens und Fühlens unter gleichem Charakter ein Ideal ist, dem der Mensch sich nur annähert, ohne es ganz erreichen zu können, so postulirt die Vernunft doch überall ein ihrem Wesen entsprechendes Ebenmaaß aller Seelenregungen, um dasselbe als den Zweck ihres kategorischen Imperativs aufstellen zu können. Dasselbe muß also in der Natur der Seele begründet sein, widrigenfalls es geschehen könnte, daß sie mit ihren freiesten Regungen in Widerspruch geriethe, was auf Heterogenität zweier in ihr vorhandenen Prinzipien zurückschließen ließe, die nicht unter eine höhere Einheit gestellt werden könnten. Wenn wir daher den freien Vernunftäußerungen eine entsprechende Gefühlsregung zugesellen, so mystificiren wir keineswegs das Selbstbewußtsein durch seine Verpflanzung aus dem lichten Reiche des Erkennens in die dunkele Gefühlsregion. Es ist freilich nicht zu leugnen, daß die Gefühle durch die Thätigkeit der Phantasie in ungleich größerer Fülle und Mannigfaltigkeit hervorgerufen werden, als durch den reinen Vernunftgebrauch; aber nur die Dauer, Energie und Beständigkeit, welche sie im letztern Falle zeigen, machen sie zur Bezeichnung des freien

Seelenlebens geschickt. Dann offenbaren sie kein veränderliches, in seiner Erscheinung flüchtiges, sondern ein gleichgeartetes, urkräftiges Wesen, das seiner Natur treu bleibt. Nur wenn die Phantasie von der Vernunft zur Mutter der Musen und Grazien geadelt ist, und nicht als gaukelnde Sirene im Dienste der Sinnlichkeit steht, ist sie eine würdige Darstellerin der Freiheit.

Eben weil man das untheilbare Bewußtsein der Freiheit zergliedern, den Akt desselben an abgeleitete Begriffe knüpfen, oder gar den Beweis dafür aus zweideutigen Erscheinungen im Menschenleben führen wollte, ist man so oft nicht damit zu Stande gekommen, und hat die Skeptiker nicht beschwichtigen können, welche die Freiheit für einen Rausch der Vernunft erklärten. Beweise sind Zusammenstellungen verschiedener Vorstellungen, welche gegenseitig Licht auf einander werfen, und sich dadurch wechselsweise erhellen; das reine Selbstbewußtsein findet aber kein verwandtes Gegenbild, mit welchem es in einen erklärenden Zusammenhang gebracht werden kann. Für sich selbst muß man es ergreifen und anschauen, wenn man seiner wahren Bedeutung inne werden will. Es ist ein so untheilbarer Zustand, daß man seine Prädikate nur durch Negation auffinden kann, indem man es mit dem niedern Bewußtsein vergleicht, dessen Mängel, als bestimmte Begriffe gedacht, in ihm verschwinden. Wer nur im lautern Selbstbewußtsein verharrte, würde sich der Freiheit gar nicht einmal bewußt werden, weil ihn kein beschränkender Zwang fesselte; er würde sich nicht in einer Richtung nach außen als streng geschieden vom bedingenden Zusammenhang mit einer Außenwelt erkennen.

Wenn nun aber auch das Freiheitsgefühl in seiner Entfaltung aus dem höchsten Aufstreben der Vernunft wie eine Blüthe derselben erscheint; so ist doch nicht zu verkennen, daß namentlich das weibliche Geschlecht ohne vorherrschende Vernunftthätigkeit zu demselben gelangt. Wenn der

Digitized by Google

Mann seine Intelligenz vornehmlich geltend macht (Nach Wahrheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte — Göthe), und daher auf methodischem Wege das Gemüth zur Freiheit läutert; so entfaltet dagegen das Weib sein geistiges Leben mehr in subjektiver Richtung, ohne dazu der Beihülfe der Vernunft in eben dem Grade zu bedürfen. Es ist also einseitig, wenn die Männer nur ihre eigene Bildungsgeschichte berücksichtigen, von der Freiheit reden, wie sie dieselbe in ihrem Leben darstellen, ohne genügende Anerkennung der gleichen Selbstständigkeit, durch welche das Weib seinen Charakter als freies Wesen behauptet. Offenbar eine Ungerechtigkeit gegen das schutzlose Geschlecht, welches nicht mit den Waffen der Dialektik sich siegreich zu vertheidigen gelernt hat.

Wenn wir in die Anthropologie nur solche Lehrsätze aufnehmen dürfen, welche in der Erfahrung überall ihre Bestätigung finden, so erhellt hieraus von neuem die Nothwendigkeit, sogar das freieste Selbstbewußtsein nicht minder in Beziehung auf das Gefühl, wie rücksichtlich der in ihm waltenden Vernunftäußerung zu prüfen. Die Naturanlage des Weibes ist einmal auf die vorzugsweise Entfaltung des Gemüths berechnet, und wer dieser naturgemäßen Selbstbestimmung desselben eine vorwaltende Verstandeskultur unterschieben wollte, würde die Absichten der Natur schlecht verstanden haben, und ein urkräftiges, selbstthätiges Leben mit einem marklosen, erkünstelten Produkt der Willkühr vertauschen. Freilich eine schwere Anforderung an die Kritik, Gefühle, welche nur vom gleich empfindenden Gemüthe ganz verstanden, nie vom Erkenntnißvermögen in scharf umgrenzte Begriffe aufgelöst, und dadurch auf bestimmt ausgesprochene Gesetze zurückgeführt werden können, als Konstruktionsglieder der Anthropologie gelten zu lassen, insofern diese, als die ächte Naturlehre des Menschen, vollgültige Gesetze für sein Handeln aufstellen soll, weil alle Vernunftgebote, welche sich nicht auf eine richtige Erkenntniß der

Digitized by Google

Freiheit des Geistes und Gemüths gründen, nothwendig auf mangelhafte und einseitige Vorschriften hinauslaufen. Eben so ist es eine dornige Aufgabe für den Theoretiker, das Leben der Seele als einen bis auf seine Wurzel gespaltenen Stamm darzustellen, trotz des Postulats der Vernunft, die Seele als Einheit aufzufassen.

Räumen wir also ein, daß das allen Seelenäußerungen zum Grunde liegende Prinzip beim Manne in objektiver, beim Weibe in subjektiver Richtung sich vorzugsweise entfalte, und daß es die Ordnung der Natur umkehren heiße, wenn man diese ursprüngliche Richtung nach der entgegengesetzten Seite hinwenden wollte. Denn Freiheit ist ja der unverbrüchliche Gehorsam gegen das inwohnende Gesetz; sie muß also vernichtet werden durch die Abtrünnigkeit von demselben. Und so bestätigt es sich auch in der Wirklichkeit. Denn der Mann wird unfrei durch die zu hohe Bethätigung seines Gemüths, bei welcher der freie Vernunftgebrauch leidet; die Frau tritt aus der, ihr von der Natur vorgezeichneten Bahn, wenn sie die Innigkeit und Wärme ihres Gemüths durch Reflexionen erkältet. Mögen auch Handlungen, wie die der Lukretia, Arria, Charlotte Corday nicht vor dem Richterstuhle einer Vernunft bestehen, welche das Leben nach logischen Gesetzen regeln und beherrschen will; vor der Natur sind sie gerechtfertigt, und daher dem Anthropologen heilig. Die letztere unter jenen Heldinnen entkräftet selbst den Vorwurf, den man den Weibern gemacht hat, daß sie nicht selbstständig seien, sondern von dem Geiste der Männer zum Handeln mit Energie ausgerüstet werden müßten, gleichwie ihr physisches Leben nur in der Ehe gedeihe. Ch. Corday sagt selbst, daß sie aus dem stillen Kreise der Weiblichkeit nun herausgetreten sei, weil kein Mann in Frankreich aufgestanden wäre, den Tyrannen zu stürzen. Ihr Hochsinn verleugnete also keineswegs das Bewußtsein ihrer natürlichen Bestimmung, und ihre Schaamröthe bei der rohen Behandlung des Henkers auf dem

Digitized by Google

Blutgerüst beweiset deutlich, daß sie die zarteste Weiblichkeit in keuscher Brust bewahrt habe.

§. 11.

Einheit.

Die Einheit ist die zweite Denkform, welche im geläuterten Selbstbewußtsein sich ausspricht. Die Seele erscheint sich als ein untheilbares Licht, in welchem keine Veränderung auf eine mannigfache Gliederung von Kräften, die gleichzeitig oder hinter einander in Wirksamkeit träten, hindeutet. Sie beharrt; ihr Sein ist nicht bedingt von einem Wechsel gegenseitig sich austauschender Elemente, auf welchem das organische Leben beruht, also nicht getragen durch den Wandel verschiedener Verhältnisse, die über kurz oder lang in ihre Glieder zerfallen. Versteht man unter Thätigkeit einen veränderlichen (aktiven) Zustand, der durch das wechselnde Verhältniß mehrerer, auf einander reagirender Prinzipien begründet wird; so muß sie eine Erscheinung hervorrufen, welche als das gemeinsame Produkt mehrerer Faktoren nicht auf einen derselben ausschließlich bezogen werden kann. Soll also die Seele auch in der Erscheinung sich streng als eine Einheit darstellen, so ist dies nur im Verklärungszustande möglich; denn jeder Wechsel von Vorstellungen im Bewußtsein setzt ein Getriebe mannigfacher Kräfte voraus, welche nicht als identisch gedacht werden können. Jenes einfache Sein, in welchem die Seele sich erscheint, muß aber nicht verwechselt werden mit der todten Existenz, dem gehaltlosen Vorhandensein, welches die früheren Schulen überall annahmen, wo sie keine ursprüngliche, sondern nur mitgetheilte Bewegungen wahrnahmen. Wenn schon die träge, aller Selbstbestimmung beraubte Materie als solche nirgends existirt, sondern die Ruhe der anorganischen Körper nur der Ausdruck ihrer im steten Gleichgewicht wirkenden Grundkräfte ist, wenn

Digitized by Google

folglich das ruhende Sein überall von einer gleichmäßigen Thätigkeit getragen wird; so kann es uns um so weniger schwer fallen, einen gleichen Begriff auch für die Ruhe des abstrakten Selbstbewußtseins geltend zu machen.

Minder klar, wenn gleich mit unbezweifelter Gewißheit, spricht sich die Einheit des Selbstbewußtseins in seinen mehr versinnlichten Zuständen aus. Wie sehr auch diese verschieden ausfallen mögen, so werden sie doch insgesammt zur Einheit des Subjekts zusammengefaßt. Man kann daher recht eigentlich sagen, die Vernunft postulire die Identität des Ichs, da die mannigfachen Lebensäußerungen desselben vermöge des Gegensatzes, in welchen sie oft treten, vielmehr auf verschiedene Subjekte zurückschließen lassen. Hier, wie überall, wiederholt sich daher die Anforderung an den Anthropologen, den scheinbaren Widerspruch der Einheit und Mannigfaltigkeit in demselben Subjekte auszugleichen. Wenn daher die dialektische Kritik den Grund des täuschenden Scheins aufdecken soll, der das Bewußtsein auf der einen Seite wenigstens zur räthselhaften Erscheinung macht; so kann dies meines Erachtens nur dadurch geschehen, daß die Quelle aller Veränderlichkeit des Bewußtseins im Körper gesucht werde, dessen mannigfache organische Lebensverhältnisse als verschiedene Beziehungen zur Seele die Physiologie aufdeckt. Die verschiedenen Zustände des Bewußtseins wären mithin bedingt durch die mannigfachen Reaktionen der Seele gegen die auf sie gerichteten Einwirkungen des organischen Lebens. Liegt nicht schon in der allgemein ausgesprochenen Ahnung, daß die Seele nach ihrer Trennung vom Körper, eines neuen, vielleicht von Licht gewobenen, bedürfe, das Eingeständniß, daß sie als ein in sich ruhendes, einiges Prinzip durch sich selbst nicht dem Bewußtsein einen mannigfachen Inhalt zu verschaffen, sondern die verschiedenen Formen desselben nur durch Wechselwirkung mit einem, ihr entsprechenden, organischen Triebwerke hervorzurufen vermöge? Vielleicht ist der absoluteste

Digitized by Google

Zuſtand der Seele, den wir hiſtoriſch nachweiſen können, nicht einmal zu einer völligen Identificirung ihres Bewußtſeins hinreichend abſtrakt, ſondern immer noch durch eine Beſtimmung von Seiten des Körpers genöthigt, ſich in einer objektiven und ſubjektiven Richtung als Selbſterkennen und Selbſtempfindung auszuſprechen. Somit erſcheint die Seele auch hier nicht als integrale Einheit, ſondern nur im innigen Einklange zweier Grundkräfte, die bei ihrer genauern Wechſelwirkung mit dem Körper immer weiter aus einander treten, und ſich unter den verſchiedenſten, ja oft ſich widerſprechenden Ausdrücken offenbaren, während ſie im geläutertſten Zuſtande das gleiche Gepräge tragen, und daher gleichſam als adäquate Pole deſſelben Indifferenzpunktes erſcheinen.

Denn das Gemüth ſtellt ſich im Verklärungszuſtande unter denſelben Formen der Einheit, Unveränderlichkeit, Ruhe dar, welche ſich im Selbſterkennen ausſprechen. Die Seele hat ſich mit ihrem Geſammtweſen, mit der vollen Summe ihrer Kraft in einem Brennpunkte vereinigt, und die, dieſem höchſten Akte ihres freien Vermögens entſprechende Gemüthsäußerung läßt ſich als Selbſtliebe bezeichnen. Denn dieſe iſt der Ausdruck des unauflöslichen Zuſammenhanges des geiſtigen Weſens, welches im vollkommenen Einklange mit ſich, alſo nimmer in ſich entzweit und geſpalten, auch nie in eine veränderte Beziehung zu ſich kommen kann. Dieſe ſtete Gleichheit gebiert den Frieden, das heißerſehnte Ziel aller Wünſche, welche den Menſchen im Drange des ſtreiterfüllten Erdenlebens ein höheres Sein ahnen laſſen.

§. 12.

Kauſalität.

Zu den allgemeinen Denkformen, unter welche wir jede Vorſtellung bringen, um ſie der Natur unſerer In-

Digitized by Google

telligenz anzueignen, gehört ferner das Gesetz der Kausalität. Daß dasselbe eben so wenig empirischen Ursprungs sei, als die bisher betrachteten Denkgesetze, sondern unmittelbar aus einer innern Nöthigung des Subjekts hervorgehe, welches nur seiner Eigenthümlichkeit gemäß im Vorstellen thätig sein, d. h. denken kann, erhellt bei unbefangener Prüfung von selbst. Die Sinne geben uns wohl historisch die Aufeinanderfolge der Erscheinungen in der Natur, vermögen sie aber, ihren Prinzipien nach, in keinen ursachlichen Zusammenhang zu bringen. Das Bewußtwerden desselben bei jeder Gelegenheit entspringt aus einem Urtheile, welches sich darstellt als der jedem konkreten Falle angepaßte Ausdruck des allgemeinen Denkgesetzes der Kausalität. Die Seele nimmt hierbei eine subjektive Sonderung der Erscheinung von dem Prinzip derselben vor, und bezieht jene auf dieses unter bestimmten Verhältnissen. Mag es auch sein, daß die Wörter Substanz, Prinzip, ens realissimum und ähnlich klingende, das x, y, z der Philosophie sind, über welche wir nie zu einem deutlichen Verständniß gelangen können; so wird doch kein Skeptiker jemals die Nothwendigkeit jenes Denkgesetzes hinwegdemonstriren, und seine Abstammung aus der Seele ableugnen können. Denn was wir in jedem Menschen immer und ewig wiederfinden, im Vernunftgebrauche, wie selbst, wenn gleich entstellt, im Wahnsinne, das müssen wir wohl für etwas ihm wesentlich Zugehöriges erklären.

Wenn die Wissenschaften nur dadurch begründet werden können, daß alle Forschungen an dem richtig verstandenen Gesetze der Kausalität fortgeleitet werden, wenn überhaupt gar keine Vorstellungen ohne dasselbe in einen bündigen Zusammenhang treten können; so dürfen wir uns wohl einen befriedigenden Aufschluß von demselben versprechen, wenn wir es bei der Kritik der obersten Thatsachen des Bewußtseins benutzen. Überhaupt ist uns ja die Überzeugung der übersinnlichen Natur unseres Denkprinzips so tief

Digitized by Google

eingeprägt, daß der gesunde Menschenverstand durch die Lehre des rohen Materialismus empört wird, eben weil wir, selbst ohne es absichtlich zu wollen, alle Erscheinungen in und um uns in gewisse Sphären klassificiren, denen wir eine verschiedene Natur zuschreiben. Andere Kräfte walten im unorganischen Reiche, andere in den lebenden Geschöpfen, wieder andere im menschlichen Geiste; alles dies setzen wir stillschweigend voraus, und ich berufe mich auf das Zeugniß eines Jeden, daß ihn zu Anfang seiner philosophischen Studien ein befremdendes Staunen angewandelt habe, als er vernahm, daß die höchste Spekulation in einer absoluten Allheit alle diese Grenzscheiden auszutilgen beflissen sei. Auch haben sich die philosophischen Schulen, welche das Weltall zu einer allgemeinen Einheit zu identificiren suchten, keine bleibende Anerkennung zu verschaffen gewußt; denn das Bestreben, alle einzelnen Vorstellungen im Bewußtsein auszulöschen, um zu den Urbegriffen zu gelangen, und diese, wenn sie ja deutlich gedacht werden konnten, aus aller Beziehung zu den Thatsachen der Erfahrung zu halten, läßt eine Öde und Leere in der Seele zurück, anstatt sie mit Erkenntnißschätzen zu bereichern.

Doch das einmüthige, also populäre Bekenntniß der übersinnlichen Natur unseres Denkvermögens ist noch von keiner wissenschaftlichen Gültigkeit. Denn Sophisten, deren Trachten nun einmal darauf hinausläuft, alles auf den Kopf zu stellen, haben nur zu oft mit entschiedenem Glücke den gesunden Menschenverstand zum Schweigen gebracht, indem sie ihn in Zweifel verstrickten, durch die er an sich irre wurde. Sie lehrten, es sei ungereimt, das uralte Dokument der Sinne wie einen codex rescriptus mit neu ausgesonnenen Philosophemen überschreiben zu wollen; der Urtext müsse überall in seiner Reinheit wiederhergestellt werden, um zur Kunde der ächten Weisheit zu gelangen. Ohne dieser Irrlehre weiter nachzugehen, kann man sich damit begnügen, den Aussprüchen des natürlichen Gemein-

Digitized by Google

sinnes (common sense) eine höhere Auslegung und Deutung zu geben. Denn jede Lehre von dem rein Menschlichen muß sich an das knüpfen, was jedem sein Bewußtsein, wenn auch dunkel und verworren, sagt; die Anthropologie muß also in ihrem psychologischen Theile rein sokratisch zu Werke gehen, und dem mit unentwickelten Vorstellungen schwangern Bewußtsein Hebammendienste leisten. Nur dann können die philosophischen Deduktionen sich Vertrauen und allgemeine Zustimmung erwerben; dagegen jedes Philosophem, welches das populäre Denken empört, indem es ihm seiner Natur fremdartige Elemente aufdringen will, eben dadurch in den Verdacht der Irrigkeit geräth. Es kann nur blenden, übertäuben, nie durch Überzeugung das freiwillige und besonnene Eingeständniß des Geistes für sich gewinnen.

Das Denken des ursachlichen Verhältnisses ist also nichts anderes, als der nothwendige Akt des Verstandes, jede durch die sinnliche Empfindung wahrgenommene Erscheinung auf ein Prinzip (ein x) zu beziehen, und jene Erscheinung als das (ein- oder mehrgliedrige) Verhältniß des denkenden Subjekts zu dem in jener Erscheinung offenbarten Objekt zu betrachten. Es hat sich freilich ein höchst verwickelter Streit entsponnen über die Form jenes Verhältnisses, über das Leerbleiben unsrer Seele, die immer durch Erscheinungen mit einem leeren Schein geäfft werde, ohne weder über sich, noch von der Außenwelt eine fest begründete Überzeugung zu gewinnen, da doch immer allen Deutungen das räthselhafte x zum Grunde liege. Was den ersten Punkt betrifft, nämlich das Verhältniß des erkennenden Subjekts zu sich selbst als dem Objekt des Erkenntnisses, so wurde früher (§. 9.) schon darauf hingedeutet, daß die Glieder dieses Verhältnisses zu einander in ungleich nähere Beziehung gerückt sind, als zwischen dem erkennenden Subjekt und den äußeren Objekten statt findet. Das freie Selbstbewußtsein bedarf nicht der Dazwischen-

Digitized by Google

kunft der Sinne, welche ein sehr trügerisches Medium abgeben; es ist daher nur eine wiederholte nüchterne Beobachtung der Thatsachen des Bewußtseins erforderlich, um über sie allsogleich ins Klare zu kommen, und sie ihrer wahren Bedeutung gemäß aufzufassen. Denn die Denkgesetze finden eine unmittelbare Anwendung auf sie, da die Selbsterkenntniß nur durch eine schon im Voraus vielfältig geübte Denkkraft gewonnen werden kann. Zwar scheint es einen Widerspruch zu enthalten, daß das Ich als Subjekt von sich als Objekt abstrahiren solle, da jeder Reflexion die Abstraktion vorhergehen muß, weil das ordnende Denken seine Regel ins Bewußtsein fassen soll, um diese demnächst auf das vorgestellte Objekt übertragen zu können. Doch in der Erinnerung findet der geübte Denker die mannigfachsten Zustände des Bewußtseins vorräthig, welche sich durch sein Selbstgefühl insgesammt als ihm zugehörig angekündigt haben, und welche er als Darstellungen seiner selbst unter mannigfacher Gestalt als Objekte mustern, vergleichen kann. Kinder dagegen, und Menschen mit unkultivirtem Verstande, schauen sich mehr nur im Selbstgefühle an, welches als solches nicht auf analytischem Wege in mannigfache Elemente zerlegt werden kann. Umgekehrt, verharrten wir immerfort im Verklärungszustande, so würden wir eben so wenig zu jenen analytischen Prozessen gelangen, weil die Einfachheit desselben keine Zergliederung zuließe. Wäre es endlich möglich, die subjektive Seite der Seele ganz zum Schweigen zu bringen, so würde wahrscheinlich die Selbsterforschung ohne Bezugnahme auf das eigene Ich statt finden, und somit die Intelligenz, welche nur mit Hülfe des Selbstgefühls alle verschiedenen Zustände des Bewußtseins in Verknüpfung bringt, das geistige Leben als verschiedenen Subjekten zugehörig betrachten.

Wenn Kant*) zu den Hindernissen, welche der

*) Anthropologie, Vorrede Seite X.

Digitized by Google

Anthropologe zu bekämpfen hat, den Umstand rechnet, daß er sich nicht beobachtet, wenn die Triebfedern (vornehmlich bei Affekten) in Aktion sind, und daß diese ruhen, wenn er sich beobachtet, so kann dies nur komparativ gelten. Wären wir unvermögend, uns vergangene Zustände mit einer solchen Deutlichkeit zurückzurufen, welche zu ihrer Erforschung erforderlich ist; so müßten wir auf diese, mithin auf Menschenkenntniß ganz Verzicht leisten. Zu weit geht wieder Beneke, welcher behauptet:*) „Einen innern Sinn giebt es nicht, die Seele bedarf keiner Vermittelung mit sich selbst, sie ist selbst ohne Vermittelung, sie ist ihre eigene Erkenntniß. Die Erkenntniß jeder Seelenthätigkeit ist nicht bloß, wie diese, Seele, ihr nicht bloß gleich in diesem allgemeinsten ihrer Merkmale, sondern sie ist diese Thätigkeit selbst, ohne die geringste Färbung und Veränderung, und außer ihr selbst giebt es von ihr überhaupt keine Erkenntniß.“ Allerdings haben wir einen innern Sinn, einen Spiegel, in welchem wir die Thatsachen unseres Bewußtseins vor die Reflexion stellen, um ihr Gesetz, ihren Verband, ihre Eigenthümlichkeit zu erspähen. Was soll es heißen, die Phantasie erkennt sich selbst? Ist sie im Stande, anzugeben, aus welchen Quellen sie schöpft, wie sie sich zum Verstande, zum Gemüth verhält? Wenn der Phantast sich für geistig frei erklärt, ist er wohl einer richtigen Selbsterkenntniß theilhaftig? Ich zweifle sehr.

Doch scheint mir Kant den Begriff des innern Sinnes zu sehr zu beschränken, wenn er (ebend. §. 22.) sagt: „Der innere Sinn ist nicht die reine Apperception, ein Bewußtsein dessen, was der Mensch thut, denn dieses gehört zum Denkungsvermögen; sondern was er leidet, wiefern er durch sein eigenes Gedankenspiel afficirt wird.“ ꝛc.

*) Nasse Zeitschrift für psychische Ärzte, Jahrg. 1821. 3. Heft. Seite 13.

Digitized by Google

Freilich bezieht sich die sprachübliche Benennung Sinn nur auf Apprehension, Empfänglichkeit; aber ich hoffe, in der Folge zu erweisen, daß auch der äußere Sinn kein bloß leidendliches Empfangen genannt werden könne, sondern daß der Verstand durch Apperception dabei thätig sei. Wenn wir also genöthigt sind, die äußere Sinnesthätigkeit in ein empfangendes und darauf reagirendes Vermögen zu zerlegen, wie viel mehr wird das vom innern gelten. Letzterer scheint mir also nichts anderes zu bedeuten, als überhaupt Selbstbewußtsein, das Vermögen, das innere Spiel der Vorstellungen anzuschauen, darüber als über Äußerungen der Seele zu reflektiren, und geleitet durch das Selbstgefühl jene mit dieser zur Einheit des Ichs zu verknüpfen. Je vollständiger das Denken von Statten geht, um so reiner hellt sich der innere Sinn auf. Der Philosoph ist sich am entschiedensten seiner bewußt; das Kind, der Geisteskranke am wenigsten. Hier finden wir wohl noch Äußerungen des innern Sinns, aber so verworren, so mangelhaft, daß wir nur von Spuren desselben reden können. Streichen wir daraus die Reflexion, welche seine Thatsachen auf ein einziges Ich bezieht, weg, so vernichten wir ihn ganz; es bleibt nur noch ein zerrissenes Bewußtsein, welches endlich bei den Cretins und ähnlichen entmenschten Geschöpfen in völlige Nacht untergeht.

Steht es also fest, daß wir Ursach und Wirkung überall aufsuchen und mit einander verknüpfen müssen, daß die Glieder dieses Verhältnisses unter einer allgemeinen Form einstimmig sein, wie die Verhältnisse einer mathematischen Proportion einen gleichen Namen tragen müssen; so ergiebt sich hieraus unwidersprechlich, daß die reinste Erscheinung der Seele in ihrem Verklärungszustande nach dem Gesetze der Kausalität auf ein Wesen bezogen werden müsse, welches einig, unwandelbar und frei ist. Ohne erst nach mancherlei Umschweifen zu dieser Überzeugung zu gelangen, springt sie von selbst aus der nähern Betrach-

Digitized by Google

tung jener Thatsache des Bewußtseins hervor, weil wir dem innern Prinzip dieselben Attribute beilegen müssen, welche sich in seiner ungetrübten und unverfälschten Erscheinung aussprechen. Es kann auch nicht als ein Einwurf angesehen werden, daß dies Reflektiren der Erscheinungen auf ein x geschehe, ohne nähere Erklärung, ob jenes x eine Substanz, ein materielles oder nicht materielles Wesen sei. Dies sind hohle Namen, Papiergeld, welches im philosophischen Cours steigt und fällt. Genug, daß man, festhaltend an dem allgemein gültigen Denkgesetz, mit Zuversicht behaupten darf, das Grundwesen der Seele müsse jener Prädikate theilhaftig sein, weil sie sich in ihrer lautersten Erscheinung unzweideutig aussprechen. Wiefern nun dieser höchste Ausspruch des Selbstbewußtseins ausgeglichen werden müsse mit den scheinbar widersprechenden Äußerungen desselben in seinen versinnlichten Zuständen, davon kann erst im Verfolg dieser Untersuchungen die Rede sein. Freilich giebt es Denker, denen man nicht einmal das Eingeständniß ihres Daseins zumuthen darf; andere, die wenigstens alle Verworrenheiten des Bewußtseins voranstellen, um daraus den Schluß ziehen zu können, es müsse mit unserer Seele eben so beschaffen sein. Doch das nach dem Gesetze der Kausalität geregelte Selbstbewußtsein verwirft, wenn es sich zur vollen Energie entwickelt hat, die Aussprüche einer Vernunft, die sich selbst ihr Dasein abspricht.

Der Anwendung dieser Denkform auf die Selbstbetrachtung entspricht das Selbstgefühl, dessen Energie uns aller Zweifel über unsere eigene Existenz überhebt. So sind wir dann subjektiv und objektiv ausgerüstet gegen allen Angriff von Seiten der absoluten Philosophie auf unsere Persönlichkeit, indem sie sich folgendergestalt vernehmen läßt:*) „Es giebt wahrhaft, und an sich überall

*) Jahrbuch d. Medicin als Wissenschaft. Herausg. von A. F. Markus und F. W. J. Schelling. 1. B. 1. H. S. 14. §. 42.

Digitized by Google

kein Subjekt, und kein Ich, eben deshalb auch kein Objekt, und kein Nicht-Ich, sondern nur Eins, Gott oder das All, und außerdem Nichts. — Die Vernunft, in wiefern sie Gott affirmirt, kann nichts anderes affirmiren, und vernichtet zugleich sich selbst als eine Besonderheit, als etwas außer Gott."

§. 13.

Nothwendigkeit.

Wenn Freiheit das Vermögen eines Wesens bezeichnet, sich dem Gesetze seiner Natur gemäß in der Erscheinung darzustellen; wenn Gesetz so viel heißt, als nothwendige Bestimmung: so erhellt hieraus, daß Freiheit und Nothwendigkeit verschiedene Ausdrücke eines und desselben Begriffs sind, keineswegs mit einander in Widerspruch stehen. Welche hohe Bedeutung könnten wir auch wohl den bisher erläuterten Prädikaten der Seele, ihrer Freiheit, Einheit und Persönlichkeit, beilegen, wenn sie nicht zugleich als nothwendige gestempelt würden? Lösten sich nicht die engverbundenen Schlußfolgen auf, durch welche wir aus den Denkgesetzen des Geistes Wesen herleiteten, wenn nicht eben die Nothwendigkeit, deren wir bei Vollziehung dieser Operationen uns bewußt werden, ihnen das Gepräge der Untrüglichkeit ertheilte, und somit es uns einleuchtend machte, daß jede andere Darstellungsweise des Geistes unmöglich sey? Also zugleich mit den anderen Attributen geht auch die Nothwendigkeit jederzeit in das geläuterte Selbstbewußtsein ein, und umschlingt die einzelnen Ausdrücke desselben mit einem unauflöslichen Bande, so daß diese objektiv nie vereinzelt gedacht werden können.

Eben weil die Nothwendigkeit sich allen Aussprüchen des höchsten Denkens hinzugesellt, darf man sich nicht wundern, daß alle philosophischen Schulen, wie sehr sie auch in Widerstreit mit einander befangen sein mögen, in

Digitized by Google

ihr die Bürgschaft ihrer Untrüglichkeit suchten und fanden. Es ist dies der Natur der Sache ganz angemessen; ja man darf sagen, daß es keinem Philosophen Ernst mit seinem Denken gewesen sei, der sich nicht von der Möglichkeit eines Irrthums frei gesprochen habe. Mögen daher auch viele, von falschen Vordersätzen ausgehend, zu unwahren Schlußfolgen gelangt sein; so ist doch die unerschütterliche Festigkeit, mit welcher sie bei diesen beharrten, nur insofern zu tadeln, als sie die Untersuchung der Prinzipien, mit welchen sie ihr System konstruirten, zu früh abschlossen, und jedem Gedankenverkehr, der ihnen die Unrichtigkeit derselben hätte darthun können, auswichen. An sich ist der unbeugsame Sinn der Philosophen, mit welchem sie ihren Lehren anhangen, der vollgültigste Beweis des hohen Adels der menschlichen Vernunft, welche einer ganzen Welt Trotz bietet, und gegen deren Angriffe die vermeintlich gefundene oberste Wahrheit behauptet. Hat doch selbst der Materialist, welcher das Prinzip des Denkens von Grund aus vernichtete, sich dessen höchste Würde angemaßt, gleich als hätte er es nicht verschmäht, das Ehrenzeichen des überwunden geglaubten Gegners als Siegesschmuck anzulegen.

Weit entfernt, die niederschlagende Überzeugung der Skeptiker zu theilen, daß der Widerspruch unter den der Unfehlbarkeit sich rühmenden philosophischen Schulen das triftigste Argument ihrer Befangenheit in einem dünkelvollen Wahne gebe, wollen wir uns nur behutsamer machen lassen in der Aufstellung der Vordersätze, deren Inhalt über den Gehalt aller Schlußfolgen entscheidet. Sollten wir wohl irren können, wenn wir die allgemein anerkannten Denkgesetze zum Grunde legen, insofern ihre absolute Gültigkeit für die logische Richtigkeit der nach ihnen, als einer untrüglichen Richtschnur geleiteten Denkoperationen Gewähr leistet — wenn wir andrerseits alle Erfahrungen damit in Einklang zu bringen uns anheischig machen, da wir das

Digitized by Google

reine, freie Selbstbewußtsein nicht unverrückt festhalten können, um jeden Zweifel, den das versinnlichte Bewußtsein gegen jene absoluten Aussprüche der spekulativen Vernunft erheben könnte, hinwegzuräumen? Wenn Theorie und Erfahrung einstimmig sind, dann leistet die Wissenschaft ein vollkommenes Genüge.

Die Nothwendigkeit, mit der sich uns eine Vorstellung aufdrängt, ist der Stempel ihrer subjektiven Wahrheit. Es giebt also nur Wahrheit für den, welcher sein Denken zu der Potenz zu erheben vermag, wo es sich unter der Form der Nothwendigkeit darstellt. Da die Entwickelung des freien Selbstbewußtseins, als das höchste Ziel aller rastlosen Bestrebungen der Seele, an den logischen Fortgang aller Denkoperationen und ihre Verallgemeinung zur Erzeugung von Vernunftbegriffen (Ideen) gebunden ist; so erhellt hieraus, daß die Seele ihrer Natur nach der Bestätigung der letzteren durch die Erfahrung zuvoreile, also ein Ideenreich gründe, unbekümmert, ob ihm eine Wirklichkeit entspreche, mit welcher es in einen erklärenden Zusammenhang treten könne. Sie muß einen schrankenlosen Raum für ihre freie Thätigkeit gewinnen, und bedarf, um die Regelrichtigkeit derselben nach einer unwandelbaren Ordnung zu erkennen, einer innern Bürgschaft, die sie in der auf der Nothwendigkeit alles höhern Denkens gegründeten Überzeugung findet. Wenn also das geistige Leben, als Erscheinung betrachtet, gedacht werden kann als eine, den organischen Entwickelungen analoge genetische Aufeinanderfolge verschiedener Zustände des Bewußtseins, welche aus einander hervorgehen; so kann die Nothwendigkeit der Vorstellungen als das Gesetz dieses geistigen Entwickelungsprozesses betrachtet werden. Denn wenn die Vorstellungen, deren successive Erzeugung dem Bewußtsein seinen Inhalt giebt, nicht in enge, d. h. nothwendige Verknüpfung träten, wenn vielmehr diese Verbindungen so locker gehalten wären, daß einzelne Glieder aus ihnen entschlüpfen könnten; so

Digitized by Google

würde überall kein folgerechtes Denken zu Stande kommen, und der Vernunft wäre selbst die Möglichkeit, zum freien Selbstbewußtsein zu gelangen, geraubt. Es ist daher ein ganz unstatthafter Tadel, wenn man dem Geiste seinen Hang nach Systemen, deren Lücken so oft durch Hypothesen ergänzt werden müssen, als voreilige Anmaßung auslegt, den trägen Schneckengang der Erfahrung zu überspringen. Es liegt in der Natur des Denkens, sich erst dann abzuschließen, wenn es der Form nach vollendet ist. Diese Vollendung kann aber nie durch die Erfahrung gegeben werden, weil sie uns immer nur vereinzelte Thatsachen darbietet; folglich werden wir auf dem Erfahrungswege nie zu einem Denken gelangen, welches alle Anforderungen der Vernunft zu befriedigen im Stande wäre. Wenn daher auch die Beobachtung der Natur der Spekulation den Stoff liefern muß, damit diese ihn nicht von der Phantasie entnehme; wenn Vernunft und Natur durch eine präkabilirte Harmonie zur innigsten Freundschaft berufen sind, die durch eine gesteigerte Übung der Sinne, welche der einen die fremde Sprache der andern dollmetschen sollen, zu einem lebhaftern gegenseitigen Austausch gebracht werden muß; wenn endlich auch durch das allmählig deutlicher hervortretende Einverständniß zwischen beiden es der Vernunft immer leichter gemacht wird, ihren Ideen auch in der Außenwelt Anknüpfungspunkte zu verschaffen: so kann doch durch alles dies dem vornehmsten Bedürfniß des Geistes nicht genügt werden. Sollen wir uns, denen das Innere der Natur noch meist verhüllt ist, mit einem bloßen Hoffen künftiger tieferer Erkenntniß begnügen? Hoffen kann die Vernunft nicht; sie muß das Absolute erfassen, was entweder ganz ist, oder gar nicht. Sie hat entweder eine vollgültige Bürgschaft für ihre Aussprüche, oder gar keine. Hoffen kann der Mensch nur, wenn er mit seinem Geiste ins Erdenleben tritt, in die Furchen seine Saat streut, und es dem Himmel anheimstellt, ob sie ihm zur Erndte reifen werde, oder nicht.

Digitized by Google

Ich wiederhole es: verharrten wir immer im Zustande des vollkommen freien Selbstbewußtseins, so wäre jede Kritik desselben überflüssig, weil es in sich die genügende Bürgschaft seiner Freiheit, Einheit und Persönlichkeit trägt. Immer siegreich ist die Wahrheit aus den Verstrickungen der Sophisten hervorgegangen, denn neugeboren wird sie in der Brust jedes unverdorbenen Menschen, den sie mit Muth ausrüstet, den verjährten Kampf um ihre heiligen Rechte zu erneuern. Die Wahrheit durchstrahlt nicht nur die Vernunft, sondern sie durchglüht auch das Gemüth, und verleiht ihm mit dem Wahrheitsgefühle die unerschütterliche Kraft, ihr anzuhangen. Doch wir schweben nicht immer auf gleicher Höhe der Selbstbetrachtung, sondern versinken meist in Zustände, wo die Seele ein so dunkles Bewußtsein ihres Wesens hat, daß dasselbe leicht von widersprechenden Begriffen besiegt wird, daher sie sich dann für unfrei und uneins mit sich selbst hält. Daher die Nothwendigkeit einer prüfenden Vergleichung so heterogener Zustände, um jeden Zweifel zu lösen. Die subjektive Wahrheit soll eine objektive werden, indem das freie Selbstbewußtsein, welches keiner unmittelbaren Mittheilung fähig ist, an Begriffe geknüpft wird, welche man nur in der Seele Anderer entstehen zu lassen braucht, um in ihnen gleiche Überzeugungen zu wecken. Verhehlen darf man indeß nicht, daß es damit bei Vielen nicht gelingen wird. Die Anthropologie muß die Gründe der Hindernisse, welche sich der allgemeinen Anerkennung der obersten Vernunftbegriffe entgegenstellen, aufdecken; sie thut dies, indem sie die Bedingungen nachweist, an welche die Entwickelung des freien Selbstbewußtseins geknüpft ist, und dadurch erklärlich macht, wie dasselbe bei Vielen wegen ihrer körperlichen Organisation und des, durch Außenverhältnisse bestimmten Entwickelungsganges ihrer Kräfte im Dunkeln gehalten wird.

Digitized by Google

§. 14.

Schönheit.

Die bisher entwickelten Denkgesetze sind für die abstraktesten Formen des Bewußtseins gültig, und können zur wissenschaftlichen Bezeichnung desselben dienen. Wir stoßen noch auf einen Vernunftbegriff, dem man zwar keine so allgemeine Anwendung auf das geistige Leben zu geben pflegt, der aber, streng genommen, dasselbe im gleichen Umfange umfaßt — die Schönheit. Es sei erlaubt, hier eine Definition derselben aufzustellen, welche dem Interesse des Anthropologen entspricht, da dieser von allen Seelenthätigkeiten Rechenschaft ablegen muß, und in jedem Vernunftbegriffe ein neues Hülfsmittel der Kritik findet, die Thatsachen des Bewußtseins zu mustern.

Der Begriff der Schönheit kann in einem allgemeinen und besondern Sinne genommen werden. In der ersten Beziehung läßt sie sich bezeichnen als den idealen, bildlichen Ausdruck der Erscheinungen, in welchen das mannigfache Wirken der Natur sich bewegt. Der künstlerische Genius dringt in ihre geheimnißvolle Werkstätte ein, um den Typus ihrer Schöpfungen zu erspähen, und stellt denselben in Symbolen durch Farben, Töne und andere bildliche Vorstellungen dar. Jener Typus ist überall ein organischer, das Hervorgehen des Mannigfaltigen aus einer Einheit nach dem Gesetz der Ordnung und Harmonie. Da aber die Natur als überreiche Bildnerin in demselben Raume mehrere Werke zu Stande bringt, welche in der Erscheinung sich mit einander vermengen, und dadurch ihren Erzeugnissen einen individuellen Charakter aufdrücken; so muß der Künstler dies verschlungene Gewebe in seine Elemente zerlegen, und eins derselben zur Anschauung bringen, also die Erscheinung auf ihre ideale Einfachheit zurückführen. Indem er in unserm Bewußtsein eine deutliche Vorstellung von den schöpferischen Akten der Natur entstehen läßt, ver-

Digitized by Google

anlaßt er daſſelbe zu einer Fülle von jenen entſprechenden Regungen, durch welche wir ihren geheimnißvollen Sinn ahnen lernen, und dadurch zu einem innigern Einverſtändniß mit der uns umgebenden Außenwelt gelangen. Der Verſtand ſtrebt dann, die in unſerm Bewußtſein hervorgerufenen Vorſtellungen auf allgemeinere Begriffe zu bringen, die wir als die Grundgeſetze des Lebens betrachten. So wird alſo die Natur in ihrem Geſammtumfange das Element des Künſtlers, der es verſteht, das Siegel zu löſen, unter welchem ihre heilige Schrift verborgen liegt.

Im engern Sinne beziehen wir die Schönheit auf die naturgemäßen idealen Darſtellungen des menſchlichen Lebens, welches unſerm Intereſſe am nächſten liegt. Ich verſtehe hier unter Menſchenleben die verſchiedenen Formen des Bewußtſeins, welche als Produkte des gemeinſamen Zuſammenwirkens der Seele und des Leibes, oder vielleicht richtiger geſagt, als die Reaktionen der Seele gegen die nach einem beſtimmten Typus geregelten Einwirkungen des Leibes auf dieſelbe betrachtet werden können. Dieſe Reaktionen durchlaufen einen, nach höherer Ordnung geleiteten Entwickelungsgang; ihn in ſeiner idealen, alſo von jeder Nebenbeſtimmung abgeſonderten Einfachheit, und zugleich in der vollſtändigen Mannigfaltigkeit der in ihm verſchlungenen Glieder ſymboliſch darzuſtellen, iſt die Aufgabe des Künſtlers. Er arbeitet alſo dem Anthropologen vor, indem er ihm den Stoff ſeiner Forſchungen in möglichſter Reinheit liefert. Denn ſeine Werke, wenn ſie anders nur das ächte Gepräge der Natur tragen, haben vielleicht noch darin einen Vorzug vor den Überlieferungen der Geſchichte und den Ergebniſſen der täglichen Erfahrung, daß ſie das Menſchenleben in ſeiner organiſchen Einheit und Vollſtändigkeit vor Augen ſtellen, während letztere daſſelbe nur in Bruchſtücken, und in Vermiſchung mit zufälligen Beſtimmungen der Außenwelt geben, welche die Einheit des Charakters ſtören. Der Künſtler ſammelt die Strahlen des Lebens in

Digitized by Google

einem Brennpunkt. Man vergleiche ferner das oben aus Triſtram Shandy entlehnte biographiſche Selbſtbekenntniß mit dem ſchönen Urtheile Göthe's, über Shakſpeare: ſeine Menſchen ſeien den Uhren zu vergleichen, welche gleich den anderen die Zeit anzeigen, und dabei durch ihr durchſichtiges Zifferblatt das innere Rädergetriebe ſehen ließen.

Im engſten Wortſinne endlich bezeichnet Schönheit alle Äußerungen des freien Vernunftgebrauchs, inſofern dieſer die Quelle aller intellektuellen und ſittlichen Ideale iſt. Man hat in dieſer Beziehung den Begriff des Schönen auf die bildlichen Darſtellungen beſchränken wollen, welche ſittlichreine Gemüthsregungen wecken, weil der ſtrenge intellektuelle Vernunftgebrauch jede Verſinnlichung verſchmäht, welche jederzeit der Träger des Schönen ſein ſoll. Liegt aber das Weſen des Schönen in der Idee, durch welche allein es ſtrenge Allgemeinheit erlangen kann, herrſchen ferner die oben entwickelten Denkgeſetze der Freiheit, Einheit, Nothwendigkeit, Kauſalität (inſofern nämlich alle Ideale in einer höhern Weltordnung wahr und ſelbſtſtändig, nicht Phantome einer erhitzten Phantaſie ſind) über das Reich des Schönen; ſo ſcheint die Erweiterung ſeines Begriffs über den formalen Vernunftgebrauch dem Intereſſe der Anthropologie zu entſprechen. Denn ſie ſoll ja alle Seelenregungen in einem gemeinſchaftlichen Einklange auflöſen, damit ſie als Ausſtrömungen Eines Urquells ſich darſtellen, und der Geiſt die höchſte Angelegenheit ſeines ſittlich intellektuellen Strebens nach mannigfacher Richtung mit einem prüfenden Blick überſchaue. Dürfen wir wohl jemals hoffen, über das Ideal dieſes Strebens mit uns in Einſtimmung zu kommen, wenn wir ſein Intereſſe zerſplittern, und jeder vermeintlichen Seelenthätigkeit ein anderes Ziel anweiſen, ſo daß der Vernunft das tiefſte Erkennen, dem Gemüth die ſittliche Reinheit, der Phantaſie die Kultur des Schönen, dem Willen der moraliſche Zweck als Aufgabe zugetheilt wird? Genügt denn nicht das geläuterte

Digitized by Google

Bewußtsein allen diesen Anforderungen auf einmal, indem es zugleich mit der richtigen Erkenntniß auch sittliche Reinheit vereinigt, und zum moralischen Handeln angetrieben wird, weil dasselbe zugleich schön ist? Freilich kann die Seele sich nach einer einseitigen Richtung vorzugsweise entfalten; aber wird dann nicht jederzeit ihr Wirken des Gepräges der Vollendung ermangeln? Werden je die Streitigkeiten unter Philosophen und Dichtern, zwischen Religionslehrern und Gesetzgebern aufhören, wenn sie nicht einmüthig bekennen, daß nur eine gleichmäßige Kultur aller Seelenregungen das unerschütterliche Gleichgewicht unter ihnen befestige?

Wer durch eifriges und vorurtheilsfreies Studium der klassischen Kunstwerke seinen Geschmack gebildet hat, findet in diesem ein neues Kriterium für den Gehalt des Menschenlebens. Denn nur die Oberherrschaft der intellektuellen und moralischen Seelenkräfte über die sinnlichen Triebe kann jene Einheit und Harmonie des Charakters begründen, welche ihm das Gepräge der edelsten Schönheit verleihen. Daher finden wir die reinsten Ideale des Schönen bei den Griechen, denn sie sind bis jetzt noch unerreichte Meister in der Kunst, das geistige Leben mit dem sinnlichen in Einklang zu bringen. Daher muß die Schönheit des Bewußtseins mit dem Grade seiner Läuterung und Vergeistigung wachsen. Raphael und Mozart empfingen ihre künstlerische Weihe durch eine Verklärung des Bewußtseins, und somit können wir diese als den Urquell alles Schönen betrachten. Es ist zwar den gangbaren Begriffen nicht gemäß, das philosophische und mathematische Denken schön zu nennen; gehört aber die Musik nicht streng zur Mathematik, da sie an die Übereinstimmung bestimmter, durch Töne ausgedrückter Größenverhältnisse gebunden ist?

Die Philosophie scheint eine, der schönen Kunst entgegengesetzte Richtung zu nehmen, weil sie auf analytischem Wege zu den Elementarformen der Vorstellungen zu gelangen

Digitized by Google

ſtrebt, während die Kunſt den organiſchen Verknüpfungen der phyſiſchen Elemente durch die Natur analog, plaſtiſch, d. h. ſynthetiſch, verfährt. Indeß auch der Künſtler muß analytiſch zu Werke gehen, um die idealen Formen des Lebens aus ihren realen Verſchmelzungen abzuſondern; umgekehrt würde der Philoſoph mit ſeinen analytiſchen Denkoperationen irre führen, wenn er das Leben nicht aus ſeinen Elementen rekonſtruirte, um auf ſynthetiſchem Wege den Beweis zu führen, daß er nicht einen weſentlichen Beſtandtheil deſſelben ausgelaſſen, oder einen fremdartigen in daſſelbe aufgenommen habe. Dichter und Philoſophen ſind alſo Schüler derſelben Meiſterin Natur, und es erweckt für keinen unter ihnen ein günſtiges Vorurtheil, wenn ſie ſich gegenſeitig anfeinden. Wenn die einzelnen Wiſſenſchaften und Künſte gleich geſonderten Republiken ſich verſchiedene Verfaſſungen gegeben haben, und oft in Grenzſtreitigkeiten befangen ſind; wenn eben ihr Intereſſe ſie verleitet, bei den allgemeinen Berathungen über die Angelegenheiten des menſchlichen Geſchlechts, mehr ihr eigenes Wohl, als das gemeinſame im Auge zu haben: ſo muß der Anthropologe, keiner Faktion angehörig, die Rolle des ruhigen Kosmopoliten ſpielen, und die Beſtrebungen der einzelnen Parteien auf einen Punkt zu leiten ſuchen. Er muß ſich beſtreben, ihnen darzuthun, daß ſie alle gleichen Grundgeſetzen unterworfen ſind, und daß nicht die verſchiedene Anwendung derſelben einen Widerſpruch unter ihnen bewirken dürfe.

Mag es immerhin ſein, daß das Bedürfniß des Volks die ſchönen Künſte in engere Schranken zurückführt, weil die Wenigſten in ihm durch höhere Kultur ihrem Geiſte eine allgemeine Beſtimmbarkeit und Empfänglichkeit erworben haben, und dadurch fähig geworden ſind, in jeder geiſtigen Regung das Leuchten des ſchöpferiſchen Genius, der die Seele der ſchönen Kunſt iſt, wahrzunehmen. Soll uns dies in unſeren freien Begriffen einengen, uns abhalten, auch abſtrakteren Schönheiten, die nicht immer einer ver-

Digitized by Google

sinnlichenden Darstellung fähig sind, anzuerkennen? Ist es denn nicht überall die Freude, als subjektiver Ausdruck des vom Schönen erfüllten Gemüths, welche den spekulativen Denker, wie den darstellenden Künstler beglückt, und ihnen zu ferneren Bestrebungen Kraft verleiht? Ob die Freude ein schlichtes oder bundfarbiges Gewand trage, darauf kommt es nicht an; genug, daß sie die Verkündigung des Gedeihens und der Entfaltung der Seele in den ihr eigenthümlichen Lebensformen giebt, welche, wie alles aus dem Urkräftigen der Natur Hervorgegangene den Stempel des Schönen trägt. Schiller hat dies auch recht gut gewußt, als er sein unsterbliches Lied an die Freude sang.

§. 15.

Folgerung aus den Denkgesetzen. Unsterblichkeit der Seele.

So schwebt über dem geläuterten Bewußtsein ein lichter Sternenkranz, gewoben von den Ideen der Freiheit, Liebe, Wahrheit und Schönheit. Und der Geist, der diese leuchtenden Welten, diese Verkündiger der ewigen Gottheit aus sich geboren hat, er selbst sollte vergänglich, sollte nur die vom Strahl einer höhern Sonne flüchtig erglänzende, verrinnende Welle sein? Überall, wo wir den Menschen auf der höchsten Staffel der Veredlung und Kraftfülle sehen, von wo er den Aufschwung ins Unendliche wagt, erblicken wir die Überzeugung der Unsterblichkeit gleich einem prophetischen Genius zu seiner Seite. Der Streiter für das Vaterland, der Märtyrer für Wahrheit und Religion, der Meister in jeglicher Kunst und Wissenschaft, der selig Liebende — sie alle trauen der aus ihrem Innern verkündeten Verheißung ihrer ewigen Dauer mit unerschütterlicher Zuversicht. Christus, dies reine Vernunftwesen, vor welchem alle irdische Weisheit verstummt, besiegelte durch seinen Tod die Lehre von der Freiheit und Unsterblichkeit des Geistes.

Digitized by Google

„Das Streben nach dem Höhern und Bessern ist dem Menschen eben so natürlich, als dem Thiere die Instinkte sind, und eben so wenig, als die Natur die Thiere mit ihren Instinkten betrogen hat, eben so wenig betrügt sie den Menschen mit seinem Hinstreben nach dem Unendlichen; denn eben so sicher, als der Instinkt das Thier dem ihm entsprechenden Ziele entgegenführt, eben so sicher wird auch jenes Streben nach dem Unendlichen den Menschen dahin geleiten, wohin es zielt, zum ewigen Leben, Wirken und Genusse.“ *)

So wandelt das Menschengeschlecht mit verschlungenen Händen auf den leuchtenden Spuren, welche durch das dunkle Erdenleben nach seiner Heimath hinführen, und die Philosophie, welche Rechenschaft geben soll vom Leben in allen seinen Regungen, deren keine sie von sich abweisen darf, sondern die sie alle aus ihrer Zerstreuung versammeln muß in einen Brennpunkt, damit das Leben aus ihm hervorströme mit seiner gesammten göttlichen Kraft, die Philosophie hätte keinen Ausdruck finden können zur richtigen Bezeichnung der unsterblichen Natur des Geistes? Was hat sie denn gethan, wenn sie ihr höchstes Ziel verfehlte? Nur für das Bedürfniß des Augenblicks hätte sie gesorgt, indem sie den immergrünenden Lebensbaum der Weisheit und Tugend auf einen vergänglichen Boden verpflanzte, auf dessen dürrer Steppe er nur karge Frucht für den lechzenden Wandrer tragen kann, und bald dahinwelken muß?

Alle Philosophie, welche nicht bloß mit der Vernunft, sondern auch mit dem Gemüthe zu Rathe ging, bekam einen dichterischen Anschein. Denn für das Gefühl gab es bisher keine scharf bezeichnenden Ausdrücke, es konnte nur durch Gleichnißreden bildlich angedeutet werden. Daher

*) Hartmann, der Geist des Menschen in seinen Verhältnissen zum physischen Leben, S. 394.

Digitized by Google

verwarfen die strengeren Schulen die Anforderungen des Gemüths, seine Stimme mit den Entscheidungen der Vernunft zugleich abgeben zu dürfen; sie meinten, mit einer Kritik des abgeschlossenen Denkens ihre Aufgaben lösen zu können, und was dennoch Problem blieb, stellten sie dem subjektiven Glauben eines jeden anheim. Aber wir dürfen nicht die Hoffnung aufgeben, für die Gefühle schärfere Bezeichnungen ausfindig zu machen; es muß nur erst ein Kant des Gemüths erscheinen, wie die Vernunft ihn gefunden hat. Jeder Vernunftidee entspricht eine Gefühlsregung, und der Einklang der Seelenthätigkeit in ihrer objektiven und subjektiven Richtung wird in dem Maaße vollkommen, als das Bewußtsein sich läutert. Jedem wird der Rückblick auf sein früheres Leben zu der Überzeugung führen, daß in der Entwickelung, Gruppirung und Aufeinanderfolge der Gefühle sich ein nach höherer Ordnung geregelter Lebensprozeß ausspreche, daß sie also kein flüchtiges Spiel zufälliger Bestimmungen sind, sondern das geheimste Wirken der Seele nach ewigen und unwandelbaren Gesetzen, also ihre wahre Natur offenbaren.

Da die Überzeugung der Unsterblichkeit von Ideen getragen wird, welche das Produkt einer reinen Vernunftthätigkeit sind; so erscheint es allerdings befremdend, daß man sie mit dem Wissen aus unzureichenden Gründen unter einen Begriff zusammenstellt, mit demselben Namen, Glauben, bezeichnet hat. Diese Sprachverwirrung rührt wahrscheinlich daher, daß man die Vernunft für ein Vermögen hielt, welches nur auf dem analytischen Wege, von den Sinnen ausgehend, mit sicherm Schritte zur Wahrheit zu gelangen vermöge, dagegen allemal Gefahr laufe, zu irren, wenn sie synthetisch die Begriffe verknüpfte, ohne durch einen Gegenschein der Sinne die Richtigkeit der Schlußfolgen zu verbürgen. So sagt Kant ausdrücklich in seiner Kritik der reinen Vernunft: selbst der Mathematiker vermag nicht die Summe zweier Größen a priori zu

Digitized by Google

bestimmen, wenn er nicht die Zusammenstellung derselben wirklich vorgenommen hat. Freilich ist das Muster, welches die Mathematik für alle Wissenschaften aufgestellt hat, zu glänzend, als daß man nicht danach streben sollte, sie alle nach ihrem Vorbilde zu bearbeiten. Denn die Mathematik giebt nicht nur eine untrügliche Gewißheit, sondern auch eine Strenge der Methode, die jede Abschweifung des Denkens von der vorgezeichneten Bahn unmöglich macht. Eine solche für die Lehre von der Unsterblichkeit zu gewinnen, dürfen wir uns freilich nicht schmeicheln, denn der bewunderungswürdige Parallelismus der Vernunft mit den Sinnen, durch den die Mathematik so sichern Schritts wandelt, muß begreiflich da fehlen, wo die Sinne kein Zeugniß ablegen können. Überdies schlägt die Vernunft eines jeden, wiewohl sie überall den gleichen Denkgesetzen folgt, einen verschiedenen Entwickelungsgang ein, welcher die Darstellung ihrer obersten Begriffe beträchtlich abändert; bei manchen vermag sie sich nicht einmal genugsam von den Sinnen loszuringen, um zu einem abstrakten Denken zu gelangen. Daher die Unmöglichkeit, in Bezug auf die Unsterblichkeitslehre so strenge Schlußfolgen aufzustellen, welche jeden zu ihrer Anerkennung zwingen.

Aber wenn der Begriff des Unendlichen reines Produkt der Vernunftanschauung ist; wenn dieser Begriff derselbe bleibt bei aller Verschiedenheit des Inhalts, den man ihm gegeben hat; wenn endlich jede Vernunftthätigkeit, als eine nothwendige, wenigstens den Stempel der subjektiven Wahrheit trägt: so bleibt die Überzeugung der Unsterblichkeit immer unendlich verschieden von den schwankenden Vorstellungen, die man mit dem Namen Glauben bezeichnet, weil diese auch der subjektiven Nothwendigkeit ermangeln. Es kann uns genügen, zu wissen, daß die Idee der Unsterblichkeit rein allein von der Vernunft empfangen wird, um deren Würde auch auf sie zu übertragen; und so können wir die Zumuthung von uns ablehnen, erst die Sinne als

Digitized by Google

Zeugen zu vernehmen, ehe wir als Richter über das Schicksal der Seele ein entscheidendes Urtheil fällen dürfen. Wenn es auch wahr ist, daß alle Geistesthätigkeit in der Sphäre der Sinne anhebt, und daß sie dergestalt an ein physisches Wirken gebunden ist, dessen Antheil an ihrem Fortgange die Anthropologie auf dem gemeinsamen Wege aller Naturforschung ausmitteln muß; folgt denn daraus schon, daß die freie Kraftäußerung der Seele nur auf gleiche Weise ihrem Wesen nach erkannt werden könne? Kann man ihren Gehalt durch denselben kritischen Apparat prüfen, dessen man sich in der Naturkunde mit so glücklichem Erfolge bedient? Gewiß nicht. Denn das reine Seelenleben fällt nicht in den Kreis der Sinne, spiegelt sich nur im geläuterten Selbstbewußtsein ab, und seine Erscheinung ist durch dasselbe so absolut geschieden von dem Kreise der Sinnesanschauungen, daß von diesem in jenes die erklärenden Übergänge durch Analogie und Induktion unmöglich sind.

Von den Sinnen geht also keine Anregung aus, von welcher die Vernunft in Bewegung gesetzt, zur Entwickelung der Idee der Unsterblichkeit zu gelangen vermöchte, wohl aber vom Gemüth, welches die Vernunft zum höchsten Aufgebot aller Kräfte antreibt. Denn woher stammt der heiße Drang nach dem Ewigen anders, als aus dem Gemüth, welches, wenn es auch nur einmal der reinen Seligkeit im geläuterten Zustande theilhaftig wurde, nun unablässig nach derselben verlangt, und sich zum höchsten Aufschwunge ermuthigt, um sich aus der Lähmung aufzuraffen, in die es durch den Vernichtungsgedanken gestürzt wird. Die Vernunft kann, verloren im Anschauen des unermeßlichen Weltalls, sich selbst vergessen, verlieren, sich selbst hinopfern einer höhern Ordnung wegen, wenn deren Idee sich ihr so gestaltet hat, daß sie als Einzelnes, Beschränktes sich im Unendlichen auflösen müsse. Aber das Gemüth läßt sich durch keine Schlußfolgen beschwichtigen; immer protestirt es mit lauter Stimme gegen dieselben,

Digitized by Google

wenn sie seine Sehnsucht nicht befriedigen. Und da alle Regungen der Seele sich, wenn gleich oft in meist verwischten Spuren in jedem Zustande des Bewußtseins wiederfinden; so ist die Sehnsucht nach dem ewigen Leben in jedes Menschen Brust gepflanzt, und kann nur durch zügellose Sinnlichkeit darin wie jeder andere Ruf des Geistes erstickt werden. Was also in jedem Menschen als ein ihm wesentlicher Trieb lebt, das hätte die Schule deßhalb nicht so oberflächlich betrachten, oder gar von sich abweisen sollen, weil es nicht in ihr System paßt. Aus dem Gemüthe schallt die prophetische Stimme vernehmlicher, als jene verworrenen Orakel aus dem schäumenden Munde der sinnenumnebelten Pythia, mit welchen listige Priester ein abergläubisches Volk bethörten und beherrschten. Daher darf man die Anspielungen zurückweisen, welche von jenem Blendwerke auf den Glauben an Unsterblichkeit gemacht wurden. Denn dem Gemüthe entsteigen nicht, wie der Höhle zu Delphi, mephitische Dünste, durch welche die Vernunft auf ihrem Dreifuße berauscht würde. Vielmehr sendet die Vernunft ein helles Licht in das Gemüth, und dies strahlt ihr dasselbe als Lebenswärme zurück.

Durch den Einfluß des Gemüths wird mithin die Vernunft nicht nur in Schranken gehalten, um sich nicht in ein leeres formloses All zu verlieren, sondern außer diesem Gleichgewichte auch noch in der Richtung ihrer Ideen geleitet. Sie erkennt in der Freiheit ihre Unabhängigkeit vom Schicksal aller irdischen Dinge und selbst ihres eigenen Körpers, die alle in ihre Elemente sich auflösen, an deren Vorhandensein die Bedingung ihrer Existenz nicht geknüpft ist. Die Einheit verheißt ihr eine Unveränderlichkeit ihres Wesens, in welchem sich nicht Gegensätze gatten, deren Verhältniß der Möglichkeit einer Veränderung und Trennung unterworfen wäre. Ihre durch das Gesetz der Kausalität begründete Persönlichkeit leistet ihr volle Bürgschaft, daß ihr Selbstbewußtsein kein hohler Schein sei. Die

Digitized by Google

Nothwendigkeit stempelt jene reinen Ausdrücke der geistigen Natur zum absoluten Gesetz, welches als solches das Gepräge der ewigen Wahrheit trägt. Die Schönheit endlich enthüllt dem Geiste seine zukünftige Bestimmung, die Regel und Ordnung des Weltbaues zu erkennen, und durch dessen Betrachtung einer unerschöpflichen Seligkeit theilhaftig zu werden. Das freie Selbstbewußtsein leistet sich also selbst Gewähr für seine unvergängliche Dauer, und bildet den Gipfel aller Erkenntniß, von welchem der Blick in die Ewigkeit schaut. Von dort muß der Mensch die gewonnene Überzeugung in die niederen, sinnlichen Kreise seiner Erkenntniß mit sich hinüber nehmen, in denen sie sich zu einem Glauben, Hoffen trübt, weil der Verstand, der hier geschäftig ist, sie nicht seiner Weise gemäß zu objektiviren vermag. Man kann es daher als eine bloße Ausflucht der Schule gelten lassen, wenn sie sich auf die Verstandesoperationen beruft, die freilich das gewöhnliche Tagewerk des Geistes sind, hinter welchem er sein höheres Denken fast bewußtlos treibt (denn das Bewußtsein ist hier ganz nach außen gewendet), von dem er nur verworrene Töne in leisen Ahnungen vernimmt. Wo aber dies Gewirr zur vollen Klarheit und Harmonie sich lichtet, da schwindet jeder Zweifel.*) Man versuche es nur, wenn man im Zustande der höchsten Abstraktion begriffen ist, die Vorstellungen des Todes, des Vergänglichen, ins Bewußtsein zu rufen; sie werden alle Beziehung auf dasselbe verlieren. Für den Glauben, d. h. für das Vorstellen aus unzureichenden Gründen, hat sich noch nie ein Mensch geopfert; dazu ist das Lebensgefühl zu mächtig, als daß es einer Chimaire weichen sollte. Ja, der Mensch hat im Augenblicke des Meinens nicht einmal die Kraft, dem Tode entgegen

*) Vergl. Grohmann, die Stufenleiter der Natur; Instinkt, Geist, Unsterblichkeit — in Nasse Zeitschrift für die Anthropologie 2. Heft für 1823. S. 290 u. folg.

Digitized by Google

zu gehen, d. h. die Feuerprobe zu bestehen, die sein Geist aushalten muß, um den Beweis seiner göttlichen Abstammung zu geben. Jenes innere Licht, welches das Bewußtsein des geistigen Helden umleuchtet, der für Wahrheit und Religion stirbt, wenn ein Todesaugenblick das irdische Licht erlischt, sollte nur ein Dämmerschein für die Vernunft sein, weil sie in seiner Beleuchtung nicht das Forschen nach einzelnen Begebenheiten fortsetzen kann? Für die Erfahrungskenntnisse begehrt jeder die Zustimmung anderer, weil sie durch das trügerische Medium der Sinne zu uns gelangen, und ihre Bestätigung nur durch das Einverständniß mehrerer überkommen; wer aber bis zur freien Selbsterkenntniß vorgedrungen, von der Idee der Unsterblichkeit ergriffen ist, wird nicht erst bei den Nachbaren herumfragen, ob sie gleicher Meinung sind.

Die philosophischen Schulen, welche die Idee der Unsterblichkeit des Geistes zu einem bloßen Glauben herabwürdigten, oder geradezu durch Ableugnung seiner selbstständigen Natur vernichteten, haben sich daher selbst die Schuld beizumessen, wenn ihnen das Vertrauen entzogen wurde, welches sie sich anfangs durch die strenge Bündigkeit ihrer Beweisführungen aus einmal aufgestellten Vordersätzen erwarben. Jeder wohlorganisirte Mensch strebt als denkendes und fühlendes Wesen zugleich mit der Vernunft und dem Gemüthe, also mit dem Aufgebote aller Kräfte, seine heiligste Angelegenheit zu umfassen. Er will der ungestillten Sehnsucht seines Herzens nach dem höchsten Gute die Anerkennung seiner Vernunft sichern, nicht bloß um gegen die Einwürfe der Skeptiker und Spötter gewaffnet zu sein — denn er brauchte sie ja nur nicht zu beachten, — sondern um das Gleichgewicht in seiner Seele herzustellen, welches durch Vorherrschen der Vernunft- oder Gemüthsthätigkeit auf gleiche Weise beeinträchtigt wird, woraus unabwendbar ein Schwanken der festen Haltung des Selbstbewußtseins hervorgeht. Darum folgt er unverdrossen dem

Digitized by Google

Philosophen, angezogen durch dessen, die Ergründung der Wahrheit verheißende Methode, und verläßt ihn nur gezwungen, wenn er in seinem Vertrauen getäuscht wurde. Dazu treibt ihn aber nicht Unmündigkeit seines Denkens, die Unfähigkeit desselben, das Gewicht logischer Schlußformen zu würdigen, sondern er folgt der Stimme des Gemüths, welches immerdar sich gegen die Vernachlässigung seiner Rechte auflehnt. Wer also mit tiefem Gemüthe begabt, dessen Ansprüche nicht gegen die Schule zu verfechten weiß, rettet sich unter den Schutz einer geoffenbarten Religion; denn billig schlägt er die trostreiche Verheißung derselben höher an, als alle menschliche Weisheit, wenn diese ihm nur eine kümmerliche Befriedigung für das Erdenleben darbieten kann.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Übertragung der Denkgesetze auf die niederen und höheren Formen des Bewußtseins.

§. 16.

Das menschliche Denken geht nach dem Typus der organischen Erscheinungen von Statten.

Nach der, so weit es der Zweck dieser Schrift verstattet, möglichst ausführlichen Analyse der reinsten Form des Bewußtseins, um den Inhalt, die Bedeutung, den Werth desselben in intellektueller und moralischer Hinsicht zu bestimmen, wende ich mich nun zu seinen versinnlichten Zuständen, um auch sie einer ähnlichen Prüfung zu unterwerfen. Schon mehrmals sprach ich die Überzeugung aus, daß alle veränderlichen Erscheinungen desselben Produkte der Rückwirkung der Seele gegen die auf sie gerichteten Einwirkungen des Leibes seien, daß also die Entstehung und Verknüpfung der auf einander folgenden Gedanken und Gefühle von einer Seite wenigstens sich als ein organischer Lebensprozeß darstellen lasse, und insofern eine Aufgabe für den Physiologen werde. Es muß nun noch näher dargethan werden, daß das menschliche Denken nach dem Typus der organischen Entwickelungen von Statten gehe, daß also die abstrakten Denkgesetze, die der Ausdruck der reinen Vernunftthätigkeit sind, auch auf die physischen Lebenserscheinungen Anwendung finden. So werden überall die Wege der Analogie und Induktion eröffnet, um die

Digitized by Google

veränderlichen Erscheinungen des Bewußtseins in einen erklärenden Zusammenhang mit den Naturwirkungen zu bringen. Zwar entzieht sich das innere Prinzip der letzteren unserer unmittelbaren Anschauung; wir schließen auf dasselbe zurück durch eine möglichst weit getriebene Analyse der Erscheinungen, unter denen es sich uns darstellt, während uns das Wesen der Seele, eben weil sie die unsere ist, im freien Selbstbewußtsein anschaulich klar wird. Wir können also die Parallele zwischen der Seele und den physischen Naturprinzipien nicht bis auf die äußerste Spitze fortführen. Doch vermögen wir ihr Zusammenwirken auf deutliche Begriffe und allgemeine Gesetze zurückzuführen.

Alles Leben ist fortlaufende Bildung nach dem strengen Gesetze eines herrschenden Prinzips, symbolische Darstellung dessen eigenthümlicher Natur. Das Schema des aus einem Punkte ausströmenden bildenden Lebens ist die Epigenese, welche Harvey zuerst in der Geschichte der Bildung des Huhns im Ei so lichtvoll dargestellt hat. Diesem Schema entspricht genau die Entstehung des Künstlerideals durch die progressive Zusammenreihung der Bildungslinien bis zur Vollendung der schönen Form. Auch erkannte Harvey dies, und er spricht sich in dem Kapitel de conceptione in seinem Werke Exercitationes de generatione animalium hierüber umständlich aus. Weniger befriedigen möchte der Vergleich, den er zwischen der Struktur des Gehirns und des schwangern Uterus anstellt. Näher deutet er aber die Übereinkunft der Empfängniß und Bildung des Embryo mit der Entwickelung der Vorstellungen in folgenden Worten an. Suspicari licet: quod phantasma sive appetitus est in cerebro, istuc idem, vel saltem ejus analogum, a coitu in utero excitari; unde generatio sive procreatio ovi contingat. Functiones enim utriusque, conceptiones dicuntur; suntque ambae immateriales; licet principia sint omnium totius corporis actionum: haec nempe, naturalium; illa, animalium. — Et quemadmodum

Digitized by Google

appetitus a cerebri conceptione ortum ducit, atque haec ab appetibili externo; ita etiam a mare, tanquam appetibili maxime naturali, conceptus naturalis in utero foeminae oritur; sicut in cerebro fit conceptus animalis.

Ab hoc appetitu sive conceptu evenit, ut foemina prolem genitori similem producat. Nam quemadmodum nos, a conceptione formae, sive ideae, in cerebro, similem ei in operibus nostris efficimus: ita pariter idea, aut species genitoris in utero existens, formatricis facultatis ope, similem foetum generat: dum speciem nempe, quam habet immaterialem, operi suo imponit. Non aliter sane, quam ars, quae in cerebro est εἶδος sive species operis futuri, similem in agendo profert, et in materia gignit — adeo ut, quod disciplina in cerebro efficit, nempe artem, analogum ejus coitus maris in utero praestet, nimirum artem plasticam.

Absichtlich habe ich diese Reihefolge von Vergleichungen, mit einigen Abkürzungen, hier eingerückt, um mich bei der Lösung eines der schwierigsten Probleme auf das Einverständniß mit einem der scharfsinnigsten Naturforscher stützen zu können. Nur ist zu bedauern, daß Harvey die menschlichen Kunstwerke nicht einer gleichen Aufmerksamkeit gewürdigt hat, wie die Erzeugnisse der Natur; denn in jenen erblickt er ein Spiel der Willkühr, dagegen in diesen ein strenges Gesetz. Es sei erlaubt, seine Worte darüber einzuschalten, weil sie einen Leitfaden bei den nachfolgenden Untersuchungen geben werden. In der 50sten Exercitation sagt er: Quoniam igitur in pulli fabrica, ars et providentia non minus elucescunt, quam in hominis ac totius mundi creatione, necesse est fateamur, in generatione hominis, caussam efficientem ipso homine superiorem et praestantiorem dari: vel facultatem vegetativam, sive eam animae partem, quae hominem fabricat, et conservat, multo excellentiorem, et diviniorem esse, magisque similitudinem Dei referre, quam partem ejus rationalem;

Digitized by Google

cujus tamen excellentiam miris laudibus supra omnes omnium animalium facultates extollimus; tanquam quae jus et imperium in illas obtineat, cuique cuncta creata famulentur. Vel saltem fatendum est, in naturae operibus nec prudentiam, nec artificium, neque intellectum inesse: sed ita solum videri conceptui nostro, qui secundum artes nostras et facultates (ceu exemplaria a nobismet ipsis mutuata) de rebus naturae divinis judicamus: quasi principia naturae activa effectus suos eo modo producerent, quo nos opera nostra artificialia solemus, consilio nempe, et disciplina ab intellectu sive mente acquisita.

Wenn er zum Lobe der Natur ſo ſchön und wahr redet: At vero Natura, principium motus et quietis in omnibus, in quibus est, et anima vegetativa, prima cujuslibet generationis causa efficiens, movent, nulla facultate acquisita (sicut nos), quam vel artis, vel prudentiae nomine indigitemus; sed tanquam fato, seu mandato quodam secundum leges operante: simili nempe impetu, modoque, quo levia sursum, gravia deorsum feruntur. Scilicet, facultas parentum vegetativa eodem modo generat, semenque tandem ad formam foetus pertingit: quo aranea retia sua nectit; aviculae nidos exstruunt, ovis incubant, eaque tuentur; apes et formicae habitacula parant, et alimoniam in futuros usus recondunt. Naturaliter nempe, et connato ingenio; non autem providentia, disciplina aut consilio, quicquam agunt. Nam quod in nobis operationum artificialium principium est, diciturque ars, intellectus, aut providentia; id in naturalibus illis operibus est Natura (quae αὐτοδίδακτος est, et a nemine edocta), quodque illis connatum et insitum, id nobis acquisitum — ſo gilt dies nicht minder von der bildenden Kunſt des Menſchen auf dem höchſten Gipfel der Vollendung, wo ſie allein ein befriedigendes Zeugniß von ſeiner angeſtammten göttlichen

Digitized by Google

Schöpferkraft geben kann. Auch der wahre Künstler ist Autodidakt, vermöge eines eingeborenen Genius; zu seinen Leistungen gelangt er nicht durch Überlegung, Anwendung erworbener Kenntnisse und Fertigkeiten, Auswahl, Prüfung und Verbesserung des früher Geschaffenen. So wenig die Spinne weben gelernt hat, eben so wenig konnte Raphael durch fortschreitende Übung im Malen zum Ideal der Maria, des Christus gelangen. Ein Moment der höchsten Vergeistigung reichte hin, ihn zur Höhe dieses Ideals zu erheben, welches nun vollendet vor seiner Seele schwebte. Wahrscheinlich deuteten die sinnigen Griechen, deren Mythologie eine dichterisch ausgeschmückte Seelenlehre ist, auf die urplötzliche Vollendung der Ideenbildung hin durch die Mythe von der Geburt der gewaffneten Pallas aus dem Haupte des Zeus. Raphael erklärt sich in einem Briefe, den Tieck (Herzensergießungen S. 49.) mittheilt, folgendergestalt:

„So wenig als einer Rechenschaft geben kann, woher er eine rauhe oder liebliche Stimme habe, so wenig kann ich sagen, warum die Bilder unter meiner Hand gerade eine solche, und keine andere Gestalt annehmen. Die Welt sucht viel Besonderes in meinen Bildern, und wenn man mich auf dies und jenes Gute darin aufmerksam macht, so muß ich manchmal selber mein Werk mit Lächeln betrachten, daß es so wohl gelungen ist. Aber es ist wie in einem angenehmen Traume vollendet, und ich habe während der Arbeit immer mehr an den Gegenstand gedacht, als daran, wie ich ihn darstellen möchte. Daß ich nun aber gerade diese und keine andere Art zu malen habe, wie denn ein jeder seine eigene zu haben pflegt, das scheint meiner Natur von jeher schon so eingepflanzt; ich habe es nicht mit saurem Schweiße errungen, und es läßt sich nicht mit Vorsatz auf so etwas studiren." — Von Dannecker entsinne ich mich, irgendwo gelesen zu haben, daß auch ihm das Ideal eines Christus am Kreuze nach vielem vergeblichen Sinnen

Digitized by Google

endlich im Traume erschienen sei. Diese merkwürdigen Selbstbekenntnisse überheben mich einer weitern Beweisführung gegen Harvey.

Derselbe fährt ferner fort: Ideoque, ad artificialia qui respiciunt, haud aequi rerum naturalium aestimatores habendi sunt: siquidem potius vice versa, sumpto a natura exemplari, de rebus arte factis judicandum est. Dies kann sich nur auf die gewöhnlichen Künste der Menschen beziehen, die ihren Ursprung aus der alltäglichen Lebensweise verrathen. Hier hilft sich der Mensch, von allen Außendingen bedrängt, von sinnlichen Trieben beherrscht, mit Klugheit und Überlegung, so gut es gehen will; er stellt daher den Verstand, den man eine von den Sinnen beherrschte Vernunft nennen muß, überall voran, und findet sich so leidlich mit der Außenwelt ab. Von diesen Künsten gilt es, daß sie imitatione quadam naturae comparatae sunt. Die Kunst eines Raphael und Mozart ist aber eben sowohl eine unmittelbare Ausstrahlung und Offenbarung Gottes, wie die Natur in ihren Werken.

Auch Kant sagt (Anthropologie §. 54.): „die Ursache aber, weßhalb die musterhafte Originalität des Talents mit dem mysteriösen Namen Genie belegt wird, ist, weil der, welcher dieses hat, die Ausbrüche desselben sich nicht erklären, oder auch, wie er zu einer Kunst komme, die er nicht hat erlernen können, sich selbst nicht begreiflich machen kann. Die Unsichtbarkeit (der Ursache zu einer Wirkung) ist ein Nebenbegriff von einem Geiste (einem Genius, der dem Talentvollen schon in seiner Geburt beigesellt worden), dessen Eingebungen er gleichsam nur folgt. Die Gemüthskräfte aber müssen hierbei vermittelst der Einbildungskraft harmonisch bewegt werden, weil sie sonst nicht beleben, sondern sich einander stören würden, und dies muß durch die Natur des Subjekts geschehen, weßhalb man Genie auch das Talent nennen kann, durch welches die Natur der Kunst die Regel giebt."

Digitized by Google

Schon Jordanus Bruno lehrte: „Gott erscheine in den Werken der Natur als ein innerer Künstler, weil er die Materie von innen heraus bilde und gestalte. Aus dem Innern der Wurzel und des Samens sende er die Sprossen, Äste und Zweige, aus deren Innern die Knospe, das Blatt, die Blume und Frucht hervortreiben.“ Diesen vielfältig wiederholten, durchaus richtigen Begriff, welcher die bildende Kraft mit der Materie verschmilzt, führt man als ein neues Merkmal der Verschiedenheit der Naturerzeugnisse von den Werken der schönen Kunst an. Man hat hier aber das Ideal des Künstlers, welches allein eine Vergleichung mit den organischen Naturbildungen aushält, mit seiner allerdings mangelhaften Darstellung verwechselt. Der starre Marmorblock ist freilich nicht der Belvederische Apoll, sondern die ideale Form desselben, welche in unsere Seele aufgenommen, denselben schöpferischen Prozeß in ihr andeutet, durch den sie beim Künstler entstand. Nur den Stoff vermag der Künstler nicht zu durchdringen; nicht seine Kräfte aufzuschließen, und zum organischen Bunde zu vereinigen; sonst würde er fortzeugend neue Welten schaffen, und sie mit der Fackel des Prometheus zum selbstständigen Wirken beseelen können. Dies kann aber der Vollkommenheit seiner Idee keinen Eintrag thun; sie ist innig mit ihm verschmolzen, ein wesentlicher Theil seines geistigen Lebens. Somit fällt auch jener Einwurf weg, den man dem Künstler machte, daß sein Werk ein äußeres sei, da die Natur ihren Werken inwohne.

Aber aus dieser irrigen Trennung und Gegeneinanderstellung des Künstlers und seines Ideals hat sich die teleologische Betrachtungsweise entwickelt, welche von Spinoza, Baco, Kant und andern in ihrer Anwendung zur Erklärung der Natur mit Recht so scharf getadelt wird. Sie widerstrebt eben so sehr einer gründlichen Betrachtung der menschlichen Kunstwerke. Denn bei dieser oberflächlichen, vom alltäglichen Menschenleben entnommenen Ansicht weicht

Digitized by Google

die Strenge der in ihnen waltenden Gesetze, durch welche sie sich nur in ihrer allgemeingültigen Schönheit behaupten können, einer losen Willkühr; ein beliebig gewählter Zweck wird als Bestimmungsgrund gedacht, und hinterher die Mittel zur Erfüllung desselben aufgesucht. Aber so gelangt der Künstler nicht zu seinem Ideale. Eine vorahnende, unbefriedigte Sehnsucht treibt ihn rastlos an, alle Anklänge des Lebens in sich aufzunehmen, bis die tönende Saite seines Innern berührt ist. Dann erschallt der Auferstehungsruf der Idee in seinem Gemüthe, und ohne sein Zuthun und willkührliches Eingreifen entfaltet sie sich zur Vollkommenheit, und reißt ihn selbst zum Staunen und zur Bewunderung fort. Vergebens würde er sich bemühen, ein Bild aus sich hervorzulocken, dessen Keim nicht schon in ihm läge, und seine scheinbare Wahl ist schon zum Voraus bestimmt durch die organische Anlage irgend einer Idee in seinem Innern. Wie sie sich ihm gestalten werde, ist ihm bis zum Moment ihrer vollendeten Erscheinung verborgen; willkührlich sie einem vorgefaßten Zwecke anpassen, kann er nicht, ohne sie zu zerstören. Wer sieht nicht, daß die unerschöpfliche Natur nicht bloß in dem unendlichen Weltraume unzählige Samen ausstreute, sondern daß sie auch aus dem Geiste des Menschen eine neue Unendlichkeit in idealischer Gestalt hervorbrechen läßt, um ihre ewigen Gesetze der Freiheit, Einheit, Schönheit zur neuen Offenbarung zu bringen? Gleichwie aber in der Natur über der Bildungsstätte vielgestaltiger, doch nach strengem Gesetze geformter Geschöpfe ein scheinbar regelloses Spiel mannigfacher Kräfte waltet, deren innigen gesetzlichen Zusammenhang wir nicht so deutlich erspähen, und daher Zufall nennen; so verlieren sich im Menschenleben jene strengen Bildungen in einem Gewirr wechselnder Thätigkeiten, die man kurzweg mit dem Namen der Willkühr abfertigt, ohne ihre tiefere gesetzliche Übereinkunft zu erfassen. Aber der Blick muß sich dadurch nicht ablenken lassen von den

Digitized by Google

Spuren einer ſtrengen Geſetzgebung, die im Menſchen, wie überall in der Natur herrſcht.

Die Vernunft ſtrebt alſo auf gleiche Weiſe, ihre höchſten Ideen, als die Geſetze ihrer Thätigkeit, in die Natur zu übertragen, um deren Erſcheinung ſich verſtändlich zu machen, und durch die Kunſt ins Leben, um daſſelbe zu einer, ihrer Würde entſprechenden Bedeutung zu adeln. Der Verſtand ſoll ihr dabei auf beiden Seiten zu Hülfe kommen, ihr den rohen Stoff vorbereiten, aneignen, weil er, im innigern Bunde mit den Sinnen, ihn unmittelbar ergreifen, ordnen, umgeſtalten kann. Nur geſchieht es ſo leicht, daß er den Sitz der ſpekulativen Vernunft einnimmt, und ihren Ideen ſeine einſeitigen, mangelhaften Begriffe unterſchiebt. Denn da er von der Mannigfaltigkeit der Sinne ausgeht, ſo gelangt er nicht zur oberſten Einheit, ſondern faßt jene in einzelne Begriffe zuſammen, welche nichts in ſich zu enthalten vermögen, als was nach dem Zeugniß der Sinne in Übereinkunft ſein kann. Daher zieht er ſo viele Grenzen, ſondert durch ſo viele Spaltungen, und führt nie zu einem allgemeinen Überblicke, wo das Ganze in untheilbarer Einheit ſich darſtellt, in welcher alle Gegenſätze ſich in einander auflöſen. Darum ſtellt er einzelne Zwecke auf, die ihm als Richtſchnur bei ſeinen mannigfachen Geſchäften dienen, und maßt ſich das Recht an, nach ſeiner Handlungsweiſe die Natur zu deuten. Denn da er nicht aus eigener Machtvollkommenheit ein oberſtes Geſetz hervorzubringen vermag, ſondern nur von Stufe zu Stufe aufwärts ſteigt, ſo geht ſeiner Entſcheidung ein Prüfen und Wählen voraus, bis das Beſſere gefunden iſt, welches vielleicht ſpäterhin einem andern weichen muß. Dieſer Vorgang, den man mit dem Namen Willkühr, Überlegung bezeichnet, taugt ſchlecht dazu, uns das nach allgemeinen und oberſten, ſelbſt im Einzelnen geregelten Wirken der Natur verſtändlich zu machen. Aber die Vernunft, welche ihren Ausſprüchen das Gepräge der Noth-

Digitized by Google

wendigkeit ertheilt, und darum alle Willkühr, alles Wählen unter einzelnen Zwecken verwirft, findet den Schlüssel zu den Geheimnissen der Natur, welche alles nach unwandelbaren Gesetzen ordnet.

Durch jene Geringschätzung der menschlichen Kunstwerke haben sich viele Philosophen den Tadel der Kunstfreunde zugezogen. Besonders heftig eifert Tieck (Herzensergießungen S. 12.) gegen die Anmaßung, die Künstlerbegeisterung erklären zu wollen, da doch jedermann einräumen müsse, daß der Künstler auf einem außerordentlichern Wege, als dem der gemeinen Natur und Erfahrung, zu seinen Idealen gelangen müsse. Gleichwie alles Leben in der Natur unseren Begriffen erst zugänglich wird, wenn es aus seiner tief verborgenen Quelle geboren, in den Fluß mannigfacher und veränderlicher Erscheinung überströmt; so vermögen wir des Geistes Wirken auch nur dann erst deutlicher zu erfassen, wenn es aus seinem Innern in bestimmten Gestalten hervorgetreten, seine Regel anschaulich macht. Aber der Schleier der Isis verhüllt dort wie hier den Übergang des ruhenden Prinzips in Bewegung, und wie tief wir auch blicken mögen, so gewahren wir doch weiter nichts, als das Hervordrängen mannigfach sich ordnender Bildungslinien aus einem Punkte, ohne die treibende Feder, und die Übereinkunft des thätigen Prinzips mit den mitwirkenden äußeren Potenzen zu erspähen. So, wenn wir mit Harvey der Entwickelung des Huhns im bebrüteten Ei zuschauen, und wenn Raphael das Innere seines Geistes uns aufschließt, die Geburt seines göttlichen Ideals zu offenbaren. Durchaus fehlt es uns noch an scharf bezeichnenden Ausdrücken dafür, wie die Gesetze der Harmonie, nach welcher die hinter einander zum Auftritt gelangenden Glieder sich an einander reihen, sich in jedem einzelnen Falle anders darstellen. Denn der Name göttliche Idee, welchen Plato dafür aufstellte, und damit auf ein ewiges Urbild hindeutete, welches sich in den Gedanken der Menschen,

Digitized by Google

wie in den Werken der Natur abspiegelt, giebt bei seiner Zergliederung nur die im Allgemeinen ihm zukommenden Prädikate, welche eben keine anderen sind, als die von uns im Vorigen der absoluten Geistesthätigkeit beigelegt wurden, nämlich Freiheit, Einheit, Nothwendigkeit und Schönheit. Wir können nun wohl jede Beobachtung des ursprünglichen Bildens allsogleich an unser höchstes Denken knüpfen, und dessen Bedeutung in sie übertragen; doch gelangen wir dadurch immer noch nicht zum Begriffe der speciellen Gliederung, oder was gleichviel sagt, der positiven Gesetzgebung, durch welche die, jeder Bildung eigenthümliche organische Idee sich verwirklicht.

Alles Forschen löst sich daher zuletzt auf in bewunderndes Staunen und freudige Anbetung Gottes, der dem Menschen im Lichte der höchsten Vergeistigung erscheint, wie Mose im flammenden Busche, und ihm, wie diesem, zuruft: „Tritt nicht herzu, ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, da du auf stehest, ist heiliges Land.“ Auch hegten die großen Künstler, wenn sie ins sinnliche Bewußtsein zurückgekehrt waren, eine heilige Verehrung vor den Werken, die sie in der höchsten Weihe empfangen hatten; sie betrachteten sie nicht als ihr eigen, sondern mit kindlicher Demuth als ein unverdientes Geschenk des Himmels. Es war daher ein höchst ungerechter Tadel, mit welchem man dem Praxiteles den eingefleischten Götzendienst, die frevelhafte Apotheose der Sinnlichkeit Schuld gab, da er vor seiner eigenen Statue niederkniete. Überall unter den Christen und Heiden hat Gott sich den Reinen offenbart.

§. 17.

Übergang zu den einzelnen Formen der Geistesthätigkeit.

Nach dieser Angabe der Übereinstimmung der realen und idealen Welt, weil beide unter die gleichen obersten

Digitized by Google

Denkgesetze gestellt werden können, wende ich mich nun zur bestimmtern Nachweisung des Antheils, den das Denkvermögen an allen Vorstellungen nimmt, von der untersten Stufe der Sinnesanschauungen bis hinauf zu den höchsten Vernunftbegriffen. Es kann nun nach dem bisher Vorgetragenen nicht mehr widersprechend scheinen, die Denkoperationen in inniger Durchdringung und Vermischung mit organischen Entwickelungsprozessen, die aller Sinnenthätigkeit zum Grunde liegen, darzustellen, weil beide unter einer höhern Ordnung vereint sind. Bei genauer Aufmerksamkeit ergiebt sich, daß in allen Vorstellungen die gleichen Denkgesetze der Freiheit, Einheit, Kausalität, Nothwendigkeit und Schönheit obwalten, daß sie also insgesammt verschiedene Äußerungen desselben Denkprinzips, nur unter abgeänderten Verhältnissen der Sinnesthätigkeit zu demselben sind.

§. 18.

Äußerer Sinn im Allgemeinen, repräsentirt durch den Sinn des Gefühls, als den vollkommensten.

Alles Denken hebt mit der Thätigkeit der Sinnorgane an, welche durch bestimmte Anregungen der Außenwelt in eigenthümliche Lebensspannungen gerathen, durch die sie dem Geiste gewisse, jenen Anregungen entsprechende Anschauungsbilder vorstellen. Ich wähle zur Betrachtung zunächst den Gesichtssinn, weil er den vollendetsten Charakter der Objektivität an sich trägt, seine Bilder am schärfsten von einander sondert, am vielfältigsten im Leben geübt wird, und daher vorzüglich der Reflexion zugänglich ist.

Gewöhnlich giebt man an, daß ein bestimmtes Anschauungsbild des Gesichts ganz ohne Mitwirkung des Geistes zu Stande komme, weil es einem Gegenstande genau entsprechend, durch dessen Einwirkung vermittelst der Lichtstrahlen auf das Auge, nach dem Gesetze der physischen

Digitized by Google

Nothwendigkeit entwickelt worden sei, und als Bezeichnung eines einzelnen Objekts von dem Verstande nicht als Begriff anerkannt werden könne, der immer aus der Zusammenstellung mehrerer Objekte hervorgehe. Mit vollem Rechte erklärt sich aber dagegen Hartmann, behauptend, daß zur Anschauung vermittelst des äußern Sinnes eine selbstbestimmende, freie Thätigkeit von Seiten des sich selbst bewußten Prinzips erforderlich sei.*) Das Auge hält dem Bewußtsein ein Gewirr von Farben und Umrissen vor, welche als solche in ihrer Nebeneinanderstellung auf kein für sich bestehendes Objekt bezogen werden können. Die Erregung der Netzhaut zertheilt sich nicht in einzelne Gruppen, so daß gewisse Farben und Umrisse als zu einander gehörig durch eine Umgrenzung von den nachbarlichen geschieden, als das Gegenbild eines äußern Objekts betrachtet werden müßten. Es kann also nicht in der Netzhaut der bestimmende Grund dieser Sonderung liegen; vielmehr muß derselbe in dem geistigen Prinzipe gesucht werden, welches nach dem Gesetze der Einheit freithätig Demarkationslinien zwischen die verschieden beleuchteten Punkte der Netzhaut zieht, und sie dadurch zu gesonderten Bildern von einander abtrennt. Wohl mag es dem Kinde, welches sich beim Erwachen des Bewußtseins unablässig mit dieser Entwirrung des Chaos von Farben und Linien beschäftigt, damit schwer fallen; vermuthlich ist ihm die Wahrnehmung des beharrlichen Zusammenbleibens der Umrisse eines Gegenstandes bei seiner veränderten Stellung zu anderen Dingen dabei behülflich. Für den Erwachsenen haben sich alle Bilder schon so bestimmt gefügt, und werden als solche ohne weitere Anstrengung, deren wir uns beim Denken bewußt sind, angeschaut, daß dessen Theilnahme dabei nicht unmittelbar ins Auge fällt.

Das denkende Prinzip wirkt also frei bei der Sinnes-

*) a. a. O. S. 10.

thätigkeit des Auges mit durch die Richtung der Aufmerksamkeit auf dieselbe, vermöge welcher erst eine bestimmte Gestaltung der Anschauungen bewirkt wird. Da die Aufmerksamkeit ihrem Grade nach nicht immer der Intensität des durch die Lichtstrahlen geweckten Erregungszustandes der Netzhaut entspricht, so kann sie nicht als dessen Produkt angesehen, sondern muß von einem freithätig über dasselbe reflektirenden Prinzip abgeleitet werden. Noch deutlicher spricht sich die Freiheit desselben in der Abstraktion aus, welche die Aufmerksamkeit von allen anderen Gegenständen abzieht, um sie vorzugsweise auf einen hinzuwenden. Die Erregung der Netzhaut auf ihren anderen Punkten bleibt also unbeachtet, und kann sich nicht dem Bewußtsein aufdringen, wie es der Fall sein würde, wenn sie nach dem Gesetze der physischen Nothwendigkeit dasselbe bestimmte.

Das Denkgesetz der Einheit offenbart sich durch die Setzung des Zusammenhanges unter den Elementen des Anschauungsbildes und deren Verknüpfung zu einem Ganzen. Die erregten Punkte der Netzhaut, deren Wirksamkeit dies Bild darstellt, stehen für sich nicht in näherer Beziehung zu einander, wodurch sie ihre Gesammtthätigkeit als ein in sich einiges Ganze vorzuzeigen vermöchten. Diese Vereinbarung der einzelnen Theile des angeschauten Bildes wird schlechthin durch das denkende Prinzip bewirkt, welches dasselbe erst in seinen Umgrenzungen allgemein erfaßt, dann die Aufmerksamkeit auf jedes der darin enthaltenen Stücke richtet, und zuletzt die Verknüpfung des Einzelnen zum Ganzen vornimmt. Diese Analysis des zuvor im Allgemeinen umgrenzten Bildes, behufs der deutlichen, ins Einzelne eingehenden Vorstellung desselben, kann indeß nicht von einem, dem synthetischen Vermögen entgegengesetzten abgeleitet werden, weil sie dadurch bewirkt wird, daß das Bewußtsein, von einem Theile des Bildes zum andern fortschreitend, auf jeden der Reihe nach seine Aufmerksamkeit heftet, und

Digitized by Google

die andere zugleich aus derselben fallen läßt, von ihnen abstrahirt.

Diese Einheit des Bildes bezieht das denkende Prinzip, nach dem Gesetze der Kausalität, auf ein äußeres, von sich selbst abgetrenntes Objekt, als Bezeichnung desselben. Denn der Akt des Einfallens der Lichtstrahlen ins Auge auf die Retina ist von der Selbstbestimmung der Seele im Bewußtsein unabhängig, muß also auf ein von derselben verschiedenes Prinzip bezogen werden. Es giebt zwar einen abstrakten Zustand des Bewußtseins, wo dasselbe aus aller Verbindung mit der Außenwelt tritt, wo also die Vorstellungen reines Produkt des sich selbst bestimmenden Denkvermögens zu sein scheinen; wenn aber die Aufmerksamkeit nach außen gewendet ist, so ist sie als empfangendes Vermögen durch Einwirkungen bestimmbar, welche der Seele fremd sind. Hierin liegt der schlagende Beweis einer realen Welt, die für sich existirt, wenn sie sich auch nicht gerade in unserm Bewußtsein repräsentirt. Wir werden es deutlich inne, daß die Sinne ein Gegebenes auffassen, welches wir nur ordnen können, und daß alles Bemühen der Philosophie des Idealismus, welche die sinnlichen Anschauungen zu Produkten unseres willkührlich setzenden Vorstellungsvermögens machen, also die reale Welt in ein ideales Spiel desselben auflösen will, fruchtlos ablaufen muß. Denn wenn auch die Vermittelung der Anschauungen äußerer Objekte durch die Sinnorgane geschieht, diese aber durch gesteigerte Abstraktion zum Schweigen gebracht werden können, so daß das Bewußtsein alle Beziehungen der Außenwelt auf sich ganz von sich abweisen kann: so bleibt es doch ein fruchtloses Bestreben, dasselbe immer in dieser Abgeschiedenheit erhalten zu wollen. Eben weil das Denken eingeht in die Sphäre der Sinnorgane, läßt sich genau angeben, was in ihrem Wirkungskreise dem Geiste als Antheil anheim fällt, welchen Beitrag die körperliche Organisation durch ihre Thätigkeit giebt. Je bestimmter der

Digitized by Google

Geist sich bewußt ist, Ordnung und Regel in die Anschauung übertragen zu haben, um so mehr ist er zur Anerkennung gezwungen, daß der Inhalt, der Stoff der Vorstellung ihm von außen gegeben sei, und daß er von ihr auf ein Objekt zurückschließen müsse, dem er die Form beilegt, unter welcher er den Wiederschein desselben ins Auge bringt. Die Wahrnehmung eines nach physischer Nothwendigkeit uns Gegebenen, welches wir nur ordnen, gestalten können, zwingt uns also das Eingeständniß ab, daß reale Objekte im Gegensatze zu unserm Subjekt stehen. Nur das Kind, dessen Denkkräfte noch nicht gehörig entwickelt sind, mag anfänglich die ganze Welt im unmittelbaren Zusammenhange mit sich betrachten; auch hat Büffon auf eine sehr scharfsinnige Weise angedeutet, daß der erstgeschaffene Mensch, der mit vollständig entwickelten Anlagen sein Leben begann, alle Gegenstände seines Gesichtskreises als Theile seiner Person zurechnete.

Es ist eine allgemein aufgestellte Behauptung, daß die Anschauungen der Nothwendigkeit entbehren, weil sie einem großen Wandel unterworfen sind, der theils von der Veränderlichkeit des beobachtenden Sinnes, theils von dem verschiedenen Verhältnisse des Objekts zu demselben herrührt. Wie aber überall da, wo verwickelte Vorgänge Statt finden, die waltenden Gesetze nicht zum vollendeten Ausdruck gelangen können, sondern sich gegenseitig beschränken; so findet es sich auch hier. Bliebe das Objekt, die Beleuchtung, die Lebensspannung des Sinnorgans, das Verhältniß des denkenden Prinzips zu demselben sich immer gleich; so wäre gar kein Grund vorhanden, weßhalb das, durch alle diese zusammenwirkenden Momente dargestellte Bild nicht stets in derselben Form erscheinen sollte, und folglich zur scharfen Bezeichnung des Objekts dienen könnte. Es läßt sich also mit gutem Fug behaupten, daß unter gegebenen gewissen Bedingungen, die ja immer eintreten müssen, wenn sich ein Gesetz geltend machen soll,

Digitized by Google

die Sinnesanschauungen auf eine bestimmte Weise sich gestalten müssen. Noch einleuchtender wird die Nothwendigkeit als Gepräge der sinnlichen Vorstellungen, wenn man bedenkt, daß ohne eine solche gar kein Erkennen, mithin keine geistige Thätigkeit möglich wäre. Denn nur, indem das Bewußtsein das Materiale der Anschauungen zu bleibenden Einheiten umwandelt, giebt es überhaupt Objekte für dasselbe, welche es dem Subjekte gegenüber stellen kann. Die Erregungszustände der Netzhaut tragen durchaus den Charakter der Veränderlichkeit; jeder Augenblick wandelt sie um, und wenn ihnen nicht ein freithätiges, reflektirendes Vermögen das Gepräge der Beharrlichkeit gäbe, dem zufolge sie nicht spurlos aus dem Gedächtnisse verschwinden können, so würde alles Sehen ein sich fortwährend vernichtendes Chaos sein, aus welchem kein bestimmtes Objekt vor die Seele träte.

Auch die Schönheit offenbart sich in den sinnlichen Anschauungen, insofern nämlich diese Ausdruck eines organischen, also nach dem Gesetze der Harmonie geordneten Lebensprozesses sind. Die darüber empfundene Freude ist keineswegs Äußerung eines, durch angenehme Reizung des Sinnorgans geweckten physischen Wohlgefühls, denn wir beziehen die Schönheit einer sinnlichen Anschauung auf einen mit derselben in natürliche Verbindung gebrachten Begriff. Wenn wir bei aufmerksamer Betrachtung einer Rose ihre Schönheit bewundern, so gewährt uns dies ein ähnliches geistiges Interesse, wie die Anschauung einer Vernunftidee, nur mit dem Unterschiede, daß dort die Reflexion an einem beschränkten Gegenstande haftet, hier über große Felder der Erkenntnisse sich verbreitet. Aber der Inhalt einer Vorstellung hat auf ihre Form keinen Einfluß. Daher die Freude am Schauen der Natur, auch ohne tiefer eindringende Ergründung ihrer Gesetze; daher die Befriedigung, welche so viele in ihrer historischen Kenntniß finden.

Digitized by Google

§. 19.

Gehör, Getast.

Das Gehör läßt weniger auf ein bestimmt umgrenztes Objekt, als vielmehr auf dessen, aus seinem Innern durch veränderte Spannung seiner Kräfte hervorgegangene Thätigkeit schließen, und unterrichtet uns daher mehr von dem Leben und seinen veränderlichen Zuständen, mit denen es durch die ganze Natur waltet, und ihre Stoffe innerlich durchdringt. Dadurch tritt das Gehör in nähere Verbindung mit dem Gemüth, weil es sich, wie dies, auf das innere Verhältniß bezieht, während das Auge nur von der Oberfläche und ihrem äußern Verhältnisse zu anderen Dingen Kunde giebt, und den Verstand zunächst darauf hinweist.

Die obersten Denkgesetze greifen eben so ordnend in die durch äußere Anregung geweckte Thätigkeit der Hörnerven ein, wie beim Auge. Denn die mannigfachen Töne werden gleichfalls zu bestimmten Schallbildern gestaltet, diese, als Wirkung der Bewegung eines Dinges auf dasselbe bezogen, und somit die Überzeugung begründet, daß mannigfache Objekte von allen Seiten bestimmend auf das Subjekt wirken, und ihm deßhalb gegenüber gestellt werden müssen. Doch tritt das Objekt hier nicht in einer scharf umgrenzten Form vor das Bewußtsein, sondern offenbart sich in einem Flusse fortlaufender Erscheinung, und begründet dadurch die Anschauungsform der durch die Zeit fortgeführten Bewegung.

Vom Geruch und Geschmack kann hier kaum die Rede sein, denn beide versenken sich in die Sphäre des Gemeingefühls, und geben, als die am meisten nach außen entwickelten Organe desselben, einen geringen Beitrag zur Erkenntniß der Körper. Sie dienen nur dazu, den Instinkt in der Auswahl der Nahrungsstoffe zu leiten, und haben daher keine nähere Beziehung zum objektiven Vorstellungsvermögen, dessen Regeln kaum eine Anwendung auf sie finden.

Digitized by Google

Ungleich mehr trägt der Tastsinn zur Erweiterung und Berichtigung der Anschauungen bei. Man bediente sich seiner vornehmlich zum Zeugen, der die Realität der Objekte bekräftigen sollte, indem man in dem Widerstande, den sie der willkührlichen Bewegung des menschlichen Körpers entgegenstellen, den Beweis ihres Vermögens suchte, die Freiheit des Geistes zu beschränken, und diesen zur Anerkennung ihres Vorhandenseins zu zwingen. Doch ist diese Argumentation als solche nicht bündig genug, den Idealisten, der die anschaulichen Vorstellungen von der umgebenden Welt nicht nur der Form, sondern auch dem Inhalte nach a priori konstruiren will, von seinem spekulativen Standpunkt herabzuziehen. Denn die Vorstellungen des Tastsinns sind nichts mehr, als alle übrigen Anschauungen, nämlich bestimmte Äußerungen des allgemeinen sinnlichen Empfindungsvermögens, dessen Bedeutung als Bestimmungsgrund der Denkoperationen in ihrer Richtung nach außen der Idealist dadurch in Nichts auflösen will, daß er sich in einen abstrakten Zustand des Bewußtseins versetzt, wo die Verbindung des Subjekts mit der Außenwelt so gut wie aufgehoben erscheint, und in den erzeugten Vorstellungen das Denkprinzip so freithätig hervortritt, daß sie dem Inhalte wie der Form nach aus demselben hervorgegangen zu sein scheinen. Wer aber die Überzeugung gewonnen hat, daß das denkende Prinzip seine Gesetze überhaupt in alle Sinnesanschauungen überträgt, und diese dadurch gestaltet und ordnet, der wird denselben Vorgang insbesondere wahrnehmen bei der Art, wie der Tastsinn dem Bewußtsein bestimmte Resultate vorlegt. Denn das Denkprinzip vermag sich nur mit Hülfe des Tastsinns eine bestimmte Vorstellung von dem physischen und räumlichen Verhältnisse eines in Betracht gezogenen Körpers zu verschaffen, indem es mit freier Selbstbestimmung die durch denselben in seinem Tastsinne erregte Empfindung als Einheit konstituirt, und dieselbe als naturgemäßen, also wahren Ausdruck einer

Digitized by Google

physischen Eigenschaft desselben gelten läßt, welche es nach dem Gesetze der Kausalität auf denselben bezieht.

§. 20.

Das Sehen tritt als vermittelndes Glied zwischen Gehör und Getast.

Die drei objektiven Sinne, Gesicht, Gehör, Getast, vereinigen sich zu einer gemeinschaftlichen Thätigkeit, welche Ein Objekt aus verschiedenen Anschauungsformen zur Einheit verknüpft, und dadurch dem freien Erkennen eine mehrfache Richtung auf dasselbe giebt. So nehmen wir zugleich durch Gesicht und Gehör eine Bewegung wahr; Gesicht und Getast vereinigen sich, uns eine deutlichere Vorstellung des räumlichen Beharrens der Körper und ihrer Form zu geben, als eines von beiden vermöchte. Jeder Sinn dient daher zur Ergänzung, Berichtigung und Bestätigung des andern. Die Zeit, als abstrakte Form der Bewegung, findet mithin einen Maaßstab im Gehör und Gesicht; der Raum, als das Abstraktum der Gestalt und des Nebeneinanderseins der Körper, wird gemessen durch Gesicht und Getast. Überall finden wir daher das Auge thätig; seine Vorstellungen grenzen auf gleiche Weise an die des Gehörs und Getasts; es schließt gleichsam vermittelnd eine nähere Verbindung zwischen beiden, zwischen Zeit und Raum, und seine Bilder haben deßhalb einen Umfang, einen Vollgehalt, eine Klarheit und Präcision, die wir bei den anderen Sinnen vermissen. Daher entlehnen wir auch von der Gesichtsthätigkeit den Namen Bild, Anschauung, zur allgemeinen Bezeichnung jeder sinnlichen Vorstellung. Daher sind endlich die Gesichtsbilder am geeignetsten, die Theilnahme der Denkoperationen an der Erzeugung bestimmter und scharf begrenzter sinnlicher Vorstellungen einleuchtend zu machen. Überhaupt geht aber aus der so eben geführten Untersuchung hervor: daß eine freie, das Mannigfaltige zur Einheit verbindende, und

Digitized by Google

als Einheit bestimmende Thätigkeit das psychische Prinzip der sinnlichen Anschauung sei.*)

§. 21.

Die Sinnesthätigkeit steht in keinem schroffen Gegensatze zum Denken, sondern ist die niedere Form desselben.

So läßt es sich begreifen, wie der Geist aus den ihm zugekommenen sinnlichen Vorstellungen die in Bruchstücken ihm gegebene Welt rekonstruirt. Zwar nimmt er nur einen Wiederschein von derselben wahr, der an sich nicht das Gepräge der strengen Wahrheit trägt, weil er, durch mancherlei Medien zum Geiste gelangend, oft durch deren abgeändertes Zusammenwirken seine Beschaffenheit ändert, und dann den Geist in ein verkehrtes Verhältniß zur Welt bringt. Denn auch der Wahnsinnige konstruirt sich seine Welt; aber ihre Organisation stimmt nicht zusammen mit dem durch eine prästabilirte Harmonie begründeten Normalverhältnisse zwischen dem Geiste und der umgebenden Natur, woher so viele Widersprüche in sein Leben kommen. Doch die Vernunft weiß mit Hülfe der Kritik alle Täuschungen der Sinne aufzudecken, also jenes Normalverhältniß herzustellen. Das hätten doch die Materialisten wohl bedenken sollen; dann würden sie in den Sinnesanschauungen ein Vorherrschen der freien Denkkraft wahrgenommen haben, und dadurch zur Überzeugung gelangt sein, daß ihr ens realissimum nie als solches dem Geiste unmittelbar vor Augen tritt, und daß letzterer nur durch Übertragung des Bewußtseins der Nothwendigkeit in die sinnliche Anschauung dieser ein festes Gepräge giebt, wodurch sie als ein selbstständiges Ding, oder richtiger gesprochen, als der Wiederschein eines solchen sich darstellt. Denn die Vorstellungen, welche wir von den Objekten als ihre Bilder abziehen, fallen nicht in Eins mit der bloßen Sinnesthätigkeit, aus

*) Hartmann, a. a. O. S. 12.

Digitized by Google

welcher sie entsprangen. Die Sinne geben uns einen flüchtigen, veränderlichen Schein, dem das Denkprinzip erst ein festes Gepräge verleiht. Bliebe also das Bild der Sinne in seiner ursprünglichen Bedeutung, so könnte der Geist nie die Begriffe der Dauer und Nothwendigkeit auf die Außendinge übertragen, vermöge deren er ihre Existenz zugesteht, auch wenn sie nicht auf seine Sinnorgane wirken.

Zugleich findet hierin das Bestreben des Geistes, auch außer sich in der Natur überall ihm gleichgeartete Wesen aufzusuchen, seine Erklärung. Der Mensch, im kindlichen Alter seines Geschlechts, sah sich von Geistern umringt, die in Felsen, Flüssen, Pflanzen und anderen Naturkörpern wohnten. Im Wehen der Winde, Rauschen der Bäume, Brausen der Wässer glaubte er ihre Stimme zu vernehmen. Gleichwie er zum Bewußtsein der Einheit seiner Person gelangte, durch die Anwendung der höchsten Denkgesetze auf die Erscheinungen seines innern Seins: eben so drang sich ihm der Glaube auf, daß die Körper außer ihm auf gleiche Weise beseelt seien, weil bei ihrer Betrachtung als für sich selbst bestehender, und im Inbegriff mannigfacher Wirksamkeit sich darstellender Dinge, dieselbe Denkoperation eintritt, durch die er sein eigenes Wesen erkannte. Wenn gleich ein tiefer eindringendes Denken diese Quelle des Aberglaubens verstopfte, der darin seine naturgemäße Erklärung findet, so kehrt doch die höchste Spekulation zu der Überzeugung zurück, daß überall nach denselben obersten Gesetzen, welche die Vernunft für ihre eigene Thätigkeit aufstellt, das Naturleben bildend thätig sei, und daß ein allseitiges Forschen nach gleicher Regel sich ausbreite über die physischen und psychischen Erscheinungen. Wie wäre bei der, den Prinzipien nach zugestandenen Verschiedenheit des geistigen und physischen Lebens ein solches Zusammenstellen der Anthropologie und Physik unter dem Standpunkte einer allgemeinen Betrachtungsweise möglich, wenn nicht die physischen Erscheinungen gleich bei ihrer Empfangnahme

Digitized by Google

durch die Sinnorgane ein solches Gepräge erhielten, daß sie durch dasselbe in Übereinkunft mit den Phänomenen des Seelenlebens gebracht werden könnten? Gleichwie letztere durch die Anwendung der Denkgesetze geregelt werden, eben so finden diese in der sinnlichen Anschauung ihre Anwendung, indem der Geist durch Aufmerksamkeit seine Thätigkeit frei bestimmend auf dieselben richtet, und sie durch die Operationen der Analysis, Abstraktion und Synthesis, welche auf allen Stufen seiner Wirksamkeit wiederkehren, organisch gestaltet. Denn was ist Organismus anders, als die zur realen Darstellung veräußerte, zur Veranschaulichung gebrachte Wirksamkeit eines Prinzips, welches, gleichwie der Geist, an die Gesetze der Freiheit, Einheit und Schönheit gebunden ist, durch Freiheit und Einheit sich als ein selbstständiges Wesen ankündigt, durch Schönheit seine Abstammung aus dem göttlichen Urquelle der Natur bezeugt, und kraft seiner unwandelbaren Gesetze im Einklange seiner Erscheinung verharrt?

So schließt also das Denkvermögen mit der Außenwelt im Kreise der Sinne einen festen Vertrag ab, der zwar oft gebrochen durch das veränderliche Verhältniß der Sinnorgane zu den äußeren Objekten, zuweilen sogar verschmäht wird von den Idealisten, welche es unter ihrer Würde halten, mit einer Außenwelt, die ihrer vorgefaßten Meinung nicht entsprechen will, in Vergleich zu treten; aber der sich doch immerdar erneuert in dem Eingeständnisse unbefangener Denker, daß, wie vielen Täuschungen auch die Sinne unterworfen sein mögen, sich doch eine Regel darstellen lasse, nach welcher wir durch ihre Vermittelung zu bestimmten Erfahrungssätzen gelangen können, welche dem Geiste, so lange seine Thätigkeit an physische Bedingungen geknüpft ist, immerdar den Stoff für dieselbe an die Hand geben werden. Auch vertauschen die Thatsachen der Erfahrung nicht ihre Bedeutung mit einer entgegengesetzten, wenn sie in das spekulative Denken eingehen; sie gelangen nur durch

Digitized by Google

die wiederholte Anwendung derselben Denkgesetze, denen sie schon bei ihrer ersten Entstehung in der sinnlichen Wahrnehmung unterworfen waren, zu höherer Allgemeinheit und strengerer Nothwendigkeit.

Während also das Bestreben so vieler Philosophen dahin gerichtet ist, die Sinnesthätigkeit in einen schroffen Gegensatz zum Denken zu stellen, indem sie ihr die Prädikate der Wandelbarkeit, Vereinzelung, Zufälligkeit, beschränkten Bedeutung beilegten, suche ich vielmehr die uranfänglichen Spuren alles freien Denkens in derselben auf, und hoffe eben dadurch mehrere Widersprüche unter den philosophischen Schulen hinwegzuräumen. Leichter werden nun die freieren Äußerungen des Denkens verständlich, da der innere Vorgang desselben der Sinnesthätigkeit analog ist, nur daß es den Stoff mit mehr Freiheit behandelt. Die Sinne ziehen eine Brücke von der objektiven Welt zum Bewußtsein des Subjekts. Da alle Begriffe nur weitere Entwickelungen des in den Sinnen begonnenen Denkprozesses sind, so würden jene auf Erden ohne die Thätigkeit der letzteren gar nicht zu Stande kommen können; höchstens vermöchte die Seele, von den Sinnen verlassen, und doch in einem durch den Körper bedingten Zustande, vielleicht ein schwaches Selbstbewußtsein, doch ohne Zusammenhang mit erläuternden Vorstellungen hervorzubringen.

Um indeß jedem Mißverständnisse vorzubeugen, als wollte ich der Theilnahme des Denkvermögens an den Sinnesanschauungen eine zu weite Ausdehnung geben, muß ich ausdrücklich bemerken, daß der Geist zwar auf dieselben die Gesetze seiner freien Thätigkeit in Anwendung bringt, aber im Bereich derselben dieser Gesetze sich nicht bewußt wird. Erst auf der höhern Stufe des spekulativen Denkens, welches sich seinem innern Grunde zuwendet, und daher von dem Gewirr der sinnlichen Bilder abstrahirt, wird ihm die Regel klar, nach welcher es überhaupt und unter allen Bedingungen erfolgt. Wenn also der Geist, während

Digitized by Google

er durch die Sinnorgane in die Außenwelt ſchaut, ſich zugleich ſeiner, als eines über dieſelbe erhabenen, und von ihr unabhängigen Weſens bewußt iſt, ſo geſchieht dies durch ein gleichzeitiges Vonſtattengehen des zur höhern Freiheit entwickelten Denkens, welches in dem Maaße überwiegend hervortritt, daß es nicht durch das Ordnen und Geſtalten der ſinnlichen Bilder ganz in Anſpruch genommen werden kann. Wäre der Geiſt immer vermögend, über das, durch ſinnliche Vorſtellungen erfüllte Bewußtſein die Klarheit der zur höchſten Läuterung veredelten Selbſtanſchauung zu verbreiten, ſo würde nie das rohe Syſtem des Materialismus, welches nur an den Sinnen klebt, mehrere Zeitalter hindurch die beſten Köpfe mehrerer Nationen verfinſtert haben. Dieſe demüthigende Wahrheit lehrt uns alſo, daß das Denken ſo im Kreiſe der Sinne feſtgebannt werden kann, daß es ſich nicht über dieſelben zu erheben vermag, und daß es, nur von deren Dämmerſchein geleitet zu werden gewohnt, durch das hellere Licht der Vernunftideen geblendet wird, und darum ſtets irre geht, wenn es den gebahnten Weg des Realen verläßt. Und ſelbſt dies Reale ſtellt ſich dem Materialiſten nur verſtümmelt und beſchränkt dar, wie weit er auch die Augen öffnen mag, es zu erfaſſen. Denn wem der Sinn für die höhere Harmonie, welcher die Natur im Allgemeinen, wie in den engſten Einzelheiten gehorcht, nicht aufgegangen iſt; wer alſo die Glieder des Ganzen nicht in ihrer organiſchen Verknüpfung ſieht, der haſcht nur nach loſen Bruchſtücken, Trümmern, in welche jedes organiſche Ganze, jeder lebende Leib zerfällt, wenn man das innere Band deſſelben löſt, und welche als ſolche für den nach Ordnung, Einheit und Zuſammenhang ſtrebenden Verſtand gar kein Intereſſe haben. Die Wiſſenſchaft, wenn man anders ein ſolches Sammeln verſtümmelter Glieder mit einem ſo ehrwürdigen Namen belegen darf, geräth auf dieſe Weiſe in Gefahr, eben ſo albern zu werden, wie ein von mir gekannter Mann, der auf dem

Digitized by Google

anatomischen Theater den vom Präpariren seltener Thiere zurückbleibenden Abfall begierig auflas, in Spiritus setzte, den Namen des Thieres darüber schrieb, und ein vortreffliches Kabinet für die vergleichende Anatomie angelegt zu haben glaubte.

§. 22.

Gemeingefühl.

Im freiesten Selbstbewußtsein ist die Thätigkeit der Seele in objektiver und subjektiver Richtung mit einander innig verschmolzen, oder mit anderen Worten: Vernunft- und Gemüthsthätigkeit verbinden sich unzertrennlich mit einander. Sobald aber beide sich hineinweben in die Organisation des Körpers, dann weichen sie in ihren Äußerungen weit aus einander. Die versinnlichte Darstellung der Gemüthsthätigkeit giebt sich als Gemeingefühl zu erkennen, welches dem Bewußtsein den innern Lebenszustand des Körpers, insofern derselbe auf die Seele sich bezieht, in dunkelen Bildern vorstellt. Die Seele entäußert sich hier ihrer freien Selbstanschauung, und nimmt sich nur im Zusammenhange mit dem physischen Leben wahr, durch welches sie zu mannigfachen Modifikationen ihrer Äußerungen bestimmt wird. Die Kritik derselben, welche auch hier eine Sonderung des psychischen und physischen Antheils an den verwickelten Zuständen des Gemeingefühls vornehmen will, unterliegt hier ungleich größeren Schwierigkeiten, als sie bei der Sinnesthätigkeit zu bekämpfen hatte. Über die Gefühle kann kein genaueres Einverständniß herrschen, weil sie sich nicht objektiviren lassen, und bei den mannigfachen Verhältnissen, unter denen das organische Leben eines jeden auf verschiedene Weise sich darstellt, in ihrer Form bedeutend von einander abweichen. Alle Gefühle fließen mehr in eine allgemeine Empfindung zusammen, die sich nicht in scharf umgrenzte Gruppen abtheilen läßt. Endlich richtet der gesunde Mensch seine Aufmerksamkeit vorzugsweise auf die objektive Seelen-

Digitized by Google

thätigkeit, wird sich darum dieser um so deutlicher bewußt, und weiß in bestimmten Ausdrücken von ihr zu reden. Denn nur durch überwiegenden Verstandes- und Vernunftgebrauch wird die Ordnung und Regel des Lebens erhalten; dagegen jeder, der sich mehr mit den Gefühlen beschäftigt, die feste Haltung in den verwickelten äußeren Lebensverhältnissen verliert, und dadurch der Gefahr einer innern Verwirrung oder des Wahnsinns sich aussetzt.

Wir müssen daher hier leiser auftreten, und uns mit allgemeineren Andeutungen begnügen, um uns nicht eine voreilige Entscheidung über eine noch sehr verworrene Angelegenheit anzumaßen, die noch einer vielfach wiederholten Prüfung bedarf. Schon die Aufstellung des Begriffs vom Gemeingefühle, als einer versinnlichten Selbstanschauung der Seele in ihrem, mit dem körperlichen Leben verflochtenen, und durch dasselbe auf mannigfache Weise bestimmten Zustande, ist eine sehr schwierige Sache, weil die innige Vereinbarung zweier so heterogenen Dinge, wie Seele und physisches Leben, zu einem innig zusammenwirkenden, in sich verschmolzenen Ganzen sich zu keinem deutlichen Begriffe gestalten will. Und dennoch müssen wir eine so genaue Übereinkunft beider zugestehen, weil wir im Bewußtsein den Gegensatz der freien Selbstanschauung der Seele und ihrer Bedingtheit durch die Gemeinschaft mit äußeren Potenzen vorfinden. Vielleicht werden die nachfolgenden Betrachtungen dazu dienen, einiges Licht über diesen dunkeln Gegenstand zu verbreiten.

Auch ohne vorläufige Reflexion des Verstandes fühlt der gesunde Mensch sich frei, ohne innern Gegensatz seiner Regungen, also einig. Dies Gefühl ist von einem schönen Reize belebt, durch welchen das Leben ihm eine anmuthige Gabe wird; er fürchtet keine Täuschung durch dasselbe, sondern es für den wahren Ausdruck seines Wirkungsvermögens nehmend, greift er muthig mit seinen Kräften in seine Außenverhältnisse ein, um sie nach seiner Idee zu

Digitized by Google

gestalten; endlich bezieht er dies Gefühl als Erscheinung auf sein Leben, und würde es lächerlich finden, eine Täuschung in diesem Schlusse für möglich zu halten. Wenn nun die Zustände des Gemeingefühls Produkte sehr verwickelter Operationen sind, wie dies die Physiologie ausführlicher darthut, so erhellt, daß diese reineren Formen ihm von der Seele aufgedrückt sein müssen. Man hat zwar das Gemeingefühl, sofern es sich auch auf den innern Lebenszustand des Körpers beziehen soll, als eine rein physiologische Erscheinung betrachten wollen; der Ungrund dieser Meinung läßt sich aber leicht darthun durch das mangelhafte Verhältniß desselben zu den Vorgängen des physischen Lebens. Von den wenigsten Funktionen des Körpers gelangt eine Kunde durch das Gemeingefühl in unser Bewußtsein; von der Thätigkeit aller Organe in der Brust und dem Unterleibe erfahren wir im gesunden Zustande gar nichts, und selbst die Bewegungen, welche die Seele am nächsten angehen, die Thätigkeit der zu den Sinnorganen und Muskeln gehenden Nerven verräth sich durch kein unmittelbar in das Bewußtsein fallendes Zeichen. Das Gemeingefühl ist eben so gut, wie das sinnliche Vorstellungsvermögen, einer Läuterung fähig, indem es beim freien Hervortreten des geistigen Wirkens sich von den sinnlichen Bestimmungen losmacht, und stufenweise in die reine Freude des höchsten Selbstgefühls übergeht. Das Gemeingefühl ist demnach ein durch Körperzustände bestimmtes, modificirtes Selbstgefühl der Seele, welche durch dasselbe nur der Freiheit oder Beschränkung inne wird, die sie im Getriebe der physischen Kräfte gewinnt oder erleidet. Von dem Körper als solchem, vermag es nichts auszusagen.

Gleichwie aber das Denkvermögen durch die verschiedenen Sinne eine mannigfache Richtung auf die Außenwelt erhält, eben so finden auch mannigfache Beziehungen des Selbstgefühls zum physischen Leben Statt, je nachdem die Thätigkeit der Nerven, von welchen es, wie überhaupt die

Digitized by Google

geistige Thätigkeit, bedingt wird, mit jedem der anderen Systeme des Körpers in eine eigenthümliche Wechselwirkung tritt. Die Physiologie muß hierüber nähern Aufschluß geben.

In gleichem Maaße, als das Denkprinzip seine Freiheit bei den Sinnesanschauungen nur theilweise geltend macht, indem es den durch sie dargebotenen Stoff nach dem Gesetze seines Wirkens ordnet, ohne dabei ein deutliches Bewußtsein desselben zu haben, offenbart die Freiheit des Gemüths sich nur sehr beschränkt im Gemeingefühle. Der gesunde Mensch fühlt sich zwar frei im ungehinderten Gebrauche seiner Kräfte, aber wie leicht wird dies Gefühl durch oft geringfügige Veranlassungen gestört. Ein Schmerz, ein ungestilltes Bedürfniß reicht hin, ihn zur peinlichen Anerkennung der Hemmung in seinem Wirken zu zwingen. Wäre also das Freiheitsgefühl nicht auf einer höhern Stufe der Gemüthsthätigkeit unerschütterlich begründet, so würde es schlimm um seine hohe Bedeutung stehen; es wäre eine vergängliche Erscheinung, die dem Gemüthe keinen Trost gewährte, weil jedes zufällige Ereigniß es ihm rauben könnte. Das Gemeingefühl giebt sich ferner im normalen Zustande als ein einfaches kund; in ihm verschmelzen die subjektiven Äußerungen aller inneren Regungen zu einer Empfindung des Wohlseins oder der Gesundheit. Kein Organ repräsentirt sich, so lange ein richtiges Verhältniß unter ihrem gemeinschaftlichen Wirken besteht, durch ein eigenthümliches Gefühl, welches erst dann hervortritt, wenn jenes durch eine überwiegende Thätigkeit gestört wird. So das eigenthümliche Gefühl im Kopfe beim Denken, in den Muskeln bei deren Anstrengung. Und doch, welch ein Unterschied zwischen den Stimmungen des Gemeingefühls auch innerhalb der Grenzen der Gesundheit auf den verschiedenen Entwickelungsstufen des Lebens! Wie ganz anders fühlt sich der spielende Knabe, der liebende Jüngling, der denkende und handelnde Mann! Natürlich, denn bei jedem wird dem Gemüthe ein ganz anderer, ihm zugehöriger

Digitized by Google

Lebensprozeß als Einheit vorgestellt. Dieser Wechsel der Temperaturen des Gefühls würde als solcher vielmehr auf mehrere, in einer bestimmten Reihefolge an einander gekettete Individuen, deren jedes in dem folgenden sich auflösete, zurückschließen lassen, wenn nicht eine höhere und abstraktere Gemüthsthätigkeit alle diese verschiedenen Formen der Empfindung in einer einzigen verbände.

Der gesunde Mensch hegt ein großes Vertrauen zu seinem Kraftvorrathe, dessen Fülle ihm ein energisches Gefühl verbürgt. Er glaubt also an ein nothwendiges Verhältniß zwischen der Weise, wie er sich selbst empfindet, und seiner, durch die Summe seines physischen Lebens bedingten Fähigkeit zur Ausübung der Seelenwirkungen. Aber auch hier treffen ihn mannigfache Täuschungen. Oft ist es eine geringe, bald vorübergehende Störung seiner körperlichen Funktionen, welche sein geistiges Leben mächtig beschränkt; hingegen der Schwindsüchtige wähnt sich beinahe im ungestörten Besitze seiner Kräfte, während der Boden seines physischen Daseins schon unterwühlt ist.

Das Leben ist schön. Eine Wahrheit, die noch das brechende Auge des Sterbenden ausspricht. Auch wer nicht durch höhere Veredlung des Geistes eingegangen ist in das Reich der innern Schönheit, wandelt doch an der Hand der Natur auf blumigem Pfade. Nach längst verschwundenen glücklichen Zeiten wendet sich eine heiße Sehnsucht zurück. So schön ist das Leben, daß eine heitere Stunde vieljähriges Leiden aufwiegt. Wahrlich, der materialistische Arzt muß es weit gebracht haben in der Verleugnung seiner bessern Gefühle, wenn er auf dem Leichenfelde, zu welchem seine Philosophie alle Reiche der Natur verödet, dem Sterben der Unglücklichen gelassen zuschauen kann, ohne die tröstliche Zuversicht, daß ihr Winden in der Todesnoth nur die Wehen sind, durch welche ihre Seele an das Licht einer andern Welt geboren wird.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

§. 23.

Zusammentreffen der Sinnesthätigkeit und des Gemeingefühls in einem Akt.

Da Sinnesthätigkeit und Gemeingefühl, als Bestimmungen des objektiven und subjektiven Seelenlebens, nicht durch körperliche Organe in ihrer Richtung von einander geschieden sind, so treten sie vielfältig zusammen zu einer Empfindung, die sich bei genauer Betrachtung auf beide zurückführen läßt. Jede Sinnesthätigkeit ist nämlich von einem stärkern oder schwächern Gefühle des Angenehmen oder Unangenehmen begleitet, welches entspringt aus dem Verhältnisse des erregenden Reizes zum Sinnorgane. Je mehr des letztern Lebensspannung dem Gesetze seiner normalen Thätigkeit entspricht, also einen mittlern Erregungszustand darstellt, bei welchem das wirkende Organ zur freien Kraftäußerung kommt; je mehr ferner die Rückwirkung desselben das gesammte Nervensystem in einem mäßigen Grade anregt: um so angenehmer ist der Sinnesreiz. Daher lieben wir gewisse Farben, bestimmte Grade von Erleuchtung, manche Arten von Tönen. Von diesem Angenehmen der Sinnesthätigkeit, welche nur ein einfaches Wohlgefühl begründet, und darum auf das Gemeingefühl sich bezieht, müssen wir die Schönheit derselben unterscheiden, die stets an freie Vernunftbegriffe sich knüpft, und deßhalb das Gemüth auf einer höhern Stufe anregt. Die rothe Farbe der Rose ist angenehm, denn sie ist ein dem Auge wohlthuender Reiz; ihre Gestalt ist schön, denn sie ist unmittelbarer Ausdruck des organisch-bildenden Lebens, welches in dem Akte seines Wirkens zwar nur dunkel geahnt werden kann, dessen Typus aber sich auf die höchsten Vernunftbegriffe beziehen läßt.

Nicht immer ist das Schöne und Angenehme im gleichen Grade bei einer Sinnesanschauung vorhanden. Der Virtuose entlockt einem Instrumente angenehme Töne, die durch

Digitized by Google

sinnliches Wohlgefühl entzücken, ohne immer durch reine Harmonie den geläuterten Geschmack zu befriedigen.

§. 24.

Gedächtniß.

Die Einbildungskraft ist entweder reproduktiv, wenn sie früher dagewesene Anschauungen zurückruft, oder produktiv, wenn sie neue bildliche Vorstellungen erzeugt. Die erstere bezeichnet man mit dem Namen Gedächtniß, und sie ist nichts weiter, als die Wiederholung bestimmter Aktionen der Sinnorgane, ohne die erste veranlassende äußere Ursache derselben, also eine Sinnesthätigkeit ohne Objekt, welches auf eine bleibende Anlage der Organe, dieselbe Thätigkeit durch sich selbst hervorzurufen, hindeutet. Das Gedächtniß, welches die Resultate der höheren Denkoperationen umfaßt, steht damit in genauem Zusammenhange, und läßt sich auf gleiche Weise deuten.

Das Gedächtniß gab manchen Ärzten vorzüglich Veranlassung, die Seelenthätigkeit, welche ohne dasselbe nicht bestehen kann, als eine rein körperliche zu betrachten, weil die Abhängigkeit des Gedächtnisses von dem organischen Leben des Gehirns durch die Erfahrung unwidersprechlich erwiesen wird. Denn es steht mit dem Grade der Vitalität des Nervensystems und der Gehirnorgane insbesondere in einem unmittelbaren Verhältnisse. Sagt dieser Satz aber mehr aus, als daß das Erkenntnißvermögen auf den niederen Stufen seiner Thätigkeit an bestimmte Organe gebunden ist, ohne geradezu in deren physischem Leben einbegriffen zu sein? Es wiederholt sich daher dasselbe Verhältniß, wie bei den Sinnorganen, die zwar unentbehrlich sind, wenn eine Anschauung zu Stande kommen soll, aber dennoch nicht den Grund einer bestimmten Gestaltung derselben in sich enthalten, sondern denselben von einem freien Denkprinzipe entlehnen müssen.

Digitized by Google

Das Gedächtniß wird in seinen Operationen vom Geiste geleitet, der beim Fortgange des Denkens aus eigenem Antriebe früher dageweſene Vorſtellungen zurückruft, und die unwillkührlich ſich aufdrängenden aus dem Bewußtſein fallen läßt. Denn die Geſetze der Aneinanderreihung (Aſſociation), nach welchen das Gedächtniß in Bezug auf Ähnlichkeit, die Vorſtellungen zuſammenknüpft, um ſie wieder hervorrufen zu können, hängen insgeſammt von Urtheilen ab, ſind alſo Produkt des Denkens. Das Sinnorgan wählt nicht unter den angeſchauten Gegenſtänden einzelne aus, um ſie aufzubewahren. Die Verknüpfung der Vorſtellungen kann ebenfalls nur durch das ſynthetiſche Vermögen des Verſtandes geſchehen, weil die Sinne als ſolche keinen Zuſammenhang unter ihre Anſchauungen bringen. Die Übung, durch welche eine wiederholte Vorſtellung tiefer eingeprägt wird, kann nur durch das Urtheil, welches über ihre Identität entſcheidet, geleitet werden. Auch giebt das Denken der Erinnerung ihre Schranken, indem es willkührlich die Vorſtellungsreihen abſchließt, die ſonſt ins Unendliche fortlaufen würden. Wer ſich müßig dem Spiele des Gedächtniſſes überläßt, kommt, wie man ſprichwörtlich ſagt, vom Hundertſten auf das Tauſendſte, und verwirrt ſich in einem Labyrinthe, wo das geordnete Denken unmöglich wird. Alle Vorſtellungen treten alſo nach dem Geſetze der Einheit zu beſtimmten Reihen an einander vor das Bewußtſein; immer neue Verbindungen werden unter ihnen geſchloſſen, und ſo bieten ſie vielfältige Anknüpfungspunkte dar, welche den Schatz der gewonnenen Vorſtellungen vor Verluſt ſichern.

Da ſich aus dem freien Denken die Geſetze des Gedächtniſſes entwickeln laſſen, ſo folgt auch daraus, daß es auch die Form der Nothwendigkeit an ſich trage. Überall ſteht dem Regelloſen das ordnende und beſchränkende Geſetz gegenüber, welches ſich auch in der größten Mannigfaltigkeit behauptet.

Digitized by Google

Auch schön ist die Erinnerung. Wir sind oft ungerecht gegen die Gegenwart, indem wir sie in ihrer Bedeutung für unser Gemüth hinter die Erinnerung zurückstellen. Schon die größere Ordnung, welche in einem geregelten Gedächtnisse herrscht, die mannigfacheren Beziehungen, welche wir unter öfters hervorgerufene Vorstellungen bringen, die wir bei der ersten Anschauung nicht an ihnen auffinden konnten, giebt jenen einen Vorzug vor der Sinnesthätigkeit. Daher ist das Gedächtniß von einer regern Geistesthätigkeit begleitet, welche ihm ein schöneres Gepräge giebt, als der bloßen Sinnesanschauung.

Unleugbar sind die Gedächtnißvorstellungen, welche sich auf die Sinne beziehen, deutlicher und lebendiger, als die Rückerinnerungen in der Sphäre des Gemeingefühls, eben weil jene willkührlicher wiederholt, aufmerksamer betrachtet, durch Vergleichung schärfer bestimmt, durch Analysis in ihre Theile zerlegt, und aus diesen synthetisch rekonstruirt werden. Natürlich lassen sich die Gefühle leichter reproduciren, welche sich bestimmten objektiven Vorstellungen anreihen, weil diese mit sich zugleich die Thätigkeit des Gemüths hervorrufen, mit welcher sie ursprünglich zum Auftritt kamen.

§. 25.

Produktive Phantasie.

Über die produktive Phantasie herrscht noch viel Widerstreit. Nur zu häufig hat man sie in das Reich der niedern Sinnlichkeit verwiesen, da ihr Produkt den sinnlichen Anschauungen sich so nahe anschließt. Auch wirft man ihr vor, sie könne nichts erzeugen, wozu ihr nicht der Stoff zuvor von den Sinnen geliefert worden sei, und sie trage nichts zur Belehrung, zur objektiven Erkenntniß bei.

Daß sie ihren Stoff von den Sinnen borgen muß, daran liegt nicht viel, denn das Gleiche gilt auch vom Verstande. Überdies kommt es bei den Werken der schönen

Digitized by Google

Kunst nicht auf die Materie, sondern lediglich auf die Form an. Läßt sich also nachweisen, daß die Phantasie durch höchste Veredlung der letztern sich der obersten Vernunftthätigkeit anzureihen vermöge, so stellt sie sich als eine der vollendetsten Seelenäußerungen dar. Und dies bedarf kaum eines Beweises. Die Phantasie verlebendigt die formalen Vernunftideen zu Idealen, und diese Versinnlichung oder Verkörperung eine Mangelhaftigkeit des menschlichen Geistes zu nennen, der die reinste Idee nicht als solche, sondern nur in Symbolen anzuschauen vermöge, heißt eben so viel, als die Natur beschuldigen, daß sie keine reinen Kräfte wirken lassen könne, sondern ihnen die Materie als Hebel unterlegen müsse. Wahr ist es, nicht jede individuelle Phantasie kann auf die hohe Würde einer Zwillingsschwester der Vernunft Anspruch machen; der Unfug, den seichte Köpfe mit der Dichtergabe treiben, liegt leider am Tage. Aber eben so wenig darf sich jeder rühmen, des freien Vernunftgebrauchs theilhaftig zu sein. Daraus folgt nur, daß man jede Seelenäußerung in ihrer höchsten Reinheit studiren müsse, um zu ihrer Erkenntniß zu gelangen; daß also, wenn von der Dichtergabe die Rede ist, nur die eines Schiller, Shakspeare, Mozart, Raphael und ähnlicher Männer in Betracht gezogen werden kann. Jede sogenannte Phantasie, welche im wüsten Spiele bizarre Formen erzeugt, wie z. B. die des Prinzen Palagonia in Sizilien, führt in das Reich des Wahnsinns.

Humano capiti cervicem pictor equinam
Jungere si velit, et varias inducere plumas,
Undique collatis membris, ut turpiter atrum
Desinat in piscem mulier formosa superne;
Spectatum admissi risum teneatis amici?

Horat. in epist. ad Pison.

Durch eine solche Phantasie velut aegri somnia vanae finguntur species. Sind nicht die Machwerke vieler sogenannten schönen Geister dergleichen Mißgeburten, die schon

als Embryonen in einer unkräftigen geistigen Bildungsstätte verkrüppeln, und daher als Mondkälber und andere monstra per excessum, defectum et pravum partium situm zu Tage kommen mußten?

Die Phantasie ist also nicht das zweideutige Vermögen, mit Vorstellungen ein regelloses Spiel zu treiben, wie man in Verzweiflung über die Unmöglichkeit, die Art und Weise ihrer Hervorbringungen näher anzugeben, nicht selten gesagt hat. Die zahllosen Verwirrungen, welche sie oft in den Köpfen und im Leben der mit ihr vorzüglich Begabten anrichtet, die Dürftigkeit, zu welcher sie in spekulativen Denkern oft herabsinkt, berechtigt noch nicht, sie der Vernunft geradezu gegenüber zu stellen; denn wir sehen auch den freien Gebrauch der letztern oft nur nach einer Richtung stark entwickelt, und dagegen in einer andern desto mehr beschränkt. Denn selten trifft sich der theoretische und praktische Vernunftgebrauch in einem Individuum in gleicher Vollkommenheit beisammen. Auch legt Kant ein ehrenvolles Zeugniß für sie ab, indem er in seiner Anthropologie sagt, an den Werken der Dichtkunst nehme die Vernunft einen versteckten Antheil, weil jene sonst nicht allgemeine Gültigkeit haben, welche zu einem ästhetischen (Geschmacks-) Urtheile wesentlich erforderlich sei.

Oben (§. 14.) definirte ich das Schöne als symbolische ideale Darstellung der Bildungstypen, nach denen die Natur ihre Werke hervorbringt. Die Phantasie, als die Quelle des Schönen, muß folglich synthetisch und analytisch zugleich verfahren, also dem Verstande analog wirken. Sie unterscheidet sich nur darin von ihm, daß sie die sinnlichen Merkmale ihrer Objekte zur vollständigen, anschaulichen und in sich abgeschlossenen Darstellung bringt, während der Verstand einzelne jener Merkmale zu abstrakteren Ausdrücken verallgemeinert, und sie zu Begriffen verknüpft, welche als solche nicht isolirt stehen bleiben, sondern mit anderen in Verbindung gebracht werden. Während also der Verstand

Digitized by Google

vom Besondern auf das Allgemeine geht, führt die Phantasie dies auf jenes zurück, und bringt es dadurch zur sinnlichen Veranschaulichung. Im Verstande waltet also die Analysis, in der Phantasie die Synthesis vor.

Insofern also die Phantasie dem organischen Lebensprozesse analog ist, welcher durch stete Synthesis der gesonderten Elemente seine Bildungen nach einem höhern Gesetze vollbringt, wird sie die Stimme der Natur in uns. Grohmann hat in mehreren, dem Archiv von Nasse einverleibten Aufsätzen, den Gedanken vortrefflich durchgeführt, daß alles Naturleben von der untersten Stufe im unorganischen Reiche bis zur höchsten Läuterung im menschlichen Geiste in einer aufsteigenden Metempsychose sich emporbilde. Das sind freilich noch keine wissenschaftlichen Deduktionen, wie die Kritik sie verlangt, aber doch Ahnungen einer Erkenntniß, wie glücklichere Jahrhunderte sie einst besitzen werden. Ist es nicht klar, daß die Natur in der Phantasie zur Selbstanschauung gelange, und sich Rechenschaft von ihren Werken ablege, die in stummer Bewußtlosigkeit aufkeimen, also keinen Selbstzweck haben?

Die Ästhetik, oder die Kritik der Werke der Phantasie, kann folglich von der Anthropologie die wichtigsten Aufschlüsse erlangen, indem der Umfang und Inhalt der schönen Künste größtentheils nach dem Inbegriff des menschlichen Lebens bestimmt wird, insofern sich dasselbe als eine thätige Veräußerung der Seele betrachten läßt, und dadurch Gegenstand der Anthropologie wird. Letztere vermag, eben weil sie alle naturgemäßen Formen des Lebens aufsucht, daher auch am kräftigsten den Beschränkungen der schönen Kunst durch Mode, Volkssitte, Zeitgeist entgegenzuwirken. Ginge sie nicht mit leuchtender Fackel voran, und bahnte der Theorie des Schönen den Weg, so dürften wir nicht vornehm auf die Chinesen, alten Ägypter und andere Völker herabsehen, deren dichterisches Leben in dem Zwielichte der Halbkultur ungeregelt wuchert, und Fratzen statt Ideale erzeugt.

Digitized by Google

Frei wirken muß die Phantasie, nur dem eigenen Gesetze gehorchend, nicht dem Schulzwange, den gepriesene Autoritäten herbeigeführt haben. So wie die Logik nicht denken, sondern nur das Gedachte prüfen lehrt, so kann die Ästhetik nicht bilden, sondern nur das Gebildete beurtheilen lehren. Kein Mensch umfaßt das ganze Menschenleben in allen seinen künftigen Entwickelungen, und kann als Gesetzgeber künftiger Jahrhunderte auftreten. Den Anathemen der französischen Kritiker zum Trotz wird Shakspeare als schöpferischer Genius obersten Ranges von einer dankbaren Nachwelt verehrt.

Die Einheiten des Aristoteles im dramatischen Fache sind bekannt. So muß Einheit der Idee immer die Seele jedes Kunstwerks bleiben, wenn es als Darstellung organischer Lebensprozesse gelten soll, die insgesammt von einem höhern Prinzip geleitet werden.

Die dichterische Wahrheit ist immer ein Stein des Anstoßes für den Philosophen gewesen. Sie ist keine durch Erfahrung bestätigte, sondern eine durch die innere Nothwendigkeit des Ideals, als eines Produkts des Vernunftgebrauchs, begründete, und somit mehr subjektiver Natur. Freilich wird der schwache Kopf eben deßhalb leicht durch sie zum Mystiker; doch ihm ist alles Großartige, welches ihn beherrscht, anstatt daß er freithätig es sich aneignen sollte, gefahrbringend für seine geistige Selbstständigkeit. Der Starksinnige liebt die Erweiterung seines, im praktischen Leben beschränkten Bewußtseins durch die Betrachtung idealer Welten.

Noch schlimmer scheint es mit der Kausalität auszusehen. Wesenlose Luftbilder ekeln den praktischen Kopf an. Aber die positiven Lebensverhältnisse, der Verkehr mit dem Realen befriedigt die edelsten Regungen unseres Gemüths nicht, welches sich in einem freiern Leben zu entfalten sehnt, und sich selbst Gewähr für eine höhere Ordnung von Dingen leistet, in welcher alle Ideale hei-

Digitized by Google

mathlich sind. Wer nicht den Muth hat, zu hoffen und zu ahnen, dessen Heroismus wird immer ein Kind der Noth, dessen Tugend der Frohndienst eines philosophischen Sklaven bleiben.

Schönheit; nun sie ist ja eben die allgemeine Regel der Dichtung, ihr Zweck, ihre Sphäre. Alles, was die Natur dem menschlichen Geiste offenbarte, ist schön; der Zeitgeist, Modegeschmack kann es nur entstellen, verstümmeln.

Vernunft ist Freiheit, und ihr Bewußtwerden Zweck unseres Daseins. Auf analytischem Wege durch strenge Entwickelung der Begriffe gelangen wir zu einer abstrakten Freiheit, welche mehr nur im Ertödten, Verbannen, Beschränken, Sammeln sich äußert. Durch schöpferische Synthesis wird sie die unversiegbare Quelle eines unendlichen Lebens, welches sich in ungemessene Räume ergießt, und nach welchem die Seele sich mit einer Sehnsucht hingezogen fühlt, die kein Machtgebot erstickt. So finden wir es vom gottbegeisterten Plato bis hinunter zu dem vom Fliegenschwamm berauschten Kamtschadalen und dem genügsamen Grönländer, dessen höchster Wunsch sich auf den Ölkrug der Prophetenwittwe beschränkt, der ihm unaufhörlich Thran spende. Ohne daß also die Phantasie unsere Erkenntniß geradezu bereichert, erweitert sie wenigstens unser Dasein, und füllt die Lücken aus, welche die forschende Vernunft übrig läßt.

§. 26.

Verstand im Allgemeinen.

Der Verstand gestaltet die Sinnesanschauungen zu Begriffen um, nach denselben Gesetzen, welche bei der Entstehung der sinnlichen Vorstellungen obwalten. Wenn die Bilder mehrerer Gegenstände unter einen Begriff zusammengestellt werden sollen, so mittelt der Verstand die

ihnen gemeinsamen Merkmale aus, und vereint sie zu einer sie alle umfassenden Vorstellung. Es folgen also hier auf einander die Analysis jedes Bildes in seine Theilvorstellungen oder Elemente; die prüfende Vergleichung derselben bei allen zu verknüpfenden Bildern, wodurch das Urtheil über ihre Einstimmigkeit oder Verschiedenheit begründet wird; die Abstraktion von den widersprechenden Eigenschaften, die der Verstand aus dem Bewußtsein fallen läßt; endlich die Synthesis der übrig gebliebenen Merkmale zur Einheit des Begriffs. Der Verstand bezeichnet denselben mit einem Namen, den er im Gedächtniß aufbewahrt, und mit welchem er das Resultat jener Operation sich zurückruft.

Das denkende Prinzip greift hier weit tiefer in die Bildung der Vorstellungen ein, welche aus den sinnlichen Bildern erzeugt werden, da diese ganz umgeschaffen werden. Denn die sinnlichen Merkmale verlieren an Klarheit und Deutlichkeit, da sie in den Hintergrund des Bewußtseins zurücktreten. Dasselbe Merkmal, welches der Verstand an allen zu verknüpfenden Objekten auffindet, stellt sich an jedem derselben, der Quantität und Qualität nach, verschieden dar. Daher kann man sagen, es müsse aus diesen Verschiedenheiten ein arithmetisches Mittel herausgefunden werden, welches auf sie alle gleichmäßig bezogen werden kann. Doch ist klar, daß nie die Zeichnung eines sinnlichen Gegenbildes für den Begriff nach jenen durch Vergleichung ermittelten Merkmalen, welches als Repräsentant oder Urtypus für jedes einzelne Objekt desselben dienen könnte, vollbracht, sondern nur vom Verstande angedeutet wird. Auch würde die Vorstellung eines solchen bestimmten Bildes, welches das Mittel zwischen den begriffenen Gegenständen hielte, als ein Einzelnes in die Sphäre der Anschauungen zurückfallen, und somit die Bedeutung des Begriffs, als einer vielumfassenden Vorstellung, vernichten. Vielmehr muß man einräumen, daß der Ver-

Digitized by Google

stand, um einen Begriff sich lebendig zu vergegenwärtigen, schnell eine Reihe einzelner, zu demselben gehörigen Objekte durchmustert, und durch rasch auf einander folgende Betrachtung derselben sich einen allgemeinen Überblick über sie verschafft, in welchem das Specifische jedes einzelnen verschwindet, wie die verschiedenen Farben des Farbenrades bei schneller Drehung sich zum weißen Licht verschmelzen. Die Begriffe müssen daher bei einzelnen Menschen auch weit mehr differiren, als die bloßen Anschauungen, da diese nach Maaßgabe ihres Kombinationsvermögens und ihres Vorraths an Vorstellungen sehr viele oder sehr wenige mit einem Male überschauen und in Einklang bringen können, wo dann das Resultat sehr verschieden ausfallen muß.

Es scheint daher unbegreiflich, wie selbst neuere Physiologen das Denken nur für eine höher potenzirte Sinnlichkeit halten konnten, da deren Charakter immer mehr erlischt, je mehr die Vorstellungen in aufsteigender Reihe zu allgemeinen Begriffen sich läutern. Was sollte wohl aus dem Denken werden, wenn nicht ein anderes Prinzip in ihm in dem Maaße lebendiger und energischer hervorträte, als die Deutlichkeit der sinnlichen Vorstellungen abnimmt? Der Stoff, den diese liefern, gilt für sich so wenig, daß der Verstand ihm das mannigfachste Gepräge aufdruckt, ihm dadurch die verschiedenartigste Bedeutung verleiht, daß er ihn mit dieser oder jener Reihe von Vorstellungen im Begriff zusammenknüpft. Wenn folglich in jeder Vorstellung von der höchsten Vernunftidee bis hinab zu den Sinnesanschauungen zwei gegenwirkende Faktoren angetroffen werden, deren Thätigkeit in umgekehrtem Verhältnisse zu einander steht, weil die Form in dem Maaße vorherrscht, als der Stoff zurücktritt, und umgekehrt: so fühlt man sich versucht, beide als zwei sich entgegenstrahlende Lichtpunkte zu betrachten, deren Ausströmungen in dem Maaße an Intensität abnehmen, wie sie an Ausdehnung gewinnen. Denn die Geistesthätigkeit ist im Gebiete der

Digitized by Google

Sinne eine diluirte, dagegen sie im obersten Denken zu einem hellleuchtenden Punkt sich sammelt. Umgekehrt stellt sich der Stoff der sinnlichen Anschauung, so lange er in deren Bereich bleibt, mit der größten Deutlichkeit dar; aber in die allgemeineren Begriffe aufgenommen, verliert sich dieselbe.

Daß die Gesetze des Geistes, von denen im Vorhergehenden schon so oft Anwendung gemacht worden ist, in seiner freiern Thätigkeit, die sich durch Begriffsbildung äußert, in einem noch ungleich höhern Grade herrschen, als in den Sinnesanschauungen, springt von selbst in die Augen. Es kann hier überhaupt nicht die Aufgabe sein, das Denkgeschäft in seiner ganzen Ausdehnung zu zergliedern; dies muß der Philosophie überlassen bleiben. Hier mögen nur noch einige Sätze folgen, die der Anthropologe zur kritischen Sichtung der Thatsachen des Bewußtseins nothwendig braucht.

Das Denkvermögen schafft eine intellektuelle Welt in Begriffen, und folgt dabei nicht Gesetzen, welche ihm von außenher aufgedrungen wurden, sondern einem innern Antriebe, welcher von einer ihm inwohnenden Regel bestimmt wird. Eben weil wir zunächst bloß der innern Regel des Denkens bei der Verknüpfung von Vorstellungen folgen, gelangen wir so oft zu formal richtigen Begriffen, die aber, auf die Wirklichkeit reflektirt, derselben nicht angemessen gefunden werden. Deßhalb ist das Denken als solches nicht regelwidrig vollzogen worden; nur die Beobachtung des Typus der Erscheinungen, in welchem sich die Natur der Dinge abspiegelt, war zu flüchtig, mangelhaft angestellt, und mußte dem Denken einen falschen Stoff liefern. Vielmehr finden wir in der Befriedigung, welche das systematisch fortschreitende Denken sich selbst gewährt, den vollkräftigen Beweis, daß es von einem über den Inhalt der Sinnesanschauungen erhabenen Prinzip abhängig sei. Billig hätte man es nie vergessen sollen, daß die freie Be-

Digitized by Google

thätigung desselben der eigentliche Zweck unseres Daseins sei, und die Kritik, welche die Unzulänglichkeit der Naturſysteme oft so streng gerügt hat, sollte wenigstens das Streben nach formaler Vollkommenheit des Denkens achten. Was hilft ihr auch der zu weit getriebene Eifer gegen Hypotheſen? Sie entstehen alle Tage neu, wahrlich nicht immer aus Eitelkeit, sondern sehr oft aus dem rühmlichen Verlangen, dem Verstande eine formale Befriedigung, ohne welche aller Wust historischen Wissens ihm nichts frommt, zu gewähren. Ist der Verstand durch freie Übung seiner Kräfte erst zum energischen Selbstbewußtsein erstarkt, dann bleibt noch immer Zeit genug, die Hypotheſen, als die Hebel des bisherigen Wirkens, zu entfernen. Die Mathematik bietet freilich das beste Mittel für den formalen Verstandesgebrauch dar, weil sie ihn nicht zugleich der Gefahr des Irrthums aussetzt, und wird so namentlich die eigentliche Vorschule der Physik. Die Erfahrung hat aber nicht gelehrt, daß der mathematische Verstandesgebrauch für die Bearbeitung der Physiologie und Anthropologie besonders geschickt sei. Er ist zu streng dogmatisch geworden, bequemt sich nicht zur Auffassung der überaus verschlungenen Verhältnisse, unter denen das menschliche Leben sich darstellt, führt also zur Einseitigkeit, und täuscht durch die Bündigkeit des Vortrags, der das Problematische für Gewißheit ausgiebt. Verwerfen wir daher nicht alle Hypotheſen; nur bleibe auch der Kritik, welche hinterher auf Objektivirung der vorahnend aufgestellten Begriffe dringt, ihr volles Recht. Weit entfernt, dem Skeptiker beizupflichten, welcher die Wissenschaften mit wenigen Ausnahmen als ein verfehltes Bestreben ansah, befreundet sich der Anthropologe mit allen Schulen, deren gleiche Ansprüche auf freies Denken er ehrt, wenn auch ihre Aussprüche ihn nicht befriedigen. In jede Werkstätte menschlichen Thuns und Treibens tritt er ein, um den frei ordnenden und schaffenden Geist zu belauschen; in den wun-

Digitized by Google

derlichsten Bildungen desselben erkennt er die ursprünglich gleiche Schöpferkraft an, welcher er die Schuld des Zufalls nicht aufbürdet, der ihr einen undankbaren Stoff zur Bearbeitung darbot. Wenn also auch der Ausspruch, der Mensch beherrsche mit seinem Denken die Natur, oft auf eine bittere Ironie hinausläuft, mit der seine voreilige Anmaßung bestraft wird; so beherrscht er doch durch das Denken sich selbst. Mögen auch seine Werke zerstört werden; er steigt, ein neugeborner Phönix, aus ihrer Asche empor, ausgerüstet mit frischer Kraft zu einem freiern Leben.

Gleichwie der Geist bei fortschreitendem Denken seiner Freiheit tiefer inne wird, und sich um so weniger in seinem Geschäft irre machen läßt, eben so vereinfacht sich dasselbe nach einer höhern Regel, die ihm eine bestimmte Richtung anweiset. Er abstrahirt von Individuen, zu deren Anerkennung ihn die Sinnesthätigkeit vermochte, und reflektirt über das ihnen Gemeinsame, welches er zu Begriffen verknüpft. Dadurch gestalten sich die Begriffseinheiten zu Verhältnißvorstellungen, welche die mannigfachsten Beziehungen unter die Gegenstände bringen. Während also die Sinnesanschauungen uns das Sein der Dinge, sei es im ruhenden oder bewegten Zustande, vergegenwärtigen, und nur mannigfache Ausdrücke für dasselbe geben, die aber stets den Grundcharakter der Individualität an sich tragen, knüpft der Begriff an diese Vorstellung des individuellen Seins eine höhere Gedankenoperation, durch welche dasselbe eines deutlichern Verständnisses theilhaftig wird. Um zu einem klaren Anschauungsbilde zu gelangen, war es hinreichend, seine einzelnen Theile aufmerksam zu betrachten und sie dann zu einem Ganzen zu verknüpfen; der Verstand vergleicht eine Theilvorstellung (Merkmal), wie sie verschiedenartig an den zu umfassenden Dingen vorkommt, und indem er ihre abweichenden Darstellungen der Extensität und Intensität nach durchmustert, sieht er

Digitized by Google

sie gleichsam in einem zu- und abnehmenden Werden und Entstehen begriffen. Dadurch wird natürlich die Vorstellung eines innern Bestimmungsgrundes entwickelt, dessen stärkeres oder schwächeres Hervortreten in jedem einzelnen Dinge das eigenthümliche Gepräge seines Merkmals erklärt. Durch diese so eben entwickelte Gedankenoperation wird also die Vorstellung des Lebens, als eines, durch innere Prinzipien bedingten, veränderten Zustandes des Seins, an die Objekte der Anschauung übertragen, und diesen daher eine höhere Bedeutung für die geistige Thätigkeit verliehen. Nehmen wir zur Erläuterung des eben Gesagten den Begriff eines Blattes. Wir vergleichen zuvörderst alle uns bekannten Formen des Pflanzentheils, den wir so benennen, und durchlaufen die Vorstellungen von der mannigfachen Größe, Oberfläche, Gestalt, Anheftung, Farbe, welche wir an ihnen wahrnahmen. Übereilen wir uns mit der Feststellung eines Merkmals, so wird unser Begriff zu eng. Nicht alle Blätter sind grün, nicht alle schweben in der Luft. Um zu einem umfassenden Begriff derselben zu gelangen, müssen wir ihren innern Lebensprozeß im Zusammenhange mit dem Gesammtleben der Pflanze aufzudecken uns bemühen. Nur so können wir das Blatt von der Wurzel, dem Stengel, der Blüthe und Frucht unterscheiden, da es in einzelnen Fällen in manchen Merkmalen mit diesen übereinkommt. Daher die Nothwendigkeit für den Forscher, alle gangbaren Begriffe durch gründliche Analyse erst auszuläutern, durch Erweiterung zu vervollständigen, durch allseitige Vergleichung zu berichtigen, ehe er sie zur Begründung einer Wissenschaft brauchen kann. Begriffe, die nur von der äußern Erscheinung oben abgeschöpft, nicht den Schlüssel ihres innern Grundes geben, sind daher nur zusammengeraffte Anschauungsbilder, die zu keiner Erkenntniß führen können, und höchstens mit einem allgemeinen, nicht immer passenden Namen ähnliche Dinge bezeichnen, und von anderen historisch trennen.

Digitized by Google

Wir stellen folglich in Begriffen den einzelnen Objekten eine Einheit gegenüber, welche wir als ihren Prototypen, d. h. als die allgemeine Regel des durch besondere Bedingungen modificirten Typus aufstellen, unter welchem die Wesenheit jedes einzelnen Objekts sich in der Anschauung sinnlich darstellt. Denn die Wissenschaften streben ja, für jede Erscheinung einen allgemeinen Ausdruck zu geben. Da der Denkoperation hier nicht ein konkreter Stoff aufgedrungen wird, wie bei der Sinnesthätigkeit, sondern die Auswahl desselben durch freien Antrieb des Geistes geschieht; so verlegt der Verstand die Einheit des Begriffs nicht in die Außenwelt, als wäre derselbe nur subjektiver Gegenschein (Reflex) eines Objekts, sondern faßt ihn als einen integrirenden Bestandtheil der idealen Welt auf, die er sich der sinnlichen gegenüber konstruirt, und die er mit dieser in Einklang zu bringen sucht. Denn es ist jederzeit Selbsttäuschung eines nicht geläuterten Bewußtseins, die Einheit des Begriffs unter die verknüpften Objekte zu stellen, sich seiner, als der Außenwelt zugehörig, zu entäußern. So gelangte Plato zu der Vorstellung einer idealen Welt, in welcher die Urbilder der realen enthalten seien.

Die Nothwendigkeit ist so sehr Attribut des nach allgemeiner Regel richtig vorgenommenen Denkens, daß eben darin der Grund des endlosen Streits unter den zahllosen Sekten in dem Gebiete der Wissenschaften liegt. Überall führt das energische Denken die Überzeugung seiner Wahrheit mit sich, daß es jedem Überwindung kostet, die einmal gefaßten Begriffe nochmals in ihre Elemente aufzulösen, um sie in ihrem Werthe und in ihrer Zusammenstellung nach den Regeln der Erfahrung und der Logik zu prüfen. Es giebt ja nur zwei Mittel, den Widersacher im Denken zu besiegen: die Angabe der Mangelhaftigkeit seiner Begriffe im Reiche der Erfahrung, und die Aufdeckung des Widerspruchs, oder was gleichviel sagt, der verfehlten Einheit in seinen Vorstellungen. Das Denken geht in einem

Digitized by Google

so sichern Gleise fort, alle seine Aussprüche nehmen so sehr unsern Beifall in Anspruch, daß wir erst Umwege machen müssen, um zu erweisen, daß alle Erfahrungsbegriffe nur durch wiederholte Beziehung auf ihre Objekte das Gepräge der objektiven Wahrheit bekommen. Leistet doch eben nur die Überzeugung, welche von einem eigenthümlichen Gefühl begleitet wird, uns Bürgschaft dafür, daß wir die Begriffsbildung richtig vollbracht haben. Fehlt sie uns, so sinnen und spähen wir, bis wir die innere Befriedigung spüren.

Man macht vielen großen Gelehrten den Vorwurf, daß sie den Musen und Charitinnen nicht geopfert haben. Als wenn die Schönheit ein schmückendes Gewand wäre, in welches man den Gedanken einhüllen könnte; nicht aber Ausdruck seiner innern Harmonie, und darum nothwendig und unzertrennlich mit ihm verbunden. Der Philosoph und Naturforscher achtet es, freilich aus einer nicht zu billigenden Nachlässigkeit, oft nicht der Mühe werth, seinen Darstellungen den Reiz einer schönen Diktion zu geben; alsbald ereifern sich scholastische Rhetoriker, und schmähen den tiefen Denker, weil er bei ihnen nicht in die Schule gegangen ist, und darum kaum auf gesunden Menschenverstand, geschweige denn auf ächte Geistieskultur Anspruch machen kann. Ist es mir doch, wenn ich solche Urtheile lese, als hörte ich jenen Tanzmeister, der einem großen Staatsmanne alles Genie absprach, weil dieser in seinem Unterricht sich linkisch benahm. Freilich sollte jeder Gedanke auch klar, geordnet und in genau angepaßten Worten dargestellt werden; doch dazu gehört ein Talent, welches nicht jedem verliehen ist, und welches selbst der große Kant zum Theil bei sich zu vermissen gestand. Wie, nicht schön wäre der geistige Schöpfungsakt, der die Sinnesanschauungen zu Elementen einer idealen Welt umgestaltet, und die Denkgesetze der Freiheit, Einheit, Nothwendigkeit in der realen Welt geltend zu machen sich bestrebt? Nicht schön wäre die verständige Betrachtung aller Entfaltung

Digitized by Google

des Lebens aus seinen Keimen, seines Hervorströmens aus den tief verborgenen Quellen, wodurch die ursprüngliche Weltschöpfung sich in anschaulichen Bildern vor dem geistigen Auge wiederholt? Oder soll schön nur das sein, was in irgend ein Fach der Ästhetik hineinpaßt, und sich episch, lyrisch, dramatisch darstellen läßt?

§. 27.

Urtheilskraft, Witz, Abstraktionsvermögen.

Da der Verstand vom Besondern zum Allgemeinen aufsteigt, und die Begriffe niederer Ordnung unter höheren Kategorien zusammenstellt; so ergiebt sich daraus, daß er seine Operationen nicht irgendwo abzuschließen gezwungen sei, sondern damit so lange unabläßig fortfahre, bis er zu den allumfassenden Vernunftbegriffen gelangt ist. Daher findet nur ein gradueller, kein specifischer Unterschied zwischen Verstand und Vernunft statt; beide angeblich verschiedenen Kräfte des Geistes unterscheiden sich nur durch das geringere oder höhere Maaß der Anwendung, welches die Denkkraft auf den ihr gegebenen Stoff nach ewig gleichen Gesetzen findet. Man hat zwar einen wesentlichen Unterschied beider darin suchen wollen, daß der Verstand mehr an das Gegebene gebunden sei, welches er nur auf allgemeine Formen zurückführe, während die Vernunft aus eigener Machtvollkommenheit Vorstellungen a priori hervorbringen könne, und somit das Reich des Idealen und Unendlichen eröffne, daß sie also die Quelle und das Organ der deutlichen Anschauung derselben sei. Wenn auch diese Angabe theilweis richtig ist, so begründet sie darum doch keine wesentliche Verschiedenheit; denn auch die Verstandesbegriffe tragen das Gepräge des Idealen, wenn gleich in einem mindern Grade der Deutlichkeit und Vollkommenheit; auch sie setzen eine prästabilirte Harmonie des Denkvermögens und des Naturwirkens nach ihnen gemeinschaftlichen

Gesetzen voraus, wie sie für die Vernunft gilt, weil ohne eine solche alle Begriffsbildung eine leere Dichtung wäre, die nie zum Verständniß der Natur führen könnte. Alles Denken ist also nur idealer Wiederschein des realen Naturwirkens, eine Läuterung derselben zum Phänomen des Bewußtseins, also eine höhere Staffel innerer Vollkommenheit. Während die Natur aus dem innern Grunde ihres schöpferischen Vermögens durch eine treibende Kraft die unendliche Lebensfülle hervorgehen, ihr Wirken nach allen Richtungen ausstrahlen läßt, versammelt der Geist diese verstreuten Strahlen in einem Lichtpunkt, welcher den Träger der obersten Gesetze alles Seins und Wirkens darstellt. Eine absolute Vernunft würde also Resler des gesammten Naturlebens sein; dem Menschen ist nur eine beschränkte verliehen, welche sich nicht weiter, als bis zu einer gewissen Höhe zu erheben, und nur einen kleinen Kreis des Lebens zu überschauen vermag. Es giebt also zwischen dem Endlichen und Unendlichen an sich zwar keine Stufenleiter, wohl aber für die beschränkte Vernunft, welche gradweise zu höheren und allgemeineren Gesetzen aufsteigt, und, rückwärts blickend, dieselben auf jede einzeln sich ihr darbietende Erscheinung in Anwendung zu bringen sucht.

Diese zusammenstellende Vergleichung allgemeiner Begriffe mit einzelnen Thatsachen der Erfahrung hat man Urtheilskraft genannt, und in ihr ein neues Vermögen der Seele zu entdecken gemeint. Aber es folgt schon von selbst, daß die Seele, wenn sie das Besondere zum Allgemeinen nach bestimmten Regeln verknüpft, nach Anleitung derselben auch untersuchen könne, ob diese Verknüpfung gehörig vollzogen, ob also ein vorgelegter Fall in einem gewissen allgemeinen Begriff enthalten sei, oder nicht. Zur Urtheilskraft gehören mithin die beiden Stücke, welche sich im Verstandesgebrauch finden: deutliches Bewußtsein des Besondern und des Allgemeinen, welche in Vergleichung gebracht werden sollen. Jedes Urtheil ist mithin eine wie-

Digitized by Google

derholte Begriffsbildung, das nochmalige Bestreben, von einem gegebenen Einzelnen zu einem schon vorhandenen Allgemeinen aufzusteigen, dessen Gelingen oder Nichtgelingen als bejahende oder verneinende Entscheidung ausfällt. Denn wenn die Urtheilskraft darüber Aufschluß geben soll, ob irgend ein Prädikat einem in Anfrage stehenden Subjekt beigelegt werden könne, oder nicht, so ist ja das Prädikat ein allgemeiner, von anderen Dingen abgezogener Begriff, dem das Subjekt als einzelner Fall untergeordnet werden soll.

Man hat nun zwar den Unterschied des Verstandes und der Urtheilskraft empirisch auffassen wollen, indem man sich auf die Erfahrung bezog, daß beide nicht immer in gleichem Verhältniß beisammen getroffen werden; indeß scheint mir diese Thatsache nicht richtig gedeutet worden zu sein. Wenn der Verstand zu voreilig in seinem Bestreben nach Verallgemeinerung der Vorstellungen ist, so läßt er darüber das Einzelne, von welchem er ausging, aus dem Bewußtsein fallen. Daher vermag er sich dasselbe nicht mehr mit der erforderlichen Schärfe zu vergegenwärtigen, um es mit den allgemeinen Begriffen in genaue Vergleichung bringen zu können; folglich muß der Regressus vom Allgemeinen zum Besondern mangelhaft ausfallen. Große Theoretiker sind daher oft schlechte Praktiker. Umgekehrt vernachlässigt der Verstand oft seine freiere Kultur in der fortschreitenden Entwickelung der Begriffe zu den allgemeinsten Denkformen; er verharrt in den niederen Kreisen der Vorstellungen, welche, da ihrer lebendigen Darstellung nichts im Wege steht, nun mit der schärfsten Deutlichkeit und Bestimmtheit mit einander verglichen werden können. Die mangelhafte und einseitige Anwendung des Denkvermögens in einer seiner beiden Richtungen kann aber nicht der Grund seiner Zerlegung in zwei verschiedene Kräfte sein; vielmehr muß das Denken unausbleiblich unter seiner einseitigen Ausbildung leiden. Daher verliert sich der verallgemeinernde Verstandesgebrauch, der nicht durch stete

Digitized by Google

Beziehung auf das Besondere gezügelt und berichtigt wird, in vage Vorstellungen, und leere, den Naturerscheinungen nicht mehr angemessene Hypothesen, und weicht immer mehr von der Bahn der Wahrheit ab, da der Verstand zu bedingt ist, um ganz durch eigene Kraft immer sichern Schritts wandeln zu können; umgekehrt wird die Urtheilskraft, wenn nicht höhere Begriffe sie leiten, an Kleinigkeiten und außerwesentlichen Differenzen kleben, und daher mikrologisch, sophistisch bleiben.

Dem Verstande entspricht die Kombinationsgabe, so wie der Urtheilskraft das Abstraktionsvermögen, welche beide auf allen Stufen und Rangordnungen der Vorstellungen sich wiederholen, und eben so wenig als specifisch verschiedene Kräfte der Seele gelten können. Die Kombinationsgabe ist eins mit dem Streben des Vorstellungsvermögens nach Einheit, von welchem schon vielfältig die Rede war. Alle im Bewußtsein vorhandenen Vorstellungen werden von der Seele als Theile oder Merkmale einer Einheit zusammengefaßt, wenn nämlich die Vergleichung, welche die Urtheilskraft unter ihnen anstellt, keinen Widerspruch, also keine Unvereinbarkeit ihrer mit einander aufdeckt. Dadurch gelangen wir zur Vorstellung der einzelnen Objekte der Sinnenwelt, welche nach den oben angeführten Regeln als für sich bestehende Einheiten aufgefaßt werden; zu allgemeineren Begriffen, welche besondere Eigenthümlichkeiten jener Objekte als Ausdrücke in ihnen waltender allgemeinen Kräfte darstellen, also auf Prinzipien hinweisen, welche ihr Wesen begründen helfen, und demnach die unendliche Mannigfaltigkeit der Sinnenwelt als das Produkt einiger wenigen Elementarkräfte bezeichnen. Dadurch gelangen wir endlich zur Einheit des Selbstbewußtseins, welches den unmittelbaren Zusammenhang der psychischen Erscheinungen mit dem subjektiven Ich befriedigend darthut. Die Kombinationsgabe strebt also, das Einzelne auf das Allgemeine, das Mannigfache auf die Einheit zurückzuführen, und wo es

Digitized by Google

ihr nicht gelingt, die Identität auf diesem Wege auszumitteln, da nimmt sie zur Analogie und Induktion ihre Zuflucht, um jene wenigstens anzudeuten, und zur Darlegung derselben den Forscher anzuspornen. Im kurrenten Sprachgebrauch wird dies Vermögen oft als Witz bezeichnet, der aber weniger das Streben nach tieferer Erkenntniß, als ein Spiel der Vergleichung ausdruckt, und meist nur dazu gebraucht wird, kontrastirende Vorstellungen einander nahe zu bringen, um durch die überraschende Neuheit der Darstellung einen eigenthümlichen und lebhaften Reiz auf das Gemüth auszuüben. Witz ist also nicht ein besonderes Vermögen der Intelligenz, sondern nur die Anwendung derselben auf bestimmte Zwecke, wobei dieser eine besondere Leichtigkeit und Gewandheit der Vorstellungsgabe zu Statten kommt.

Ganz entgegengesetzter Art scheint das Abstraktionsvermögen zu sein, indem es aus dem Inbegriff der im Bewußtsein vorräthigen Vorstellungen eine zur vorzugsweisen Betrachtung heraushebt, und die anderen fallen läßt. Nur muß man diesen Begriff nicht falsch verstehen, und sich durch ihn nicht verleiten lassen, zu glauben, die Seele könne willkührlich und unmittelbar Vorstellungen im Bewußtsein vertilgen. Das Vorstellungsvermögen ist allerdings an das Gesetz des Antagonismus gebunden, von welchem später ausführlich die Rede sein wird. Nach diesem Gesetze besitzen wir das Vermögen, die Aufmerksamkeit mit einer solchen Energie auf einzelne Vorstellungen zu richten, daß die übrigen in den Hintergrund des Bewußtseins treten, gleichwie das Auge nur die in seine Axe einfallenden Gegenstände deutlich wahrnimmt, und von den übrigen nur eine dunkle und unbestimmte Vorstellung zur Empfindung gelangen läßt. Wäre das Abstraktionsvermögen die Fähigkeit, Vorstellungen schlechthin zu unterdrücken, so müßte es in unmittelbare Beziehung zu ihnen treten; dies würde aber eine Aufnahme derselben ins Bewußtsein,

Digitized by Google

also gerade das Gegentheil von dem beabsichtigten Zweck veranlassen. Es folgt mithin, daß die Abstraktion nur dadurch geschehen kann, daß das Bewußtsein, eben weil es mit gesteigerter Spannung auf irgend einen Gegenstand geheftet ist, darum außer Beziehung zu den anderen Vorstellungen getreten, und daß die Abstraktion nur mittelbare Folge einer andern Seelenoperation, nicht unmittelbares Produkt einer eigenthümlichen Seelenthätigkeit ist. Müllner sagt daher sehr richtig irgendwo: „Lernen kann der Mensch alles, aber absichtlich vergessen nichts."

Das Abstraktionsvermögen begründet den Scharfsinn, weil eine Theilvorstellung um so schärfer, bestimmter, deutlicher ins Bewußtsein treten muß, je mehr die Aufmerksamkeit vorzugsweise auf sie hingelenkt, nicht auf mehrere Nebenvorstellungen diluirt, vertheilt ist. Dadurch führt sie zu richtigen Urtheilen, welche nur bei genauer Vergleichung der vorhandenen Vorstellungen, um ihre Einstimmigkeit, oder ihren Widerspruch auszumitteln, möglich ist. Dem Verstande, welcher das Besondere zum Allgemeinen verknüpft, dient dagegen der Witz. Da aber Witz und Scharfsinn nicht wesentlich von einander verschieden sind, weil das Aufsteigen des ersten vom Besondern zum Allgemeinen, und die Rückkehr des letztern vom Allgemeinen zum Besondern nur durch willkührliche Leitung der Aufmerksamkeit bewirkt wird, ohne daß die Seele bei jedem eine besondere Denkoperation nach eigenthümlichen Gesetzen vorzunehmen brauchte, so ist auch hieraus ersichtlich, daß Verstand und Urtheilskraft nicht als besondere Vermögen der Seele, sondern nur als verschiedene Arten des Gebrauchs, den sie von derselben Kraft macht, betrachtet werden können.

Es giebt also nur Ein Denkprinzip, welches überall denselben Gesetzen gehorcht, von der Sinnesanschauung bis zur Erzeugung der Vernunftbegriffe, und dessen mannigfaltige Anwendung auf den höheren und niederen Ordnungen der Vorstellungen den Anschein der Zusammensetzung aus

Digitized by Google

mehreren, von einander unabhängigen, also selbstständigen Kräften bewirkt. Es muß dem Anthropologen alles daran liegen, die Einheit des Denkprinzips überzeugend zu erweisen, damit das an sich schon so verwickelte Verhältniß der Seele zum Leibe nicht noch unendlich zusammengesetzter, und die Schwierigkeiten, jenes Verhältniß zu deuten, welche ohnehin so bedeutend sind, nicht noch mehr gehäuft werden. Nur zu leicht führt die Zersplitterung der Seele in einzelne Grundvermögen auf den Abweg, für jedes derselben ein gesondertes Organ im Gehirn ausfindig machen zu wollen; ja man begnügt sich wohl nicht einmal mit den wenigen bisher angegebenen Seelenkräften, sondern zerspaltet das Denkvermögen in eine große Zahl einzelner Talente, die bunt durch einander geworfen, auch nicht im Entferntesten eine Regel ahnen lassen, an welche sie geknüpft seien, mithin der Wissenschaft unzugänglich werden. Gall's Theorie giebt hierzu den Belag.

§. 28.

Vernunft.

Die bisherige Reihe von Betrachtungen des Denkvermögens schließe ich mit einigen nachträglichen Bemerkungen über die Vernunft, die als Richter in letzter Instanz über die Angelegenheiten des menschlichen Geschlechts, über den Streit der Seele mit der ihre Rechte beschränkenden Außenwelt entscheiden soll. Eben aber, weil die Vernunft selbst als Partei mit ins Interesse gezogen ist, da ihre eigene selbstständige Existenz durch ihre Aussprüche gesichert oder verworfen wird, hat man ihre Dekrete als die eines Richters in eigener Angelegenheit für ungültig erklären, und nur als Beweise einer angemaßten Machtvollkommenheit gelten lassen wollen. Wer sieht indeß nicht, daß diese Einwürfe von einem Skeptizismus ausgehen, der nichts unangetastet läßt, und alle Fundamente des Erkennens über

Digitized by Google

den Haufen wirft. Jeder Vernunftaffirmation eine Negation gegenüber zu ſtellen, und mit einer ſpitzfindigen Dialektik, wie ſie der Scholaſtik des barbariſchen Mittelalters würdig iſt, eine Menge Scheingründe vom ſpielenden Witz erborgen, um dafür und dawider mit einem Aufwande von Wortkrämerei zu ſtreiten — das iſt eben keine verdienſtliche Sache. Wer ſich auf die Bahn des freien Denkens wagt, und ſich nicht ſtreng an Geſetze bindet, deren Gültigkeit er auf allen Stufen deſſelben erprobt hat, dem iſt die Philoſophie nur ein giftiger Dolch, deſſen Wunden tödten, nicht das anatomiſche Meſſer, welches den Bildungsgängen der Natur nachſpürt. Wenn aber das Denken, jenen Regeln getreu, in einer, ſeiner Natur gemäßen Ordnung fortſchreitet, gewinnt es, wie alles energiſche Leben, eine kräftige Haltung, die nicht durch Sophismen erſchüttert, wankend gemacht werden kann. Jeder fehlgeſchlagene Verſuch ermuthigt zu einem neuen; denn es kann nur einen Irrthum geben, wenn es auch eine Wahrheit giebt, und die Idee derſelben iſt unſerm Gemüth ſo unvertilgbar eingepflanzt, daß der beſonnene Menſch nicht anders kann, noch will, als nach ihr ſtreben.

Alles Denken geht darauf aus, Verhältnißvorſtellungen zu bilden, durch welche die Beziehungen der einzelnen Dinge zu einander aufgedeckt werden. Denn alle Begriffe ſtellen eine von mehreren Objekten abſtrahirte Einheit als Prinzip, als den innern Grund ihres zu einer beſtimmten Darſtellung veräußerten Seins auf. Mag nun auch dieſe Einheit, als Prinzip für ſich gedacht, ein x ſein; ſo muß ſie doch in Beziehung gebracht werden mit den Objekten des Begriffs. Dieſe Beziehung iſt aber keine andere, als die Angabe des Verhältniſſes von Urſach und Wirkung. Den Kauſalnexus wollen wir aber nicht als ſolchen ſchlechthin anerkennen in der Setzung eines prius und posterius, denn dies führt nur zu dem irre leitenden post hoc, ergo propter hoc; ſondern wir bemühen uns, das eigenthüm-

Digitized by Google

liche Verhältniß zu erspähen, in welchem Ursach und Wirkung für jeden besondern Fall stehen.

Da also das Denken seinem innern Grunde nach nichts anders ist, als ein stetes Suchen nach den Verhältnissen unter den Vorstellungen, oder, was gleichviel sagt, nach ihrer Beziehung, die sie, als Größen gedacht, zu einander haben; so läuft allem Denken die reine Größenlehre, oder Mathematik, parallel; diese ist die strengere, abstraktere Form desselben. Es ist aus der Geschichte der Wissenschaften bekannt, daß man auf alles, im Himmel und auf Erden, in und außer dem Menschen, die Formeln der Mathematik in Anwendung zu bringen gesucht, daß man trotz des häufigen Fehlschlagens, immer von neuem den Versuch gewagt hat, nicht sowohl ermuthigt durch so viele glänzende Erfolge, als vielmehr gedrungen durch das Bestreben des Denkens, aus seinen mannigfachen Modifikationen in seine reinsten und strengsten Formen überzuspringen, und somit zur höchsten Befriedigung zu gelangen. Wenn die Jatromathematiker sich begnügten, das Leben in einzelnen Bewegungen dem Kalkül zu unterwerfen, aber darüber seine Gesammtheit übersahen; so kehrt man jetzt zur Idee einer organischen Physik zurück, welche, wenn auch nicht wirklich dargestellt, doch geahnt wird. Eine Physik des Denkens endlich, welche von achtungswerthen Schriftstellern angedeutet ist, würde die Vorgänge desselben als die mathematische Entwickelung der als Größen gedachten Vorstellungen zu allgemeineren Formen darstellen.

In allen diesen versuchten und gelungenen Bestrebungen herrscht die Vernunft, welche die Verhältnißlehre aus oberen Prinzipien folgerecht entwickelt, und auf alle ihr zur Prüfung vorgelegten Gegenstände anzuwenden sucht. Die Mathematik kommt ihr dabei zu Hülfe, insofern sie für alle Verhältnisse genau bezeichnende Ausdrücke giebt, und jene dadurch zur Veranschaulichung bringt; wo die Vernunft von diesem Hülfsmittel entblößt ist, und sich mit

Digitized by Google

allgemeineren Bezeichnungen begnügen muß, kann sie die Verhältnißbegriffe nicht zu einer solchen Deutlichkeit und Schärfe bringen, und ist daher leichter in Gefahr, zu irren. Doch liegt die hohe Evidenz der Mathematik nicht in der sinnlichen Bezeichnung, welche sie giebt, denn diese kann als solche nicht auf das Prädikat der Nothwendigkeit Anspruch machen, sondern nur insofern, als sie dem Vernunftgebrauch vollkommen angepaßt werden kann. Dieser ist allein die Quelle der strengen Überzeugung, und somit die sinnliche Darstellung nur ein Mittel, dieselbe leichter zu gewinnen, und durch Mittheilung an Anderen zu befestigen. Die reine Mathematik, welche nirgends aus Erfahrungssätzen abstrahirt ist, und doch ein so unerschütterliches Gebäude aufführt, mußte daher vorzüglich auf die Idee einer Wissenschaft a priori hinführen. Weil durch diese Idee die freie Selbstständigkeit des Geistes am bündigsten, und im Fortgange seiner Thätigkeit erwiesen wird, so dürfte es angemessen sein, bei derselben zu verweilen. Um also darüber zu entscheiden, ob die Vernunft als absolutes Erkenntnißvermögen aus innerer Machtvollkommenheit ohne Beihülfe äußerer Bedingungen, die Gesetzgebung für die geistige und physische Natur begründen könne, sind folgende Fragen zu beantworten:

1) Kann die Vernunft zu Vorstellungen (Ideen) gelangen, ohne daß dazu der Stoff von den äußeren Sinnen gegeben sei?
2) Sind diese Ideen für die Selbsterkenntniß gültig?
3) Kann von ihnen auch Anwendung auf die Erklärung aller Naturerscheinungen gemacht werden?

1) Rechnet man den Verklärungszustand ab, in welchem das Denkprinzip aus aller Gemeinschaft mit der Sinnesthätigkeit gesetzt wird, so weisen alle Vernunftbegriffe auf Verhältnisse zurück, deren Glieder mehr oder weniger mittelbar aus dem Reiche der sinnlichen Erscheinungen herstammen. Insofern ist also die Vernunft allerdings eines

Digitized by Google

Gegebenen bedürftig. So wenig aber die einzelnen Stoffe, welche den thierischen Leib zusammensetzen, in sich die Regel der Ordnung haben, und nach derselben in einem fortschreitenden Entwickelungsprozeß sich austauschen können; so wenig also jener Leib ohne ein höheres, dasselbe beherrschende, und alle Theile zu Einem Ganzen zusammensetzende Prinzip gedacht werden kann: eben so wenig vermögen die einzelnen Vorstellungen durch sich selbst in Verbindung zu einem System zu treten, welches durch eine höhere Einheit begründet, und zu weiterer Ausdehnung nach derselben Regel fortgeführt wird. Wir können freilich außer der Gottheit nichts Unbedingtes postuliren; aber das Bedingte (hier die Seele) ist darum nicht ein passiv Bestimmtes, sondern auch aktiv Bestimmendes. Jede Reaktion setzt ein selbstständiges Prinzip voraus, welches der Erscheinung seinen Charakter aufdruckt. Indeß da diese Überzeugung von der durch das ganze Gedankenwerk durchgreifenden, ordnenden und gestaltenden Einheit des Denkprinzips nur durch das sich selbst erhellende abstrakte Denken gewonnen werden kann; so muß der Streit mit dem Materialisten, der sich nie bis zu dieser Höhe erhebt, fruchtlos ablaufen. Wer sich stets von den Sinnen, wie ein hülfloses Kind von seiner Säugamme, am Gängelbande leiten lassen muß; wer mit seinem Denken in der Erde gewurzelt ist, so daß es absterben muß, wenn es von dieser losgerissen wird, der kann nie die Anthropologie wissenschaftlich begründen. Er hascht nach einzelnen, mannigfachen Erscheinungen, deren innern Zusammenhang er nicht begreift, und zersplittert das Seelenleben in mancherlei Stücke, die er mit dem geheimnißvollen Namen der Kraft belegt, um seiner Irrlehre doch einen philosophischen Anstrich zu geben. Daß diese Kräfte immer wie ein Deus ex machina aus ihrem Dunkel hervortreten, weil ihre gemeinsame Quelle verborgen bleibt, kümmert ihn nicht. Er will der Erfahrung treu bleiben, welche ihm eine solche Mannigfaltigkeit darbietet, und ver-

Digitized by Google

wirft das Anerbieten der Vernunft, eine Unterordnung derselben unter ein höheres Prinzip nachzuweisen.

Aber auch auf der andern Seite ist man unstreitig zu weit gegangen, indem man das höchste Denkprinzip durch eine zu strenge Abstraktion von allen äußeren mitwirkenden Kräften lostrennen wollte. Der Grund dieses Verfahrens ist gewiß lobenswürdig; man wollte die Seele von aller bedingenden Gemeinschaft mit der Außenwelt befreien, um ihr desto sicherer ihre Thätigkeit als ihr unbestrittenes, alleiniges Eigenthum überweisen zu können. Doch darf ich wohl fragen: ob es denn überhaupt etwas absolut Abgeschiedenes in der Natur, zu der doch auch die Seele gehört, geben könne; oder ob nicht vielmehr für die geistige, wie für die sinnliche Welt das allgemeine Gesetz des genauen und ununterbrochenen Zusammenhangs, der gemeinsamen Wechselwirkung gelte? Es ist zu einleuchtend, daß der Stoff, an welchen sich selbst die Vernunftbegriffe ketten, aus dem Sinnenkreise, wenngleich nach vielfältiger Umbildung, herstamme, um die entfernte Theilnahme der Sinne an jenen in Zweifel ziehen zu können. Immer ist es nur die Form der Begriffe, welche wir vom Denkvermögen ableiten, nicht ihr Inhalt. Auch sprechen viele der eifrigsten Vertheidiger der reinen Vernunft ihre dem Jenseits zugewendete Ahnung dahin aus, daß sie einen Lichtkörper für sie bestellen, in dessen ätherischem Gewande sie frei durch alle Räume sich schwingen könne. Liegt also nicht in diesem allgemeinen Glauben das Eingeständniß der Vernunft, daß sie für sich zwar bestehen, und dieses unbedingten Seins sich unmittelbar bewußt werden könne, aber nicht aus sich selbst herauszutreten vermöge, sondern dazu eines Stoffs zur Vermittelung ihrer Wechselwirkung mit der Außenwelt bedürfe, durch dessen Gestaltung sie einen idealen Abdruck derselben sich verschaffe? In der Natur giebt es keine Kluft, alle Prinzipien verweben sich zu einem gemeinsamen Wirken.

Digitized by Google

2) Die Antwort auf diese Frage ist schon an verschiedenen Stellen im Vorhergehenden gegeben worden. Wer sollte auch wohl zweifeln, daß alles Denken nur durch oberste, allgemein gültige Gesetze, welche reine Vernunftbegriffe darstellen, geleitet, und nach strenger Regel zu einem organischen Gliederbau verbunden werden könne? Daß dieser eben deßhalb ein idealisches Gepräge an sich trage, weil das Reale, als solches, nie unmittelbar in unser Bewußtsein eingeht, und darum durch unser Denken nicht immer mit gleichem Gelingen rekonstruirt werde? Daß endlich in dieser idealischen Gedankenwelt alle Kreise und Bahnen unserer geistigen Thätigkeit gezogen sind, welche zu ihrem Prinzip gravitiren, wie die Planeten nach der Sonne? Bedürfte es überhaupt noch eines Beweises, die Würde und Selbstständigkeit des Denkens, insofern es durch die oberste Vernunftthätigkeit beherrscht wird, in ein helles Licht zu setzen; so würde das Genie ihn uns geben. Fern bin ich von der Anmaßung, diese herrlichste Gabe in die engen Grenzen einer Definition bannen zu wollen; sie ist das Unbegreifliche, an welchem jeder Versuch zur Erklärung scheitert.

Über das wissenschaftliche Genie ist weniger Streit gewesen; allgemein hat man es für den höchsten Aufschwung der Vernunft anerkannt, welche nach ihren obersten Gesezzen Vorstellungen unter Verhältnißreihen zusammenknüpft, zu denen sie nur durch eigene Machtvollkommenheit gelangen konnte. Indeß muthet sich Kant doch wohl zu viel zu, wenn er die Mittel angeben zu können glaubt, durch die das wissenschaftliche Genie der Intelligenz neue Bahnen bricht. Was hilft es uns, zu wissen, daß Newton durch den Anblick eines mit beschleunigter Geschwindigkeit fallenden Apfels zu Betrachtungen angeregt wurde, welche mit der Entdeckung der Gesetze der Gravitation unter den Weltkörpern endigten? Man muß ein Newton sein, um aus ähnlichen Prämissen ähnliche Folgerungen zu ziehen. Eben

Digitized by Google

so gut wollte ich mich anheischig machen, nachzuweisen, wie Haydn, der als kleiner Knabe zu einer gehörten Musik den richtigen Takt schlug, von dieser zuerst empfundenen Harmonie zur Dichtung seiner Schöpfung vorbereitet wurde. Eben weil sich nicht psychologisch die Entwickelungsstufen angeben lassen, durch die das Genie zu seiner Entfaltung gelangt, weil keine Erfahrungssätze aufgefunden werden können, die dasselbe bei seinen Hervorbringungen geleitet hätten, nahm Plato zu angeborenen Ideen seine Zuflucht, die ohne Zuthun der Erziehung vollständig sich ausbilden, und Erinnerungen aus einem frühern, geistig klarern Zustande zu sein scheinen.

So überrascht die Vernunft sich selbst, indem sie, mit der Kraft einer ewigen Jugend ausgerüstet, an der Hand ihrer Zwillingsschwester Isis ihre schöpferische Fülle im unendlichen Hervorbringen ausströmt. Wollen wir nun die Thatsache, daß das Göttliche im Menschen sich auf eine unerforschliche Weise regt, nicht an die Spitze aller Erfahrung stellen, wenn wir sie auch nicht zergliedern können? Verstehen wir unter Intelligenz nur das Vermögen, jede Vorstellung, gleichviel woher sie stammt, zu analysiren, um ihre membra disjecta in einer andern Ordnung zusammenzuknüpfen, und mit anderen Begriffen in logische Übereinkunft zu bringen; so müssen wir entweder einräumen, daß in uns ein Leben waltet, welches über die Intelligenz hinausliegt, und die Vernunft zur nähern Gemeinschaft mit Gott heiligt, oder wir läugnen mit einem Machtspruch die freie aufstrebende Kraft des Geistes, und entgeistern dadurch die Wissenschaft „zu einem Gespenst, welches in der Mitternachtsstunde der Philosophie umgeht, als eine Welt ohne Gott“ — (Nasse).

Überall, wo die Intelligenz ihr Reich gegründet hat, behauptet die Vernunft ihr angestammtes Herrscherrecht. Sie erkennt sich als das entscheidende Tribunal in letzter Instanz an; als das monarchische Prinzip fordert sie

Digitized by Google

Rechenschaft und Gehorsam von jeder Regung des Lebens. Das Selbstgefühl, von welchem sie dabei durchdrungen wird, artet leicht in Egoismus aus, der nichts Höheres über sich duldet. Aber die Intelligenz ist nur die niedere Stufe der Vernunft, welche in frommer Andacht eine ewige, unerforschliche Gottheit über sich anerkennt. Den Blick, der gebieterisch über das niedere Leben herrscht, soll sie erheben zum Schauen in das unendliche Lichtreich, damit sie Zeugniß ablegen könne von einem Gott geweihten ewigen Leben vor dem Volke, zu dessen Lehrerin sie bestellt ist. Hier ist die höchste Sphäre des schaffenden Genies, welches eben jenes über die Intelligenz hinausliegende, also in Begriffen nicht aufzufassende, in Worten nicht auszusprechende Geistesleben in Symbolen darstellt. Nur müssen wir uns davor bewahren, mit diesen Symbolen Abgötterei zu treiben, indem wir das Bezeichnende für das Bezeichnete nehmen, und die reinen Vernunftideen durch Mystifikation geradezu verkörpern zu wollen. Diesem Unfug zu steuern, ist der heilige Beruf der Vernunft; aber sie überschreitet ihre Befugniß, wenn sie der tiefsten Regung der Seele widerstrebt, die Idee der Gottheit, der Unsterblichkeit, einer übersinnlichen Geisterwelt durch symbolische Darstellung zu veräußern, und so durch zahllose Fäden inniger mit unserm Gemüth zusammenzuknüpfen. Gleichwie Gott sich durch die Erschaffung der Welt offenbart hat, so schreibt er mit schöpferischem Finger eine hellleuchtende Schrift in das Gemüth jedes Frommen, zur Verkündigung seines Wesens, und es ist Gotteslästerung, diese Kundmachung seiner Gesetze zu verspotten. Auch die Natur ist nur Symbolik der Gottheit, und wir finden den verhüllten Unendlichen lebendiger in der anbetenden Betrachtung seiner Werke, als in der bloßen Vernunftkritik, die, mit menschlicher Schwäche behaftet, auch irre gehen, und ihn verleugnen kann. Nur muß hier Toleranz gegen Andersdenkende an die Stelle einer absprechenden Logik treten; dann ist die Religion

Digitized by Google

eines Hottentotten ehrwürdiger in ihrer sinnlichen Entstellung, als gewisse sogenannte Philosopheme, die vor lauter Weisheit die Gottheit nicht finden konnten. Daß ist doch noch das rein Menschliche, wenn auch schwach und dürftig; was bleibt denn aber von diesen, wenn man den Schulstaub abwischt? Nichts, als ein leeres Nichts!

3) Wenn schon eine reale Welt durch die Sinne nur in so fern angeschaut werden kann, als das Denkprinzip, nach Anleitung seiner Gesetze, den Stoff derselben zu bestimmten Gestalten konstruirt; so liegt hierin der Beweis, daß wir nicht irre gehen können in der Naturforschung, wenn wir durch wiederholte Anwendung der Denkgesetze jene mannigfachen Stoffe unter allgemeinere Vorstellungsformen bringen, um sie unsrer höchsten Intelligenz anzueignen. Da das Denken sich niemals auf einer niedern Stufe abschließt, sondern rastlos dem, wenn gleich auf Erden unerreichbaren, Ziel der höchsten Vollendung entgegenstrebt; so können wir nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern müssen die Erfahrungssätze der Naturkunde zu den höchsten Ideen vergeistigen, in deren Beleuchtung die Natur unter denselben Attributen erscheint, wie die Seele des Menschen. Wer den Ausspruch der kritischen Philosophie, der Geist übertrage seine Gesetze in die Natur, so auslegt, daß auf diese Weise der Verstand den Naturerscheinungen eine willkührliche Deutung unterschiebe, in sie etwas Fremdartiges hineinlege: der ist über die Art der Mitwirkung des Geistes beim Beobachten nie ins Klare gekommen. Um so viel mehr muß ihm die Spekulation nicht bloß leere Dichtung scheinen, die sich begnügt, Begriffe symbolisch darzustellen, sondern geradezu offenbarer Wahnsinn, der sich seine Welt nach Belieben konstruirt. In sich aber muß der Mensch die Gesetzgebung des Denkens begründet haben, ehe er sich an die Naturforschung wagt, sonst wird er mit lauschendem Ohr nur verworrene Töne wahrnehmen, die sich zu keiner Sprache artikuliren,

Digitized by Google

also zu keiner Erkenntniß führen können. Man hat so oft die Griechen getadelt, daß sie die unbefangene Naturforschung über die Spekulation vernachlässigten; und doch scheinen sie mir gerade den naturgemäßen geistigen Bildungsgang eingeschlagen zu haben, und dadurch die Begründer aller Wissenschaften geworden zu sein. Hätten sie umgekehrt über zu eifriges Naturbeobachten die freie Entwickelung des Denkens vergessen; hätten sie nicht einen geistigen Impuls gegeben, durch welchen Baco und die anderen Restauratoren der Wissenschaft aus der Barbarei des Mittelalters zur Besonnenheit erwachten: so würden wir schwerlich jemals zur geistigen Kultur gelangt sein. Die Sinne können das schlafende Bewußtsein nur zu einem Traumleben erwecken, welches nur am Licht der freien Vernunft vollkommen erwacht. Da ferner der Empiriker die Vollgültigkeit der Mathematik für die wissenschaftliche Begründung der Naturlehre einräumen muß, wozu Astronomie und mathematische Physik ihn zwingen: so verfällt er in einen grellen Widerspruch mit sich selbst, der ihm nur darum nicht offenbar wird, weil er sich über den innern Zusammenhang des Denkens nicht Rechenschaft ablegt. Ins Innere der Natur, sagt man, soll kein erschaffener Geist dringen. Haben Kepler und Newton uns nicht die Gesetze, denen die Himmelskörper in ihren Bewegungen folgen, entwickelt? Ging Copernikus nicht von einem rein spekulativen Gesichtspunkt aus, als er die Erde von dem festen Ankergrunde, auf welchem sie seit Jahrtausenden in den Köpfen der Philosophen geruht hatte, losriß, und sie durch den weiten Raum ihrer Bahn schleuderte? Erst nachdem er diese kühne Idee, zu der die Sinne ihn nie hätten führen können, a priori geschaffen hatte, suchte er ihren Beweis in der Erfahrung auf. Wer sagte dem Columbus, daß die Erde eine Kugel sei, auf deren andern Seite er einen neuen Welttheil entdecken werde, da der Erdschatten auf dem Monde nur auf eine runde Scheibe

Digitized by Google

zurückzuschließen erlaubt? Genug, es soll hier keine vollständige Kritik des Vernunftgebrauchs in Bezug auf die Erklärung der Natur aufgestellt, es sollte nur geschichtlich dokumentirt werden, daß die Vernunft, aller Erfahrung vorweg, zu Begriffen zu gelangen vermag, denen die Natur hinterdrein den Stempel der objektiven Gültigkeit aufdruckt.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Nähere Prüfung des Gemüths, als des subjektiven Ausdrucks der Seelenthätigkeit.

§. 29.

Sprache des Gemüths — Musik.

Aus den bisher angestellten Betrachtungen dürfte zugleich hervorgehen, daß nicht alle Thatsachen des Bewußtseins, welche der Anthropologe zu sammeln verpflichtet ist, sich in die gangbaren Begriffe auflösen lassen, und daß wir folglich auf eine Erweiterung derselben, auf neue Bezeichnungen bedacht sein müssen, um für alle Regungen der Seele verständliche Ausdrücke zu finden. Wir müssen eine Sprache des Gemüths ausfindig machen, oder, wenn sie schon vorhanden ist, studiren, da das Wort nie eine scharfe Bezeichnung für seine mannigfachen Zustände giebt. Was lehren die Namen Freude, Trauer weiter, als nur die allgemeinsten Verhältnisse, unter denen die vielgestaltige Thätigkeit des Gemüths uns erscheint? Wir müssen immer umschreiben, die äußeren Lebensbedingen herzählen, unter denen gewisse Gemüthsregungen sich zu äußern pflegen. Wie schwankend sind aber diese Angaben, da jeder, vermöge einer eigenthümlichen Organisation seines innern Lebens, durch gleiche Außenverhältnisse auf andere Akkorde des Gefühls gestimmt wird. Wenig hilft es, daß die Dichter, denen die Pflege des Gemüths zugetheilt wurde, eine geschichtliche Darstellung der Charakterentwickelung geben; wir bekommen mehr von der Schaale, als von dem Kern.

Digitized by Google

Warum haben die Philosophen der Musik so wenig Aufmerksamkeit geschenkt, da sie doch großentheils bekennen, daß diese die Sprache des Gemüths sei? Wollten sie es immer so viel als möglich von sich ablehnen, von Gefühlen Rechenschaft zu geben? Erwiesen ist es doch, daß die Theorie der Musik eine streng mathematische sei; warum hat sie dies so wenig zu gründlichen Nachforschungen gereizt? Hier können nur einige flüchtige Andeutungen hingeworfen werden, welche das Verhältniß zu den anderen anzustellenden Betrachtungen nicht überschreiten.

Da das Ohr zunächst bestimmt ist, uns Vorstellungen von Bewegungen zu geben, so werden seine Wahrnehmungen, die Töne, vorzüglich geschickt, uns Gemüthszustände, deren Wesen fortschreitende Bewegung ist, zu versinnlichen. Jeder Ton ist bekanntlich Ausdruck einer bestimmten Zahl von Schwingungen der Luft in einer gegebenen Zeit, also Bezeichnung einer gewissen Größe. Die Aufeinanderfolge von Tönen ist daher eine Reihe von Verhältnissen bestimmter Größen, mithin müssen sich allgemeine Regeln auffinden lassen, nach denen diese Größen zu Harmonien geordnet werden können. Diese Regeln werden auch in der Theorie der Musik wirklich aufgestellt, und sie dienen als strenge Richtschnur bei der Kritik über die Werke der Tonkunst. Die Musik ist also einer wissenschaftlichen Prüfung im höchsten Sinne des Worts fähig, die ihr noch nicht im vollen Maaße zu Theil wurde. Kommt noch dazu, daß sie recht eigentlich ein Element für das Genie ist, welches seine freie Schöpferkraft so glänzend durch sie offenbart, weil keine Erfahrung leitend vorangeht; versteht man unter Leben in allgemeinster Wortbedeutung die innigste Verkettung mannigfacher Bewegungen, welche durch ihr bestimmtes Größenverhältniß zu einander einer höhern Regel unterworfen, und dadurch von der Vernunft im nothwendigen (organischen) Zusammenhange erkannt werden: so ist die Musik die reinste Darstellung desselben in allen seinen

Digitized by Google

Formen. Man kann daher, wie mich dünkt, die Meisterschaft eines Tonwerks am sichersten daran erkennen, wenn es das Gemüth nicht bloß zu einem passiven Empfangen anregt, sondern die Phantasie zur Dichtung neuer, ihm entsprechender Lebensbilder beseelt. In welcher vollwichtigen Bedeutung erscheint uns also die Tonkunst, da sie alle Triebfedern der Seele in Bewegung setzt!

Ihre Beziehung auf das Gemüth ist jedem Gefühlvollen aus eigener Erfahrung unmittelbar klar. Wie kommt es, frage ich, daß die Musik das Gemüth auf alle Akkorde stimmt, von der reinsten Andacht und dem seligsten Entzücken bis hinab zum Schmerz einer vom Wahnsinn zerrissenen, mit Todesangst kämpfenden Seele, wenn sie nicht den Typus der Oscillationen des Gemüths in allen diesen mannigfachen Zuständen mit ergreifender Wahrheit darzustellen vermag? Musik ist also Physik des Herzens. Nicht den Umweg durch Vergegenwärtigung der Situationen, in denen das Gemüth sich auf bestimmte Weise äußern soll, braucht sie zu nehmen; sie überströmt die Schwingungen desselben durch zitternde Tonwellen in die Brust jedes Hörers, und alle ergreift ein gleiches Gefühl, welches nicht, wie bei dichterischen Darstellungen, durch individuelle Reflexion beschränkt wird. Ein so ausgezeichnetes Verdienst ist einer gebührenden Anerkennung würdig; hier, wenn irgendwo, muß man zur Einsicht in den Organismus der Gefühle, zum Einverständniß über ihren Wechselfall, ihr Ebben und Fluthen, über ihre friedliche Eintracht, ihren zerstörenden Kampf, ihre Läuterung zum Heiligen, ihre Verwirrung im Wahnsinn kommen. Hier muß man ergründen, wie der süße Liebeszauber alle Regungen des Herzens in weichen Übergängen verschmilzt, wie diese sanften Formen in der Andacht ein edleres Gepräge annehmen. Die zum Streit gerüstete Kraft schreitet in kühnen Intervallen, in vollen Akkorden einher; der große Gedanke, den die

Digitized by Google

Seele mit Eifer umfaßt, kehrt unter stets neuen Verhältnissen in der Fuge immer wieder.

§. 30.

Eintheilung der Gefühle in kontemplative und rein subjektive.

Die Musik giebt also darüber Aufschluß, wie die Gefühle subjektive Ausdrücke gewisser Lebenszustände sind, die auch auf eine objektive Weise dargestellt werden können. Es läßt sich mithin eine allgemeine Regel ausfindig machen für die Gliederung, Zusammensetzung und Aufeinanderfolge der Gemüthszustände, die man daher nicht als ein zufälliges, ohne vorherrschende Ordnung unbestimmt und unbestimmbar verlaufendes Spiel betrachten kann. Freilich sind diese Gesetze schwer aufzufinden; aber eine Übereilung war es doch, zu sagen, man könne zu keinem Einverständniß über die Angelegenheiten des Gemüths kommen, weil es als rein Subjektives nicht objektivirt werden könne, und nach der Organisation eines jeden verschieden geartet sei. Es dürfe also das Gefühl nicht als Konstruktionsglied in die Lebensphilosophie aufgenommen werden, denn seine Bezeichnungen könnten nie allgemeine Gültigkeit erlangen. Mit diesen Aussprüchen darf sich aber der Anthropologe nicht begnügen; er muß tiefer forschen, die Übereinkunft des Denkens und Fühlens aufdecken, und wo er keine Kongruenz beider wahrnimmt, die Anklänge des Gemüths analogisch nach der über dasselbe schon erlangten Kunde deuten.

Es bietet sich also eine doppelte Aufgabe zur Lösung dar:

1) Nachweisung des unmittelbaren Zusammenhangs zwischen Denken und Fühlen, der in vielen Fällen statt findet.
2) Ergründung der Gefühlszustände, die sich nicht unmittelbar auf das Denken beziehen.

Digitized by Google

1) Die Seele äußert in ihrem freiern Zustande sich zugleich objektiv in Vorstellungen und subjektiv in Gefühlen, und zwar in genauer Übereinstimmung der Ausdrücke ihrer zwiefachen Regungen, so daß dieselben Bezeichnungen für den Gedanken und das ihn begleitende Gefühl gelten. Wir beziehen daher die Ausdrücke Freiheit, Wahrheit, Schönheit nicht bloß auf die dadurch bezeichneten Vernunftideen, sondern zugleich auf Gemüthszustände, welche dieselben begleiten. Dieser fortlaufende Erfahrungssatz berechtigt uns, auf einen innigen ursachlichen Zusammenhang aller freieren Seelenregungen zurückzuschließen, sie als gleich starke Abflüsse der gleichen Kraft in zwiefacher Richtung zu betrachten, gleichwie die dynamischen Naturprinzipien, Elektrizität und Magnetismus, bei ihrem Eintritt in die Erscheinung sich in zwei quantitativ gleiche Ströme theilen. Dies Hervorgehen treibender Kräfte unter polarem Verhältniß aus dem identischen Grunde der Seele bietet einen Maaßstab dar zur Bestimmung des Grades der Freiheit in ihrem Wirken. Je mehr die Vorstellungen durch wiederholte Anwendung der Denkgesetze geläutert sind, um so inniger ist die Freude über ihre Schönheit, die tiefe, das Gemüth ergreifende Überzeugung ihrer Wahrheit, die Liebe zu ihr als integrirendem Bestandtheil des höhern geistigen Lebens; um so mehr durchdringt den Geist das Gefühl seiner Würde, seines Adels, wie sie einem freien, sein eigenes Leben beherrschenden Geiste zukommen. Man hat diese Gefühlsregungen, weil sie in innigem Einklange mit dem Denken stehen, wegen dessen vorherrschender Deutlichkeit und Bezeichnungsfähigkeit meist übersehen, und nur gelegentlich ihrer unter dem Namen der kontemplativen gedacht. Der Anthropologe aber, der den innern Zusammenhang der Seelenregungen aus der vereinzelnden psychologischen Betrachtung herstellen muß, um den eigentlichen Lebensprozeß derselben darzulegen; zu zeigen, wie eine irgendwo begonnene Kraftäußerung sich fortpflanzt, und das ganze Trieb-

Digitized by Google

werk der Seele in Bewegung setzt, findet in der Kongruenz der reineren Gefühle und freiern Verstandesthätigkeit den Schlüssel zur Erklärung dessen, was im innern Grunde der Seele sich regt.

2) An diese kontemplativen Gefühle reihen sich die rein subjektiven, welche sich nicht, wie jene, auf die nach außen gewendete besondere Geistesthätigkeit, sondern auf den innern Seelenzustand während derselben beziehen. Das innere Verhältniß aller Seelenregungen zu einander offenbart sich hier in einem Gesammtausdruck zur Bezeichnung des verschiedenen Grades ihrer Freiheit und Lauterkeit. Wir erfahren dadurch, in welcher Beziehung das Erkenntnißvermögen in einem gegebenen Zeitabschnitt zu der gesammten Seelenthätigkeit, als die vorherrschende oder mehr zurückgedrängte Funktion steht, ob also die Seele mehr erkennend nach außen gerichtet, oder sich selbst betrachtend in sich versenkt ist; ferner ihr Verhältniß zu den Lebensspannnngen des Körpers, in wie fern diese der freien Seelenthätigkeit förderlich oder hinderlich sind. Insofern kongruiren also die Gefühle nicht mit dem Denken, sondern sie stellen den innern Lebensprozeß der Seele dar, welcher in seiner fortschreitenden Entwickelung in bestimmten Proportionen bedingt wird, theils durch das verschiedene Verhältniß der Vorstellungen unter einander, welche als mehr oder minder ausgebildete Glieder der Thätigkeit des Denkprinzips sich nach bestimmter Regel zu einem geistigen Organismus zusammenreihen und ordnen, andrerseits durch die so sehr im Dunkeln gehaltene Wechselwirkung der Seele mit dem Körper. So ergeben sich als Gemüthsausdrücke die verschiedenen Gefühle der Freiheit oder des Gebundenseins des Seelenwirkens, der Leichtigkeit oder Beschwerde seines Vonstattengehens, seiner Ausdehnung oder Beschränkung, seiner größern oder geringern Energie, seiner genauern Zusammenstimmung oder seines innern Widerspruchs, seiner Dauer oder Flüchtigkeit. Was diesen subjektiven Gefühlen

Digitized by Google

in Vergleich mit den kontemplativen an Klarheit abgeht, da sie durch keine entsprechenden Vorstellungen erhellt werden, wird durch ihre Intensität ersetzt; denn sie beziehen sich ja auf das gesammte Seelenleben, während jene nur auf einzelne Äußerungen desselben sich beschränken.

§. 31.

Fortgesetzte Untersuchung über das Gemüth.

Nach Anleitung des vorigen §. mögen nun noch einige nähere Andeutungen über die Entstehung der Gefühle und ihre Verschiedenheiten folgen.

1) Zuvörderst kann es uns nicht entgehen, daß die Seelenthätigkeit durch ihr objektives Wirken sich in ihrer subjektiven Richtung bestimmt. Je mehr das Erkenntnißvermögen sich bis zum freien Vernunftgebrauch geläutert, je mehr also das geistige Prinzip sich von der Beschränkung durch die sinnlichen Anschauungen losgemacht hat, um so mehr müssen sich die Gefühle veredeln. Denn sie stellen dann das Wirken der Seele in seiner größten Reinheit dar, werden mithin in ihrem harmonischen Zusammenklange und gleichförmigen Flusse nicht gestört durch den Wechsel von Ebbe und Fluth, der nach dem Gesetze der organischen Periodizität in den physischen Lebensbewegungen herrscht. Dann fallen die kontemplativen Gefühle mit den rein subjektiven zusammen, die Seele erfreut sich nicht nur der Schönheit einer vorgestellten Idee, sondern viel mehr noch des Einklangs ihres innern Lebens mit derselben. Ihr ganzes Wesen ist dann auf einen schönen Ton gestimmt, der mit süßem Wohllaut das Bewußtsein erfüllt. Den feurigsten Schwung dieses harmonischen Gefühls finden wir in jener höchsten Vergeistigung, wo die Seele, durchdrungen von dem Adel ihres Wesens, zum schöpferischen Genius sich verklärt. Mögen daher die Forschungen der Philosophen, wenn sie nur den reinen Vernunftgebrauch zum

Werkzeug ihrer Untersuchungen machen, ausfallen, wie sie immer wollen; ihre Seele wird mit der erlangten Freiheit zugleich der reinen Freude theilhaftig werden, ihr Gemüth wird unerschütterlich an der Überzeugung ihrer ewigen Fortdauer hangen, wenn auch ihre Vernunft keine Beweise dafür aufzufinden vermag.

Je mehr aber das Denken an den Sinnen klebt, je weniger es sich also losgerungen hat aus der bedingenden Gemeinschaft mit dem Körper, um so weniger läutert sich das Gemüth zu jener Klarheit, um so geringer ist sein innerer Einklang. Nur der harmonische Fortgang der in frischer Gesundheit fortwirkenden Körperkräfte vermag in dem versinnlichten Gemüth einen matten Anklang seiner bessern Gefühle zu wecken; jede Störung des physischen Wohlbefindens vernichtet sogleich die Freiheit des Bewußtseins, und füllt es mit widrigen Gefühlen an. Die kontemplativen Gefühle stehen hier in grellem Widerspruch mit den subjektiven; denn die zuweilen aus ihrem Schlummer erwachende Vernunft rügt den Abstand des in niedere Sinnlichkeit versunkenen Lebens von der Idee mit bitterm Tadel, den sie noch durch den Kontrast der Häßlichkeit des eigenen Lebens mit der Schönheit der verlassenen Idee schärft. Daher die innere Verworrenheit der Vernunftfeinde, denen die verhaßte strenge Richterin sich dennoch aufdringt, weil sie sich von ihrem Ich nicht trennen können; daher die Zersplitterung ihres von Leidenschaften zerrissenen Bewußtseins, weil sie sich nicht zu finden vermögen in den Widersprüchen, die den Sinn ihres Lebens entstellen.

2) Umgekehrt wirkt das Gemüth auf den Geist zurück, und bestimmt ihn in dem Fortgange seiner Thätigkeit. Denn da Gefühl nichts anderes ist, als Ausdruck des inneren Verhältnisses, in welchem alle Kräfte der Seele zu einander stehen, so wird die Wahrnehmung dieser Proportion Bestimmungsgrund für das Erkenntnißvermögen bei seinem fortschreitenden Wirken. Wäre wohl unser Wissens-

Digitized by Google

trieb so rege, wenn wir uns bei seiner Befriedigung nicht der Läuterung und des Freiwerdens unsrer Kräfte freudig bewußt würden? Ist es nicht eben die Stimmung unsrer Gefühle, die uns in der Wahl unsrer Studien leitet? Wir empfinden eine innere Leere, wenn wir nur das Gedächtniß anfüllen; dies spornt uns zum rationellen Forschen an, weil wir dabei eine innere Genugthuung spüren. Das Erkalten der Gefühle bei einem zu weit getriebenen abstrakten Denken benachrichtigt uns davon, daß wir uns von der sichern Bahn der geistigen Thätigkeit entfernt haben, aus unsrer Natur herausgetreten sind, und in einem leeren Raume Phantomen nachjagen, die auch der innern subjektiven Wahrheit ermangeln. Wir fühlen uns gestärkt beim Wechsel unsres Denkens, weil die Harmonie unsres Seelenlebens nur bestehen kann bei einem richtigen Verhältniß der zusammenwirkenden Kräfte, welche alle der Reihe nach geübt werden müssen; daher stellen wir das spekulative Forschen auf einige Zeit ein, wie gern wir auch mit einem ununterbrochenen Schwunge uns zur ersehnten Höhe der Vernunftanschauung erheben möchten. Die richtige Würdigung unserer Gefühle ist also der beste Maaßstab unsrer geistigen Kultur; sie geben uns Rechenschaft von dem innern Gehalt unsres Lebens, und erinnern uns mit lauter Stimme an die dringendsten Bedürfnisse der Seele, deren Vernachläßigung jederzeit unserm wahren Heil Eintrag thut. Was hilft alle Philosophie, wenn sie die innere Sehnsucht des Gemüths nach einer ewigen, freien Fortdauer unbeachtet läßt, und nur für das kurze Erdenleben, welches vielleicht schon in der nächsten Minute zerrinnt, Zurüstungen macht, die nichts Geringeres bezwecken, als den Erwerb eines unendlichen Besitzes.

3) Überhaupt wird das subjektive Gefühl als Gesammtausdruck des innern Verkehrs der Seele durch eine Menge verborgener Bestimmungsgründe bedingt und modificirt, um so mehr, je weniger das zur freien Vernunftanschauung

Digitized by Google

gesteigerte Denken den tiefen Grund des Gemüths mit Klarheit erfüllt. Für immer sind im Bewußtsein eine Menge dunkler Vorstellungen gegenwärtig, welche zwar mit den vorhandenen bestimmten Begriffen nicht gerade in Widerspruch stehen, weil dies Deutlichkeit auf beiden Seiten voraussetzt, doch deren inniges Anerkanntwerden und Rückwirken auf die Seele schwächen, und somit eine Verworrenheit in das Gefühl bringen, welches von jenen, in der Tiefe versteckt liegenden Vorstellungen oft mehr, als von den ins helle Licht des Bewußtseins getretenen bedingt wird. Daher werden wir oft mit Befremden gewahr, daß ein Gedanke, dem wir die Billigung unsrer Vernunft nicht weigern können, doch nicht mit ergreifender Kraft auf uns wirkt. Bei überwiegendem freien Denken wird die Seele zu sehr auf einen Ton gestimmt, als daß ein solches inneres Schwanken statt finden könnte; das Gemüth ist dann in seinem ganzen Wesen durchdrungen von der Überzeugung, womit es eine vorgehaltene Idee umfaßt, es ist ganz nach der Richtung derselben hingewendet. Eben der vielen, im Verborgenen wirkenden Vorstellungen wegen sind wir oft in einem uns unerklärlichen Wechsel der Gefühle befangen, dem wir deßhalb am sichersten durch spekulatives Denken uns entziehen.

4) Nur auf der Höhe des freien Selbstbewußtseins und der zunächst angrenzenden Zustände desselben sind wir der gleichförmigen Dauer, der vollen Energie des geistigen, freudigen Lebensgefühls theilhaftig, weil dann das Gemüth in seiner Äußerung mit der Vernunftthätigkeit kongruirt, alle seine Regungen in einen erhebenden Schwung aufgelöset hat, und in seinem Innern keine Oscillationen birgt, von denen die Vernunft sich keine Rechenschaft abzulegen vermögte. Je nachdem die Vernunft mehr als herrschendes Prinzip sich dem praktischen Leben zuwendet, oder in frommer Andacht den Blick über sich hinaus richtet, bezeichnen wir das ihre Thätigkeit begleitende Gefühl entweder als

Digitized by Google

das der moralischen Freiheit oder der religiösen Demuth. In beiden Formen ist aber dies Gefühl wesentlich dasselbe, wenn es gleich wegen der in einzelnen Menschen vorherrschenden einen oder andern Richtung der Vernunft mehr auf die eine oder andere Art sich äußert. Dagegen wenn das Seelenleben mehr in den Kreis der organischen Bewegungen eingreift, ergeben sich die mannigfachsten Zustände des versinnlichten Gefühls, deren verständige Prüfung einen wichtigen Beitrag zur Erkenntniß der vor und rückwärts schreitenden Entwickelungsvorgänge des geistig sinnlichen Menschenlebens liefern könnte. Wir beobachten hier ein Anschwellen und Zusammenschwinden der Gefühle, eine vermessene Freude über einen Aufschwung des Lebens in täuschenden Hoffnungen, eine verzagte eitle Furcht über ein Dahinsinken der Kräfte. Die Seele schaut hier nicht ihr freies, unbedingtes Sein an, sondern nur ihren, durch das Zusammenwirken mit dem Körper versinnlichten Zustand, und bezieht irriger Weise das Steigen und Fallen des organisch physischen Lebens auf den Stand ihrer unveränderlichen Kraft. Daher die Todesfurcht, die der geläuterten Seele fremd ist, weil die Vernunft sich über das Vergängliche hinweggeschwungen, und das Gemüth in die Richtung nach dem Unendlichen mit hinauf genommen hat. Denn die Seele ist immerdar untheilbar, und vergeistigt sich mit ihrem gesammten Wesen. Nur in dem Labyrinth ihrer niedern, sinnlich bedingten Zustände scheint sie sich von sich selbst zu verirren, eben weil durch so viele sich durchkreuzende Vorstellungen das Gemüth in zahllose Ab- und Anspannungen geräth, die einem, in dem Gewirr mit unterlaufenden Vernunftbegriff nicht allsogleich gehorsamen können. Daher der Reichthum der Musik, welche den Schlüssel zu den Geheimnissen des Gemüths gefunden hat, indem sie alle Lebenszustände, von der lautersten Harmonie bis zur chaotischen Verwirrung in entsprechenden Tonverhältnissen darzustellen vermag.

Digitized by Google

5) Gleichwie die Vernunft eine äußere Anregung fordert, um aus dem einfachen Selbstbewußtsein in eine objektive Welt überzutreten; so begehrt das Gemüth die unmittelbare Gemeinschaft mit gleichgearteten Wesen, um zu einer Ausbreitung und Entwickelung seiner Thätigkeit zu gelangen. Das Ich muß sich über die Grenzen seiner Persönlichkeit erweitern, um die Regungen des fremden Lebens in sich aufzunehmen, und dadurch einen Zuwachs zum eignen zu gewinnen. Die Einheit des Gemüths soll nicht von einer isolirenden Schranke umgeben sein, damit sie nicht eine Vereinzelung des geistigen Wesens in dem Weltall bewirke, welches nur unter dem Gesetz der Gravitation fortbesteht. Die Liebe ist das große Gesetz, wodurch das Reich unsterblicher Wesen im ununterbrochenen Zusammenhange erhalten wird. Die Deutung, welche einige Psychologen von der Liebe gegeben haben, daß diese sich nur auf das Bild des geliebten Gegenstandes, nicht auf ihn selbst beziehe, führt immer nur zum Egoismus. Verhielte es sich so, dann könnte man sich der Gefahr überheben, sich in der Wahl eines Freundes zu vergreifen; ein Ideal würde dessen Stelle nicht nur ersetzen, sondern höher noch stehen. Dem ist aber nicht so; der feurigste Schwung eines, nach Austausch in der Liebe sich sehnenden Gemüths ermattet, wenn er nicht durch einen Freundschaftsbund genährt wird. Wenn der Hochherzige auch aus der Fülle des eigenen Gemüths für die Mißgunst des Schicksals, welches ihn keinen Freund finden ließ, sich selbst Ersatz giebt; so ist doch das Streben seiner Seele immerfort nach liebender Vereinigung hingewandt, und sollte sie auch erst jenseits des Grabes zu Stande kommen. Vermag aber seine Geisteskraft nicht, das Fehlschlagen seiner Hoffnungen im täuschenden Erdenleben zu ertragen, dann verschrumpft und erstarrt sein nach unendlicher Ausbreitung der Thätigkeit strebendes Gemüth im eisigen Egoismus. Die Selbstliebe, welche im freien Bewußtsein sich offenbart, und

Digitized by Google

dadurch den unauflöslichen Zusammenhang des eigenen Seins bekundet, tauscht also ihre Bedeutung nicht um, wenn sie die Seele des Freundes in sich aufnimmt; sie verbreitet sich nur über das erweiterte Sein, welches sie mit ungeschwächter, oder vielmehr mit verstärkter Innigkeit umfaßt. Mit Bewunderung müssen wir gestehen, daß die christliche Religion sich auf die vollendetste Anthropologie stützt, und daß sie die Seele durch Aufstellung des erhabensten Sittengesetzes der Liebe zu einem reinern, freiern und kräftigern Leben erzieht, als die philosophischen Schulen, wenn diese bei der Angabe des Moralprinzips die Liebe vergaßen, welche allein der Seele einen dauernden Schwung zu ertheilen vermag. Denn wenn die Vernunft, wie leider so oft im Leben, verstummt, dann weiß der Philosoph keinen Trost mehr; aber der theilnehmende Freund labt den Ermatteten am Quell seines eigenen Lebens, und erfrischt ihn zu neuer Thätigkeit. Ich protestire daher im Voraus gegen die Beschuldigung, als wollte ich das Dogma einer auf positive Religion gestützten Moral, wissenschaftlichen Beweisführungen unterschieben. Der Anthropologe fragt nach Thatsachen, damit er in die Konstruktion seiner Wissenschaft nur Sätze aufnehme, denen die Natur den Stempel der Wahrheit aufgedruckt hat; Deduktionen a priori, welche die Seele in irgend eine beschränkte Form hineinzwängen, gelten ihm nichts. So lange daher keine philosophische Schule eine so große Zahl eifriger Anhänger aufzuweisen hat, als die christliche Religion; so lange diese durch die Mehrzahl aufgeklärter Denker mit Wärme gegen alle Angriffe vertheidigt wird, müssen wir sie für geeigneter halten, die Tiefe der Seele aufzuschließen, und ihre verborgenen Kräfte an das freudige Licht des Lebens zu ziehen. Wäre die Vereinigung der Gemüther in der Liebe eine Mystificirung des Bewußtseins, also eine Unterdrückung des freien Vernunftgebrauchs, so müßte jeder, dem es mit dem Denken Ernst ist, sich mit Widerwillen davon abwenden. Denken lernt

Digitized by Google

man freilich bei den Philosophen, doch bei jedem anders; und wenn es auch das sicherste und verständigste Mittel ist, die Vernunft in ihre oberherrlichen Rechte einzusetzen, so kann doch das Mark des Lebens nur frisch erhalten werden in der Liebe. Darum muß auch diese in dem Maaße inniger und wärmer werden, als das Gemüth sich zur Reinheit läutert; dagegen sie eben so sehr zum Egoismus erkaltet, als die Seele in niedere, an das Thierische grenzende Sinnlichkeit versinkt.

6) Endlich ist noch die Frage zu erörtern: Giebt es Gefühle ohne Vorstellen? Nasse*) hält dies für möglich. Daß nicht alle Gefühle als kontemplative sich unmittelbar auf das Denken beziehen, wurde oben schon angegeben; damit ist aber noch nicht gesagt, daß es subjektive Gefühle ohne begleitende Vorstellungen geben könne. Auf den höchsten Stufen des Bewußtseins ist eine solche Isolation unmöglich; die Seele bleibt jederzeit in ihren beiden Richtungen zugleich thätig. Selbst jene höchste Vergeistigung, wo die Seele sich als ein formloses Licht erscheint, und ganz in sich eingekehrt ist, bietet dem Bewußtsein immer noch eine Vorstellung dar; die Seele objektivirt sich in jenem Lichte. Überhaupt kann man sich nicht wohl eine Vorstellung machen von einem Bewußtsein ohne Vorstellen, von einer Lebensspannung der Seele, die nicht zugleich nach außen in Begriffsbildung überschlägt. Wenn es indeß Zustände des Seelenlebens giebt, wo das Vorherrschen der Körperkräfte dessen freie Wirksamkeit durchaus hemmt, daß es sein Vermögen, Vorstellungen zu bilden, nicht äußern kann: so wird ein solches Hinbrüten, Versinken in sich selbst, nicht Gegenstand der Erinnerung sein können, weil diese die vorgängigen Zustände des Bewußtseins nur nach den in ihm herrschenden Vorstellungen zusammenknüpfen kann.

*) Zeitschrift für Anthropologie, 1. Jahrg. 1. Heft. S. 101.

Sechstes Kapitel.

Über das Begehrungsvermögen.

§. 32.

Der Wille kann nicht als Äußerung eines eigenthümlichen Grundvermögens der Seele angesehen werden.

Im Vorhergehenden bestrebte ich mich, die Seele in allen ihren Äußerungen zwar in zweifacher Beziehung, nämlich in einer objektiven und subjektiven Richtung thätig darzustellen; jedoch so, daß beide als gleichzeitige und zu einander gehörige Äußerungen desselben einigen und untheilbaren Prinzips angesehen werden konnten. Denn die Gefühle sind ja auch Vorstellungen, nur daß sie sich auf innere Lebensverhältnisse beziehen, und darum nicht den Grad der Klarheit und Deutlichkeit erreichen können, wie die von den Sinnen anhebende Intelligenz. Daraus wird es wahrscheinlich, daß das Verhältniß der Seele zum Körper den Grund ihrer verschiedenen Äußerungen enthalte. Um indeß die Einheit derselben befriedigend darzuthun, bedarf es noch der nähern Betrachtung des Willens, dem man ein eigenes Grundvermögen der Seele als innere Ursache hat unterschieben wollen. Es fragt sich nun, in wiefern die Annahme eines solchen gerechtfertigt werden könne.

Wir vermögen nur dann auf verschiedene Kräfte zurückzuschließen, wenn wir bei der Zergliederung der Erscheinungen auf Faktoren stoßen, die nicht immer in gleichem Verhältniß zu einander stehen. Finden wir dagegen, daß

alle Äußerungen eines Prinzips in genauem Zusammenhange stehen, gleichmäßig vor- und zurücktreten in der Erscheinung, so müssen wir letzteres als ein einfaches, nicht bis auf die innerste Wurzel in mehrere Kräfte zerspaltenes ansehen, und die mannigfachen Darstellungen desselben als Ausdrücke der verschiedenen Beziehungen, in denen es steht, betrachten.

Soll also dem Willen eine eigene Fakultät der Seele eingeräumt werden, so müssen sich Fälle nachweisen lassen, wo seine Äußerungen nicht mit den übrigen Erscheinungen der Seele kongruiren; mit anderen Worten, es müssen sich Zustände ergeben, wo der Wille entweder in umgekehrtem Verhältniß zum Gemüth und Geist steht, oder mit diesen wenigstens nicht gleichen Schritt hält. Sollen wir nun eine solche Absonderung des Willens als möglich uns denken, so müssen wir ihn zuvörderst frei und für sich bestehend uns vorstellen können.

Was ist nun der Wille? Kant sagt: „Begehren (appetitio) ist die Selbstbestimmung der Kraft eines Subjekts durch die Vorstellung von etwas Künftigem, als einer Wirkung derselben.“*) Der Wille, indem er sich für eine Handlung bestimmt, läßt also irgend ein Vermögen der Seele in Kraft treten. Es fragt sich: kann der Wille, insofern er doch den Bestimmungsgrund geben soll, wählen? Nein, das ist Sache des Erkenntnißvermögens. Dies muß ihn also leiten; er kann nur von einem, mit überwiegender Lebendigkeit vorherrschenden Vorstellen oder Gefühl bestimmt werden. Der Wille kann also nur die Feder sein, welche das Triebwerk der Seele an irgend einer Stelle in Bewegung setzt. Wozu bedarf es aber noch einer solchen hinzutretenden Kraft, da ja schon jede Thätigkeit der Seele in sich den Grund ihrer Wirksamkeit enthält? Soll der

*) Anthropologie, S. 202.

Digitized by Google

Verstand, um zu denken, von außen her erst einen Anstoß bekommen? Muß das Gemüth erst angetrieben werden, um seine Gefühle laut werden zu lassen? Ich denke, nein. Wozu denn der Umweg, ein neues Erklärungsprinzip einzumischen, wo wir mit dem schon anerkannten ausreichen? Oder ist es nicht Dichtung, jedem Seelenvermögen noch äußerlich Flügel anzuheften? Wenn also die Seele zu irgend einer Thätigkeit sich bestimmt, so geschieht dies dadurch, daß irgend eine Vorstellung, ein Gefühl vorwaltend geworden ist, und nach den bestehenden Gesetzen das nachfolgende Wirken beherrscht. Ist es eine Vernunftidee, so zieht sie alle Vorstellungen in ihren Kreis, um sie mit sich in Übereinstimmung zu bringen; ist es irgend ein Gefühl, z. B. das der Liebe zu einem Freunde, so ruft dies durch Association Vorstellungen hervor, welche sich auf denselben beziehen, das Verhältniß der Seele zu ihm in ein helleres Licht stellen, und dadurch das Band mit ihm enger knüpfen. Zwar wird man vielleicht die gewählten Beispiele verwerfen, weil im ersten Falle gar kein, im zweiten nur mittelbar ein praktischer Zweck angedeutet werde, der jeder Thätigkeit der Seele, insofern sie als Handlung gelten soll, zum Grunde liegen müsse. Indeß die Vorstellungen und Gefühle werden dadurch nicht wesentlich verschieden, daß sie entweder in sich abgeschlossen sind, oder noch eine Nebenbeziehung auf ein äußeres Verhältniß haben, zu dessen Begründung sie den Antrieb geben. Nach dem gleichen Gesetze, wie Vorstellungen und Gefühle sich an einander reihen, und als thätige Äußerungen der Seele auf Kräfte, die sie im Zusammenwirken mit dem Körper erlangt, hinweisen, folgen also auch die Handlungen. Jede Gedankenreihe ist eine Thatfolge.

Aber, fragt man mich, wo bleibt die Einheit des Willens, die dem Leben einen bestimmten, gleichförmigen Charakter ertheilt? Die dauernd vorherrschende Vernunftidee, oder wenn sich die Seele nicht bis zu dieser Höhe

Digitized by Google

hinaufgeläutert hat, eine allgemeine, vom Verstande ersonnene und hartnäckig festgehaltene Klugheitsregel, welche beschränkt genug die oberste Vernunftthätigkeit vertritt, oder endlich ein immer wiederkehrendes, und dadurch dauernd befestigtes Gefühl, geben diesen allgemeinen Bestimmungsgrund zu den einzelnen Handlungen des Lebens; oder es ist gar nicht zu einer solchen Einheit des Lebens gekommen, und die einzelnen Thätigkeiten der Seele machen sich, wie der Zufall von außen sie anregt, den Vorrang in der Herrschaft über dieselbe streitig.

Ferner wirft man mir ein: der Wille soll ja das Wirken der Seele nach außen leiten, weil Handlungen Veräußerungen der im Bewußtsein angeschauten Vorstellungen und Gefühle sind. Nun daß wir allerdings ein solches Vermögen besitzen, ist nicht zu leugnen; aber es hat nicht in der Seele seinen Grund, sondern im Körper, der durch seine organische Einrichtung das innere Seelenleben zur äußern Darstellung bringt. Wer wird aber zur Erklärung der Muskelbewegung, die das Sprechen, die willkührlichen Thätigkeiten des Körpers überhaupt bewirkt, ein eigenes Grundvermögen der Seele annehmen? Dieselbe Kraft, welche die organischen Bewegungen des Nervensystems, von denen die Entstehung der Vorstellungen vermittelt wird, hervorzurufen und zu leiten vermag, wird auch durch die innige Verkettung aller Theile des Nervensystems diejenigen Thätigkeiten desselben anregen können, welche in Muskelbewegung übergehen. Ist nicht jede Muskelbewegung von einer, wenngleich dunkeln Vorstellung begleitet, und begegnet es uns nicht oft, wenn wir beim Nachsinnen uns lebhaft Bewegungen, z. B. die des Sprechens, vorstellen, welche alles Denken begleiten, daß wir diese vollziehen, ohne es, wie man sich ausdrückt, gewollt zu haben? Alles Handeln bleibt also ein innerer Verkehr von Gedanken und Gefühlen, die dadurch, daß wir sie durch Muskelbewegung veräußern, keinen andern Charakter annehmen,

Digitized by Google

und dazu keines geistigen Boten bedürfen, der ihre Übertragung in die Außenwelt besorgt.

Auch dem Einwande muß ich begegnen: der Wille sei es, an welchen die Gebote der Moral ergehen; Vernichtung des Willens sei Aufhebung des Sittengesetzes. Der Mensch sei nur insofern der Moralität fähig, als er zwischen Gut und Böse wählen könne. Daß diese Wahl Angelegenheit des Erkenntnißvermögens sei, habe ich schon vorhin bemerkt. Ob aber in Sachen der Moral eine Wahl statt finden könne, ist eine andere Frage. Freiheit setzt ungehinderten Vernunftgebrauch, höchste Läuterung des Gemüths voraus; wer dieser theilhaftig geworden ist, wird nicht wählen, sein Entschluß ist im Voraus bestimmt. Der Vernünftige kann der Sinnlichkeit nur insofern nachgeben, als sie dem Interesse seines höhern geistigen Lebens förderlich ist; nie wird er sie ihrer selbst wegen vorherrschen lassen. Wer das thut, wer noch eine Wahl anstellen kann zwischen dem Sittlich-Guten und dem Sinnlich-Angenehmen, der rühme sich der Freiheit nicht; ihm hat das Leben noch nicht die Frucht der höhern Erkenntniß getragen, die man nur einmal gekostet zu haben braucht, um stets nach einer solchen Nahrung zu verlangen; ihm sind die Gefühle thierische Empfindungen geblieben, in deren Banden er von der Sehnsucht nach rein geistigen Freuden, von dem Drange nach ihrem, wenn auch mühsamen Gewinn verschont bleibt. Einen solchen schwankenden Zustand der Seele, die noch unmündig geblieben ist, noch nicht die Kraft sich errungen hat, den Tod zu verachten und sinnliches Gut, um der Wahrheit und Pflicht mit unverbrüchlicher Treue anzuhangen, sollte man nicht an die Spitze der Moralphilosophie stellen. Sie muß zuvörderst auf eine Erziehung dringen, welche für die Entwickelung der Vernunft und Läuterung der Gefühle Gewähr leistet, und wo dies nicht annäherungsweise erreicht werden kann, da ist an kein sittliches Handeln zu denken. Wie könnten wir

Digitized by Google

überhaupt je auf Menschenkenntniß Anspruch machen, vorherwissen, zu welcher Handlungsweise ein uns Bekannter sich entschließen werde, wenn wir nicht mit seinen Gefühlen und Begriffen vertraut wären, die im Voraus sein Thun bestimmen, wenn wir noch eine räthselhafte Kraft in unsern Kalkül mit hinauf nehmen müßten, deren Ausschlag, eben der gesetzlosen Willkühr wegen, sich zuvor gar nicht errathen ließe.

Oder sollte es wohl damit seine Richtigkeit haben, wenn gesagt wird, daß Denken und Handeln oft in umgekehrtem Verhältniß stehen? Man beruft sich darauf, daß manche Menschen kraftvoll denken, aber nicht mit Nachdruck handeln, während andere, mit deren Begriffen es nicht recht fort will, leicht zu Handlungen sich entschließen. Was den ersten Fall betrifft, so muß man nicht außer Acht lassen, daß der theoretische Vernunftgebrauch sich weit entferne vom praktischen, wiewohl beiden das gleiche Denkprinzip zum Grunde liegt. Der Theoretiker hat die strenge Gesetzgebung des Denkens unabläßig vor Augen, um die einzelnen Thatsachen der Erfahrung ihnen unterzuordnen, und mit den anderen Begriffen in Verknüpfung zu bringen. Das methodische Denken schreitet also in fest geschlossenen Gliedern vorwärts. So gut wird es dem Praktiker selten, sein Denken einer wiederholten Kritik unterwerfen zu können; Zeit und Gelegenheit drängen, er muß seine Überlegung rasch abschließen, und daher einen größern Werth auf die Lebendigkeit und Energie der Vorstellungen, als auf ihren tiefen Gehalt legen. Nur wenigen hochbegabten Männern ist die ausgebreitete und tief eindringende Geisteskraft verliehen, um die Vorzüge der spekulativen und praktischen Vernunft in sich zu vereinigen, und so ein Leben darzustellen, welches allen Anforderungen möglichst genügt. Überdies ist der spekulative Denker, welcher von einzelnen Thatsachen leicht zu sehr abstrahirt, darum oft nicht ein treuer Beobachter der äußeren Lebensverhältnisse,

Digitized by Google

in deren Sphäre das Handeln sich bewegt. Er hat sich von jenen zu sehr entfremdet, und wird mehr durch sie eingeengt, als daß er sie frei beherrschen sollte. Nicht alles Denken verhilft ferner zum freien Vernunftgebrauch. Überhaupt überwiegt bei vielen die Neigung zu einem in sich geschlossenen Sein, um nicht durch störende Außenverhältnisse in der Entwickelung ihres Denkvermögens aufgehalten zu werden. — Gefühle stehen noch weniger in einem scheinbaren Gegensatze mit dem Willen; denn jedes energische Gefühl giebt so sehr einen unmittelbaren Antrieb zum Handeln, daß die Vernunft, wenn sie dasselbe nicht billigt, doch oft mit aller Anstrengung ihm nicht Einhalt thun kann. Man wird nicht jene kränklichen Gefühle eines aus der natürlichen Bahn gewichenen Lebens als Einwurf entgegenstellen; sie verrauschen, ohne in kräftige That überzugehen. Der unverdorbene, urkräftige Naturmensch zaudert nie, seinen glühenden Empfindungen zu folgen. Gefühl und That sind bei ihm Eins. Ich kehre daher den eben widerlegten Satz um, und behaupte, daß Vorstellen und Fühlen vielmehr stets in geradem Verhältniß zum Willen stehen, insofern die Energie desselben sich gerade da am deutlichsten offenbart, in der Sphäre der Geistes- oder Gemüthsthätigkeit, wo die Seele sich zum freiesten Leben entfaltet hat. Daher ist der Wille beim spekulativen Forscher auf die Vollendung des abstrakten Denkens hingerichtet, beim Vorwalten eines Gefühls auf dessen Befriedigung.

Was soll endlich die Spaltung der Seele, indem man die wirkende Kraft, welche ihr Triebwerk in Bewegung setzt, als etwas Gesondertes betrachtet? Führt dies nicht auf das Mißverständniß, dem zufolge die Eigenschaften, welche man nur in abstracto von ihrem Subjekt trennen kann, auch in concreto von demselben geschieden gedacht werden? Ich kann mir allerdings die Vernunft vorstellen, einmal insofern sie sich durch Erkennen äußert, und

Digitized by Google

dann insofern sie sich dazu aus innerer Kraft bestimmt; aber beide Vorstellungsformen müssen doch innig verschmolzen werden, um zum umfassenden Gebrauch der Vernunft zu gelangen. Eben so kann ich mir vom Gemüth einen zweifachen Begriff machen, theils indem ich dasselbe als Ausdruck des innern Lebensverhältnisses der Seele betrachte, theils insofern das Bewußtwerden der aus diesem Seelenzustande resultirenden Summe von Kraft mir das richtige Maaß für meine Thätigkeit, und den Antrieb dazu giebt; aber beziehen sich nicht beide Begriffe streng auf denselben Gegenstand? Was bleibt mir denn, wenn ich aus der Vernunft und dem Gemüth die innere treibende Kraft wegnehme, wodurch sie zur Veroffenbarung ihres Wesens im Bewußtsein und zur Veräußerung durch die That gelangen? Werden die erhabensten Äußerungen der Seele im Bilden der Ideale und im freudigen Selbstgefühl, welches dieselben umfaßt, von einer Willkühr geleitet, die doch immer das Merkzeichen des freien Willens sein soll? Nur da die Seele auf den verschiedenen Stufen ihres Wirkens sich in Gegensätze gespalten zu haben scheint; weil ihr geläuterter Zustand frei ist von der Beschränkung durch die Sinne, die ihre Thätigkeit in den niederen Kreisen bestimmen, und weil diese scheinbaren Gegensätze in einem Bewußtsein angeschaut werden, läßt es sich an, als wenn ein vermittelndes Vermögen dazwischen träte, welches gesetzlos (denn das ist doch die Willkühr) bald der idealen, bald der realen Seite des Menschen das Übergewicht gäbe.

Wenn ich daher früher (§. 8.) den schulgemäßen Begriff des Willens stehen ließ, so geschah es nur, um vorläufig den Einwurf zu entkräften, den man mir hätte machen können, daß ich eine mangelhafte Thatsache des Bewußtseins an die Spitze meiner Nachforschungen stellte. Ich wollte zeigen, daß der aufgestellte Begriff des Willens, als eines Vermögens, einen veränderten Lebenszustand der Seele hervorzurufen, auf jenes lauterste Selbstbewußtsein

Digitized by Google

keine Anwendung finde; und daß man ihn also, falls man ihm seinen Platz in der Seele einräumen wolle, auf die niederen Zustände derselben verweisen müsse, als den Trieb, diese in das freiere Selbstbewußtsein zurückzuführen, und darin aufzulösen. Denn es könnte ja wohl sein, daß in der Seele, wenn sie sich in der höchsten Klarheit anschaut, ein Vermögen schlummere, dessen sie erst in ihren versinnlichten Zuständen bedürftig wäre, und durch deren Bedingung genöthigt aus sich entwickelte. Man könnte geneigt sein, zu behaupten, daß die Seele sich auch in ihrem freiesten Zustande nur anschaue, nicht durchschaue, und daß sie somit leicht eine in ihr ruhende Kraft übersähe, die erst bei ihrem Übertritt aus dem in sich abgeschlossenen Sein in den Fluß mannigfacher Lebensbewegung erwachte. Da ich aber mit Gründen die Behauptung unterstützt zu haben glaube, daß auch in den niederen Seelenzuständen keine vom Erkenntnißvermögen und Gemüth verschiedene Kraft angetroffen werde: so ist wohl der frühere Ausspruch gerechtfertigt, daß die Seele ihr gesammtes Wesen in der Klarheit des freien Selbstbewußtseins vollständig veräußere, und darin die Bürgschaft ihrer freien, unveränderlichen und ewig dauernden Natur finde.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Über das Bewußtsein.

§. 33.

Verhältniß des Bewußtseins als subjektiver Erscheinung der Seele zu seinem innern Grunde.

Das Bewußtsein ist die subjektive Erscheinung des Seelenlebens. Da wir aber dies in verschiedenen Zuständen der Freiheit und des Gebundenseins antreffen, so kann das Bewußtsein in sehr vielen Fällen nur in einem sehr mittelbaren Verhältniß zur Seele stehen. Ganz einstimmig mit ihr ist es nur während der höchsten Vergeistigung. Dann ist seine Aussage unmittelbar beweiskräftig, als vollgültige und vollständige Darstellung der innern Natur der Seele. Überall aber, wo wir diese durch äußere Kräfte bedingt, und in Gemeinschaft mit ihnen thätig sehen, bedürfen die Thatsachen des Bewußtseins einer, von jener freien Selbstanschauung entlehnten Kritik, um den Antheil einer jeden an der zusammengesetzten Erscheinung zu ermessen. Cartesius sagte daher mit vollem Rechte: Cogito, ergo sum. Nur insofern wir im Denken uns des freien Vernunftgebrauchs bewußt werden, haben wir eine volle Bürgschaft für die Persönlichkeit unsres unbedingten geistigen Seins. Je nachdem jemand sein Denken bis auf eine höhere oder niedere Stufe entwickelt hat, wird er sein Leben in einem weit umfassenden oder engern Gesichtskreise betrachten, und danach den höchsten Begriff, unter den er dasselbe stellt,

Digitized by Google

betrachten. Daher hat der rohe Sinnenmensch kaum eine Vorstellung von seinem geistigen Dasein. Der Materialist schaut sich als ein vergängliches Wesen an, da er keine dauernde Prinzipien anerkennt; alle Zustände des Bewußtseins sind ihm flüchtige Kombinationen einer sinnlich vorstellenden Thätigkeit, welche mit ihren Organen untergeht. Dem Anhänger der absoluten Philosophie ist das Leben ein Strahl der Gottheit, welcher in die Ursonne zurückkehrt; er legt der Seele die Attribute des göttlichen Wesens, doch nicht seine unvergängliche Natur bei, eine contradictio in adjecto, wie mir scheint. Daher mußten die anthropologischen Schulen, von verschiedenen Prinzipien ausgehend, zu so abweichenden Resultaten führen; denn das Menschenleben ist ein vieldeutiges Ding, in welches man mit einigem Witz die widersprechendsten Theorien hineinkonstruiren kann. Jeder macht Lebenszustände ausfindig, die zu Gunsten seiner Meinung sprechen, und die er als den Schlüssel zu dem Räthsel des menschlichen Seins und Wirkens betrachtet. Da indeß jeder anerkennt, daß der innere Grund der Seele ein bestimmtes Gepräge haben müsse, weil widersprechende Zustände des Bewußtseins unmöglich aus der Einheit des Ichs, die sich überall wiederfindet, erklärt werden können; so ist man so leicht geneigt, Regungen der Seele, welche in das einmal von ihr entworfene Bild nicht hineinpassen, für Täuschungen zu halten. Wie oft ist der Drang nach dem Ewigen und Unendlichen für Delirium einer wahnwitzig gewordenen Vernunft ausgegeben worden. Man mögte sich fast versucht fühlen, das Bewußtsein nur ein Aggregat der verschiedenartigsten Erscheinungen zu nennen, weil die innere, nothwendige Verknüpfung derselben so oft der Kritik entgeht.

Aber nicht bloß in Bezug auf die Angaben der Prädikate, behufs der Bildung eines obersten Begriffs über die Natur der Seele, nehmen wir eine große Verschiedenheit des Bewußtseins wahr, sondern auch in Betreff der

Digitized by Google

Gefühlsausdrücke, durch welche sich das Verhältniß der Faktoren des geistig sinnlichen Lebens ausspricht. Wenn ein Gefühl, als die Angabe eines in überwiegender Mehrzahl sich wiederholenden innern Lebensverhältnisses, das vorherrschende wird, so umkleidet die Phantasie, welche zu jedem Gefühl ein Bild als Symbol dichtet, dasselbe als die Charakterbezeichnung der Seele mit einem sinnlichen Gewande. Dem Verliebten erscheint die Seele mit einem ätherischen Leibe und Zephirschwingen im rosigen Gewande; der Ascet legt ihr ein härenes Hemde an, weil seine stete Selbstertödtung sein Lebensgefühl zu einem fortwährenden Schmerz entstellt. Dem Edlen und Reinen erscheint sie als eine himmlische Lichtgestalt, dem zerknirschten Frevler als eine Fratze.

Man hat sich vielfältig die Mühe gegeben, aus einzelnen Thatsachen den Beweis zu führen, daß das Bewußtsein ein dauerndes Attribut der Seele sei, gleich als fürchtete man, mit dem Eingeständniß seines, auf einige Zeit möglichen Verschwindens, einzuräumen, daß die Seelenthätigkeit nur die höchste Blüthe der körperlichen Lebenskraft sei, welche nicht immer zu einer, für das Bewußtsein nöthigen Energie sich steigern könnte. Es läßt sich auch allerdings nachweisen, daß das Bewußtsein oft statt gefunden habe, wo es auf den ersten Blick zu mangeln schien, im tiefen Schlaf, in der Ohnmacht, dem Scheintode und ähnlichen Zuständen, wo keine objektiven Äußerungen des höhern Nervenlebens wahrnehmbar sind. Indeß ist dieser aus der Erfahrung geschöpfte Beweis nicht allgemein gültig; er lehrt nur, daß in den genannten Zuständen oft Bewußtsein vorhanden sein könne, nicht, daß es immer zugegen sein müsse. Denn ob bei großen Desorganisationen des Gehirns, heftigem Druck auf dasselbe, bei fortbestehendem organischen Leben die Seele sich ihrer bewußt bleiben könne, muß noch sehr in Zweifel gezogen werden. Dann leistet jener Beweis nicht, was er soll, nämlich einen Be-

Digitized by Google

kräftigungsgrund für die Selbstständigkeit der ununterbrochen thätigen Seele. Was für ein Zeugniß von ihr kann ein Bewußtsein ablegen, in welchem fast alle Spuren der oben entwickelten Denkgesetze verwischt sind? Wir mögen die Träume, den Wahnsinn, Somnambulismus, die Ekstase und andere Zustände eines aus der richtigen Bahn gewichenen, und weder an die oberen Denkgesetze geknüpften, noch mit einer richtigen Sinnesthätigkeit zusammenhängenden Bewußtseins benutzen, das Seelenleben in seinem verschobenen Verhältniß zum Körper zu studiren; zu zeigen, wie bei mangelnder Oberherrschaft der Vernunft alle an seiner Erscheinung theilnehmenden organischen Prozesse in Aufruhr und Verwirrung gerathen, sich verdrängen, und so dem müßig zuschauenden, oder doch leidentlich sich verhaltenden, gezwungen mitwirkendem Geiste ein verkehrtes Bild seiner selbst aufdringen; aber von dem Wesen der Seele erfahren wir hier nichts. Vermögten wir nicht den Beweis zu führen, daß das Innere der Seele verschont bleibt von den Verzerrungen ihres nach außen gewendeten Lebens, welches immer nur ihre Außenverhältnisse darstellt, so stände es schlimm um ihre Freiheit und Einheit.

Aber bedürfen wir auch der Nachweisung, daß es ein ununterbrochenes Bewußtsein giebt? Ich zweifle. Schon oben stellte ich den Satz auf, daß die Seele unter dem obersten Naturgesetz des innigen Zusammenhanges unter allen Dingen stehe, unbeschadet ihrer Selbstständigkeit. Ihre Kraft ist also in der Äußerung bedingt; es bedarf einer angestrengten Sammlung derselben, damit sie sich losringen könne aus aller äußern Gemeinschaft, um sich in sich abzuschließen. Und doch kann diese Sammlung der Seele in einem Brennpunkt nur eine theilweise sein, weil sie, käme dieselbe völlig zu Stande, den Zusammenhang mit dem Körper aufheben, und dadurch den Tod desselben herbeiführen würde. Denn der Beweis soll noch erst geführt werden, daß der Vegetationsprozeß des Körpers

Digitized by Google

einen in sich geschlossenen Kreislauf bilde, wie man wohl, der leichtern und abschließenden Ansicht wegen, behauptet hat. Die Seele scheint vielmehr zu den Faktoren zu gehören, deren Produkt jener ist. Und gesetzt auch, man wollte die Seele von aller Theilnahme an dem bildenden Leben ausschließen, so muß man doch ihre Einwirkung auf den Körper als einen der mächtigsten Reize gelten lassen, dessen plötzliches Verschwinden aus der Summe der Incitamente ein eben so rasches Sinken aller Lebenskräfte zur Folge haben würde. Die Wiederkehr dieses Reizes bei dem Rücktritt der Seele aus ihrer Abgeschiedenheit in die frühere Verbindung mit dem Nervensystem müßte einen gewaltsamen Reizzustand hervorrufen, der dasselbe erschütterte. Weder das eine, noch das andere nehmen wir dabei wahr, sondern der Körper ist in gleichem Erregungszustande geblieben, hat also von der Seele den gleichen Grad von Einwirkung erfahren. Wenn daher die Seele nur mit dem Überschusse ihrer von der durch den Körper gebundenen Kraft zu dieser Abgeschlossenheit in sich gelangen kann, so ist hierdurch die Möglichkeit erwiesen, daß sie von dem Körper dergestalt in ihrer freien Thätigkeit gehemmt werden könne, daß sie nicht einmal die Erscheinung des Bewußtseins hervorzurufen vermöge, unbeschadet ihrer, nur durch sich bedingten Unabhängigkeit, ihrer Existenz nach. Wir dürfen daher nicht fürchten, die Selbstständigkeit des geistigen Prinzips zu zerstören, wenn wir bewußtlose Zustände desselben zugestehen. Denn dieser scheinbare Wechsel von Thätigkeit und Ruhe hat seinen Grund nicht im Wesen der Seele, sondern in dem periodischen Ebben und Fluthen der Nervenerregbarkeit. Nichts steht der Behauptung entgegen, daß der Geist, frei von den Banden des Körpers, allen elementaren Kräften analog in einem ununterbrochenen Flusse der Wirksamkeit begriffen sein, also stets des Bewußtseins theilhaftig werden könne; daß also für ihn keine Aufeinanderfolge von Ruhe und Thätigkeit

Digitized by Google

nothwendig sei, um die erschöpften Kräfte zu erholen, und die neu belebten durch fortgesetzte Übung weiter zu entwikkeln. Denn diese nothwendigen Bedingungen gelten insgesammt nur für das Nervenleben, welches mit der Seelenthätigkeit in Verbindung tritt. Wenn wir sagen: die Nerven müssen ruhen, damit durch den ununterbrochen fortwirkenden Vegetationsprozeß die geschwächte Summe der Faktoren ihrer Thätigkeit wieder ergänzt werde: so haben wir einen aus der Erfahrung geschöpften Grund dafür angegeben, also den Schlaf erklärt; aber diese Deutung verliert allen Sinn, wenn sie auf die Seele bezogen wird. Kann die Seele ihre Substanz, die wesentliche Grundlage ihres Seins, durch die Thätigkeit verzehren, wie das organische Leben seine materielle Basis aufreibt? Nein; denn sonst müßten wir die Seele auf eine ungereimte Weise in denselben Gegensatz zwischen herrschender Thätigkeit und dienendem Stoff zerlegen, der für den körperlichen Organismus gilt, weil wir dessen Wirksamkeit nicht aus seinen ponderablen Elementen herleiten, sondern auf dynamische, dieselben beherrschende Prinzipien beziehen müssen. Der Seele ist ihre Existenz durch ein unveränderliches Sein gegeben, während der Organismus nie im Zustande des Seins verharrt, sondern durch fortschreitende Thätigkeit im steten Werden begriffen ist, und somit durch eine völlige Ausgleichung seiner Kräfte zum ruhenden Indifferenzpunkt allsogleich vernichtet wird.

Wie wenig stellt uns das Bewußtsein vom Gesammtumfange der Seelenthätigkeit dar! Von dem gleichförmigen Akt ihres Zusammenhanges mit dem Körper erfahren wir nichts, haben also auch davon keinen Begriff. Einen Akt der Seele, nicht bloß ein leidentliches Gefangensein, müssen wir doch dabei voraussetzen, da sie thätig auf den Körper zurückwirkt, was durch ein passives Verhältniß zu demselben schlechthin unerklärlich bliebe. Eben so wenig wissen wir von dem innern thätigen Verkehr der Seele, von der

Digitized by Google

Erzeugung der Begriffe, dem Entstehen der Gefühle; sie springen in unser Bewußtsein, ohne daß wir wissen, wie. Erst wenn sie aus dem verhüllten Innern ans Licht des Bewußtseins geboren sind, können wir sie ihrer Form nach prüfen, und danach den Antheil der Seele und der körperlichen Mitwirkung bei ihrer Bildung abschätzen. Viele Vorstellungen und Gefühle kommen gar nicht einmal zum Vorschein, sondern wirken im Verborgenen, so daß uns manche Seelenzustände deßhalb unerklärlich bleiben. Selbst wie die Seele in ihrem geläuterten Zustande wirkt, ist uns räthselhaft; wir vermögen nicht zu deuten, wie das Genie seine Schöpfungen hervorbringt. Es war daher verzeihlich, wenn frühere Forscher der Seele so viele Kräfte beilegten, weil die mannigfachen Erscheinungen des Seelenlebens unmöglich von einem Prinzip abgeleitet werden können, und doch die Theilnahme des Körpers, durch welche eben das einfache Seelenwirken zu so mannigfachen Modificationen bestimmt wird, im Bewußtsein sich nicht nachweisen läßt. Erst bei genauerer Kritik ergab es sich, daß der Grund dieser Verschiedenheit unmöglich in der Seele gesucht werden könne, weil sie in Widerspruch steht mit der Einheit, als welche die Seele im freien Selbstbewußtsein erscheint und überall nur aus körperlichen Einwirkungen erklärlich wird.

Das Bewußtsein heftet sich an die vorwaltende Thätigkeit des Geistes und Gemüths, und läßt die anderen mehr oder weniger in den Hintergrund zurücktreten. Gewöhnlich beschränkt es sich auf eine Reihe von Vorstellungen und Gefühlen; doch wenn mehrere solcher Gruppen mit gleicher Energie lebendig hervortreten, so können sie auch gemeinschaftlich vor das geistige Auge gerückt werden, dem sich dann ein um so größerer Kreis zum Überschauen darbietet. Es kann also von sehr verschiedenem Umfang und Inhalt sein, und so einen sehr mannigfachen Wechsel seiner Zustände zulassen. Den Grund dieses Überwiegens einzelner Vorstellungen im Bewußtsein werde ich späterhin aus dem

Digitized by Google

Gesetz des Antagonismus herzuleiten mich bemühen; jetzt begnüge ich mich, nur auf das Resultat desselben hinzudeuten, um vorläufig anzugeben, wie die Seele, wenn sie sich ihres freien Wirkens in engerer Gemeinschaft mit dem Körper entäußert, auch das Bewußtsein desselben für die Dauer dieses bedingten Wirkens verliert. So klar dieser Satz scheint, so ist er doch oft verkannt worden, weil man im praktischen Leben nach einer stillschweigenden Übereinkunft eine ununterbrochene Fortdauer des freien Vernunftgebrauchs bei jedem gesunden Menschen voraussetzte. Das heißt aber zu viel gefordert, da sich der Mensch nicht immer auf gleicher Höhe des Denkens und des demselben entsprechenden Gefühls erhalten kann, sondern von der Natur gezwungen wird, auch niederen, sinnlichen Trieben zu gehorchen, welche, wenn sie herrschen, die Vernunftthätigkeit in den Hintergrund des Bewußtseins zurückdrängen, wo sie dann nur schwach, oder gar nicht wirken kann. Die positive Gesetzgebung will freilich davon nichts wissen, und geht von dem Axiom aus, daß die Vernunft, wenn sie auch nicht immer zum deutlichen Ausspruch ihrer Anforderungen gelange, diese wenigstens durch dunkele Vorstellungen als Gewissen geltend machen könne. Wenn die Gesetzgebung hierauf ihr Recht gründet, den von ihren Vorschriften Abgewichenen zur Strafe zu ziehen, so kann ihr dies nicht streitig gemacht werden, weil sie die bürgerliche Ordnung aufrecht erhalten soll, der das Wohl des Einzelnen aufgeopfert werden muß, wenn es damit unverträglich ist. Sie muß den, über welchen die Vernunft keine Macht mehr hat, durch eine, die Sinne erschütternde Schreckensgewalt im Zaum erhalten, und so den Menschen in alle seine Zustände begleiten, um sich seiner Kräfte so viel als möglich zu versichern. Erst wenn der Wahnsinn auch diesen Hebel unwirksam macht, weil er das Bewußtsein auch von den Außenverhältnissen entfremdet, legt sie das Strafamt nieder, und läßt den Arzt an ihre Stelle treten.

Digitized by Google

Aber der Anthropologe darf nicht gleicher Ansicht huldigen. Er kann noch entschuldigen, wo der Richter verdammt, und den Unglücklichen, der ein Raub augenblicklicher Überwältigung der Vernunft durch irgend ein äußeres oder inneres Bedrängniß wurde, in Schutz nehmen. Christus hat uns ein erhabenes Vorbild dieser Toleranz gegeben, als er zu den Pharisäern, welche eine Ehebrecherin zu ihm brachten, sprach: wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. Die rohen Ausbrüche des Lasters müssen freilich das Gemüth empören, und mit Abscheu von dem Frevler abwenden; wüßten wir aber bei jedem Verbrecher, wie ein unheilbringendes Zusammentreffen äußerer Verhältnisse sein besonnenes Bewußtsein oft von Jugend auf verfinsterte, und seinen sinnlichen Trieben das Übergewicht gab; wie gerade im kritischen Augenblicke eine schwach befestigte Tugend einer mächtigen Anlockung unterlag: so würden wir nur bemitleiden, nicht hassen, und mit Vertrauen auf eine höhere Weltordnung blicken, in der endlich jede Verirrung auf die rechte Bahn zurückgeleitet werden wird. Wem eine zweckmäßige Erziehung zum geordneten Verstandesgebrauch und zur Kultur des Gemüths verhalf, der sollte die Leichtigkeit, mit welcher er das Rechte und Gute zu erkennen und zu üben vermag, nicht bei einer verwilderten Seele voraussetzen, deren edlere Regungen oft die Triebfedern schlechter Handlungen werden müssen.

Ist doch überhaupt unser Bewußtsein so mangelhaft, daß es meist nur zur hellen Beleuchtung einer Reihe von Vorstellungen dient. Beim abstrakten Denken schwindet die Wahrnehmung der äußeren Verhältnisse oft so sehr, daß es mehr oder weniger aus allen Verbindungen mit denselben tritt, und fast ganz an jenem festgebannt ist. Gewöhnlich bleiben wir unserer Außenverhältnisse eingedenk; sie bilden den Rahmen, die Einfassung der vor der Seele gegenwärtigen Vorstellungen, welche daher leicht mit jenen in Beziehung gebracht werden können; so wie das Auge nicht

Digitized by Google

bloß einen Gegenstand, sondern auch die benachbarten, und deren Verhältniß zu jenem zeigt. Wenn aber das abstrakte Denken ganz entrückt ist aus der Gemeinschaft mit den äußeren Verhältnissen, so kann es erst hinterdrein diesen wieder angenähert werden, um die Verbindung, welche zwischen allen Vorstellungsreihen Statt finden soll, anzuknüpfen. Vernachlässigt der Denker diese ausgleichende Zusammenstellung seiner Ideenwelt mit der realen Außenwelt, bringt er nicht zwischen beiden die verknüpfenden Mittelglieder an; so verliert er den Faden, um aus der einen im ruhigen und gemessen fortschreitenden Gange in die andere zu gelangen, und man mögte das Versetzen des Bewußtseins aus der einen in die andere mit einer erschütternden Explosion vergleichen, welche gewaltsam die in ihm bestehende Ordnung umkehrt. Nothwendig muß dann eine große Beschränkung des fortschreitenden Denkens auf der einen Seite eintreten, und daselbst die Freiheit des Handelns behindern.

Auf den Wechsel der Zustände des Bewußtseins hat man daher nicht genug geachtet, und stillschweigend mehr als recht und billig war, vorausgesetzt, daß einer unter ihnen Gesammtausdruck des Charakters sein müsse. Willkührlich, wie ihn die Laune treibt, hebt mancher bei Beurtheilung eines Charakters den einen oder andern Zustand des Bewußtseins heraus, und überschätzt danach seine sittliche Vollkommenheit, oder übertreibt seine moralische Schlechtigkeit. Dadurch kann unsre Menschenkenntniß wahrlich nicht gefördert werden. Freilich sollten alle Äußerungen der Seele in Harmonie stehen, und dasselbe Gepräge tragen; aber dies Ideal der praktischen Vernunft hat noch keiner erreicht. Man muß also von niemanden fordern, was keiner noch leisten konnte, und sich die Mühe einer allseitigen Charakterschilderung, so weit sie in menschlichen Kräften steht, nicht verdrießen lassen.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Allgemeine Naturbegriffe als Einleitung zum physiologischen Theil der Anthropologie.

§. 34.

Geschichtlicher Überblick der naturphilosophischen Schulen.

Bisher versuchte ich, das geistige Leben in das physische hineinzubilden, zu zeigen, wie es in seinem Formenwechsel dennoch seinen obersten Gesetzen treu bleibt. Jetzt muß ich mich bemühen, dem physischen Leben des Menschen eine solche Deutung zu geben, daß sein Zusammenhang mit dem geistigen verständlich werde. Ehe sich indeß eine deutliche Vorstellung jenes Lebens gewinnen läßt, ist eine Vorbereitung nöthig, welche vom spekulativen Standpunkte alles Naturwirken überschauend, uns die Elementarbegriffe alles physischen Seins im ruhenden und bewegten Zustande liefert. Denn im Menschenleben durchdringen und verschmelzen sich die Urkräfte der Natur auf das Innigste, und die Analyse seiner so verwickelten Erscheinung kann nicht früher willkührlich abgeschlossen werden, als bis sie auf den tiefsten Grund gedrungen ist, wo sich die Wurzel des in reichster Fülle prangenden Lebensbaums birgt. Hätte die allgemeine Physik schon vollständig ihre Aufgabe gelöset, so müßte man den Physiologen einer Grenzverwirrung beschuldigen, wenn er das Verhältniß der Kräfte und Materie zu einander, ihr Wesen zu ergründen sucht; doch weil er von

Digitized by Google

dort noch keine abgeschlossenen Begriffe entnehmen kann, so ist er gezwungen, sie dem Interesse seiner Wissenschaft gemäß zu gestalten.

Ein kurzer Überblick der Geschichte der Physik ist höchst interessant, da er lehrt, auf welchen Wegen die Vernunft zu dem Standpunkte gelangte, von dem sie die Natur jetzt überschaut; welche Vorbereitungen durch frühere Schulen dazu nothwendig waren, um die Grundbegriffe der Physik zu entwickeln; wie jede Schule die zu weit getriebene Anwendung, welche die anderen von ihren Lehren machten, beschränkte, und wie sie daher alle zur gegenseitigen Berichtigung nothwendig waren, und insofern auf Anerkennung ihrer Verdienste Anspruch machen. Es läßt sich darin die Weisheit einer höhern Weltregierung ahnen, welche das Menschengeschlecht von Stufe zu Stufe einer höhern Vollendung entgegenführt.

Wie ersprießlich es unserer Kultur gewesen sei, daß die Griechen das philosophische Denken vorzugsweise ausbildeten, habe ich schon oben angedeutet. Hätten sie sich mehr mit dem historischen Wissen beschäftigt, so würde der Genius des freien Denkens nicht aus dem Morgenlicht ihrer schönen Jahrhunderte in die Finsterniß des Mittelalters hinübergeleuchtet, und die Vernunft aus ihrem tausendjährigen Schlaf erweckt haben. Wenn auch ihre Philosophie durch den Barbarismus späterer Zeit zu einer grüblerischen und spitzfindigen Sophistik entstellt worden war, so gab doch diese selbst die Waffen zu ihrer Bekämpfung in die Hand; denn sie regte zum Denken an, und brauchte nur einen belebenden Funken in einzelne geniale Köpfe zu werfen, um sie zur Wiedergeburt der erstorbenen Weisheit zu befruchten. Diese erklärten sich dann für mündig, unterwarfen das aristotelische System, welches bis dahin für die einzige Richtschnur des Denkens gegolten hatte, einer Kritik, und stellten dadurch die Denkfreiheit her, welche nun die Forschung über alle Gebiete der Natur und des

Digitized by Google

Menschenlebens ausbreitete. Insbesondere mußte aber die Mathematik durch ihre strenge Beweisführung das höchste Interesse des Geistes, und den Wunsch erregen, von ihrer Methode Anwendung auf die Naturkunde machen zu können. Es gelang; Galilei wurde durch sie zu den wichtigsten Entdeckungen in der Physik, Mechanik, Astronomie geleitet, und dadurch erschuf er die Experimental-Naturlehre. Ein so glänzendes Vorbild mußte die feurigste Nacheiferung erwecken; daher machten die genannten Wissenschaften schnelle Fortschritte. Die Ärzte, welche sich immer gedrungen fühlten, sich den herrschenden Schulen der Philosophie und Physik anzuschließen, weil sie von beiden Aufklärung über das Menschenleben erwarten, welches eben so in der physischen Welt gewurzelt ist, wie es seine Blüthen in einem übersinnlichen Reiche entfaltet, folgten begierig der Fackel, mit welcher die Experimentalphysik ihnen vorleuchtete, und begründeten dadurch die iatromathematische Schule, deren Lehren durch die nicht lange zuvor gemachten großen Entdeckungen in der Anatomie eine neue Beglaubigung erhielten. Die Ärzte waren theils ihrer physikalischen Studien wegen, theils weil ihr Verstand mit Vorstellungen von Werkzeugen, auf welche die Anatomie so leicht führt, sich anfüllte, geneigt, das mechanische Verhältniß des Lebensprozesses vorzugsweise zu betrachten.

Daß sie in ihrem Eifer zu weit gingen, und den lebenden Körper in eine hydraulische Maschine verwandelten, die einem künstlichen Hebelwerk eingefugt war, läßt sich bei dieser Richtung, die ihr Denken genommen hatte, erklären und entschuldigen. Der Kalkül, die geometrische Konstruktion gewähren so hohe Befriedigung, und spornen so unabläßig an, mit ihnen den Versuch, wenn er fehlschlägt, immer von neuem zu wiederholen, daß man sich nicht wundern muß, wenn die Iatromathematiker sich so lange vergeblich abmühten, das Leben wie ein physikalisches Problem zu lösen. Da die Mathematik den Inhalt der

Digitized by Google

Größen fallen läßt, und nur ihre Form betrachtet; da also die Körper, von denen sie redet, leere Räume umschließen, so wird durch sie die Materie zu einem bedeutungslosen, passiven Dinge entstellt, welches unfähig, sich selbst zu Bewegungen zu bestimmen, dazu des Antriebes von ihr verschiedener Kräfte bedarf. Auch erkannte schon **Borelli**, der Stifter jener Schule, die Unzulänglichkeit der mechanischen Konstruktion zur umfassenden Erklärung des Lebens, und nahm daher zum Aufbrausen des Nervensafts mit dem Blute seine Zuflucht, um das Anschwellen der Muskeln bei der Bewegung begreiflich zu machen. Man sahe ein, daß die Mechanik höchstens es nur dahin bringen könne, die einzelnen organischen Bewegungen nach der Summe der bei ihnen verbrauchten Kräfte abzuschätzen, ohne über deren Ursprung, also über den innern Grund des Lebens Aufschluß zu geben. Da ferner jede Bewegung das Produkt der Kraft, der zu bewegenden Masse und des Widerstandes der umgebenden Mittel ist, und die Bestimmung aller dieser Momente im lebenden Körper der Willkühr einen großen Spielraum läßt, so mußten jene Angaben des Werths der einzelnen Bewegungen höchst schwankend ausfallen.

Wenn auch die rohen Anfänge der Chemie, welche schon frühzeitig unter die Vorbereitungswissenschaften der Physiologie aufgenommen wurden, wenig geeignet waren, ein helleres Licht über dieselbe zu verbreiten; wenn z. B. die erste Erklärung organischer Bewegungen aus einem Aufbrausen von Alkalien mit Säuren äußerst dürftig ausfiel: so wurde dadurch doch die Ahnung von einem Naturwirken erweckt, welches außer dem Gebiete der Mechanik liegt, und zum Betreten eines neuen Experimentalweges aufforderte. Die Chemie gab die Vorstellung von Bewegungen, welche aus dem Innern der Materie ohne mitgetheilten mechanischen Impuls herstammten; sie schlug daher mit dem Mosisstabe an die im mathematischen Kalkül zum

Digitized by Google

Felsen erstarrte Materie, und belebte sie zum Erguß bis dahin noch nicht geahneter Kräfte. Je mehr sie im Fortgang ihrer weitern Ausbildung neue Thatsachen aufdeckte, um so vielfältigere Anknüpfungspunkte bot sie den Physiologen dar, welche von diesen zur Erfindung einer Menge chemischer Theorien eifrig benutzt wurden.

Noch jetzt liegen Physik und Chemie weit auseinander, nicht weil ihr Inhalt so gar verschieden ist, denn es ist streng genommen derselbe, sondern weil beide ganz anderer Forschungsweisen sich bedienen. Der Physik gelang es, den Kalkül zu gebrauchen und dadurch den Naturerscheinungen, insofern sie sich auf das räumliche Verhältniß der Dinge zu einander beziehen, eine streng wissenschaftliche Deutung zu geben. Sie enthüllt die Gesetze der mechanischen Kräfte zur vollkommensten Deutlichkeit, und sichert ihnen dadurch eine streng allgemeine Anwendbarkeit. Die Chemie hingegen schritt bis jetzt auf dem reinen Experimentalwege vor, welcher der Vernunft keinen Vorsprung gestattet, um a priori Gesetze zu entwickeln, denen sie die Erscheinungen anpassen könnte; sie hat aus den spekulativen Begriffen des Raums, des Beharrungsvermögens keine Folgerungen zu ziehen vermocht, wie die Physik. Die Chemie muß mit dem reinen Verstandesgebrauch vom Besondern zum Allgemeinen fortschreiten, und, wenn sie damit nicht ausreicht, zur Analogie der Erscheinungen ihre Zuflucht nehmen, um sie allgemeinen Gesetzen zu subsummiren. Wie oft diese Methode fehlschlägt, hat uns die antiphlogistische Chemie gelehrt, welche die Oxydation und Desoxydation als die obersten Formen der Mischungsveränderungen voreilig aufstellte, und daher Sauerstoff und Brennstoff als die Pole betrachtete, zwischen denen ihr ganzes Gebiet mitten inne liege, und um welche es sich drehe. Blieb sie auf dem Erfahrungswege stehen, so gelangte sie zu einer großen Zahl von Elementen, welche von der Idee der Natureinheit noch weit abstanden. Die neueste Zeit sah

Digitized by Google

die Elektrochemie entstehen, welche als die geistige Wiedergeburt der Chemie betrachtet werden muß, weil sie das Denken bis zu den Prinzipien der Natur hinauf leitet. Sie kann also nicht unter dem verstanden werden, was man gemeiniglich chemische Naturansicht nennt. Einige Andeutungen über sie mögen später folgen.

Die physiologischen Schulen mußten folglich in grellem Widerspruch stehen, wenn sie entweder der Physik oder der Chemie sich anschlossen. Es war nicht mehr dieselbe Sprache, welche die Natur in beiden Doktrinen redete. Daher konnten auch die Eklektiker, welche beide in ihre Theorie aufnahmen, gar kein inniges Ineinandergreifen beider Theile ausfindig machen, nicht einen aus dem andern deuten, sondern nur historisch angeben, daß physische und chemische Wirkungen im lebenden Organismus vereint vorkommen. Sie zogen die allgemeine Ansicht des physischen und chemischen Naturwirkens in ihre Forschungen hinein, so gut es gehen wollte, um den Sinn für eine allseitige Betrachtung, wie das Leben ihn erheischt, wach zu erhalten.

Newton's Verdienste um die Physik blieben auch nicht ohne Erfolg für die Physiologie. Er erhob die Naturforschung auf den höchsten Standpunkt, indem er das Gesetz der Gravitation aufdeckte, durch welches das Weltall im Ganzen, wie in seinen kleinsten Theilen zusammengehalten, durch welches allen in ihm vorgehenden Bewegungen ihre Bahn vorgeschrieben wird. Die spekulative Vernunft, welche bis auf seine Zeit diese im Ganzen wie im Einzelnen herrschende Harmonie postulirte, ohne sie faktisch erweisen zu können, verdankt ihm ihren höchsten Triumph. Denn gerechtfertigt war nun ihre Mahnung an den Verstand, sich nicht ins Einzelne zu verlieren, sondern ihr alle Thatsachen zur höchsten Verknüpfung und Verallgemeinerung vorzubereiten. In dem einmaligen Gelingen des Versuchs, reinen Begriffen a priori die Thatsachen der Erfahrung unterzuordnen, liegt die Bürgschaft ähnlicher Siege, welche

Digitized by Google

die spekulative Vernunft über die wankelmüthige Herrschaft der Sinne davon tragen wird.

Außer dieser allgemeinen Aufmunterung zu einem gleichen Streben verdanken die Physiologen dem Newton noch eine bedeutende Erweiterung ihres Gesichtskreises. Er schloß in der Optik eine neue Sphäre des Naturwirkens auf, und gesellte zu der wägbaren Materie einen feinen Stoff, Äther, welcher sich mit überaus großer Schnelligkeit durch jene hin bewegt, durch das Gesetz der Gravitation nicht gefesselt, in steter Regsamkeit beharrt, daher von Körper zu Körper sich fortpflanzt, und dessen Erscheinen und Verschwinden gar nicht mit den Veränderungen, welche an den wägbaren Stoffen wahrgenommen werden, sich in Vergleich bringen läßt. Jener Äther, oder wie die neuere Schule es nennt, jenes Imponderabile, scheint auf den ersten Anblick das ursprünglich Thätige zu sein, während die schwere Materie immer durch einen äußern Anstoß sollicitirt werden muß, um aus der trägen Ruhe in Bewegung gesetzt zu werden. Ein neues, fruchtbares Bild für die Physiologen, weil ja die Lebenserscheinungen unter denselben Attributen sich darstellen, wie die Thätigkeitsäußerungen der Imponderabilien. Auch wurden die in der Lehre vom Licht, von der Elektrizität und Wärme gemachten Entdeckungen eifrig von ihnen benutzt, um ein dynamisches System zu begründen.

Seitdem hört man nun überall von drei Seiten des Lebensprozesses, von einer Mechanik, Dynamik und einem Chemismus desselben reden; alle drei sollen nur verschiedene Darstellungen eines Grundwesens sein. Die Physiologen fühlen sich in dieser Überzeugung bestärkt, seitdem Kant alles Sein und Wirken in der Natur auf das Ineinandergreifen zweier Urfaktoren, der Attraktiv- und Repulsivkraft zurückgeführt hat. Vermuthlich wurde Kant durch Newton's Gravitationsgesetz zur Setzung der erstern vermocht, welcher die repulsive entgegen gestellt werden mußte, da aus einer identischen, nur nach einer Richtung wirkenden

Kraft die Mannigfaltigkeit und Polarität der Erscheinungen nicht begriffen werden kann. In der That befriedigt auch diese dynamische Naturansicht die spekulative Vernunft völlig, denn sie ist gleichmäßig auf alle Formen des Naturwirkens anwendbar, vereinigt die Begriffe Kraft und Materie, welche man auf eine unnatürliche Weise getrennt hatte, unter einer Idee, und stellt den Zusammenhang zwischen dem mechanischen, chemischen und dynamischen Theil der Naturkunde her. Nach ihr ist das ruhige Sein der Körper keine Passivität mehr, welche überall den frei wirkenden Kräften ein Hinderniß entgegenstellt, sondern nur Ausdruck des im steten Gleichgewicht wirkenden Vereins beider Urfaktoren aller Thätigkeit. Es bedarf mithin nur der höhern Bethätigung eines der beiden Faktoren, um die Bewegung des Stoffs aus einer von ihm ausgehenden Bestimmung zu erklären. Ruhe und Bewegung sind daher nicht kontradiktorisch, wie in der frühern Naturlehre, sondern nur verschiedene Zustände desselben Seins.

Das Verhältniß, unter welchem jene beiden Faktoren zusammentreten, ist mithin der volle Bestimmungsgrund der Erscheinung, in welcher sich das Wesen eines Dinges offenbart. Je nachdem der repulsive Faktor in ihm vorwaltet, oder durch den attraktiven im Gleichgewicht gehalten wird, stellt es sich entweder unter der Form der Imponderabilien oder der wägbaren Substanzen dar. Vermöge der überwiegenden Repulsivkraft werden jene der vorhin bemerkten Eigenschaften theilhaftig; sie sind darum in steter Bewegung begriffen, streben den Raum, den sie erfüllen, ins Unendliche zu erweitern. Indeß können sie nicht als reine Ausdrücke der Expansivkraft betrachtet werden, weil diese sich überall unter der gleichen Form offenbaren würde. Wir nehmen aber Verschiedenheiten derselben wahr, welche sich als Licht, Wärme, Elektrizität, Magnetismus zu erkennen geben, und somit auf eine Zusammensetzung aus beiden Urfaktoren zurückschließen lassen.

Digitized by Google

In den wägbaren Stoffen wird der Expansivkraft durch die attraktive das Gleichgewicht gehalten, daher sie sich uns im ruhenden Zustande darbieten, welchen man fälschlich aus einer innern Unthätigkeit herleitete. Denn die Kraft ihres Zusammenhanges deutet auf den gleichmäßigen Akt eines stetigen Wirkens hin. Die Verschiedenheit der wägbaren Elemente wird durch die Abänderung des Verhältnisses ihrer Faktoren begründet; denn da sie alle ein verschiedenes spezifisches Gewicht zeigen, so muß dies der Ausdruck einer mehr oder weniger in ihnen hervortretenden Attraktivkraft sein. In ihnen scheinen beide Faktoren eine enge Verbindung eingegangen zu sein, weil diese durch künstliche Mittel nicht getrennt werden kann. Daher erklärten die Chemiker sie für unzerlegbar, und glaubten die Elemente des Naturwirkens in ihnen gefunden zu haben. Indeß die organischen Körper vermögen unleugbar durch ihre Lebenskraft ein sogenanntes chemisches Element in ein anderes umzuwandeln, was unmöglich wäre, wenn diese wirklich einfache Stoffe wären.

An der voltaischen Säule treten zwei polare Thätigkeiten hervor, welche die Repräsentanten der expansiven und attraktiven Urfaktoren zu sein scheinen. Dies wird schon analogisch durch die entsprechenden Pole der Elektrizität angedeutet, deren positiver in Lichtbüscheln ausströmt, und den Staub einer Harzplatte strahlenförmig aus einander streut, während der negative als Lichtpunkt erscheint, und kreisrunde, also in sich abgeschlossene Staubfiguren bildet. Zwar ist der negativ elektrische Pol ebenfalls Äußerung einer expansiven Kraft, die aber in jenen Erscheinungen mehr durch die attraktive beschränkt und abgegrenzt sich darstellt. Auch liegt schon in dem Streben nach Vereinigung zu einem Indifferenzpunkt, welches jene Pole in ihrer Trennung blicken lassen, eine Andeutung, daß in ihnen entgegengesetzte Kräfte vorwalten, welche durch ihre Verbindung das verlorene Gleichgewicht herstellen, durch

Digitized by Google

welches sie aus der wahrnehmbaren Erscheinung verschwinden. Der Impuls, welchen die frei gewordenen polaren Thätigkeiten auf die leitenden Stoffe äußern, ist so mächtig, daß die Verbindungen derselben aufgehoben, und ihre nach entgegengesetzter Richtung fortgeleiteten Elemente an den beiden Polen sich anhäufen. Diese Richtungspolarität muß einen Fingerzeig auf den in jedem Element vorwaltenden Faktor geben. Es muß folglich eine Rangordnung der Elemente sich ausfindig machen lassen, nach der sie in der stärkern oder schwächern Anziehung zu dem einen oder andern Pol der voltaischen Säule auf einander folgen, oder was gleichviel sagt, nach welcher der eine oder andere Grundfaktor in ihnen vorherrscht. Alle Naturthätigkeit, welche durch das Zusammenwirken der einzelnen Stoffe begründet wird, ist also ein zusammengesetztes Produkt aus den Verhältnissen, unter welchen die Urfaktoren in jedem derselben zusammengetreten sind. Die Elektrochemie führt daher auf einen einfachen, obersten Gegensatz aller Naturthätigkeit, dessen mannigfache Darstellung in dem verschiedenen Verhältniß seiner Faktoren die unendliche Verschiedenheit der Erscheinungen begründet.

Nach dieser Vorbereitung wird es der spekulativen Vernunft leicht, die Fundamentalbegriffe des Naturwirkens auszumitteln. Denn da auch das Sein von einer beharrlichen Thätigkeit getragen wird, so hört der Gegensatz zwischen Materie und Kraft, und damit der Streit auf, ob letztere ein Attribut jener, oder die Materie ein Vehikel der Kraft sei. Kraft ist der innere Bestimmungsgrund aller physischen Erscheinungen, mögen sich nun dieselben auf Ruhe oder Bewegung beziehen, und alle Verschiedenheit, welche der Begriff Kraft zuläßt, betrifft allein ihre Einfachheit oder Zusammensetzung, durch welche sie sich als elementare oder abgeleitete zu erkennen giebt. Die Naturforschung muß folglich ausmitteln das Gesetz oder den

Digitized by Google

Typus, nach welchem die in Erscheinung übertretende Kraft sich offenbart.

§. 35.

Oberste Naturgesetze.

Das oberste Naturgesetz, nach welchem die Wechselwirkung der Substanzen zu Stande kommt, scheint mir die gegenseitige Anziehung der gleichnamigen Kraft und ihre Verschmelzung zu einer gemeinsamen Summe zu sein. Überall finden wir die beiden Urfaktoren wieder; nach Anleitung jenes Gesetzes muß also nachgewiesen werden, daß jeder derselben mit dem gleichnamigen bei dem Zusammentreffen mehrerer Substanzen sich in eine Summe zu vereinigen strebt. In den wägbaren Stoffen tritt die Attraktivkraft stark genug hervor, und der Inbegriff derselben in allen Erdkörpern begründet ihre Gravitation nach dem Mittelpunkt der Erde. Merkwürdig ist es allerdings, wie eine Kraft, deren Richtung von außen nach innen geht, über den unmittelbaren Kreis ihres Wirkens ihren Einfluß erstrecken könne; indeß so räthselhaft dies auf den ersten Anblick scheinen mag, so unbezweifelt gewiß wird es in der gemeinschaftlichen Anziehung aller Körper unter einander erwiesen. Umgekehrt weckt die in den Imponderabilien vorherrschende expansive Kraft die gleichnamige in den wägbaren Substanzen, wenn sie mit diesen zusammentreffen, vergrößert dadurch die Summe ihrer Raumserfüllung, und setzt ihre Theile in Bewegung, welche in einem in sich ruhenden Körper eine Abänderung des Gleichgewichts der Kräfte voraussetzt. Eben so wirken auch die wägbaren Elemente auf die Imponderabilien zurück, und bringen sie durch Anziehung der in denselben, wenn gleich nur im geringen Maaße vorhandenen Attraktivkraft mit sich in Vereinigung, was schlechthin unmöglich wäre, wenn das Wesen der Imponderabilien in einer bloßen Repulsion

Digitized by Google

bestände. So nur dürfen wir von einer latenten Wärme sprechen, die einen Körper durchdringend, durch ihren Zutritt die Summe seiner repulsiven Kräfte zur Vermehrung seines Volumens verstärkt, während ihr Beitrag zu seiner attraktiven Kraft so unbedeutend ist, daß er durch unsere Meßgeräthe als Zunahme des Gewichts nicht wahrnehmbar wird. Hieraus geht zugleich hervor, daß zwar die Abstraktion eine Substanz isolirt hinstellen kann, daß aber in der Wirklichkeit alle scheinbar gesonderten Kräfte nicht in sich abgeschlossen sind, sondern in unmittelbarem, nachbarlichem Zusammenhange stehen, dergestalt, daß die Ruhe nicht bloß Gleichgewicht der einem Körper zugehörigen Kraft ist, sondern auch dasselbe in Beziehung auf die von außen einwirkenden Kräfte voraussetzt, und daß Bewegung nur durch den Überschuß, den eine derselben erlangt, in ihrer Richtung zu Stande kommen kann.

Das zweite Naturgesetz: die gleichnamigen Pole stoßen sich ab, die ungleichnamigen ziehen sich an, ist nur ein vom ersten abgeleitetes, welches nicht einmal allgemeine Anwendbarkeit hat. Daß die positiven, durch den repulsiven Faktor ausgezeichneten elektrischen und magnetischen Pole sich abstoßen, folgt von selbst; die Summe der gleichnamigen Kraft beider muß die Repulsion auf einen höhern Grad steigern. Da wir ferner beobachten, daß die positiven und negativen Pole zu einem Indifferenzpunkt zusammenschlagen, der als solcher unsrer Wahrnehmung sich entzieht, obgleich wohl niemand das Verschwinden beider Kräfte aus der Erscheinung eine gegenseitige Vertilgung beider nennen wird; so findet sich in dieser Wiedervereinigung beider Pole gleichfalls das erste Naturgesetz bestätigt, insofern die Faktoren beider, die überwiegende Repulsivkraft des positiven Pols und die zurücktretende gleichnamige des negativen, die relativ geringere Attraktivkraft des positiven Pols und die vorherrschende gleichnamige des negativen zu einer gemeinsamen Summe respective sich vereini-

Digitized by Google

gen, und somit in Bezug auf unsere Sinne ein neutrales Verhältniß beider Summen darstellen. Aus diesem, unsrer Wahrnehmung entschwindenden Indifferenzpunkte werden beide Pole wahrscheinlich durch höhere Einflüsse getrennt. So ist vielleicht das Licht der Träger einer noch freiern Expansivkraft, und daher fähig, den Indifferenzpunkt der Elektrizität durch höhere Bethätigung seines expansiven Faktors zu polarisiren. Dies scheint durch das intensivste Sonnenlicht im Sommer und in den heißen Zonen bewirkt zu werden. Es mag zur Erläuterung dieses Gesetzes der Polarisirung eines Indifferenzpunktes dienen, daß dasselbe auch bei Körpern sich wiederholt, deren zusammengesetzte Mischung sich nur so lange im Gleichgewicht zu erhalten vermag, als nicht ein neuer Impuls dasselbe aufhebt. So zerfällt das schwefelsaure Queckſilber, wenn man es in Wasser schüttet, in einen fast unauflöslichen Theil mit vorwaltendem Gehalt an Queckſilberoxyd und einen auflöslichen mit Überschuß an Schwefelsäure. Ein Gleiches gilt von mehreren anderen Metallbereitungen.

Wenn endlich die negativen Pole der Elektrizität und des Magnetismus sich abstoßen, so bedenke man, daß in ihnen auch der repulsive Faktor absolut vorherrschend ist, und daß der attraktive nur im Vergleich mit dem positiven Pol überwiegt. Nur jenes absolute Verhältniß kommt hier in Betracht, insofern die negativen Pole als vorherrschende repulsive Potenzen sich eben so gut als die positiven abstoßen müssen. Wäre in ihnen der attraktive Faktor so weit entwickelt, daß er dem repulsiven das Gleichgewicht zu halten vermöchte, so müßten sie sich als etwas Körperliches gestalten, und aus dem freien Reich der Imponderabilien zu den schweren Erdmassen hinabfallen.

Ob Licht und Wärme auch in polare Gegensätze zerfallen können, die durch das relative Übergewicht eines Faktors ausgezeichnet sind, wage ich nicht zu bestimmen;

Digitized by Google

nothwendig scheint mir aber das Schema der Polarität nicht aus dem Begriff der Imponderabilien zu folgen, obgleich man durch die Betrachtung der Elektrizität und des Magnetismus zu der Analogie verleitet wird, jenes Schema zu einem allgemeinen Gesetz zu stempeln. Oder ob Licht der positive, Wärme der negative Pol eines ihnen gemeinschaftlichen Indifferenzpunktes ist? Vielleicht ergeben sich jene polaren Verhältnisse nur, insofern einige Imponderabilien inniger an die tellurische Sphäre gebunden sind, wo überall Gegensätze unter den mannigfachsten Formen erscheinen; das kosmische Wirken bietet uns keine deutlichen Spuren von Elektrizität und Magnetismus dar.

Desto allgemeiner scheint das Gesetz der Polarität in die auf der Erde vorgehenden Mischungsveränderungen einzugreifen, dergestalt, daß die Imponderabilien und wägbaren Substanzen sich gegenseitig zu ihrer Entzweiung aus einem Indifferenzpunkt anregen. Heterogene Metallplatten zerlegen die allgemein verbreitete Elektrizität in ihre Pole, welche hinwiederum jede Mischung in ihre Bestandtheile auflösen, und diese nach verschiedenen Richtungen fortführen. So reihen sich die Naturereignisse an einander, ihre Rollen als Ursach und Wirkung gegenseitig austauschend. Die Summen der hinter einander wirkenden Kräfte müssen als Größen in bestimmten Verhältnissen stehen, welche der jedesmaligen Erscheinung ein festes Gepräge geben. Denn Maaß und Verhältniß sind die obersten Gesetze, welche die Vernunft anerkennt, und in der realen Welt bestätigt findet. Überhaupt aber wird durch die Nachweisung jener Übereinkunft der Imponderabilien und wägbaren Stoffe in einem wechselseitig auf einander gerichteten Wirken in der gegenseitigen Bethätigung der vorwaltenden Faktoren und ihrer Leitung nach einer Richtung, der wesentliche Unterschied zwischen Dynamismus und Chemismus aufgehoben, und der äußern Form nach dahin beschränkt, daß jener die

Digitized by Google

Imponderabilien, dieser die wägbaren Stoffe betrifft, daß also dieser die Wage zur Hand nehmen, und die Summen der wirkenden Faktoren ausmessen kann, während jener sich mit allgemeineren Angaben begnügen muß. In beiden waltet aber das Gesetz der Anziehung der gleichnamigen Faktoren ob; namentlich scheinen alle Formen der chemischen Verwandtschaft, als modificirte Ausdrücke der allgemeinen Anziehungskraft, darin begründet zu sein, daß jede in Wirkung tretende Substanz einen durch das Verhältniß ihrer Faktoren eigenthümlich bestimmten Gesammtausdruck ihrer Beziehung zu den in einem andern Verhältniß stehenden Faktoren einer andern Substanz haben muß. Die chemische Anziehung, welche die wägbaren Substanzen in Vereinigung bringt, dürfte also dem Streben der Natur, die getrennten Pole zur Ausgleichung zu bringen, beizumessen, und auf die Fälle zu begrenzen sein, wo eben jene, durch sich gegenseitig beschränkt, ihre polare Richtung nicht geltend machen können. Chemische Verwandtschaften wären demnach nur untergeordnete Verhältnisse, die überall beim Einwirken freierer Naturkräfte zerfallen; sie kämen nur dann zu Stande, wenn die Urfaktoren der zu mischenden Elemente inniger an einander gebunden, im relativen Gleichgewicht stehend, nicht ihre gesammte Kraft nach einer Richtung geltend machen können. Um diesen, wie mich dünkt, höchst wichtigen Satz zu versinnlichen, will ich jene Urfaktoren A (Attraktiv-) und R (Repulsivkraft) nennen. Es seien zwei Elemente gegeben, C und D. In C sei das Verhältniß jener wie A zu R^2, in D wie a^2 zu r. Kommen nun beide Elemente in Berührung, so ziehen sich A und a^2 gegenseitig an, als gleichnamige Faktoren, eben so R^2 und r, und so hält die Mischung zusammen mit einer Kraft, welche gleich ist $(A + a^2) + (R^2 + r)$. Bringen wir nun diesen zusammengesetzten Körper in den Wirkungskreis einer voltaischen Säule, so wird der Zinkpol derselben, welcher überall als der mit relativ vorherrschender

Repulsivkraft erscheint, das Element C anziehen, weil in diesem R^2 vorhanden ist, der Silberpol hingegen wird das Element D anziehen, weil in diesem a^2 vorherrscht.

Auch das räumliche Verhältniß der einfachen und zusammengesetzten Körper ist Ausdruck der Proportion der in ihnen waltenden Faktoren. Der Akt des Strömens der Imponderabilien geschieht in einer bestimmten Form; eben so begrenzt sich der Akt, mit welchem die wägbaren Elemente aus dem flüssigen Zustande in den festen übertreten, in bestimmten Punkten, deren Inbegriff als die stehen bleibende Form des Verhältnisses der Kräfte angesehen werden kann. Die Krystallisationsformen sind also Typen, welche das Verhältniß der anziehenden und abstoßenden Kräfte ausdrucken. Bildungskraft ist folglich kein eigenthümliches Vermögen der Substanzen, sondern nur eine nothwendige Folge der Beziehung, welche die in ihnen wirkenden Faktoren zur Raumserfüllung haben.

Dergestalt läßt sich nach meinem Dafürhalten das äußerst mannigfache Spiel der Naturkräfte im unorganischen Reiche mit einem Blicke überschauen. Die wägbaren Elemente häufen sich in gleichbleibender Ruhe neben einander auf, und gravitiren, vermöge der in ihnen waltenden Attraktivkraft, nach dem Mittelpunkte der Erde. Die Imponderabilien durchströmen sie, verstärken in ihnen die Repulsivkraft, und vermitteln durch deren höhere Bethätigung die Bewegung. So gelangen die nachbarlichen Elemente zu einer gegenseitigen Durchdringung, sie vereinen sich unter bestimmten Proportionen nach dem quantitativen Verhältnisse der in ihnen wirkenden Faktoren, und stellen dadurch eigenthümliche Mischungen dar. Beharren diese im flüssigen Zustande, so bleiben sie dadurch in einer Neutralität der Kräfte, von denen keine sich vorwaltend geltend machen kann; entweicht aber das expansive imponderable Element, so tritt dann in jener Mischung die anziehende Kraft stärker

Digitized by Google

hervor, welche unter einem bestimmten Typus in Krystallformen sich ausspricht.

Somit ergiebt sich freilich ein Fluß mannigfacher Erscheinungen an jedem einzelnen Element bei seinem Übergange aus einem Zustande in den andern. Doch stehen diese Zustände in ihrer Aufeinanderfolge nicht in einem nothwendigen Kausalnexus; sie begründen daher keinen kontinuirlichen Ablauf von Veränderungen, diese erscheinen vielmehr stufenweise abgebrochen, vor und rückschreitend ohne bestimmtes Gesetz. Daher die seltsame Mischung der Nothwendigkeit und des Zufalls in allen unorganischen Naturerscheinungen; des Zufalls, weil sich nicht immer einsehen läßt, wie gerade dieser und kein anderer Anstoß gegeben wurde; der Nothwendigkeit, weil der einmal gegebene Impuls nur diese, nicht andere Erscheinungen veranlassen konnte. Vor dem Auge der Gottheit verschwindet alle Zufälligkeit, weil es die ganze Kette aller Bewegungen überschaut; der beschränkte Mensch betrachtet immer nur ein aus dem Ganzen herausgerissenes Glied, dessen Zusammenhang mit jenem ihm nicht einleuchtet, und das darum dem Spiel des Zufalls Preis gegeben zu sein scheint. Die Bedingung des Wechsels der Erscheinungen in dem unorganischen Reiche ist also eine äußere; wir müssen von einem Anstoß auf den andern zurückgehen, und willkührlich die Reihe der in Verknüpfung gebrachten Bewegungen irgendwo abschließen. Kein Element kann also ein anderes ursprünglich zu Veränderungen bestimmen, sondern ist nur das vermittelnde Glied in der zusammenhängenden Reihe gegenseitiger Anstöße. Alle diese Bestimmungen sagen daher das Gegentheil von dem Begriff eines Organismus aus, dem ein Prinzip inwohnt, von welchem alle Bewegung anhebt, die durch dasselbe nach einer vorherbestimmten Regel durch bestimmte Stufenfolgen fortgeführt wird, und daher einen Kreis schließt, der das zu einander Gehörige von dem Außerwesentlichen absondert. Wenn die Verän-

Digitized by Google

derungen der Erde und ihres Dunstkreises einer allgemeinen Regel unterworfen sind, welche allein das Bestehen der Pflanzen und Thiere möglich macht, so kann der Erdkörper nur in seiner Gesammtheit als ein tellurischer Organismus betrachtet werden.

Neuntes Kapitel.

Organisches Leben des Menschen in seinen allgemeinsten Bedingungen.

§. 36.

Abhängigkeit des organischen Menschenlebens von Einem Grundprinzip. — Elektrischer Gegensatz zwischen der Nerven- und irritabeln Faser, als Quelle aller Lebensbewegungen.

Alle unorganischen Stoffe und Körper sind folglich nur die membra disjecta eines tellurischen Organismus; sie können also in ihrer Vereinzelung nicht als Rudimente oder Embryonen betrachtet werden, die nur einer höhern Entfaltung ihrer Anlagen bedürften, um zu organischen Wesen gestaltet zu werden. Die Hinwegräumung des in sich nichtigen Begriffs todter Materie setzt nicht schon ein organisches Lebensprinzip, welches mehr als vereinzelte Kräfte fordert. Denn selbstständige Bewegung ist nicht schon Leben in engerer Bedeutung, ist nur gesondertes Glied eines zusammengesetzten Verhältnisses, welches durch ein höheres Prinzip dauernd sich erhält, indem dies die Faktoren desselben in stetem Austausch erneuert. Folgende Bestimmungen des Begriffs vom organischen Leben scheinen mir hieraus sich zu ergeben.

1) Alles individuelle Leben ist an ein Prinzip geknüpft, welches in allem Wechsel seiner Erscheinung beharrt.*) Eben der stetige Zusammenhang, ununterbrochene Fortgang und im Wesentlichen sich gleich bleibende Charakter des

*) Vergl. Burdach Physiologie, §. 95. a.

Lebens; die nach einem vorherbestimmten Gesetz geschehende Erweiterung seines Wirkungskreises bis zu einer gewissen Ausdehnung; die Begrenzung desselben in bestimmten räumlichen und zeitlichen Schranken setzen dies nothwendig voraus. Mögen wir uns auch noch so viele Elemente und zusammengesetzte Mischungen gemeinschaftlich in Konflikt denken mit den Imponderabilien, um daraus eine Mannigfaltigkeit der Erscheinungen herzuleiten; das innere Band, die herrschende Einheit der Verhältnisse, die Ordnung ihrer Aufeinanderfolge, ihrer periodischen Wiederkehr fehlen. Und in diesen Merkmalen spricht sich ja das höchste Gesetz des Lebens aus, wie dies die aufmerksame Betrachtung desselben über allen Zweifel beweiset. Wie könnten wir die Möglichkeit der Wiedergenesung eines durch Krankheit in seinen Kräften und Mischungen von der Norm abgewichenen lebenden Körpers begreifen, wenn nicht ein höheres Prinzip in ihm waltete, welches die verschobenen materiellen und dynamischen Verhältnisse redintegrirte, und zu dem Behuf als Autokrat Bewegungen einleitete, die jene Rekonstruktion des Organismus bewirkten? Vergebens haben Brownianer und Chemiatriker dies übersinnliche Prinzip, welches das Fundament ihrer Schule über den Haufen wirft, abgeleugnet und lächerlich zu machen gesucht; jeder unbefangen beobachtende Arzt hängt treu an der alten Hippokratischen Lehre. Es ist schlechthin unmöglich, einzusehen, wie der Austausch der, während eines Zeitabschnitts im Körper gegenwärtigen Stoffe mit anderen im Verlauf des Lebens sich in derselben Qualität und Quantität wiederholen könnte, wenn nicht ein allgemeiner Bestimmungsgrund diesen steten Regenerationsprozeß leitete, von den zugeführten Stoffen ein bestimmtes Maaß aufnähme, unter ihnen eine genaue Auswahl träfe, das Heterogene aus seinem Wirkungskreise entfernte. Noch weniger ließe sich aus einer Mannigfaltigkeit von Stoffen, die nicht unter der Oberherrschaft eines gemeinschaftlichen Prinzips stehen,

Digitized by Google

begreiflich machen, wie die Bildung in einer bestimmten Stufenleiter auf- und absteigend, unter den verschiedensten Wechselverhältnissen mit der Außenwelt doch einen vorgeschriebenen Lebenslauf durchmessen könnte. Die Abhängigkeit der einzelnen Stoffe von jenem obersten Prinzip des Lebens giebt sich auch vorzüglich durch die Umgestaltung der chemischen Elemente zu erkennen, welche der analytischen Chemie bisher unmöglich war, weil sie nur Stoffe von gleicher Rangordnung in Konflikt zu bringen vermag, die sich wohl in ihrem Wirken gegenseitig zu bestimmen, aber nicht innerlich umzuschaffen vermögen.*) Mag auch jenes Prinzip mannigfach beschränkt, durch die von außen zu ihm gelangenden Potenzen in seinem Typus bestimmt werden; überall bestrebt es sich, Einheit und Ordnung aufrecht zu erhalten. Daher zerstört es sein eigenes Werk, ehe es die Entartung desselben über gewisse Grenzen hinaus zuläßt. Auf diesem Grunde ruht auch die Erhaltung der Species, denn die Natur vernichtet lieber die Keime der folgenden Generationen, als daß sie dieselben von der vorgeschriebenen Ordnung abweichen lassen sollte.

2) Ob dies Prinzip (Harvey's anima vegetativa) identisch sei mit der Seele, wage ich weder zu bejahen, noch zu verneinen, wiewohl die Entscheidung über diesen Streitpunkt für den Anthropologen von großer Wichtigkeit wäre. Man hat den übertriebenen Lehrsatz Stahl's und seiner Anhänger nur mit halbwahren Gründen bestritten. Daß von den meisten organischen Lebensbewegungen keine Vorstellung ins Bewußtsein falle, daß also die Seele nicht durch dunkele Begriffe jene beherrschen könne, hat allerdings seine volle Richtigkeit. Weiß denn aber die Seele von allem, was in ihrem tiefen Grunde vorgeht, sich Rechenschaft zu geben? Oder bleibt ihr nicht vielmehr das innere Zusammenwirken der Bestimmungsgründe, an denen ihre

*) Burdach Ebendas., S. 134.

Thätigkeit hervortritt, die Entstehung der Vorstellungen und Gefühle im räthselhaften Dunkel verborgen? Durchaus unbekannt bleibt sie mit dem Akt ihres Zusammenwirkens mit dem Körper; sie weiß also nicht, wie tief sie in das verschlungene Triebwerk desselben hineingeflochten ist. Sie leitet offenbar die Erregungszustände, welche den physischen Grund der Empfindungen abgeben; wie? danach fragt sie sich vergebens. Sie wirkt also geradezu bestimmend auf den innern Lebenszusammenhang; und muß dies eingeräumt werden, so kann sie das erste Glied einer Kette von physischen Reaktionen sein, welche, wenn sie auch den ersten Impuls von ihr empfingen, darum in ihrer weitern Ausbreitung nach dem äußern Umkreise nicht unmittelbar von ihr, sondern nur durch mitgetheilten Einfluß geleitet werden können. Erkennt man alles für wahr an, was Harvey so schön zum Lobe der anima vegetativa ausgesprochen hat, so fühlt man sich wohl zu der Annahme gedrungen, daß die Seele als untheilbares Prinzip sich nach einer idealen Seite zum freien Selbstbewußtsein verklärt, und in einer realen Richtung mit physischen Potenzen in Übereinkunft tritt, um mit ihnen den Aufbau eines in wunderbarer Ordnung fortbestehenden Organismus zu vollbringen. Denn der Bildungstypus der anima vegetativa stimmt vollkommen überein mit dem Gesetz der Ideenbildung; in beiden offenbaren sich auf gleiche Weise Freiheit, Einheit, Selbstständigkeit, Nothwendigkeit und Schönheit. Oder will man ein zweites Prinzip im Organismus annehmen, welches mit gleicher Vortrefflichkeit, wie die Seele ausgestattet, doch unmöglich bei dem Zerfallen des Organismus in Nichts sich auflösen kann? Und wird nicht unser Hinblick in das künftige Leben gehoben durch die Betrachtung, daß die Seele, deren Kraft während ihres Erdenlebens größtentheils durch ihre Beziehung zur organischen Thätigkeit in Anspruch genommen wurde, durch den Tod in den vollen Besitz ihres Vermögens eingesetzt, und dadurch zu einer unendlich

Digitized by Google

größern Freiheit und Energie gesteigert wird? Doch bin ich sehr gern erbötig, diese ganze Argumentation, welche sich nicht auf deutliche Thatsachen gründet, fallen zu lassen, wenn man mir die Verschiedenheit der anima vegetativa und rationalis als eine nothwendige darstellt. Der Grund, daß letztere nur der Zeit angehöre, und nicht in räumlichen Beziehungen gedacht werden könne, ist nichtig, denn er widerstrebt aller anthropologischen Forschung, welche gerade das Verhältniß des Geistes zu dem räumlich Vorhandenen aufdecken soll. Wenn man auch die Seele nicht nach den Dimensionen des Raums bestimmen und abschätzen kann, so wirkt sie doch im Raume. Auch die Imponderabilien dürften durch geometrische Lehrsätze allein, z. B. durch das Gesetz der Abnahme ihrer Kraft mit den Quadraten der Entfernung schwerlich vollständig erklärt werden.

3) Wie dem auch sein mag, ein identisches Lebensprinzip wird durch die Vernunft, welche alle einzelnen Thatsachen zur höchsten wissenschaftlichen Verknüpfung bringen soll, postulirt. Sie ist über den Stoffen erhaben, weil diese sich ihrer Anordnung gemäß fügen und gestalten, in ihre Faktoren auflösen, und in anderen Verhältnissen derselben wieder zusammensetzen müssen. Autenrieth*) will das Prinzip der Lebensbewegungen mit den Imponderabilien in eine Klasse setzen, und führt als Gründe dieser Ansicht an: seine Imponderabilität, seine Fähigkeit, bald einem organischen Theil entzogen, bald ihm von andern aus wieder mitgetheilt werden zu können, seine wahre Vermehrbarkeit, die Polarität, welche sich in den Lebenserscheinungen zeigt. Autenrieth geht hierbei von einzelnen Erscheinungen lebender Körper aus, welche sich allerdings ohne das Mitwirken imponderabler Agentien nicht aus der Struktur und Mischung der thätigen Organe allein erklären lassen; aber der Zusammenhang aller Funktionen nach einer

*) Physiologie, §. 121.

allgemeinen Ordnung wird daraus nicht begreiflich. Das Maaß der dynamischen Thätigkeit, welches auf eine ihm entsprechende Summe des imponderabeln Prinzips zurückschließen läßt, ist unendlich verschieden, von vielen Zufälligkeiten abhängig; wir sehen aber nicht, daß der Fortgang des Lebens bald ungemein beschleunigt, bald beträchtlich verzögert, daß die Summe seiner innern Bestimmungsgründe einem so unbestimmbaren Wechsel unterworfen wäre; vielmehr schreitet dasselbe in gemessener Ordnung fort. Jene zu Tage ausgehenden Lebensäußerungen bezeichnen also nicht den innern Grund des Lebens, nur sein Verhältniß zur Außenwelt. Die Imponderabilien sind daher wohl geschickt, die Ursache der großen Veränderlichkeit des Lebens unter einem faßlichen Bilde darzustellen; keineswegs aber, von seiner Einheit, seinem unter allem Wechsel beharrlichen Charakter Rechenschaft zu geben. Um zu einer erschöpfenden Ansicht des Lebens zu gelangen, ist es daher nöthig, sowohl den ursachlichen Bedingungen jeder einzelnen Thätigkeit, als ihren Zusammenhang zu einem Ganzen nachzuweisen.

4) Die Analogie zwischen dem Wirken der voltaischen Säule und der Lebensthätigkeit organischer Theile war zu auffallend, als daß sie nicht gleich nach der Erfindung jener hätte ins Auge gefaßt werden sollen. Die dynamische Ansicht, welche sich schon vorher unter den Physiologen verbreitet hatte, gewann dadurch einen festen Stützpunkt; es wurde der genetische Prozeß der Erregbarkeit, welcher bis dahin ganz im Verborgenen gelegen hatte, verständlich. Man begriff früher nur im Allgemeinen, daß die freien Bewegungen organischer Körper zu sehr das Maaß ihres ponderabeln Stoffs überschritten, um aus mechanischen und chemischen Veränderungen desselben erklärt werden zu können. Es mußte ungereimt erscheinen, die Bewegungen der Muskeln, welche große Lasten fortrücken, von einem Anstoß herzuleiten, den deren Fasern von einigen durch

Digitized by Google

den Willen fortgetriebenen Kügelchen des Nervenmarks, oder von einer auf sie fortgepflanzten Oscillation der Nervenscheiden erleiden sollten. Eben so wenig erklärt der Austausch der Mischungstheile als solcher die Bewegung; wir sind unvermögend, einen, der Größe und Dauer derselben entsprechenden Wechsel der Materie in der Erfahrung nachzuweisen. Wenn Tage lang bei der angestrengtesten Muskelthätigkeit wenig Nahrung genommen wird, schwindet dennoch das Volumen des Körpers unbedeutend; umgekehrt nimmt dessen Gewicht und Umfang bei reichlicher Nahrung und geringer Bewegung keineswegs in einem diesen Bedingungen entsprechenden Verhältniß zu. Der Körper eignet sich nur ein bestimmtes Maaß von Nahrungsstoffen an; der Überschuß von assimilirten Stoffen über den jedem Organ vorgezeichneten Umfang wird entweder geradezu zersetzt, und aus dem Körper ausgeschieden, oder als Fett den Organen nur angelagert, ohne zu ihrer Wirksamkeit einen Beitrag zu liefern.*) Was soll überhaupt die Verknüpfung der Bewegungen, welche bei jeder Mischungsveränderung nothwendig vorausgesetzt werden müssen, als Ursach, mit den Lebenserscheinungen als Wirkung? Wer wird wohl die Erscheinungen der voltaischen Säule eine Fortpflanzung der Bewegungen nennen, welche die Theilchen der Metallplatten bei ihrer Oxydation erleiden? Allerdings wechselt der Stoff in einem thätigen Organ rascher, als in einem ruhenden; aber dieser Austausch steht in keinem andern Verhältniß zu der erweckten Thätigkeit, als die Summe der oxydirten Metalltheilchen in der voltaischen Säule zu dem Maaß des entwickelten galvanischen Fluidum. Wir können daher ein den Lebensbewegungen adäquates Maaß von Kräften nur aus der ununterbrochenen Entwickelung von Imponderabilien erklären, deren Erzeugung durch die im thierischen Körper

*) Reil Fieberlehre, B. 3. S. 48.

Digitized by Google

überall verbreiteten materiellen Gegensätze begreiflich gemacht wird; denn heterogene ponderable Substanzen können nicht in Konflikt treten, ohne ein entsprechendes Spiel polarisch geschiedener Imponderabilien hervorzurufen.

5) Das Experiment, galvanische Erscheinungen hervorzurufen, indem man Muskelsubstanz und Nervenmark zu einer Säule aufschichtet; ja indem man bloß einen ausgeschnittenen Muskel mit dem zu ihm gehörigen Nerven in Berührung bringt, rechtfertigt den Schluß, daß Muskeln und Nerven die Faktoren des organischen elektrometeren Prozesses sind. Im Muskel waltet der Faser-, im Nerven der Eiweißstoff vor; daher können beide Formen des plastischen Stoffs als Repräsentanten der Systeme gelten, deren wesentlichen Mischungstheil sie ausmachen. Das Nervensystem ist als ein zusammenhängendes Ganze durch alle Organe des Körpers verbreitet; nur die Muskeln finden sich nicht überall. Man dürfte also verlegen sein, wie man die Annahme eines überall vorhandenen elektro-organischen Apparats rechtfertigen könne. Es ist daher nöthig, den Begriff der irritabeln Faser weiter auszudehnen, und zu ihr nicht bloß die willkührlichen Muskeln, sondern überhaupt jede Faser zu rechnen, welche einer vitalen Zusammenziehung fähig ist; also auch die der Arterien, des Darmkanals, der Drüsengänge, der Exkretionskanäle, des schwangern Uterus, der Lungenschleimhaut, endlich selbst das Zellgewebe. Den Arterienfasern hat noch neulich Hartmann*) die Muskelreizbarkeit streitig machen, und ihnen nur die gemeine kontraktive Elastizität beilegen wollen, indem er sich auf Berzelius vergleichende chemische Analyse der Muskel- und Arterienfasern beruft. Die angeführten Gründe überzeugen mich aber keineswegs. Muß denn eine Faser mit dem Muskel gleiche Mischung haben, um eben so, wie dieser, eine vitale, durch Vermittelung eines

*) a. a. O. S. 110.

dynamischen Prinzips gesteigerte Kontraktivkraft zu besitzen? Der Beweis dürfte fehlen, da wir nicht aus der erkannten Mischung des Muskels seine Irritabilität herleiten können, sondern beide als Koeffekte einer höhern Ursache betrachten müssen. Der Grund ist nicht einzusehen, warum lebendiges Zusammenziehungsvermögen nicht auch mit einer andern Mischung in Verbindung treten könne. Die Folgerung endlich, welche Berzelius aus dem aufgestellten Satze herleitet: die Elastizität der Arterien leistet ihnen vollkommen den Dienst der Muskeln, scheint mir sehr gewagt. Darf man den unzweifelhaften Erfahrungen der größten Ärzte, Reil, Frank, van Swieten, zuwider behaupten, daß die Schnelligkeit des Pulses in verschiedenen Theilen des Körpers bei dem nämlichen Individuum nie verschieden sein könne? Wie will man die Kongestionen, Entzündungen, die örtlich verstärkten Bildungstriebe, welche einen vermehrten Zufluß von Blut nach diesem oder jenem Organ nothwendig voraussetzen, erklären, wenn man nicht eine theilweis verstärkte Oscillation ihrer Gefäße, also eine örtliche, vom Herzen unabhängige Steigerung ihrer Vitalität zugiebt? In Bezug auf die Fleischfasern des Uterus, welche Walter, Blumenbach und andere leugneten, verweise ich der Kürze wegen auf Hildebrandt's Lehrbuch der Anatomie 3. Th. S. 631., wo hinreichende Gründe für ihre Annahme aufgestellt sind. Eben so wenig lassen sich die Muskelfasern, welche die Schleimhaut der Bronchien bis zu ihrer Verästelung in die Lungenzellchen umkleiden, bezweifeln. Man kann sie anatomisch darlegen, und durch chemische und mechanische Reize zur Zusammenziehung veranlassen.*) Die Oscillationen endlich, deren Autenrieth gedenkt,**) können wohl nur durch wechselnde Aus-

*) Reißeisen Preisschrift über den Bau der Lungen. Berlin, 1822. Fol. S. 9.

**) Physiologie, §. 183.

Digitized by Google

dehnungen und Zusammenziehungen des Zellgewebes erklärt werden. Am auffallendsten wird aber wohl die allgemeine Verbreitung der Irritabilität über Gewebe, welche in ihrer Organisation sehr von den Muskeln verschieden sind, durch folgende Angabe Harvey's erwiesen:*) Prima corporis fabrica, sive constitutio (quam mucilaginosam diximus) priusquam membra ulla discernuntur, cumque cerebrum nil aliud, quam aqua limpida est, si modo leviter pungatur, instar vermis vel erucae sese obscure movet, contrahit et contorquet, ut sentire ipsam evidenter pateat.

6) Gleichwie das Wasser das Zusammenwirken der Metallplatten in der voltaischen Säule vermittelt, wenigstens zu einem höhern Grade der Energie steigert, so muß das arterielle Blut als das Mittelglied des polaren Verhältnisses zwischen Nerven- und irritabler Faser betrachtet werden. Insofern ist also das Durchströmen desselben durch jedes in Thätigkeit begriffene Organ ein nothwendiges Erforderniß. Doch kann diese Nothwendigkeit nicht als eine absolute, sondern nur als eine bedingte gelten. Bichat ging in seinen recherches physiologiques sur la vie et la mort zu weit, wenn er alle Todesarten auf eine einzige Grundbedingung zurückführte: mangelnder Eintritt des arteriellen Bluts in die Kapillargefäße jedes Organs. Es giebt ja schon ein bildendes Leben, ehe noch ein Blutstropfen vorhanden ist; wie kommt denn dies zu Stande? Scheintodte geben bei ihrer Wiederbelebung oft manche Lebenszeichen zu erkennen, ehe noch das Herz schlägt, da in diesem Fall gewiß noch venöses Blut in den Kapillargefäßen der Organe steckt. Wie wäre überhaupt eine Wiederbelebung Scheintodter möglich, da durch alles Lufteinblasen kein arterielles Blut in die Kranzadern und Kapillargefäße des Herzens, welche schon mit venösem erfüllt

*) *Harvey* de generatione animalium; exercit. 57.

sind, getrieben werden kann, und die angebrachten Nervenreize dies noch weniger vermögen? Reagiren nicht ausgeschnittene Muskeln, durch welche kein Blut mehr strömt, noch lange auf Reize? Also ist die Wechselwirkung zwischen Nerven- und irritabler Faser theilweise unabhängig vom Blute. Aber die Summe jener Wechselwirkung wird durch das arteriöse Blut in einem hohen Grade verstärkt. Da dasselbe aufgelösten Faser- und Eiweißstoff enthält, also eine Mischung aus verflüssigtem Nervenmark und irritabler Faser darstellt, welche nur durch eine höhere Ausbildung jener sich entwickelen; so tritt das Blut als untergeordneter Gegensatz zwischen jene organischen Elektromotoren und verstärkt durch seine stete Erneuerung ihre polare Wechselwirkung. Gerade eben so verhält es sich mit der voltaischen Säule, deren Thätigkeit durch Salz-, besonders Salmiakauflösungen bedeutend erhöht wird, zum Beweise, daß das Zusammentreten mehrfacher Gegensätze die Summe des galvanischen Prozesses um vieles vermehrt. Das Blut ist daher nicht bloß Vermittler des elektro-organischen Zusammenwirkens der irritabeln und nervösen Gewebe, sondern auch Multiplikator desselben.

7) Bis hierher ließ sich eine genau übereinstimmende Analogie zwischen der voltaischen Säule und den lebenden Organen nachweisen. Beide unterscheiden sich aber wesentlich durch die Dauer ihrer Wirkung. Jene stellt ihre Thätigkeit ein, sobald die Metallplatten oxydirt sind; in diesen findet ein Austausch der materiellen Faktoren statt, daher sie ununterbrochen wirken können. Sie stoßen die in Bezug auf den elektrischen Gegensatz indifferent gewordenen Theilchen aus, und ersetzen sie durch neue, welche das durchströmende Blut ihnen darbietet. So behält der Eiweißstoff im Nerven, der Faserstoff in den irritabeln Gebilden den gleichen chemischen Charakter. Der Akt des Übertritts des materiellen Stoffs aus dem Blute, in welchem schon die Mischungstheile der Organe vorhanden sind,

Digitized by Google

in diese, ist die Bildung, welche ununterbrochen mit der freien Thätigkeit fortschreitet, und ihr die erforderlichen Faktoren unterschiebt. Bildung und Bewegung stellen also die beiden Fundamentalformen des Lebens dar. Doch gehen sie nicht gleichzeitig von Statten, sondern sie tauschen ihre Rollen mit einander aus. Zwar wird der reichlichere Blutandrang nach einem wirkenden Organ oft als Beweis angesehen, daß dasselbe während seiner Aktion in einem stärkern Austausch seiner Bestandtheile begriffen sei, und daher seine Mischung in gleicher Reinheit erhalte. Aber dagegen muß ich den Einwurf erheben, daß, wenn es sich so verhielte, der Wechsel von Ruhe und Thätigkeit entbehrlich wäre. Dann wäre Ruhe nur Stillstand des Wirkungsvermögens, und könnte als Mangel der zu Tage ausgehenden Erscheinungen nicht zu den Prädikaten des Lebens gerechnet werden, welches sich im steten Wechsel der Phänomene offenbart. Ruhe eines organischen Theils bedeutet aber ein in demselben abgeschlossenes Wirken, welches sich durch keine in die Augen fallenden Erscheinungen verräth. Schon aus dem gemeinen Erfahrungssatze, daß Ruhe einem Theil seine aufgezehrten Kräfte wiedergiebt, läßt sich durch einen einfachen Vernunftschluß folgern, daß in diesem während derselben eine Veränderung vor sich gegangen sein müsse, weil sonst gar kein Grund vorhanden wäre, warum er durch ein zeitweiliges Einstellen seiner Thätigkeit einen neuen Zuwachs an Kraft erlangen sollte. Denn das Negative kann nie eine Quelle des Positiven werden. Daher muß der innere Vorgang im Organ bei der Bildung ein ganz anderer sein, wie bei der Bewegung, weil, wenn beide durch einen Akt vollzogen werden könnten, sich gar nicht einsehen ließe, warum nicht durch fortgesetzte Bewegung die Restauration des wirkenden Theils genügend erreicht werden könnte. Das Fötusleben ist in die tiefste Ruhe versenkt; erst allmählig regt sich in den Muskeln ein leises Spiel von Bewegungen, welche aber

in keinem Verhältniß zu dem in ihnen waltenden Bilden stehen. Ruhe ist also immer Vorläufer der Bewegung, nie Folge derselben, denn die Ursache muß immer früher da sein, als die Wirkung. Der Schlaf bezieht sich folglich weniger auf die vorangegangenen freien Lebensäußerungen, als auf die ihm nachfolgenden, deren ursachliche Bedingungen in ihr vorbereitet werden sollen. Übermäßige Kraftanstrengungen verbannen vielmehr den Schlaf, anstatt ihn zu befördern, was nicht sein könnte, wenn er ihr unmittelbares Produkt wäre. Wenn ich daher auch nicht den Austausch des Stoffs in einem wirkenden Organe ganz in Zweifel stellen will, so hege ich doch die Überzeugung, daß die neu aufgenommenen Theilchen nur während der Ruhe den vollkommenen chemischen Charakter des Organs, in welches sie eingetreten sind, annehmen können, während die, durch die frühere Thätigkeit indifferenzirten Theilchen aus demselben ausgestoßen werden. Überhaupt darf aber durch die vorangegangene Thätigkeit nur die kleinere Summe der in dem wirkenden Organ vorhandenen Mischungstheilchen indifferenzirt werden, damit die größere Masse desselben den naturgemäßen chemischen Charakter bei der Vermischung mit den neu aufgenommenen Theilchen geltend machen, und diese sich aneignen könne. Zu angestrengte Thätigkeit, welche die Mehrzahl der Mischungstheile des Organs zersetzt, raubt demselben das Vermögen, sich zu restauriren, und macht daher eine lange Ruhe nöthig, damit der Regenerationsprozeß durch seine längere Dauer den Mangel an Energie ersetze. Ist aber selbst diese Aushülfe unmöglich geworden, so scheidet das Organ aus der Zahl der wirkungsfähigen aus.

8) Die Mischung des thierischen Körpers ist eben wegen ihrer Zusammengesetztheit mannigfacher Nüancirungen ihres Charakters fähig. Der Augenschein lehrt dies, da die festen und flüssigen Theile eines jeden in Hinsicht ihrer Farbe, Konsistenz und anderer Eigenthümlichkeiten von

Digitized by Google

denen anderer Individuen verschieden sind. Besonders sind diese Abweichungen beim Blute auffallend. Hieraus läßt sich die Folgerung ziehen, daß der individuelle Mischungscharakter einen bedeutenden Einfluß auf das Vonstattengehen des durch ihn bedingten organischen elektromotoren Prozesses haben, ihn fördern und hemmen müsse, je nachdem er einer allgemeinen Norm mehr oder weniger entspricht. Danach muß sich also die Dauer, Energie, Leichtigkeit der freien, durch äußern Anreiz erregten Bewegungen beträchtlich abändern, und somit das Temperament des Individuums, als der allgemeine Ausdruck aller jener Verhältnisse, bestimmt werden. Eben so ist hieraus begreiflich, wie zwar die Bildung vom ersten Moment des Fötuslebens bis zum Tode ununterbrochen fortschreite, aber die Bewegung nur während gewisser Zustände der Organe statt finden könne, wenn nämlich ihre Elektromotoren die gehörige Ausbildung erlangt haben. Wir können uns unmittelbar durch Anschauung überzeugen, daß das Nervenmark und Muskelfleisch in den frühesten Lebensaltern noch zu sehr verschieden sind von ihrer Beschaffenheit im reifen Alter, als daß sich von ihnen die während der letztern Zeit geleisteten Kraftäußerungen erwarten ließen. Krankheiten müssen natürlich noch weit größere Mißverhältnisse zwischen dem bildenden und bewegenden Leben hervorbringen, da sie die Mischung der Organe so sehr von der Norm abführen.

9) Umgekehrt muß das bewegende Leben den größten Einfluß auf das bildende haben, die Art seines Fortganges bestimmen. Eben so nachtheilig dem letztern übermäßige Anstrengungen sind, wirkt Unthätigkeit auf dasselbe ein; es scheint also, als wenn das durch den elektrischen Prozeß geweckte dynamische Prinzip auf die Mischung zurückwirke, um sie in ihrem normalen Charakter zu erhalten, und daß, wenn es nicht durch vorgängige Thätigkeit in einem hinreichenden Maaße entwickelt wurde, seine Mitwirkung zum Regenerationsprozeß nicht energisch genug geschehe. Die

Digitized by Google

Ruhe ist dann nicht tief, die Restauration mangelhaft, die Fähigkeit zu neuen Lebensbewegungen verringert. Wiederholt sich dies ungünstige Verhältniß, so gelangt der plastische Stoff nicht zur völligen Ausbildung seines Charakters, seine Tauglichkeit zur dynamischen Wechselwirkung nimmt ab. Dies kündigt sich schon durch größere Schlaffheit, Blässe, und wässerige Gedunsenheit des Gewebes der Organe, durch ihre Umlagerung mit Fett und übermäßigen Zellstoffmassen an. Es muß daher ein Verhältniß zwischen dem bildenden und bewegenden Leben statt finden, welches sich für jedes Organ nach den verschiedenen Altern abändert. Wenn der plastische Stoff noch nicht seine volle Ausbildung erreicht hat, können seine Lebensäußerungen nur schwach sein, gleichsam als Andeutungen und Vorbereitungen zu seiner spätern vollkräftigen Wirksamkeit. Umgekehrt nehmen beide, Bildung und Bewegung, im Greisenalter gleichmäßig ab.

10) Somit ergiebt sich also ein zwiefaches Verhältniß des dem bewegenden Leben zum Grunde liegenden dynamischen Prinzips, insofern dasselbe theils im gebundenen, theils im freien, auf äußere Reize reagirenden Zustande erscheint. Im erstern Falle muß es als einer der Faktoren des Bildungsvermögens, im letztern als die Quelle des bewegenden Lebens angesehen werden. Wiewohl es aber im steten Wechsel dieser beiden Zustände begriffen ist, wirkt es doch kontinuirlich und begründet den ununterbrochenen Zusammenhang, durch den das Leben als eine stetige Folgereihe von Thätigkeiten sich darstellt. In diesem unausgesetzten Ineinanderwirken des imponderabeln Lebensprinzips und des plastischen Stoffs liegt der Grundcharakter des Lebens, welches mit der Aufhebung jenes innigen Verhältnisses allsogleich vernichtet wird. Deßhalb bleiben alle organischen Gewebe in den höheren Graden der Ohnmacht, des Scheintodes sogar, der Wiederbelebung fähig. Das Lebensprinzip scheint hier fast in demselben Verhältniß

Digitized by Google

zum Organismus zu stehen, wie im unbebrüteten Ei zur Narbe des Dotters; es ist an materielle Bedingungen geknüpft, ohne auf eine in die Sinne fallende Weise wirksam zu sein; es bedarf eines neuen Impulses, um aus diesem gleichförmigen Beharren in veränderliche Regungen übergehen zu können. Doch die hohe Todesgefahr eines solchen transitorischen Stillstandes der Lebensbewegungen zeigt, daß die materiellen Gegensätze durch die immerwirkende Thätigkeit des Lebensprinzips in ihrem Verhältniß erhalten werden müssen, widrigenfalls sie sich bald ausgleichen, außer Verbindung mit jenem treten, dem Spiele ihrer anderweitigen Wahlanziehungen überlassen bleiben, und dadurch das organische Gewebe zerstören.

11) Die Analogie der Lebensthätigkeit mit den galvanischen Erscheinungen läßt auf eine Polarität des Prinzips jener schließen. Nervenmark und irritable Faser sind die Elektromotoren und zugleich die Leiter des in ihnen erzeugten Pols der Lebenskraft. Daß die strahlende Thätigkeit der Nerven dem positiven oder expansiven Pol des Galvanismus, die durch Kontraktion sich äußernde Irritabilität dem negativen oder attraktiven Pol entspreche, scheint mir der Wahrheit am nächsten zu kommen. Bleibt man bei dem allgemeinen Satz stehen, daß jeder Pol nur dem andern gegenüber sich entwickeln könne, so stößt man, bei der Anwendung desselben auf die Ökonomie des lebenden Körpers, auf manche Schwierigkeiten, die sich indeß doch wohl heben lassen. Zwar läßt sich kein gleichmäßiges Vonstattengehen von Nerventhätigkeit und Wirken der irritabeln Fasern nachweisen, vielmehr waltet gemeiniglich eins von beiden vor. Indeß auch die Physik lehrt, daß von beiden Polen der eine zum energischen Wirken gesammelt werden könne, während der andere in den unbegrenzten Raum entweicht. Vielleicht kommt der Überschuß des einen Pols, während der andere zu einer beliebigen Kraftäußerung verwandt wird, unter der Form von Wärme zum Vorschein.

Digitized by Google

Denn gewiß stehen alle dynamischen Thätigkeiten des Körpers mit seiner Wärmeerzeugung in unmittelbarem Zusammenhange. Überhaupt aber läßt sich bei dem Vorkommen des vorwaltenden Mischungstheils der Nerven- und irritabeln Faser im Blute einsehen, wie beide nur mit diesem in Konflikt zu treten brauchen, um in elektrische Spannung zu gerathen; und gerade so würde die Anschwängerung des Bluts, welches den einen entwickelten Pol des Lebensprinzips mit sich herumführt, mit Wärme, als der allgemeinen Form desselben, erklärlich. So kann also das Hirn- und Nervensystem thätig sein bei ruhenden Muskeln; ebenfalls vermag das Herz ununterbrochen zu wirken, selbst während des ruhenden Gehirns, da es in seine Höhlungen so bedeutende Blutmassen aufnimmt, deren Eiweißstoff in dynamischen Gegensatz mit seinen muskulösen Fleischwandungen treten muß. Wenn man mir indeß auch für die Nerven ein imponderabeles Prinzip zur Erklärung ihrer Funktionen einzuräumen geneigt wäre; so dürfte doch die Annahme eines ähnlichen, welches mit jenem in Polarität stände, für die Irritabilität mannigfachen Widerspruch finden. Die meisten Physiologen setzen die Irritabilität in ein Kontraktionsvermögen der Muskeln, welches ihnen vermöge ihrer Elastizität zukommen soll. Autenrieth behauptet, die Zusammenziehung des Muskels geschehe durch seine todte Elastizität, welche nur in ihrer vollen Wirkung hervortreten könne, sobald das expansive Lebensprinzip durch irgend einen Reiz in ihm erschöpft sei. Die Aktion der Muskeln sei also in der Todtenerstarrung noch vollständig anzutreffen, und werde erst durch ihre Fäulniß vernichtet. Sehr nahe damit verwandt ist Hartmann's Ansicht, der zufolge die Muskeln durch einen elastischen Dunst ausgedehnt sein sollen, welcher bei der Nervenwirkung in tropfbare Flüssigkeit übergehe, seinen aufgelösten Faserstoff an den Muskel absetze, und seine Wassertheilchen den Saugadern übergebe. Dadurch werde die Elastizität der Mus-

Digitized by Google

keln zur vollen Wirkung frei gelassen. Mir scheint indeß kein konstantes Verhältniß zwischen der todten Elastizität der Muskeln und ihrer Wirkungskraft obzuwalten, und daher ein Irrthum unvermeidlich, wenn man den Grad der letztern nach der Masse und dem Tonus der Muskeln berechnen will. Denn auch Personen mit schlaffen, dünnen, blassen Muskeln äußern bei Krampfanfällen eine wahre Löwenstärke, die mehr als eine todte Elastizität nothwendig voraussetzt. Vielmehr steht die Stärke der Zusammenziehung meist in einem geraden Verhältniß zur Intensität des Nervenreizes; wir können beliebig die Muskeln stärker und schwächer wirken lassen, was nicht möglich wäre, wenn jeder Willensimpuls die an Stärke sich gleichbleibende Elastizität frei machte. Es muß also in den Muskeln gleichfalls ein dynamisches Prinzip thätig sein, welches mit dem in den Nerven wirksamen im polaren Verhältniß steht, und in dem Maaße zur freien Kraftäußerung hervortritt, als die Nerven auf die Muskeln einwirken.

12) Der ganze Körper läßt sich folglich in zwei Faktoren des elektro-organischen Prozesses zerlegen, als dessen Vermittler und Multiplikator das Blut mitten inne steht. Alle irritabeln Gewebe stehen durch die Blutgefäße, wie die Nerven unter sich, jene in mittelbarem, diese in unmittelbarem Zusammenhange; dergestalt finden beide Pole des dynamischen Lebensprinzips überall verbreitete Leiter, an denen sie sich von einem Theil zum andern fortpflanzen, und die vorwaltende Thätigkeit übertragen können. Die Gesammtheit des Ineinanderwirkens aller irritabeln Fasern mit dem Nervenmark, und beider mit dem Blute, eröffnet eine gemeinsame Quelle von Lebenskraft, zu welcher jeder Theil seinen Beitrag liefert, und aus welcher er seinen Bedarf entnimmt. Die Summe von Kraft, welche ein Organ während seines Wirkens zur Erscheinung bringt, ist ihm daher nicht ausschließlich beizumessen, sondern ein Pro-

Digitized by Google

dukt des gesammten elektro-organischen Prozesses. Wenn auch der ganze Körper scheinbar ruht, während nur ein Theil, z. B. das Gehirn, durch das Denken angestrengt wird, so spürt man doch eine allgemeine Ermattung, eine Unfähigkeit aller übrigen Organe, ihre Funktionen mit Nachdruck zu vollziehen, eben weil sie das Prinzip, mit welchem sie thätig sein sollten, zu Gunsten des angestrengten hergegeben hatten.

13) Deßhalb ist ein periodischer Kreislauf aller Lebensfunktionen, nur mit Ausnahme des Blutumlaufs und des Athemholens, erforderlich. Jedes Organ bedarf zur vollen Äußerung seines Wirkungsvermögens eines Kraftaufwandes, den die allgemeine Quelle der Lebenskraft nur bestreiten kann, indem sie das Prinzip der Erregbarkeit den übrigen Organen sparsamer zufließen läßt. Das hierauf sich gründende Gesetz des Antagonismus unter den organischen Systemen wird späterhin der Erfahrung gemäß entwickelt werden; hier wollte ich nur auf den innigen Zusammenhang aller Systeme, auf das ihnen gemeinschaftliche Prinzip des Wirkens hindeuten, und daraus die Folgerung ziehen, daß das Leben der Cerebralnerven in seinem Gesammtumfange nur verständlich wird im Verein mit allem übrigen organischen Wirken. Um diesen wichtigen Satz in seiner vollen Bedeutung zu würdigen, will ich die Hauptsysteme des Körpers in ihrer Beziehung zu den Cerebralnerven durchgehen.

§. 37.

Wechselwirkung zwischen dem Hirnnerven- und Gefäßsystem.

Das Nervensystem und das zum vielfach verästelten Gefäßsystem gestaltete Gewebe der irritabeln Herz- und Arterienfasern stehen in ihrer Gesammtheit im wechselseitig sich erregenden Gegensatze. Der Inbegriff des Nervenlebens muß also in einem bestimmten quantitativen Verhält-

Digitized by Google

niß zur Summe der Gefäßthätigkeit stehen. Man hat sich zu sehr gewöhnt, das Nervensystem als einen auf dem Gefäßstamm gewurzelten Parasyten zu betrachten, da doch beide auf gleiche Weise sich nothwendig bedingen und voraussetzen. Hirnlose Mißgeburten können nicht den Beweis liefern, daß die Gefäße sich selbstständig entwickeln und wirken; denn ein Nervenstamm, wenn er auch nicht in der Blüthe des Gehirns aufgeschossen ist, findet sich immer gleichzeitig mit dem Gefäßsystem. Verstümmelte Monstra, in denen keine deutlichen Nerven aufgefunden werden, können noch weniger beweisen; vielmehr lehren sie ja eben, daß gar keine eigentliche Bildung nach einem höhern Prinzip in ihnen zu Stande gekommen sei. Gleichwie in entzündeten Organen durch ihre gesteigerte Vitalität Aftergebilde sich erzeugen, an denen man nicht die Gesetze des normalen Bildungstriebes studiren wird; so gestaltet sich im Uterus oder auch in den Ovarien, die durch ein aufgeregtes, aber irre geleitetes Serualleben eine verstärkte Spannung überkommen haben, der zuströmende plastische Stoff auf mannigfache Weise, die aus der Neigung desselben, organische Krystallisationsformen anzunehmen, erklärlich wird, ohne daß man sich um ein höheres Bildungsprinzip (anima vegetativa) zu bemühen brauchte. Wenn also die Bildung des Gefäß- und Nervensystems nur durch gleichzeitige und gegenseitig sich bestimmende Fortentwickelung beider geschieht, so werden sie auch als Faktoren des elektroorganischen Prozesses im steten Wechselverhältniß der Erregung stehen. Ursprünglich ist daher das Nervensystem in dem Maaße vollkommen ausgebildet und lebenskräftig, als diese Prädikate auch vom Gefäßsystem gelten. Erhöhte Kraftäußerung der Nerven steigert die Vitalität des Herzens und seiner Fortsetzungen, und umgekehrt. Man möchte mir nun freilich einwerfen, daß zu hoher Energie vervollkommnete Nerven oft mit schwachen, vielen Abweichungen von der Regel unterworfenen Blutgefäßen gepaart seien; doch dies ist nur

Digitized by Google

ein Scheingrund. Denn ein hoher Grad von Geistesthätigkeit, auf den man sich doch hierbei bezieht, kann auch in schwachen Nerven, die nur in ihrem Centralorgan zur energischen Thätigkeit gesteigert sind, statt finden. Umgekehrt kann das Nervensystem mit einer hohen Energie begabt sein, ohne daß es sich zu einer lebhaften Wechselwirkung mit dem Geiste veredelt hat. Denn will man in der Bestimmung der Energie des Nervenlebens nicht irre gehen; so muß man sie definiren als einen hohen Grad von Selbstständigkeit in Bezug auf Bildung und Bewegung unter allen Außenverhältnissen, wenn diese die Lebensbedingungen nicht zu sehr anfeinden. Umgekehrt wird wohl niemand behaupten, daß Mozart kurz vor seinem, nach einer langwierigen Krankheit erfolgten Tode noch kräftige Nerven gehabt habe, ungeachtet er an seinem vollendetsten Meisterwerke schuf. Energie der Nerven und Tauglichkeit derselben für die Geistesoperationen sind also zwei sehr verschiedene Begriffe.

Es kann mir wohl nicht als Einwurf entgegengestellt werden, daß das Herz durch den ununterbrochenen Fortgang seiner Pulsschläge in einer sinnlich wahrnehmbaren rastlosen Thätigkeit begriffen sei, während die freie Lebensäußerung der Nerven im Schlafe ruht. Überhaupt ist die Kontinuität der Herzbewegungen als Ausnahme von der allgemeinen Regel der nur in der Ruhe von Statten gehenden Reproduktion der Organe ein schwer zu lösendes physiologisches Problem. Auf der andern Seite ist schwer auszumitteln, ob nicht auch in den Nerven während des Schlafs über ihr Bildungsleben hinaus ein mannigfaches Spiel ihrer überschüssigen, ungebundenen Kräfte sich regen mag, da man an sie nicht die pulsfühlende Hand legen kann, wie an die Schlagadern, und da die Träume sich in ein Dunkel des Bewußtseins verlieren, welches jede Analyse der mit der Seele während des Schlafs in Konflikt tretenden freien Lebensspannungen der Nerven unmög-

Digitized by Google

lich macht. Überhaupt läßt sich der Rhythmus des Gefäß- und Nervenlebens nicht in Parallele bringen, weil jenes im periodisch typischen Pulsschlage sich kund giebt, während letzteres in einer unbestimmten Succession mannigfacher Thätigkeitsdarstellungen sich abwickelt. Wollte man aber nur die letzten und äußersten Offenbarungen beider ursprünglichen Lebensregungen (des Herzens und der Nerven) ins Auge fassen, sie nicht in ihrem innigen, der unmittelbaren Wahrnehmung sich entziehenden Zusammenhange ergreifen, so müßte ihr wechselseitiges Bedingtsein durch einander unverständlich bleiben. Wo dies in Bezug auf die Bildung unverkennbar ist, kann es auch rücksichtlich der Bewegung nicht in Zweifel gezogen werden. Und selbst, wenn beide Systeme ursprünglich inniger mit einander verbunden wären, im reifern Alter aber eine größere Unabhängigkeit von einander erlangen sollten, so kann diese doch nur in einem sehr beschränkten Grade gelten. Gesetzt auch, die Einwirkung des Gehirns und seiner Nerven auf das Herz wäre während des Schlafs gänzlich aufgehoben, dies müßte also allein mit dem Blute in elektrischen Gegensatz treten, um die zu seiner fortschreitenden Bewegung nöthigen Kräfte immerfort zu entwickeln; so folgt daraus immer nicht, daß jene Einwirkung auch während des Wachens fehlen sollte. Wenn auch Bichat durch Reizung der Ganglien, die zu dem Herzen Nerven schicken, in diesem keine Beschleunigung der Bewegung veranlassen konnte, und daher jenen Einfluß ableugnet; so kann ein so einseitiger Versuch durchaus nichts beweisen. Es ist doch gar zu einleuchtend, daß erhöhter Reizzustand der Nerven den Blutumlauf beschleunigt, und umgekehrt, als daß man den belebenden Impuls der Nerven auf das Herz und die Arterien in Zweifel ziehen könnte. Gab es selbst Menschen, die ihren Herzschlag willkührlich antreiben und aufhalten konnten, so war gewiß in ihnen eine bei jedem vorhandene innige Wechselwirkung zwischen Nerven- und Gefäßsystem nur zu einem höhern

Digitized by Google

Grade gesteigert. Was ist auch nach den obigen Prämissen und bei dem Vorkommen eines alle Gefäße umflechtenden Nervennetzes leichter zu begreifen, als daß beide einen elektro-organischen, durch den ganzen Leib verbreiteten Apparat darstellen, der die höhere Erregung seines einen Faktors nach dem allgemeinen Gesetz der Imponderabilien auf den andern fortpflanzt, und demnach die Summe der freien Lebensthätigkeit in ihren beiden Polen verstärkt? Harvey konnte freilich über die Entdeckung des Kreislaufs hinaus nicht viel weiter bis in die tiefere Wechselwirkung desselben mit dem Nervenleben vordringen, und mußte daher dem ununterbrochen thätigen Herzen die erste Rolle in der animalischen Ökonomie zutheilen. Daher sagt er in der Dedikation seines Werkes über den Kreislauf an den König Karl: Cor animalium fundamentum est vitae, Princeps omnium, Microcosmi Sol, a quo omnis vegetatio dependet, vigor omnis et robur emanat.

Nach dieser Betrachtung scheint mir der unmittelbare Einfluß der verschiedenen Seelenzustände auf den Fortgang des physischen Lebens im Allgemeinen um vieles verständlicher zu sein. Denn der Inbegriff des Nervenlebens muß durch seine Abhängigkeit von der Seele in seiner Summe, der Extensität, Protension und Intensität nach, in seinem Typus geradezu mannigfach bedingt werden, eben dadurch in ein abgeändertes Wechselverhältniß der Erregung zum Herzen kommen, und somit den Stand der Vitalität im ganzen Körper erhöhen oder herabsetzen. Dies gilt im Allgemeinen sowohl, als im Besondern von jedem einzelnen Theil, auf dessen fortschreitende Thätigkeit die Seele einen nähern oder entferntern Einfluß ausübt. Insofern sind also Gefäße und Nerven die Instrumente der Vegetation jedes Organs, dessen Bestehen durch ununterbrochene Ernährung nur bei der Integrität beider möglich ist. Da nun die Thätigkeit jeder Organengruppe durch die Willkühr gesteigert oder zurückgesetzt werden kann, so muß die ihr

Digitized by Google

entsprechende Vegetation in gleichem Maaße zu- und abnehmen, und jene in ein verschiedenes Verhältniß zu dem lebenden Ganzen bringen. So ist also die Summe der Vegetation vorzüglich von den Nerven, als dem bestimmenden Faktor der freien Thätigkeit, abhängig, und der wuchernde Erguß plastischer Stoffe in einem Organ, dessen Nerventhätigkeit verringert ist, legt seinem dynamischen Wirken nur noch mehr Hindernisse in den Weg.

§. 38.

Wechselseitige Beziehung zwischen den Hirnnerven und dem Blute.

Wie das Blut vermittelnd als untergeordneter Gegensatz zwischen Nerven und Gefäße mitten inne trete; wie es also durch seinen Faserstoff (flüssiges Fleisch) Repräsentant der irritabeln Faser im Gehirn, und durch seinen Eiweißstoff (flüssiger Nerve) Stellvertreter der Nervenfaser im Herzen werde, damit die Faktoren des elektro-organischen Gegensatzes für die Bewegung und Bildung durch dies flüssige Medium überall sich gleichförmig austheilen können, wurde oben schon näher entwickelt. Ich erinnere nur nochmals daran, um einen Anknüpfungspunkt für die überaus wichtigen Andeutungen zu gewinnen, welche Nasse über die psychische Beziehung des Bluts*) gegeben hat. Es bieten sich hier die interessanten Resultate dar, daß die Menge des Kuchens in dem Blute von Thieren wahrscheinlich in Verhältniß steht mit ihrer Kraft und Wildheit; denn bei dem raubgierigen Hunde fand sich der meiste Cruor und Faserstoff, bei dem furchtsamen Schaaf das meiste Serum. Damit in Analogie steht die von Whiting gemachte Wahrnehmung, daß das Blut eines an Manie leidenden Mannes ein specifisches Gewicht von 1,096 hatte, während dies bei gesunden zwischen 1,051 bis 1,061 betrug, und bei Kranken, die nicht an Verrücktheit

*) Zeitschr. f. psychische Ärzte 1stes Vierteljahrsheft f. 1822. S. 91.

litten, von 1,045 bis 1,022 hinabsank. Wahrscheinlich sind unter den letzteren asthenische zu verstehen, da der Augenschein lehrt, daß der Blutkuchen bei entzündlichen Krankheiten in einem größern Verhältniß angetroffen wird. Schon Aristoteles ahnte eine psychische Beziehung des Bluts, wie aus folgenden Worten erhellt:*) Sanguinis tenuitate et munditie animalia sapientiora sunt, sensumque mobiliorem obtinent. Similiter vel timidiora, vel animosa, iracunda et furiosa evadunt, prout scilicet sanguis eorum vel dilutus vel fibris multis crassisque refertus fuerit. Durch das reichlichere Vorkommen von Faserstoff im Blute wird der elektrische Gegensatz desselben zum Nervenmark erhöht; der dadurch vermittelte dynamische Prozeß muß folglich an Extensität und Intensität zunehmen. Da indeß zugleich die Muskeln stärker ernährt und eben hierdurch zu einer energischen Wirksamkeit angespornt werden, so entsteht das Bedürfniß, die in ihnen vorwaltende Erregung durch entsprechende Kraftanstrengungen zu erschöpfen, also ein Trieb zu lebhaften Muskelbewegungen. Dadurch wird die Thätigkeit des Nervensystems ganz besonders auf die Muskeln determinirt; die hieraus sich ergebenden Folgen finden deßhalb schicklicher ihren Platz bei dem folgenden Abschnitt. Ist das Serum des Blutes zugleich reichhaltig an Eiweißstoff, so giebt es für die Ernährung der Nerven eine große Stoffmenge her; daher wird es dieselben zu einem raschern Umtausch ihrer Substanz anregen, und durch diesen ihre Thätigkeit befördern können.

§. 39.

Elektro-organischer Gegensatz zwischen den Hirnnerven und den willkührlichen Muskeln.

Der elektro-organische Gegensatz zwischen den Nerven und den willkührlichen Muskeln nimmt begreiflich in dem

*) *Harvey* de generatione animalium; exerc. 52.

Maaße zu, als die letzteren durch stärkere Ernährung einen größern Umfang und einen höhern Grad von Derbheit, Tonus, erlangt haben, und dadurch zu kraftvollen Zusammenziehungen geschickt geworden sind. Insofern also eine bedeutendere Summe des imponderabeln Lebensprinzips in seine Pole zerspalten, und jeder von diesen an seinen respectiven Leiter, Nerven und seine irritable Faser ausgetheilt wird, sind diese zu einem höhern Grade von Thätigkeit und Wechselwirkung belebt. Die letztere kann indeß einen sehr verschiedenen Charakter annehmen, je nachdem sie eine ausgedehntere oder beschränktere Rolle in der thierischen Ökonomie spielt. Wo ein brutaler Sinn, wie bei den Raubthieren, den Tobsüchtigen, und wilden kriegerischen Völkern vorherrscht, ist das Nervensystem in seinen Wirkungen vorzüglich in der Richtung auf die Muskeln determinirt; alle Vorstellungen gehen leicht in Bewegungen über, associiren sich lebhafter mit denselben. Das Bedürfniß zu starken Muskelanstrengungen, welches hieraus erwächst, kann durch mäßige Bewegungen, wie sie im friedlichen Leben in gemessener Ordnung fortschreiten, nicht befriedigt werden; daher der Drang zu gewaltsamen Handlungen, welcher sich nur in zerstörenden Kämpfen entladen kann. Rachsucht ist folglich bei jenen Thiermenschen eher Folge, als Ursache ihrer stark entwickelten Muskulatur, und die große Summe freier Nervenkraft, welche bei ihnen angetroffen wird, verzehrt sich in angestrengten Muskelbewegungen, anstatt die Organe des innern Sinns zu höherer Thätigkeit zu beleben.

Ist hingegen dies Verhältniß zwischen Muskeln und Nerven einem höher entwickelten Vorstellungsvermögen untergeordnet, dann trägt es zur höhern Bethätigung des letztern ungemein bei. Der zwischen jenen beiden Faktoren bestehende Gegensatz entwickelt sich durch mäßige Anstrengungen stärker, und vermittelt dadurch eine energische Wechselwirkung beider. Die Vorstellungen gewinnen da-

Digitized by Google

durch an Klarheit, Lebendigkeit, Dauer, Energie; alle Empfindungen werden kräftiger, frischer, tiefer. Natürlich; denn das physische Prinzip derselben, der in den Nerven thätige positive Pol der Lebenskraft wird in ihnen durch ihr gemeinschaftliches Wirken mit den Muskeln reichlicher erzeugt, und auf das allgemeine Sensorium fortgepflanzt. Als eine Folge dieser Bedingungen muß man noch in Anschlag bringen, daß eine starke Muskelbewegung einen bedeutendern Verbrauch von Nahrungsstoffen bewirkt, und dadurch alle Assimilationsprozesse steigert, indem zwischen allen Sphären des Lebens ein inniger Erregungszusammenhang Statt findet. Die durch stärkere Muskelbewegung angespornte Vegetation wirkt dynamisch erregend auf die Muskulatur, welche den Umfang des Körpers bildet, und auf das in ihr vorgehende Spiel der Nerven- und irritabeln Kräfte zurück. So ketten sich mehrere Reihen von gegenseitig sich bedingenden und verstärkenden Gegensätzen an einander, ergänzen sich, und ziehen entstandene Lücken des Lebenskreises wieder zusammen. Wenn daher Gelehrte sich eximiren von einem der Hauptgesetze der Diätetik, und die körperliche Bewegung des Zeitverlustes wegen scheuen, so können sie sich die Einbuße an freier Erregung auf keine Weise vergüten. Denn von den Muskeln überkommen sie keinen sonderlichen Ersatz ihrer verbrauchten Kräfte, nur von den Schlagadern und dem Blute, mit welchen ihre Nerven im beschränkten elektrischen Gegensatze stehen. Diese Verengerung des Kreislaufs ihres Lebens muß der Summe ihrer Nervenkraft bedeutend Eintrag thun; sie bedürfen einer größern Anstrengung, um dieselbe durch eine einseitige Nerventhätigkeit sich zu verschaffen, und müssen deßhalb mit peinlichen Gefühlen kämpfen, wodurch ihr Gemüth gefesselt wird. Hätte der Göthesche Faust sich fleißig durch gymnastische Übungen gestärkt, so wäre er wohl nicht in der Nothwendigkeit gewesen, in der Hexenküche frische Jugendkraft aus der Zauberschale zu schlürfen;

Digitized by Google

seine Philosophie hätte einen lichtern Anstrich bekommen, und röche nicht überall nach Todtengebein und modernder Weisheit. Wie erquickt ihn der Spaziergang unter frohen Menschen, wie neugestärkt kehrt er in sein Studirzimmer zurück! Sein Gemüth ist wieder ausgesöhnt mit Gott und der Welt, und mit freudiger Zuversicht greift er nach den trostreichen Verheißungen der christlichen Lehre. Warum er nun gerade dem Teufel sich in die Arme wirft; wie er nun auf Mephistopheles Worte:

Ich sag es Dir: ein Kerl, der speculirt,
Ist wie ein Thier, auf dürrer Heide
Von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt,
Und rings umher liegt schöne grüne Weide,

als auf den Kernspruch einer reifen Erfahrung hören kann, ist mir wenigstens ein unauflösliches Räthsel.

Vergleicht man damit die heitere Klarheit der griechischen Philosophen, des Pythagoras, Sokrates, Plato, Xenophon, Aristoteles, so fühlt man sich gedrungen, sie sich als rüstige, lebensstarke Männer in der Fülle physischer Kräfte vorzustellen, die sie sich durch unablässige Körperbewegung verschafften. Denn der durch dieselbe stark entwickelte Gegensatz determinirt die Blutmischung zu einem festen Verhältniß seiner Elemente, Faser- und Eiweißstoff, weil eben alle einander bei und untergeordneten Gegensätze im Organismus sich wechselseitig zur entsprechenden Stärke hervorrufen und bestimmen. Natürlich erlangt dann ein solches Blut eine höhere Vitalität, vermöge deren es sich dauernd in möglichster Reinheit erhält, und die Residuen des Lebensprozesses durch die Kolatorien der Sekretions- und Exkretionswege vollständig ausscheidet. Ein solches Blut ist dann nicht mit giftigen Dünsten geschwängert, die das Gehirn eines Stubengelehrten so oft in narkotische Nebel hüllen; seine Mischungselemente haben sich nicht gegenseitig in einander aufgelöst,

Digitized by Google

und theilweise indifferenzirt, und können daher an das Gehirn einen gut ausgearbeiteten Eiweißstoff, an die Muskeln einen durch kräftige Gerinnung zu starker Elastizität geeigneten Faserstoff absetzen. Wenn ich dagegen Kranke mit elenden, schlaffen, blassen, trägen Muskeln ein Blut vergießen sehe, dessen Kuchen nur zu einem weichen, im Serum halbaufgelösten Brei gerinnt, so wundert es mich gar nicht, daß ihr geistiges Leben aller Kraft und Ausdauer ermangelt, und sich in stete Widersprüche entzweit. Der Geist kann doch nun einmal nur kräftig sein in stark vegetirenden Nerven. Wie sollen aber diese von einem solchen Blute anders als kümmerlich sich ernähren? Wie kann ein anderes, als ein in sich zerfließendes Blut bereitet werden in einem gebrechlichen, mit halblahmen Muskeln fortschwankenden Körper? Daß aber dennoch in einer solchen morschen Hülle ein hochsinniger Geist in großartiger Thätigkeit fortwirken kann, liefert uns einen erfreulichen Beweis von der Oberherrschaft der Seele über den Körper, dessen von der Norm abgewichene Mischung sie wahrscheinlich durch eine höhere Lebensspannung der Nerven zu rektificiren vermag. Indeß mit welchem Kraftaufwande muß dann der Geist die seiner Thätigkeit entsprechenden Lebensspannungen im richtigen Gleise erhalten, während der wohl und kräftig organisirte Körper von selbst jeder geistigen Regung willfährig ist.

§. 40.

Wechselwirkung zwischen dem Hirn- und Ganglien-Nervensystem.

Das System der Gangliennerven kann man in einer doppelten Beziehung betrachten; einmal als den Cerebralnerven zugehörig, nach gleichem Schema, wie diese wirkend, und dann wiederum als verschieden von ihnen, einer eigenthümlichen Lebenssphäre anheimfallend. Hier interessirt nur die erstere Rücksicht, um das Nervensystem in allen

Digitized by Google

seinen Richtungen zu mustern. Der unmittelbare und vielfältige Zusammenhang der Gangliennerven mit dem Hirn- und Rückenmark, der beinahe gleiche Bau, im Allgemeinen die nämliche chemische Zusammensetzung, welche beide gemein haben, sprechen die organische Übereinkunft zwischen ihnen aus. Diese wiederholt sich nun auch in der Übereinstimmung unter den Bedingungen zu ihrer Thätigkeit. Gleich den Hirnnerven treten auch die Gangliennerven überall mit irritabeln Fasern in Konflikt, und stellen unter Zutritt des ihre Wechselwirkung vermittelnden Blutes mit diesen die Faktoren des elektromotoren Lebensprozesses dar. Nur muß man den Begriff der irritabeln Faser hier in der weitern, früherhin gegebenen Bedeutung nehmen, und darunter jede verstehen, die einer belebten Zusammenziehung fähig ist. Daher rechne ich zu ihnen die muskulösen Fasern der Darmwände, der Urinblase, des Uterus, die weniger deutlichen der Exkretionswege der Galle, des pankreatischen Safts des Saamens und Urins, von den Nieren bis zur Harnröhre; ferner die chylösen Saugadern mit ihren Gekrösdrüsen, endlich das Parenchym der drüsigten Organe, Leber, Pankreas, Nieren, Hoden, welches zwar nicht mehr in Fasergestalt sich darstellen läßt, aber durch seine propulsive Kraft, welche unter den mannigfachen Formen des Krampfs, der Lähmung ausarten kann, sein irritables Grundvermögen deutlich zu erkennen giebt. Es finden sich hier nun allerdings durch bestimmte organische dynamische Beziehungen gesonderte Gruppen von Organen, unter denen einige sauerstoffigen, andere brennstoffigen Sekretionen vorstehen, und die darum in ein verschiedenes Verhältniß zum allgemeinen Vegetationsprozeß treten; doch die nähere Ausmittelung dieser Gegensätze fällt der Physiologie anheim. Hier fragt es sich nur, in wiefern die Summe der Vitalität in diesen Organen Bezug hat auf das höhere Nervenleben, und daher von dem Anthropologen bei dem dasselbe ausmessenden Kalkül in Anschlag

Digitized by Google

gebracht werden muß. Es ist also hier in Betracht zu ziehen die Summe der Lebensspannungen, mit welchen die chylopoetischen Organe zusammenwirken. Die Nieren scheinen fast nur ein Anhang derselben zu sein, sich in dem Grade und dem Modus ihrer Thätigkeit nach ihnen zu richten, und somit in keine unmittelbare Beziehung zum Gehirn zu kommen. Wenigstens liegt diese im tiefen Dunkel verborgen. Das Sexualleben endlich erheischt eine gesonderte Betrachtung, weil es zwischen die Sphäre der tiefern Vegetation und des höhern animalen Lebens eingeschoben zu sein scheint.

Der Darmkanal und die angereiheten drüsigten Eingeweide, Leber (Milz), Pankreas, bilden mit ihren Nerven und Blutgefäßen ein in sich geschlossenes System, dem durch die Pfortader sogar ein untergeordneter Kreislauf zugetheilt ist. Die große Fläche, welche die Höhlung dieser Organe darbietet, ist der mächtige Heerd, auf welchem die Speisen in ihre chemischen Elemente aufgelöst werden, aus welchen die Assimilationskraft den in seiner Mischung sich möglichst gleichbleibenden Chylus zusammensetzt. Dieser Assimilationsprozeß kommt, so weit man seine Produkte durch chemische Reagentien prüfen kann, durch eine Succession von Oxydation und Desoxydation zu Stande. Doch erfassen wir damit nur die äußere Form desselben, und können es uns dadurch einigermaßen verständlich machen, wie die aus dem organischen Reiche entnommenen, also einer vielfältigen Zersetzung fähigen Nahrungsstoffe von jenen durchgreifenden Prozessen in eine homogene Mischung umgewandelt, und durch weitere Verarbeitung zur Bildung des weißen Blutes vorbereitet werden. Wenn nun auch diese Zersetzung durch mannigfache Menstrua unmittelbar bewirkt wird, weil man mit ihnen auch außerhalb des Körpers die Verdauung nachahmen kann: so sind sie doch nur die Vermittler, die Werkzeuge der in den Wandungen der Verdauungsorgane zusammentretenden organischen Elek-

Digitized by Google

tromotoren, Nerven, bewegbare Fasern und Blut. Überhaupt deutet die Aufeinanderfolge von Säuerung und Entsäuerung des Speisenbreies nur im Allgemeinen darauf hin, daß der fremde Stoff in den Kreis des Lebens tretend, bestimmten Polarisationsverhältnissen unterworfen, durch diese der thierischen Mischung allmälig angeeignet, und mit den Faktoren des imponderabeln Lebensprinzips angeschwängert wird; denn nie wird man durch ähnliche chemische Prozesse Speisen in Blut umwandeln können. Durchschneidet man den herumschweifenden Nerven, so faulen die Speisen im Magen. Daher denn der große Einfluß der Stimmung des Nervensystems überhaupt auf die Vorgänge der Verdauung. Insofern ist diese den allgemeinen Lebensbedingungen untergeordnet, und die ihr dienenden Organe erlangen nur dadurch eine theilweise Selbstständigkeit und Abgeschlossenheit, daß die allgemeinen Faktoren des Lebensprozesses, unbeschadet ihres innigen Zusammenhanges mit dem Ganzen, hier in einem eigenthümlichen Verhältniß zusammentreten, durch welches der Gesammtausdruck ihrer gemeinsamen Thätigkeit, die Richtung auf das Objekt derselben, verändert wird. Das Leben erscheint hier vorzüglich als ein ausscheidendes, insofern die Thätigkeit jedes Sekretionsorgans eine über die Ernährung hinausgehende Plastik ist.

Die Menge und Beschaffenheit der aufgenommenen Speisen bestimmt unter übrigens gleichen Umständen den Grad und Modus jeder der auf einander folgenden Verdauungsprozesse, so daß diese einander das Gleichgewicht halten. Dazu wirkt der Konsensus mit, welcher eine gleichmäßige Spannung unter die nach einander thätigen Organe austheilt. Denn die Sekretionen in der Leber und dem Pankreas richten sich nach dem Grade und der Art der Thätigkeit des Magens. Die Verdauung läßt sich also im gesunden Zustande als eine Summe von organischen Kraftäußerungen ansehen, deren Maaß theils die Menge

Digitized by Google

der aufzunehmenden Speisen angiebt, damit sie in gleicher Höhe sich erhalten, theils ihr Verhältniß zu den anderen Lebenssphären des Organismus bestimmt. Dies letztere Verhältniß erscheint in mehrfacher Beziehung.

a) Das Produkt der Verdauung (weißes Blut) soll zum Ersatz des durch den Lebensprozeß verzehrten rothen Blutes dienen, und muß daher in einer entsprechenden Menge demselben zugeführt werden. Es scheint hier weniger in Betracht zu kommen, daß ein Überschuß von weißem Blute dem rothen nicht angeeignet zu werden vermöge, und daher kruder Stoff in demselben bleibe; denn auch nach den reichlichsten Mahlzeiten wird der in größter Menge bereitete Chylus in ein löbliches Blut umgewandelt. Beruft man sich darauf, daß nach Säfte- und besonders Blutausleerungen die nothwendig gewordene Restauration des Körpers durch verstärkte Ernährung äußerst behutsam eingeleitet werden müsse, damit die noch vorräthige geringe Menge des rothen Blutes das zugeführte weiße zu überwältigen vermöge: so entgegne ich, daß man dabei die darniederliegenden Kräfte der Verdauungswerkzeuge übersieht, welche unmöglich eine relativ zu große Menge von Speisen zu assimiliren im Stande sind. Wenigstens muß dieser Umstand eben sowohl in Rechnung gebracht werden, als die Schwäche der festen Theile, durch welche das Blut fließt, und mit denen es Behufs der gegenseitigen Vitalspannung nicht in lebhafte Wechselwirkung treten kann. Aber eine zu rüstige Verdauung kann einen Überschuß von Blut erzeugen, und dadurch die freie Thätigkeit und gehörige Ernährung der Organe, also auch der Nerven, beeinträchtigen. Im geringern Grade wird diese Störung eine übermäßige Reizung aller Organe betreffen, insofern die zu große Blutmenge die Summe der mit denselben in Konflikt tretenden erregenden Faktoren zu sehr erhöht. Daher die fieberhafte Spannung aller Systeme, der Nerven und Blutgefäße insbesondere, ihr tumultuarisches Wirken,

Digitized by Google

die Unterbrechung der richtigen Ordnung in der Aufeinanderfolge von Ruhe und Bewegung; daher die fehlerhafte, oft luxuriirende Ernährung, und somit die fortschreitende Verirrung des Lebens aus seiner richtigen Bahn. Im höhern Grade überwältigt die Blutmenge geradezu mechanisch die propulsive Kraft der Arterien, und giebt dadurch zur Lähmung derselben und aller daran geknüpften Funktionen Veranlassung. Sind indeß alle Systeme, und namentlich die Nerven, durch frühere energische Kraftäußerungen zu einem hohen Grade von Lebensstärke gelangt, so wehren sie den übermäßigen Blutandrang von sich ab, und dann scheint sich die Natur eines geheimnißvollen Mittels zu bedienen, den Überschuß des Bluts in seine Elemente zu zerlegen und aus dem Körper zu schaffen. Unter ähnlichen Umständen mögen selbst reichliche Ablagerungen von Fett im Zellgewebe überall zu Stande kommen, ohne daß man dann, wie es gewöhnlich geschieht, auf eine Trägheit des bildenden und bewegenden Lebens zu schließen Ursache hätte.

b) Unverkennbar ist es, daß der Inbegriff der Lebensthätigkeit in den Verdauungswerkzeugen ein wahrer Zuwachs zu der Summe der allgemeinen Lebenskraft sei. Sollten wir wohl wirklich immerfort einen so großen Ersatz von Blut nöthig haben, und daher täglich eine bedeutende Menge von Speisen verzehren müssen? Ich zweifle. Ginge wirklich bei jeder Lebensthätigkeit eine so ansehnliche Menge plastischen Stoffs im Austausche der integrirenden Bestandtheile jedes Organs darauf, so würde der Körper innerhalb weniger Monate gänzlich umgeschaffen, wenn wir auch das Gewicht der täglich genommenen festen Nahrung nur zu wenigen Pfunden anschlagen. Das möchte noch sein; aber wir finden durchaus kein festes Verhältniß zwischen der Nahrungsaufnahme und dem Grade der freien Thätigkeit, wie es doch nach der obigen Voraussetzung nothwendig Statt finden müßte. Besser also, wir stellen

Digitized by Google

den allgemeinen Satz auf: daß die verschiedenen Lebenssphären sich gegenseitig dynamisch in dem Grade ihrer Thätigkeit bestimmen, insofern die Summe der Kraftäußerung in der einen auch den anderen zu Gute kommt, und die Lebensspannung in ihren Faktoren von dem einen auf die anderen übertragen werden kann. Die Summe des in den Gangliennerven wirksamen positiven Pols des imponderabeln Lebensprinzips pflanzt sich auf das Gehirn fort, und regt es zu höherer Thätigkeit an. Daher ist eine starke Verdauung unter übrigens gleichen Umständen ein Anregungsmittel des höhern Nervenlebens. Wenn daher im Allgemeinen der Gelehrte weit weniger Nahrungsstoff gebraucht, als der mit seinen Muskeln arbeitende Bauer, so giebt es doch Beispiele von Männern, die bei ihrer rein geistigen Thätigkeit starke Mahlzeiten hielten, und sich ihrer als eines Belebungsmittels bedienten. (Kant, Gluck, Haydn.) Somit ergiebt es sich, daß der allgemeine Zusammenhang der Lebensthätigkeit doch eine vorzugsweise Entwickelung derselben in der einen oder andern Sphäre zulasse, um aus der örtlich erhöhten Belebung den nöthigen Fond für den allgemeinen Kraftverbrauch zu ziehen. Es läßt sich daraus folgern, daß die in gleichem Maaße fortschreitende Verdauung die Summe der Lebensthätigkeit in gleicher Höhe erhalte, wie dies zur gleichmäßigen Dauer unserer Existenz nothwendig ist, während der Grad unserer freien Thätigkeit im Nerven- und Muskelsystem täglich wechselt, und darum ein Steigen und Fallen ihrer Kräfte veranlassen müßte, wenn demselben nicht anderweitig vorgebeugt würde. Es mag also gemeinhin mehr Blut bereitet werden, als zur Erhaltung des Körpers nothwendig ist, damit nur eine gleiche Kraftäußerung stets vorhanden sei. Umgekehrt nehmen wir bei Nervenkranken oft eine sehr schwache Verdauung bei langer Lebensdauer wahr. Das rastlose Spiel ihrer freilich krankhaften Erregungen scheint hinzureichen, um die nöthige Summe von Erregbarkeit durch

Digitized by Google

die Wechselwirkung der Nerven mit den irritabeln Fasern zu erzeugen, und die Verdauung eben nur in so weit erforderlich zu sein, als der in diesem Falle geringere Austausch des plastischen Stoffs, auf welchen die verringerten Exkretionen hindeuten, nöthig macht.

§. 41.

Beziehung des Cerebral- zu dem Sexualleben.

Zu den Systemen, welche Behufs der gegenseitigen Erregung an einander gereiht sind, und die Sinne der in ihnen hervortretenden freien Kräfte nach dem Gesetze der Periodizität sich durch zahllose verbindende Leiter mittheilen, gehört nun auch die Sphäre der Sexualorgane. Nur zu häufig hat man das Zeugungswerk als einen Anhang des Lebens betrachtet, der zu dem Fortbestehen desselben nicht unumgänglich nothwendig sei, und bei einer abgeschlossenen Betrachtung seiner Grundbedingungen füglich von ihm abgetrennt werden könne. Begnügt sich aber die Biologie nicht mit der Nachweisung der Faktoren, welche die Möglichkeit der Fortdauer eines beschränkten individuellen Lebens erklärlich machen, sondern will sie dasselbe erfassen in der Anlage zu einer hochgesteigerten Vollkommenheit, in dem Erguß einer fast unerschöpflichen Regungsfülle: so kann sie es nicht von sich abweisen, auch die Geschlechtsverrichtungen als integrirenden Bestandtheil in ihre Betrachtungen aufzunehmen.

Es ist vielfältig gesagt worden, die Lebensentwickelung werde durch den Bildungstrieb bis zu einer gewissen Höhe hinaufgeführt; dann springe dieser, der dem individuellen Organismus nun nicht mehr nöthig sei, in den Fortpflanzungstrieb über. Das heißt mit anderen Worten: Bildungstrieb und reproduktive Kraft sind zwei verschiedene Dinge; letztere kann ohne den erstern fortbestehen, der nun, wie durch ein Wunderwerk, seine Natur umtauscht, und

Digitized by Google

seinen bisherigen Leib nur als Gehäuse und Werkstätte für fremde Geschäfte braucht. Wie sehr entfernt eine solche Ansicht von der Einheit des Lebens, welche zwar nicht als eine integrale, aber doch in Bezug auf den innigen Zusammenhang in dem Verlaufe der Erscheinungen als das herrschende Gesetz angesehen werden muß! Finden wir denn nicht, daß die anima vegetativa, oder der Bildungstrieb, schon mehrmals die Richtung änderte, ehe es noch zum Erwachen des Seruallebens kommt; daß das plastische Vermögen im Fötusleben zwar vorläufig die allgemeinen Grundlinien des Organismus zieht, die Anlage zu jeder künftigen Lebenssphäre entwirft, aber erst später von einer zur andern fortschreitet, um jede in einer bestimmten Reihefolge zur weitern Ausbildung zu bringen, in sich fester zu begründen? Zuerst führt das neugeborene Kind ein vorwaltendes Abdominalleben, die Verdauung regulirt sich, die ihr dienenden Organe erwachen zu einer gesteigerten Thätigkeit, um die Masse des zu den künftigen Bildungen erforderlichen Stoffs herbeizuschaffen. Dann wendet sich der Bildungstrieb nach dem Gehirn, um von da aus die Nerven zu ihrer künftigen Geschäftsführung zu beleben. So durchströmen nun neue Regungen den ganzen Körper nach allen Richtungen, in denen sich die Nerven verzweigen, die in sich wurzelnde Pflanze (wie Linné das Thier so sinnreich definirt) hat um ihren im Bauch geborgenen Wurzelstock den vielfach sich bewegenden Nervenstamm geschlagen. Hierauf erwacht ein neuer Impuls in den Centralorganen der Irritabilität, Herz und Lungen, und sie sowohl, als die willkührlichen Muskeln entwickeln sich zu Gebilden, welche durch ihren beträchtlich erweiterten Umfang und durch ihre ungleich festere Struktur zu einer bedeutend höhern Summe und Energie der Thätigkeit geschickt werden. Wollte man nun wohl sagen, ein Bildungstrieb pflanze sich hier über den andern, jener erwache, wenn dieser verlösche? Zugleich muß man nicht außer Acht lassen,

Digitized by Google

daß ja das Leben überhaupt mit jeder Ausbreitung zu einer neuen Sphäre nicht nur diese zur Verstärkung seiner Summe gewonnen habe, sondern daß es zugleich in den früher schon entwickelten Gliedern einen dem neuen Ansatz entsprechenden Zuwachs an Kraftfülle erlange. Denn in dem Maaße, als sich das Gehirn entwickelt, wird die Verdauung zu noch höherer Thätigkeit angespornt; in dem Grade, als sich die irritabeln Organe ausbilden, wird die Energie des Gehirns verstärkt, so daß das Gesammtleben jede Erweiterung seines Umfanges nicht nur durch den Überschuß ausströmender Kraft von den früher schon vorgeschrittenen Bildungsheerden gewinnt, sondern in diesen noch eine Erhöhung der Energie erlangt. Daher reihen sich die Entwickelungsvorgänge in einer bestimmten Ordnung an einander, welche uns die Belebung eines Systems durch die Vermittelung der früher gebildeten begreiflich macht. Denn das hochwichtige Cerebralleben, an die große Nervenmasse gebunden, kann erst zur freiern Thätigkeit erwachen, wenn zuvor plastischer Stoff in reichlicher Fülle von den Verdauungswerkzeugen bereitet wurde, zum hinreichenden Verbrauch für die rasch fortschreitende Gehirn- und Nervenbildung, wenn vorher die Gangliennerven als die niedere, und daher leichter zur Ausbildung gelangende Nervensphäre dem Bildungstriebe den Typus für die Gestaltung und Belebung der höheren Nerven vorzeichnete, und ihm eine bedeutende Summe des dabei vorzugsweise thätigen positiven Faktors der Lebensthätigkeit darbieten. Die Muskeln werden von den Nerven in ihrer Bildung, Belebung und Thätigkeit bestimmt; daher können sie sich diesen, die nun schon in der Entwickelung vorausgeeilt sind, leichter anschließen. Überdies muß dabei nicht vergessen werden, daß diese Entwickelungsstufen nicht schroff von einander gesondert sind, sondern daß eine Bildung sich schon zu regen beginnt, während die andere in reicher Fülle vorwaltet. So finden wir denn auch, daß schon

Digitized by Google

Spuren des Seruallebens sich zeigen, während die irritabeln Gebilde noch im raschen Wachsthum begriffen sind. Die Natur deutet immer schon in Übergängen ihr künftiges Geschäft an, und verschmilzt durch diese ihre mannigfachen Zeugungen.

Alle diese Bestimmungen machen uns nun das Geschlechtsleben, insofern es für diese Betrachtungen Interesse hat, verständlich. Es ist nicht ein neuer schöpferischer Trieb, der bisher schlummerte, und nun plötzlich erwacht, nicht ein fremdartiger parasitischer Ansatz zu dem in sich fortbestehenden Leben, sondern eine in strenger Analogie an die früheren Entwickelungsvorgänge sich anschließende Erweiterung zu einer neuen Wirkungssphäre. Das Leben schreitet unaufhaltsam zur weitern Ausbreitung seiner Kreise fort, eröffnet sich immer neue Bahnen, und strömt daher, wenn der einmal umgrenzte Raum mit seiner Triebkraft erfüllt ist, nach außen, um auch dort schöpferische Akte zu vollbringen. Läge nicht in der Meinung ein Widerspruch, der eigentliche Trieb des Lebens, der den ganzen Organismus erschaffen habe, erlösche nun, nachdem dieser gerade zur höchsten Kraftfülle gelangt sei, entäußere sich wenigstens seiner höhern Bedeutung, indem er in die niedere Form der Reproduktion des einmal Vorhandenen hinabsinke? Nein, das schöpferische Leben verleugnet nie seinen Charakter, und gerade seine Ausströmungen in den Sexualfunktionen, bei welchen es sich in sich zur höchsten Energie steigert, beweisen es, daß es nun die freiesten Kreise zieht, welche gleich seinen anderen Wirkungssphären belebend zurückwirken, und überall im Organismus die Kräfte zur höchsten Thätigkeit anfachen. Sehen wir nicht, wie das Leben, in seiner höchsten Blüthe nach außen sich entfaltend, getragen werden muß durch ein anderes ihm verwandtes, wenn es nicht die feste Haltung, die tiefer in sich begründete Energie einbüßen soll? Ist diese Grundbedingung seines zur weitesten Ausdehnung gelangten Seins nicht

Digitized by Google

eine Wiederholung desselben Gesetzes, daß die Nerven um so energischer werden, je mehr die Muskeln zu hoher Kraftäußerung gerüstet sind, daß die Verdauung nur gehörig von Statten geht unter der Herrschaft lebendiger Nerven? Überall rufen sich stark ausgeprägte Gegensätze zum höhern Leben hervor, und es bleibt immer eine die Naturanlage beeinträchtigende Künstelei, diese oder jene Lebenssphäre durch eine innerhalb ihres Raumes beschränkte Thätigkeit vorzugsweise entfalten zu wollen, ohne den erhöhten Wechseltrieb gegenseitiger Spannungen unter allen Systemen.

Behufs der genaueren Würdigung des Sexuallebens ist zu betrachten, einmal die Vorbereitung zum Zeugungsakt, und dann er selbst. Die Schwangerschaft, Geburt und Laktation, welche bei den Frauen auf ihn folgen, und das angefachte Geschlechtsleben in mannigfacher Richtung weiter fortführen, betreffen untergeordnete Verhältnisse, die hier nicht in Anschlag kommen.

a) In den Hoden, wie in den Ovarien, verzweigt sich der plexus spermaticus, welcher hauptsächlich von Fäden des plexus renalis entsprungen, durch diesen sich dem Gebiet der Ganglionnerven einverleibt, und dadurch unter deren Herrschaft kommt. In der That läßt sich auch von der Sekretion des Saamens und der Entwickelung der Eier in den Ovarien nicht viel Besonderes sagen; es sind beides Bildungsvorgänge, die sich dem Bewußtsein entziehen, wie jede andere Sekretion, und an und für sich mit dem Nervensystem nur in allgemeinem Zusammenhange stehen. Erst ihr Produkt wirkt als specifischer Reiz auf die Ausbreitung der Rückenmarksnerven, welche die Zeugungsorgane durchweben, und wecken in diesen den glühenden Funken, der das Leben zu sprühenden Flammen entzündet.

b) Eben weil das Geschlechtsleben die höchste Entfaltung des Bildungstriebes ist, welche nur auf der erreichten äußersten Höhe des individuellen Lebens hervorbrechen kann, tritt nun die Werkstätte der Zeugung in eine mächtigere

Digitized by Google

und tiefer eingreifende Wechselwirkung, als die früher entwickelten Systeme auf einander auszuüben vermochten. Auch hier gewahren wir zuvörderst nur leise Regungen, welche die künftigen Schöpfungsakte schwach andeuten, die ersten Oscillationen eines späterhin gewaltig fluthenden Lebens, welches sich mit ihnen erst die Bahn für seinen künftigen strömenden Erguß eröffnet. Und da alle organischen Gegensätze, die in mannigfachen an einander gereihten Systemen sich darstellen, gegenseitig zur möglichsten Entwickelungsfülle innerhalb der Grenzen eines bestimmten Gleichgewichts und Ebenmaaßes sich hervorrufen: so wird durch jene ersten Regungen des Geschlechtstriebes zuvörderst das Leben der übrigen Systeme zur höchsten Energie und Ausbreitung gesteigert, und diese wirken dann ihrerseits mächtig zur vollendeten Ausbildung des erstern zurück. Denn immerfort tauschen im Organismus Ursache und Wirkung ihre Rollen. Daher denn mit dem Fortschreiten der Pubertätsentwickelung der Aufschwung des Gesammtlebens in allen seinen Sphären zur höchsten Potenz; das ferne Zurückbleiben desselben hinter seinem Ziele, wenn die organische Anlage des Sexuallebens zerstört, oder durch Krankheiten, Ausschweifungen und Selbstbefleckung in seiner Entfaltung zurückgehalten wurde. Hier ist es besonders um die Hindeutung auf das beflügelte Cerebralleben zu thun, wodurch das denkende und empfindende Prinzip mit neuer Kraft ausgerüstet wird zur weitern Ausbreitung seines Wirkungskreises, zur höhern und intensivsten Besonnenheit in seinem neuerwachten Leben. Es schieben sich dem Bewußtsein neue Glieder ein, die als überwältigende Instinkte ihm aufgedrungen, überraschende Thatsachen desselben darstellen, welche das oberste Gesetz der geistigen Freiheit und Einheit aufzuheben drohen. Daher der wunderbare Kampf des höher bekräftigten Bewußtseins mit der fremden, andringenden Macht, die zauberischen Räthsel, das mystische Dunkel, welches mit der lichten Klarheit der

Seele ſtreitet, die romantiſchen Täuſchungen, die geheimnißvollen Ahnungen, das ſehnſüchtige, unbeſtimmte Verlangen, das unruhige Ebben und Fluthen des hoch anſchwellenden Lebens zwiſchen ſeinen erweiterten Ufern.

Was iſt aber der Inſtinkt, dieſe räthſelhafte Bezeichnung eines ſcheinbar ſich widerſprechenden Begriffs? Dieſer Widerſpruch ſtammt daher, daß im Inſtinkt ſich ein Vorſtellen mit einer organiſchen Regung innig ausgeglichen und verſchmolzen hat. An den Begriff der Vorſtellungen knüpfen wir immer das Mannigfaltige, Wechſelnde, den unbeſtimmten, vielfach ſich abändernden Verlauf; dagegen die organiſchen Prozeſſe in einer beſtimmten Reihefolge ihrer Glieder, mit Ausſchließung alles zufälligen Wechſels, jeder Nebenbeſtimmung, ablaufen ſollen. Warum ſoll es aber nicht ein Vorſtellen geben, welches ſtreng durch organiſche Prozeſſe bedingt iſt, und daher dieſe im Bewußtſein abſpiegelt? Ein Vorſtellen, welches zunächſt nicht durch das oberſte Denkgeſetz geleitet, die Regel ſeiner Entſtehung und ſeines Fortganges anders woher überkommt? Giebt es nicht auch im Wahnſinn, wo die Vernunft darnieder liegt, ein ſolches inſtinktmäßiges Vorſtellen, welches durch körperliche Vorgänge bedingt, dieſe vielmehr als das Wirken geiſtiger Kräfte darſtellt? Deuten nicht namentlich die Regungen des Gemeingefühls auf das Entſtehen von Vorſtellungen durch beſtimmte Körperzuſtände hin, und aſſociirt ſich nicht mit dieſen ſubjektiven Vorſtellungen auch das objektive Bewußtſein der Dinge, auf welche jene Gemeingefühlsregungen als auf die äußeren Glieder hinzeigen, mit welchen der fortſchreitende Lebensprozeß in Verbindung treten muß, um vollbracht werden zu können? Ohne dieſe Aſſociation des objektiven Vorſtellens und des ſubjektiven Empfindens würde ja immer eine Kluft zwiſchen dem Bedürfniß und ſeiner Befriedigung bleiben; alle Gefühle wären immerdar unverſtändliche Regungen, die auf ein räthſelhaftes Triebwerk hinwieſen. Warum wollen wir uns

Digitized by Google

also sträuben gegen die Annahme eines Vorstellens, welches auf das Innigste mit dem regelmäßigen, fast automatischen, maschinenmäßigen (man verzeihe diese Ausdrücke, welche hier in edelster Bedeutung zur Bezeichnung des streng waltenden organischen Gesetzes gebraucht werden) Bilden und Entwickeln der Organe harmonirt, und somit aus der dunkeln Tiefe des plastischen Lebens heraufsteigt, ohne durch den lichten Weg der Sinnorgane ins Bewußtsein eingegangen zu sein? Und wenn man nun nicht umhin kann, das ganze Wunderwerk des organischen Lebens von einer anima vegetativa abzuleiten, die wenigstens durchaus nach gleichen Gesetzen wirkt, wie die menschliche Seele; wenn auch die physikalischen Eiferer ihr kein Bewußtsein und keine Freude darüber zugestehen wollen: wie kann es da noch befremden, daß dies schaffende Prinzip, ohne in eine handwerksmäßige Teleologie zu verfallen, dennoch in seinen sich entfaltenden Anlagen eine solche mannigfache Verknüpfung der Glieder und hülfreiche Gemeinschaft ihrer unter einander angeordnet und vorbereitet habe, daß das zur jugendlichen Fülle hinaufgediehene Leben von einem Funken in allen seinen Strömungen entzündet werde, und daß die Flammen aller einzelnen Organe zusammenschlagen in eine Gluth, aus welcher das eigene und fremde Leben üppig hervorquillt? Daß also der Inbegriff dieser mächtigen Lebensspannungen die Gehirnthätigkeit zu einer bestimmten Form von Vorstellungen, welche sich der Seele mit der Energie jener aufdrängen, determinirt; daß die ohnehin schon so rege Phantasie ihren Pinsel in die glänzendsten Farben taucht, um das höchste Gesetz des Lebens in seiner geistigen, wie in seiner physischen Sphäre, nämlich die Liebe, oder den harmonischen Einklang der alles Sein begründenden polarischen Gegensätze in Feuerbildern symbolisch darzustellen? Freilich wer die Liebe betrachtet als ein bis zum Irrereden gesteigertes fieberhaftes Leiden des Gehirns, welches sich durch eine Metastase auf die Genitalien

Digitized by Google

radikal entscheidet, als eine Entwickelungskrankheit, die erst austoben muß, ehe das vernüchterte Gehirn wieder an sein Alltagswerk gehen kann: dem muß es unverständlich bleiben, wie die Natur alle ihre unendliche Schöpferkraft aufbietet, um in einem Akt der Zeugung das ganze Leben mit dem höchsten Aufgebot aller seiner Kräfte zur vollendeten Offenbarung zu bringen. Denn die Pulse jagen, die Athemzüge fliegen, ein Feuerstrom durchbrauset alle Glieder, und sprüht, elektrischen Funken gleich, in das innig mit ihm verschmolzene fremde Leben über. Und wenn man danach fragt, wie die Seele zur Seele sich verhalte während des Zeugungsaktes; ob auch sie sich vereinen zum innigen Bunde, oder ob sie auseinander geschleudert werden durch die mächtige Sinnlichkeit, welche sich zwischen sie wirft: so kann es uns nicht entgehen, wie eben der Zeugungsakt ein Symbol sei der geistigen Liebe, in der die verschwisterten Seelen sich eng umfassen; wie die Natur, welche wenigstens zwei Seelen sich finden lassen wollte zum gegenseitigen unveräußerlichen Besitz, ihr geistig-sinnliches Leben mit zahllosen Ranken in einander verschlingt, damit die Fülle freudiger Regung aus einem Wesen durch innige Sympathie in das andere überströme, und beide gedeihen zu einem Reichthum des Bewußtseins, welches in seiner Vereinzelung meist verödet und verarmt. Die Liebe der verwandten Seelen ist ja ihrerseits auch wieder der schützende Genius, der das Gedeihen des ersten Keims zum künftigen Menschen schirmt, und zu seiner Zeugung die physischen Kräfte im innigen Einklange erhält, dagegen das traurigste Loos dem bereitet ist, der unter widerstreitenden Gefühlen seiner Eltern ins Dasein gerufen wurde.

In Bezug auf den elektro-organischen Apparat, welcher dem Sexualleben zum Grunde liegt, ergiebt es sich, daß derselbe bloß durch die Wechselwirkung der in den Zeugungsorganen verbreiteten Nerven mit dem Faserstoff des durch sie strömenden Bluts begründet sei. Denn irri-

table Fasern sind nur hier und da in so geringer Menge eingeflochten, daß sie unmöglich einen entsprechenden Gegensatz für die Nerven abgeben können. Das Zellgewebe ist ein zu indifferenter Stoff, als daß es, da es die Grundlage der Zeugungsorgane bildet, in Anschlag gebracht werden dürfte, wo die reichste Quelle des Lebens eröffnet ist. Es deutet nur die Leiter an, an welchen dasselbe abströmt.

§. 42.

Zusammenstellung aller einzelnen Systeme unter Ein Ganzes, in welchem überall die gleichen Faktoren thätig sind.

Die überaus wichtige Lehre von der Selbstständigkeit und Abgeschlossenheit der organischen Systeme in sich, welche den lebenden Körper als ein animal concatenatum darstellt, muß folglich nicht in zu großer Ausdehnung gehalten, vielmehr der obersten Einheit des Lebens untergeordnet werden. Denn wie nothwendig auch die Hindeutung auf die abgeänderte Mischung und Struktur der einzelnen Organe ist, um ihre eigenthümlichen Wirkungen aus Modifikationen der allgemeinen Lebensbedingungen zu erklären; wie glücklich auch die Anwendung, welche Reil von diesen speciellen Bedingungen auf die Theorie der Krankheitslehre gemacht hat, ausgefallen ist: so muß sie doch nicht eine alles umfassende Ansicht des Lebens in seinem gemeinsamen Zusammenhange, in der ursprünglichen Gleichheit seiner Faktoren verdrängen. Ich glaube diesen engen Verband aller Systeme zu einem genauen Zusammenwirken im Vorigen nachgewiesen zu haben, und daraus die Nothwendigkeit erweisen zu können, daß der Anthropologe nicht das höhere Nervensystem in eine abgesonderte Betrachtung aufnehmen dürfe, sondern den Beitrag des ganzen Körpers zu der Wechselwirkung desselben mit der Seele ins Auge fassen müsse. Denn es ist für ihn von dem höchsten Interesse, auszumitteln, wie unter den wechselnden Verhältnissen des

Digitized by Google

Organismus, sowohl in Betreff seiner Systeme unter sich, als ihrer Beziehung zur Außenwelt, doch eine möglichst gleiche Summe von Kraft zum freien Verbrauch für seine geistige Thätigkeit beschafft werden könne; wie das zurückgedrängte Leben eines Systems ergänzt werde durch das stärkere Hervortreten eines andern; wie also das Gleichgewicht der gegenwirkenden Kräfte durch eine verschiedenartige Vertheilung der Impulse erhalten werde. Gerade in dieser Beziehung ließen die älteren Schulen so viel zu wünschen übrig; denn sie sonderten die einzelnen Lebenssphären viel zu streng von einander, und übersahen daher den wichtigen Satz, daß dieselben Grundkräfte überall walten, nur in den Formen ihrer Thätigkeit wechseln, und in der einen sich für ihre Äußerung in den anderen vorbereiten und anschicken. Man ließ sich nicht undeutlich merken, daß ein Gegensatz zwischen dem Organismus, als dem Produkt der plastischen Kräfte, und dem Leben, als dem Verzehrungsprozesse, welcher die organische Basis allmälig aufreibe, statt finde, und suchte in diesem Kampf des Beharrlichen mit dem wechselnden Spiel der sensibeln und seruellen Kraftanstrengungen den Grund des Todes. Daher gab man den Rath, die freien Lebensäußerungen zu beschränken, um den Kraftvorrath möglichst zu schonen, gleich als wenn die Natur an den Menschen nur ein gewisses Erbtheil auszahle, welches er durch Thätigkeit nicht zu einem bedeutendern Kapital erhöhen könne. Man berief sich, um diese Lehre durch Erfahrungssätze zu stützen, darauf, daß Menschen, welche sich streng an die Regeln einer kargen Mäßigkeit banden, gemeinhin das höchste Lebensalter erreichten, während die, welche ihre Kräfte in einem vielbewegten Leben anstrengten, oder in starken Genüssen erschöpften, früh ins Grab sanken. Doch diese Gründe sind nach meinem Dafürhalten nur halb beweisend. Mir scheint die lange Lebensdauer von einer Virtuosität des Vegetationsprozesses abzuhängen, welche das Vorrecht mancher von

Digitized by Google

der Natur begünstigten Individuen ist, und darum in ihren Familien forterbt. Wahrscheinlich gründet sich dieselbe auf einem festen Verhältnisse der Grundfaktoren, Nerven- und irritablen Fasern, zu einander, welche bei ihrem Zusammenwirken stets im Gleichgewicht sich erhalten, und dadurch das Vorherrschen eines Pols der Lebenskraft verhüten. Wem diese glückliche Organisation als Geschenk verliehen ist, der mag immer auf sein Leben einstürmen: er wird es dennoch auf eine hohe Dauer bringen. Zum Beispiel mag der Marschall Richelieu dienen, der, trotz unmäßiger Ausschweifungen in der Liebe, doch 84 Jahr alt wurde, und noch kurz vor seinem Tode durch gewaltsame Mittel erotische Wallungen erzwang, die aller Naturanlage zuwider das Greisenleben schnell hätten vernichten sollen. Eben so wenig führen außerordentliche Anstrengungen in einem thatenreichen Leben, selbst wenn sie aus der Bahn der natürlichen Verhältnisse herausführen, also die Gefahr des Todes erhöhen, ein frühzeitiges Ende herbei. Man denke nur an Friedrich den Zweiten, Kant, Leibnitz, Newton, Voltaire, die Philosophen des Alterthums, welche insgesammt fast das höchste Lebensziel erreichten. Ja selbst wollte ich mich anheischig machen, eine Menge von Beispielen aufzuzählen, wo ein langes Leben fast in steter Krankheit fortsiechte, die als Aufhebung des organischen Gleichgewichts noch früher hätte tödten müssen, als jene noch naturgemäßen Kraftanstrengungen. Mit den Erfahrungsbeweisen ist es also hier nichts, denn sie zeugen eben so gut für das Gegentheil, und lehren selbst, daß ein mäßiges Leben, aller Energie ermangelnd, oft um so früher erliegt.

In neuerer Zeit suchte man die Grundbedingungen des menschlichen Lebens durch die vergleichende Physiologie auszumitteln. Man fing bei den Polypen an, um die Rudimente des Lebens zu erforschen, stieg dann in der Thierreihe auf, untersuchte, wie ein System nach dem

Digitized by Google

andern zu dem früher vorhandenen hinzutrete, und glaubte nun eine Stufenleiter ausgemittelt zu haben, in welcher sich die Glieder des menschlichen Organismus von dem Fundament an aufwärts über einander lagerten, wie eins auf dem andern ruhe, von ihm getragen werde, und hinsterben müsse, wenn ihm seine Unterlage geraubt worden. Um diese Darstellung noch einleuchtender zu machen, verglich man die Stufen der Fötusbildung des Menschen mit den verschiedenen Thierklassen, deren organischen Typus er erst in aufsteigender Ordnung durchlaufen müsse, ehe er auf der Höhe der eigenen Bildung anlange. Ohne den großen Werth dieser genetischen Deutung zu verkennen, welche die Typen der organischen Bildung und der durch sie bestimmten Lebensbewegungen von ihrer höchsten Einfachheit bis zu ihrer zusammengesetztesten Entwickelung verfolgt, scheint mir doch, daß man oft einen zu schnellen Übergang von einer Stufe zur andern gemacht, und den bisher entwickelten Sätzen eine zu große Ausdehnung gegeben habe. Denn wenn der Polyp auch der Repräsentant des plastischen Prozesses ist, weil dieser nicht durch ein freieres Spiel bewegender Kräfte mannigfach in ihm bestimmt wird; kann er uns wohl darum den Vegetationsprozeß, wie er im Menschen waltet, verständlich machen? Führt uns nicht die Gleichstellung der verschiedenen Formen dieses Prozesses zu der Folgerung, die vorhin bestritten wurde, daß nämlich das bewegende Leben in einem Gegensatze zum bildenden stehe, weil, in dem Maaße, als jenes in der aufsteigenden Thierreihe deutlicher hervortritt, dieses zurückweicht? Muß nicht mithin diese allgemeine Angabe eine Quelle von Deutungen werden, welche den Erscheinungen des Menschenlebens einen fremden Sinn unterlegen? Bei mir wenigstens steht die Überzeugung fest, daß das Produkt zusammengesetzter Faktoren nicht auf einen derselben bezogen werden kann; daß also der Vegetationsprozeß des Menschen, in welchen so viele neue Instrumente

Digitized by Google

eingehen, welche selbst in den ihm zunächst stehenden Thieren fehlen (der Inbegriff aller höheren Seelenregungen), nur durch die Summe ihrer gemeinsamen Wirkungen in allen seinen Richtungen erklärt werden könne; daß namentlich die Fähigkeit seines Organismus, unbeschadet der Regelrichtigkeit seiner Kraftäußerungen, in die mannigfachsten Bildungsformen eingeführt werden zu können, so daß bald das höhere Nervensystem, bald die Muskulatur, hier der Verdauungsapparat, dort die Sexualorgane gleichsam den Brennpunkt oder das Centralsystem des Ganzen bilden, nur begreiflich wird durch eine Bestimmbarkeit der Vegetation nach mehrfacher Richtung, von welcher wir bei den anderen Thieren kaum eine Spur finden. Wenn also das bildende Leben im Menschen viel von seiner ruhig fortschreitenden Energie verloren hat, so gewinnt es auf der andern Seite eine neue Vollkommenheit, durch welche es erst der geistigen Freiheit dienstbar gemacht werden kann. Diese Bestimmbarkeit ist aber nur dadurch möglich, daß das Verhältniß der Systeme zu einander abgeändert werden kann, dergestalt, daß jedes die Hauptrolle zu übernehmen fähig sei. Dann vermag es, theilweise für die übrigen zurückgedrängten zu fungiren, und durch den in ihm vorwaltenden Lebensprozeß die erforderliche Summe der Erregbarkeit zu ergänzen, die sonst beträchtlich verringert werden müßte. Wenn z. B. der Gelehrte wenig verdaut, wenig seine Muskeln anstrengt, nur mit enger Brust athmet; wenn matte Pulse kleine Blutwellen durch seine Glieder treiben, und das zurückgedrängte Geschlechtsleben keinen Beitrag zur Summe der verbrauchten Kräfte liefern kann: so ist jener doch einer hohen Kraftäußerung im Nervensystem fähig, die nicht als bloße Geistesthätigkeit angeschlagen werden kann, sondern auch ein gesteigertes Wirken des im Gehirn waltenden Vegetationsprozesses nothwendig macht, welches, wenn es rein allein von den Organen in der Brust und dem Unterleibe abhängig wäre, auf einen tiefen

Digitized by Google

Grad hinabsinken müßte. Das Gehirn wird bei ihm also Centralorgan der Erregung, die Quelle seiner Belebung, und weit entfernt, daß es nach der frühern Lehre die Kräfte bloß erschöpfen sollte, facht es dieselben vielmehr an. Gerade über diese Veränderlichkeit des Vegetationsprozesses, die für den Anthropologen von der höchsten Wichtigkeit ist, giebt die vergleichende Physiologie nicht nur keinen Aufschluß, sondern sie erschwert selbst das Verständniß derselben; denn sie findet bei allen Thieren einen bestimmten Typus ihres bildenden Lebens, der eine Veränderlichkeit unbeschadet seiner Festigkeit nur in sehr geringer Breite zuläßt.

Daher muß das Leben des höhern Nervensystems im innigen Zusammenhange mit den übrigen Systemen betrachtet werden, damit sich erkennen lasse, wie es nicht bloß Belebung von ihnen empfängt, sondern ihnen auch giebt, damit die an einander gereiheten elektro-organischen Vorrichtungen als Hilfsapparate sich darstellen lassen, welche eine örtliche Kraftanstrengung auf gemeinsame Kosten bestreiten, und durch ihr vereintes Zusammenwirken die Summe der Lebensenergie aufs höchste steigern, ohne daß dies einigen unter ihnen ausschließlich beigemessen werden kann.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Fundamentalgesetze des Nervenlebens, Konsensus und Antagonismus.

§. 43.

Ableitung jener Gesetze aus der Summe des in den Nerven vorräthigen freiwirkenden Prinzips.

Das Prinzip der Nerventhätigkeit ist, gleich allen übrigen Imponderabilien, einer ungleichen Vertheilung an seinen Leitern fähig, wiewohl diese in ununterbrochenem Zusammenhange stehen. Hieraus ergeben sich die beiden Fundamentalgesetze des Nervenlebens, welche alle Erscheinungen desselben beherrschen; ich meine die des Konsensus und des Antagonismus. Setzen wir nämlich, daß eine gewisse Summe jenes Prinzips zur freithätigen Wirkung entwickelt in dem Nervensystem für einen bestimmten Zeitabschnitt vorhanden ist, so folgt hieraus, daß die vorwaltend thätige Sphäre des Organismus ein stärkeres Maaß desselben in sich anhäufe, und um eben so viel den anderen Systemen entziehe, die während deß auf eine niedere Stufe der Kraftäußerung hinabsinken müssen. Während also alle Glieder einer Organengruppe in Konsensus stehen, weil die Aufregung eines unter ihnen das ganze System, zu welchem sie gehören, in beschleunigte Thätigkeit versetzt, tritt eben dies System mit allen übrigen in Antagonismus. So ermittelt sich eine strenge Analogie zwischen dem Nervenleben und der Gefäßthätigkeit; hier, wie dort, giebt es einen Wechsel der Vertheilung, also ein Ebben und

Digitized by Google

Fluthen, welches nach einer bestimmten Regel der Periodizität durch alle Organenreihen verläuft. Der alte Lehrsatz, irritatio attrahit, gilt daher eben so gut von dem Fließen des imponderabeln Nervenprinzips, wie von dem Strömen des Bluts. Natürlich laufen beide Strömungen einander immer parallel, eben weil die dynamische Wirksamkeit jedes Organs nur durch den mehrmals erläuterten Konflikt seiner Nerven mit dem durchfließenden arteriellen Blute gefördert wird.

Da sich nun durch Thatsachen streng erweisen läßt, daß beide Gesetze in einer unbedingten Allgemeinheit für den ganzen Organismus in jeder seiner verschiedenen Richtungen gelten; so liegt hierin ein schlagender Beweis mehr für die Lehre, daß allen Lebensäußerungen dieselben Grundkräfte gemein sind, welche nicht nur die Ordnung und Aufeinanderfolge der einzelnen Funktionen erhalten, sondern auch alle Systeme in die engste gegenseitige Nähe und Berührung bringen, so daß sie alle einander hülfreich sind, sich den Überschuß ihrer Kräfte, den sie während ihrer Aktion nicht verbrauchten, einander mittheilen, sich gegenseitig zu höherer Kraftäußerung anspornen. Der Lehrsatz, daß alle Systeme und Organe ein selbstständiges Leben führen, ist also nur bedingungsweise wahr, insofern nämlich eben nach dem Gesetze der Periodizität jede gesonderte Organenreihe für einen gewissen Zeitabschnitt als die vorwaltend thätige zum Auftritt gelangt, und eigentlich nie das ganze Triebwerk des Lebens in allen Gliedern seines verschlungenen Baues in gleichmäßig starker Kraftäußerung begriffen ist. Nur vorübergehend kann ein solcher Zustand annäherungsweise eintreten, wo das Gehirn in der höchsten Anstrengung begriffen ist, gleichzeitig alle Muskeln wirken, und der Verdauungsapparat vollauf beschäftigt ist. Und doch fällt hier das Sexualleben fast, welches nie mit jenen Funktionen zugleich sich regen kann. Auch müssen wir jenen allgemein verbreiteten Erregungszustand immer als einen

Digitized by Google

das Normalmaaß weit überschreitenden betrachten, der nicht ohne einen Kraftverbrauch geschehen kann, zu dessen Ergänzung eine beträchtlich lange Erholung und tiefe Ruhe erforderlich ist. Häufige Wiederkehr solcher Zustände, in welchen der Mensch seine Kräfte überbietet, reiben die Lebenskraft schnell auf, bringen wenigstens Zerrüttungen in einzelnen Systemen hervor, weil doch das eine oder andere während des allgemeinen Aufruhrs in dem festen Fortgange seiner Thätigkeit unterbrochen, von seiner Regel abweicht, und darum in einen Krankheitszustand versetzt wird. Dürften wir der Lehre von der Selbstständigkeit der Organe eine ganz allgemeine Bedeutung einräumen; so bliebe es unbegreiflich, warum sie nicht alle zugleich ihr Geschäft vollbringen könnten. Aber eben, weil alle Funktionen nur vollständig vollzogen werden, wenn die Organe mit Nachdruck, Ruhe und Stetigkeit zu wirken vermögen, und das gehörige Maaß der für alle Systeme gleichen disponibeln Kraft in sich aufgenommen haben, ist jener sichere und feste Kreislauf des periodischen Wechsels und der Ruhe nöthig.

§. 44.

Konsensus.

Alle Glieder einer Organengruppe stehen mit einander in engerm oder weiterm Konsensus, d. h. der Erregungszustand verbreitet sich in gleichem Grade, gleicher Dauer und Intensität von einem Organ auf die übrigen, zu demselben System gehörigen. Es ist hier nicht der Ort, tiefer in die Bildungsgeschichte einzugehen, um zu zeigen, wie sich die organische Anlage nach verschiedenen dynamischen Richtungen in eigenthümliche Systeme spalte; es genüge, von der Erfahrung zu erkunden, welche Gliederreihen in engerm Erregungszusammenhange unter sich, als mit dem übrigen Organismus stehen. Man braucht daher nur dem natürlichen Periodengange zu folgen, in welchem die einzel-

Digitized by Google

nen Funktionen nach einander zum Auftritt gelangen. Es lassen sich demnach einige allgemeine Gruppen ausmitteln, die bei genauer Betrachtung wieder in untergeordnete Sphären zerfallen.

Alle den Hirnnerven angereihten Organe stehen rücksichtlich ihrer Thätigkeit in Konsensus. Sinnesanschauungen, Vorstellungen auf ihren höheren und niederen Stufen, Gemeingefühl und Muskelbewegungen treten gleichzeitig auf, und rufen sich leicht und meist in gleicher Stärke gegenseitig hervor. Je höher die Lebensspannung eines Organs in dieser Gruppe ist, um so mehr steigt die Geneigtheit der übrigen zu einem stärkern Grade von Kraftäußerung. Doch gewahren wir auch hier wieder eine engere Verkettung einzelner Organe unter einander. So wirken die Sinnesorgane im engern Bunde; alle höheren Seelenoperationen knüpfen sich inniger an einander, und treten dann in losere Verbindung mit jenen. Während starker Muskelbewegungen ist man weder zum scharfen Nachdenken, noch zu genauen sinnlichen Wahrnehmungen aufgelegt; wohl aber vertauscht man eine Art der Körperbewegung leicht mit der andern. Ja, die Kreise des Konsensus ziehen sich in dieser Sphäre noch enger; angestrengtes Sehen leitet die Aufmerksamkeit, also das Spiel der dabei thätigen Nervenkräfte von allen anderen Sinnorganen ab; die gespannte Vorstellung einer Reihe von Begriffen erschwert uns den Übertritt zu anderen entlegeneren Gedankengruppen; vorzügliche Bethätigung einer Muskelpartie raubt uns die Leichtigkeit anderer Bewegungen, daher das Spielen eines musikalischen Instruments und Tanzen sich schwer verbinden lassen. Man sagt, die Aufmerksamkeit reiche nicht zu, so mannigfache Thätigkeiten zu beherrschen. Wohl wahr; aber liegt denn nicht eben der Grund davon in der mangelnden engern Verbindung zwischen den verschiedenen Bewegungen? Warum bedarf es einer großen Anstrengung, um beim Gehen denken zu können, da doch ersteres

Digitized by Google

gar keine deutlichen Vorstellungen erfordert, sondern fast bewußtlos vollbracht wird? Warum ermüdet ein leichter Spaziergang während angestrengten Nachsinnens ungleich mehr, als eine bedeutende Fußreise? Wohl aus keinem andern Grunde, als weil die Kräfte, welche sich auf einen Punkt zu vereinen streben, nach so verschiedenen Richtungen ausgetheilt werden, und darum unter verwickelten Verhältnissen thätig sein müssen. Sind aber diese Schwierigkeiten durch Übung überwunden, und hat sich der Kreis des Konsensus über die entlegeneren Organe ausgebreitet, so geschieht das gleichzeitige Vonstattengehen der verschiedensten Thätigkeiten mit Leichtigkeit, und ohne größeren Kraftaufwand, als die Summe der gemeinschaftlichen Anstrengungen schon für sich erwarten läßt. Es ist also in den genannten Fällen nicht sowohl der Antagonismus, welcher die disponibeln Kräfte in einem Organ anhäuft, und sie deßhalb den anderen entzieht, als vielmehr mangelnder Konsensus, was die gemeinschaftliche Wirkung aller zusammen gehörigen Organe anfangs erschwert; wiewohl es sich versteht, daß jede Anstrengung über einen gewissen Mittelgrad hinaus für das thätige Organ eine Summe von Kraft verbraucht, zu der die übrigen durch Ruhe ihren Beitrag steuern müssen.

Gleiche Verbindung durch Konsensus findet zwischen den Organen Statt, welche durch ihr Zusammentreten den Verdauungsapparat bilden. Hier spielen vorzüglich die Gangliennerven ihre Hauptrolle, indem sie die angefachte Erregung in gleichem Grade, Dauer und Intensität von einem Eingeweide auf das andere reflektiren. Zugleich findet sich hier eine bestimmte Folgereihe der sich gegenseitig hervorrufenden Thätigkeiten; daher der gleichsam automatische Gang des Verdauungsgeschäfts in Vergleich mit dem nach keiner allgemeinen Regel sich gruppirenden Hirnleben. Doch liegt der Grund davon in dem ungleich einfachern Verhältniß, welches zwischen dem gastrischen System und

Digitized by Google

seinen äußeren Reizen für gewöhnlich obwaltet. Denn durch den ungetheilten Nahrungsschlauch bewegt sich der Speisenbrei fort, und erregt die benachbarten drüsigten Organe, Leber, Pankreas, von den gleichen Punkten aus. Dagegen wie viele Pforten stehen den auf das Gehirn wirkenden Reizen offen! wie mannigfach und der Richtung nach verschieden sind also die Impulse, denen eben so zahlreiche Reaktionen entsprechen müssen! Eine specifische Differenz giebt es also auch insofern zwischen dem Cerebral- und Gangliensysteme nicht.

Eben so vereinigen sich die Genitalien zu einem Gesammtleben, in welchem die Aktionen aller einzelnen dazu gehörigen Organe wie zu einer gemeinschaftlichen Flamme zusammenströmen. Auch hier finden wir, daß die Erregung nur von einem Punkte ausgeht, und sich nach bestimmten Richtungen über das ganze System ausbreitet. Vermuthlich sind es beim Manne die Saamenbläschen, von wo der mächtig erregende Zeugungsstoff alle absondernden und leitenden Kanäle zur Turgeszenz bringt, so wie bei den Frauen der Uterus, also bei beiden Geschlechtern das in der Mitte gelegene Organ, von welchem wie aus einem Centrum die zündenden Funken nach allen Richtungen auseinander sprühen.

Durch alle diese an einander grenzenden Sphären des engern Konsensus verzweigt sich der Gefäßstamm, dem nur bei seinem Centralorgan ein ihm eigends zugehöriges, mit ihm in engster Gemeinschaft stehendes Organ, die Lungen, zugetheilt ist. Die früher entwickelte Lehre von dem Blute, als dem Repräsentanten aller elektromotoren Faktoren des Lebens, die in ihm durch den Gegensatz von Faser- und Eiweißstoff vorgezeichnet sind, macht es uns begreiflich, wie das Herz zusammt seinen Adern mit jedem der vorgedachten Systeme in Konsensus steht. Denn die Wechselwirkung der in Thätigkeit begriffenen Organe mit dem ihnen polarisch entgegengesetzten Mischungstheil des Blutes wird

Digitized by Google

durch die Wandungen der Schlagadern und ihrer Endigungen in den Kapillargefäßen vermittelt, und diese daher von dem sie durchdringenden dynamischen Prozeß in ihrer Thätigkeit beschleunigt. Wenn diese nur einen geringern Grad erreicht, so beschränkt sie sich auf die dem wirkenden Organ zugehörige Schlagader, und erregt sie zu lebhafteren Oscillationen; wird sie aber beträchtlicher, so pflanzt sie sich auf das gesammte Gefäßsystem fort, beschleunigt den ganzen Blutlauf, und bringt daher in einem gegebenen Zeitraum eine größere Blutmenge mit jedem Organe in Wechselwirkung. Dieser erhöhte Konflikt erzeugt eine um so größere Entwickelung der dynamischen Faktoren, welche dann dem vorzugsweise wirkenden Organe durch die allverbreiteten Leiter zuströmen, und so den stärkern Kraftverbrauch desselben möglich machen. Dieser Vorgang, der durch allaugenblickliche Erfahrung unmittelbar bestätigt wird, liefert den bündigsten Beweis für die oben aufgestellte Behauptung, daß das Durchströmen des arteriellen Blutes durch die wirkenden Organe weniger nothwendig sei, um den Substanzverlust unmittelbar zu vergütigen, sondern um durch die dynamische Wechselwirkung des Blutes mit jenen die bei der Thätigkeit ausströmenden dynamischen Faktoren sogleich zu ersetzen. Wäre die erstere Annahme durchaus gültig, so könnte kein Organ dem andern hülfreich sein, weil es die substanziellen Bedingungen seiner Thätigkeit nur in sich enthielte, ohne sie mittheilen zu können. Wenn auch ein Organ nicht gerade in Bewegung begriffen ist, so überführt uns doch das allgemeine Gefühl, welches wir aus jedem Theil des Körpers, wenngleich dunkel empfangen, daß in ihm ein thätiger Vorgang obwalte, dessen Produkt, die frei entwickelte Kraft, dorthin strömt, wo es ihrer wegen einer fortschreitenden Thätigkeit bedarf. Werden die Nerven oder die Schlagadern eines Theils unterbunden, so schwindet jene im Stillen fortwirkende elektromotore Thätigkeit aus ihm, und zugleich die Vitalempfindung, welche

Digitized by Google

sie im Bewußtsein leise anregt; die allgemeine Summe der disponibeln Kraft wird also verringert. Da nun nach einer bestimmten Reihefolge während des Wachens die verschiedenen Systeme in eine erhöhte Erregung treten, so beschleunigt immer eine Veranlassung den Blutumlauf, welcher während des Schlafs bedeutend an Schnelligkeit abnimmt.

Das Gesetz des Konsensus wird aus der Verwandtschaft der allgemeinen dynamischen Naturprozesse und der Grundbedingung der Erregbarkeit erklärlich. Die Flamme bleibt nicht auf einen Punkt eines brennbaren Körpers beschränkt, sondern versetzt seine übrigen Theile gleichfalls in eine dynamische Spannung, welche in die Phänomene der Verbrennung ausbricht. Letztere greift so lange um sich, bis sie allen vorräthigen Stoff verzehrt hat, während die dynamischen Vorgänge im Körper unter der Leitung eines höhern Prinzips stehen, welches ihnen Schranken setzt. Dieser Verschiedenheit ungeachtet, ist die Analogie beider Prozesse durchgreifend, und macht die Ausbreitung und Steigerung des gesammten organischen Wirkens von der auf einem Punkt begonnenen Thätigkeit begreiflich. Da ferner die fortgepflanzten Erregungszustände eine unmittelbar nachfolgende gleichmäßige Erhöhung der Ernährung bedingen, also eine Steigerung der substanziellen Momente für zukünftige Thätigkeit begründen: so entscheidet daher das Maaß der konsensuellen Verknüpfungen unter den Organen über die Leichtigkeit und Energie, mit welcher ein gegebener Reiz eine Reihe von Bewegungen hinter einander hervorruft. Diese Reihen, welche die Seele insgemein (wenigstens so weit von Associationen im höhern Nervensystem die Rede ist) nach höheren Zwecken an einander knüpft, beschränken die Erregung auf die durch sie angedeutete Richtung; doch pflanzt sich auch eine allgemeine, wenn gleich schwächere Anregung durch alle Glieder desselben Systems fort, erhält dieselben in Spannung und Be-

Digitized by Google

reitschaft, in Thätigkeit überzugehen, ohne sie selbst dazu zu veranlassen. So erhalten einzelne Gruppen von Bewegungen das ganze Nervensystem im wachen, wenn gleich ruhenden Zustande, aus welchem es ohne weiteres in jede beliebige Thätigkeit übergehen kann. Jedes durch den Konsensus angeregte Organ wirkt daher auf das erregende zurück, und spornt es zu höherer Thätigkeit an. Umgekehrt breitet sich Ruhe von einem Theile auch auf andere aus. So entsteht Abspannung aller Nerven, wenn die Augen geschlossen, und dadurch dem Lichtreiz entzogen werden.

Je nachdem eine größere oder geringere Summe freier Thätigkeit im Nervensystem vorräthig ist, um so mehr erweitert oder verengert sich der Kreis des Konsensus. Im Traume sind es meistens nur einzelne Vorstellungen, die durch einander spielen, während die Sinnorgane und willkührlichen Muskeln feiern. Hingegen ein kräftiger Mann vermag die verschiedensten Aktionen zu gleicher Zeit durchzuführen, und sie durch fortgesetzte Übung in der mannigfachsten Richtung mit Leichtigkeit zu vollziehen.

Nichts berechtigt dazu, konsensuelle Verbindungen unter den Organen ohne unmittelbaren Nervenzusammenhang anzunehmen; wenigstens gilt dies bestimmt von allen Organen, welche sich den Hirnnerven anreihen. Jedes Glied, dessen Nerve durchschnitten worden, tritt aus der gemeinschaftlichen Verkettung heraus, und vermag nur noch eine Zeitlang auf angebrachte Reize zu reagiren. Bald aber hört die Empfänglichkeit für dieselben auf, und gemeinhin folgt ein gänzliches Absterben. Wenn es also auch wahr ist, daß die Bedingungen zur freien Thätigkeit, die Wechselwirkung der vorhandenen Substanz mit dem durchströmenden Blute, in den Nerven sowohl, wie im Gehirn angetroffen werden, daher jene nicht bloß von diesem aus ihr Leben empfangen, wie die ältere Physiologie lehrte: so kann doch die Erregung in den Nerven nur durch ihren

Digitized by Google

Zusammenhang mit dem Gehirn dauernd erhalten werden; sie ist für sich zu schwach, und muß erlöschen. Da ferner der plastische Prozeß jedes Organs von der in ihm waltenden dynamischen Wechselwirkung seiner Nerven mit dem durchströmenden Blute bedingt und geleitet wird, so hört die Ernährung und Bildung entweder gänzlich auf, oder sinkt auf ein Geringstes hinab, welches sich theils durch höchste Abmagerung, theils durch regelloses Wuchern des plastischen Stoffs, der keinem höhern Bildungsgesetz mehr unterworfen ist, kund giebt. Insofern sind also die Nerven, als Instrumente der Vegetation, vom Gehirn abhängig, welches als vermittelndes Glied alle Erregungen der zu ihm gehörigen Nerven durch sich fortpflanzt, und dabei das Bewußtsein mehr oder weniger afficirt. Daher mag man wohl die Hirnnerven mit einem Spinngewebe vergleichen; denn eben, wie im letztern alle Fäden in einem Centrum sich vereinigen, dergestalt, daß die Berührung irgend eines derselben diesem sich mittheilt, und dadurch der Spinne sich offenbart: so verbreitet sich jeder Reiz der Nerven nach dem Gehirn, und weckt dessen Wirkung auf das Bewußtsein.

Da indeß jede Lebenssphäre wenigstens theilweise in sich abgeschlossen ist, so kann man das Gehirn nicht als den Reflektor aller konsensuellen Erregungen betrachten, wie Haller dies mit folgenden Worten andeutet: In cerebro sympathiam potius, quam in nervis sedem suam habere, vel ex ipso sensu conjicias, quem anima percipit, et qui nullus esset, nisi ad cerebrum impressio illa quaecunque dolorifica (?) pervenerit. Denn das Zusammenwirken der Verdauungswerkzeuge entzieht sich dem Bewußtsein, und geht bei geminderter Lebhaftigkeit desselben von Statten. Umgekehrt müßte das Gehirn höher erregt werden, und irgend eine Empfindung ins Bewußtsein senden, wenn es das vermittelnde Glied der einzelnen Funktionen des Verdauungsapparats wäre. Was aber das

Gehirn für die ihm zugehörigen Nerven leistet, nämlich die Einigung aller Regungen derselben in einem Brennpunkte, die Gruppirung derselben zu bestimmten Zügen und Reihen: das bewirken im Unterleibe die Ganglien, die man daher mit vollem Rechte ein zerstreutes Abdominalgehirn genannt hat, indem sie nach einer festen Regel die Vertheilung des nach mannigfacher Richtung strömenden bewegenden und bildenden Lebens bewirken. Der Fortgang desselben in einer bestimmten Reihefolge wird unstreitig durch den Verlauf des Nahrungsschlauchs bedingt, welchen der Speisenbrei durchwandert, und daher die ganze Oberfläche seiner Wandungen successiv in eine erhöhte Erregung versetzt, welche durch die zunächst gelegenen Ganglien reflektirt wird. Gleich dem Gehirn dienen diese durch ihre, die einzelnen Nervenfäden überwiegende Masse wahrscheinlich, den in diesen angefachten elektromotoren Prozeß als Multiplikatoren desselben zu verstärken, indem sie zugleich die Erregung auf den ihnen untergebenen Punkt beschränken, damit er nicht regellos sich über den ganzen Umfang des Verdauungsapparats ausbreite. Denn für immer finden wir, daß jeder Einigungspunkt der Nerven eine Koncentration der Erregung in dem ihnen zugehörigen Gebiet veranlasse, so wie das Gehirn der große Kondensator für das gesammte animale Nervensystem ist.

Da es unzählige Associationen von Bewegungen im Nervensystem giebt, so würde es höchst unstatthaft sein, einzelne derselben vorzugsweise zu betrachten. Sie sind insgesammt von der freien Bestimmung der Seele, der Entstehung nach, abhängig, entziehen sich aber bei ihrer weitern Ausbildung derselben. Vorstellungen, willkührliche Muskelbewegungen, welche oft gemeinschaftlich hervorgerufen wurden, verbinden sich so eng, daß eine von ihnen die anderen auf sich folgen läßt. Es bedarf dann oft einer großen Anstrengung des Bewußtseins, die Reihefolge der einander folgenden Regungen an einem beliebigen Punkte

Digitized by Google

aufzuhalten, oder, wie man sich ausdrückt, Gewohnheiten auszulöschen. Es müssen also ganz besondere substanzielle Verknüpfungen den Associationen zum Grunde liegen, an denen die Erregung von einer Stelle des Nervensystems stets in bestimmter Richtung nach einer andern fortgeführt wird; es scheint daher, als müsse das Entwöhnen von einer unwillkührlich gewordenen Folgereihe von Vorstellungen oder Bewegungen, wenn auch nicht gerade durch eine Zerstörung jenes Bandes bewirkt werden, weil das Denkprinzip wohl das wirklich Vorhandene nicht vernichten kann, aber doch durch die Einschiebung von Zwischengliedern geschehen, durch welche es möglich wird, dem Strom der Erregung eine andere Wendung zu geben.

So wichtig also auch der Konsensus ist zur allgemeinen Kraftweckung in den Nerven, zur Association der Vorstellungen, ohne deren reichliches Zuströmen der Verstand stets sehr beschränkt in der Begriffsbildung bleibt, endlich zum leichten Vonstattengehen der Bewegungen, welche träge auf einander folgen, wenn sie einzeln der Reihe nach durch einen bestimmten Entschluß der Seele hervorgerufen werden müssen; so gefahrbringend kann er für das höhere Geistesleben sein. Denn da die sinnlichen Vorstellungen in zahllosen Gruppen mit einander verflochten sind, welche sich ohne Ordnung durchkreuzen und verwirren, da das Hervortreten derselben der Seele den Schein, als wäre sie selbst hauptsächlich dabei thätig, vorspiegelt, und sie mit einer trügerischen Befriedigung davon zurückhält, sich mit Nachdruck dem losen Treiben der Vorstellungen zu widersetzen; so gewinnen die sinnlich vorstellenden Kräfte das Übergewicht über die intellektuellen. Ist diese Überwältigung nur eine zeitweilige, so läßt sie eine Art von Schwindel zurück, welcher sich jederzeit bei einer ungeregelten Aufeinanderfolge von Vorstellungen einzufinden pflegt, und mit ihm ein Gefühl von Leere nach dem sich selbst zerstörenden Wirbel, von peinlicher Ermattung durch die regellose Thätigkeit,

Digitized by Google

von mangelnder Befriedigung, weil doch kein bleibendes Resultat gewonnen ist, da die flüchtigen Vorstellungen spurlos verschwinden. Kehrt aber ein solches Mißverhältniß der Kräfte immer wieder, dann büßt die Seele das Vermögen ein, die Vorstellungsreihen willkührlich zur schärfern Betrachtung aufzuhalten; also die freie Abstraktion geht verloren, und mit ihr die Fähigkeit zu spekulativen Begriffen, Ideen, folglich der Vernunftgebrauch selbst. Es folgt also entweder eine gänzliche Geisteszerrüttung, die bei gänzlichem Mangel aller die Vorstellungen beherrschenden Gesetze sich als Narrheit darstellt, oder das Bewußtsein bleibt wenigstens in der niedern, sinnlichen Sphäre festgebannt, ein Spielball der Leidenschaften und sinnlichen Triebe, die über die unterjochte Seele despotisch walten, und sie mit Ekel gegen das einzige Rettungsmittel, das ihrem Unfuge widerstrebende Abstraktionsvermögen, erfüllen, und dadurch die Wiederkehr einer vernünftigen Besonnenheit unmöglich machen, wenn nicht irgend ein gewaltsames Ereigniß entweder die sinnlichen Anregungen vernichtet, oder diese durch ihr Übermaaß sich nicht selbst zerstören. Dann freilich erwacht die Vernunft, aber unter Trümmern eines zerrütteten Lebens, und taugt dann nur noch dazu, Bußlieder zu singen. Der Narr hingegen, in welchem alle Regel des Zusammenhanges unter den Vorstellungen aufgehoben ist, in dessen Bewußtsein also nur zerstreute Bruchstücke umher liegen, kann gar nicht mehr zu einer Sammlung seiner Kraft gelangen, und seine abgerissenen Vorstellungen verlieren an Energie, Dauer, Lebendigkeit, Ausbreitung, bis sie in der Nacht des Blödsinns auslöschen.

§. 45.

Antagonismus überhaupt, und insbesondere zwischen den Hirn- und Gangliennerven.

Aus derselben quantitativen Abschätzung des Nervenlebens, als der Äußerung einer bestimmten Summe des

freithätigen imponderabeln Prinzips, folgt das andere Fundamentalgesetz desselben, der Antagonismus. Ursach und Wirkung stehen zufolge des obersten Denkgesetzes der Kausalität in einem bestimmten quantitativen Verhältnisse, dessen Beachtung so oft den Leitfaden durch das Labyrinth der physischen Erscheinungen geben muß. Denn nur aus der Übereinstimmung, welche bei dem Konflikt zusammenwirkender Momente zwischen dem Hervortreten oder Zurückweichen eines derselben mit der gleichmäßigen Steigerung oder Abnahme der Erscheinungen wahrgenommen wird, läßt sich auf den nähern ursachlichen Zusammenhang des erstern mit den letzteren schließen, und die anderen Kausalmomente können nur als entferntere Bestimmungen der Erscheinungen gelten. Eben durch diese Argumentation ist man ja nur berechtigt, ein imponderables Prinzip des Nervenlebens zu postuliren, weil die Summe desselben weder mit der Menge der mechanischen, noch der chemischen Momente des Nervensystems auch nur im entferntesten sich in Parallele bringen läßt.

Ist also ein bestimmtes Maaß jenes imponderabeln Prinzips für einen gewissen Zeitabschnitt gegeben, so muß der größere Kraftaufwand in einem Theile desselben das wirkende Prinzip den anderen Theilen entweder ganz oder doch größtentheils entziehen, und diese dadurch in den Ruhestand versetzen. Ich will mich hier wieder von der Hand der Erfahrung leiten lassen, welche die überzeugendsten Beweise jenes über alles wichtigen Gesetzes des Nervenlebens giebt.

1) Zuvörderst stelle ich das Hirnnervensystem der Sphäre der Gangliennerven gegenüber. Die alltäglichsten Wahrnehmungen belehren uns über den schroffen Gegensatz, in welchem beide sich befinden; denn überwiegende Thätigkeit der Hirnnerven beim Denken, der Muskelbewegung ꝛc. verhindert die Verdauung, und diese ihrerseits macht zu jenen Verrichtungen, wenn sie im höhern Grade von Stat-

Digitized by Google

ten gehen sollen, unfähig. Ist man z. B. im tiefen Nachsinnen begriffen, so wird dadurch die periodisch eintretende Erhöhung der Erregbarkeit im Magen, welche sich durch das Gefühl des Hungers ankündigt, zurückgehalten. Man sagte wohl, die Aufmerksamkeit werde hier von der Wahrnehmung des Hungers ganz abgelenkt; doch dies ist ganz irrig, denn wenn man durch angestrengtes Denken zu der gewohnten Zeit des Essens den sich einstellenden Appetit unterdrückt hat, so kann man sich Versuchs halber eine lebhafte Vorstellung von Gaumengenüssen machen, ohne ein Verlangen danach zu empfinden. Der Grund jener Erscheinung liegt also tiefer, als in der bloßen Richtung der Aufmerksamkeit, und ist kein anderer, als eben die Hemmung des sich regenden Abdominallebens. Denn wenn man sich mit leichteren Studien zur Essenszeit beschäftigt, welche nicht einen so großen Kraftverbrauch im Gehirn erheischen; so wird man, wohin sich auch das Bewußtsein gewendet haben mag, gar bald mit großem Ungestüm durch den Hunger an das Bedürfniß der Speisen erinnert werden. Da ferner eine, das Mittelmaaß übersteigende Anstrengung eines Theils die Erregbarkeit in demselben festbannt, und der freien Vertheilung derselben über die anderen Systeme hinderlich ist, so spürt man selbst eine Unlust, Speisen zu genießen, nach lange fortgesetztem und angestrengtem Denken. Es entsteht hieraus eine lästige Abspannung wegen mangelnder Erfrischung durch Nahrungsgenuß, zugleich mit dem peinlichen Gefühl einer Befangenheit zwischen den aufgeregten Vorstellungen, welche sich dem Bewußtsein unwillkührlich aufdrängen, und das ermattete Gehirn zu tumultuarischen, mit der Empfindung der Erschöpfung begleiteten Anstrengungen zwingen. Nimmt man dessenungeachtet eine reichliche Mahlzeit ein, um den Verdauungswerkzeugen das verschmähte Erfrischungsmittel aufzudringen, und beharrt dann immer noch im angestrengten Denken; so ist die unausbleibliche Folge Störung der

Digitized by Google

Verdauung, welche nicht nur ungleich langsamer von Statten geht, sondern auch ihre regelwidrige Vollbringung durch Druck in der Magengegend, Übelkeit, Flatulenz und andere krankhafte Symptome deutlich zu erkennen giebt.

Umgekehrt fühlt man sich nach der völligen Sättigung unfähig zu allen Geistesoperationen, welche irgend eine Anspannung erfordern; nur mit der größten Mühe gelingt es, den Vorstellungen einen höhern Grad von Klarheit, Energie, Zusammenhang und Dauer zu geben. Unzählig oft ist es mir begegnet, daß ich, während der Verdauung die vorher entwickelten Gedanken zurückrufend, sie entweder gar nicht faßte, oder falsch beurtheilte. Vorzüglich gilt dies von den Vernunftideen, deren Erzeugung jederzeit eine hohe Kraftfülle des Gehirns voraussetzt, und deren Glanz erbleicht, sobald jenem die disponible Kraft entzogen wurde. Überhaupt fühlt man sich in allen freien Lebensäußerungen, mögen sie sich nun auf Vorstellungen, Sinnesempfindungen, Gefühle oder Muskelbewegung beziehen, gehemmt; allen fehlen Nachdruck, Lebendigkeit, Schärfe, leichte Beweglichkeit; alle werden von einer Neigung zum Schlaf gelähmt, ohne daß dieser ein ganz naturgemäßes Bedürfniß während der Verdauung wäre, weil er dieselbe vielmehr verzögert, und ein gelindes Spiel der Kräfte des Hirnnervensystems, welches sanft anregend derselben förderlich sein sollte, unterdrückt. In dem Maaße, als die Verdauung sich ihrem Ende nähert, strömt das freie Vermögen ins Gehirn zurück. Dann werden die dunkeln, trägen Vorstellungen heller, lebendiger, das Bewußtsein der Freiheit kräftiger, alle Gefühle frischer.

Aus allen diesen alltäglich vorkommenden Thatsachen ergiebt es sich meines Erachtens unwidersprechlich, daß in dem System der Hirnnerven, wie in der Sphäre der Ganglien die gleichen Kräfte wirksam sind, und dem einen System entzogen werden, wenn das entgegengesetzte sie in Anspruch nimmt; daß man eine ungehinderte Leitung desselben Prin-

Digitized by Google

zips aus einer Organengruppe in die andere und zurück gelten lassen müsse, und daß diese in einem unmittelbaren Lebenszusammenhange stehen, den man so oft abgeleugnet hat. Der Einwurf, daß die eben gegebene Darstellung jener Erscheinungen die geistige Freiheit aufhebe, hat kein größeres Gewicht, als die Folgerung der Unfreiheit aus dem Irrereden bei Krankheiten des Gehirns. Denn allerdings ist eben jene Freiheit während des Erdenlebens nur eine bedingte, insofern das Bewußtsein derselben an die höchste Energie des Gehirns geknüpft ist. Ich glaube auch, oben hinlänglich erwiesen zu haben, daß das Bewußtsein, als solches, überhaupt kein unmittelbares Zeugniß von der Natur der Seele ablegen könne, sondern dazu der höchsten Läuterung bedürfe, welche durch die stärkste Anspannung der Erregbarkeit im Gehirn physisch getragen werden muß. Verwirft man aber die Deutung der vorhin zusammengestellten Thatsachen nach dem Gesetz des Antagonismus, so ist gar kein haltbarer Grund aufzufinden, weßhalb die Hirn- und Gangliennerven nicht ungestört gleichzeitig mit einander wirken könnten. Die Strömung des Blutes kommt hierbei nicht in Anschlag, insofern dieselbe vorwaltend nur nach dem Gehirn oder dem Unterleibe ginge. Denn bei einer angestrengten Muskelthätigkeit muß sich das Blut über den ganzen Körper ausbreiten, und zugleich in seinem Flusse beschleunigen, während angestrengtes Nachdenken und Verdauung die Zahl der Pulsschläge nicht bedeutend vermehrt.

Es ergiebt sich hieraus ferner die Wahrheit des schon aufgestellten Satzes, daß die Erregbarkeit in ihren Äußerungen einem Periodengange unterworfen sei, dem zufolge sie jetzt im Magen, hierauf im Gehirn mit ihrer gesammten Energie auftritt. Darum muß man sie nicht zwingen, sich über mehrere Systeme gleichzeitig zu deluiren, also überall thätig zu sein, ohne an einem Orte das Rechte und Nöthige vollbringen zu können. Wer diesen Kreislauf

Digitized by Google

respektirt, der erhält seine Kräfte im gehörigen Gleise, läßt sie in der von der Natur vorgezeichneten Reihefolge allen ihren Obliegenheiten genügen, und erhält sich gesund im ungestörten Fortgange aller einzelnen, scharf gezeichneten und abgegrenzten, nicht störend in einander geschlossenen Funktionen. Den deutlichsten Beweis des eben Gesagten geben die Hypochondristen, welche durch übermäßige Anstrengung des Denkens während der Verdauung dieselbe zerstört haben. Ihre größten Leiden heben mit derselben an; ist diese aber beendigt, so fühlen sie sich wohl. Die Abweichung beider Zustände des Bewußtseins bei ihnen ist oft so groß, daß sie aus einer wahren Todesfurcht und Grabesnacht nach wenigen Stunden zum heitersten Leben auferstehen. Rührt aber die Hypochondrie von einer primairen Schwächung der Hirnnerven durch Leidenschaften, Ausschweifungen in der Liebe her; so sind ihre Erscheinungen anhaltender und gleichförmiger, weil dem immerfort kranken Gehirn keine freie Zeit gestattet ist.

Polyphagie ist dem freien Wirken des Gehirns weniger zuwider, als Leckerhaftigkeit, welche den ganzen Tag zu Gaumengenüssen verwendet, und darum dem Gehirnleben die nöthige Zeit entzieht. Vielmehr muß der reichliche Genuß von Nahrung, wenn er übrigens mit der Leibeskonstitution harmonirt, die Summe der disponibeln Lebenskraft bedeutend erhöhen durch Verstärkung des allgemeinen elektro-chemischen Prozesses auf Seiten der Verdauungswerkzeuge.

§. 46.

Antagonismus zwischen dem Cerebral- und Sexualleben.

2) Eben so mächtig ist der Antagonismus zwischen dem Cerebral- und dem Sexualleben. Die richtige Würdigung dieses Gegensatzes giebt den Schlüssel zur Erklärung der verwickeltsten Thatsachen des Bewußtseins, zur Entschei-

Digitized by Google

dung über den verjährten Streit über die sinnliche oder geistig veredelte Natur der Geschlechtsliebe; sie bietet das einzig untrügliche Mittel dar, den Seelenadel gegen den verführerischen Zauber der erotischen Sinnlichkeit zu bewahren, und im stürmischen Drange heißer, aus der wogenden Brust heraufglühender Triebe unbefleckt zu erhalten.

Stellen wir daher zuvörderst das rein geistige Leben, welches sich im klaren und lebendigen Anschauen der Vernunftideen offenbart, in einen schroffen Gegensatz mit dem Zeugungsakte. Es ist ein unumstößlicher Erfahrungssatz, daß beide nicht gleichzeitig Statt finden, wiewohl sie rasch auf einander folgen können. Denn wie oft kehrt der bethörten Jungfrau nach den letzten Zuckungen der verbotenen Lust plötzlich die Besonnenheit ihrer Lage zurück, die sie mit Entsetzen erfüllt. Ihr Bewußtsein wird wie durch einen Zauberschlag in die entgegengesetztesten Zustände versetzt, welches nur von einer gänzlichen Umgestaltung ihrer inneren Lebensverhältnisse bewirkt werden kann. Denn es liegt in der Natur des Sexuallebens, daß die höchste Aufregung der Genitalien in einigen Effulgurationen sich plötzlich erschöpft; diese treten dann in den Zustand der tiefsten Ruhe über, während welcher der Strom der Erregbarkeit wieder in das Gehirn zurückfließt, und hier der Vernunft ihr freies Wirken wiedergiebt. Dann verstummen alle gleißnerischen Lockungen, mit welchen die vom aufgeregten Instinkt mächtig beherrschte Phantasie das besonnene Denken, die laute Stimme des sittlichen Gefühls übertäubte; beide entfesseln sich, verkünden laut ihre Mahnungen, und durchzucken, wie Blitze in finsterer Nacht, die gefallene Unglückliche mit dem schrecklichen Bewußtsein, dem Verführer das höchste Kleinod ihres Lebens geopfert zu haben, gefesselt zu sein an ihn mit schmachvoller Verworfenheit, oder ihr heldenmüthiges Losreißen von ihm dennoch mit Schande gebrandmarkt zu sehen.

Digitized by Google

Nach dieser Voranstellung des schneidenden Kontrastes zweier rasch auf einander folgender Seelenzustände, welcher den strengsten Erfahrungsbeweis für die eben ausgesprochene Form des Antagonismus führt, will ich die vermittelnden Glieder angeben, durch welche die Natur den Gegensatz zwischen der reinen Geistesthätigkeit und dem Zeugungsakte in schöne Harmonie verschmelzt, um durch stufenweise Ausgleichung desselben die organische Anlage des Menschen zu mannigfaltigen Lebensäußerungen zu entwickeln, in diesen dauernd zu befestigen, und jede Erschütterung derselben durch den jähen Sprung von einem Extrem zum andern zu vermeiden. Denn nicht in grelle Widersprüche ist das organische Leben zerrissen, sondern in sanftem Formenwechsel, im milden Überfließen tauschen sich die Zustände desselben gegenseitig aus.

Die unendlich reichhaltige Bedeutung des Geschlechtslebens läßt sich am richtigsten wohl bezeichnen, wenn man sagt, die gleichzeitig mit demselben erwachende freie Geistesthätigkeit (denn die Begründung der Selbstständigkeit des moralischen Charakters durch dieselbe beginnt um die Zeit der Pubertät) symbolisire sich durch bestimmte Formen des physischen Lebens in einer Richtung, in welcher beide Geschlechter in einem Punkte zusammentreffen, um den großen schöpferischen Kreis zu schließen, in welchem sie durch die vollendetste Wechselwirkung den Funken eines neu erwachenden Lebens entzünden. Was ist die heiße Sehnsucht beider Geschlechter nach einander weiter, als ein zu überaus großer Fülle erwachtes Bewußtsein, welches in den süßen Regungen der Brust die zarteste Versinnlichung des nach liebender Vereinigung hinstrebenden geistigen Lebens ahnet, und den Strom des, eine neue Richtung gewinnenden Bildungstriebes mit zauberischem Glanze überleuchtet? Vom Grazientanz der lieblichsten Freude umgaukelt, schweben beide Seelen zusammen, im rosigen Dämmerschein eines von höheren Ahnungen träumenden Bewußtsein. Denn

Digitized by Google

was die Natur dem Geiſte im hellen Lichte der deutlichen Anſchauung zu offenbaren verweigerte, das deutet ſie mit magiſchem Schein in Räthſeln an, um ſeinen Drang nach dem Urquell, von welchem alles Leben in der Liebe ausſtrömt, zu beflügeln. Wie ſich alſo die Körper innig umfaſſen, ihre Kräfte ſich durchdringen, ſo folgen die Seelen dem mächtigen Zuge, der ſie durch ſinnliche Mittelglieder in allen ihren Äußerungen zum innigſten Bunde verſchmelzt. Das Bewußtſein ſelbſt deutet alſo ſchon den Gegenſatz an, in welchem ſeine verſchiedenen Zuſtände ſtehen, inſofern das reine Licht der klaren Vernunftanſchauung zu dem Farbenſchimmer der ſinnlichen Liebe gebrochen wird. Da im Bewußtſein, als freier Äußerung des geiſtigen Prinzips, nicht der Grund dieſes Gegenſatzes liegt, ſo kann derſelbe nur in ſeiner phyſiſchen Unterlage ſeinen Urſprung haben. Dieſe phyſiſche Unterlage, oder das zur Gemeinſchaft und Wechſelwirkung mit dem Geiſte ſich hinaufläuternde Nervenleben, entfaltet ſich durch organiſche Entwickelung des Geſchlechtstriebes zu beſtimmten Kraftäußerungen, welche in einer gewiſſen Ordnung auf einander folgend, vom Bewußtſein als mannigfache Stimmungen des Gemüths reflektirt werden, weil letzteres, in ſeinen Äußerungen an das Nervenſyſtem gebunden, eben den Stand der Vitalität deſſelben durch ſeine Regungen offenbart.

Die erſte von den Stufen, an welchen das Nervenleben in ſeiner ſeruellen Entfaltung aufſteigt, und ſich zugleich dem Gemüth als Inſtinkt oder als ſinnlicher Drang nach Befriedigung eines erwachten Bedürfniſſes kund giebt, iſt das unendliche Wohlgefallen, welches beide Geſchlechter in ihrer Pubertätsentwickelung an einander finden; der Konſenſus, welche zwei Lebensſphären in einen Kreis zieht; die Ahnung einer fremden Schönheit, welche, mit dem eigenen Bewußtſein verſchmolzen, erſt eine volltönende Harmonie giebt; eine Aufregung der Phantaſie, welche von dem ſtärker ſtrömenden Nervenleben beflügelt, die früheren kind-

Digitized by Google

lichen, alles Schöne liebenden Regungen der Seele in dem Festhalten und begeisterten Anschauen des geliebten Gegenstandes konzentrirt, diesen mit dem Glanz eines jugendlich frischen und vollen Lebens überleuchtet, und ihn aus dichterischer Fülle mit tausendfältigem neuen Reiz umkleidet. Hier waltet also die Seele noch vorherrschend mit ihren Kräften, weil sie nach der Idee der Schönheit ihr neu geweckes und bestimmtes Leben regelt und gestaltet. In diesen heiligen Vorhallen des Tempels der Venus lodert noch ein geistiges Feuer auf dem unentweihten Altar, den die Musen mit dem herrlichsten Juwelenschmuck geziert haben; hier feierte Petrarka seine Laura in unsterblichen Gesängen; hier hat jeder Dichter die Weihe zu seinem idealischen Leben empfangen. Denn frei schwingt sich der Gedanke noch himmelwärts, und mit aller Kraft des Genies ausgerüstet, entzündet er mit der Fackel der Liebe jeden Heroismus, und bricht in Hymnen aus, welche als Symbole alles Edlen und Vortrefflichen für alle Zeiten gelten. Es bietet sich also hier die überaus wichtige Erscheinung dar, daß der mächtigste Entwickelungstrieb in seiner weitern Entfaltung aufgehalten wird, ohne daß dadurch dem Leben, weder in seiner geistigen, noch in seiner körperlichen Richtung Abbruch geschieht. Vielmehr bekommt ersteres einen neuen Schwung, durch den es zu einem höhern Grad der Freiheit in allen seinen Äußerungen geadelt wird. Eine so außerordentliche Thatsache liefert daher den sonnenklaren Beweis der Oberherrschaft des geistigen Lebens über das physische; denn was die ursprüngliche Anlage des leiblichen Organismus so geradezu umgestaltet, und die Richtung seiner Lebensthätigkeit so entschieden nach einer andern Seite hinzuwenden vermag, muß sich als bestimmendes Prinzip, nicht als leidendes, empfangendes bewähren. Darum würde es eine unschickliche Vergleichung sein, die platonische Liebe eine gefüllte Blume zu nennen, welche durch eine wuchernde Üppigkeit den Typus der Befruch-

Digitized by Google

tungswerkzeuge durch die luxuriöse Ausbreitung derselben zu Blumenblättern umwandelte. Eben so wenig läßt sich behaupten, daß die Zeugungskraft hier durch schwelgerische Phantasie erschöpft werde, die das Gehirn in einen fieberhaften Zustand versetze, und darum so leicht in Erotomanie überschlage, wo dann der Aufruhr im Nervensystem schwer oder gar nicht mehr durch eine Metastase nach den Genitalien gestillt werden könne. Denn so lange die Liebe ein rein ideales Gepräge trägt, steigert sie durch den Vernunftgebrauch, der allen idealen Vorstellungsformen zum Grunde liegt, die Hirnthätigkeit zu einem solchen Grade, daß die Regungen der Genitalien dadurch gefesselt werden. Der freie Vernunftgebrauch erheischt aber eine beharrliche Anstrengung des Denkvermögens, um das Bewußtsein von den einzelnen gegebenen Vorstellungen loszuringen, und ihm eine uneingeschränkte Reflexion über dieselben zu verschaffen. Je lebendiger und glühender die Bilder der Phantasie sind, um so mehr Überwindung kostet es, sich von ihnen loszureißen, ihren Farbenglanz zu mildern, damit sie nicht durch üppige Pracht die Klarheit des geistigen Auges trüben. Es wird also nur wenigen glücklich Organisirten und Wohlerzogenen, welche sich immer zum tiefsten Denken angeregt und geschickt fühlen, gelingen, eine ideale Besonnenheit sich zu bewahren, welche dem Andrange der Leidenschaft zu widerstehen vermag. Denn wie sehr auch die organische Anlage des Menschen in vielfacher Richtung zur vorzugsweisen Entfaltung bestimmbar ist, so hat die Natur sie doch bei jedem Individuum auf der einen oder andern Seite zu einer eigenthümlichen Bildsamkeit vorgerichtet, welcher die künftigen Anregungen entsprechen müssen, wenn sie zur vollständigen Entwickelung gelangen soll. Wenn daher für einzelne Hochbegabte die platonische Liebe ganz naturgemäß ist, so muß sie für alle übrigen naturwidrig sein, und durch ein erzwungenes Entbehren der stärksten Lebensreize sie in einem Zustande der Abspannung erhalten,

Digitized by Google

welche durch längere Dauer ihre Kräfte lähmt. Nur für jene ist daher die Beziehung beider Geschlechter zu einander ursprünglich der geistigen Freiheit unterworfen, und löset sich, wenn diese sich behauptet, in ein allgemeines Wohlgefallen am Schönen auf, welches den Drang nach der thätigen Darstellung desselben im Leben erweckt. Der tiefe Denker, welcher sich für die Enthaltung von den Geschlechtsgenüssen bestimmt, darf daher auch keine Hemmung seines fortschreitenden Erregungsprozesses fürchten; denn er ersetzt den Abgang des mächtigen, durch die Genitalien auf den Gesammtorganismus wirkenden Incitaments von der allgemeinen Summe der Reize durch eine gesteigerte Thätigkeit im Gehirn. Es ist bekannt, daß fortgesetztes abstraktes Denken die Zeugungskraft endlich ganz vertilgen kann, weil es die Erregbarkeit von den Genitalien ab, dem Gehirn zuleitet. Aber der Mystizismus, welcher alle Vernunftbegriffe in das Gewand der Sinnlichkeit einkleidet, verleiht der letztern ein Übergewicht, welches ihr einen vollständigen Sieg über die durch Sophismen bestrickte Vernunft vorbereitet. Hätten die Stifter des geistlichen Cölibats dies wohl bedacht, so würden sie nicht Tausende in die unnatürliche Lage gebracht haben, wo ihr Leben durch den zerstörenden Kampf zwischen strengem Gebot und den Anforderungen der Natur zerrissen, nie zur Harmonie seiner Äußerungen gelangen, sondern höchstens ein Zerrbild darstellen konnte. Denn was blieb den unglücklichen Opfern der hierarchischen Politik übrig, um die tobenden, durch ihr beschauliches Leben noch begünstigten Triebe zu bekämpfen, als Bußübungen, welche entweder den Stachel noch tiefer ins Fleisch drückten, oder das physische Leben theilweis ertödteten, und dadurch die freie Regsamkeit des Geistes beschränkten? Wer den Kampf mit der Natur wagen will, der sei zur höchsten Kraftanstrengung gerüstet.

Die zweite Stufe der fortschreitenden Geschlechtsentwickelung ist der Kuß und die liebende Umarmung. Wir haben

Digitized by Google

nur verworrene Begriffe von der dynamischen Wechselwirkung, in welche zwei Individuen durch ihre körperliche Berührung treten, und wissen uns daher die räthselhaften Erscheinungen des thierischen Magnetismus nicht zu deuten. Ohne tiefer in dies Labyrinth einzudringen, begnüge ich mich, den allgemeinen Satz auszusprechen, daß jene Wechselwirkung sich in beiden Individuen durch einen erhöhten Erregungszustand des gesammten Organismus offenbart. Herz und Lungen wirken in beschleunigter Bewegung mit gesteigerter Kraft; alle Fasern oscilliren in elektrischer Spannung, und strömen Fluthen von Wärme aus. Aber indem sich die erhöhte Erregung über alle Systeme ausbreitet, nimmt sie vorzüglich ihre Richtung nach den Genitalien, und macht dadurch die Befriedigung des Geschlechtstriebes nothwendig. Denn es ist ein für alle Systeme des lebenden Körpers gültiges Gesetz, daß die in ihnen aufgehäufte Erregbarkeit durch angemessene Reize entladen werden muß, widrigenfalls sie eine unnatürliche Spannung derselben hervorbringt, welche ihren gleichmäßigen Kreislauf durch alle Systeme unterbricht, und die nothwendigste Bedingung des Gleichgewichts, auf welchem die Gesundheit ruht, aufhebt. Nichts ist daher dem kräftigen Fortgange aller Funktionen so sehr zuwider, nichts treibt die Reizbarkeit so sehr aus ihrem ruhigen Gleise, als unbefriedigte erotische Wallungen, die durch lange Dauer die festeste Organisation in ihrer Grundlage zu erschüttern vermögen. Kein System ist dann mehr mit Nachdruck und Ausdauer zu wirken im Stande, keines, dem allbeherrschenden Tyrannen einen festen Widerstand zu leisten, und seine Ansprüche in die natürlichen Schranken zurückzuweisen; sie scheinen alle dann nur ihm zu dienen, und müssen ihr Geschäft einstellen, sobald er zu einer neuen Gluth entbrennt. War schon die höchste Energie des Denkens erforderlich, die fernsten, durch keinen unmittelbaren Reiz begünstigten Regungen des Geschlechtstriebes zu zügeln; die Illusionen, welche er durch feurige

Digitized by Google

Phantasiebilder der entscheidenden Vernunft vorspiegelt, zu zerstören, und eine ideale Reinheit des Gemüths zu bewahren: so wird die ausbrechende Sinnlichkeit noch ungleich schwerer zu bezähmen sein. Erst nach einem langen Kampf, in welchem die Seele mit wechselndem Glück mit dem Dränger ihrer Freiheit ringt, erst nachdem dieser mit allen Waffen der Vernunft, strenger Arbeit, Fasten, Vermeidung aller Wallung erregenden Reize bestürmt worden ist, gelingt es, ihn zu besiegen. Und doch täuscht er die Wachsamkeit so oft, bricht plötzlich die Fessel, und erregt einen neuen Kampf. Rousseau sagt daher sehr richtig irgendwo in seiner Heloise: „man muß den Sinnen nichts erlauben, wenn man ihnen etwas verweigern will." Auch finde ich nichts Widersinnigeres, als die Sitte der Georgier, den Fremdlingen alle Liebkosungen mit ihren Töchtern zu erlauben, nur nicht den letzten sinnlichen Genuß. Das Vorgeben vieler Asceten, in den Armen schöner Weiber die sinnliche Lust bekämpft zu haben, ist daher entweder Heuchelei, oder ungereimter Heroismus, der gänzliche Zerrüttung der Kräfte als wohlverdienten Lohn erndten mußte. Dieser mächtige Antagonismus des Geschlechtstriebes und der dem freien Vernunftgebrauch entsprechenden Hirnthätigkeit kann also nur so lange mit dem zur Gesundheit erforderlichen Gleichgewicht der Kräfte bestehen, als jener, wenn es nicht gelingt, ihn zu unterdrücken, wenigstens in so weit befriedigt wird, daß die übrigen Systeme Zeit gewinnen, der Reihe nach ihre Geschäfte gehörig zu vollziehen. Dann werden selbst starke Geschlechtsgenüsse keinen zu großen Kraftaufwand machen, und es ist somit die Meinung irrig, welche die Schwächung durch dieselben in dem Saamenverlust suchen. Denn eine plastische Flüssigkeit kann nicht dergestalt mit dem imponderabeln Lebensprinzip imprägnirt sein, daß ihre Verschwendung so verderblich wirken könnte. Alle traurigen Folgen einer ausschweifenden Liebe erklären

Digitized by Google

sich weit ungezwungener aus der Störung des allgemeinen Erregungswechsels durch anhaltende erotische Spannung.

Doch würde das Denkprinzip dem glühenden Andrange der Sinnlichkeit leichter durch kräftige Bethätigung des Gehirns und durch Leitung der Erregbarkeit nach demselben zu widerstehen vermögen, wenn es nicht durch einen leidenschaftlichen Zustand in das Interesse derselben verflochten, und dadurch einer Illusion Preis gegeben wäre, welche seinen freien Willen lähmt. Die fortwährende Gemeinschaft der Seelenthätigkeit mit dem Wirken physischer Kräfte prägt dem Bewußtsein so unauslöschlich die Überzeugung seiner Freiheit ein, daß auch der Wahnsinnige, so lange er noch nach bestimmten Regeln Vorstellungen verknüpft, die von einer, wenn gleich beschränkten Oberherrschaft der Denkgesetze zeugen, frei und vernünftig zu sein glaubt. Dies kann nicht befremden, da sich überall, selbst in der Sinnesthätigkeit, eine, wenn auch bedingte Freiheit des Vorstellungsvermögen nachweisen läßt. Niemand wird also jemals eingestehen, unfrei, oder was gleichviel sagt, unvernünftig zu sein; denn um das zu können, muß er doch des Vernunftgebrauchs theilhaftig sein, mit welchem ausgerüstet er einen natürlichen Abscheu vor jeder Unvernunft oder Thierheit hegt. Er wird folglich allen Witz aufbieten, um sich mit Scheingründen gegen die Anschuldigung der höchsten Selbsterniedrigung zu rechtfertigen, ehe er freiwillig den größten Schimpf über sich ergehen ließe. Höchstens gewinnt er es über sich, einzugestehen, daß ihn in vergangenen Zuständen ein leidenschaftlicher Trieb übermannt habe; aber nie unterläßt er, zu betheuern, es sei ihm unbegreiflich, wie ein Irrthum habe seine Besonnenheit überschleichen können.

Leidenschaft ist also Zustand einer bedingten Geistesfreiheit, die innerhalb eines beschränkten Kreises von Vorstellungen zwar die Denkgesetze geltend zu machen sucht, aber nicht darüber hinaus zu greifen, nicht den gegenwärtigen Zustand mit früheren in Vergleich zu bringen vermag,

Digitized by Google

und dadurch des einzigen Mittels verlustig wird, durch richtige Ausgleichung derselben das Rechte zu erkennen. Wenn ein Zwiespalt ins Bewußtsein tritt, wo die Seele trotz ihres leidenschaftlichen Antriebes doch der reineren Vernunftgebote eingedenk bleibt, so ist dies kein Zustand bloßer Begier; die feindlichen Mächte kämpfen mit einander, bis eine unter ihnen den Sieg davon getragen hat. Da endlich die meisten Menschen kein Bewußtsein der absoluten Geistesfreiheit haben, welches nur ein vorzüglich energisches Denken begleitet, so suchen sie dieselbe in einem kräftigen und feurigen Streben nach Veräußerung ihrer Vorstellungen. Da es nun in dem Wesen der Leidenschaft liegt, mit heftigem Drange die Vorstellungen und Gefühle gewaltsam ausbrechen zu lassen; so fällt der Leidenschaftliche um so leichter in die Selbsttäuschung, gerade jene tobenden Aufwallungen für einen vollgültigen Beweis der Freiheit zu halten, und die stürmischen Ausbrüche derselben mit dem Gefühl der Selbstschätzung sich zu gestatten. Wie hoch preiset und ehrt sich der Religionsschwärmer, wenn er von blindem Fanatismus getrieben, sich selbst und andere hinopfert. Die Vernunft verhält sich also nicht passiv bei den Leidenschaften, wie man gemeinhin sagt; sondern eben ihre Raserei, ihr Versinken in den Wahnsinn einer fixen Idee ist die Quelle derselben. Denn sonst bleibt der Widerspruch in den Vorstellungen und Gefühlen, wo subjektive Selbstachtung mit objektiver Wegwerfung wunderbar kontrastiren, ein Räthsel.

Die sinnliche Liebe wird daher der ganzen Seelenthätigkeit eine bestimmte Richtung geben müssen, um so mehr, da sie durch den natürlichen Entwickelungstrieb des Körpers eine so hohe Bedeutung für das Leben hat. Andere Leidenschaften sind eher noch erkünstelte Zustände, welche die Leere des Gemüths ausfüllen sollen, und von denen der Mensch durch einen unauslöschlichen Instinkt befreit zu sein wünscht. Der Geizige hat noch Sinn für die schmerz-

Digitized by Google

lich entbehrten Lebensgenüsse; der Hochmüthige erträgt ungern den Mangel an aufrichtiger Hochachtung, der ihm überall widerfährt; den Krieger erfüllt oft eine wehmüthige Sehnsucht nach den idyllischen Freuden des Friedens. Aber den nach dem Genuß der sinnlichen Liebe Lechzenden lockt immerfort ein intensives Wohlgefühl, welches ihn nicht zur Besinnung kommen läßt. Fortgerissen von demselben erschöpft er seine Kräfte in schwelgerischen Genüssen, bis die Vitalität seiner Genitalien gelähmt ist. Dann erwacht seine Vernunft, aber zu spät; denn die leise Empfänglichkeit des lange Zeit unterjochten Gehirns ist vernichtet, sein fortschreitender Bildungsgang unterbrochen, seine nähere Beziehung zum geistigen Leben und den dynamischen Einwirkungen der Außenwelt großentheils aufgehoben. Mühsam geht das Denken noch von Statten, mit peinlicher Anstrengung, nur durch unfreiwilligen Zwang der dringenden Nothwendigkeit, nicht durch den freudigen Anreiz eines freien Selbstbewußtseins hervorgetrieben. Die Geschichte der Klöster und Irrenhäuser giebt die Belege zu dieser traurigen Wahrheit, deren weitere Entwickelung der Pathologie überlassen bleiben muß.

Die Natur gab dem Menschen einen anhaltenden Geschlechtstrieb, und forderte dadurch seine Vernunft zu einem fortwährenden Kampf heraus. Nur durch das unausgesetzte Ringen mit demselben gelangt letztere zur Freiheit, dagegen sie gewiß unterliegen müßte, wenn nur periodisch, wie bei den Thieren, sich der Geschlechtstrieb regte. Eben dadurch wird auch die Heiligkeit der Ehe begründet, welche den tobenden Drang in engern Schranken einschließen, und durch die geläuterten Gefühle der Gatten- und Elternliebe der Vernunft zu Hülfe kommen soll.

Die dritte Stufe des Geschlechtslebens ist der Zeugungsakt selbst. Die Geistesfreiheit ist während desselben ganz geschwunden, und tritt erst nach seiner Vollendung wieder ein, wenn sie vorher statt fand. Der antagonistische

Digitized by Google

Gegensatz zwischen dem Gehirn und den Genitalien hat die äußerste Höhe erreicht; die Erregung springt von einem Pol auf den andern über, nachdem sie auf dem ersten zur Ruhe gekommen war. Es ist bekannt, daß die brutalste Befriedigung des Geschlechtstriebes im Gefolge anderer heftiger Leidenschaften häufig genug vorkommt, weil die einmal unterjochte Vernunft jedem sinnlichen Drange Preis gegeben ist.

§. 47.

Antagonismus zwischen dem höhern Cerebralleben und dem Gemeingefühl.

Erst späterhin kann die Lehre vom Gemeingefühl näher erörtert werden. Hier nehme ich den allgemeinen Satz herauf, daß die Erscheinungen desselben bedingt werden durch eigenthümliche Beschaffenheiten und bestimmte Grade der Nerventhätigkeit, welche sowohl das ganze System, als einzelne Theile desselben betreffen. Die Seele steht durch dasselbe in einem mittelbaren Zusammenhange mit den Lebensäußerungen des Körpers, welche in das Bewußtsein als bestimmte Gefühlszustände reflektirt, die Seele über ihr Verhältniß zum Körper unterrichten, und sie dadurch mit dem Grade ihrer Freiheit oder Gebundenheit, welcher durch dasselbe begründet wird, bekannt machen. Auch in dieser Richtung der Nerventhätigkeit herrscht das Gesetz des Antagonismus.

Denn postuliren wir den späterhin zu erweisenden Satz, daß die freie Geistesthätigkeit in dem nächsten und innigsten Verhältniß zu den Lebensspannungen des Gehirns stehe: so ist klar, daß sie durch einen erhöhten Erregungszustand des letztern die Thätigkeit der von demselben entfernteren Nervenzweige deprimiren müsse. Da nun die durch das ganze Nervensystem verbreitete Lebensäußerung sich als bestimmte Vitalempfindung (sensus vagus bei Kant) im Bewußtsein offenbart, so muß die Wahrneh-

Digitized by Google

mung desselben um so schwächer werden, je mehr alles physische Leben sich bei der freiesten Geistesthätigkeit im Gehirn anhäuft. Man hat den Grund dieser überaus wichtigen Erscheinung in einem bloßen Abstrahiren der Seele von jenen Empfindungen suchen wollen, als wenn es ihr ohne Weiteres frei stände, auf dieselben zu achten, oder nicht. Doch so wohlfeilen Kaufs gelangt sie nicht zu dieser Freiheit; sie muß dieselbe erst in einem mühsamen Kampf sich erringen. Man frage nur einen an heftigen Schmerzen Leidenden, ob er von ihnen abstrahiren könne. Wenn Kant*) durch die Anstrengung, mit welcher er die Aufmerksamkeit willkührlich auf irgend eine Gedankenreihe heftete, podagrische Schmerzen in dem Grade mäßigte, daß er in den Stand gesetzt wurde, einzuschlafen: so kam ihm dabei seine energische Denkkraft zu Hülfe, durch welche er die Gehirnthätigkeit in dem Maaße steigerte, daß sie mit den peripherischen Nervenenden in ein antagonistisches Verhältniß trat. Der ischiadische Nerve schmerzte daher nicht mehr, weil das empfindende Prinzip ihm in hohem Maaße entzogen wurde. Hätte er in gleichem Grade der krankhaften Affektion beharrt, so würde dieser eine solche Anspannung des Nervensystems bewirkt haben, daß das Eintreten des Schlafs unmöglich gemacht wäre. Die geistige Stärke, körperliche Leiden mit Standhaftigkeit zu ertragen, findet daher in diesem organischen Gesetz eine bedeutende Erleichterung und Hülfe, und Schiller's Meinung,**) daß der Seelenstarke denselben Grad des Schmerzes empfinde, wie der geistig Schwache, scheint mir daher ungegründet. Wem es gelingt, durch angestrengtes Nachdenken alle Nervenkraft im Gehirn anzusammeln, und dadurch von dem schmerzen-

*) Von der Macht des Gemüths, krankhafter Gefühle Meister zu werden.

**) Versuch über den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen. In Wolfart Ascläpieion. Jahrg. 1811.

den Gliede abzuziehen, dessen Empfindung zu unterdrücken, der kann sich dadurch, daß er den früher erlittenen Schmerz sich vorstellt, davon überzeugen, daß dieser dessenungeachtet nicht wiederkehrt, gleichwie der durch Nachdenken unterdrückte Hunger schweigt, ob man gleich an eine Mahlzeit denkt. Wenn nun auch der Schmerz oft ein zu heftiger Angriff auf das Nervenleben ist, als daß dessen gewaltsame Aufregung sich durch das Mittel der Abstraktion dämpfen ließe; so wird doch sein schärfster Stachel abgestumpft, und er dadurch erträglicher gemacht. De la Roche*) hegt ganz dieselbe Meinung.

Auch hier erscheint die organische Einrichtung des Nervensystems in ihrer großartigen Bedeutung, insofern dasselbe durch eine veränderte Leitung der Kräfte die Störungen abwehrt, welche dem Geiste in seinem freien Wirken von den Lebensäußerungen des Körpers widerfahren könnten. Alle einzelnen Systeme, durch welche, mittel- oder unmittelbar das Gemeingefühl sich ausbreitet, werden dadurch in Abhängigkeit vom Gehirn versetzt, welches durch überwiegendes Vorherrschen seiner dynamischen Thätigkeit ihnen das Prinzip der Erregbarkeit entzieht, und dadurch verhindert, daß sie nicht durch zu lebhafte Empfindungen den stillen Fortgang der Geistesthätigkeit unterbrechen. Die mannigfachen Zustände, in welche die verschiedenen äußeren und inneren Lebensverhältnisse das Gemeingefühl versetzen, übertünchen das Bewußtsein mit mancherlei Farben, welches nur im reinen Lichte des Denkens zu der vollen Klarheit und Deutlichkeit der Vorstellungen gelangt. Wäre also nicht die Möglichkeit gegeben, alle jene verschiedenen Gefühlszustände zur Reinheit der Empfindung auszuläutern, so könnte selbst das abstrakte Denken von zufälligen körperlichen Gefühlen getrübt werden, die dasselbe in einem zwei-

*) Analyse des fonctions du système nerveux. 1. S. 154.

Digitized by Google

felhaften Lichte erscheinen ließen. Denn wir sind zu sehr in unsere Gefühle, die ja den Ausdruck unserer inneren Lebensverhältnisse geben, versenkt, als daß wir nicht ihre Stimmung hauptsächlich als subjektiven Entscheidungsgrund über die Vollgültigkeit unserer Vorstellungen nehmen sollten. Wenn das spekulative Denken, anstatt durch Besiegung aller schmerzlichen Gefühle einen tiefen, heitern Frieden über das Bewußtsein auszugießen, vielmehr von Bangigkeit, Angst, und anderen Empfindungen einer gehemmten Lebensthätigkeit begleitet wäre: wer würde wohl bei demselben Schutz suchen wollen vor den Bedrängnissen des Lebens, von ihm das Palladium der Freiheit hoffen? Aber wer sich nur ein wenig beobachtet hat in jenen Zuständen der geistigen Erhebung, der wird inne geworden sein, wie alle Mißklänge des Lebensgefühls dadurch zur reinsten Harmonie gestimmt werden. Die philosophischen Systeme geben daher keine Beschwörungsformeln, um die bösen Geister aus uns zu bannen, sondern sie eröffnen nur einen Tummelplatz für die geistige Gymnastik, wo die Seele den so oft ihr widerspenstigen und treulosen körperlichen Gefährten überwindet. Das ist unstreitig die hohe Bedeutung der stoische Schule, welche den Schmerz verachten lehrte. Nie würde es ihr damit gelungen sein, wenn sie nicht durch kräftiges Denken die Energie des Gehirns gesteigert, und diesem dadurch die Oberherrschaft über die anderen Glieder des Leibes verschafft hätte. Die indischen Nabelphilosophen, welche sich aller Vorstellungen entschlagen, möchten schwerlich in der möglichsten Beschränkung der geistigen Thätigkeit einen Schutz mehr gegen körperliche Leiden finden, es sei denn, daß es ihnen gelungen wäre, sich methodisch blödsinnig zu machen, wo dann freilich die vernichtete Empfindlichkeit der Nerven die Stelle jener Lebensstärke verträte.

Umgekehrt sehen wir oft in Krankheiten, wie heftige Schmerzen die Geisteskraft lähmen, selbst bei Männern,

Digitized by Google

die mit starkem Denkvermögen ausgerüstet, gewiß gern und leicht dieselben unterdrücken würden, wenn die Ausführung des Vorsatzes, davon zu abstrahiren, ohne Weiteres möglich wäre. Dergleichen Schmerzen veranlassen eine heftige Aufregung der Nerven in irgend einem Organe, und entziehen dadurch dem Gehirn einen großen Theil seiner Kraft, welche zur Fixirung einer Gedankenreihe nothwendig ist. Wenn es also doch Menschen, selbst ganze Völker im Naturzustande gab, welche in heldenmüthiger Ertragung schrecklicher Körperpein mit einander wetteiferten, so müssen wir ihnen den höchsten Grad geistiger Kraft zuschreiben. Es hat ja auch den Feinden der Kultur des Menschengeschlechts Vorschub geleistet, daß sie darauf hinwiesen, wie weit oft Verfeinerung und Ausbildung der Seele durch Wissenschaften und Künste zurückbleiben hinter dem urkräftigen Vermögen jener Naturmenschen. In der That, wenn die Anthropologie nicht den Weg ausmitteln kann, auf welchem die Natur ihre wilden Söhne zur höchsten Stufe der Kraft gelangen läßt; so mag sie nur getrost ihr Werk einstellen, und sich der zwecklosen Grübelei schämen. Aber vermögen wir denn nicht auch, durch beharrlichen Vernunftgebrauch uns eine Obergewalt über die Lebenskräfte, über die Richtung ihrer Strömung zu erringen, daß sie auf Geheiß des Bewußtseins sich im Gehirn versammeln, um ein energisches Denken unter allen Zuständen zu vermitteln? Gelingt uns dies auf dem Wege der Humanität, dann wird eine erleuchtete Tugend an die Stelle jenes barbarischen Heroismus treten, der uns zwar Bewunderung abnöthigt, wie die Natur mit wenig Mitteln so viel ausrichtet, an ein extensiv beschränktes, wenn gleich intensiv starkes Denken die stärksten Kraftäußerungen der Seele zu knüpfen; auf der andern Seite uns aber nicht einen Zustand beneiden läßt, der nur durch Armuth groß, durch Beschränkung frei, durch Entbehrung schön, durch Stillstand sicher, durch Einseitigkeit kräftig ist.

Digitized by Google

§. 48.

Antagonismus zwischen dem höhern Cerebralleben und der Muskelthätigkeit.

Wenn gleich die willkührlichen Muskeln in einem nähern Zusammenhange mit dem Gehirn stehen, weil sie durch unmittelbare Impulse desselben in Thätigkeit gesetzt werden, so steht doch ihr vorherrschendes Wirken mit dem höhern Denken in Antagonismus. Während angestrengter Bewegungen ist man zum letztern nicht aufgelegt; beim tiefen Nachsinnen wird der Gang, die Haltung des Körpers schwankend. Erzwingt dennoch der Wille beide Kraftäußerungen gleichzeitig, so erfolgt eine ungleich größere Erschöpfung, als wenn nur eine von ihnen, oder beide nach einander vollbracht werden. Die Summe der disponibeln Erregbarkeit reicht nicht aus, einen so großen Kraftaufwand mit einem Male zu bestreiten. Kant widerräth daher, beim Spazirengehen sich mit tiefem Denken zu beschäftigen. Wahrscheinlich sind die epileptischen Anfälle mit Bewußtlosigkeit verbunden, weil die enormen Muskelkrämpfe die Erregbarkeit des Nervensystems erschöpfen, und für den Brennpunkt desselben im Gehirn keine übrig lassen. Die gelinderen Zuckungen des Veitstanzes unterdrücken dagegen das Bewußtsein nicht, versetzen es vielmehr in einen exaltirten Zustand.

§. 49.

Antagonismus zwischen dem höhern Cerebralleben und den äußeren Sinnen.

Die Sphäre der Sinnesthätigkeit, welche in noch näherer Beziehung zur Seele steht, bietet seltener auffallende Beispiele des Antagonismus dar. Die meisten Akte des Denkens sind zu innig an jene geknüpft, als daß nicht vielmehr innerer und äußerer Sinn in einem fortlaufenden Konsensus stehen sollten. Doch beim angestrengten Ver-

Digitized by Google

nunftgebrauch löset sich auch dies enge Band, wird wenigstens lockerer, und dies läßt darauf schließen, daß die Glieder dieser Kette nicht unabtrennlich an einander gebunden sind. Bekannt sind die Beispiele des sogenannten Zerstreutseins (richtiger Gesammeltseins) großer Denker, welche oft durch die stärksten Einwirkungen auf ihre Sinnorgane nicht afficirt werden. Archimedes überhörte den Aufruhr bei der Erstürmung von Syrakus, und ließ sich selbst durch die in sein Zimmer dringenden Römer nicht in seinen mathematischen Berechnungen stören. Semler nahm es nicht wahr, daß die Gardinen seines Fensters brannten. Vorzüglich scheint die Aufmerksamkeit leichter von den Ohren, als von den Augen abgewendet werden zu können, wahrscheinlich weil wir mehr mit Vorstellungen des Gesichts, als des Gehörs denken.

Aber auch die Sinne vermögen unter sich in ein antagonistisches Verhältniß zu treten; angestrengtes Sehen stumpft die Aufmerksamkeit auf das Gehör ab, und umgekehrt.

§. 50.

Antagonismus zwischen den verschiedenen Reihen der Vorstellungen.

Die wichtigste Form des Antagonismus findet zwischen den verschiedenen Reihen der Vorstellungen statt, und stellt das Hauptgesetz dar, nach welchem der fortschreitende Prozeß des Denkens ins Bewußtsein tritt. Die Verknüpfung der Vorstellungen scheint zwar ein Werk der geistigen Freiheit zu sein; doch sie ist dies nur in einem gewissen Grade, dessen nähere Ausmittelung eine der Hauptaufgaben der Anthropologie ist.

Alle Vorstellungen von den Sinnesanschauungen bis hinauf zu den reinsten Vernunftbegriffen stehen in gewissen Rangordnungen über einander, je nachdem die Denkgesetze in ihnen mehr oder weniger vollkommen ausgeprägt sind.

Digitized by Google

Diese Ordnung läßt sich freilich nicht in gewisse Stufen eintheilen, aber doch durch den verschiedenen Grad der Allgemeinheit der Vorstellungen andeuten. Letztere bilden also verschiedene Gruppen, welche mit einander in Antagonismus stehen, in dem sie sich gegenseitig aus dem Bewußtsein zu verdrängen streben, denn die einen gewinnen an Deutlichkeit, Energie und Dauer eben so viel, als die anderen verlieren. Es können zwar mehrere Vorstellungen zugleich ins Bewußtsein treten; doch wird dasselbe sich immmer einer unter ihnen zur vorzugsweisen Betrachtung zuwenden, und die anderen in den dunkeln Hintergrund zurücktreten lassen. Zunächst wird es hierbei durch den Grad des extensiven und intensiven Gehalts der Vorstellungen bestimmt; es folgt also hierbei dem mächtigern Zuge, und wird daher durch eine ihm äußere Bestimmung gelenkt. Insofern erscheint das Bewußtsein von seiner passiven Seite, es stellt das Denkprinzip in seiner Abhängigkeit von den sinnlich vorstellenden Kräften dar. Fände nur das eben bemerkte Verhältniß statt, so gäbe es keine geistige Freiheit, sondern alle Gedankenbildung wäre bloß vom organischen Typus des im Gehirn waltenden Erregungsprozesses abhängig.

Aber indem das Bewußtsein eine Reihe ihm dargebotener Vorstellungen durchläuft, und die ihnen gemeinsamen Merkmale zu einer höhern Begriffseinheit verknüpft, abstrahirt es von ihren besonderen Eigenthümlichkeiten. In diesen Abstraktionsvermögen liegt also der Grund der geistigen Freiheit, welche durch die Denkgesetze geleitet, die sinnlich vorstellende Thätigkeit zurückdrängt, damit sie die Klarheit und Deutlichkeit der aufgefaßten Begriffe nicht zu stören vermöge. Je mehr folglich das Abstraktionsvermögen geübt ist, um so kräftiger bewährt sich jene Freiheit, um so leichter steigt das Denkprinzip zu Vernunftbegriffen auf, und begründet dadurch eine höchste Gedankenordnung, welche dann die Sinnesanschauungen beherrscht und sich aneignet.

Digitized by Google

Es muß daher ein solches Verhältniß in der Aufeinanderfolge der Vorstellungen obwalten, daß sie unter höhere Gesichtspunkte gestellt, den Verstand zu Entwickelung allgemeiner Begriffe einladen. Daher die Nothwendigkeit einer methodischen Kultur desselben, welche stufenweise zu höheren Ordnungen aufsteigt, und deren Mangel nur durch eine ausgezeichnet glückliche Organisation des Denkvermögens gut gemacht werden kann. Es ist eben das Ausgezeichnete des Genies, ohne schulgerechte Anleitung selbst den steilen Pfad ausfindig zu machen, und zu erklimmen, welcher aus dem Gewirr der sinnlichen Vorstellungen auf den höhern Standpunkt führt, von wo ein freier Überblick ihre natürlichen Beziehungen zu einander aufdeckt. Wem aber diese Gabe mangelt, der bleibt, wenn ihm die Bahn der Erkenntniß nicht geöffnet wurde, in jenem Chaos befangen; höchstens gelangt seine Vernunft zu verworrenen Begriffen, deren Anwendung auf das Leben überall fehlerhaft ausfällt, und die höchst dürftig den geläuterten Vernunftgebrauch ersetzen, wiewohl man im gemeinen Leben eine geringere Achtung vor demselben als vor dem Gewissen, einem oft räthselhaften Orakel, zu haben pflegt. Ein ganz freier Vernunftgebrauch, der das Leben in allen Beziehungen beherrscht, ist dem Menschen dermalen freilich unmöglich; das unausgesetzte Streben danach wirft indeß doch eine Schranke des Irrthums nach der andern nieder, und macht jenen einer steigenden Vervollkommnung fähig, während er durch das Gewissen einem aufgedrungenen Gebot unterworfen wird, welches sein weiteres Fortschreiten hemmt, und ihn in den engen Kreis festbannt, den Volkssitte und Zeitgeist gezogen haben.

Die Herrschaft der Vernunftbegriffe im Bewußtsein kündigt sich besonders durch das Vermögen an, eine Reihe von Vorstellungen mit der andern frei und leicht vertauschen, also die ihnen entsprechenden Erregungsprozesse des Gehirns nach den Denkgesetzen leiten zu können. Da aber

Digitized by Google

große Schwierigkeiten mit Anstrengung überwunden werden müssen, ehe jene Freiheit und Leichtigkeit erworben wird, so sind wir genöthigt, ein Widerstreben jener Erregungszustände anzunehmen, welches eben der Ausdruck ihres Antagonismus mit dem Denkprinzip ist. Da allem spekulativen Denken eine höchste Spannung der Erregbarkeit im Gehirn parallel läuft; da ferner jeder Reihe von abstrakten Begriffen ein in bestimmter Form ausgeprägter Erregungszustand entsprechen muß, je nachdem dieselben von dieser oder jener Gruppe sinnlicher Vorstellungen ausgegangen sind; da endlich jeder zu einer hohen Energie gesteigerte Erregungszustand seinen Wechsel mit einem andern erschwert: so bleibt selbst dem geübten Denker, wenn er den gesammten Vorrath seiner Begriffe überschauen will, um zu einer sie alle umfassenden Idee zu gelangen, jederzeit ein mächtiges Hinderniß zu bekämpfen übrig. Jeder Erregungszustand offenbart sich subjektiv durch eine eigenthümliche Stimmung des Gemeingefühls, daher eine besondere spannende Empfindung im Kopfe beim angestrengten Denken, welche bis zum Gefühl der höchsten Ermattung und Erschöpfung wachsen kann. Wenn Kant und Aristoteles diese Empfindung nicht ausdrücklich bei sich bemerkt haben, und Nasse hieraus den Schluß ziehen will, daß diese als solche nicht einen unmittelbaren Beweis für eine gesteigerte Hirnthätigkeit geben könne: so folgt hieraus meines Erachtens nur, daß jene Heroen des Vernunftgebrauchs die Erregungszustände des Gehirns dergestalt in ihrer Macht hatten, daß diese in ungehinderter Aufeinanderfolge mit einander wechselten, und daher nicht das Gefühl eines innern Kampfes veranlaßten.

Jeder spekulative Begriff entspringt aus einer ihm zugehörigen, ihm vorangehenden Reihe sinnlicher Vorstellungen, deren allgemeinsten Ausdruck er darstellt, und die er in sich zur Einheit verknüpft. Das abstrakte Denken kann sich also nur so weit ausbreiten, als es Stoff in der

Digitized by Google

Sinnlichkeit vorfindet. Die Vernunft, welche ihr System zur vollendeten Abgeschlossenheit zu bringen strebt, und jede Lücke in demselben als einen Beweis der Mangelhaftigkeit ansieht, übereilt sich leicht bei der Grundlegung desselben. Denn dem Menschen ist eine kurze Lebensdauer zugemessen, welche nicht ausreicht, einen hinreichenden Vorrath an Materialien einzusammeln, und ihn zu schematisiren. Daher zieht der abstrakte Denker es vor, in seiner spekulativen Haltung zu beharren, um wenigstens die subjektive Freiheit sich zu bewahren, wenn er auch nicht die vollständige objektive Wahrheit gewinnen kann. Daher entäußert er sich ungern des ihm geläufig gewordenen Strebens nach höchster Verallgemeinerung der Vorstellungen; fest beharrt er bei dem aufgefaßten System, und achtet es der Mühe nicht werth, einzelner widersprechender Thatsachen wegen dasselbe einer neuen Kritik zu unterwerfen, oder was gleichviel sagt, sein bisheriges geistiges Leben durch eine Wiedergeburt umzuschaffen. Eine solche Selbstverleugnung darf man nur Wenigen zumuthen; auch ist es immer ein gefährliches Werk, welches nur zu oft gänzlich mißlingt. Denn gewöhnlich werden die, welche sich in der Art ihres bisherigen Vernunftgebrauchs nicht behaupten konnten, die ärgsten Renegaten, welche sich durch Schmähungen auf denselben für die Mühe rächen, die er ihnen machte. Die anhaltende Bethätigung des Abstraktionsvermögens kostet ein beharrliche Anstrengung, die jedem, der nicht durch eine glückliche Organisation dafür disponirt ist, zu peinlich fällt, als daß er sich ihr gern weihen sollte. Das Hängen an fremden Autoritäten thut dem bequemen Sinn, der die strenge Arbeit scheut, so wohl, gewährt eine so leichte Befriedigung, und täuscht mit dem Schein der Sicherheit, während das philosophische Denken ein kühnes, gefährliches Wagen im Vertrauen auf die Unerschöpflichkeit der eigenen Kraft ist, und einen stoischen Muth fordert, den kein Schrecken mehr zu bleichen vermag. Doch

Digitized by Google

die unerschütterliche Haltung des in fester Entwickelung fortschreitenden Denkens, das Hochgefühl der Freiheit, von welchem es begleitet ist, die stille Würde einer von eitler Anmaßung und falscher Bescheidenheit gleich weit entfernten ruhigen Selbstschätzung, die edle Freude und der sanfte Frieden eines in allen Bewegungen geregelten und gemäßigten Gemüths, die heitere Klarheit eines unumwölkten Bewußtseins, der großartige Sinn, den die Unendlichkeit der Ideale zu einer allumfassenden Anschauung des Lebens erweitert, die reichhaltige Fülle der Gedanken, welche die mit freier Schöpferkraft ausgerüstete Vernunft erzeugt; alle diese vereinten Vorzüge, deren sich der philosophische Denker bewußt wird, können und müssen sein Streben nach einem, wenn gleich unerreichbaren, doch immer näher gerückten Ziel beflügeln, ihn für die Verzichtleistung auf manchen sinnlichen Genuß schadlos halten, und zur muthigen Ausdauer in der freiwillig übernommenen Anstrengung stärken. Haben doch alle ächt philosophischen Schulen durch Übung des Abstraktionsvermögens die geistige Freiheit gefördert, in dem Menschen die Kraft erweckt, das Seelenleben nach einer allgemeinen Regel zu ordnen, und alle Zustände des Bewußtseins auf die Charaktereinheit annäherungsweise zurückzuführen, welche das Ideal der praktischen Vernunft, also der Moral ist. Wenn daher auch kein System volle Befriedigung gewährt, so bietet es doch wenigstens einen einstweiligen Stützpunkt dar, um das fortschreitende Denken in seiner Haltung zu befestigen. Wer diese formale Bedeutung der Philosophie anerkennt, wird tolerant gegen Andersdenkende sein, und sein System eben so wenig für untrüglich, wie seinen religiösen Glauben für den allein seligmachenden ausgeben.

Alle früher entwickelten Formen des Antagonismus wurden in Bezug auf das freie Denken dargestellt; denn der Gegensatz, in welchem die verschiedenen Systeme unter

Digitized by Google

einander, der Magen mit den Genitalien, diese mit der freien Muskelbewegung, letztere mit den ersteren stehen, geht mehr den Physiologen, wie den Anthropologen an. Wie sehr aber das freie Denken eine Leitung der Erregbarkeit nach dem Gehirn und eine Sammlung in demselben erheische, erhellt deutlich aus der antagonistischen Herabstimmung aller übrigen Funktionen während desselben. Jedes Denken setzt die Aufnahme von Vorstellungen, welche insgesammt näher oder entfernter aus dem Kreise der Sinne abstammen, ins Bewußtsein voraus. Es ist also nicht bloß eine Thätigkeit der Sinnorgane überhaupt dabei erforderlich, sondern eine vermehrte Spannung ihrer Erregbarkeit, um die in ihnen erzeugten Vorstellungen den Denkgesetzen gemäß umzubilden. Wir überzeugen uns schon bei den Sinnen, daß es eine außerordentliche Anstrengung kostet, den Kreis ihrer Empfindung auf einen Punkt zu verengen, und mit Nichtbeachtung der anderen, sie treffenden Einwirkungen, nur jene einzelne in die Aufmerksamkeit zu fassen. Noch schwerer fällt es, durch willkührliche Hervorrufung einer objektiv nicht gegebenen sinnlichen Vorstellung, die von außen aufgedrungenen zu verdrängen, also das Feld der sinnlichen Anschauung wie einen codex rescriptus umzuschaffen. Ein Gleiches muß also auch vom Denken gelten, welches mit freier Selbstbestimmung die sinnlichen Vorstellungen auf das Mannigfachste umgestaltet, um die ihnen gemeinsamen Merkmale zu höheren Begriffen zu vereinigen. Das Abstraktionsvermögen muß das erhellende Licht des Bewußtseins auf einzelne Punkte der vorgestellten Objekte concentriren, um ihnen den nöthigen Grad von Helle und Deutlichkeit zu geben, welcher Behufs ihrer Zusammenstellung vom Verstande erforderlich ist. Wie groß muß daher die Spannung in den Organentheilen des Gehirns sein, deren Mitwirkung zur Vorstellung der abstrahirten Merkmale nöthig ist, da bloß auf sie das Bewußtsein sich beschränken soll, um nicht durch Nebenvorstellungen

Digitized by Google

irre geführt zu werden. Das Gesetz des Antagonismus macht sich daher hier mit der größten Energie geltend, insofern es die Erregbarkeit aus allen übrigen Systemen des Organismus in einem versammelt, und in diesem auf einzelne Punkte zusammendrängt. Kommt noch dazu, daß das Denken ja nicht an einer Vorstellung kleben bleibt, sondern mit geistiger Schnelle, dem Blitze gleich, die dunkele Vorrathskammer des Gedächtnisses durchleuchten muß, um die benöthigten, im Verborgenen schlummernden Vorstellungen ans Licht zur prüfenden Vergleichung zu ziehen und zu wecken. Alle diese Regungen, deren Fülle und Lebendigkeit unsre deutliche Einsicht weit übersteigt, machen also einen außerordentlich starken Verbrauch der disponibeln Erregbarkeit nöthig, daher die Anstrengung, diesen Kraftaufwand aus allen Quellen des Lebens zu bestreiten, das Gefühl einer durch den ganzen Körper verbreiteten Ermattung, Erschöpfung zurückläßt. Alle Organe haben ihren Beitrag steuern müssen, und sind deßhalb aus Kraftmangel eher zur Ruhe geneigt, als daß sie nach dem Gesetz des periodischen Wechsels des Erregungszustandes ein Streben äußern sollten, ihrerseits nun auch der Reihe nach in eine höhere Thätigkeit zu treten. Der Magen will nicht recht verdauen, die Absonderungen werden sparsamer, die Muskeln sind träge zur Bewegung, die Geschlechtslust schweigt. Sogar der Schlaf, der die hochgespannten Federn loslassen, und durch gleichmäßige Verringerung der Erregbarkeit überall Ruhe verbreiten soll, will nicht kommen, und im übermüdeten Gehirn jagen Phantasiegebilde, die Gespenster der am Tage lebenden Ideen, umher. Endlich macht aber doch die Natur ihre Rechte geltend; sie verweigert hartnäckig den Tribut, den das voreilige Streben des Geistes von ihr fordert, und indem bei mangelndem Zufluß frischer Erregbarkeit die Bilder im Bewußtsein erbleichen, die Lebendigkeit und Klarheit des Denkens beim Mangel einer physischen Reaktion schwindet, wirft sie ihre sanften Fesseln

Digitized by Google

um die Seele, welche überwältigt in ihre Mutterarme bewußtlos sinkt, und neugestärkt zu einem frischen Leben aufersteht.

Die höchste Aufgabe der Vernunft ist, die Naturanlage, welche sie in dem Gewebe der ihr unterworfenen Kräfte vorgezeichnet findet, auf methodischem Wege zum möglichsten Grade der Ausbildung zu vervollkommnen. Wo sie nicht zum freien Selbstbewußtsein erwachte, da übernimmt es die Natur, statt ihrer dem Menschen eine Charaktereinheit zu geben, in so weit dies unter dem Widerstreben der mannigfachen physischen Regungen möglich ist. Sie führt ihn in mannigfache Gruppen von Vorstellungen ein, und läßt ihn eine derselben vorzugsweise liebgewinnen, damit diese die Regel seiner Kraftäußerungen, der Bestimmungsgrund seines Willens werde, und eine gänzliche Zersplitterung des Bewußtseins in einem zügellosen Treiben abwehre. Freilich sind es oft nur auf sinnliche Objekte gerichtete Leidenschaften, die den Kreis der geistigen Thätigkeit umschließen, und diese pflegen dann mit den Entwickelungen des Körpers gleichen Schritt zu halten, z. B. die sinnliche Liebe. In dem Maaße, als diese Triebe im Verlauf des Lebens abwechseln, gestaltet sich das Bewußtsein um, weil es in jeder Epoche von einer andern Regel beherrscht wird, welche die ihr entgegen strebenden Vorstellungsreihen antagonistisch unterdrückt, und dadurch der Haltung der Seele eine einseitige Richtung giebt. Auch ist es unvermeidlich, daß die inneren Kämpfe der Vorstellungen, welche sich gegenseitig zu verdrängen streben, oft einen großen Kraftverlust herbeiführen. Doch die Regungen des Bewußtseins müssen in einem Punkte zusammentreffen, damit aus diesem, wie aus einem Fokus, die gesammelte Kraft über das Leben ausstrahle. Alle Charakterformen sind also Variationen eines Urtypus, welcher der Vernunft bei ihrem irdischen Wirken vorgezeichnet ist, den sie aus Mißverständniß zu verfehlten Lebenszwecken entstellt, aber

Digitized by Google

auch durch unausgesetztes Streben nach Vervollkommnung zur idealen Einheit zurückführen kann.

So dient der Antagonismus der Vorstellungen eben so gut zur Befestigung der geistigen Freiheit, als zu ihrer Unterdrückung; letzteres, wenn die Vernunft irgend eine Vorstellung über sich die Oberherrschaft gewinnen läßt, und ihr dieselbe nicht zu entreißen strebt. Nie kann daher die Freiheit durch einen Akt begründet, nie der Seelenfrieden durch einen Vertrag mit der Sinnlichkeit gesichert werden. Jede Ruhe ist nur Waffenstillstand, während dessen die streitenden Parteien sich zum neuen Kampfe rüsten. Denn unmerklich wurzelt irgend eine Vorstellung tiefer, und umschlingt das Gemüth mit zahllosen Ranken, so daß es, zu spät erwachend, oft nicht mehr aus der Verstrickung sich losreißen kann. Alle Begriffe, welche nicht dem Vernunftgebrauch untergeordnet sind, müssen, eben weil der sinnliche Stoff in ihnen vorwaltet, die geistige Freiheit beschränken, wenn sie das Bewußtsein ganz und gar erfüllen. Alles rein historische Wissen lähmt zuletzt die Abstraktionskraft, und entfremdet dadurch die Seele immer mehr vom freien Selbstbewußtsein. Wer die Sinne nicht zu beherrschen vermag, der wird von ihnen beherrscht. Daher der Ursprung des Materialismus, der außer dem handgreiflichen Zeugniß der Sinne keine höhere Beweisführung anerkennt. Die Seele entäußert sich dann ihres Herrscherrechts, und bleibt befangen in einem Gewirr von Vorstellungen, die sich widersprechen müssen, wie die Sinnesanschauungen, von welchen sie unmittelbar herstammen.

§. 51.

Formen des Antagonismus, Derivation und vikariirende Thätigkeit. — Unterschied desselben vom Gesetz der Polarität.

Der Antagonismus erscheint unter zwei Formen, als Derivation und vikariirende Thätigkeit. Bisher ist nur

von der erstern die Rede gewesen, denn die meisten der schon erörterten Erscheinungen weisen darauf hin, daß die vorwaltende Thätigkeit eines Organs das wirkende Prinzip den entgegengesetzten Gliedern entzieht, und diese dadurch in Unthätigkeit versetzt.

Die vikarirende Thätigkeit, vermöge welcher ein Organ in Wirksamkeit tritt, wenn das entgegengesetzte feiert, findet ihren Grund darin, daß der gleichmäßige Fortgang des Lebens eine bestimmte Summe von Kraftäußerung nothwendig macht, ohne welche jenes sich nicht in dem gleichen Umfange und der nämlichen Energie erhalten kann. Die Lebensflamme muß irgendwo nach außen hervorbrechen, und sich daher an einer Stelle Luft machen, wenn sie an einer andern in ihrem Ausbruch verhindert wird. Daher muß irgend eine Sphäre des Nervensystems vorwaltend thätig sein, sobald die übrigen unangeregt bleiben. Deßhalb entzündet sich z. B. eine so heftige Geschlechtsbegierde, wenn den Nervenkräften keine edlere Richtung zur innigern Wechselwirkung mit der Seele gegeben wird. Darum erwacht bei trägen Menschen oft eine so rege Verdauungskraft, nicht weil es ihrer zur Ausgleichung eines gesteigerten Verzehrungsprozesses bedürfte, sondern weil irgendwo eine vorherrschende Lebensspannung nöthig ist, damit von dort aus die in den übrigen Systemen schlummernde Erregbarkeit geweckt werde. Daher folgt auf lange anhaltendes Fasten oft eine bis zur Ekstase gesteigerte Aufregung des Vorstellungsvermögens. Oder die höhere Erregung verpflanzt sich auch wohl auf die Muskelnerven, und spornt daher zu angestrengten Körperbewegungen an. Denn an jeder Stelle wird die angehäufte Erregbarkeit ein Reiz für das Gemeingefühl, welches im Gemüth den Drang erzeugt, durch erhöhte Thätigkeit das mit Kraft überfüllte Organ zu entladen, und es dadurch in einen zeitweiligen Ruhestand zu versetzen, der mit dem Stachel der erhöhten Erregbarkeit abwechseln muß. Man kann jenen Drang im Allgemei-

Digitized by Google

nen Appetit nennen, und so giebt es einen solchen für das Gehirn zum Denken, für den Magen zum Verdauen, für die Genitalien zur Zeugung, für die Muskeln zur Bewegung. Da das Gemeingefühl sich in alle Aktionen des Nervensystems einflicht, so kann man sagen, daß die mannigfachen Appetite desselben in Antagonismus stehen, dergestalt, daß der nach dem Kreislauf der Erregung gerade vorherrschende dem Gemüth einen Antrieb zu den ihm entsprechenden Handlungen giebt.

Man pflegt den Antagonismus mit Polarität zu vergleichen, auch wohl zu verwechseln; doch mit Unrecht. Denn nach dem letztern Gesetz rufen die entgegengesetzten Faktoren + und — sich gleichzeitig und in gleicher Stärke hervor, im geraden Widerspiel mit dem Antagonismus, welcher eine Thätigkeit auf Kosten der andern hervorhebt. Die Polarität der organischen Körper findet sich in dem Gegensatz ihrer sensibeln und irritabeln Fasern, welche durch Vermittelung des Bluts die Faktoren des elektrisch-dynamischen Prozesses sind. Alle Nerven bilden nur einen zusammenhängenden Leitungsapparat des einen Pols der Lebensthätigkeit, und unterscheiden sich dadurch wesentlich von den elektrischen Konduktoren, daß an ihnen nie die gleichmäßige Vertheilung des wirkenden Prinzips statt findet, wie an diesen.

Dem Grade der naturgemäßen Erregung entspricht die Ernährung des wirkenden Theils. Der Vegetationsprozeß ist daher in den verschiedenen Systemen einer Steigerung und Verminderung fähig, wodurch letztere im Fortgange des Lebens in sehr verschiedenes Verhältniß zu einander treten können. Schon die ursprüngliche Anlage bezeichnet insgemein das künftige Vorherrschen eines derselben, und die einwirkenden Reize werden größtentheils auf dasselbe reflektirt, so daß die in ihm stärker erwachende Erregbarkeit durch ein erhöhtes Gemeingefühl den Antrieb zu seiner vorzugsweisen Bethätigung giebt. Auch die Epochen

Digitized by Google

des Bildungstriebes stellen die einzelnen Systeme der Reihe nach in den Brennpunkt der Erregung, um sie alle in einer gewissen Zeitfolge auf die höchste Stufe der Entfaltung zu erheben. In dem Kinde herrschen die Sinne vor, im jugendlichen Alter die irritabeln Gebilde; dann, wenn der Körper zur individuellen Ausbildung gelangt ist, spielt der Geschlechtstrieb die Hauptrolle; endlich, nachdem allen physischen Anforderungen der Natur genügt ist, und die vollständige Ausbreitung des Lebens in allen Richtungen Geist und Gemüth vollauf angeregt hat, steigert sich das Denken zur höchsten Energie und läutert sich zum Vernunftgebrauch. Diese nach ewigen Gesetzen bestimmte Ordnung der Natur läßt sich nicht umkehren, und eine im Frühling des Lebens erzwungene herbstliche Frucht ermangelt eben so der Reife, als die im späten Alter erkünstelte Blüthe der jugendlichen Frische und Fülle. Die Natur scheint sich zwar in einzelnen, besonders von ihr begünstigten Individuen zu überbieten, und bei ihnen die Vorzüge der verschiedenen Alter zu paaren; doch wer lauscht ihr das Geheimniß ab, wie sie sich selbst zu übertreffen vermag? Es wird also immer das oberste Axiom der praktischen Lebensweisheit sein, jede Naturanlage vorzugsweise zu kultiviren, wenn sie den Geboten der Moral nicht gerade zuwider ist, (z. B. eine angeerbte erotische Konstitution, welche nur mit Mühe in den Schranken der Sittlichkeit erhalten werden kann). Tausendjährige Erfahrung hat uns zur Genüge belehrt, daß die Erziehung wohl im Allgemeinen die Schranken ziehen kann, innerhalb derer das Leben sich nach einer allgemeingültigen Regel gestalten soll; daß sie aber vergebens gegen mächtige Triebe ankämpft, die in jedem Widerstande nur neue Nahrung finden. Wenn es einem Sokrates nicht gelang, den herrschsüchtig eitlen Sinn des Alcibiades zu zügeln, wer mag dann wohl die Wahrheit des Horazischen naturam etsi furca expellas, tamen usque recurrit leugnen? Jede Vorstellungsweise,

Digitized by Google

die einmal herrschend geworden ist, behauptet sich immerfort, und eignet sich alle empfangenen Eindrücke ihrer Art gemäß an. Nur die ruhigen Gemüther, deren gemäßigte Empfänglichkeit jeder Einwirkung zugänglich ist, und die langsame Entfaltung der Vernunft nicht stört, prüfen Alles und behalten das Beste. Ihnen ist es vergönnt, zu der Klarheit der Ideen zu gelangen, welche ungetrübt durch den Schimmer sinnlicher Vorstellungen, ein reines und freies Selbstbewußtsein zurückstrahlt.

Alle diese aus der Erfahrung geschöpften Angaben deuten also, in die bisher geredete Sprache übersetzt, auf den Antagonismns hin, in welchem nicht nur die allgemeinen Systeme unter einander, sondern selbst die einzelnen Glieder derselben unter sich stehen. Indeß lehrt doch eine nähere Betrachtung, daß diese Formen des Antagonismus nur eine komparative Allgemeingültigkeit haben, weil jedes Individuum einer andern Summe von Erregbarkeit theilhaftig ist. Natürlich kann der Reichbegabte eine Menge von Aktionen gleichzeitig vollbringen, ohne daß eine vom Vermögen der andern zu zehren brauchte, um so mehr, je vielfältiger er sich in alle Formen des Konsensus eingeübt hat, welche ihm das gemeinschaftliche Vonstattengehen verschiedenartiger Thätigkeiten ungemein erleichtern. Hingegen muß der Sieche sich auf einzelne Kraftäußerungen beschränken, wenn er nicht den ganzen Vorrath seines disponibeln Vermögens verschwenden will.

Endlich ist nicht zu übersehen, daß die Berechnung des Antagonismus aus der vorräthigen Summe von Erregbarkeit nicht überall ausreiche. Es giebt noch verborgenere Bedingungen, an die er sich knüpft. Denn wer mag sich wohl überreden, daß das beharrliche Festhalten einer Vorstellung so kraftverzehrend sei, daß alle übrigen Systeme zu jenem Kraftaufwand ihren Beitrag zollen müßten? Jene arithmetische Ansicht der antagonistischen Gegenwirkung kann vielmehr nur auf die Fälle bezogen werden,

Digitized by Google

wo die verschiedenen Systeme in ihrem Gesammtumfange sich den Vorrang in der Thätigkeit streitig machen. Wo aber die Glieder eines Systems sich gegenseitig in ihrem Wirken beschränken, da muß man sich mit der allgemeinen Ansicht begnügen, daß die überwiegende Spannung eines Organs die übrigen abspanne, ohne daß meines Erachtens eine nähere Deutung dieser Erscheinung nach unserer dermaligen Ansicht möglich wäre.

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Über die Art des Vereintseins von Seele und Leib.

§. 52.

Angabe einiger sich darauf beziehenden Verhältnisse.

Ich berühre jetzt den schwierigsten Punkt der Anthropologie, die Art des Vereintseins von Seele und Leib, den beiderseitigen Akt ihres Zusammenhanges. Weder Thatsachen des Bewußtseins, noch sinnlich wahrnehmbare Thätigkeiten werfen darauf ein erhellendes Licht. Da der innere und äußere Sinn uns hier im Stiche lassen, so hat man diesem Mangel durch zahlreiche Hypothesen abzuhelfen gesucht, deren Würdigung mich zu weit führen würde. Doch lassen sich einige allgemeine Beziehungen der Seele zum Leibe in der Erfahrung nachweisen, und in ihnen Übergangs- und Anknüpfungspunkte auffinden.

1) Seele und Leib verhalten sich gegenseitig wie Bestimmendes und Bestimmtes, und stehen daher in einem reciproken Kausalnexus. Wie ein dem Sprachgebrauch nach übersinnliches Wesen auf ein sinnliches wirken, und von ihm Rückwirkungen erleiden könne, darauf zu antworten, fühle ich mich nicht gedrungen. Genug ist es so. Hat man nur zuvörderst durch Kritik des Selbstbewußtseins die freie, einige, selbstständige Natur der Seele erkannt, und dadurch den Materialismus widerlegt, und andrerseits eingesehen, daß der Idealismus, welcher das Nicht-Ich zum bloßen Reflex des Ichs macht, von Grund aus irrig sei; so kann man sich über die Unlösbarkeit jenes Problems

Digitized by Google

beruhigen. Leugnet man entweder die ideale oder die reale Welt ab, so fällt freilich jene Schwierigkeit von selbst fort; aber dieser Gewinn wird durch zahllose Widersprüche, in die man sich verwickelt, unendlich überwogen. Um indeß die Glieder jenes Kausalverhältnisses einander näher zu bringen, bemühte ich mich, den Begriff der körperlichen Aktionen durch eine dynamische Naturansicht zu läutern, um nicht die Seele in eine todte, durch äußern Anstoß allein in Bewegung zu setzende Maschine einzuzwängen, deren Gemeinschaft mit einem selbstthätigen Wesen schlechthin unbegreiflich wäre.

2) Die Seele ist während ihres irdischen Seins in Bezug auf ihre Äußerungen an das körperliche Leben gebunden. Dieser Erfahrungssatz, den man vergebens hinwegzuvernünfteln gesucht hat, diente den Materialisten als Hauptstütze. Sie fanden es lächerlich, die Freiheit eines Wesens zu postuliren, welches in fortlaufender Abhängigkeit von einer organischen Maschineneinrichtung getroffen werde. Aber ihr eigenes System ruht auf Widersprüchen; denn der Wachsamkeit ihrer vielgepriesenen Sinne zum Trotz, müssen sie einen Schleichhandel mit verborgenen Kräften treiben, um ein dürftiges Scheinleben in ihr todtes Naturreich zu bringen. Sie übersahen es, daß die innere Nöthigung unsres Bewußtseins, eine Vorstellung für wahr anzuerkennen oder als falsch zu verwerfen, im umgekehrten Verhältniß steht zu der Nähe ihres Ursprungs aus den Sinnen, und daß die mathematischen Anschauungen nur dadurch das Gepräge der Nothwendigkeit erlangen, daß sie durch den freien Vernunftgebrauch konstruirt werden. Die Wahrheit, welche aus den Sinnen stammt, ist höchstens nur eine komparativ-, nie eine absolut allgemeingültige. Und selbst die Bildung der konkreten sinnlichen Bilder setzt ja, wie oben erwiesen wurde, die Mitwirkung des freien Denkprinzips voraus. Es muß also streng darauf gehalten werden, die Form aller Vorstellungen auf den Geist zu

Digitized by Google

beziehen; es darf nicht geduldet werden, der Sinnlichkeit das Attribut eines formgebenden Vermögens beizulegen, und somit ein unveräußerliches Vorrecht des Geistes für sie zu erschleichen, wie Rebekka dem Jakob Bocksfelle um den Arm wickelte, um für ihn von dem blinden Isaak das Recht der Erstgeburt des rauchhäutigen Esau zu erlisten. Die Seele entnimmt von den Sinnen nur den Stoff für ihr bildendes Vermögen, und erhebt sich durch Bethätigung des letztern zum Bewußtsein der Freiheit. Die Seele reagirt daher unausgesetzt auf die ihr zugewendeten dynamischen Regungen des Körpers, und der Grad dieser Reaktion giebt den Maaßstab ihrer Freiheit. Vermag sie doch die sinnlich vorstellenden Kräfte so weit zurückzudrängen, daß nur eine allgemeine Anregung von ihnen das Bewußtsein trifft, und es mit einem ungetrübten Lichte, in welchem alle einzelne Vorstellungsformen ausgelöscht sind, erfüllt. Sie ist also eben so wenig eine Marionette, die von den Dräthen der Sinnesnerven in Bewegung gesetzt wird, als die physische Lebenskraft, die es nach der Lehre Brown's sein sollte.

3) Da das Bewußtsein Ausdruck des Verhältnisses der Seele zum Leibe ist, indem es die Reaktionen derselben auf die Anregungen des Körpers zur Selbstanschauung bringt, so muß eine genauere Würdigung der verschiedenen Grade seiner Klarheit, Deutlichkeit, Lebendigkeit, Energie und Dauer die wichtigsten Aufschlüsse über jenes Verhältniß geben.

Unter Klarheit des Bewußtseins verstehe ich die helle Beleuchtung der Vorstellungen, in deren Mitte die Seele sich selbst als wirkendes Prinzip wahrnimmt. Es giebt unter dem Inbegriff der zeitweilig thätigen Vorstellungen einen lichten Punkt, der das eigentliche Selbstbewußtsein der Seele darstellt, welche sich durch denselben von den Objekten, die durch jene Vorstellungen repräsentirt werden, abscheidet. Jener lichte Punkt bezeichnet den ein-

Digitized by Google

fachen, durch keine körperliche Thätigkeit vermittelten, also freien Akt der Seele, die schlechthin durch sich selbst ihr Vorhandensein in einer Empfindung wahrnimmt. Von diesem Punkte strömt dann die Helligkeit auf die anderen Vorstellungen über, um auch sie zur Anschauung zu bringen. Es kann mithin ein verschiedenes Verhältniß zwischen jenem ausstrahlenden Lichte der Seele und den anderen Vorstellungen Statt finden, und so bestätigt es sich auch in der Erfahrung. Oft ist eine große Summe von Vorstellungen im Bewußtsein thätig; aber es fehlt ihnen die Helligkeit, welche zu ihrer genauen Darstellung erforderlich wäre, und die Seele ist sich dabei ihrer nur höchst dunkel bewußt. So im Rausch, in dem dunkeln Bewußtsein, der dem tiefen Schlafe vorangeht, und in den dämmernden Traumbildern. Es waltet in diesen Zuständen eine große Thätigkeit der vorstellenden Kräfte, die eine Menge von Erzeugnissen hervorbringen, und doch fehlt die Aneignung derselben durch die freie Kraft der Seele. Umgekehrt verhält es sich im Verklärungszustande, in welchem das Selbstbewußtsein zur höchsten Klarheit und Intensität gesteigert ist, während alle übrigen Vorstellungen im Bewußtsein auslöschen. Die Seele scheint hier aus aller Verbindung mit den sinnlich vorstellenden Kräften zu treten, und ihr Licht für die einfache Selbstbeleuchtung aufzusparen. Die Klarheit des Bewußtseins ist also der Energie des Seelenwirkens proportional, und bezeichnet den Grad der Freiheit desselben, dagegen in dem Maaße, als die Vorstellungen lebendig, aber vom Dämmerschein nur matt erhellt hervortreten, die sinnlichen Vorstellungskräfte vorwalten. Wo aber Klarheit und Lebendigkeit des Bewußtseins vereint angetroffen werden, da wirken Seele und Leib im größten Umfange und stärksten Energie zusammen.

Die Deutlichkeit des Bewußtseins bezieht sich auf die scharfe Umgrenzung der Vorstellungen, welche im Inbegriff ihrer einzelnen Merkmale vollkommen ausgeprägt

Digitized by Google

erscheinen. Sie setzt immer Klarheit voraus, weil nur im hellen Lichte alle Eigenthümlichkeiten der angeschauten Vorstellungen sich bemerklich machen können. Da aber die Theilvorstellungen, welche vom Verstande zu Begriffen verknüpft werden, mittel- oder unmittelbar aus dem Sinnenkreise abstammen, so müssen die Kräfte desselben in voller Energie der Seele entgegen wirken, damit jene zu deutlichen Vorstellungen gelangen könne. Die Deutlichkeit des Bewußtseins ist folglich ein zusammengesetztes Produkt der Seelen- und Leibesthätigkeit. Sie setzt eine anhaltende Kultur der oberen und niederen Erkenntnißkräfte voraus, und wird überall vermißt, wo diese unterblieb. So wird z. B. der unkultivirte Landmann, der wilde Naturmensch oft seiner moralischen Verpflichtung, welche aus dem Vernunftgebrauch entspringt, in hohem Grade inne; es fehlt ihm aber an deutlichen Begriffen über diese innere Selbstbestimmung; er vermag die Aussprüche seiner Vernunft nicht in logische Verknüpfung mit den aus der Erfahrung abstrahirten Begriffen zu bringen, jenen also keine konsequente Anwendung auf das praktische Leben zu verschaffen. Sein Handeln ist ein Schwanken zwischen der ruhigen Haltung, welche die zeitweilige klare Besonnenheit gebiert, und einem leidenschaftlichen Drange, der aus dem ungezügelten Walten sinnlicher Triebe entspringt. Daher die Widersprüche und Verkehrtheiten in seinem Leben, die Unvereinbarkeit der Zustände seines Bewußtseins unter einer höhern Norm. Es scheint, als wenn mehrere, sich gegenseitig anfeindende Individuen in einer Person verschmolzen wären.

Die Lebendigkeit des Bewußtseins bezeichnet den Reichthum und regen Wechsel seiner Vorstellungen. Da die Seele nur mittelbar das Bewußtsein durch eigene Kraft zur Hervorbringung bestimmter Vorstellungen bestimmen kann, insofern sie die Erregungsvorgänge im Gehirn leitet, so ist die Lebendigkeit des Bewußtseins von diesen abhängig.

Digitized by Google

Diese ist also das Produkt einer großen Erregbarkeit des Nervensystems, welches für eine Menge von Eindrücken empfänglich, in eine Fülle mannigfacher, nach organischen Gesetzen verlaufender Lebensspannungen versetzt wird. Ins Bewußtsein aufgenommen, erzeugen letztere eine Menge von Bildern, welche dann die Seele ihren Denkgesetzen gemäß sich aneignet. Greift die Seele energisch in dies rege Treiben ein, ergießt sie die volle Klarheit des Selbstbewußtseins über dasselbe; so erlangt sie einen Reichthum an deutlichen Vorstellungen, und erweitert den Kreis ihres Wirkens zu großer Extensität und Intensität. Läßt aber die Seele passiv die sinnlich vorstellenden Kräfte walten, ohne deren Thätigkeit der strengen Oberherrschaft ihrer Gesetze zu unterwerfen; so giebt sie sich äußeren Bestimmungen Preis, welche ihre Freiheit unterdrücken, und das Bewußtsein nach den entgegengesetzten Richtungen hin und wieder zerren. Alle Einheit des Denkens, des Charakters geht dann verloren, und das Seelenleben artet in ein trügerisches Scheinbild aus, welches durch den verführerischen Zauber seiner Regungsfülle besticht, aber endlich, weil es nur selbstzerstörend wirkt, nicht mit Besonnenheit Glied an Glied in höherer Ordnung fügt, eine Leere im Bewußtsein zurückläßt. Eine traurige Bestätigung des eben Gesagten geben die, welche allen Leidenschaften fröhnten, weil sie nach einem, scheinbar inhaltsreichen Leben, an Geist und Gemüth verarmt, ohne zu irgend einem bleibenden Gewinn gelangt zu sein, ihr werthloses Dasein mit Verachtung beschließen.

Die Energie des Bewußtseins steht wieder im nähern Zusammenhange mit dem Vorwalten der freien Geistesthätigkeit. Zwar giebt es eine Intensität des vom Geist und Gemüth ausgehenden Wirkens, welches durch eine sinnliche Anregung geweckt wird, wo der Mensch mit alles besiegender Kraft denkt und begehrt, und sein Leben, all sein Interesse an die Erreichung eines sinnlichen Zwecks

Digitized by Google

mit einer Entschlossenheit und Standhaftigkeit setzt, die eines edlern Gegenstandes würdig gewesen wäre. Es ist das traurige Loos derer, die zum reinern Vernunftgebrauch nicht gelangt sind, daß sie ihre Ideale im Kreise der sinnlichen Begierden suchen, den Lauf ihres Lebens nicht nach den Sternen des Firmaments, sondern nach Meteoren richten. Die großartige Erscheinung ihres Lebens ist nur ein Trugbild, welches vor dem Strahle einer hellern Vernunft allsogleich zerflossen wäre, also nicht durch eine dauernde, allen Einwirkungen widerstehende Kraft geboren wurde, dagegen, welche allbezwingende Tapferkeit des Gemüths, die aus dem freien Vernunftgebrauch entspringt. Luther würde seine Lehre vom Scheiterhaufen, wie Huß, verkündet haben; während Karl V. von Uhren belehrt wurde, daß er sein Leben und sein Jahrhundert dem Wahnsinn geopfert habe. Doch läßt sich nicht leugnen, daß die Vernunft, wenn sie in den früheren Lebensverhältnissen ein unübersteigliches Hinderniß in ihrer freien Selbstentwickelung fand, irgend einen, aus sinnlicher Quelle entsprungenen Trieb des Egoismus, der Habsucht ꝛc., zum obersten Gesetz ihres Lebens stempelt, und dieses nun mit Aufopferung alles übrigen hartnäckig durchzusetzen strebt. Ja selbst in der tiefsten Erniedrigung des Menschen, im Schlamm der thierischen Begierden, läßt sich noch ein Abglanz seiner göttlichen Natur erkennen. Denn das tief eingewurzelte Streben nach höherer Vervollkommnung, welches aus der Vernunft, als der Quelle der Ideale, herstammt, artet bei ihm in eine unersättliche Genußgier aus, welche die Kräfte der erschöpften Natur überbietet; dagegen das Thier, dem jenes Streben nach Erweiterung des Daseins in den Vorstellungen und Gefühlen fremd ist, inmitten seiner heftigen Triebe dem Gebote der Natur treu bleibt, auf deren Geheiß es sich zur Ruhe begiebt, wenn die Kräfte ermattet sind. Mag man also noch so viel zum Lobe des rohen, des freien Vernunftgebrauchs nicht bedürftigen Naturzustandes des Menschen

sagen, als sei jener seiner Organisation am angemessensten; er ist höchstens eine verdächtige Ruhe, unter deren Decke die gewaltsamsten Leidenschaften schlummern, bis irgend ein Ereigniß sie entfesselt. Dann steht der Wilde schutzlos da gegen die Tyrannen, welche in seinem Innern wüthen; sich und die Seinigen giebt er den ungeheuren Begierden zum Raube, in deren Befriedigung nur physische Bändigung, die ihn vollends zum Tieger macht, nicht Pflichtgebot ihn zurückhalten kann. Die Mythe vom Sündenfall der Menschen, als sie vom Baum des Erkenntnisses aßen, hat also ihren tiefen Sinn unstreitig darin, daß das erste aufdämmernde Erwachen der höchsten Seelenkräfte unter den zerstörenden Zuckungen der Leidenschaften geschieht. Der Mensch ist folglich zum freien Vernunftgebrauch erschaffen, denn nur dieser kann durch seine Oberherrschaft die sinnlich vorstellenden Kräfte und die Gefühlsregungen zu einem organischen Ganzen vereinigen, welches, allen anderen Lebensentwickelungen analog, nur im Ebenmaaß seiner Glieder von einer Stufe der Ausbildung zur andern fortschreitet, außerdem aber nothwendig sich selbst zerstören muß. Die Vernunft ist also das innere Lebensprinzip des Menschen, insofern er ein vorstellendes und fühlendes Wesen ist.

Die Dauer des Bewußtseins endlich ist wieder mehr von den physischen Kräften abhängig, durch deren Anregung die Seele in Thätigkeit gesetzt wird. Denn wenn diese Kräfte mangeln, so schwindet auch das Bewußtsein, daher im tiefen Schlaf, in der Ohnmacht und in anderen Zuständen des Gebundenseins und der Erschöpfung der Kräfte. Zumal erfordert der spekulative Vernunftgebrauch einen bedeutenden Kraftaufwand, welchen lange Zeit hindurch zu bestreiten, nur bei einem, mit hoher Energie ausgerüsteten Gehirn möglich ist; während die niederen Seelenthätigkeiten länger ohne Ermüdung fortgesetzt werden können. Die Dauer des freien Vernunftgebrauchs giebt also den besten Maaßstab für die Energie des Gehirns. Es

erklären sich hieraus die auf den ersten Anblick befremdenden Erscheinungen, wo in Nervenkrankheiten helle Besonnenheit mit Irrereden abwechselt. Der Kraftvorrath reicht nicht aus, die erstere immerfort zu unterhalten; daher löset sich das Band unter den Vorstellungen auf, und sie schweifen ungeregelt umher. Ein merkwürdiges Beispiel der Art erzählt Brandis in seiner Schrift über die Lebenskraft. Ein Mann erwachte plötzlich aus einem lange andauernden Delirium zum völligen Bewußtsein. Im Vorgefühl seines nahen Todes ordnete er seine Angelegenheiten, redete die Seinigen mit dem Ausdruck der innigsten Liebe an, und empfahl sie der Obhut seines Freundes. Bald darauf verfiel er in Bewußtlosigkeit und Zuckungen, welche erst mit dem Tode endeten. Ein ähnlicher Wechsel freier Geistesthätigkeit mit großer Befangenheit ist allen Hypochondristen eigen.

Die Prädikate des Bewußtseins, mit welchen wir seine Vollkommenheit zu bezeichnen pflegen, sind also in Bezug auf die Seele von sehr ungleichem Werthe. Am wichtigsten für die Ausmittelung ihrer Freiheit ist die Klarheit, dann die Energie, minder schon die Deutlichkeit, am wenigsten die Lebendigkeit und Dauer desselben, weil die letzteren geradezu auf Wirkungen des Körpers gehen.

4) Die Seele vermag folglich nicht durch sich selbst zur Hervorbringung der subjektiven Erscheinung des Bewußtseins zu gelangen, sondern sie bedarf dazu der Anregung durch die Körperkräfte, auf welche sie reagirt, und der Grad dieser Reaktion ist der Maaßstab ihrer Freiheit. Letztere wird daher auch der Summe des im Gehirn obwaltenden Erregungsprozesses proportional sein müssen. Insofern darf man daher sagen, daß das Newtonsche Gesetz, Wirkung und Gegenwirkung sind einander gleich, welches durch die ganze Natur gilt, auch auf ihrer scheinbaren Grenze an dem Reiche der freien Geistesthätigkeit

Digitized by Google

seine Anwendung finde. Nur muß man dabei mehr die Intensität der physischen Anregungen, als ihr extensives Verhältniß berücksichtigen; denn das letztere zersplittert vielmehr die Reaktion der Seele auf eine Menge von Erscheinungen, durch welche die Energie des Selbstbewußtseins geschwächt wird. Denn mit einer großen Mannigfaltigkeit und Abwechselung der Sinnesthätigkeit und der Gemeingefühlsregungen ist ein nach höheren Gesetzen geregeltes Denken nur insofern vereinbar, als jene durch intensive Impulse ein energisches Selbstbewußtsein zu wecken vermögen; außerdem müssen sie nothwendig die Theilnahme der Seele auf einen so großen Umfang ausbreiten, daß alle ihre Denk- und Gefühlsoperationen sich in einer seichten Oberflächlichkeit verflachen. Streng genommen kommt hier aber doch weniger die Stärke der sinnlichen Reize in Betracht, als das über alle näher bezeichnende Darstellung hinaus liegende Verhältniß der Seele zu der Erregbarkeit des Gehirns. Denn gleiche Reize wirken auf verschieden organisirte Menschen mit unendlich verschiedenem Nachdruck; während das Genie bei den leisesten Anregungen erwacht, wird der stumpfe Kopf durch die mächtigsten Incitamente nur zu einem mäßigen Grade von Besonnenheit geweckt. Doch liegt der Grund der Verschiedenheit jenes Verhältnisses wohl lediglich auf der Seite des Körpers, da nichts uns berechtigt, einen quantitativen Unterschied des geistigen Prinzips bei den einzelnen Individuen anzunehmen, während die physische Erregbarkeit in allen ihren Formen und Prädikaten bei jedem anders sich darstellt. Dies bestätigt sich nicht nur im Allgemeinen durch die verschiedene Empfänglichkeit derselben für Reize überhaupt, sondern auch insbesondere durch ihre eigenthümliche Richtung auf diese oder jene Art der Einwirkungen. Wem ein frei organisirtes Auge zu Theil wurde, der taugt zu allen bildenden Künsten; wer mit einer zarten Empfänglichkeit des Ohrs begabt ist, hat die Anlage, ein Tonkünstler zu werden, nicht

Digitized by Google

aber umgekehrt. Die Seele erwacht daher vorzugsweise in dem Sinnenkreise, der ihr zu einer freiern Wirksamkeit vorgebildet wurde, und insofern ist die Richtung ihrer Thätigkeit durch die körperliche Organisation vorherbestimmt.

5) Der Inbegriff der physischen Erregungszustände, welche mit der Seele in unmittelbare Wechselwirkung treten, macht einen Theil des gesammten organischen Lebens des Menschen aus, und kann deßhalb mit den anderen Sphären desselben in ein sehr mannigfaches Verhältniß treten. Nach dem obersten Gesetz des allgemeinen Erregungszusammenhanges in dem organischen Verbande der einzelnen Systeme des Körpers muß ein gesteigertes Gehirnleben alle übrigen Organe zu einer erhöhten Wirksamkeit anspornen. In Bezug auf die niederen Seelenoperationen ist dies unmittelbar klar, denn ein rascher Wechsel sinnlicher Vorstellungen und Gefühle facht im ganzen Körper rege Triebe an, welche seine Thätigkeit beschleunigen, und dadurch den gesammten Vegetationsprozeß verstärken. Denn die erhöhte Erregbarkeit eines Systems pflanzt sich nach dem Gesetz ihres periodischen Wechsels auf die anderen fort, und so schwillt der Lebensstrom in jedem zu gleicher Höhe an. Mit dem Erwachen des Cerebrallebens im Kinde wird seinem gesammten Vegetationsprozeß ein höherer Schwung verliehen, weßhalb er dann in beschleunigter Entwickelung fortschreitet. Umgekehrt lähmt das zurückgehaltene Hirnleben in Blödsinnigen, Kretins alle übrigen Systeme; sie altern schnell, sterben meist bald, und wenn ja in dem einen oder andern eine rege Vegetation obwaltet, so ist sie mehr ein Wuchern plastischer Stoffe, die nie den vollen dynamischen Charakter erlangen, sondern das zähe Leben aller Afterorganisationen führen, in denen die Erregbarkeit schwer geweckt, aber auch eben so schwer getilgt werden kann.

Anders verhält es sich mit dem höhern Verstandesgebrauch, der nachtheilig auf den gesammten Vegetationsprozeß einwirkt, wenn man den vielfältigen Klagen der Ge-

Digitized by Google

lehrten und Ärzte unbedingt Glauben beimißt. Jean Paul nennt irgendwo den Erkenntnißbaum einen Giftbaum des Körpers. Reil sagt:*) „Das wirkliche Studium der Wissenschaften ist eine Arbeit, die im Brennpunkt des Nervensystems verrichtet wird, die die Temperatur des Gehirns verstimmt, dasselbe auf isolirte Gegenstände richtet, und der Vegetation aller übrigen Theile des Körpers ihre Kraft benimmt." Eben so ungünstig äußert sich Vogel:**) „Das Wohl des Körpers steht mit der Kultur des Geistes in einem so widrigen Verhältniß, daß jener sinkt und zerfällt, je mehr dieser sich erhebt und seinen Erkenntnißkreis erweitert, und daß gemeiniglich Gesichter wie Dreiecke, Arme und Beine wie Haberröhre, Herzen von Butter, Magen von Löschpapier, schlappe, kraftlose Körperchen das Loos großer und geistvoller Gelehrten sind." Verhielte es sich wirklich so, dann würde der Geist seine Freiheit nur dadurch bewähren, daß er den Körper, wie ein Despot sein Volk, ausmergelte, und die Natur hätte sich einen großen Mißgriff zu Schulden kommen lassen, wenn sie das Edelste im Menschen nur durch Zwangsherrschaft hervorrufen könnte. Aber von einer solchen Zerrüttung des Körpers durch den Geist wußten Pythagoras, Sokrates, Plato, Aristoteles und die anderen geistigen Heroen des Alterthums nichts. Nur den sitzenden und grübelnden Mönchen des vielgepriesenen Mittelalters haben wir die Einrichtung unserer Schulen zu danken, welche den Entwickelungstrieb gerade zu der Zeit, wo er sich nach allen Ausdehnungen entfalten soll, hemmt, und bloß in der geistigen Richtung befördert. Man klagt, daß die Jünglinge, wenn sie die Hochschulen verlassen, so oft den Wissenschaften den Rücken zukehren, um sich den Lebensgenüssen hinzugeben. Aber man vergißt, daß die Natur ihre Rechte

*) Fieberlehre, 4 Th. S. 111.

**) Handbuch der prakt. Arzneiwissensch., 2 Th. S. 247.

Digitized by Google

geltend macht, um die verspätete Befriedigung ihrer Triebe nachzuholen. Durch freudige, allverbreitete Thätigkeit, nicht durch ascetisches Entbehren, will sie das Leben zu dem Kreise ausdehnen, welchen sie dem Menschen vorgezeichnet hat, und sie rächt die Vernachlässigung ihrer Gebote durch einen hartnäckigen Kampf mit der einseitigen Lebensrichtung, in welchem entweder die bisherige Ordnung des Denkens gestört, oder die rüstige Kraft des jugendlichen Körpers untergraben wird. Wie viel besser verstanden es die Griechen, in ihren Gymnasien körperliche Ausbildung mit geistiger Kultur in Einklang zu bringen, und eine Harmonie der Seelen- und Körperkräfte zu erhalten, durch welche ihre Zöglinge zu allem menschlichen Handeln tüchtig wurden. Hätten unsere Pädagogen bei den Ärzten angefragt, und mit ihnen gemeinschaftlich den Erziehungsplan entworfen; hätten sie auf die Winke der Natur geachtet, welche, unvermögend, den einmal mißlungenen Bildungstrieb zu wiederholen, nur einen kümmerlichen Ersatz für die Versäumnisse in der schöpferischen Periode des Lebens gewähren kann: so fielen alle jene Klagen von selbst weg. Wenn der gegenwärtige Standpunkt der Wissenschaft und die Anforderungen des Staats einen hohen Grad geistiger Ausbildung nöthig machen, warum verlängert man nicht die Lehrjahre, um für die körperliche Erziehung Zeit zu gewinnen? Sollten bürgerliche Verhältnisse dies unmöglich machen, so bürde man wenigstens nicht der weisen und gütigen Natur die Schuld auf, sich in der Wahl der Mittel, deren der Mensch zur Erfüllung seines Berufs bedarf, vergriffen zu haben. Es ist gar kein Grund, einzusehen, warum die zum angestrengten Denken erforderliche Spannung der Erregbarkeit im Gehirn nicht in Einklang gebracht werden könnte mit den übrigen Funktionen des Körpers, warum nicht vielmehr das in einer Richtung zur höhern Kraftäußerung geweckte Leben einen größern Umfang nach allen Seiten und eine stärkere Dauer in den erweiterten

Digitized by Google

Grenzen gewinnen sollte. Unstreitig ist der Schwung, den die Nervenkräfte beim freien Vernunftgebrauch erlangen, der mächtigste und anhaltendste, dessen sie je theilhaftig werden können, und wenn er nicht durch einen zu gewaltsamen Impuls die Organisation aus ihren Fugen rückt, so muß er jene energische Haltung aller Körperkräfte hervorbringen, die eben durch großartige Thätigkeit sich immer mehr befestigt. Es ist freilich für den, welcher sich ganz der Ergründung einer Wahrheit weihen möchte, eine harte Nothwendigkeit, so vielen Anforderungen der Natur genügen, und sein Streben so oft unterbrechen zu sollen; aber auch hier leuchtet die Weisheit, nach welcher der Grundbau unserer Organisation konstruirt wurde, durch. Denn wer, von einem Drange beseelt, nie verhindert würde, ihm zu folgen, vermöchte der wohl seinem Streben ein Ziel zu setzen, wenn er von ihm auf Abwege fortgerissen würde? Aber jeden führt der Wechsel seiner Lebensverhältnisse auf verschiedene Standpunkte, deren jeder zur Berichtigung des voreiligen Irrthums dienen, und daher den Verirrten auf die rechte Bahn zurückführen kann. Man zwinge nur den durch anhaltendes Fasten in Schwärmerei Gefallenen, sich satt zu essen, und allsogleich wird er eine andere Lebensansicht bekommen.

Selbst wenn ein anhaltend fortgesetztes angestrengtes Denken die Entwickelung der übrigen Systeme zurückhielt, ihre Thätigkeit auf einen geringern Grad herabstimmte; so ist deßhalb die Grundlage des Lebens noch nicht verschoben. Eben die Fähigkeit des Vegetationsprozesses im Menschen, nach verschiedenen Richtungen vorzugsweise entwickelt werden zu können, ohne daß seine Faktoren aus dem Gleichgewicht gerückt werden, erhält jene allerdings einseitige Ausbildung des Körpers innerhalb der Schranken einer wenigstens relativen Gesundheit. Man hat sich zu sehr gewöhnt, einen torösen Gliederbau, derbe Muskelfasern, einen wohlgenährten, straffen Habitus für die Kennzeichen

Digitized by Google

einer möglichſt vollkommenen Geſundheit zu halten, und das Maaß der Lebensenergie nach der Summe der Kraftäußerungen abzuſchätzen. Dann würden die Athleten ein Muſterbild der Körperkonſtitution geben. Aber Hippokrates ſagte ſchon:*) Bene habita athletarum valetudo, ad summum progressa, ubi ad plenitudinis extremum pervenerit, lubrica est, cum non possit in eodem statu permanere, neque quiescere. Quandoquidem vero non quiescit, neque jam potest in melius progredi, reliquum est, ut in deterius labatur etc. Zur Erhaltung einer richtigen Temperatur der Erregbarkeit iſt nämlich erforderlich, daß eine möglichſt gleiche Summe von Incitamenten auf ſie einwirke; jeder bedeutende Abgang und Zuwachs von Reizen, zumal wenn beide Abweichungen vom Mittelgrade der Erregung raſch und oft auf einander folgen, unterbricht den gleichmäßigen Fortgang des Vegetationsprozeſſes durch den Wechſel von Anſpannungen und Erſchlaffungen. Es iſt daher ſchwer, einen an die höchſten Grade von Kraftäußerungen Gewöhnten in möglichſt gleichbleibender Erregung zu erhalten, weil zu lange fortgeſetzte Anſtrengungen die Kräfte erſchöpfen, und mildere Reize zu ſchwach auf ihn wirken. Gleichen Nachtheilen iſt freilich auch der geiſtige Athlet ausgeſetzt, doch nur inſofern, als er die Pflege der übrigen Organe vernachläſſigt. Werden auch ſie mäßig geübt, ſo ſteuern ſie freiwillig ihren Beitrag zur Gehirnthätigkeit, und das Denken geht dann ungleich nachdrücklicher und ausdauernder von Statten, als wenn es von einem verarmten Vegetationsprozeß einen gewaltſamen Tribut erzwingen will. Immer bleibt die relativ gleichmäßige Vertheilung der Lebenskräfte die Grundbedingung der Geſundheit. Endlich wenn ſelbſt alle Syſteme des Körpers, mit Ausnahme des Gehirns, an Kraftloſigkeit aus Mangel an Übung leiden, ſo kann dennoch

*) Aphorism. Sect. 1. no. 1.

der organische, dem Denken entsprechende Erregungsprozeß noch energisch von Statten gehen, weil zu seiner Unterhaltung eine geringe Summe plastischen Stoffs erforderlich ist, welchen herbeizuschaffen eine träge Vegetation genügt. Freilich sind dann die reproduktiven Lebensäußerungen auf einen kleinen Kreis beschränkt; das Verhältniß des Organismus zur Außenwelt muß auf wenige Berührungspunkte eingeengt werden, damit nicht das lose Gewebe desselben bei heftigen Angriffen zerreiße. Aber es ist doch aus den bisherigen Betrachtungen ersichtlich, daß der gesammte Vegetationsprozeß nicht mit seiner örtlichen Ausbildung im Gehirn gleichen Schritt zu halten brauche, und daß in einem siechen, elenden Körper ein starkes Nervensystem sich erhalten könne.*)

Ausdrücklich muß ich aber bemerken, daß nur der freie Vernunftgebrauch die Erregung des Gehirns in dem Maaße steigern kann, daß sie den theilweisen Mangel der übrigen Lebensäußerungen zu ersetzen vermag. So wenig der historische Sammler seinen Geist zur energischen Thätigkeit erkräftigt durch ein gehaltloses Streben und den nimmersatten Durst nach oberflächlicher eitler Kunde: eben so wenig ist sein Gehirn reif geworden zu einer kraftvollen Thätigkeit. Es bemächtigt sich seiner eine lästige Abspannung der Kräfte, welche, habituell geworden, jeden geistigen Aufschwung unmöglich macht, und dem Nervensystem alle Elastizität raubt, durch die es das stockende Triebrad der Vegetation zum schnellern Umkreisen bringen könnte.

6) Die unmittelbare Gemeinschaft der Seelenthätigkeit und des physischen Erregungszustandes im Gehirn, welche sich durch ihre genaue Wechselwirkung und den Parallelismus ihrer Kraftäußerungen zu erkennen giebt, erklärt das späterhin näher zu entwickelnde Vermögen der Seele, jene

*) Reil von der Lebenskraft §. 16. im ersten Bande seines Archivs für Physiologie.

Digitized by Google

Erregungsvorgänge umzugestalten, das physische Prinzip derselben ihren Zwecken gemäß zu leiten, und dadurch in den fortschreitenden organischen Lebensprozeß bestimmend einzugreifen. Sie bewährt dadurch ihre intellektuelle und moralische Freiheit, und steigert durch eine örtlich vermehrte Thätigkeit, welche das gesammte Nervensystem nach dem Gesetz des Konsensus in höhere Spannung versetzt, dessen dynamische Wirksamkeit. Ich beziehe mich hier weniger auf die durch zahllose Beispiele erwiesene Allgewalt der Leidenschaften, der erhebenden sowohl, als der niederschlagenden, über die Stimmung der Lebenskräfte; denn jene haben zu sehr ihre Quelle im Körper, da sie als gewaltsame Beschränkungen des freien Vernunftgebrauchs das reine Seelenleben in jeder Richtung hemmen. Bei ihnen ruft also streng genommen eine Lebensspannung des Körpers die anderen hervor, oder sie hemmen sich gegenseitig. Vielmehr berufe ich mich auf die Thatsachen, wo die reinsten Äußerungen des Geistes und Gemüths dem physischen Leben einen mächtigen Schwung verleihen, ihm eine von dem gewöhnlichen Kreislauf seiner Erregung ganz abweichende Richtung ertheilen. Es sei erlaubt, mehrere dergleichen Beispiele zusammenzustellen, und ihre Bedeutung für die Anthropologie zu würdigen.

Barthelemy erzählt in der Reise des jungen Anacharsis (Kap. 67.) vom Sokrates: Au siège de Potidée on s'appercut, que depuis le lever de l'aurore il étoit hors de sa tente, immobile, enséveli dans une méditation profonde, exposé à l'ardeur brûlante du soleil; car c'étoit en été. Les soldats s'assemblèrent autour de lui, et, dans leur admiration, se le montraient les uns aux autres. Le soir quelques-uns d'entre eux résolurent de passer la nuit à l'observer. Il resta dans la même position jusqu'au jour suivant. Alors il rendit son hommage au soleil, et se retira tranquillement dans sa tente. Sein angestrengtes Nach-

Digitized by Google

denken hemmte also den periodischen Wechsel seiner Lebensthätigkeit, ohne sie jedoch aus dem Gleichgewicht zu bringen; eine Ekstase wird man diesen Zustand nicht nennen, wenn man nicht überhaupt geneigt ist, jede das alltägliche Maaß überschreitende Geistesthätigkeit für Unnatur zu halten. Soll eine scharfe Grenze gezogen werden, um die höchsten Zustände des Bewußtseins, welche in der Erscheinung eine große Ähnlichkeit mit der Ekstase haben, von dieser zu sondern, so muß jenes bei der strengsten Kritik sich als freier Vernunftgebrauch bewähren, dem eine lange Übung der Denkkräfte voranging, um die Lebenskräfte in ein Verhältniß zu bringen, das durch eine solche Anstrengung des Geistes nicht aus dem Gleise gerückt wird. Sobald dann die gespannten Federn nachlassen, tritt die frühere Ordnung der körperlichen Geschäfte wieder ein. Ekstasen hingegen, die durch einen plötzlichen Affekt veranlaßt werden, auf welchen die Lebensthätigkeit nicht vorbereitet war, oder die aus einer fixen Idee entspringen, welche nach dem Schema des Wahnsinns alle Kräfte in einer Richtung festbannt, müssen nothwendig durch eine gewaltsame Verzerrung der organischen Anlage die Temperatur der Erregbarkeit verstimmen, und dadurch Krankheitsformen mannigfacher Art hervorbringen.

Wilhelm von Oranien, der unsterbliche Befreier der Niederlande, lag, von Allen verlassen, an einer pestartigen Krankheit ohne Bewegung auf seinem Lager ausgestreckt, als Cornelius von Mierop ihm verkündete: Leyden sei noch nicht über. Diese Nachricht brachte eine solche Veränderung seines Krankheitszustandes zuwege, daß er kurze Zeit darauf völlig genas.*) Alle pestartigen Krankheiten zeichnen sich durch eine Lähmung der allgemeinen Erregbarkeit aus, welche zwar zuweilen in entzünd-

*) Curtz's Fortsetzung der Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande, von Schiller.

lichen Reaktionen gegen das eingedrungene Kontaglum ankämpft, aber nur zu oft seinen feindseligen Einwirkungen unterliegt. Die mächtigsten Reizmittel, welche dem Arzte zu Gebote stehen, vermögen dann nicht, den verlöschenden Lebensfunken wieder anzufachen; auch deutet die Abweichung der Erregbarkeit von allen ihren Gesetzen, die den Gang der meisten Krankheiten noch beherrschen, ihr regelloser Typus, die zerstörende Hastigkeit ihrer Anstrengungen auf gänzliche Zerrüttung der organischen Lebensbedingungen, auf eine schwere Verletzung und starke Entartung der thierischen Mischung hin. Wie groß mußte daher im angeführten Beispiele der geistige Impuls sein, um die verschobenen Verhältnisse der Faktoren des Lebensprozesses wieder auf die rechte Bahn zurückzuführen, und in der hergestellten Ordnung zu befestigen.

Frank erwähnt*) einer alten Frau, deren Wassersucht von den Ärzten für unheilbar erklärt wurde. Sie ließ sich den Staar stechen, um ihren aus der Fremde zurückkehrenden Sohn noch einmal vor dem Tode zu sehen. Die Freude, welche sie über seinen Anblick empfand, stellte in kurzer Zeit ihre Gesundheit vollkommen her. Auch hier wurde eine über alle Systeme des Körpers verbreitete Lähmung unter noch ungünstigeren Bedingungen gehoben. Jede Genesung von einer schweren Krankheit kann man überhaupt füglich eine Wiedergeburt nennen, weil das Lebensprinzip von neuem die Ordnung der mechanischen, chemischen und dynamischen Verhältnisse des Organismus begründen, aus den Trümmern des frühern Leibes einen neuen aufbauen muß. Wenn schon die Fötusbildung unsre höchste Bewunderung rege macht, weil die Vernunft nur die äußeren Umrisse jenes schöpferischen Prozesses unter der Idee der Harmonie verknüpfen kann, ohne seine inneren

*) Epitome de curandis hominum morbis, in dem Kapitel von der Wassersucht.

Digitized by Google

Gliederungen zu erspähen, so leuchtet uns doch die Möglichkeit desselben weit eher ein, weil er im stillen Wirken ungestört fortschreitet, und einen ihm zubereiteten plastischen Stoff vorfindet. Aber wie ein in allen inneren Verhältnissen entarteter, der Auflösung nahe gebrachter Organismus, dessen bildende Kraft noch dazu im hohen Alter auf eine tiefe Stufe hinabgesunken ist, restaurirt werden könne, dies übersteigt unser Vorstellungsvermögen. Wie groß mußte daher der Antrieb sein, der ein solches Wunder zu Stande bringen konnte! Wie mächtig muß die Seele den Erregungsprozeß erheben können, um das höchst fehlerhafte Verhältniß seiner substantiellen Faktoren zur Norm zurückzuführen!

Nirgends erscheint aber die Oberherrschaft der Seele über die Erregung des Gehirns in einem glänzendern Lichte, als in dem freien Vernunftgebrauch, der oft unmittelbar dem Tode vorhergeht. In den Schriften der Ärzte finden sich viele Beispiele einer höchsten Steigerung der Seelenkräfte im Moment des Sterbens. So gedenkt Zimmermann, in seinem Werke über Erfahrung, einer Kranken, welche die begeistertste Rede über Unsterblichkeit hielt, und kurz darauf verschied. Mulez Moluck litt an einer tödtlichen Krankheit, als der König von Portugal ihm in sein Land einfiel. Dennoch ließ er sich aufs Schlachtfeld bringen, und sprang, als die Seinigen wichen, ob er gleich fast schon in den letzten Zügen lag, aus der Sänfte, brachte sein Heer in Ordnung, und führte es zu einem neuen Angriff an, der sich mit einem vollkommenen Siege über seine Feinde endigte. Einige Augenblicke darauf gab er seinen Geist auf.*) Prüft man diese Thatsachen nach der Ansicht des Lebens, welche nur den chemischen Prozeß der Vegetation kennt, so sind sie völlig unbegreiflich. Denn jener Prozeß soll durch den höhern oder niedern Grad seiner Ausbildung den Maaßstab abgeben, nach welchem die

*) Reil Fieberlehre, 4. B. S. 101.

Summe jeder freien Lebensäußerung abgeschätzt wird, so daß Muskeln und Nerven nur so viel zu wirken vermögen, als ihnen ihre Organisation, der unmittelbare Ausdruck ihrer Vegetation, gestattet. Läßt man auch eine freie Auffassung der letztern zu, insofern man nicht eine feste Regel ihrer gleichen Ausbildung nach allen Richtungen in jedem Gliede des Organismus behauptet; so bleibt doch der individuell verschiedene Grad der Entwickelung der Vegetation immer das ursachliche Moment, aus welchem das Maaß dieser oder jener freien Thätigkeit erklärt wird.

Wie aber, wenn alle diese Faktoren bei der nahen Auflösung des Körpers in sich zerfallen, und eben darum aus der bisherigen Bahn ihres Zusammenwirkens entweichen? Wie, wenn das Band schon gelöset ist, welches früher die einzelnen Glieder verknüpfte, und nur noch in den zuckenden Muskeln, im zitternden Herzen, in den matten und ungeregelten Funktionen der Organe hier und da ein schwacher Lebensfunke aufblitzt, der im todten Aschenhaufen bald verglimmt? Wie vermag man aus diesen Prämissen, die gar keine lebendige Bedeutung mehr haben, die höchsten Kraftäußerungen der Seele herzuleiten? Denn Hallucinationen des organischen Sinns, wie Sprengel*) sie nennt, sind es gewiß nicht. Hier, wenn irgendwo, ist der faktische Beweis der Unsterblichkeit der Seele gegeben, weil alle Deutung ihrer Thätigkeit aus der körperlichen Organisation unmöglich ist, wenn man nicht alle Kausalität aufheben will. Im frühern, kräftigen Leben vermag die Seele wohl durch Abstraktion sich scheinbar vom Körper loszureißen, und im Widerschein der Ideen zum reinen Selbstbewußtsein zu gelangen; indeß, weil eine gleichzeitig gesteigerte Energie des Gehirns erweislich ist, so läßt sich wenigstens vom Standpunkte der Physiologie keine Zustimmung zur Selbstständigkeit der Seele geben. Hier aber

*) Institutiones pathol. special. pag. 553.

ist der Physiologe gezwungen, ein freies, geistiges Leben einzuräumen, weil er sich nicht mehr auf das Vorhandensein physischer Kräfte berufen kann. Hier lichtet sich die Nacht des Todes durch die hervordämmernde Morgenröthe der Unsterblichkeit auf. Wer da noch zweifeln, und die letzten Strahlen des scheidenden Geistes mit den Irrlichtern ähnlicher Zuckungen des Herzens und der Muskeln vergleichen kann, der macht keinen Unterschied zwischen Idealen, welche auf höchster Vernunftthätigkeit ruhen, und schwankenden Phantasien, die fieberhaften Aufwallungen des Körpers anheimfallen. Auch diese zeigen sich oft im Tode, wenn die Nerven schon so zerrüttet sind, daß sie den Aufschwung des Geistes nur noch durch verwirrte und hastige Bewegungen andeuten, aber nicht zur klaren Darstellung bringen können; oder wenn der Geist während des Lebens nie seiner Bande ledig wurde, und daher jetzt keinen errungenen Adel geltend machen kann. Aber Raphael*) und Mozart schufen ihre vollendetsten Werke in den letzten Augenblicken ihres Lebens, und der sterbende Reil ergötzte sich noch mit Innigkeit an einer schönen Blume und an dem Gesange eines Vogels.

---

*) Über Raphael Sanzio's Verklärung, von Morgenstern.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Zergliederung der einzelnen Akte, in denen die Nervenerregbarkeit mit der Seele zusammenwirkt.

§. 53.

Allgemeinere Bestimmung des Begriffs eines Organs.

Nach der allgemeinen Angabe des Nervenlebens in seinen Verhältnissen zu den übrigen Systemen und in seiner Beziehung zur Seele müssen die einzelnen Akte desselben in Betracht gezogen werden. Wenn wir gleich nur geringe Verschiedenheiten in der organischen Einrichtung der einzelnen Theile des Nervensystems nachzuweisen vermögen; wenn der genaue Zusammenhang des gesammten Nervensystems fast nur durch willkührliche Abgrenzung in einzelne Theile zerlegt werden kann: so überzeugen wir uns doch bald von der Mannigfaltigkeit seiner Kraftäußerungen. Dadurch wird die Deutung ihrer ursachlichen Bedingungen sehr erschwert; wir sind verlegen, wie wir aus anscheinend gleichen organischen Momenten so vielfältige Erscheinungen herleiten sollen. In Betreff der übrigen Funktionen bietet sich uns eine große Verschiedenheit der wirksamen Organe dar, und wenn wir auch nicht immer aus ihrem Mechanismus und ihrer chemischen Zusammensetzung die Art ihrer Thätigkeit deutlich einsehen; so zeigen doch eben diese abweichenden Bedingungen im Allgemeinen auf die Verhältnisse hin, die dabei zu berücksichtigen sind, und machen es begreiflich, wie von so verschiedenen Einrichtungen so mannigfache Erfolge sich ergeben können. Überdies nehmen wir

Digitized by Google

in jedem Organe eine Gleichförmigkeit seines Wirkens wahr: die ganze Leber, die Hoden in allen ihren Punkten sondern dieselben Flüssigkeiten ab; das ganze Herz reagirt auf die eingetretene Blutwelle; die Gesammtfläche des Darmkanals übt auf gleiche, wenigstens ähnliche Weise, dieselben mechanischen und chemischen Wirkungen auf den Speisenbrei aus. Die meisten Organe können selbst theilweise zerstört werden; ihre unverletzt gebliebene Substanz steigert sich dann in ihrer Wirksamkeit, und gleicht so den Mangel aus, den jene Verletzung in der Summe der Thätigkeit hervorgebracht haben würde. Es fehlt sogar nicht an Beispielen vikariirender Thätigkeit, wo ein Organ wenigstens zum Theil sich den Funktionen des andern unterzieht, und so das Gleichgewicht im Vegetationsprozeß erhält. Von alle dem bemerken wir so ziemlich das Gegentheil in den Nerven; so vielen Zweigen derselben ist ein eigenthümlicher Wirkungskreis angewiesen, keiner kann als Stellvertreter für den andern fungiren; jeder Verlust dieser oder jener Lebensäußerung der Nerven ist also unersetzlich. Wollen wir daher dem Gesetze der Kausalität getreu bleiben, so müssen wir für jede eigenthümlich sich wiederholende Wirkung des Nervensystems eine, im allgemeinen Inbegriff seiner Faktoren selbstständig basirte thätige Ursache nachzuweisen, wenigstens anzudeuten uns bemühen. Da die Anatomie uns hier in Stich läßt, so müssen wir die Zergliederung auf dynamischem Wege vornehmen, um das Nervensystem als einen zusammengesetzten Gliederbau darzustellen. Dem Begriff Organ muß also eine höhere Bedeutung untergeschoben werden, als ihm ursprünglich beigelegt wurde.

Bekanntlich bezeichnet das Wort ὀργανον ein Werkzeug, also einen mechanisch konstruirten Apparat, und diese Benennung schien den früheren Bearbeitern der Physiologie für die einzelnen Theile des menschlichen Körpers genau zu passen, da sie in ihnen nur mechanische Vorrichtungen

Digitized by Google

sahen. Es ist nicht zu leugnen, daß die Struktur der Organe einen wichtigen Fingerzeig auf ihre Verrichtungen giebt, und diese oft vollständig erklärt. Aber zu weit ging man offenbar, sich alle Lebensäußerungen als bedingt durch werkzeugliche Mittel zu denken, und da, wo sich dergleichen nicht auffinden ließen, jede vitale Thätigkeit zu leugnen, z. B. in allen Flüssigkeiten lebender Körper. Schon der Rückblick auf die Entstehung aller Organismen aus Kolliquamentsäcken hätte jene zu weit ausgedehnte Lehre in die gehörigen Schranken zurückweisen müssen. Wenn man aber auch in neueren Zeiten ziemlich allgemein von einer solchen mechanischen Lebensansicht zurückgekommen ist, so scheint man doch von einer Organologie des Gehirns sich zu viel Aufschluß über den dynamischen Prozeß in demselben zu versprechen. Die Zeit muß es lehren, ob die Anatomie ihr schwierigstes Problem glücklich lösen, und durch Ausmittelung der Faserlagen im Gehirn eine genetische Erklärung seiner progressiven Ausbildung von dem ersten Rudiment bis zu seiner vollendeten Entwickelung geben werde. Auf keinen Fall läßt sich jedoch hoffen, daß sie einen Gliederbau aufdecken werde, dessen Mechanismus in allen seinen Bewegungen den zahllosen Vorstellungen entspreche, deren jeder doch nach dem Gesetze der Kausalität ein eigenthümliches ursachliches Verhältniß zum Grunde liegen muß. Dies Postulat der Vernunft können und dürfen wir nicht umstoßen, wenn wir nicht das Fundament aller Erfahrungswissenschaften zerstören wollen, welche ja eben darauf ausgehen, den Grund aller Erscheinung, und das Gesetz ihrer Entstehung aus demselben aufzudecken.

Versteht man aber unter Organ den Inbegriff von Kräften, welche jeder für sich bestehenden Funktion als ursachliches Moment zum Grunde liegen, so erklärt dieser Begriff eine Menge von Prozessen, bei denen nicht ein besonders konstruirter Apparat nachgewiesen werden kann.

Digitized by Google

Dann werden namentlich alle Vorgänge bei der Bildung begreiflich, wo die Struktur erst das Produkt der Lebensbewegung ist. Auch wenn keine organische Krystallisation als Folge einer Lebensäußerung sich zeigt, wird doch diese insofern verständlich, als man nicht durch den Mangel von sichtlichen Spuren, welche sie zurückgelassen, in Verlegenheit gesetzt wird, und sich dessenungeachtet für befugt hält, irgend ein Zusammenwirken substantieller Prinzipien zur Erklärung jener lebendigen Erscheinung vorauszusetzen. Dies gilt vorzüglich von den Wirkungen der Nerven, von denen keine Spur in ihnen zurückbleibt, und die so ganz und gar nicht mit ihrer beharrlichen Masse in Verhältniß stehen, daß es nach dem Denkgesetz der Kausalität, welches jederzeit quantitative und qualitative Angemessenheit der Ursache zur Wirkung postulirt, unmöglich ist, aus mechanischen Spannungsverhältnissen oder Mischungsveränderungen des Nervenmarks seine dynamische Thätigkeit zu erklären. Aber selbst die neuere Lehre, welche sich auf die Analogie der Sensibilität und der dynamischen Naturerscheinungen stützt, erschöpft ihren Gegenstand nicht. Es ist nicht genug, die Nerven als organische Elektromotoren zu betrachten, um die Fülle der Vorstellungen und Empfindungen daraus abzuleiten. Die voltaische Säule giebt uns nur einen fortlaufenden Abfluß erregter Thätigkeit, welche, wenn sie in ihren Wirkungen sich erschöpft, stets von neuem ersetzt wird. In den Nerven nehmen wir etwas Bleibendes wahr; die dynamischen Prozesse fixiren sich auf irgend eine, freilich jetzt noch unbegreifliche Weise, um früher oder später durch die Erinnerung wieder hervorgerufen werden zu können. Also ist das, was man unter Thätigkeit des Gehirns in Bezug auf Empfindungen und Vorstellungen verstehen kann, ein Inbegriff von dynamischen Spannungsverhältnissen, welche in demselben die Anlage zu ihrer Wiedererweckung hinterlassen, und somit erscheint das Gehirn nur als der Fruchtboden, der Heerd, auf welchem diese

Digitized by Google

Prozesse von Statten gehen. Was man daher von der künstlichen Gliederung des Gehirns irgend noch ausmitteln dürfte, scheint so weit hinter seiner Lebensthätigkeit zurückzuliegen, daß die Forderung, einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen beiden auszumitteln, auf eine Unmöglichkeit hinausläuft.

Jede Nerventhätigkeit macht also einen in sich begrenzten und abgeschlossenen Akt aus. Daher tritt die Thätigkeit jedes Nervenzweiges in den mannigfachsten Erscheinungsformen auf. Wie viele Bilder entstehen in demselben Auge, wie viele verschiedenartige Gefühle kommen in einem Nerven zu Stande! Und alles innerhalb der engern Grenzen der Gesundheit.

Überhaupt lassen sich aber alle Nervenwirkungen, welche mit der Geistesthätigkeit in nähere oder entferntere Verbindung treten, dem ersten Anscheine nach zu urtheilen, in drei Abtheilungen bringen, da sie entweder dem Vorstellungsvermögen sich anschließen, oder den Gefühlsregungen entsprechen, oder endlich zur Veräußerung bestimmter Vorstellungen und Gefühle als Willenskräfte dienen. Jede dieser drei Klassen erfordert eine nähere Würdigung.

§. 54.

Analyse der Thätigkeit der äußeren Sinne in anthropologischer Hinsicht.

Jeder Akt des sinnlich vorstellenden Vermögens wird ein Bild genannt, und von dem reflektirenden Verstande, nach dem oben erörterten Gesetz der Kausalität, auf ein dasselbe veranlassendes Objekt bezogen. Selbst wenn die Bilder Ausgeburten der Phantasie sind, so denken wir uns die demselben entsprechenden Objekte als möglich, weil alle Dichtungen, von denen dies nicht gesagt werden kann, als ungereimt von der Vernunft verworfen werden. Das Wort Bild bezeichnet ursprünglich nur die Anschauungen des

Digitized by Google

Auges; da aber eine tiefer eindringende Betrachtung der anderen sinnlichen Wahrnehmungen lehrt, daß sie mit jenen in ihren allgemeinen Beziehungen zum Geiste übereinkommen: so spricht man auch von Bildern des Gehörs, Tastsinns u. s. w. Ich werde bei den nachfolgenden Betrachtungen vorzüglich das Auge berücksichtigen, weil seine Bilder das reinste Gepräge der Objektivität tragen, und die Regeln seines Verhältnisses zum allgemeinen Sensorium eine leichte Anwendung auf die übrigen Sinnorgane finden.

Die nähere Angabe des organischen Baues der Augen; die Lehre von der durch sie bewirkten Brechung der Lichtstrahlen, also von der Entstehung eines Farbenbildes auf der Netzhaut, muß der Anatomie und Optik überlassen bleiben. Die anthropologische Untersuchung beginnt mit der Empfindung, welche durch jenes Bild als Reiz in der Netzhaut erweckt, und von dieser auf das Gehirn fortgepflanzt wird.

Hier ergiebt sich nun zuvörderst, daß ohne Bewußtsein kein Sehen, mithin ohne entsprechende Hirnthätigkeit keine Erregung der Netzhaut möglich ist. Bekanntlich wird dieser Satz, der schon a priori aus dem Verhältniß des Bewußtseins zu seinen einzelnen Bestimmungen folgt, weil, wenn jenes fehlt, auch diese ausbleiben müssen, durch die allgemeine Lähmung des Gehirns beim Schlagflusse, durch die, wenigstens in Beziehung auf das Empfindungsvermögen bei den epileptischen Anfällen unterdrückte Hirnthätigkeit, die auch im tiefen Schlafe feiert, erwiesen, da in diesen Zuständen die Pupille unbeweglich erweitert bleibt. Umgekehrt ist das Auge um so erregbarer, und für die leisesten Eindrücke empfänglicher, je mehr die Aufmerksamkeit die allgemeine Spannung des Gehirns auf die Augen determinirt. Die Seele tritt hier gleichsam in die Augen, und ihre gesteigerte Erregung giebt sich durch einen lebhaftern Glanz, die Folge einer vermehrten Turgeszenz und Spannung der Häute, zu erkennen. Ob auch, wenn beim

abstrakten Denken die Hirnthätigkeit sich mehr in ihrem Brennpunkte konzentrirt, die Empfänglichkeit der Augen abnehme, was aus einer weniger beweglichen Pupille geschlossen werden könnte? Theils läßt sich dies analogisch muthmaßen, theils wird es durch die starren Augensterne glaublich gemacht, die wir bei der Ekstase finden, weil letztere in physiologischer Hinsicht einige Ähnlichkeit mit dem Zustande beim tiefen Nachdenken hat. Es steht also der Satz fest, daß die Summe des in der Retina obwaltenden elektro-organischen Erregungsprozesses genau entspreche dem Grade der auf die Augen durch willkührliche Aufmerksamkeit determinirten Spannung der Gehirnthätigkeit. Dadurch wird es erklärlich, daß die Sehkraft durch Übung eben so sehr in ihrer Energie und Empfänglichkeit gesteigert, als sie durch den Mangel an Aufmerksamkeit abgestumpft und geschwächt wird; denn jeder Lebensakt bestimmt die nachfolgenden zum Theil wenigstens in ihrem Werthe. Wenn daher spekulative Köpfe so oft den Vorwurf der Seichtigkeit im Beobachten auf sich laden, so rührt dies eben daher, daß ihre zu wenig geübten Sinnorgane für die feineren Nüancen der Erscheinungen stumpf geworden, von ihnen kein helles und deutliches Bild aufzufassen vermögen. Es ist auch keine leichte Aufgabe, das Nervensystem in allen seinen Theilen zur gleichen Vollkommenheit zu entwickeln; dazu würde ein Zeitmaaß erfordert, welches die Dauer des menschlichen Lebens weit überschreitet. Überdies erhält sich die Bildsamkeit der Nerven nur bis zum Zeitpunkt der vollendeten Pubertätsentwickelung, nach welchem kein früheres Versäumniß wieder eingeholt werden kann. Sind einmal die peripherischen Enden der Sinnesnerven in ihrer Entwickelung zurückgeblieben, so reicht die größte Anstrengung nicht mehr hin, ihre Empfänglichkeit auf den verlangten Grad zu steigern; das ungeübte Auge, der unentwickelte Tastsinn, das stumpfe Gehör werden immer oberflächlich über die Objekte ihrer Wahrnehmungen hin-

Digitized by Google

gleiten. Insofern hat es also seinen guten Grund, wenn man praktischen Ärzten den Rath giebt, sich nicht zu sehr in Spekulationen zu vertiefen; nicht weil sie dadurch überhaupt zur Geringschätzung der Erfahrungen vermocht würden, denn ihre Spekulationen können ja eben die vernunftgemäße Kritik derselben bezwecken, sondern weil ihre Sinnorgane die leise Empfänglichkeit verlieren, die das wahre Element der Praxis ist. Jedem wird es seine Erfahrung sagen, daß bei angestrengtem Nachdenken die Lebendigkeit der sinnlichen Wahrnehmungen nach dem Gesetz des Antagonismus sich ungemein verringert.

Setzen wir nun, die Lebensspannung des Gehirns habe sich durch die Richtung der Aufmerksamkeit in gleichem Grade auf die Augen fortgepflanzt, oder sie sei durch eine mächtig erregende Erscheinung von diesen im Gehirn erweckt, und von demselben reflektirt: so wird der Erregungszustand der Netzhaut den Grad erreicht haben, wo die in ihr veranlaßten Empfindungen die volle Deutlichkeit, Klarheit, Energie gewinnen. Es ist bekannt, daß die Empfindung in dem Punkte der Netzhaut, welcher in der Augenaxe liegt, am lebhaftesten ist. Theils treffen, der optischen Einrichtung der Augen wegen, die stärksten Lichtkegel auf denselben; theils mag in der organischen Einrichtung der Netzhaut der Grund liegen, daß gerade an dieser Stelle die höchste Erregung sich konzentrirt. Doch ist dies Gesetz nicht unbedingt gültig, denn man kann auch die Aufmerksamkeit vorzugsweise auf Bilder richten, welche außerhalb der Augenaxe fallen, wiewohl sie doch nie den Grad der Deutlichkeit erlangen werden, da sie mehr nur dazu dienen, die Objekte, deren Bild in die Sehaxe fällt, in der Umgrenzung der nachbarlichen Dinge zu zeigen, und somit das Urtheil über das räumliche Verhältniß der ersteren zu begründen. Deutlicher offenbart sich das Ebengesagte bei den Schielenden, deren Augenaxen in der Richtung von einander abweichen. Wäre ihre Aufmerksamkeit auf die,

Digitized by Google

beide Augenaxen treffenden Bilder gerichtet, so müßten sie zwei verschiedene Objekte auf einmal sehen, und dadurch die Deutlichkeit des einen durch das andere verwirren, was nicht der Fall ist; der Brennpunkt des Sehvermögens muß sich also in dem einen Auge außerhalb der Axe verlegen, dorthin nämlich, wo das Bild, welches mit dem andern Auge vorzugsweise gesehen wird, sich abspiegelt. Es bildet sich also in dem einen Auge eine neue Sehaxe, die der des andern Auges genau parallel ist.

Aus alle diesem erhellt, wie die Thätigkeit des Auges durchaus von der Oberleitung des Denkprinzips abhängig ist, welches überall Einheit in die Operationen zu bringen strebt, bei denen es mitwirkt, wie also selbst die organische Anlage umgestaltet wird, wenn sie dem Interesse des Geistes zuwider ist. Noch mehr giebt sich diese wichtige Folgerung durch das zu erkennen, was oben über die Entstehung des sinnlichen Bildes nach den Gesetzen des Denkens gesagt wurde. Wenn daher ein so lebhafter Streit über das Dasein eines Seelenorgans geführt wurde, so hätte man doch bedenken sollen, daß gleich an den peripherischen Nervenenden die Mitwirkung des Geistes an den zu ihm gelangenden sinnlichen Empfindungen beginne; daß also nirgends ein bloß leidentliches Empfangen desselben gedacht werden könne, mithin das ganze Nervensystem ein Seelenorgan in allgemeiner Bedeutung darstelle. Doch scheint mir die Frage, ob die Bilder des Auges erst im Gehirn, etwa in den Sehhügeln, oder gleich am Orte ihrer Entstehung, von dem Bewußtsein aufgenommen werden, keine Berücksichtigung zu verdienen. Genug, das Zusammenwirken des Denkvermögens und der sinnlichen Erregung muß an einer Stelle beginnen, wo die letztere noch nicht mit den Einwirkungen der anderen Sinnorgane zusammentrifft. Zwar führt man an, daß Blinde, deren Sehhügel unverletzt sind, noch Gesichtsvorstellungen haben, diese aber verlieren, wenn jene, wie die Leichenöffnungen zeigen,

Digitized by Google

zerstört sind; man will also daraus herleiten, daß die Erregung der Sehnerven erst bis zu jenem Hirnorgan fortgepflanzt werden müsse, um als bestimmte Sinnenempfindung konstituirt zu werden. Doch wer steht uns dafür, daß jene Erregung, welche sich im gesunden Zustande über den ganzen Sehapparat von der Netzhaut bis zu den Sehhügeln ausbreitet, nicht in ihrem Gesammtumfange von dem Denkvermögen geregelt aufgefaßt werde, und sich nur im krankhaften Zustande auf seinen, dem Gehirn angelagerten Brennpunkt beschränke? Mich dünkt, man hat diesem Streitpunkte mehr Wichtigkeit eingeräumt, als ihm von Rechtswegen zukommt. Denn wie sich auch die Sache verhalten mag, immer muß jede Sinnenvorstellung, welche wir durch die Erinnerung zurückrufen, dem Bewußtsein in der Richtung nach dem entsprechenden Sinnorgan erscheinen, weil die dazu nöthige Erregung sich von dem, jenen angehörigen Gehirntheil nach außen fortpflanzt. Wer getraut sich aber wohl zu bestimmen, wie weit die willkührlich erregte Empfindung sich fortsetze, da sie immer als von außen in uns gekommen erscheint? Jedes Bild der Sinne, als Produkt der Wechselwirkung des Denkprinzips und der durch einen äußern Sinnenreiz in Bewegung gesetzten Erregbarkeit der Sinnesnerven, determinirt das Bewußtsein zu einer bestimmten Form, und ist daher aller Prädikate desselben theilhaftig. Letztere geben mithin die Kriterien ab, nach welchen sich der Antheil des Denkprinzips, der Erregbarkeit und des äußern Reizes berechnen läßt.

Die Klarheit der sinnlichen Anschauungen ist dem Grade der auf sie gerichteten Aufmerksamkeit proportional. Bei mangelnder Aufmerksamkeit vermögen die stärksten Sinnenreize kein helles Bild ins Bewußtsein zu werfen. Die Klarheit ist also ein Produkt der freien Selbstbestimmung der Seele, ihrer Reaktion auf den Sinnenreiz. Klare Vorstellungen bezeichnen daher den Anfang eines energischen Denkens, und sind von einem intensiven Selbstbewußtsein

Digitized by Google

begleitet. Dunkele Vorstellungen, welche auf einen geringen Grad der geistigen Reaktion hindeuten, hemmen das Erkenntnißvermögen, lähmen seine Kraft zum freien Ergreifen und Umgestalten der sinnlichen Bilder, und erhalten die Seele in einer dumpfen Befangenheit, aus welcher kein lichteres Selbstbewußtsein, kein freier Vernunftgebrauch hervortreten kann.

Deutlichkeit der sinnlichen Bilder setzt zuvörderst Klarheit voraus. Denn um ihre einzelnen Merkmale insgesammt auffassen zu können, muß die Aufmerksamkeit sie der Reihe nach durchlaufen, und in der gegebenen Ordnung mit einander verknüpfen. Zugleich macht aber die Deutlichkeit ein gehöriges Vonstattengehen der Erregung des Sinnorgans nöthig. Ist die Empfänglichkeit des Sinnesnerven abgestumpft, so vermag die angestrengteste Aufmerksamkeit keine deutliche Vorstellung der einzelnen Merkmale des anzuschauenden Objekts hervorzurufen. Nur schwankende, matte Umrisse der Bilder stellen sich dar, welche dann freilich auch der Klarheit ermangeln müssen, weil sie als schwache Incitamente die Seele zu keiner kraftvollen Reaktion zu veranlassen im Stande sind. Deutlichkeit ist folglich Ausdruck eines proportionalen Zusammenwirkens der Seele mit der physischen Erregung. In Bezug auf die Erregbarkeit, als den physischen Faktor, erfordert die Deutlichkeit einen hohen Grad von Empfänglichkeit für, oder Bestimmbarkeit durch den äußern Reiz, damit auch die leisesten Anregungen desselben empfunden werden. Dann repräsentirt sich das anschauliche Objekt in den feinsten Nüancen seiner Merkmale. Die Aufmerksamkeit vermag aber selbst den Abgang eines angemessenen Incitaments zu kompensiren; denn sie steigert die matten Eindrücke der Reize auf die Sinnorgane zu einem solchen Grade, daß ein deutliches Bild des einwirkenden Objekts ins Bewußtsein tritt.

Digitized by Google

Unter Energie der Sinnenbilder verstehe ich die Kraft, mit welcher sie auf das Bewußtsein einwirken, und dadurch die Seele vorzugsweise zur Reflexion auf sie bestimmen. Sie fordert daher starke Reize auf die Sinnorgane, wodurch diese zu intensiven Reaktionen veranlaßt werden. Aber der starke Reiz für sich ist nicht hinreichend, ein kraftvolles Bild zu erzeugen; denn wirkt er auf ein Organ, in welchem die Reizbarkeit über das Wirkungsvermögen vorherrscht, so wird dasselbe auf eine hastige und regellose Weise erregt, welche der Deutlichkeit Eintrag thut. Zur Stärke der Sinnenbilder sind also drei Stücke nöthig: Intensität des äußern Reizes, energisches Wirkungsvermögen des Sinnorgans, und angemessener Grad der Aufmerksamkeit.

Die bisherigen Prädikate bezogen sich auf die Entstehung jedes einzelnen Bildes für sich. Noch ist die Art ihrer Aufeinanderfolge zu berücksichtigen, in welcher Beziehung folgende Eigenthümlichkeiten derselben sich ergeben.

Die Dauer der sinnlichen Bilder erheischt ein kräftiges Wirkungsvermögen des Sinnorgans, welchem durch die Aufmerksamkeit eine anhaltende Richtung auf ein beliebiges Objekt gegeben werden kann. Schwache, wenn gleich reizbare Sinnorgane ermüden bald, wenn sie in einem gleichförmigen Reizzustande erhalten werden; sie machen daher einen Wechsel der Thätigkeit nöthig, wenn sie immerfort deutliche Anschauungen liefern sollen. Betrachtet man einen Gegenstand anhaltend und angestrengt, so wird die deutliche Vorstellung desselben zuweilen unterbrochen, damit die erschöpfte Reizempfänglichkeit sich wiederherstellen könne. Und doch ist ein gewisser Grad von Dauer der sinnlichen Bilder erforderlich, um ihnen die gehörige Deutlichkeit, welche von der successiven Betrachtung und Verknüpfung ihrer Merkmale ausgeht, zu verleihen, und sie dem Gedächtniß fest einzuprägen. Das Zeitmaaß, welches dazu nöthig ist, entscheidet mithin über die Kulturfähigkeit eines Individuums, welches durch übereilten Wechsel seiner Vor-

Digitized by Google

ſtellungen keinen baaren Gewinn von ihnen erlangt, ſondern um ſo leerer ausgeht, je mehr ihm aufgedrungen wurde.

Lebendigkeit der Sinnesvorſtellungen betrifft ihren raſchen Wechſel, und erheiſcht daher eine hohe Empfänglichkeit der Sinnorgane, welche die ſchnelle Umgeſtaltung des in ihnen geweckten Erregungsprozeſſes möglich macht.

Je mehr alle Prädikate vereint in den Sinnesanſchauungen eines Individuums angetroffen werden, um ſo vollkommner ſind dieſelben. Aber ſelten ſind ſie alle beiſammen; vorzüglich ſchließen ſich die zuletzt genannten oft gegenſeitig aus. Da das verſchiedene Verhältniß der Reizbarkeit zum Wirkungsvermögen den Charakter der einzelnen Temperamente begründet, ſo zeichnet ſich jedes durch eine eigene Auffaſſungsweiſe der Sinnesanſchauungen aus. Der Choleriſche, welcher mit gleich großer Empfänglichkeit und Energie der Erregbarkeit ausgerüſtet iſt, erfreut ſich am häufigſten aller jener Vorzüge. Im Sanguiniker waltet die Reizbarkeit vor, daher die Lebendigkeit ſeiner Vorſtellungen, denen es aber eben darum nur zu oft an Energie und Dauer gebricht. Der ruhige aber kraftvolle Melancholiſche vermißt freilich den großen Reichthum an Vorſtellungen, welche dem vorigen zuſtrömen; aber was er ſich zum bleibenden Beſitz angeeignet hat, iſt dafür in Bezug auf Dauer und Energie um ſo ausgezeichneter. Der Phlegmatiker endlich, welcher am dürftigſten von der Natur ausgeſtattet worden iſt, weil Reizbarkeit und Energie ihm in gleichem Grade mangeln, muß auf alle jene Vorzüge mehr oder weniger Verzicht leiſten.

Aus dem bisher Vorgetragenen iſt zugleich erſichtlich, daß die Art, wie die Sinnesanſchauungen zu Stande kommen, auf den Fortgang des von ihnen ausgehenden Denkens den entſchiedenſten Einfluß habe. Denn jene ſind nicht nur das Materiale deſſelben, deſſen Verbrauch zur Begriffsbildung in dem Maaße gelungen oder mangelhaft

Digitized by Google

ausfallen muß, als sie in ihren Prädikaten vollkommen oder beschränkt sich darstellen; sondern da der Geist an ihrer Erzeugung unmittelbar Theil nimmt, so bestimmt die Weise, wie er dies thut, seine freiere Thätigkeit. Die Form der Sinnesanschauungen ist also der vorbildliche Typus seiner Begriffs- und Ideenbildung. Es lassen sich hieraus die interessantesten Folgerungen zur Erklärung der einzelnen Talente ziehen, die insofern nicht als identische Seelenkräfte, sondern als Ausdrücke des verschiedenen Verhältnisses des Denkprinzips zu der Erregbarkeit der Sinnorgane erscheinen. Doch kann dieser folgereiche Satz erst späterhin seine weitere Ausführung finden.

Da die Sinne die Mittelglieder des Verhältnisses der Seele zur Außenwelt sind, so ist das geregelte Vonstattengehen ihrer Thätigkeit die nothwendige Bedingung der festen Haltung des Bewußtseins in jenem Verhältniß. Folgen die Sinnenbilder zu rasch auf einander, so daß die ihnen entsprechenden Erregungszustände nicht in einer bestimmten Ordnung von dem Bewußtsein erfaßt werden können: so entsteht hieraus der Zustand desselben, den man Schwindel nennt. Die Seele wird durch ihn überwältigt, und in einen Wirbel fortgerissen, der ihre freie Reaktion auf die Sinnenbilder, um sie ihrem Denkgesetz gemäß zu verknüpfen, unmöglich macht. Eine unmittelbare Folge davon ist, daß sie in ihren Urtheilen über dieselben irre wird, und eine Reihe zweckwidriger Handlungen beginnt. So ist z. B. die aufrechte Stellung des Körpers nur möglich, wenn die Seele alle Muskelwirkungen, welche ihn in dieser erhalten sollen, gehörig abmißt, und in Gleichgewicht erhält. Beim Schwindel verliert sie die dazu erforderliche Besonnenheit, sie schätzt das Verhältniß der umgebenden Dinge zu dem Schwerpunkte des Körpers falsch ab, und bringt ihn durch zweckwidrige Muskelbewegungen in eine Lage, die ihn zum Fallen nöthigt. Die hastige, regel-

Digitized by Google

lose Erregung des Nervensystems pflanzt sich auch auf die Gangliennerven fort, und erzeugt in demselben tumultuarische Bewegungen, welche Ekel, Erbrechen, beschleunigten Kreislauf veranlassen.

Folgen überhaupt die Sinnenbilder zu rasch auf einander, so können die ihnen zum Grunde liegenden Erregungsakte nicht zur vollkommenen Ausbildung gelangen. Es ist ein bestimmtes Zeitmaaß erforderlich, um sie in ihrer Eigenthümlichkeit, ihrem deutlichen Gepräge zu befestigen. Unterbleibt dies, so verschwinden sie nicht nur spurlos aus dem Gedächtnisse, sondern sie hinterlassen auch eine Flüchtigkeit des sinnlich vorstellenden Vermögens, welches, wenn ihm diese fehlerhafte Beschaffenheit habituell geworden ist, seine Energie einbüßt, und nur oberflächliche, undeutliche Bilder aufkommen läßt, die für das Denkprinzip eine höchst mangelhafte Bedeutung haben, es außer Stand setzen, seine Regeln auf sie mit Nachdruck anwenden zu können. Jede hastige Sinnenthätigkeit ist also geradezu ein Schwächungsmittel für dieselbe. So greift z. B. das rasche Lesen die Augen erstaunlich an, weil jede der schnell hervorgerufenen Lebensspannungen derselben nicht mit Stetigkeit wirken kann.

Wenn der Akt der Erregbarkeit, welcher einer sinnlichen Anschauung zum Grunde liegt, als eine dynamische Einheit betrachtet werden muß, so ist doch nicht zu verkennen, daß sie ein aus mehreren Theilen zusammengesetztes Ganzes darstelle, weil jedes Merkmal des sinnlichen Bildes für sich einen eigenthümlichen Thätigkeitsvorgang nöthig macht. Vielleicht dient die Analogie der Erregbarkeit mit dem Lichte, welches in den mannigfachsten Farbenmischungen erscheint, obgleich es wahrscheinlich einfacher Natur ist, zur Erläuterung jener zusammengesetzten Prozesse, in denen die Erregbarkeit als sinnlich vorstellendes Vermögen auftritt.

Digitized by Google

§. 55.

Anthropologische Deutung der Gedächtnißoperationen.

Gedächtniß ist das Vermögen, früher dagewesene Vorstellungen ohne Einwirkung des Gegenstandes, von welchem sie abgezogen wurden, zurückzurufen. Es umfaßt daher alle Thatsachen des Bewußtseins von den Vernunftbegriffen bis hinab zu den Sinnesanschauungen. Doch betrifft die anthropologische Deutung desselben nur die Akte der physischen Erregbarkeit, welche dabei mitwirken, und läßt sich daher bei der Reproduktion der sinnlichen Bilder am verständlichsten durchführen. Die Theilnahme physischer Prozesse an den höheren Denkoperationen, insofern letztere von sinnlichen Vorstellungen ausgehen, ist der Thätigkeit der Sinnorgane analog; was also von dem reproduktiven Vermögen der letzteren gilt, findet auch auf die Wiederholung der Begriffe Anwendung.

Die Erklärung dessen, was in den Nerven der Sinnorgane bei den Äußerungen des Gedächtnisses vorgeht, stützt sich besonders auf eine tiefere Ergründung des Akts der Erregbarkeit, welcher als ursachliches Moment einer Sinnenanschauung zum Grunde liegt. Die Erregbarkeit wird einerseits durch die Seele, andrerseits durch den Sinnenreiz zu quantitativ und qualitativ eigenthümlichen Kraftäußerungen bestimmt, welche, wenn sie auch als das gemeinsame Produkt aller dieser Faktoren angesehen werden müssen, doch einen selbstständigen Charakter behaupten, vermöge dessen sie eine Anlage zu ihrer Wiedererweckung hinterlassen.

Das Prinzip der Lebensthätigkeit wiederholt seinen allgemeinen Charakter in jeder einzelnen Äußerung. Seine plastische Kraft, welche die materiellen und dynamischen Elemente in mannigfachen Verhältnissen verknüpft, erhält sie dauernd in diesen Verbindungen, und verlängert dadurch die Kette seiner Glieder. Mit dem ersten Moment der

Digitized by Google

Fötusbildung beginnt es die Reihe seiner schöpferischen Prozesse, welche in mannigfacher Richtung fortschreitend, die Fäden des organischen Gewebes spinnen und zusammenflechten, und sie zur dynamischen Wirksamkeit beleben. Die stete Erneuerung des Stoffs in der beibehaltenen vorgezeichneten Form, vermöge deren der materielle Theil des Organismus im steten Werden, nie im abgeschlossenen Sein begriffen ist, deutet unwidersprechlich darauf hin, daß die Haltung des innern Zusammenhanges der Theile zum Ganzen das unmittelbare Produkt jenes Prinzips sey, und daß das Erscheinende des Organismus als Ausdruck seines ununterbrochenen Wirkens angesehen werden müsse. Der innere Grund des Lebens als zeitlicher, und des organischen Baues als räumlicher Offenbarung dieses Prinzips besteht folglich in einer Verkettung dynamischer Spannungsverhältnisse, die in ihrer Ordnung dauernd erhalten werden. In Bezug auf die Raumserfüllung schließt sich dieser innere, thätige Vorgang auf bestimmten Punkten ab, und beschränkt den Umfang der Organe auf ein bestimmtes Maaß; die in ihnen hervortretende freiere Thätigkeit aber läßt sich zu Kreisen von sehr verschiedener Ausdehnung erweitern. Dies gilt namentlich von den Systemen, deren räumlich Vorhandenes der Summe nach in keine Parallele mit dem Inbegriff ihrer Belebung gebracht werden kann, also vornehmlich von den Nerven. Ihr dynamisches Prinzip muß folglich auf dem materiellen Grunde ein Gewebe von Spannungsverhältnissen begründen, welche gleichsam als dauernde Glieder eines immateriellen Organismus nur insofern mit dem wägbaren Stoffe in Verhältniß stehen, als dieser den Faktoren des elektromotoren Prozesses in sich begreift, der als die Quelle jenes dynamischen Prinzips sich darstellt. Die größte Schwierigkeit bei dieser Darstellung betrifft die Fixirung jedes einzelnen Aktes der Erregbarkeit, die man sich unter dem Bilde eines ununterbrochenen Abflusses zu denken gewohnt ist. Nimmt man aber zu der Analogie der Erreg-

Digitized by Google

barkeit mit den Imponderabilien seine Zuflucht, so wirft der Wechsel des freien Strömens und des beharrlichen Gebundenseins, den man an diesen wahrnimmt, und der auf den ersten Blick mit ihrem unausgesetzten repulsiven Streben unvereinbar scheint, wenigstens aus der Ferne ein erhellendes Licht auf den Vorgang bei den Gedächtnißoperationen.

Wie dunkel aber auch die Fixirung der einzelnen Lebensspannungen des Gehirns sein mag, so lassen sich doch die Bedingungen, welche dazu erforderlich sind, leichter angeben. Je vollkommener ein sinnliches Bild in allen seinen Prädikaten entwickelt ist, je mehr also die Faktoren, welche zu seiner Erzeugung mitwirkten, in allen Beziehungen sich vollständig gegenseitig durchdrungen haben, um so mehr eignet es sich zur Aufbewahrung im Gedächtniß. Indem die Seele dasselbe, wie es ihm gegeben ist, in seinen einzelnen Zügen und Umrissen nachzeichnet, um es zur deutlichen Anschauung zu bringen, konstituirt sie die ihm zum Grunde liegende Lebensspannung in ihren einzelnen Theilen, und verleiht ihr dadurch den Charakter der Selbstständigkeit. Es ist daher zur Erhaltung einer Vorstellung eine gewisse Dauer nöthig, damit die Seele jene Operation ungehindert vollbringen, und die mitwirkenden Faktoren in ihrer gegenseitigen Haltung befestigen könne. Undeutliche, flüchtige Vorstellungen haften aus diesem Grunde nicht, sondern erlöschen bald auf der Tafel des Gedächtnisses. Eben deßhalb dient die Wiederholung derselben Vorstellung dazu, sie tiefer dem Erinnerungsvermögen einzuprägen, weil die genannten Faktoren, je öfter sie in dem nämlichen Verhältniß zusammenwirken, um so enger das Band ihrer Wechselwirkung knüpfen. Hartmann, welcher sich*) gegen die Annahme materieller Eindrücke und Spuren in dem Nervenmark zur Bezeichnung des Beharr-

*) a. a. O. S. 191.

lichen im Gedächtniß erklärt, glaubt dessenungeachtet,*) daß die lebendige Spannung in den Nervenorganen Veränderung in dem Mark derselben, in der wechselseitigen Lage ihrer kleinsten Bestandtheile hervorbringt, und daß die künftige willkührliche Einwirkung auf diese Nervenorgane immer diejenige lebendige Spannung derselben am leichtesten erwecken wird, die ihrem materiellen Zustande und der Konfiguration ihrer kleinsten Theile entspricht. Diese wiederholte Ansicht der älteren Schulen vergleicht das Gehirn mit den Erinnerungsschnüren, an denen der Hurone die Geschichte seiner Vorfahren ablieset. Wie soll man sich aber die zahllosen Modifikationen des Nervenmarks in Betreff seiner Form und Mischung denken, da es überall als eine similare Masse erscheint? Jeder bestimmte materielle Charakter eines organischen Moleküls schließt die Möglichkeit der Annahme eines andern aus; folglich könnte jedes Partikelchen des Nervenmarks nur zur Fixirung eines Bildes taugen; auch müßte es unendlich klein angenommen werden, wenn ihre Summe dem Vorrathe an Gedächtnißvorstellungen adäquat sein sollte. Auf welche Weise könnten dann wohl die mannigfachen Verbindungen unter ihnen zu Stande kommen, da jedes Molekül räumlich nur mit den angrenzenden in Verein ist, und eine dynamische Verknüpfung derselben ein Glied in die Erklärung einschiebt, welches für sich schon für dieselbe hinreichend ist. Aus dynamischen Prämissen ist es auch erklärlicher, warum Vorstellungen dem Gedächtniß tiefer eingeprägt werden, wenn sie bei ihrer ersten Entstehung sehr lebhaft waren; warum Vorstellungen, welche durch lange Zeit nicht erneuert wurden, aus dem Gedächniß schwinden; warum ältere durch neuere aus demselben verdrängt werden. Eben so lassen sich die Folgerungen, welche Hartmann aus dieser materiellen Ansicht in Bezug auf die Schwäche des Ge-

*) a. a. O. S. 191.

Digitized by Google

dächtnisses gegen den Anfang und das Ende des Menschenlebens herleitet, wohl befriedigender mit dem Verhältniß des Nervenmarks, als materiellen Faktor, zu der Erregbarkeit, als seinem dynamischen Produkte, in Verbindung bringen. Zu weiches und zu festes Nervenmark ist gleichweit von dem mittlern Grade der Konsistenz entfernt, welche in den mittleren Jahren des Lebens mit der höchsten Energie der Erregbarkeit im ursachlichen Zusammenhange steht. Überdies müssen die Vorstellungen zarter Kinder spurlos verschwinden, weil sie die Aufmerksamkeit der Seele noch nicht in dem Grade wecken, der zu ihrer Verdeutlichung und dauernden, energischen Haltung erforderlich ist.

Die Vorstellungen, welche das Gedächtniß in seiner Vorrathskammer aufbewahrt, bleiben nicht isolirt stehen, sondern sie werden in mannigfache Verbindung mit einander gebracht, vermöge deren sie Gruppen und Züge bilden, welche in ihrer ganzen Reihefolge ins Bewußtsein treten, wenn eins ihrer Glieder in dasselbe aufgenommen ist. Die ihnen entsprechenden Lebensspannungen müssen also in wechselseitige Verknüpfung gebracht werden. Die Gesetze, welche man mit dem allgemeinen Namen der Association bezeichnen kann, betreffen die Gleichzeitigkeit und Ähnlichkeit der Vorstellungen.

Die Gleichzeitigkeit der Vorstellungen, welche auch die nahe Aufeinanderfolge derselben, also ihren Zusammenhang in einem gewissen Zeitmaaße in sich schließt, bestimmt das Denkprinzip, sie zu einer allgemeinen Einheit zu verknüpfen. Diese Verbindung ist also nur eine Erweiterung der Beziehung, welche das Bewußtsein zu jeder einzelnen Vorstellung hat, deren Theile es der Reihe nach, in der sie ihm gegeben sind, zusammenfaßt. So vermag die Seele, die Bilder der verschiedenen Sinnorgane mit einander in Verbindung zu bringen, weil sie, wenn auch der Art nach verschieden, doch in einen Akt des Bewußtseins zusammen-

Digitized by Google

fallen. Dadurch vereinigt sie allgemeine Begriffe mit sinnlichen Zeichen, und ruft sich jene an diesen zurück. Die Seele vermittelt also den Zusammenhang unter den Gedächtnißoperationen; die Deutung desselben durch Verbindungsbogen, durch welche die verschiedenen Theile des Nervensystems, in denen gleichzeitig Vorstellungen erwachen, in Verein gebracht werden sollen, scheint mir durchaus mißlich, da sie die Durchkreuzung zahlloser, von einem Organ zum andern gehender materiellen Hebel voraussetzen würde.

Eben so muß in dem Denkprinzip der Grund des Associationsgesetzes der Ähnlichkeit, nach welchem Gedächtnißvorstellungen in Zusammenhang treten, aufgesucht werden. Denn die Angabe der Ähnlichkeit zweier Vorstellungen ist ein Produkt des sie vergleichenden Urtheils, welches mithin die Verknüpfung derselben vornimmt. Hierbei kommt der Seele das von Hartmann*) erläuterte Gesetz der Nervenerregbarkeit zu Statten, demzufolge jeder Akt derselben bei längerer Fortdauer nicht die gleiche Form behauptet, sondern in ähnliche übergeht. So wird dem Bewußtsein ohne Zuthun der Seele eine Reihe von Vorstellungen vorgeführt, unter denen es eine beliebige Auswahl treffen kann.

Das Denkprinzip tritt mit der Außenwelt auf so vielen Wegen in Wechselwirkung, als es verschiedene Sinnorgane giebt. Jedes derselben liefert ihm einen Vorrath eigenthümlicher Anschauungsbilder, welche abgesonderte Reihen bilden, wiewohl diese in mannigfache Verbindung unter einander treten können. Das Gedächtniß, welches an sich schon keine identische Seelenkraft, sondern ein Produkt der Wechselwirkung des Denkprinzips mit der Sinnenthätigkeit ist, muß folglich auf jede dieser Bilderreihen besonders bezogen werden. Es giebt daher kein allgemeines

*) a. a. O. S. 194.

Gedächtniß, sondern nur einzelne Arten desselben, die in dem Grade ihrer Ausbildung sehr verschieden sein können. Schon der Sprachgebrauch unterscheidet ein Gedächtniß für Farben, Gestalten, Ortsverhältnisse, Zahlen, Namen, Töne u. s. w. Denn nicht bloß auf die verschiedenen Sinnorgane, sondern auch auf die verschiedene Art, wie sie die äußeren Objekte auffassen, beziehen sich die mannigfachen Formen des Gedächtnisses. Dasselbe ist also in der Richtung am stärksten entwickelt, in welcher die vollkommensten Sinnesanschauungen zu Stande kommen. Zur letztern Bedingung wirkt entweder eine ausgezeichnete ursprüngliche Anlage des Sinnorgans, oder ein hoher Grad von Kultur desselben durch gespannte Richtung der Aufmerksamkeit mit. Es ist daher unstatthaft, mit Gall die einzelnen Formen des Gedächtnisses für selbstständige Seelenkräfte zu halten, da sie nur Ausdrücke des verschiedenen Verhältnisses des Denkprinzips zu den sinnlichen Anschauungen sind.

Jeder Akt der Sinnenthätigkeit steht als ein vereinzelter da; das Zusammenwirken der bei ihm thätigen Faktoren erfordert eine bestimmte Dauer, damit sie sich gegenseitig aneignen, durchdringen, und in der Haltung ihrer Wechselwirkung befestigen können, um ein dynamisches, in sich geschlossenes, selbstständiges Ganzes darzustellen. Das Wirken der Erregbarkeit wird durch diesen verzögerten Vorgang gemindert; daher erweckt die Sinnesthätigkeit den geringsten Grad von Reaktion der Seele. Das Gedächtniß hingegen, welches eine Menge von Erregungszuständen rasch auf einander folgen läßt, beflügelt das Prinzip derselben und dessen Anregung auf den Geist. Mit anderen Worten: die Summe der durch die Sinne geweckten Erregung bleibt weit zurück hinter der, welche die Gedächtnißoperationen hervorrufen. Das Gedächtniß erweitert daher nicht nur das Bewußtsein zu einem ungleich größern Umfange, und verleiht ihm nicht bloß einen stärkern Gehalt, sondern steigert auch dessen Intensität, welche dem Grade

Digitized by Google

der Reaktion der Seele auf die sinnlich vorstellenden Kräfte proportional ist. Eben so muß in Anschlag gebracht werden, daß die Gedächtnißvorstellungen großentheils Produkt einer Selbsterweckung der Erregbarkeit sind, weil eine Spannung derselben mehrere der Reihe nach hervorruft. Bekanntlich ist die Energie der Erregbarkeit in dem Maaße stärker, als sie, von äußeren Reizen unabhängig geworden, in dem Wechseltrieb ihrer mannigfachen Spannungen einen hinreichenden Grund zur fortgesetzten Thätigkeit findet. Indem folglich das Gedächtniß durch Übung in der Wiederholung seiner Akte an Treue, Leichtigkeit und Stärke gewinnt, und dadurch dem Bewußtsein den Besitz des eingeerndteten Vorraths an Vorstellungen sichert, leitet es zugleich ein kräftiges Denken ein.

Doch muß die Aufeinanderfolge seiner Bilder nicht zu rasch von Statten gehen, damit sie vom Bewußtsein in einer bestimmten Ordnung erfaßt werden können. Im entgegengesetzten Falle entsteht ein Zustand, den man nicht unpassend einen Gedächtnißschwindel nennen kann, und der häufig die Folge eines zu lange fortgesetzten Nachdenkens ist. Jede übermäßige Anstrengung der Nervenkräfte erschöpft zuerst die Energie derselben, läßt aber ihre Reizbarkeit frei, welche die ermatteten Organe in zügelloser Hast bewegt, und eben dadurch oft einen fieberhaften Zustand einleitet. Dies kann um so leichter geschehen, je mehr in einem Individuum die Reizbarkeit über die Energie vorwaltet, je früher also der Widerstand, den die letztere dem Andrange zu lebhafter Reize leisten soll, überwältigt wird. Solche Personen kommen oft lange Zeit nicht aus einem Gedächtnißschwindel, der alles folgerechte Denken unmöglich machen muß, heraus, zumal während ihrer Entwickelungsperioden, welche die Lebenskraft in allen Systemen zu einer gesteigerten Wirksamkeit anfachen. Daher entsteht in diesen Epochen so häufig Wahnsinn, der mit der herabgestimmten Reizbarkeit verschwindet.

Digitized by Google

Der Gedächtnißschwindel ist noch ungleich gefährlicher für das Bewußtsein, wie der Wirbel der Sinnesanschauungen. Denn den letztern kann man durch Verschließen der Sinnorgane gegen äußere Reize abwehren. Auch steht das Bewußtsein nicht in einer so unmittelbaren Beziehung zu den Sinnen, wie zum Gedächtniß, in dessen Vorrathskammer die Seele ihre Werkstätte aufgeschlagen hat. Es gehört ein hoher Grad von Kraft dazu, diesem Unwesen zu steuern, und oft wird dies sogar unmöglich, wenn durch vorgängige Anstrengung des Denkens die Energie des Nervensystems für eine Zeit aufgehoben, und dadurch der Seele das Mittel geraubt ist, jenem zügellosen Treiben einen Damm zu setzen. Es ist dann selbst gerathen, die unmittelbare Gegenwehr des Bewußtseins, welche das Übel nur ärger macht, aufzugeben, und den Nervenkräften eine andere Richtung zu ertheilen. So half sich Moses Mendelssohn, der oft von einem solchen Schwindel befallen wurde, dadurch, daß er die Dachziegel eines gegenüberstehenden Hauses zählte. Kant fand das L'hombrespiel am wirksamsten, sich von dem Rumor der Vorstellungen zu befreien. Sehr zweckmäßig ist auch zu diesem Behuf mäßiger Genuß von Speisen, weil die eintretende Verdauung die Erregbarkeit vom Gehirn ableitet.

Selbst wenn der schnelle Wechsel der Gedächtnißvorstellungen nicht gerade einen Schwindel erzeugt, der dem Bewußtsein die feste Haltung raubt; so kann er doch der Freiheit des Denkens dadurch Eintrag thun, daß er demselben nicht Zeit läßt, die rasch vorübergeführten Vorstellungen in ihre Merkmale zu zerlegen, diese einzeln genau zu prüfen, und durch Verknüpfung mit den gleichen Prädikaten anderer Objekte zu Begriffen zu erheben. Das Zeitmaaß, welches erforderlich ist, um das Abstraktionsvermögen mit dem Gedächtniß in Einklang zu bringen, ist für jedes Individuum nach Maaßgabe seiner Organisation und bisherigen Kultur verschieden. Doch gilt auch hier die

Digitized by Google

allgemeine Regel, daß das niedere Vorstellungsvermögen nicht durch seine zu große Lebhaftigkeit das höhere mit sich fortreißen, und dadurch in seiner Selbstständigkeit beschränken dürfe. Ein gleiches Verhältniß findet ja auch zwischen der Sinnesthätigkeit und dem Gedächtniß statt, insofern letzteres durch einen zu raschen Wechsel sinnlicher Anschauungen geschwächt wird. Die Grundbedingung der geistigen Ausbildung, welche stufenweise von den Sinnen durch das Gedächtniß zum Verstande, endlich zur Vernunft fortschreitet, bleibt also immer, daß jeder Akt des Vorstellungsvermögens nach allen seinen Prädikaten möglichst vollkommen vollzogen werde, damit das Denkprinzip, welches auf jeder niedern Stufe seiner Thätigkeit sich auf die folgenden vorbereitet, eben durch dies Vorstudium für seine höheren Leistungen geschickt gemacht werde, und sich allmälig der Oberherrschaft über die den Vorstellungen zum Grunde liegenden Erregungszustände bemeistere. Vielwisserei muß also den schwachen Kopf, der in beschränkten Kreisen zu einem geordneten Verstandesgebrauch hätte gelangen können, methodisch zu Grunde richten.

Umgekehrt wird ein träges Gedächtniß nicht nur materiell dem Bewußtsein einen kärglichen Vorrath an Vorstellungen liefern, sondern auch die Reaktionen der Seele, welche der Summe der auf sie einwirkenden Reize proportional sind, ermatten lassen, so daß ihr die Kraft fehlt, die zerstreuten Objekte, welche vor ihrem dunkeln Bewußtsein aufdämmern, in Verbindung zu bringen, und durch eine zu höheren Ordnungen aufsteigende Begriffsbildung zum freien Vernunftgebrauch zu gelangen. Es ist daher ein Fehlgriff in der Erziehung, Kinder mit abstrakten Vorstellungen zu überhäufen. Es fehlt ihnen nicht nur die erforderliche Kraft des Denkens, welche erst mit der durch die Pubertät reifenden Energie der Erregbarkeit möglich ist, sondern es wird auch dadurch die Entwickelung der Sinne und des ihnen entsprechenden Gedächtnisses unterbrochen.

Digitized by Google

Dann geht die Seele der ursprünglichen Anregung verlustig, durch welche sie allgemach zu einem freiern Bewußtsein hätte erwachen sollen, und das unglückliche Geschöpf einer verkehrten Pädagogik ermangelt für immer der kräftigen Impulse, die sein Bewußtsein aus dem Halbschlummer zur hellen Besonnenheit wecken sollten. Ein solcher Mißgriff läßt sich gar nicht wieder gut machen, weil die Empfänglichkeit der Sinne, wenn sie in der schöpferischen Zeit des Lebens, wo die Verhältnisse aller Kräfte sich begründen, unterdrückt wird, sich nie wiederherstellen läßt.

§. 56.

Darlegung des geistig körperlichen Wirkens bei den Dichtungen der Phantasie.

Bei der Sinnenthätigkeit und dem Gedächtniß bewahrt der Erregungsprozeß, der ihren Bildern zum Grunde liegt, insofern seine Unabhängigkeit vom Denkprinzip, als letzteres die einzelnen Glieder desselben zwar in der gegebenen Ordnung zusammenknüpft, diese aber nicht weiter umgestaltet. Das sinnliche Bild ist unmittelbarer Ausdruck einer bestimmten, nach dem Gesetze der physischen Nothwendigkeit zu Stande gekommenen Erregung, welche sich in ihrer eigenthümlichen Form zu behaupten strebt, und dadurch ein Glied in der Gruppe bildet, welche das Gedächtniß aus den Sinnesanschauungen vielfältig zusammensetzt. Ob diese Erregungszustände zunächst durch einen äußern Reiz, oder durch Selbstbestimmung der Erregbarkeit hervorgerufen werden, ändert ihren Charakter in Bezug auf ihre physische Selbstständigkeit nicht.

Mit der Phantasie beginnt aber die Reihe der freieren Einwirkungen des Denkprinzips auf jene Erregungszustände. Wenn ihre Produkte auch noch dem Inhalte nach den Sinnesbildern verwandt sind, also auf ähnliche dynamische Vorgänge zurückschließen lassen; so müssen diese doch auf

Digitized by Google

andere Weise zu Stande gekommen sein, wie jene, da sie nicht Abspiegelungen äußerer Objekte sind. In der Reihe der ursachlichen Momente, aus deren Verein die Sinnesanschauungen entspringen, fehlt mithin bei den Erzeugnissen der Phantasie das erste Glied, dessen Abgang anderweitig ersetzt werden muß. Daß aber das alleinige Zusammenwirken jener Erregungszustände nicht hinreichend sei, neue Glieder des sinnlichen Vorstellungsvermögens zu erzeugen, sondern daß sie der Oberleitung des Denkprinzips bedürfen, wurde oben bei der psychologischen Deutung der Phantasie näher entwickelt, weil sie als die Quelle der Ideale eine unmittelbare Theilnahme der Vernunft nothwendig voraussetzt. Der Geist besitzt also das Vermögen, die Erregungsprozesse des Gehirns umzugestalten, um aus ihnen eine Lebensspannung hervorgehen zu lassen, die den physischen Grund der nicht durch äußere Anregung geweckten Phantasiegebilde enthält. Die Weise, auf welche er dies bewirkt, wird zwar so lange unbegreiflich bleiben, bis überhaupt der Akt der Wechselwirkung zwischen Seele und Leib näher erörtert ist; doch kann nicht deßhalb jenes Vermögen in Zweifel gezogen werden. Vermöchten die Lebensspannungen des Gehirns, welche dem Gedächtniß zum Grunde liegen, ohne Dazwischenkunft eines höhern Prinzips, durch ihr Zusammenwirken neue zu erzeugen; so würde die Phantasie immer eine unmittelbare Folge des Gedächnisses sein. Das ist sie aber keineswegs; denn wenn eine fruchtbare Einbildungskraft auch ein reiches Gedächtniß voraussetzt, aus dessen Vorrath sie den Stoff zu ihren Bildungen schöpft, so gilt der Schluß doch nicht umgekehrt. Die Gedächtnißmänner sind oft von aller plastischen Einbildungskraft entblößt.

Da diese Kraft der Seele, die Lebensspannungen des Gehirns umzugestalten, auch bei der physiologischen Deutung der Verstandesthätigkeit zur Sprache kommen wird: so ist es nothwendig, den Unterschied der Operationen, der

Digitized by Google

Phantasie und des Verstandes näher zu bezeichnen, um das in ihnen obwaltende Verhältniß des Denkprinzips zu dem sinnlichen Vorstellungsvermögen in ein helleres Licht zu stellen.

Beide kommen darin mit einander überein, daß sie das Allgemeine mehrerer sinnlichen Bilder zu einer Vorstellung verschmelzen. In Bezug auf den Verstand folgt dies unmittelbar aus dem Wesen des Begriffs; aber auch für die Phantasie ergiebt sich dasselbe, wenn man erwägt, daß die Charakterzeichnungen, welche Dichter und Künstler entwerfen, den von individuellen Nebenbestimmungen geläuterten Ausdruck der darzustellenden Lebensformen enthalten sollen. Die Phantasie muß also letztere in ihren von dem Urtypus abweichenden Erscheinungen, wie sie in der Wirklichkeit vorkommen, vergleichen, um denselben ausfindig zu machen. Die Erregungszustände aber, welche die sinnlichen Bilder ins Bewußtsein werfen, müssen als zusammengesetzte Akte betrachtet werden, da die einzelnen Züge derselben eine eigenthümliche Darstellung nöthig machen. Die Phantasie, deren Erzeugnisse sich durch die Vollständigkeit aller Merkmale auszeichnen, muß daher jene Erregungszustände in ihrer Gesammtheit mit einander vergleichen, während der Verstand nur einzelne jener Merkmale zu Begriffen verknüpft, und daher die übrigen abgesonderten aus dem Bewußtsein fallen läßt. Das Werk der Phantasie ist folglich eine Metamorphose der Sinnenbilder, deren Merkmale in ein ideales Verhältniß gebracht werden; sie entfernt sich dabei nicht vom Sinnenkreise. Der Verstand dagegen hebt sein Geschäft sogleich mit dem Zergliedern der Vorstellungen an, deren ausgewählte Merkmale als Prädikate höherer Begriffe dienen sollen, und somit erhebt er sich über die Sphäre der Sinne stufenweise in das Gebiet der Abstraktion. Daher wird die Regel, nach welcher er dabei verfährt, unmittelbar deutlich, weil die Zerlegung der Vorstellungen in ihre Theile eine schärfere Vergleichung derselben möglich

Digitized by Google

macht, während der analytische Prozeß, den auch die Phantasie vornimmt, weit mehr im Verborgenen gehalten wird, und sogleich in Synthese übergeht. Ihr eigentliches Wirken tritt daher nicht unmittelbar ins Bewußtsein; sie übt ein magisches Spiel, welches wie durch einen Zauberschlag die Gestalten hervorruft.

Dies Vermögen der Phantasie, die Erregungszustände des Gehirns umzugestalten, dient zugleich zur höhern Belebung desselben. Schon der rasche Wechsel der Bilder, welche sie als Stoffe zu ihren Dichtungen benutzt, und der ihnen entsprechenden Lebensspannungen, macht einen hohen Grad von Kraftäußerung der im Brennpunkte des Nervensystems angehäuften Erregbarkeit nöthig, deren Summe mit dem Maaße ihrer freien Thätigkeit wächst. Diese Angabe wird besonders dadurch bestätigt, daß nur sinnliche Vorstellungen, welche in allen ihren Prädikaten zu einem hohen Grade der Vollkommenheit entwickelt sind, in der Seele ein dichterisches Vermögen zu erwecken im Stande sind. Je idealer ferner die Phantasiegebilde sind, je mehr also zu ihrer Erzeugung die Vernunft mitgewirkt hat, um so höher steigt die Energie und Lebendigkeit der Erregbarkeit des Gehirns, und verleiht ihm die Oberherrschaft über das Getriebe der übrigen Lebensäußerungen, von welcher bei der Darstellung des Antagonismus ausführlich die Rede war.

Eben weil die Erregbarkeit durch die Phantasie zu einem hohen Grade der Extensität und Intensität gesteigert wird, sind ihre Dichtungen von einem Glanze überleuchtet, der ihnen einen idealen Schein giebt. Dadurch erlangen diese eine so mächtige Energie, welche das Bewußtsein mit tief ergreifender Kraft zu ihrer Empfangnahme und zur Reflexion auf sie bestimmt. Daher verdrängt die Phantasie so leicht die nüchterne Aufmerksamkeit der Sinne, denen jener zauberische Schimmer fehlt, und schiebt der ruhigen Besonnenheit, welche auf die erfahrungsgemäßen Verhält-

Digitized by Google

nisse der realen Welt gerichtet ist, so gern dichterische Anschauungen unter. Vermögen diese den Verstand, dem durch sie ohnehin seine gemessen fortschreitende Thätigkeit sehr erschwert wird, zu überwältigen; so nimmt er dann leicht Schein für Wirklichkeit, und läßt sich zur Bildung falscher Erfahrungsbegriffe verleiten. Deßhalb sind die Philosophen von jeher der Phantasie wenig gewogen gewesen, und haben sie als ein zweideutiges Seelenvermögen betrachtet, dem sie enge Zügel anlegen zu müssen glaubten. Auch der Anthropologe muß es anerkennen, daß die Phantasie nur insofern, als sie die freie Entwickelung der reinen Vernunftbegriffe nicht stört, mit dem Ideale der geistigen Gesundheit im Einklange sein könne; und daß sie außerdem das Bewußtsein nicht nur aus seinem richtigen Verhältniß zur Außenwelt rücke, sondern ihm auch statt richtiger Selbsterkenntniß ein falsches Bild von der Seele vorspiegele, indem sie den Denkgesetzen, nach denen die Vorstellungen des eigenen Ichs geregelt werden sollen, eine verkehrte Anwendung giebt. So ist die Freiheit des Phantasten ein Trugbild, weil er fälschlich in der Fülle der ihm zuströmenden Vorstellungen den Beweis seiner selbsteigenen Schöpferkraft zu finden glaubt. Versiegt diese Quelle, wenn das in widrigen Lebensverhältnissen befangene Gehirn den reichen Erguß der Erregbarkeit verweigert; so weicht das kühne Selbstvertrauen einer feigen Verzagtheit. Wer seine Vorstellungen nicht zu beherrschen weiß, ist ihr Sklav; jene Herrschaft ist aber ein ausschließliches Vorrecht des Abstraktionsvermögens, dem die Phantasten gram sind, weil sie sich durch dasselbe zu ertödten glauben. Daher weisen sie so oft die ihnen gebotene Rettung aus dem Wirbel, in welchen sie gerathen sind, von der Hand, und nur die Natur vermag sie oft noch dem Wahnsinn zu entreißen, indem sie die übermächtige Erregung des Gehirns durch ihre Heftigkeit sich selbst vernichten läßt, und daher dem Bewußtsein seine Ruhe und Besonnenheit wiedergiebt. Es kommt

hierbei vorzüglich auf den Ursprung der Phantasiebilder an. Betreffen sie z. B. die Geschlechtsliebe, so wird ihre Gluth durch Befriedigung derselben abgekühlt, weil dadurch die fieberhafte Spannung des Gehirns nach den Genitalien abgeleitet, erschöpft, und jenes dadurch frei gemacht wird. Beziehen sie sich auf religiöse Gegenstände, und mystificiren sie den Vernunftgebrauch, so lassen sie sich weit schwerer verdrängen, eben weil die Vernunft in ihren freien Äußerungen irre geleitet, ihnen keinen Widerstand zu leisten sich veranlaßt sieht, und die Aushülfe durch Ableitung des Erregungsprozesses nur durch gewaltsame Mittel erzwungen werden kann, welche den Phantasten zu einer heroischen Gegenwehr mit dem Aufgebot aller Kräfte reizen. Überhaupt reißt die Lebendigkeit der Phantasiebilder leicht zu einer Ideenjagd fort, welche durch Verstimmung des richtigen Verhältnisses der Energie zur Reizbarkeit die Grundlage des Lebens untergräbt, und dadurch einen frühzeitigen Tod herbeiführt.

Die Phantasie ist also kein identisches Vermögen der Seele, sondern nur Ausdruck eines eigenthümlichen Verhältnisses derselben zu den sinnlich vorstellenden Kräften. Sie setzt eine hohe Vollkommenheit der letzteren voraus, und entspricht daher dem Sinnorgane, welches durch individuelle Anlage und vorzügliche Kultur zu einem hohen Grade der Ausbildung gelangt ist. Die Seele des Malers wohnt in seinen Augen, die des Tonkünstlers in seinen Ohren, und steigert die Vollkommenheit dieser Organe durch ihre Rückwirkung auf dieselben. Ist indeß der Künstler zur völligen Ausbildung seines Genies gelangt, so bedarf er des äußern Organs nicht mehr; die Lebensspannungen in den Centralenden der ihnen zugehörigen Nerven haben einen Grad von Energie, Dauer und Lebendigkeit gewonnen, der des äußern Anreizes nicht mehr bedarf. Beethoven, wenn gleich fast gänzlich taub geworden,

Digitized by Google

bewährt noch jetzt seinen Ruhm durch unsterbliche Werke. Homer und Ossian sollen blind gewesen sein.

§. 57.

Analyse der physischen Erregungszustände, welche den höheren Verstandesoperationen entsprechen.

Die Begriffsbildung, welche das Werk des Verstandes im engern Wortsinne ist, macht die Zusammenstellung einer Reihe von Vorstellungen nöthig, und geht insofern von den Gedächtnißoperationen aus, welche zusammenhängende Gruppen derselben zur prüfenden Vergleichung ins Bewußtsein treten lassen. Zunächst erwachen also die denselben entsprechenden Erregungszustände des Gehirns in ihrer Gesammtheit, weil sie die zu verknüpfenden Vorstellungen in dem Inbegriff ihrer Merkmale darstellen. Der Verstand, welcher von diesen nur die allgemein vorkommenden heraushebt, und die individuellen aus dem Bewußtsein fallen läßt, muß also jene Lebensspannungen so umgestalten, daß sie statt der ganzen Vorstellung nur einen Theil derselben zur Anschauung bringen. Da aber jede specielle Vorstellung das allgemeine Merkmal in einer eigenthümlichen Modifikation wahrnehmen läßt, so werden jene umgestalteten Erregungszustände noch der Form nach von einander abweichen. Es ist daher noch eine Ausgleichung dieser Verschiedenheiten nöthig, um sie alle auf einen allgemeinen Ausdruck zu bringen, und dieser muß sich auf eine ihm entsprechende, aus dem Zusammenwirken jener Erregungszustände neu hervorgegangene Lebensspannung des Gehirns begründen. An diese heftet der Verstand dann noch die Vorstellung eines willkührlich gewählten Zeichens, um durch dasselbe alle jene vollzogenen Akte und ihr endliches Resultat in der Erinnerung zurückrufen zu können.

In physiologischer Hinsicht ist hier besonders die Umgestaltung der einzelnen Erregungszustände von der höchsten

Digitized by Google

Wichtigkeit. Die Koncentration derselben auf einen Punkt zur hellern Beleuchtung desselben, als materielle Äußerung des Abstraktionsvermögens, erhöht seine Energie. Denn jede Erregung steigert sich in ihrer Intensität in dem Maaße, als sie aus einem diluirten Zustande in engere Grenzen sich zurückzieht, nach dem allgemeinen Gesetz der Imponderabilien. Denn die Abnahme der Lichtstärke mit den Quadraten der Entfernung beruht ja lediglich darauf, daß die zu erhellenden Flächen mit dem Quadrat ihres Abstandes von dem leuchtenden Punkte wachsen, und daher eine adäquate Vertheilung derselben Quantität von Licht erheischen. Diese, wie mich dünkt, streng wissenschaftliche Nachweisung der intensiven Erhöhung der einzelnen, beim Denken im Gehirn obwaltenden Erregungsprozesse, führt den schlagenden Beweis, daß die Verstandesthätigkeit das stärkste Belebungsmittel des Gehirns sei, nach dem allgemein gültigen Grundsatze, daß die Gelangung eines Organs zu der höchsten Stufe der Lebensenergie ein Produkt seiner einzelnen, zur möglichsten Intensität gesteigerten Aktionen sei. Da ferner die Reaktionen des Bewußtseins, durch welche es sich zur Selbstanschauung erhebt, dem Grade der Intensität der im Gehirn erweckten Erregbarkeit angemessen sind: so ist die Begriffsbildung, wenn sie auch auf äußere Gegenstände sich bezieht, doch zugleich der rückwirkende Impuls auf die Seele, die sich durch denselben zum freien Selbstbewußtsein erhebt. Die Erfahrung liefert ohne Ausnahme einen fortwährenden Beleg zu diesem wichtigen Gesetz. Alle Menschen, bei denen die Begriffsbildung mangelhaft von Statten geht, sind sich ihrer intellektuellen und moralischen Persönlichkeit nur schwach bewußt, und zeigen nur dunkle, halbverwischte Spuren der ächten Humanität, die sich auf den freien Vernunftgebrauch gründet.

Die Anstrengung, welche es uns kostet, die Aufmerksamkeit auf einen Punkt irgend eines Sinnenbildes zusammenzufassen, um ihn mit der größten Schärfe zu betrachten,

Digitized by Google

belehrt uns darüber, daß jeder, den Vorstellungen zum Grunde liegende Erregungsprozeß ein Widerstreben äußert, sich umgestalten, sein Spannungsverhältniß in einen engern Kreis zusammendrängen zu lassen. Wie viel mehr wird dies bei der Begriffsbildung seine Anwendung finden, da die gleiche Anstrengung sich in einer Menge von einzelnen Erregungen wiederholen muß! Die Summe ihres gemeinschaftlichen Widerstandes giebt daher ein bedeutendes Moment, welches die Seele erst überwinden muß, um zu ihrem Zweck zu gelangen. Die Begriffsbildung ist daher eine Arbeit, deren Mühe dem Gemüth peinlich wird, während die Schöpfungen der Phantasie mehr durch ein Spiel hervorgezaubert werden, dessen leichtes Vonstattengehen ein angenehmes Gefühl erweckt. Aber jenes Bewußtsein der Anstrengung ist zugleich erhebend, weil durch die Überwindung der Schwierigkeiten sich die Freiheit des Geistes ankündigt. Der Streit über die Zulässigkeit des Epikureismus, als Moralprinzip, muß daher so lange fortdauern, als man sich nicht über den Begriff des Wohlgefühls verständigt hat. Versteht man darunter die Behaglichkeit, welche aus dem ungestörten Wirken der sinnlichen Erregung entspringt, und daher sich zu jeder lebhaften Sinnesthätigkeit hinzugesellt, aber beim strengen Vernunftgebrauch einem entgegengesetzten Gefühl Platz macht: so muß der Epikureismus geradezu auf Vernichtung aller Sittlichkeit ausgehen. Erkennt man es aber an, daß aus der freien Vernunftthätigkeit eine geläuterte und energische Freude hervorgeht, welche als Ausdruck der innern Harmonie aller Seelenkräfte die Erreichung des höchsten intellektuellen und moralischen Zwecks, die Besiegung aller Leidenschaften und Vorurtheile ankündigt: so kann sie als das letzte Ziel aller menschlichen Bestrebungen betrachtet werden, und darüber Gewißheit geben, daß die Vernunft den rechten Weg eingeschlagen habe. Denn nur, indem sie alle Interessen des Gemüths befriedigt, und dadurch den tiefen Frieden desselben begründet

Digitized by Google

hat, ist ihre Aufgabe vollkommen gelöset, widrigenfalls sie irgend eine wichtige Angelegenheit des Lebens vernachlässigt hat, deren Nichtbeachtung die Natur durch eine Störung der innern Ruhe rächt, um den Geist an sein Versäumniß zu erinnern.

Wenn die Sinnesthätigkeit durch die Art ihres Vonstattengehens den Typus der auf sie folgenden Gedächnißoperationen und Begriffsbildung vorzeichnet; wenn das Gedächtniß durch seinen Reichthum, durch seine Lebendigkeit und Energie dem Verstande das Materiale seines bildenden Vermögens an die Hand giebt: so wirkt dieser gegenseitig auf jene niederen Vorstellungskräfte zurück, und ertheilt ihnen einen höhern Grad der Vollkommenheit. Da der Grad und die Leitungsfähigkeit der Aufmerksamkeit proportional ist der Reaktion der Seele auf die physische Erregung des Gehirns, jene Reaktion aber durch die Begriffsbildung zur höchsten Energie gesteigert wird: so verleiht der Verstand den Sinnenbildern eine höhere Klarheit, Deutlichkeit und Energie, und macht sie durch die Vervollkommnung ihrer Prädikate zur weitern Verarbeitung durch das Denken tauglicher. In Bezug auf das Gedächtniß springt die Einwirkung des Verstandes noch deutlicher in die Augen. Denn jede Vorstellung haftet um so fester, ihre Verbindung mit anderen ist um so dauerhafter, je energischer und deutlicher sie ist. Überdies werden durch den Verstand die Gruppen der Vorstellungen in die mannigfachste Verbindung gebracht, so daß die Zahl ihrer Haltungspunkte, durch die sie sich im Gedächtniß befestigen, bedeutend vermehrt wird. Dadurch, daß der Verstand nach höheren Denkgesetzen jene mannigfachen Verbindungen unter den Vorstellungen zu Stande bringt, ordnet er den Vorrath derselben im Gedächtniß, und schiebt ihrer losern Verknüpfung, welche durch ihr zufälliges Beisammensein bei ihrer ersten Entstehung gegeben war, eine festere Regel unter, welche durch die Gesetze der Logik bestimmt wird.

Digitized by Google

Das Gedächtniß wird dadurch von den ursprünglichen physischen Bedingungen immer mehr losgetrennt, und in ein Produkt der freien Geistesthätigkeit umgewandelt. Der Verstand trennt bei fortschreitendem Denken die früher bestandenen Vorstellungsgruppen, und bringt sie, seinem jedesmaligen Bedürfnisse gemäß, in neuen Zusammenhang. Dabei merzt er immer mehr das Ungehörige und Zufällige aus, welches nur den wesentlichen Gehalt der Vorstellungen versteckt. Dadurch endlich verhütet er, daß sie nicht in festen Formen erstarren, sondern einer höhern Ausbildung und Verallgemeinerung fähig bleiben. Wer seine einmal gewonnenen Vorstellungen keiner neuen Prüfung unterwirft, setzt seinem Denken Schranken, umspinnt sich, gleich dem Seidenwurme, mit einem eigenen Gewebe, dessen Hülle er erst durchbrechen muß, um zu einer freien Weltansicht zu gelangen. Durch eine solche Beschränkung ist er auf dem halben Wege zum Wahnsinn aus fixen Ideen begriffen, welche eben durch ihre Beharrlichkeit dem in seiner innern Quelle geschwächten Denken sich als Vordersätze aufdringen, von welchen ausgehend, es nur zu einseitigen Folgerungen gelangen kann. Wenn auch eine fixe Idee anfangs mit einem logisch richtigen Verstandesgebrauch zusammenbestehen kann, so setzt sie doch jederzeit Unfreiheit des Denkvermögens voraus, weil Freiheit desselben gar keine fixe Idee aufkommen läßt. Denn das fortschreitende Denken gestaltet rückwirkend den früher erworbenen Vorrath an Vorstellungen dem erlangten höhern Kulturgrade gemäß um, damit überall Einstimmigkeit und logischer Zusammenhang unter ihnen herrsche. Selbst die Vernunftprinzipien machen hier keine Ausnahme; denn wenn auch das Denken vorläufig von Vordersätzen ausgehen muß, die sich dem Bewußtsein als nothwendig aufdringen, so kann der Geist doch nie vorher wissen, ob jene sich ihm als die unerschütterlichen Fundamente seiner Thätigkeit bewähren werden. Nur wenn er sich immer von neuem gedrungen fühlt, zu ihnen zurück-

Digitized by Google

zukehren, wenn sein Weiterforschen sie jedesmal in ihrer vollen Gültigkeit bestätigt, darf er sie für den vollkommensten Ausdruck seiner Denkgesetze halten, und unverbrüchlich an ihnen hangen. Wer sich überhaupt der vernunftgemäßen Richtung seines Denkens bewußt geworden ist, wird deßhalb nicht in einem zweifelnden Schwanken befangen sein, wenn er seine Prinzipien einer wiederholten Kritik unterwirft; denn sie sind, eben ihres Wesens wegen, nur einer höhern Läuterung fähig, und halten den sophistischen Skeptizismus fern, der, aus einer schiefen Haltung des Geistes entsprungen, Grundsätze zu zerstören sich bestrebt, ohne neue an ihre Stelle zu setzen.

Das Erlöschen mancher Vorstellungen im Gedächtniß ist daher zu einem großen Theil nicht sowohl ein Zeichen seiner Schwäche, als vielmehr einer veränderten Richtung des Denkens, durch welche sie aus ihren bisherigen Verbindungen gebracht, haltungslos verschwinden müssen. Selbst der anerkannte Irrthum wird oft in der Erinnerung festgehalten; aber er hat seine rückwirkende Kraft auf die Seele verloren, weil das Denken seinen logischen Zusammenhang mit den anderen Vorstellungsreihen aufhob. Um so weniger kann daher die oben gegebene Deutung des Entstehens der Begriffe aus den umgestalteten Vorstellungen, wobei die ihnen entsprechenden Erregungszustände in ihrem innern Verhältniß umgeändert werden, zu der Folgerung führen, daß der Begriff alle sinnlichen Anschauungen, aus denen er entsprang, vernichte, indem er aus ihrer Verschmelzung hervorgegangen sei. Sie treten, nachdem sie in ihrer veränderten Gestalt zur Erzeugung des Begriffs mitwirkten, in ihre frühere Form zurück, und behaupten diese vermöge ihrer erworbenen Selbstständigkeit. Doch ist ein Mittelglied unter sie getreten, durch welches ihr gemeinschaftlicher Zusammenhang um so mehr befestigt wird.

Digitized by Google

Da die Erregungszustände des Gehirns dem Verstande, der sie umgestaltet, einen Widerstand entgegensetzen, den er zuvor überwinden muß, so kann man die Beziehung des Denkprinzips zu dem sinnlich vorstellenden Vermögen als ein Größenverhältniß betrachten, dessen Faktoren sich den Vorrang streitig machen. Das geistige Leben ist die Geschichte dieses ununterbrochen fortdauernden Kampfes, dessen Entscheidung sich bald mehr auf die Seite der Seele, bald mehr auf die des Körpers neigt. Unaufhörlich wird durch den Wechsel der Erregbarkeit in den verschiedenen Organen des Körpers dem Bewußtsein eine Reihe dieser oder jener Vorstellungen aufgezwungen, welche der Verstand zurückdrängen muß, um in seinem Geschäft nicht gestört zu werden. Je vollständiger ihm dies gelingt, um so höher ist der Grad der Freiheit, die er sich errungen hat, und die sich vornehmlich durch die Leichtigkeit, die Vorstellungsreihen beliebig zu tauschen, kund giebt. Auf den ersten Anblick ist es daher auffallend, daß man gerade jene Leichtigkeit oft am meisten vermißt, wenn man sich mit dem höchsten Aufgebot der Denkkraft mit irgend einem Gegenstande anhaltend beschäftigt hat. Die Vorstellung desselben prägt sich dann so tief dem Bewußtsein ein, daß man sie gar nicht wieder los werden kann. In der Seele kann die Ursache dieser Fesselung des Vorstellungsvermögens nicht gesucht werden, weil sie ja desto freier, also leichter und ungebundener, wirken muß, je mehr sie ihre Kraft in Anwendung bringt. Es liegt daher der Grund dieser Erscheinung offenbar in dem Gesetz der Erregbarkeit, welche durch übermäßige Anstrengung in einer ihrer Formen festgebannt, und dadurch in ihrem Bestreben, ihre verschiedenen Zustände mit einander zu tauschen, welches der Ausdruck ihres naturgemäßen Vonstattengehens ist, verhindert wird. Diese einseitige Anstrengung der Erregbarkeit, welche schon eine Annäherung an einen fieberhaften Zustand (im Sinne Reil's) darstellt, geht leicht in einen solchen über,

Digitized by Google

und kann sodann bis zur Erschöpfung der Kräfte fortdauern. Entweder folgen dann transitorischer Wahnsinn aus fixen Ideen und Stumpfsinn, an Blödsinn grenzend, auf einander, bis die erschöpfte Erregbarkeit sich allgemach wieder ansammelt, oder jene abnormen Zustände des Bewußtseins bleiben andauernd, wenn die vorläufigen Anstrengungen des Vorstellungsvermögens die Erregbarkeit ganz in ihren Faktoren zerrütteten. Jene krankhafte Exaltation der Erregbarkeit muß dem Geiste es um so mehr erschweren, sie in andere Spannungsverhältnisse überzuführen, da ihr Vermögen, in andere Formen ihrer thätigen Äußerung überzugehen, nach dem Gesetz des Antagonismus durch die einseitige Anstrengung herabgesetzt ist. So kann daher das Denken, wenn es die Aufmerksamkeit zu anhaltend und nachdrücklich auf einen Punkt heftet, sich selbst eine Schranke setzen, und den Keim zu fixen Ideen erzeugen, deren Hartnäckigkeit der vorläufigen Anstrengung entspricht. Die Vernunft muß folglich ihr Interesse, schwierige Probleme durch ununterbrochene Beschäftigung mit ihnen zu lösen, zu zügeln wissen, und der Erregbarkeit die nöthige Frist gestatten, um in den Formen ihrer Thätigkeit wechseln zu können. Wer schon durch vielfältige Übung der Denkkraft sie zu einer hohen Energie gesteigert hat, kann es schon eher darauf wagen, weil eine wohlbefestigte Ordnung im Denken nicht so leicht erschüttert wird. Jeden muß eine aufmerksame Selbstbeobachtung auf den rechten Weg leiten, damit er weder vor den unvermeidlichen Folgen jedes angestrengten Denkens, durch welches die erzeugten Vorstellungen sich eine Zeitlang hartnäckig im Bewußtsein fixiren, eine unnöthige Furcht hege, noch mit zu gewagter Kühnheit von der Natur einen Tribut erzwinge, welchen aufzubringen, sie ihr auf mannigfachen Fonds untergebrachtes Kapital verschwenden muß.

Die methodische Kultur des Erkenntnißvermögens durch die Pflege der Wissenschaften muß also nach den bisher

Digitized by Google

gegebenen Bestimmungen geleitet werden. Da ihr höchstes Ziel die Entwickelung des freien Vernunftgebrauchs ist, so müssen die niederen Formen des Erkenntnißvermögens in ein solches Verhältniß gebracht werden, daß sie extensiv und intensiv weder das Bewußtsein zu sehr beherrschen, noch eine Leere in ihm lassen, in welcher die Seele zu einem dumpfen Hinbrüten erstarrt. Daher wird die Richtigkeit folgender Sätze erhellen.

Die aufmerksame Würdigung der Sinnesanschauungen gebiert die Erfahrungsbegriffe. Durch sie wird nicht nur das Bewußtsein in ein richtiges Verhältniß zur objektiven Außenwelt gebracht, und ein zweckmäßiges Rückwirken des Denkens auf dieselbe möglich gemacht, sondern auch eine richtige Selbsterkenntniß der Seele eingeleitet, welche in Ermangelung ihrer im entarteten Bewußtsein an sich selbst irre wird. Mangelnde Aufmerksamkeit auf die Sinnesanschauungen bewirkt eine Unvollkommenheit derselben in allen ihren Prädikaten. Daher die Sinnestäuschungen, welche, wenn sie einen bestimmten Grad erreicht haben, das freie Selbstbewußtsein vernichten. Denn wenn auch einzelne Hallucinationen der Sinne durch die vergleichende Urtheilskraft anfangs als Täuschungen aufgedeckt werden, so erliegt doch die Seele endlich bei Fortdauer derselben dem Irrthum, und läßt sich von falschen Voraussetzungen zu objektiv irrigen Schlüssen verleiten. Der beschränkte Kopf wird freilich eher ein Sklave der Sinnestäuschungen; es fehlt aber nicht an Beispielen, daß die geistvollsten Männer lieber ihr Denken umstimmten, als daß sie eine wiederholt ihnen aufgedrungene, regelwidrige Empfindung als falsch verwarfen. Wenn ich auch weit entfernt bin, die Erfahrungsbegriffe für den einzigen Maaßstab des naturgemäßen Verstandesgebrauchs zu halten, weil die Vernunft auch aus irrigen Prämissen ein logisch richtiges System aufzuführen, und somit ihren Anforderungen an sich selbst zu genügen vermag: so muß ich doch einräumen,

Digitized by Google

daß nur durch Erfahrungsbegriffe das Gleichgewicht dauernd in der Seele erhalten werden kann, und daß, in Ermangelung ihrer, die Phantasie, weil doch irgend ein Materiale dem Denken gegeben werden muß, sich der Vernunft bemächtige, und sie in raschem Fluge von einer Ungereimtheit zur andern fortreiße, welche durch prüfende Vergleichung zu berichtigen, der letztern nicht Zeit gelassen wird. Auf dem Erfahrungswege schreitet das Denken in einer ruhigen Haltung und gemessenen Ordnung fort; das Zusammenwirken des Denkprinzips mit den physischen Erregungszuständen geschieht also mit Stetigkeit, Nachdruck und Festigkeit. Die solchergestalt bewirkten Akte können sich daher mit Energie im Gehirn basiren, folglich als dauernde Glieder in den organischen Verband eintreten, der die Vorstellungen auf ihrer idealen Seite in ein logisch richtiges Gewebe verknüpft, durch welches sich das geistige Wirken vernunftgemäß ausbreiten und offenbaren kann, auf der realen oder physisch bedingten Seite die feste Regel des Zusammenhangs aller Erregungszustände des Gehirns darstellt, nach welcher diese in bestimmter Reihefolge nach einander eintreten. Die Phantasie hingegen, wenn sie nicht durch gleichzeitige Kultur der Vernunft zur Hervorbringung von Idealen tüchtig gemacht wird, schiebt der Sinnesthätigkeit ein loses, flüchtiges Spiel unter, und arbeitet auf Zerstörung des festen Fundaments hin, welches Vernunft und Sinne gemeinschaftlich für den Aufbau aller Wissenschaften legen sollten. Denn sie läßt die einzelnen Akte der Vorstellungen zu keiner Stetigkeit gelangen, verhindert also eben so sehr die Vernunft, durch allseitige Betrachtung und prüfende Vergleichung nach dem Maaßstabe der Logik das Fehlende zu ergänzen, das Überflüssige abzuschneiden, um die richtige Form herzustellen, als sie die entsprechenden Erregungsvorgänge im Gehirn nicht zur gehörigen Ausbildung gelangen läßt, zu welchen, wie zu jedem auf die Dauer zu begründenden Lebensakte ein

Digitized by Google

gewisses Zeitmaaß erforderlich ist, ohne welches die zusammenwirkenden Faktoren nicht in innigen Verein treten können, sondern aus ihrer losen Haltung wieder von einander entweichen. Auf der andern Seite kann aber nur die Übung des Abstraktionsvermögens und seine weitere Ausbildung den Geist in seine rechtmäßige Freiheit einsetzen. Denn in ihm allein liegt die Möglichkeit, Vorstellungen umzubilden, und die von den Sinnesanschauungen aufsteigende Begriffsbildung ist lediglich sein Werk. Vermöchten wir die Anschauungsbilder nicht in ihre Theile zu zerlegen, und auf eins derselben die Aufmerksamkeit zu richten, wodurch die anderen aus dem Bewußtsein fallen: so würden die Lebensspannungen, welche jenen Bildern zum Grunde liegen, in ihrer Gesammtheit dem Bewußtsein sich so lange aufdringen, als sie durch ihre physischen Faktoren nothwendig in Thätigkeit gesetzt würden. Das Bewußtsein wäre mithin rein passiv, ein bloßer Spiegel der einfallenden Bilder, und alle selbstständige Kraftäußerung, wodurch es sich zu Verstandesbegriffen und Vernunftideen erhebt, schlechthin unmöglich. Nicht einmal bei den Thieren sind wir befugt, eine solche Passivität des Bewußtseins anzunehmen; denn da das Unterscheiden einzelner Objekte, welches wir ihnen doch nothwendig zugestehen müssen, schon ein Werk des Abstraktionsvermögens ist, welches das Bild jedes Gegenstandes in den Sinnorganen von den nachbarlichen abgrenzt: so erblicken wir sie auf einer niedern Stufe der Verstandeskultur, welche innerhalb des Kreises sinnlicher Anschauungen und ihrer Beziehung zu einander abgeschlossen zu sein scheint. Man hat ihr Vorstellungsvermögen mit dem Namen Instinkt bezeichnet, und dies mehr in die Sphäre des Gemeingefühls verweisen wollen; doch mit Unrecht; denn das Unterscheiden äußerer Objekte vermittelst der Sinnorgane ist so unbezweifelt ein Produkt des Vorstellungsvermögens, daß dasselbe auf dieser niedern Stufe bei ihnen oft noch weit vollkommener ausgebildet ist, wie

Digitized by Google

beim Menschen. Gemeingefühlsäußerungen sind bei ihnen Hunger, Durst, Geschlechtstrieb, die bei ihnen eben so befriedigt werden müssen, wie beim Menschen, d. h. durch Hervorrufung bestimmter Vorstellungen der Mittel, welche dazu dienen, und dadurch den Antrieb zu den Willensäußerungen geben. Die nähere Zergliederung dieses Verhältnisses vom Gemeingefühl, Vorstellung und Begehrungsvermögen, wie es sich auch beim Menschen findet, wird weiter unten vorkommen; hier wollte ich nur darauf hindeuten, um den Thieren ihre Ansprüche auf Verstandesgebrauch zu vindiziren, und das Abstraktionsvermögen in seiner anfänglichen Äußerung zu bezeichnen. Denn insofern das Thier, durch irgend einen Trieb genöthigt, seine Aufmerksamkeit auf den Gegenstand seines zeitweiligen Bedürfnisses richtet, wird es eben so gut, wie der Mensch, der irgend einen Zweck verfolgt, für die Eindrücke anderer Sinnenreize unempfänglich; folglich ist die empfangende Fläche ihrer Sinnorgane nicht bloß durch dieselbe, sondern auch durch innere subjektive Nöthigung bestimmbar, wenn gleich diese vielleicht nie einen intellektuellen Charakter, wie beim Menschen, trägt. Ob nun über die Verknüpfung der Vorstellungen durch den Instinkt hinaus, welcher ihnen eine bestimmte Richtung, und dadurch ein automatisches Ansehn giebt, bei den Thieren sich noch Ahnungen höherer Verhältnisse regen, welche nicht bloß auf die unmittelbaren Leibesbedürfnisse sich beziehen, worauf die Dankbarkeit und Treue des Hundes, die Klugheit des Elephanten, die List des Fuchses zu deuten scheinen; darüber darf ich mich hier nicht näher erklären, um nicht von meinem Gegenstande abzuschweifen.

Beim Menschen vervollkommnet sich das Abstraktionsvermögen bis zur höchsten Freiheit, und macht sich dadurch die Lebensspannungen, welche den Vorstellungen zum Grunde liegen, unterwürfig. Zuerst also begrenzt es die Anschauungsbilder in bestimmten Umrissen, zerlegt sie darauf in ihre einzelnen Merkmale. Diese, von mehreren

Digitized by Google

Objekten zusammengenommen, werden zu einer gemeinsamen Einheit erhoben, welche nur durch Abscheidung ihres individuellen Charakters gewonnen werden kann. Die dadurch gewonnenen Begriffe werden abermals in Verknüpfung gebracht, um ihr gemeinsames Mittel auszuforschen, und so erhebt sich die Rangordnung aller Begriffe gleich einer Pyramide, deren Basis in den Sinnesanschauungen ruht, und deren Spitze in den obersten Vernunftbegriffen endet. Insofern nun die Merkmale der Vorstellungen durch bestimmte Spannungen der Erregbarkeit im Bewußtsein hervorgerufen werden, und ihre höchste Verallgemeinerung doch ihren Charakter als eines sinnlich Gegebenen und physisch Begründeten nicht ändert, nehmen nun gewisse dynamisch physische Erregungen an den höchsten Vernunftbegriffen Theil, insofern diese sich immer noch mit der Konstruktion von Vorstellungen aus Merkmalen zur Darstellung ihrer Gesetze beschäftigen.

Vorzüglich einleuchtend wird dies durch die Mathematik bestätigt, welche, wenn sie auch das Bewußtsein zu den abstraktesten Vorstellungsformen geleitet, diesen doch sinnliche Bilder unterlegt, also eine Mitwirkung der sinnlich vorstellenden Kräfte nöthig macht, wenn gleich diese vollkommen im Dienste der Vernunft stehen, und daher ihr Produkt den Anforderungen derselben gemäß erzeugen müssen. Daher rechnet auch Kant die abstrakten Denkformen, Zeit und Raum, zur Sinnlichkeit, welche er als das Bestimmbare jederzeit dem Verstande, als dem Bestimmenden, gegenüber stellt. Diese Angabe Kant's, welche sich auf die logische Seite jener Anschauungsformen bezieht, benutzt die Anthropologie zum Beweise, daß allen Vorstellungen, welche auf Raum und Zeit gehen, ein physischer Erregungszustand zum Grunde liege, da jene Vorstellungen, wie abstrakt sie auch sein mögen, dennoch auf ihre gemeinsame Quelle, die Sinnlichkeit, hinweisen.

Digitized by Google

Indeß, wie ersprießlich auch die Mathematik zur Kultur des abstrakten Denkens, welches unmittelbar die Vernunftthätigkeit einleitet, sein mag, und daher alle Lobsprüche mit vollem Rechte verdient, die man ihr wegen der Beförderung des formalen Verstandesgebrauchs, und der Anthropologe setzt hinzu, wegen der Anleitung zur Beherrschung der sinnlich vorstellenden Kräfte beigelegt hat: so läßt sich doch nicht verkennen, daß man sie oft überschätzt, und als die einzige Norm alles Denkens zu voreilig aufgestellt hat. Deßhalb, weil sie der Vernunft durch sinnliche Konstruktion ihrer Begriffe eine Befriedigung gewährt, welche durch den Einklang der oberen und unteren Erkenntnißkräfte dem allseitigen Interesse der Intelligenz genügt, mahnt sie von der freiern Spekulation ab, bei welcher die Sinne müßige Zuschauer bleiben müssen, da sie doch überall ihre Zustimmung geben wollen. Der philosophische Vernunftgebrauch hat noch nicht so allgemein faßliche Prinzipien, welche das Studium der Mathematik so unendlich erleichtern, aufzufinden vermocht; selbst die Philosophie der Mathematik ist nach Kant noch nicht zu einer allgemein gültigen Methode gelangt. Wir fühlen uns aber genöthigt, in das Reich der freien Begriffe vorzudringen, weil selbst der mathematisch gebildete Verstand so wenig die höchsten Probleme des Denkens zu ergründen vermag, daß er den rohesten Materialismus nicht nur begünstigt, sondern oft geradezu eingeführt hat. Dadurch verkehrt er die Hoffnung des nach der Idee der Unsterblichkeit Ringenden in die trostlose Überzeugung, daß er sich einem blinden Glauben in die Arme werfen, also dem Vernunftgebrauch gerade dort, wo er seiner am bedürftigsten ist, entsagen müsse. Gewiß ein trauriges Loos für den, dem Klarheit der Ideen zum Bedürfniß geworden ist, das Heiligthum seiner Brust mit einem Nebel erfüllt zu sehen, vor dem die Vernunft eine tiefe Scheu hegen soll, um nicht durch Zerstreuung desselben eine finstere Leere zu enthüllen, aus welcher der Vernich-

Digitized by Google

tungsgedanke wie ein mitternächtiges Gespenst emporsteige. Da aber das Hinstarren in eine gehalt- und formlose Öde dem stets plastischen Bewußtsein unmöglich ist, und der Vernunft untersagt sein soll, jene Finsterniß mit ihren Ideen zu durchstrahlen: so bemächtigt sich die Phantasie der geheimen Ahnungen von Gott und Unsterblichkeit, um ihnen ein lebendes, das Gemüth ansprechendes Gewand zu verleihen. Wären ihre Dichtungen immer ideal, so würden sie einen wirksamen Ersatz für den Mangel reiner Vernunftbegriffe geben; aber nur zu oft verliert sie sich dann in einen groben Mystizismus, der also selbst eines mathematisch gebildeten Kopfs sich bemächtigen kann, so ungereimt dies auf den ersten Anblick scheint. Überdies sollen die religiösen Ideen in Einklang mit den praktischen stehen, weil sie nur dann sich gegenseitig fördern, außerdem aber geradezu sich anfeinden. Wer also seine Religion in dichterischen Anschauungen abschließt, und nicht diese zur Erwärmung des durch den spekulativen Vernunftgebrauch in einer zu ernsten Strenge erkalteten Gemüths gebraucht, der wird, wie er sich auch stellen mag, nie sicher vor Schwärmerei und Fanatismus sein, welche im Namen der Liebe predigenden Christuslehre wie eine Pest unter dem Menschengeschlecht gewüthet haben.

So ernst ist die Mahnung an die Vernunft, sich durch die strengste Übung des Abstraktionsvermögens auch der Oberherrschaft über die den heiligsten Dichtungen sich weihende Phantasie zu bemeistern, und überhaupt jede Vorstellung, wie glänzend auch ihr Kolorit, wie großartig ihr Charakter, wie fruchtbar ihr Gehalt an neuen Begriffen sein mag, in einer solchen Abhängigkeit zu erhalten, daß sie nicht als eine allein gültige Regel das Bewußtsein beherrsche. Jede Vorstellung, und selbst ein Vernunftbegriff, kann in eine fixe Idee ausarten, wenn sie nicht einer wiederholten Kritik unterworfen wird. Auch der kälteste Kopf kann leidenschaftlich erglühen, wenn seine Ruhe mehr Pro-

Digitized by Google

dukt eines kühlen Temperaments, als Folge eines strengen Vernunftgebrauchs ist. Da also selbst die scheinbar reinsten Seelenäußerungen dennoch der Grund einer geistigen Unfreiheit werden können, so ist wohl dadurch unumstößlich erwiesen, daß an ihnen allen das sinnliche Vorstellungsvermögen Theil nimmt, weil der freie Vernunftgebrauch, als solcher, jede Beschränkung durch sich selbst unmöglich macht, und daß nur in der nie rastenden Veredlung der Vorstellungsformen zu einem höhern Einklange unter einander, wenn gleich dieser auf Erden nie vollständig gewonnen werden kann, das einzig untrügliche Kennzeichen eines ungehemmten Strebens nach geistiger Vollkommenheit ausgesprochen ist.

Könnte die höchste Vernunftthätigkeit ohne vorläufige Anregung des Geistes durch das sinnlich vorstellende Vermögen für sich selbst hervortreten, so müßten wir ihrer zu jeder Zeit, unter allen Verhältnissen mächtig sein. Denn es ist gar kein Grund vorhanden, weßhalb die Vernunft nach Maaßgabe ihrer Natur nur mit Unterbrechung, oft gar nicht thätig sein sollte. Alle Erfahrungen, welche für die Spannung und Ermattung, Ausbildung und Mangelhaftigkeit der Geisteskräfte zu zeugen scheinen, lassen sich so vollkommem aus dem verschiedenen Stande und dem Kulturgrade der Nervenerregbarkeit erklären, daß auf ihre Rechnung der Wechsel aller geistigen Erscheinungen geschrieben werden muß. Kein einfaches Prinzip, als ein solches die Seele angesehen werden muß, wird jemals seine Kräfte erschöpfen, und deßhalb genöthigt sein, in einen Ruhestand überzutreten. Denn der nothwendige Wechsel von Ruhe und Thätigkeit findet sich nur in dem Kreise der Naturerscheinungen, wo ein zusammengesetztes organisches Getriebe die Formen seiner Thätigkeit tauschen muß, um sie der Reihe nach zu vollbringen, und sie dadurch im gegenseitigen Gleichgewicht zu erhalten. Da nun die Erregbarkeit der Nerven nicht bloß in ihrer Beziehung zum Geiste,

Digitized by Google

sondern auch in ihrem ursachlichen Verhältniß zu den organischen Faktoren, aus deren Wechselwirkung sie entspringt, gedacht werden muß, da aus der letztern ihre verschiedenen Zustände der Freiheit und des Gebundenseins erklärlich werden: so erhellt, wie der Geist, wenn die Nervenerregbarkeit durch organische Bedingungen zum Schweigen gebracht wird, in Ermangelung seiner Reaktion auf dieselbe, in Unthätigkeit, welche sich durch Bewußtlosigkeit ausspricht, verharren müsse, ohne daß diese ein Zeugniß für seine Unfähigkeit zum Wirken ablegte. Er muß daher durch sinnliche Anregungen überhaupt in Thätigkeit gesetzt sein, ehe er zum Bewußtsein, und durch Läuterung desselben zum Vernunftgebrauch gelangen kann; letzterer ist daher das endliche Resultat aller früheren, von den Sinnesanschauungen in aufsteigender Rangordnung sich erhebenden Vorstellungsreihen, in deren Ermangelung die Seele gar nicht zum freien Selbstbewußtsein und zu den daran geknüpften Vernunftbegriffen zu gelangen vermag. Letztere sind also jederzeit das Produkt einer auf den höchsten Grad der Energie gesteigerten Reaktion der Seele auf das sinnlich vorstellende Vermögen, deren Kraftäußerungen eben dadurch zur größten Intensität erhoben, das antagonistische Verhältniß der Seelenoperationen zu den übrigen Regungen des organischen Lebens, von welchem früher die Rede war, begründen. Überall, wo jene Reaktionen der Seele auf die Erregbarkeit der Nerven aus Mangel an Reizbarkeit und Energie derselben nicht zu Stande kommen kann, müssen daher alle Geistesoperationen ins Stocken gerathen, welche ihrerseits durch einen naturgemäßen Fortgang die Tüchtigkeit der Nerven zu ihrem Geschäft erhöhen, und dadurch ihr zukünftiges Wirken erleichtern und fördern.

Das Abstraktionsvermögen, welches eine Anwendung des Denkgesetzes der Einheit auf die sinnlichen Vorstellungen ist, erhebt also diese stufenweise zu höheren und allgemeineren Begriffen, welche in einer aufsteigenden Rang-

Digitized by Google

ordnung sich über einander stellen. Da jede Reihe von Vorstellungen nach den in der Lehre vom Gedächtniß entwickelten Sätzen sich dauernd erhält, und da das Bewußtsein durch das Vorherrschen der einen oder andern jener Reihen zu einer besondern Form ausgeprägt wird: so scheint dasselbe der Inbegriff der thätigen Äußerung mehrerer identischen Geisteskräfte zu sein, wiewohl diese nach der bisher gegebenen Analyse sich nur als das Produkt des unter mannigfachen Verhältnissen mit dem sinnlich vorstellenden Vermögen zusammenwirkenden einigen Denkprinzips darstellen. Wäre jede specielle Denkkraft für sich abgeschlossen, so müßte ihr ein eigenthümliches Bewußtsein zukommen; es gäbe also kein allumfassendes Selbstbewußtsein, sondern nur ein Aggregat verschiedener Formen der Selbstanschauung, welche der zusammenhaltenden Einheit ermangelten. Wenn mehrere Denkkräfte gleichzeitig wirken, so müßten die ihnen entsprechenden Formen des Bewußtseins in gemeinschaftliche Berührung kommen; die Seele müßte sich folglich als einen Gerichtshof betrachten, in welchem mehrere Kanzleien oder Tribunale einander in die Hände arbeiten. Indeß, eben so gut, wie man drei Instanzen des Erkenntnißvermögens, äußerer Sinn, Verstand und Vernunft, zwischen welche noch die Urtheilskraft vermittelnd eintritt, festgestellt hat, ließen sich noch mehrere Stufen der Intelligenz ausmitteln, und in der That findet man noch eine Menge von Geisteskräften hier und da angegeben, deren Aufstellung nur noch mehr Verwirrung zur Folge gehabt hat. Bei der ersten Betrachtung scheint es allerdings ganz naturgemäß, drei Erkenntnißkräfte aufstellen, von denen der Sinn sich auf einzelne Objekte beschränkt, der Verstand diese Objekte unter allgemeine Gesichtspunkte stellt, die Vernunft endlich ganz von Objekten abstrahirt, und aus eigener Machtvollkommenheit Ideen schafft. Indeß, da die oben erläuterten Denkgesetze auf alle Rangordnungen der Vorstellungen Anwendung finden; da andrerseits

Digitized by Google

selbst der Vernunftgebrauch nicht abstrakt genug ist, um den Inhalt ihrer Begriffe aus sich zu entnehmen, sondern ihrer Natur nach genöthigt ist, diesen von den Sinnen zu borgen, um ihren Ideen eine sinnlich vorstellbare Anschauungsform unterzulegen, sollten es auch nur die Abstrakta derselben, Zeit und Raum, sein: so fallen alle jene Scheidewände ein, und es giebt nur Ein identisches Denkprinzip dem sinnlich vorstellenden Vermögen gegenüber.

Jede Reihe von Vorstellungen, welche in der Seele herrschend geworden ist, bestimmt das nachfolgende Denken um so sicherer, je mehr das Prinzip desselben in dieser Form der Vorstellungen in der freiesten Wechselwirkung mit der sinnlichen Erregbarkeit steht. Nicht bloß jene drei Hauptformen des Vorstellungsvermögens herrschen daher bei einzelnen Individuen einzeln vor, sondern oft selbst nur ihre Anwendung auf einzelne Gegenstände. Daher die unendliche Verschiedenheit des Verstandesgebrauchs bei den einzelnen Individuen, weil diese meist ihre Ausbildung auf gewissen Punkten abschließen, und dadurch zu einem, nach allen Richtungen frei sich verbreitenden Denken untüchtig werden. Nur bis zur vollendeten Pubertätsentwickelung pflegt sich die Bestimmbarkeit der Vorstellungskraft zu ihren verschiedenen Formen zu erhalten; nach diesem Zeitpunkte, also etwa nach dem 25sten Lebensjahre, erhält sich die Art des ausgebildeten Verstandesgebrauchs dauernd, und es ist dann kaum mehr eine nöthige Abänderung desselben möglich zu machen. Überdies werden angeborene Talente, oder eigenthümliche Vollkommenheiten des sinnlich vorstellenden Vermögens, dem Geiste eine entschiedene Richtung geben, das fein organisirte Auge den Maler, das zart empfängliche Ohr den Tonkünstler bilden.

Endlich, da jede Vorstellung, als Äußerung eines sinnlichen Erregungszustandes im Bewußtsein, ein Widerstreben gegen das Denkprinzip, welches sie zerlegen will, äußert; da dieser Widerstand in dem Maaße wächst, als die sinnlich

vorstellenden Kräfte mit großer Energie ausgerüstet, sich in ihrer Form zu behaupten streben, und da dies Hinderniß noch mehr zunimmt, wenn der Geist nicht durch eine methodische Erziehung angeleitet wurde, die Sinnlichkeit zu beherrschen, und den Denkgesetzen völlig unterzuordnen: so erhellt hieraus, wie so viele Menschen gar nicht zum eigentlichen freien Vernunftgebrauch gelangen, sondern wie bei ihnen die Vernunft, anstatt sich durch deutliche Ideen zu bewähren, nur in dunkeln Ahnungen sich regt, welche in praktischer Hinsicht als Gewissen, in theoretischer oder religiöser Beziehung als Glaube sich darstellen. Jene Ahnungen werden, was man auch vom populären Standpunkt dagegen sagen mag, nur als dürftiger Nothbehelf für den reinen Vernunftgebrauch dienen können, da sie nicht die Einheit des Denkens in seiner theoretischen und praktischen Richtung zu begründen vermögen, und daher zahllosen Widersprüchen Thor und Thür öffnen, deren nachtheilige Rückwirkung auf das fortschreitende Denken nur darum nicht so störend von jenen Individuen bemerkt wird, weil ihr geistiges Leben überhaupt nicht aus einem Lichtpunkte ausströmt, und die gefesselte Vernunft es gern zufrieden ist, wenn sie nur für jede Angelegenheit ihres Lebens von einer obersten Idee ausgehen kann, unbekümmert darüber, ob jene Ideen in Einklang oder Widerspruch sind. Es werden dann mancherlei Ausflüchte ersonnen, um den Mangel des innern Zusammenhanges im Denken zu beschönigen, und so das Gemüth über den Abgang einer innern, unerschütterlichen Haltung zu beruhigen. In der That darf sich auch wohl Niemand rühmen, sein Denken in einen solchen Einklang gebracht zu haben, daß nirgends ein Widerspruch bemerklich werde. Eine solche vollkommene Einstimmigkeit der Intelligenz und des praktischen Vernunftgebrauchs, der Spekulation und Erfahrung, des Objektiven und Subjektiven, bleibt für den Erdensohn ein Ideal, welches er in den hellsten Stunden mit unerschütterlicher Über-

Digitized by Google

zeugung als das allein richtige anerkennt, dem er sich aber nur annähern kann. Strebt nur die Vernunft unverdrossen nach diesem Ziele, so wird sich das Bewußtsein immer mehr von seinen Irrungen läutern; immer verständlicher wird ihm die Harmonie der idealen und realen Welt, und die Zweifel, welche dennoch bleiben, sind nur Schatten, welche durch ihren Kontrast die Lichtgestalten des Bewußtseins in schönerer Glorie hervortreten lassen. Dann waltet in der Seele ein tiefer Friede, ein frommer Glaube, der auf seinem himmelanstrebenden Fels der Brandung des Lebens an dessen Fuß mit heiterm Muthe zuschaut, und über sich in eine Lichtwelt blickt, von welcher der Tod den letzten Schleier hinwegzieht.

§. 58.

Seelenorgan.

Es ist für die Anthropologie von der äußersten Wichtigkeit, den Begriff eines Seelenorgans mit der möglichsten Bestimmtheit zu ermitteln. Die Annahme oder Verwerfung desselben durch die verschiedenen Schulen deutet auf die Richtung hin, welche ihre Untersuchungen nahmen. Während der Materialist geradezu darauf ausging, die Gedanken zu verkörpern, und im Gehirn zu fixiren, also die Konstruktion desselben für den Inbegriff der zu festen Formen erstarrten Bilder zu erklären, hielten die Spiritualisten das Forschen nach einem Seelenorgan für ungereimt, weil der Geist, der von dem Bewußtsein nur unter der Vorstellungsform der Zeit aufgefaßt werden könne, mit dem Körper, der in räumlichen Verhältnissen sich darstelle, gar nicht in dieselbe Gedankensphäre falle, also mit ihm in kein durch Begriffe aufzulösendes Verhältniß gebracht werden könne. Kant schätzt das Suchen nach einem Seelenorgan gleich dem Bemühen, die Quadratwurzel aus $-a^2$ zu finden. Offenbar rückte er aber die beiden abstrakten An-

Digitized by Google

schauungsformen, Raum und Zeit, zu weit aus einander, wenn er die Zusammenstellung der auf beide bezüglichen Begriffe für unmöglich hielt. Bringt nicht die Physik unaufhörlich Verhältnisse des Raums mit denen der Zeit in Zusammenhang? Die ärztlichen Anthropologen haben sich auch größtentheils nicht durch den Zweifel des großen Denkers irre machen lassen; denn ihr ganzes Bemühen geht ja darauf hinaus, das wechselseitige ursachliche Verhältniß zwischen Seele und Leib zu erspähen, weil beide in den Thatsachen des Bewußtseins bald als Bedingendes, bald als Bedingtes erscheinen.

Die früheren Neurologen, welche insgesammt das unmittelbare Verhältniß der Seele zu den sinnlichen Empfindungen für ein passives, und den bei ihnen obwaltenden Prozeß für einen rein physischen hielten, dem die Seele müßig zuschaue, brauchten dieselbe nur mit so viel Spiegeln zu umstellen, als zur Reflexion der verschiedenen Sinnesreize ins Bewußtsein erforderlich waren. Sie dachten sich diese Reflexe bis auf einen gewissen Punkt im Gehirn fortgeleitet, wo sie in ihrem gemeinschaftlichen Zusammentreffen von dem Bewußtsein erfaßt werden könnten, und nannten diesen Punkt das sensorium commune. Carte-sius verlegte dasselbe in die Zirbeldrüse, Haller und Weisberg in den Hirnknoten, Sömmering in die Hirnhöhlen u. s. w.; indem jeder nach muthmaßlichen Voraussetzungen oder nach dem Erfolg seiner anatomischen Untersuchungen den Ursprung aller Nerven an den genannten Orten zu finden glaubte. Wenn es gleich möglich ist, daß noch feinere Zergliederungen des Gehirns ein Fasergewebe ausmitteln werden, welches alle Nervenwurzeln in unmittelbaren Zusammenhang bringt; so ist doch die darauf begründete Ansicht in so fern unstatthaft, als sie das thätige Mitwirken des Geistes an den einzelnen Akten der Sinnesthätigkeit außer Acht gelassen hat.

Digitized by Google

Läßt sich aber dasselbe unbezweifelt darthun, wie mir aus den bisherigen Entwickelungen zu erhellen scheint, so wird dadurch der Standpunkt der Betrachtung verrückt. Es kommt nun nicht mehr darauf an, ob die Lebensspannung des Sinnorgans schon bei seiner unmittelbaren Entstehung in demselben, oder erst, wenn sie auf den Centraltheil des ihm zugehörigen Nerven fortgepflanzt ist, von der Seele zu einem bestimmten Anschauungsbilde gestaltet werde. Oben bemerkte ich schon, daß keine bestimmte Thatsache weder für den einen, noch den andern Fall spreche, daß die Fortdauer der im Gedächtniß aufbewahrten Bilder bei Zerstörung des äußern Organs nicht den Beweis für die Beschränkung der Wechselwirkung zwischen dem Bewußtsein und jener Lebensspannung auf das Centralnervenende liefern, sondern daß letztere, welche im krankhaften Zustande sich auf jenen Punkt koncentrirt, während der Gesundheit gar wohl über den ganzen Verlauf der Sinnesnerven ausgebreitet, und in dieser Ausdehnung von der Seele erfaßt werden könne. Auch nicht der Umstand, daß lebhafte Bilder des Gedächtnisses und der Phantasie die Sinnesanschauungen aus dem Bewußtsein verdrängen, entscheidet dafür, daß jene am Centralende, diese am peripherischen Ende des Nerven erzeugt werden; denn es kommt hier das Gesetz des Antagonismus, nach welchem das Recht des Stärkern gilt, in Anwendung, welches nicht durch verschiedene Raumsverhältnisse, wohl aber durch das Maaß der Extensität und Intensität der verschiedenen Erregungszustände erläutert wird. Daß der geistige Impuls, durch welchen die Bilder der Phantasie und des Gedächtnisses erweckt werden, von dem Centralende der respektiven Nerven ausgehe, und diese dadurch von den Sinnesanschauungen unterscheiden, welche aus einer Einwirkung auf die peripherischen Nervenenden entspringen, ist mehr vorausgesetzt, als erwiesen.

Digitized by Google

Nur so viel erhellt, daß das Seelenorgan in Bezug auf das Erkenntnißvermögen aus so vielen einzelnen Apparaten zusammengesetzt sei, als es Sinnesnerven giebt, und daß diese durch die dazwischen liegende Masse des Gehirns in Zusammenhang gebracht werden. Wird ein Sinnesnerve in seiner ganzen Ausdehnung zerstört, so erlöschen alle Vorstellungen, welche aus seiner Thätigkeit entsprangen. In Bezug auf die Sehnerven wird dies durch die Erfahrung unmittelbar bestätigt, weil innerlich Erblindete, die auch die Erinnerung der Gesichtsvorstellungen einbüßten, bei der anatomischen Untersuchung gemeiniglich zerstörte Sehnervenhügel zeigten. Auch bei Tauben, welche die Gehörbilder aus dem Gedächtniß verloren, fand man die Wurzeln der Hörnerven auf dem Boden der vierten Hirnhöhle entartet. Analogisch gilt wohl dasselbe von den übrigen Sinnen. Vermöchte man daher die Ursprünge aller Sinnesnerven zu zerstören, so müßte die Seele dadurch ihr Bewußtsein verlieren, weil dies das Produkt ihrer Reaktion auf die Erregungszustände der Sinnorgane ist. Gemeinhin pflegt aber der Verlust eines Sinnes durch die höhere Vervollkommnung der übrigen vergütet zu werden, weil die Seele dann auf diese eine gespanntere Aufmerksamkeit richtet. Es ist beinahe unglaublich, wie fein das Gehör, der Tastsinn bei Blinden, das Gesicht bei Tauben werden kann, zum auffallenden Beweise, daß der Grad der Entwickelung der Sinnesthätigkeit ein Produkt der geistigen Freiheit ist. Die Energie, mit welcher die Seele die Sinnesanschauungen gestaltet und dauernd erhält, ist so groß, daß die zarte Empfänglichkeit der Sinne, welche so leicht ein Raub heftiger Einwirkungen werden müßte, doch denselben widersteht.

Wie ist es aber zu erklären, daß die Seele, wenn sie durch die Zerstörung eines Sinnesnerven, der ihr früher einen so großen Schatz an Vorstellungen lieferte, dieselben einbüßt, doch keinen großen Abbruch bei ihrem fortschrei-

Digitized by Google

tenden Denken erleidet, sondern ihre Begriffe sich bewahrt, welche durch die Verknüpfung jener gewonnen wurden, daß sie des freien Vernunftgebrauchs, der wieder auf jene Begriffe sich stützt, mächtig bleibt. Mich dünkt, dies Problem löset sich leicht, wenn man bedenkt, daß jeder Begriff an mehrere Zeichen geknüpft wird, von denen einzelne verloren gehen können, ohne daß er selbst vernichtet würde. Wenn auch die meisten Verstandesbegriffe von den Sehbildern ausgehen, so werden sie doch nicht bloß durch diese, sondern auch durch Worte bezeichnet, deren Erinnerung im Gehör aufbewahrt wird. Büßt also auch der innerlich Erblindete die Sehbilder ein, so bleiben ihm doch die Worte, welche gleich jenen die Gedankenoperationen zurückrufen. Indeß mag ich es doch nicht ganz leugnen, daß durch den theilweisen Verlust der Sinnenbilder der Allseitigkeit der Begriffe Eintrag geschieht, wenigstens insofern sie Gegenstände der Erfahrung betreffen, welche natürlich um so vollständiger erkannt werden, in je mehr Beziehungen zu ihnen die Seele tritt. Die Vernunftbegriffe hingegen, welche aus der kräftigsten Reaktion des Denkprinzips gegen die Sinnesreize entspringen, die also weniger Extensität als Intensität derselben voraussetzen, können auch dann lebendig sich erhalten, wenn nur einer von den oberen Sinnen das Bewußtsein in gehörigem Grade anregt.

Wenn also Gedächtniß und Phantasie als die Vorstellungskräfte, in denen das Materielle vorherrscht, in der Richtung der verschiedenen Sinne durch Zerstörung der zu ihnen gehörigen Nerven vernichtet werden können, während die formalen Erkenntnißkräfte sich an den ihnen übrig gebliebenen sinnlichen Anschauungen in ungestörter Übung zu erhalten vermögen: so erhellt hieraus, daß jene Nerven zunächst nur die Werkstätte für die ihnen entsprechenden Formen des Gedächtnisses und der Phantasie sind, und in Bezug auf das Denkprinzip nur insofern als Organe seiner thätigen Äußerung angesehen werden können, als dasselbe

Digitized by Google

jener sinnlich vorstellenden Kräfte dazu bedarf, ohne an eine Form derselben ausschließlich gebunden zu sein. Wir sehen ja auch, daß alle Incitamente des Nervensystems, welche den Fortgang seiner Thätigkeit beschleunigen, als körperliche Bewegung, Genuß geistiger Getränke, einer heitern Frühlings- und Bergluft u. s. w., unmittelbar nur die Funktionen der Sinne, des Gedächtnisses und der Phantasie anspornen, das eigentliche Denken aber nicht geradezu befördern, wie es doch sein müßte, wenn sein Vonstattengehen unmittelbares Produkt einer physischen Organenwirkung wäre. Ja sogar wird die eigentliche Denkkraft gelähmt, wenn man sich zu häufig der künstlichen Reize zur Aufregung der sinnlichen Erkenntnißkräfte bedient, und diese dadurch mehr von äußeren Impulsen, als von der selbstständigen Belebung des Gehirns durch das Denken abhängig macht. Ist der durch jene Reize angeregte Wechsel der Vorstellungen nur um etwas zu lebhaft, so wird das Bewußtsein von einer Menge Bilder überfüllt, und dadurch das reine Licht der Selbstanschauung getrübt, welches nur aus der ruhigen Besonnenheit des freien Denkens hervorbricht. Dichter und Künstler suchen sich einen raschen Wechsel der Vorstellungen durch jene Reize zu verschaffen, die den spekulativen Denker nur im gemessenen Fortschreiten seiner Begriffsbildung stören, und ihm höchstens dazu dienen können, das durch vorgängige Anstrengung ermattete Nervensystem zu neuer Thätigkeit anzufrischen. Diese allgemein gültigen Thatsachen sind von der höchsten Beweiskraft für die Freiheit der Seele, deren Bewußtsein sie nicht der äußern Anregung, sondern ihrer Rückwirkung auf dieselbe verdankt.

Wiefern aber die Sinnesnerven als Organe der in ihnen waltenden Thätigkeit angesehen werden können, darüber habe ich mich schon erklärt. Nicht ihre Struktur und Mischung, sondern die in ihnen erregten Lebensspannungen sind die substanzielle Basis der in ihnen erweckten Vorstel-

lungen. Jene mechanisch chemischen Momente kommen dabei nur insofern in Betracht, als sie den elektro-organischen Apparat darstellen, durch dessen Bethätigung im Konflikt mit dem durchströmenden arteriellen Blute das Prinzip der Nervenerregung erweckt wird. Nicht gerade in die Sinne fallende Entartungen der Struktur und Mischung jener Nerven sind zur Aufhebung ihrer dynamischen Wirksamkeit erforderlich; denn oft zeigten sie, wiewohl völlig gelähmt, keine deutliche Abnormität, obgleich es der gewöhnliche Fall ist, daß länger dauernde Vernichtung ihrer Erregbarkeit auch eine fehlerhafte Vegetation zur Folge hat, welche sich entweder durch Atrophie oder qualitative Desorganisation der Nerven zu erkennen giebt. Wie weit ist das anatomische Messer und das chemische Prüfungsmittel davon entfernt, uns über den innern Zusammenhang der Struktur und Mischung des Nervenmarks und des in ihm vorgehenden Erregungsprozesses Aufschluß zu geben! Alles, was sie lehren, beschränkt sich auf die einfache Thatsache, daß zur vollen Wirkung der Nerven auch Integrität ihrer mechanischen und chemischen Verhältnisse erforderlich sei, und daß jede Abweichung von derselben das Spiel ihrer Erregung beeinträchtigen oder ganz vernichten müsse. Wie weit bleibt daher auch die Behauptung Gall's, daß die Nervenorgane durch ihre Thätigkeit an Umfang und innerer Ausbildung gewinnen, hinter der Wahrheit zurück! denn kein Anatom, kein Chemiker wird auch nur den geringsten Unterschied zwischen den Seh- und Hörnerven der Maler und Tonkünstler von denen gewöhnlicher Menschen wahrnehmen. Nur für die Organe, deren Wirken tiefer in materielle Verhältnisse eingreift, z. B. für die Muskeln, die Eingeweide der Brust und des Unterleibes, gilt der Erfahrungssatz, daß ihre Masse dem Grade ihrer Lebensthätigkeit entspricht, wiewohl er auch hier mannigfache Einschränkung erleidet, weil das dickere und schwerere Organ nicht immer das lebenskräftigere ist.

Digitized by Google

Wenn nun aber nur ein kleiner Theil des Gehirns, welcher mit den Wurzeln der Sinnesnerven in unmittelbarer Verbindung steht, zunächst als organische Werkstätte der niederen Vorstellungskräfte, und durch diese der höheren Verstandesoperationen, angesehen werden kann: wozu denn seine übrige bedeutende Masse? wozu die künstliche Gliederung seiner Fasergewebe zu einem in mannigfachen Schichten übereinander gelegten, durch vielfältige Höhlungen und Spalten getrennten Organenbau?

Ehe man aber überhaupt über die Bedeutung eines Organs Untersuchungen anstellen kann, muß man seine Existenz, seine Abgrenzung von den nachbarlichen ausgemittelt haben. Wie sehr auch die neueren Anatomen von einem rühmlichen Eifer beseelt waren, die Organe des Gehirns darzulegen, den Verlauf der Faserstränge durch sie zu enthüllen: so geht doch noch kein Resultat, welches dem Anthropologen Aufschluß geben könnte, daraus hervor. Ich kann mich um so weniger versucht fühlen, ihre Darstellungen einer Prüfung zu unterwerfen, da ich in Ermangelung eigener genauer Untersuchungen des Gehirns zu keinem Urtheil hierüber befugt bin. Noch wissen wir nicht, was als selbstständiges Organ im Gehirn angesehen werden könne, wie viel weniger, von welcher Bedeutung es sei.

Gall suchte auf dem Wege der Beobachtung für jedes Talent der Seele ein Organ zu ermitteln. Seine Lehre ist durch Hartmann einer so befriedigenden Kritik unterworfen, daß es mir überflüssig scheint, hier einen Beitrag zu derselben zu liefern.

Vielleicht dienen nachfolgende Betrachtungen dazu, einiges Licht über diesen dunkeln Gegenstand zu verbreiten.

Außer den Sinnesnerven und der unmittelbar zu ihnen gehörenden Gehirnmasse giebt es keinen Theil des Gehirns, der nicht in Leichen desorganisirt gefunden wäre, ohne daß man im Leben dieser Personen eine Störung ihrer Seelenverrichtungen wahrgenommen hätte. Nur wenn die Sin-

Digitized by Google

nesnerven entartet waren, erlitten sie einen Verlust an den Äußerungen der Phantasie und des Gedächtnisses, welche auf dieselben sich beziehen. Kein Theil des Gehirns, außer den genannten, kann also in nothwendigem und ursachlichem Zusammenhange mit den Operationen des Denkens stehen. Wenn sogar große Theile des Gehirns, zumal seiner oberen Lappen, bei Kopfverletzungen verloren gingen; wenn bedeutende Strukturverletzungen im Innern desselben vorgefunden wurden, welche, wie man aus triftigen Gründen schließen konnte, lange vor dem Tode bestanden, ohne das Leben unmittelbar zu gefährden: so kann sogar der Lebenszusammenhang der einzelnen Gehirntheile nicht so innig sein, daß die Aufhebung desselben in einzelnen Richtungen die Vitalität des Nervensystems im Allgemeinen vernichten müßte. Indeß ist der Einfluß der Desorganisation einzelner Theile des Gehirns auf den Fortgang seiner allgemeinen Thätigkeit gewiß eben so verschieden, wie in anderen Organen. Offenbar sind manche organische Fehler nur leblose Residuen früherer Krankheitsprozesse, die außer allen dynamischen Zusammenhang mit den angrenzenden Theilen treten; und höchstens ein mechanisches Hinderniß abgeben, an welches diese sich mit der Zeit gewöhnen. Oft sind sie aber Heerde fortlaufender pathologischer Prozesse, welche durch ihre Wechselwirkung mit der Thätigkeit der unverletzten Substanz, diese stören oder gar vernichten. Beide Bedingungen machen sich unstreitig für die desorganisirten Hirntheile geltend. Immer müssen aber doch dieselben als wichtige Momente angesehen werden, weil sie selbst im günstigsten Fall jederzeit auf eine gestörte Vegetation des Gehirns zurückschließen lassen. Diese muß in einem so wichtigen Organ durchaus regelrichtig von Statten gehen, und sie wird darin durch die hohe Lebensstärke desselben geschützt. Vermöchten unbedeutende Veranlassungen sie umzustimmen, was sollte dann wohl aus dem fortschreitenden Denken werden, welches sich oft unter den ungün-

Digitized by Google

stigsten Lebensverhältnissen ungestört erhält? Ist sie aber einmal in dem Grade überwältigt worden, daß sie wenigstens auf einen Theil des Gehirns die Residuen ihrer fehlerhaften Plastik ablagern mußte: so kann sie unmöglich die volle Energie sich bewahrt haben, welche die Grundbedingung einer freien Erregbarkeit des Gehirns ist. Insofern kann also jeder örtliche Fehler des Gehirns wenigstens mittelbar die Thätigkeit der eigentlichen Organe des Vorstellungsvermögens stören und vernichten.

Wenn also aus den bisherigen Darstellungen zu erhellen scheint, daß bei weitem der kleinere Theil des Gehirns als die unmittelbare Werkstätte der Sinnesanschauungen, Gedächtnißoperationen und Phantasiebildungen angesehen werden könne: so läßt sich hieraus mit großer Wahrscheinlichkeit der Schluß herleiten, daß die übrige Hirnmasse einen in Bezug auf Extensität und Intensität mächtigen elektro-organischen Apparat darstelle, der zu jenen thätigen Vorgängen eine beträchtliche Summe disponibler Erregbarkeit liefern könne. Jene Organe der sinnlichen Vorstellungskräfte sind für sich von zu geringem Umfange und Stoffgehalt, als daß durch ihre isolirte Thätigkeit ein hinreichendes Maaß von Erregbarkeit entwickelt werden könnte. Sie bedürfen zu ihrer Aktion einen bedeutenden Zuschuß von derselben, der ihnen durch jene organische Einrichtung dargeboten wird. Zwar liefern die ansehnlichen Nervenausbreitungen, welche sich durch den ganzen Körper verzweigen, durch ihre Wechselwirkung mit den ihnen angebildeten polaren Faktoren des organischen Gegensatzes eine beträchtliche Summe von Erregbarkeit; aber jene Sinnorgane werden durch dies Verhältniß in eine Abhängigkeit von ihnen versetzt, welche den ungestörten Fortgang ihrer Thätigkeit unterbricht. Mit anderen Worten, sie werden durch die gleichzeitige Wirksamkeit des Nervensystems in anderen Sphären des Lebens zu einer auf

Digitized by Google

diese gerichteten Reihe von Vorstellungen determinirt. Dies gilt namentlich vom Sexualleben, welches durch seine Anregung zwar dem Vorstellungsvermögen einen mächtigen Impuls, aber auch zugleich eine Richtung auf sich giebt, die seinen freien intellektuellen Gebrauch unmöglich macht. Sollte also diese der Seele gesichert werden, so mußte ihr eine Quelle von Lebenskraft eröffnet werden, welche ihrem unmittelbaren Dienste ausschließlich geweiht, sie in den Stand setzte, der Beihülfe der anderen Lebenssphären entbehren, und von deren Bestimmung auf den Fortgang des Denkens frei werden zu können. Daher wölbte sich über der Werkstätte des sinnlichen Vorstellungsvermögens jene beträchtliche Hirnmasse, welche, im engsten Konsensus mit ihr stehend, durch sie in elektromotore Spannung versetzt, sie mit einem reichen Flusse von Erregbarkeit überströmen kann.

Wenn irgend die vergleichende Physiologie über das menschliche Denken Aufklärung geben kann, so ist es gerade in diesem Fall. Die Thiere sind vorzüglich nur dann in Aufregung ihres Vorstellungsvermögens begriffen, wenn irgend ein Bedürfniß sie anspornt. Sobald der Hunger, die Geschlechtslust, die erhöhte Erregbarkeit ihrer Muskulatur sie antreiben, verrathen sie durch ihr Benehmen einen raschen Wechsel ihrer Vorstellungen; außerdem verharren sie gemeinhin in einer Unthätigkeit, welche auf keinen Reichthum an Vorstellungen zurückschließen läßt. Sie bedürfen daher der Aufregung des Nervensystems in den Organen, aus welchen jene Triebe entspringen; ihre Vorstellungen sind in ihrer Richtung durch dieselben bestimmt, und daher unvermögend, sich von ihnen abzuwenden, um als Grundlage einer freien Begriffsbildung zu dienen. Auch ihnen wurde ein Gehirn, um den in den Außengliedern angefachten Erregungsprozeß zu verstärken, nicht aber, um den Vorstellungen eine von denselben abgelenkte Richtung zu ertheilen. Bei den Thieren von niederer Rangordnung

Digitized by Google

liegen endlich die Sinnesnerven und die ihnen entsprechenden Hirntheile nackt in der Schädelhöhle, ohne von mehrerer Hirnmasse überwölbt zu sein. Jene mußten folglich zur Erweckung der ihnen nothwendigen Vorstellungen hinreichen, wiewohl sie denselben nicht den Grad von Deutlichkeit und Lebendigkeit zu geben vermögen, wie wenn sie in ihrer Thätigkeit noch durch den Hülfsapparat der Hemisphären des großen und kleinen Gehirns unterstützt wurden. Jemehr aber den Sinnesnerven diese Hülfsorgane beigegeben sind, um so lebendiger werden die in ihnen erweckten Vorstellungen.

In dieser Beziehung gewinnt die scharfsichtige Bemerkung Sömmering's, daß das Massenverhältniß des Gehirns zu den Nerven im Menschen am größten angetroffen werde, und in den Thieren nach Maaßgabe ihrer abnehmenden Vorstellungskräfte sich verringere, ihren vollen Werth. Denn je überwiegender die Hirnmasse ist, um so mehr muß sie durch die Zugabe von Erregbarkeit die Sinnesnerven von der Mithülfe der äußeren Nervenausbreitungen unabhängig machen, und in den Stand setzen, ihr Geschäft für sich zu betreiben, und umgekehrt.

Endlich erklärt sich auch von diesem Standpunkte die Zusammensetzung des Gehirns aus Rinden- und Marksubstanz. Jene, welche von einer großen Zahl von Blutgefäßen durchwebt ist, steht wahrscheinlich mit der blutarmen Marksubstanz in demselben polaren Verhältniß, wie die Zink- und Kupferplatten der voltaischen Säule. Im ganzen Umfange des Gehirns sind also jene beiden Faktoren einander angelagert, und um ihre wechselseitige Berührung auf eine größere Fläche auszudehnen, senkt sich graue Substanz in den Furchen tiefer in die Hirnmasse ein, während das Mark sich in die Windungen emporwölbt. Eben deßhalb sind im Innern des Gehirns mannigfache Lagen grauer Substanz ausgebreitet, auch wohl mit dem Mark durchmischt, um dort, wohin die Rinde nicht unmittelbar

Digitized by Google

dringt, jenen Gegensatz der Faktoren zu begründen. Auch Malacarne's Beobachtung, daß das kleine Gehirn bei Blödsinnigen ungleich weniger Platten zeige, wie bei Verständigen, läßt sich damit in Verbindung bringen, denn mit der Zahl der Plattenpaare wächst begreiflich auch die elektromotore Wirksamkeit. Die verschiedenen Balken, Kommissuren, Faserlagen, welche man als eigenthümliche Organe des Gehirns betrachtet hat, scheinen mir daher nur Leiter des durch jenen elektromotoren Prozeß erweckten Prinzips der Erregbarkeit zu sein, die darum in mannigfacher Richtung angeordnet sind, damit sie ihre Leitung nach dem jedesmaligen Zweck der Seele vollbringen können.

§. 59.

Gemüthsthätigkeit in Beziehung zu der physischen Erregbarkeit.

Die Aufeinanderfolge der einzelnen Akte des Vorstellungsvermögens, welche als das Produkt des gemeinsamen Zusammenwirkens des Denkprinzips mit der Erregbarkeit der Sinnorgane angesehen werden müssen, wird von einer Reihe von Gefühlen begleitet, welche den subjektiven Ausdruck des Verhältnisses jener Faktoren darstellen. Ihre genauere Würdigung ist daher für den Anthropologen von der größten Wichtigkeit, weil sie tiefere Blicke in den psychisch-physischen Prozeß werfen lassen, welcher die Quelle der Vorstellungen ist.

Die Gefühle beziehen sich also nicht ausschließlich auf die Seele, sondern nur insofern, als sie den Grad der Reaktion derselben auf die sinnlich vorstellenden Kräfte subjektiv offenbaren. Je vollkommner dieselbe von Statten geht, je mehr also den Vorstellungen das feste Gepräge der Denkgesetze aufgedruckt wird, und sie dadurch zu allgemeinen Begriffen erweitert werden: um so mehr nehmen die Gefühle den edlern Charakter an, durch den man sie als geistige oder intellektuelle bezeichnet. Je mehr hingegen das

Digitized by Google

Vorstellungsvermögen in sinnlichen Formen beschränkt ist, um so deutlicher stellen sich die Gefühle als solche dar, welche man im Sprachgebrauch sinnliche nennt. Der ursprüngliche Charakter der Gefühle erscheint hier schon mehr getrübt, denn sie können eigentlich nicht als unmittelbare subjektive Äußerungen des Seelenlebens gelten, da sie auf Zustände hindeuten, in welchen die Prädikate desselben nur versteckt zu Tage kommen. Vielmehr betreffen sie die Art des Vonstattengehens der sinnlich vorstellenden Kräfte. Bezögen sie sich zunächst auf die Seele, so müßten sie dieselbe in ihrer Abhängigkeit von jenen vorzeigen, also eine Beschränktheit, Befangenheit, theilweise Unfreiheit verrathen, welche sich durch Unlust zu erkennen geben würde. Es giebt aber sinnlich angenehme Gefühle in großer Zahl, die auf kein inneres Hinderniß, sondern auf einen leichten und freien Fortgang der Thätigkeit zurückschließen lassen. Sie können also nicht das Seelenwirken überhaupt, sondern nur dasselbe in seinem beschränkten Wirkungskreise anzeigen, und verhalten sich zu jenem, wie die sinnlichen Vorstellungen, an deren Erzeugung das Denkprinzip zwar auch Theil nimmt, ohne jedoch in ihnen seine Gesetze in ihrem vollen Umfange geltend machen zu können. So wie es also im objektiven Bewußtsein mehrere Stufen von dem Sinnenkreise bis zur freien Vernunftanschauung giebt, so lassen sich mehrere Rangordnungen der Gefühle feststellen, welche dem jedesmaligen Verhältniß der oberen Vorstellungskräfte zu den unteren entsprechen.

Die allgemeinsten Formen der Gefühle sind Freude und Schmerz, welche dem Maaße der Vollkommenheit oder Mangelhaftigkeit des geistigen oder geistig-sinnlichen Lebensakts angemessen sind, aus dem sie als subjektive Erscheinungen entspringen. Es giebt also eben so viele Stufen und eigenthümliche Modifikationen von Freude und Schmerz, als jene Lebensakte, dem Grade und der Art nach, Verschiedenheiten zeigen. Daher die verschiedenen Benennun-

Digitized by Google

gen, die man ihnen gegeben hat, wiewohl sie alle unter jene beiden Hauptformen gebracht werden können. So heißt Freude im engern Sinn das reine, geistige Wohlgefühl, welches aus dem Bewußtsein des freien Vernunftgebrauchs hervorgeht; Vergnügen, das Wohlgefallen an dem leichten Wirken der sinnlich vorstellenden Kräfte. Jene ist schön, weil sie aus Ideen entspringt; dieses nur angenehm. Muth drückt die Kraft der Seele aus, eine Idee bei der Vorstellung einer Gefahr, welche das Leben im Einzelnen oder Allgemeinen bedroht, zur Ausführung zu bringen. Standhaftigkeit bezeichnet die feste Haltung der Seele in der Form ihres bisherigen Wirkens beim Andrange von Einwirkungen, welche sie darin zu unterbrechen streben. Hoffnung begleitet die Vorstellung eines zu erlangenden geistigen oder sinnlichen Gutes. Reue foltert den, dem das Selbstbewußtsein über die verschuldete Vernunftwidrigkeit seines frühern Lebens Vorwürfe macht. Gram nagt an dem Herzen dessen, der ein theures Gut unwiderbringlich verlor. Verzweiflung ist das Loos derer, vor denen sich ein Abgrund aufthut, aus dem sich keine Errettung hoffen läßt. Schreck ist das Gefühl einer plötzlichen Überwältigung der Besonnenheit durch irgend eine gewaltsam und heftig aufgedrungene Vorstellung. Verzagtheit entspringt aus dem Mißtrauen gegen die eigenen Kräfte, denen eine schwere Probe bevorsteht.

Doch ich will diese Definitionen nicht häufen, sondern bloß durch sie auf das verschiedene Verhältniß der Vorstellungskräfte, welches durch alle jene Gefühle subjektiv ausgedruckt wird, hindeuten. Daß durch die erhebenden Gefühle, Freude, Hoffnung, Muth, Standhaftigkeit, die Lebenskräfte gestärkt werden, ist unmittelbar klar, denn sie bezeichnen ja eben das energische Vonstattengehen der Erregungsakte, welches die Hauptbedingung der fortschreitenden Krafterweckung und Selbstbelebung ist. Wie können

aber deprimirende Gefühle so hemmend und selbstzerstörend in den Fortgang des Lebens eingreifen, da sie doch immer auch von Vorstellungen ausgehen, welche als Thätigkeitsäußerungen auch ein Incitament für die Erregbarkeit abgeben müßten? Die tiefere Ergründung dieses Problems wirft ein recht helles Licht auf das Zusammenwirken der Seele und der Nervenerregbarkeit. Denn die extensive und intensive Vollkommenheit der letztern entspricht der Ordnung, in welche ihre einzelnen Akte von der Seele gebracht werden; sie muß von dieser zu bestimmten Verhältnissen ihrer Kraftäußerung organisirt werden, widrigenfalls sie in einem regellosen Treiben sich selbst aufreibt. Alle jene deprimirenden Gefühle gehen aber von einer Überwältigung des freien Denkprinzips durch die sinnlichen Vorstellungskräfte aus; letztere müssen daher, weil ihre Heftigkeit, die bei jenen deprimirenden Affekten obwaltet, nicht durch eine höhere Besonnenheit gemäßigt wird, in einen Tumult ausbrechen, der nur zerstörend wirken kann. Wer z. B. von Furcht vor irgend einer Gefahr angewandelt wird, in dem läßt die Vorstellung derselben nicht das Bewußtsein der Freiheit aufkommen, welche das unveräußerliche Palladium des unsterblichen Geistes ist, und ihn, wenn er nur ihrer eingedenk bleibt, auch in den schwersten Drangsalen unerschütterlich aufrecht erhält. Alle deprimirenden Affekte entspringen also aus dem vergeblichen Ringen der Vernunft mit den, ihrem Interesse widerstrebenden Vorstellungen, und sie werden sogleich beschwichtigt, wenn es ihr gelingt, jene Vorstellungen im Bewußtsein zurückzudrängen, und an deren Stelle ihre hellleuchtenden Ideen treten zu lassen, welche jede Finsterniß aus der Seele verscheuchen. Die aufmerksame Würdigung der Affekten, denen jemand unterworfen ist, giebt daher einen untrüglichen Maaßstab, den Grad seines Vernunftgebrauchs abzuschätzen, weil, je mehr dieser entwickelt ist, um so weniger jene herrschen können.

Digitized by Google

Da mehrere Vorstellungsreihen gleichzeitig, wenigstens in rascher Succession auf einander folgend, ins Bewußtsein treten können, so erhellt hieraus die Möglichkeit gemischter Gefühlszustände, in denen nicht nur verschiedene Arten der Freude oder des Schmerzes, sondern auch beide zugleich gemeinschaftlich vorkommen können. Sie treten dann entweder mit einander in Einklang, wenn sie zu derselben Gattung gehören, und ihre Gesammtwirkung auf den Fortgang des Lebens ist dann um so beträchtlicher; oder sie bekämpfen sich als entgegengesetzte, beschränken, mäßigen sich, und ihr endliches Resultat hinsichtlich ihrer Rückwirkung auf den Organismus ist das Produkt des Überschusses des überwiegenden Gefühls.

Aus dieser Darstellung geht also hervor, daß die Gefühlsäußerungen nicht von dem Vorstellungsvermögen abgesonderte Akte eigenthümlicher Gemüthskräfte, sondern nur subjektive Wahrnehmungen der verschiedenen Verhältnisse geben, unter denen jenes thätig ist. Woher denn aber die Gemüthsruhe, welche den wissenschaftlichen Verstandesgebrauch zu begleiten pflegt, während die Vorstellungen, welche sich auf das praktische Leben beziehen, so mannigfache Gefühle veranlassen? Was die erstere betrifft, so muß sie nur nicht falsch verstanden werden; denn sie bezeichnet als Ruhe nicht Stillstand, sondern nur den gleichmäßigen Anklang einer bleibenden, schönen Gemüthsstimmung, welche in dem Maaße über dem Wechsel erhaben ist, als das Denken zum freien Vernunftgebrauch emporsteigt. Vielmehr ist letzterer von dem intensivsten Selbstgefühl begleitet, welches nur aus der irrigen Meinung als solches verkannt werden konnte, daß alle Gefühle einen veränderlichen Charakter hätten. Welche schmerzliche Empfindungen werden überdies rege, wenn der Verstand sich vergebens bestrebte, eine Reihe von Vorstellungen zu gewinnen, und sich nach seinen Gesetzen anzueignen! Umge-

Digitized by Google

kehrt, wie energisch ist die Freude über die erlangte Einsicht einer folgereichen Wahrheit!

Während aber das wissenschaftliche Denken in gemessener Ordnung fortschreitet, und daher eine ruhige Haltung des Geistes zuläßt, ist der Wechsel der Vorstellungen, welche durch die praktischen Lebensverhältnisse angeregt werden, ungleich größer und mannigfaltiger, und versetzt die Seele in eine Menge verschiedener Zustände, welche sich durch entsprechende Gefühle kund geben. Überdies erlangen jene Vorstellungen einen hohen Grad von Energie, weil die Wichtigkeit der Gegenstände, auf welche sie sich beziehen, dem Verstande einleuchtet, und ihn dadurch bestimmt, ihnen seine völlige Aufmerksamkeit zu schenken. Sind sie daher mit dem Interesse des Geistes in Einklang, so regen sie ihn zu einer ungemeinen Thätigkeit an, der dann wieder eben so lebendige Gefühle entsprechen. Widerstreben sie demselben, so fordern sie den Verstand auf, nach Hülfsmitteln zu suchen, um sich ihrer zu erwehren. Je dringender ihre Mahnung an denselben ist, je weniger sie ihm Zeit lassen, die erforderliche Aushülfe zu finden, um so heftiger müssen sie in Zwiespalt mit ihm treten, und die Seele mit streitenden Gefühlen bestürmen. Es findet daher keine specifische Verschiedenheit des Verstandesgebrauchs beim wissenschaftlichen Forschen und den praktischen Urtheilen, also kein verschiedenes Verhältniß desselben zu den Gemüthsregungen Statt; sondern es gilt zwischen ihnen ursprünglich dieselbe Beziehung überall, durch welche sie als objektives und subjektives Seelenwirken in Gemeinschaft treten.

Vorzüglich muß aber die Phantasie die regsten Gefühlsäußerungen wecken, weil sie vorzüglich zu ihren Dichtungen die Lebensverhältnisse auswählt, welche von allgemeinem Interesse sind, die ergiebigsten Quellen für reichhaltige Darstellungen eröffnen. Der lebhafte Wechsel der Gefühle deutet auf ein rasches und leichtes Wirken der

Digitized by Google

Vorstellungskräfte hin; er wird also insgemein für den Prüfstein des ästhetischen Werths einer Dichtung genommen. Je mehr dieser Vorzug sich paart mit sittlich geistiger Reinheit der dargestellten Idee, um so vollkommener ist das Kunstwerk. Die neueren Schulen scheinen uneins darüber zu sein, welchem von beiden Vorzügen sie den Vorrang geben wollen, und es fehlt nicht an Stimmen, welche die sittliche Tendenz der Kunst ganz verwerfen, während andere jede Abschweifung derselben von der Moralphilosophie streng rügen. Wenn die Kunst ihrem Beruf, das Ideale ins Leben einzuführen, treu bleibt, so fällt jener Streit von selbst weg. Denn nur die Zwitterwesen von Tugend und Laster, von denen die Natur sich lossagt, sind die verführerischen Sirenen, welche mit ihrem lockenden Zauber das Gemüth vergiften, während die Urgestalten des Guten und Bösen gleichmäßig, wenn auch auf verschiedenem Wege, die Seele zum Vortrefflichen führen, welches, man mag es als Tugend, freie Kultur oder geläuterten Geschmack bezeichnen, jederzeit das Ziel aller menschlichen Bestrebungen bleiben muß.

Alle diese Gefühle, von denen bisher die Rede war, fallen also mit den Vorstellungen, auf welche sie sich beziehen, in einen Akt zusammen. Eben wegen dieses unmittelbaren Zusammenhanges ist nun auch eine Kultur der Gefühle durch den Verstand möglich. Denn dieser braucht nur die gangbaren Vorstellungen zu höheren Vernunftbegriffen zu erheben, und in dieser Vergeistigung zu bewahren, um die angemessenen Gefühle zu einer entsprechenden Lauterkeit zu veredeln. Nie wird Gemeinheit des Gefühls sich mit Vernunftthätigkeit paaren, und wo dies scheinbar Statt fand, war die prahlerische Ausstellung großartiger Ideen das Prunken mit erborgtem fremden Gut, welches nicht urkräftig aus dem eigenen Gemüth geboren wurde. Nur vermag der wechselnde Mensch nicht auf gleicher Höhe des freien Vernunftgebrauchs sich zu erhalten; man muß

Digitized by Google

also nicht mit einzelnen Gebrechen, die ihm in schwachen Stunden anklebten, den vollen Adel seines kräftigen Wirkens verdächtig machen.

Nach dem bisher Vorgetragenen kann nun die wichtige Lehre von den Gemüthsaffekten und Leidenschaften keine großen Schwierigkeiten mehr darbieten. Die Etymologie des Wortes Leidenschaft deutet nur auf eine Seite des Seelenzustandes hin, der dadurch bezeichnet wird, nämlich auf das Verhalten der Vernunft während desselben. Denn er selbst ist so wenig eine Passivität des Bewußtseins, daß dasselbe vielmehr während desselben oft seine größten Kraftanstrengungen entwickelt. Es liegt aber schon in dieser Berücksichtigung des Vernunftgebrauchs bei den Leidenschaften das Eingeständniß, daß sie nicht als bloße Gemüthszustände zu betrachten sind, sondern auch das Vorstellungsvermögen unter bestimmten Verhältnissen in Thätigkeit setzen, wiewohl man sie doch von der Darstellung desselben auszuschließen pflegt. Der Grund dieser Trennung liegt unstreitig darin, daß die Vorstellungen, welche die Leidenschaften begleiten, eine weit größere Herrschaft über die Vernunft ausüben, und sie zum Nachgeben zwingen, während die rein objektiven Anschauungen, welche zur Erkenntniß äußerer Gegenstände führen, ungleich leichter vom Verstande den Denkgesetzen untergeordnet, und auf Begriffe zurückgeführt werden können. In jenem Fall besitzen also die Vorstellungen eine weit größere Energie in der Bestimmung des Bewußtseins, als im letztern. Woher dieser Unterschied? Nehmen wir z. B. die Geschlechtsliebe. In einem frühern Abschnitt bemühte ich mich, darzuthun, welchen mächtigen Einfluß das Sexualleben auf das ganze Nervensystem ausübt, in welchem hohen Grade die Gesetze des Konsensus und des Antagonismus in diesem Wechselverhältniß sich wirksam zeigen. Da nun das Sexualleben sich im Bewußtsein durch eine Reihe bestimmter Vorstellungen repräsentirt, diese aber durch die Macht einer extensiv

Digitized by Google

und intensiv so hoch bedeutenden Lebensregung getragen werden: so ist klar, daß sie mit den ihnen widerstrebenden Vorstellungsreihen einen heftigen Kampf eingehen, dessen Entscheidung nur zu oft zu ihren Gunsten ausfällt. Deßhalb werden jene Vorstellungen als Begierden bezeichnet, obgleich sie ihrer Natur nach nichts anders, als Vorstellungen sind, die nur durch ihren Ursprung einen so hohen Grad von Intensität erreicht haben. Selbst ein leidentliches Verhalten der Vernunft bei ihnen kann nicht so geradezu eingestanden werden; dies findet nur dann Statt, wenn sie zwar die Nichtangemessenheit jener sinnlichen Vorstellungen zu ihrer sittlich geistigen Bestimmung einsieht, aber zu schwach ist, ihnen Widerstand zu leisten. In vielen Fällen ist sie aber umstrickt, ins Interesse der Leidenschaft hineingezogen, dem sie um so weniger Gegenwehr leistet, da sie, uneingedenk ihres höhern Berufs, herabgestiegen von der Höhe des allgemeinen Überblicks über das Leben, ein sophistisches System sich erschafft, welches auch den unerlaubten Sinnengenuß gut heißt. Erst durch die traurigen Folgen der Leidenschaft wird sie aus dem Gewebe von Trugschlüssen herausgerissen, und sie beginnt dann, oft zu spät, einen Kampf mit derselben, welcher die ruhig fortschreitende Entwickelung des Bewußtseins unterbricht. Also nicht ihr leidentliches Verhalten, sondern ihre, dem sittlichen Gebot zuwiderlaufende Theilnahme an den physischen Trieben charakterisirt die wahre Leidenschaft, welche dann noch der ganzen Seele sich nicht bemächtigt hat, wenn auch ein schwaches Widerstreben der Vernunft ihr entgegentritt.

Eben weil die, den Leidenschaften zum Grunde liegenden Vorstellungen von einem so mächtigen Schwunge der Erregbarkeit getragen werden, welche sich intensiv durch eine große Energie im Bewußtsein, extensiv durch eine große Fülle begleitender Vorstellungen ankündigt, muß nun auch die subjektive Seite dieses ganzen thätigen Vorganges

Digitized by Google

in dem Wechsel der Gefühle deutlicher hervortreten, wie bei den objektiven Sinnesanschauungen, welche nicht so tief in die Erregung des Nervensystems eingreifen. Daher die ungleich stärker ausgeprägte Lust oder Unlust, welche den Leidenschaften ein so glühendes Kolorit giebt.

Da es nur auf die Stärke der Vorstellungen ankommt, selbst abgesehen von der Quelle ihres Ursprungs, um sie zu Triebfedern von Leidenschaften zu stempeln, so können sie sogar dann, wenn sie sich nur auf das Erkennen beziehen, in solche ausarten. Wenn gleich die Leidenschaften dann einen edlern Charakter annehmen, und dem Interesse der Vernunft ungleich förderlicher sind, so hören sie doch deßhalb nicht auf, Leidenschaften zu sein, welche der Oberherrschaft der Vernunft widerstreben. Wenn ein Gelehrter, um seinen Wissenstrieb zu befriedigen, durch übermäßige Anstrengungen seine Gesundheit zerrüttet, seine übrigen Pflichten vernachlässigt, aus allen Kreisen der bürgerlichen Ordnung heraustritt, ist er darum weniger von Leidenschaft befangen, weil er nicht einem der gewöhnlichen sinnlichen Gegenständen derselben nachjagt? Ist nicht auch seine Vernunft irre geworden, indem sie den wahren Lebenszweck, der die Freiheit in allen Lagen und Verhältnissen erheischt, verfehlt, und einem einseitigen Verlangen ihren höhern Beruf aufopfert?

Leidenschaft in allgemeinster Bedeutung des Worts ist also Ausdruck der übermäßigen Energie irgend einer Reihe von Vorstellungen, welche alle übrigen mehr oder weniger aus dem Bewußtsein verdrängen, und dadurch die Vernunft außer Stand setzen, sie mit diesen in Einklang zu bringen, und so eine allgemeine Harmonie des Denkens zu begründen. Je mehr das Interesse der Vernunft mit dem der Leidenschaft harmonirt, um so gefährlicher wird dieselbe, weil jene durch die Richtung derselben unvermögend gemacht wird, aus ihrer Befangenheit hervorzugehen. Die sinnliche Leidenschaft tobt aus, weil sie vom Wechselfall der physi-

Digitized by Google

schen Kräfte abhängig ist, und läßt dadurch der Vernunft Zeit, zur Besonnenheit zu gelangen; aber die Religionsschwärmerei, der falsche Enthusiasmus für Freiheit und Wahrheit reißen zu einem Wahnsinn hin, dessen Heilung auf Erden oft unmöglich ist. Die Vernunft verstrickt sich dann immer tiefer in ihre Truggewebe, und das Bemühen, ihr diese zu entreißen, reizt nur ihren Widerstand, und fordert sie auf, die Schlingen desselben immer fester um sich zu ziehen.

Kant tadelt die Leidenschaften als die Klippe, an der die freie Vernunftentwickelung nur zu oft scheitere. Gewiß ist seine Behauptung nur von bedingter Wahrheit. Wer, wie er, zu dem großartigsten Denken von der Natur mit den seltensten Kräften ausgerüstet wurde, bedarf freilich einer immer zweideutigen Anregung nicht, und wandelt auf sicherer Bahn zum höchsten Ziel des Vortrefflichen. Aber nur gegen Wenige ist die Natur so freigebig mit ihren schönsten Gaben, und zum Ersatz dafür weckt sie in den Übrigen Triebe, welche zwar auf Umwegen, doch endlich zu demselben Zweck führen. Viele gehen freilich auf denselben zu Grunde; indeß das Menschengeschlecht wird nach einem Plan regiert, der über unseren Systemen der Moralphilosophie erhaben ist. Erst in einer höhern Weltordnung, die über unser beschränktes Erdenleben hinausgeht, werden alle Irrungen, deren Folgen die Geschichte des Menschengeschlechts in eine Trauerbühne umwandeln, der allbesiegenden Wahrheit weichen, und die Absicht, um derentwillen Gott das Menschengeschlecht mit so vielen Mängeln behaftet sein ließ, im hellsten Lichte gerechtfertigt erscheinen. Bei den Meisten erlangen die gewöhnlichen Vorstellungen nicht die Energie, welche zur Erweckung des freien Vernunftgebrauchs erforderlich sind; ohne den mächtigen Impuls der Leidenschaften würden sie in einem hohlen, bedeutungslosen Scheinleben ihr markloses Dasein verbringen. Indem aber diese dem Bewußtsein eine Reihe

energischer Vorstellungen aufdringen, wird die Seele zu kräftigen Reaktionen auf dieselbe angeregt, um sie mit den bisher bestehenden Begriffen in Einklang zu bringen, zu welchem Zweck auch diese mit größerer Lebendigkeit hervortreten müssen. Es versteht sich freilich, daß die naturgemäßen Leidenschaften, welche aus den Bedürfnissen der sinnlichen Liebe, der physischen Freiheit, des sinnlichen Wohlseins überhaupt entspringen, ungleich geeigneter sind, der Seele diejenige Schwungkraft zu verleihen, deren sie zu ihrem freiern Wirken bedarf, als jene erkünstelten Triebe, welche aus verschrobenen Verhältnissen der bürgerlichen Ordnung entsprungen, die aufgeregte Vernunft auf Irrwege leiten.

Vorzüglich merkwürdig ist es, wie mit dem Erwachen der Liebe in der Brust des Jünglings auch seine Vernunft aus ihrem bisherigen Schlummer gerüttelt wird. Die intellektuellen Kräfte des Knaben sind auf den Verstandesgebrauch beschränkt; die Vernunft, welche sich durch selbstständige Bildung abstrakter Begriffe und Aufstellung praktischer Axiome zu erkennen giebt, schweigt noch. Ungeachtet der großen Lebendigkeit seiner Vorstellungen fehlt diesen doch der tiefere Gehalt, die umfassendere Bedeutung; sie sind daher nur oberflächliche Regungen der Seele, welche deßhalb nicht in die Tiefe ihres Wesens zu schauen vermag. Die energische Anregung des gesammten Nervensystems, welche während der Pubertätsentwickelung von den Genitalien ausgeht, und die plastischen Prozesse im gesammten Umfange des Körpers zur höchsten Ausbildung erhebt, offenbart sich nun auch in der größern Intensität aller Vorstellungen. In dem Maaße, als diese dadurch in Bezug auf alle ihre Prädikate eine höhere Vollkommenheit erlangen, müssen sie die Seele zu kraftvollen Reaktionen veranlassen, welche sich objektiv durch ein vernunftgemäßes Selbstbewußtsein, subjektiv durch ein intensives Selbstgefühl ankündigen. Zugleich wird die Phantasie, welche auf halbem

Digitized by Google

Wege zwischen Vernunft und sinnlich vorstellendem Vermögen von beiden ihre Kräfte entlehnt, angefeuert; sie umkleidet daher das jugendliche Leben mit einem idealen Zauber, welcher, wenn er gleich einerseits leicht in Gefühlsschwärmerei übergeht, andrerseits doch auch die Keime der Vernunftbegriffe zur schnellen Entfaltung fördert. Je großartiger ihre Darstellungen ausfallen, je mehr diese durch die geheime Sympathie zum andern Geschlecht geleitet, das Verhältniß zu demselben als den Prototyp alles Lebens und Wirkens in reizender Schönheit offenbaren: um so mächtiger muß nun auch der Schwung sein, der sich des Gemüths bemeistert, um so dringender ist die Anforderung an die Vernunft, Regel und Ordnung in das neuerwachte Leben zu bringen. Gelingt es ihr damit, so eilt sie mit schnellen Schritten ihrer vollendeten Entwickelung entgegen. In früher Jugend Entmannte werden daher auch selten zu einer hohen Energie der Vorstellungskräfte gelangen.

Der Unterschied zwischen Affekten und Leidenschaften ist nicht wesentlich, da er sich nur auf die Dauer bezieht. Eine transitorische Aufwallung des Gemüths heißt nämlich Affekt, der bei längerer Dauer Leidenschaft genannt werden muß. Es versteht sich indeß, daß eben der kürzern Dauer wegen Affekte einen ungleich höhern Grad erreichen können, wie die Leidenschaften, welche dafür der Vernunft gefährlicher sind, weil sie dieselbe lange Zeit nicht zur Besonnenheit kommen lassen, die oft nach einem kurzen Rausch bald und vollkommen wiederkehrt. Doch kann auch der Affekt mehr ein erzwungener Zustand sein, der mit dem gewöhnlichen Verhalten der Vorstellungs- und Gemüthskräfte nicht harmonirt, während Leidenschaften als dauernde Stimmungen der Seele immer dem eigenthümlichen Verhältniß ihrer Kräfte entsprechen müssen. Überhaupt aber verhalten sich Affekte und Leidenschaften zu den einzelnen Gefühlen, wie Allgemeines zum Besondern; denn jene bezeichnen den zeitweiligen Inbegriff aller zusammenwirkenden Gefühle, und

stellen ihr gemeinsames Produkt dar. Im Zorn z. B. verschmilzt das schmerzliche Gefühl des gekränkten Rechts mit der süßen Empfindung, dasselbe wider den Gegner behaupten, und ihn zur Anerkennung desselben zwingen zu können. Jene subjektiven Seelenzustände sind daher oft sehr gemischter Art, und je nachdem in ihnen erhebende oder niederschlagende Bewegungen obwalten, wird sich ihr Gesammteindruck auf die Seele abändern.

Die hochwichtige Lehre von der Beherrschung der Affekte und Leidenschaften läßt sich aus dem Vorgetragenen leicht ableiten. Sie stützt sich lediglich auf das Gesetz des Antagonismus, nach welchem die stärkere Vorstellung die schwächere aus dem Bewußtsein verdrängt. Denn man kann alle Vorstellungen, insofern sie durch physische Erregungsakte getragen werden, als bestimmte Größen betrachten, und daher von einem quantitativen Verhältniß unter ihnen reden, welches nicht sowohl auf die Zahl der Objekte, welche sie umfassen, sondern auf die Extensität und Intensität der ihnen zum Grunde liegenden Lebensspannungen sich bezieht. Sollen daher Vernunftbegriffe siegreich aus dem Kampf mit Leidenschaften hervorgehen, so müssen die ihnen beigesellten Akte der physischen Erregung durch einen hohen Kulturgrad eine solche Stärke erlangt haben, daß sie im Bewußtsein stets die Oberherrschaft führen. Zu einer solchen Energie gelangen jene aber nur dann, wenn sie das Produkt des eigenen Nachdenkens, wenigstens von dem Geiste, der die Keime zu ihnen durch den Unterricht empfing, zu einem selbstkräftigen Leben wiedergeboren sind. Die Sittlichkeit gedeiht daher nur durch das freie schöpferische Vermögen der Seele, und eine eingelernte Moral ist ein Schattenbild, welches mit Nebelwaffen wider ihren Feind streitet. Doch ist nicht zu übersehen, daß selbst der angestrengte Vernunftgebrauch, da er die Energie des Nervensystems für eine gewisse Zeit erschöpft, und dadurch die Reizbarkeit desselben erhöht, oft einen leidenschaftlich gereizten

Digitized by Google

Gemüthszustand unmittelbar zur Folge hat, der indeß verschwindet, sobald Ruhe in den Nerven das Gleichgewicht der Kräfte wiederhergestellt hat. Eben so ist erklärlich, wie eine erzwungene Apathie nicht selten in leidenschaftliche Wallung ausbrechen könne, wenn die in krampfhafter Spannung gehaltene Erregbarkeit sich gewaltsam Luft macht, und dann die Vernunft überwältigt. Überhaupt kann aber die Bekämpfung der Leidenschaften nicht das Werk einiger Anstrengungen sein, weil sie eine Umgestaltung des Verhältnisses der Seelenkräfte nothwendig voraussetzt, welche als eine geistige Wiedergeburt zu den schwersten Aufgaben gehört, die die Vernunft zu lösen hat, und die in den häufigen Unterbrechungen des besonnenen Bewußtseins ein mächtiges Hinderniß finden. Der Leidenschaftliche ist ohnehin nicht sonderlich zum freien Vernunftgebrauch aufgelegt, sondern findet ein täuschendes Freiheitsgefühl leichter in der Befriedigung seiner Triebe, als in dem peinlichen Kampfe mit denselben. Ihm ist die ruhige, klare und feste Haltung des Bewußtseins durch die Vernunft ein chimärisches Ziel geworden, nach welchem zu streben, er nicht der Mühe werth achtet.

§. 60.

Bestreitung der unmittelbaren Beziehung der Gefühle zu der Thätigkeit des Herzens.

Da die sinnlich intellektuellen Gefühle subjektiver Ausdruck des Verhältnisses sind, in welchem die Faktoren des Vorstellungsvermögens bei jedem einzelnen seiner Akte stehen, so müssen sie auf dieselben Organe bezogen werden, welche als die Werkstätte der Vorstellungen betrachtet wurden. Die Lehre vom Seelenorgan findet daher auch auf die Gefühle seine Anwendung. Herr Professor Nasse hat in seiner Zeitschrift für Anthropologie eine ganz davon abweichende Meinung aufgestellt. Wenn ich nicht umhin kann, die

Digitized by Google

Gründe derselben in Zweifel zu ziehen, so möge jener von mir hochgeachtete Gelehrte in meinem Versuch, dieselben zu widerlegen, nur mein eifriges Streben nach Wahrheit erblicken.

Herr Nasse bringt den thätigen Vorgang, der durch die Gefühle unmittelbar ausgesprochen wird, mit dem Herzen in ursachlichen Zusammenhang, eben so, wie ein gleiches Verhältniß zwischen dem Vorstellungsvermögen und dem Gehirn obwaltet. Er meint dabei aber nicht sowohl die sittlich intellektuellen Gefühle, welche mit der Vernunftthätigkeit in Verbindung stehen, weil diese nach seinem Dafürhalten über körperliche Bedingungen hinausliegen, sondern jene, welche sich mehr auf sinnliche Verhältnisse beziehen, und daher leicht in Affekte und Leidenschaften ausarten. Unter den Gründen für diese Meinung steht offenbar der Erfahrungssatz oben an, daß jede leidenschaftliche Gemüthsbewegung von einem veränderten Herzschlage begleitet wird, welcher nach Maaßgabe ihrer Beschaffenheit beschleunigt oder verzögert, verstärkt oder niedergedrückt, regelmäßig oder tumultuarisch von Statten geht. Diese verschiedenen Abweichungen des Pulsschlages vom gewöhnlichen Gange geben sich durch eigenthümliche Gefühle in der Brust kund, und deuten augenscheinlich auf deren Zusammenhang mit den Affekten hin, so daß schon der Sprachgebrauch den Sitz derselben in die Brust verlegt. Beim ruhigen Denken hingegen fühlt man ein spannendes Gefühl im Kopfe, während das Herz in seinen Schlägen keine Veränderung wahrnehmen läßt. Alle diese Angaben werden durch alltägliche Erfahrung so unumstößlich erwiesen, daß nur ein blinder Widerspruchsgeist sie verkennen kann. Ob aber deßhalb die Folgerungen, welche Herr Nasse daraus zieht, begründet sind?

Daß die Leidenschaften, insofern sie nämlich nicht in einen instinktmäßigen Drang ausarten, auch einen raschen Wechsel energischer Vorstellungen voraussetzen, habe ich

oben zu erweisen gesucht. Sie müssen daher auch ohne Zweifel eine unmittelbare Beziehung zu dem Vorstellungsvermögen und seinen Organen haben. Daher unterbrechen sie den ruhigen Fortgang des Denkens, bringen die klaren Aussprüche der Vernunft zum Verstummen, rauben die nüchterne Besonnenheit, und unterdrücken die Thätigkeit der Sinnorgane oft in dem Maaße, daß die Benennungen rauher Grimm und blinder Zorn unmittelbar aus der Natur geschöpft sind. Daher erzeugen sie durch die rasche Succession der Vorstellungen oft einen Schwindel, der in Bewußtlosigkeit übergehen, und Wahnsinn zur Folge haben kann. Alle diese Thatsachen sprechen eben so entscheidend für die Theilnahme des Gehirns an den Leidenschaften, wie jene für die Mitwirkung des Herzens bei denselben. Es fragt sich nun: bezieht sich die letztere unmittelbar auf die subjektiven Gefühlsäußerungen der Seele, wie die Lebensspannungen des Gehirns auf die Vorstellungen, oder ist sie nur eine mittelbare Folge des stürmischen Aufruhrs der Vorstellungen?

Wenn wir nicht umhin können, eine räumliche Beziehung der Seele zum Körper einzugestehen, so wird die Schwierigkeit, ein Organ für sie aufzufinden, unendlich dadurch vermehrt, wenn man dasselbe in zwei so verschiedene und von einander entfernte Theile, wie Hirn und Herz sind, zerlegt. Indeß abgesehen davon, findet ja der veränderte Pulsschlag bei den heftigen Gefühlen eine ganz natürliche Erklärung in dem verschiedenen Verhältniß, in welches das Gehirn durch die verschiedene Richtung seiner Thätigkeit mit den anderen Systemen tritt. Beim ruhigen Denken beschäftigt sich die Aufmerksamkeit bloß mit den Bildern der Sinnorgane, um sie in Begriffe zu zerlegen; dabei verharrt der übrige Körper mehr oder weniger in Ruhe, und die in ihm continuirlich erzeugte Erregbarkeit strömt nach dem Gehirn, um dessen Operationen einen

größern Nachdruck zu geben. Es bedarf also nicht einer gesteigerten, durch den ganzen Körper verbreiteten Aufregung der Kräfte, nur einer Leitung der vorhandenen nach dem Gehirn. Je mehr das sinnliche Vorstellungsvermögen beim Denken in einer ihm von demselben vorgeschriebenen Ordnung erhalten wird, treten seine einzelnen Akte außer dem nähern Zusammenhang mit den übrigen Systemen der Muskeln, Genitalien, des Gangliensystems, welche eben dadurch antagonistisch herabgestimmt, die in ihnen durch den Konflikt des Bluts mit ihren Nerven fortwährend erzeugte Erregbarkeit nicht festzuhalten vermögen, sondern dem Gehirn zuströmen lassen müssen.

Ganz umgekehrt verhält es sich mit den excitirenden Leidenschaften, welche den sinnlichen Vorstellungen das Übergewicht über das Denkprinzip verleihen, und indem sie dieselben von dessen Oberherrschaft frei machen, und ihnen einen hohen Grad von Energie ertheilen, sie zugleich in nähere Verbindung mit den übrigen Systemen bringen, welche dadurch konsensuell in einen erhöhten Erregungszustand versetzt werden. Daher spannen sich alle Muskeln, die ihre schnell erlangte Kraftfülle durch den unruhigen, heftigen Drang nach körperlichen Bewegungen zu erkennen geben. Daher wird die Leber bei Zornigen zu einem stärkern Gallenerguß angeregt. Daher turgesziren beim Wollüstigen die Genitalien, welche zu ihrer Thätigkeit einen solchen Kraftaufwand nöthig machen, daß der ganze Körper in fieberhafte Anspannung geräth, um denselben bestreiten zu können. Ist es also wohl zu verwundern, wenn das Herz unter diesen Umständen in eine beschleunigte Bewegung versetzt wird, da es einer der allgemeinen Faktoren aller Erregungsprozesse ist, deren Verstärkung nur durch seine lebhaftere Thätigkeit möglich wird; wenn eben diese haftigeren Wirkungen sich durch jene eigenthümlichen Äußerungen des Gemeingefühls in der Brust (von denen wei-

terhin ein Mehreres) ankündigt? So wenig man sagen kann, daß die Leidenschaften in den Muskeln, Genitalien, der Leber ihren Sitz haben, da sie nur dieselben aufregen, oder durch Reize derselben auf das Vorstellungsvermögen erzeugt werden; eben so wenig läßt sich ihr Ursprung im Herzen suchen. Auf gleiche Weise pflanzt sich der regelwidrige Erregungszustand bei den deprimirenden Leidenschaften von dem Gehirn auf die übrigen Systeme fort. Die Gefühle, welche im leidenschaftlich bewegten Herzen empfunden werden, sind überdies gar sehr von denen verschieden, welche den unmittelbaren geistigen Ausdruck der Affekte darstellen. Nicht das gemischte Gefühl von Schmerz und Lust beim Zorn, welches sich auf das Verhältniß der Seele zu den Vorstellungen bezieht, sondern nur der ungestüme Drang des pochenden Herzens; nicht die Trauer des Tiefbekümmerten, nur die Hemmung und Ermattung seiner Pulse wird in der Brust empfunden. Denn wenn Betäubung den Stachel aus der Seele gezogen hat, und im dumpfen Hinbrüten kein deutliches Gefühl mehr wahrgenommen wird, drückt doch noch ein physisches Weh die Brust zusammen, deren halbgelähmte Organe mühsam das stockende Blut forttreiben.

Es bedarf also zur Nachweisung des ursachlichen Zusammenhanges zwischen der Aufregung der Vorstellungen bei den Leidenschaften und der Veränderung des Herzschlages durch dieselben nur noch der nähern Hindeutung auf den wichtigen physiologischen Satz, daß die Art der Thätigkeit eines Organs, wenn sie in der Reihe aller Lebensäußerungen hervorsticht, diese nach sich zu gleicher Form des Wirkens bestimmt. Dies Gesetz spricht sich überall aus. Ein heftiger Lichtstrahl, der das Auge trifft, zuckt wie ein Blitz durch den ganzen Körper; ein schneidender Ton schmerzt durch alle Nerven; ein örtlich applicirtes Gift pflanzt den an einer Stelle erzeugten pathologischen

Prozeß über alle Gebilde fort; die Entzündung eines Organs regt den ganzen Körper zu entsprechenden fieberhaften Wallungen an; der Brand eines Theils vernichtet die Erregbarkeit im gesammten Organismus. Wenn dies Gesetz in allen Beziehungen gilt, so ist daraus wohl erklärlich, wie die Art des Erregungszustandes im Gehirn und Nervensystem während der Leidenschaften sich auch dem Herzen mittheilt, und dadurch den Takt seiner Schläge abändert. Denn die Erhöhung oder Herabstimmung der Erregbarkeit im Gehirn bei den Leidenschaften veranlaßt zunächst eine entsprechende Veränderung der Pulse in den ihm zugehörigen Arterien, welche durch ihren Zusammenhang mit dem Herzen dies in dem Modus und Rhythmus seiner Bewegungen bestimmen. In dieser Kette physischer Wirkungen der Leidenschaften ist daher die Umstimmung des Erregungsprozesses in dem Seelenorgan das erste Glied; folglich läßt sich schon im Voraus aus dem Typus, welchen die Vorstellungen bei ihnen zeigen, ihre sekundäre Rückwirkung auf das Herz bestimmen. Gerade, wie jene entweder tumultuarisch oder regelmäßig, beschleunigt oder verzögert, kraftvoll oder ermattet, scharf oder stumpf auf einander folgen: so verhalten sich auch die begleitenden Herzschläge, die dann auf das Gehirn zurückwirken, und den in ihm waltenden Erregungsprozeß in seiner eigenthümlichen Art erhalten. Durch die beiden Hauptsysteme der Nerven und Blutgefäße, welche die organische Grundlage des ganzen Körpers darstellen, verbreitet sich daher der Impuls der Leidenschaften durch alle Glieder desselben, und seiner Gesammtthätigkeit wird dadurch ein eigenthümlicher Charakter, eine bestimmte Richtung ertheilt. Man kann also mit eben so gutem Grunde allen übrigen Organenreihen, wie dem Herzen, eine Theilnahme an den Leidenschaften zugestehen, die aber zu ihnen nicht in dem Verhältnisse der Ursache, sondern der Wirkung begriffen ist. Daraus erklärt sich

denn ungezwungen das Heer aller körperlichen Erscheinungen, welche wir bei jenen Gemüthszuständen antreffen, der mannigfachen Folgen, welche sie hinterlassen; doch übergehe ich beide Momente mit Stillschweigen, da sie größtentheils in das Gebiet der Pathologie gehören.

Die eigenthümlichen Empfindungen in der Brust, welche durch die abweichende Herzthätigkeit erzeugt werden, fallen ganz in das Gebiet des Gemeingefühls, und haben daher keine unmittelbare Beziehung zum Gemüth. Weiterhin werde ich mich darüber erklären, daß die Ganglliennerven nicht als Sitz des Gemeingefühls betrachtet werden können; daß sie theils durch ihre erhöhte Thätigkeit dasselbe herabstimmen, theils durch widernatürliche Spannungsverhältnisse es zu Empfindungen anregen, die auf ihren Ursprung reflektirt werden, wie die Erregungen in den Sinnesnerven nicht als in ihnen entstanden wahrgenommen, sondern vom Bewußtsein auf die äußeren Objekte bezogen werden. Daher die Täuschungen des Gemeingefühls, welches Schmerzen in verloren gegangenen Gliedern der Seele vorspiegelt, gleichwie die Phantasie Objekte in den äußern Raum verlegt, die nur Produkte ihrer selbstständigen Thätigkeit sind. Wenn schon die nervenreichen Unterleibsorgane keine subjektive Vorstellung ihres regelmäßigen Wirkens im Bewußtsein erzeugen können, wie viel weniger das nervenarme Herz, dessen ruhige Schläge niemand empfindet. Harwey*) überzeugte sich bei einem Jüngling, der einen großen Theil der Rippen auf der linken Seite verloren hatte, und dessen Herz nur von einer schwachen Membran bedeckt war, unmittelbar durch Betastung desselben, daß es aller Empfindung beraubt sei. Wenn also das ruhige Selbstgefühl, von welchem das besonnene Bewußtsein jederzeit begleitet ist, nicht auf eine im Herzen

*) De generatione animalium, Exercit. LII.

rege Empfindung bezogen werden kann: wie sollten nun die Affekte, welche nur Modifikationen desselben sind, ein solches zusammengesetztes Verhältniß nothwendig machen? Daß aber die thierischen Gefühle in der aufgeregten Brust lebhafter empfunden werden, als die geistigen Empfindungen, welche von den Leidenschaften erregt werden, und daß daher diese weniger beachtet, mit jenen für eins gehalten werden, ist wohl aus der mächtigen Stärke des aufgeregten Gemeingefühls erklärlich. Entspringen die Leidenschaften nicht aus Verhältnissen des eigenen Lebens, sondern sind sie nur Produkte der dichtenden Phantasie bei künstlerischen Darstellungen, wo sie dann, da sie das Gemüth nicht so nahe angehen, nicht den Grad der Heftigkeit und Energie erreichen, sondern mehr nur als beschauliche Bilder ins Bewußtsein treten; so fehlen jene thierischen Empfindungen entweder ganz, oder sind wenigstens so gemäßigt, daß sie die ästhetische Wirkung des Kunstwerks, welches die geistigen Gefühle in allen Richtungen wecken und kultiviren soll, nicht stören.

Jede Aufregung des Gehirns hat unmittelbar eine raschere Succession der Vorstellungen zur Folge. Nicht so bewirkt der veränderte Pulsschlag einen Wechsel der geistigen Gefühle; nur die thierischen werden dadurch rege. Nasse behauptet das Gegentheil, und stützt sich auf die Gemüthsaffekte, welche in Fiebern und Herzkrankheiten so gewöhnlich sind. Daß viele Fieberkranke, ungeachtet ihr Herz gewaltsam angestrengt wird, frei von aller Gemüthsbewegung bleiben, lehrt die tägliche Erfahrung. Wenn aber bei ihnen, so wie bei idiopathischen Herzkranken, oft die heftigsten Gemüthsstörungen wahrgenommen werden, so ist dies aus dem Einfluß des Herzens auf die Gehirnthätigkeit erklärbar. Ein Fieberkranker, ein an schweren Herzübeln Leidender ist selten oder nie des freien Vernunftgebrauchs mächtig; dazu wird eine gleichmäßige Tempera-

Digitized by Google

tur der Erregbarkeit im Gehirn erfordert, welche aus leicht begreiflichen Ursachen in jenen Krankheitszuständen unmöglich ist. Überdies wird die Seele dann mehr oder weniger von ihrer objektiven Thätigkeit abgeleitet, und das Bewußtsein durch die Verstimmung des Gemeingefühls in Anspruch genommen. Wenn diese Ähnlichkeit mit den thierischen Gefühlen hat, welche bei den Leidenschaften entstehen, ist es dann wohl zu verwundern, daß die zügellose Phantasie das Bewußtsein in der Täuschung erhält, als sei die Seele in jenen Leidenschaften befangen, besonders wenn sie, um den Betrug zu vollenden, Vorstellungen hinzudichtet, um das Bild derselben zu ergänzen? Wenn der von namenloser Angst gefolterte Brustwassersüchtige, Herzkranke sich dieser Empfindung nicht erwehren kann, und nun sein früheres Leben mustert, dessen leichtsinnige Handlungen ihm im schwärzesten Lichte erscheinen müssen: ist es wohl unbegreiflich, wie er sich aus Täuschung für den schwersten Verbrecher halten kann, den die Furien eines bösen Gewissens strafen müssen, und der deßhalb an der Gnade Gottes verzweifelt? Hier kehrt sich also die Ordnung um, in welcher die physischen Wirkungen der Leidenschaften auf einander folgen; diese sind dann allerdings Produkte der Herzkrankheit, aber nicht in einem so unmittelbaren Kausalzusammenhang, wie das Irrereden bei einem fiebernden Gehirn.

Daß übrigens nicht alle Herzkrankheiten von Gemüthsaffekten begleitet werden, darüber hat mich eine interessante Beobachtung, welche ich vor einigen Monaten anstellte, belehrt. Ein Landmädchen in dem Alter von 18 bis 19 Jahren, welches sich früher immer wohl befunden hatte, verlor mehrere Wochen vor dem Ausbruch ihrer Krankheit die Menstruation, ohne daß sich eine bestimmte Ursache ausmitteln ließ, und ohne daß bedeutende Folgen danach eingetreten wären. Während der Erndte mußte sie, um

Digitized by Google

den Vorwürfen ihres Stiefvaters zu entgehen, eine große Strecke Weges im schnellsten Laufe zurücklegen, und beim Aufladen des Getreides noch mehr sich anstrengen. Erschöpft von der übermäßigen Arbeit und von der Gemüthsunruhe, von Schweiß gebadet, fuhr sie nach Hause bei kühlem Wetter zurück. Es stellten sich danach Beklommenheit auf der Brust, häufiges Herzklopfen, Angst und andere Zufälle ein, welche zunehmend endlich den höchsten Grad erreichten. Als ich sie das erste Mal besuchte, fand ich sie in einem so qualvollen Zustande, wie ich ihn außerdem nur bei der Hydrophobie gesehen habe. Ihr Herz schlug 140 mal in einer Minute, und klopfte mit der ungestümsten Heftigkeit an die Rippen. Ihre Angst stieg zu einer so fürchterlichen Höhe, daß sie sich konvulsivisch im Bette aufbäumte und mit den gewaltsamsten Bewegungen hin und her warf. Mit gänzlich erloschener Stimme klagte sie über eine Zentnerlast, welche ihr auf die Brust gewälzt sei. Das Athmen folgte in der größten Hastigkeit, keuchend in kurz abgebrochenen Zügen, jedoch ohne von Husten unterbrochen zu sein. Dabei brennende Hitze des Thorax und Unterleibes mit kühlen Extremitäten, Spannung der Präkordien, Übelkeit, Erbrechen, höchste Verzerrung der Gesichtszüge, kleiner, unterdrückter, jedoch krampfhaft gespannter, in seinem Rhythmus mit den Herzschlägen übereinstimmender Puls, kalter Angstschweiß, heftiger Durst. Diese Zufälle ließen oft auf einige Zeit nach, kehrten aber mit erneuerter Heftigkeit wieder. In der Überzeugung, eine ächte Herzentzündung vor mir zu sehen, öffnete ich sogleich eine Ader, und ließ das Blut so lange strömen, bis die Angst, das Herzklopfen, der Druck auf die Brust beinahe gänzlich gewichen waren. Gewiß mochte die Menge des gelassenen Blutes, welches sich mit einer starken und festen Speckhaut bedeckte, nahe an 2 Pfund betragen. Die Kranke fühlte sich nun wie neu geboren, erholte sich bald

Digitized by Google

von einer vorübergehenden Ohnmacht, und fiel unter reichlich ausbrechendem Schweiß in einen sanften Schlaf. Daraus erwacht, athmete sie mit Leichtigkeit, frei von aller Angst, und nur mit dem Gefühl eines gelinden Drucks in der Herzgegend. Ihre Sprache kehrte wieder. Von einer Gemüthsstörung war keine Spur bemerklich, vielmehr zeigte die Kranke einen festen Muth, und sprach von den übeln Begegnungen, welche sie von ihrem Vater zu erdulden hatte, mit Gelassenheit. Eine Auflösung des Kali tartaricum mit Brechweinstein nahm sie in reichlichen Gaben. Die Nacht ging leidlich hin; am andern Tage folgten neue Stürme mit der nämlichen Heftigkeit. Das Aderlaß wurde in derselben Stärke mit dem gleichen Erfolge wiederholt, die Mixtur aber mit dem Kalomel vertauscht, von welchem sie stündlich einen Gran nahm. Der darauf folgende Tag ging ruhig vorüber, aber nun folgte ein neuer, eben so heftiger Paroxysmus, der durch ein drittes Aderlaß von der gleichen Stärke bekämpft werden mußte. Die Heftigkeit der Krankheit war nun gebrochen; es stellten sich Schlaf, kritische Ausleerungen durch Schweiß und Urin ein. Nur noch einzelne Anfälle von gelindem Herzklopfen und Brustbeklemmung zeigten sich vorübergehend, ohne jedoch einen fieberhaften Charakter mehr zu äußern. Das versüßte Queckſilber, welches Spuren von Salivation hervorgebracht hatte, wurde ausgesetzt, und die ganze Kur abgebrochen, weil die Eltern die ferneren Kosten scheuten. Vor einigen Tagen besuchte mich die Kranke, bei welcher alle Funktionen in ihr altes Gleise zurückgekehrt waren, und selbst die Menstruation sich wieder eingestellt hatte. Nur noch bedeutende Körperschwäche, und gegen Abend kurze Anfälle von Brustbeklemmung und Herzklopfen, Trägheit des Nervensystems und Stumpfheit der Sinne deuteten auf einen verminderten Vegetationsprozeß hin, der nach

Digitized by Google

einer so bedeutenden Krankheit nur allmälig sich erholen kann.

Wie ich schon bemerkte, ließ sich bei diesem schweren Herzleiden durchaus keine Gemüthsstörung wahrnehmen, obgleich deprimirende Affekte, welche aus ihrem Verhältniß zum Stiefvater entsprangen, vermuthlich zur Entstehung desselben beigetragen hatten. Nur die intensivsten Erschütterungen des Gemeingefühls während der heftigen Paroxysmen äußerten sich; sie konnten aber durchaus nicht als leidenschaftliche Zustände gelten, bei denen das Gemüth moralisch ergriffen ist.

Nasse beruft sich ferner darauf, daß bei Verbrechern häufig Entartungen des Herzens gefunden worden seien, und will ihre moralische Verderbniß eben so aus denselben herleiten, wie Wahnsinn aus organischen Fehlern des Gehirns entspringt. Kann aber nicht die Leidenschaft vorangegangen sein, und durch ihre lange Dauer den Vegetationsprozeß des Herzens so umgestimmt haben, daß daraus jene Entartungen folgen mußten? Indeß zugestanden, die organische Herzkrankheit sei früher dagewesen; gewiß wird dann ein so regelwidrig wirkendes Herz auch die Temperatur der Erregbarkeit des Gehirns verstimmen müssen. Der freie Vernunftgebrauch fehlt, die Verstimmung des Gemeingefühls, welches von einer dumpfen Angst gequält wird, erzeugt einen Drang zu gewaltsamen Handlungen, weil die Seele, unvermögend, durch Besonnenheit sich Ruhe zu verschaffen, um jeden Preis ihre Fesseln brechen will. Daß sie dazu so traurige Mittel wählt, ist aus dem Wahnsinn leicht zu erklären, der den befangenen Kopf unter diesen Umständen ergreifen muß. Er glaubt an Beherungen, dämonische Einflüsse, durch welche gewisse Personen ihm seine Leiden aufgebürdet haben, oder er schreibt seine Gemüthsunruhe fälschlich Kränkungen zu, die er von ihnen erlitten hat, oder er will sie ihres Guts berauben, um sich eine

Digitized by Google

erträglichere Existenz zu verschaffen, oder endlich, es ist ein blinder, thierischer Drang, eine Mordlust, die sich nur im Blute des Unschuldigen abkühlt, weil kein sanfteres Gefühl seine abgestumpfte Seele mehr anzuregen vermag. Was Wunder, wenn er dann zum Mörder wird, und von den Überresten seines zerrütteten Verstandes nur den Gebrauch macht, sein blutiges Vorhaben auszuführen? Daß alle Imputabilität einer solchen That wegfällt, ist leichter zu begreifen, als sich ihr entfernter, und doch nothwendig erfolgender Ursprung aus einem Herzübel während des Lebens immer angeben lassen wird. Unter dem Schwert der Gerechtigkeit wird also mancher Unglückliche gefallen sein, den der Arzt, welcher nicht immer das innere Getriebe des Organismus durchschauen kann, nicht entschuldigt. Ob aber seine Hinrichtung nicht eher Befreiung von einem jammervollen Loose, als Strafe für eine Übelthat zu nennen ist? Ich glaube gewiß.

Endlich giebt es Gefühle, welche nach Nasse's Meinung ihren Sitz im Herzen haben müßten, die durchaus in keiner Verbindung mit seiner Thätigkeit stehen. Scheintodte, deren Herz still steht, empfinden oft die heftigste Angst.

Wenn die positiven Gründe, welche Nasse für seine Meinung aufstellt, bei strenger Prüfung einer andern Auslegung fähig scheinen, so kann der negative Grund, daß das Herz nicht bloß als Triebrad des Kreislaufs angesehen werden dürfe, eben auch nicht beweisend für ihn sein. Allerdings ist das Herz nicht bloß ein hydraulisches Druckwerk, welches die Blutwellen durch die Adern forttreibt, sondern zugleich der Mittelpunkt aller irritabeln Gebilde, welche in ihrer Gesammtheit in demselben polaren Verhältniß zu dem Hirn und seinen Nerven steht, wie die Zink- zur Kupferplatte der voltaischen Säule. Wenn Hirn und Herz einander auch nicht unmittelbar angelagert sind, und

Digitized by Google

daher nicht geradezu in ein gegenseitiges Spannungsverhältniß treten können: so wird dies doch durch die zahllosen Nerven und Adern, welche, von ihnen ausgehend, überall im Körper sich zu einander gesellen, vermittelt. Jede Hirnthätigkeit, wie sie bei den Leidenschaften Statt findet, und sich durch Energie und Hastigkeit der Vorstellungen einerseits, und durch Schwäche, Verworrenheit andrerseits ankündigt, und das gesammte Nervensystem zu entsprechenden Verhältnissen der Spannung und Abspannung bestimmt, muß daher durch die vermittelnden Blutgefäße den Typus der Herzthätigkeit nach seinem eigenen regeln, und so einen Einklang zwischen beiden hervorbringen, der leicht zu dem Schluß verleiten kann, daß das Herz in einer unmittelbaren Beziehung zu den Gefühlen stehe.

§. 61.

Gemeingefühl.

Von den Gefühlen, welche sich unmittelbar auf das Vonstattengehen der Vorstellungen beziehen, und daher das Verhältniß des Denkprinzips zu den einzelnen Lebensspannungen des Gehirns und Nervensystems bezeichnen, unterscheiden sich die organischen oder thierischen, welche man insgesammt unter dem Namen des Gemeingefühls begreift. Diese betreffen die subjektive Wahrnehmung des Verhältnisses, in welchem die Erregbarkeit zu ihren organischen Faktoren steht. Je größer die Summe derselben, je länger die Dauer ihrer Erhaltung ist, um so extensiver und intensiver kündigt sie sich durch ein sinnliches Kraftgefühl an, welches sich bei einiger Aufmerksamkeit leicht von dem Bewußtsein der Stärke jener unmittelbar auf die einzelnen Vorstellungen sich beziehenden Gefühle unterscheiden läßt. Denn wenn beide Arten von Empfindungen sich auch ge-

Digitized by Google

wöhnlich dem Grade nach entsprechen, und in ein Gesammtgefühl verschmelzen, dessen Wahrnehmung die Seele entweder mit Muth und Kraft ausrüstet, oder umgekehrt ihr Streben hemmt: so stehen sie doch nicht immer in gleichem Verhältnisse. Denn nicht selten ist das Hochgefühl, welches aus dem Vorherrschen der Ideen entspringt, zusammen mit einer körperlichen Ermattung; umgekehrt spüren Menschen, welche nicht durch Kultur ihrer Seele zu deutlichen Gefühlen gelangt sind, einen blinden Drang zur Thätigkeit, der z. B. bei Tobsüchtigen oft in zwecklose Handlungen ausbricht. Denn die Anhäufung der Erregbarkeit in den Nerven erzeugt einen instinktmäßigen Trieb zu Kraftäußerungen, durch welche das Gefühl einer lästigen Spannung gehoben, und eine behagliche Ruhe herbeigeführt wird. Wer diesem Triebe, durch welchen die Natur den Menschen zur Thätigkeit anspornt, um das Maaß seiner Kräfte durch fortgesetzte Übung derselben zu erhalten, keine zweckmäßige Richtung zu geben weiß, geräth daher in ein unstetes Treiben, um dem unbestimmten Verlangen nach Thätigkeit zu genügen.

In die Kategorie dieser organischen Gefühle, deren oft heftige Ausbrüche man nicht mehr Leidenschaften, die immer von bestimmten Vorstellungen ausgehen, sondern nur instinktmäßigen Drang nennen kann, gehört daher das Gefühl der sinnlichen Kraft und Schwäche, der Munterkeit, Frische, Beweglichkeit, der Mattigkeit, Erschöpfung u. s. w., durch welche alle den sinnlich-intellektuellen Gefühlen ein verschiedenes Kolorit gegeben wird. Sie beziehen sich daher auf das Verhältniß des Nervenlebens zum gesammten Vegetationsprozeß, und sind streng an den Wechsel desselben gebunden. Der Geist hat auf sie nur insofern einen mittelbaren Einfluß, als er jenes Verhältniß durch willkührliche Erhebung oder Abspannung der Erregbarkeit zu ändern vermag. Die organischen Gefühle bezeichnen also das

rein Thierische im Bewußtsein, welches die Vernunft immer mehr von sich abhängig machen muß, und dem sie nur insofern Aufmerksamkeit schenken darf, als sie durch jene Gefühle Kunde von dem Stande der freien Kräfte in den Nerven erlangt, und dadurch zu Schonung oder reichlichem Verbrauch derselben aufgefordert wird.

Außerdem, daß jene Gefühle im allgemeinen Ausdruck das Maaß der freien Nervenkräfte bezeichnen, werden sie durch die Einwirkung einzelner Organe zu bestimmten Formen modificirt, welche entweder aus Bedürfnissen derselben entspringen, oder überhaupt ihren innern Lebenszustand offenbaren. Zu den ersten gehören Hunger, Durst, Geschlechtstrieb, das Verlangen nach körperlicher Bewegung und Ruhe; zu den letzteren insbesondere die mannigfachen krankhaften Gefühle der Angst, des Schmerzes, der Taubheit, des Drucks ꝛc. in einzelnen Organen, durch welche die Art angezeigt wird, wie in ihnen die Lebenskraft wirkt. So deutet das Gefühl der Ermüdung im Kopf nach angestrengtem Denken ganz unzweifelhaft darauf hin, daß das Gehirn während desselben in einer gesteigerten Vitalspannung begriffen war.

Es ist eine ziemlich allgemein verbreitete Meinung, das Gemeingefühl belehre die Seele über den innern allgemeinen Lebenszustand des Körpers, und habe daher hauptsächlich in den Ganglliennerven seinen Sitz, weil diese, in das Triebwerk des gesammten Vegetationsprozesses eingeflochten, der Seele eine, wenn gleich dunkle Vorstellung von seinem Vonstattengehen zu verschaffen vermöchten. Gegen diese Darstellung des Gemeingefühls muß ich mich aber durchaus erklären. Dasselbe offenbart nämlich nur die Art, wie die Erregbarkeit in den Cerebralnerven wirkt, und steht in gar keinem unmittelbaren Zusammenhange mit dem Fortgange der plastischen Funktionen, welche den Grund des Lebens legen. Wenn die Gesundheit, oder das

richtige Zusammenstimmen aller Lebensbewegungen zu einem gemeinschaftlichen Zweck, sich durch ein sinnliches Wohlgefühl ankündigt, so könnte jene Behauptung auf den ersten Anblick gerechtfertigt scheinen, insofern man das höhere Nervenleben für den empfindbaren Ausdruck dessen nimmt, was in allen übrigen Systemen vorgeht, und jene Empfindungen eben so gut zur Bezeichnung des ungestörten Lebens der Gangliennerven brauchen kann. Doch die alltägliche Erfahrung, daß während der Verdauung, also während der gesteigerten Thätigkeit der letzteren, alle Lebensgefühle an Kraft, Wärme, Lebendigkeit, Elastizität bedeutend verringert werden, so daß ihre allgemeine Spannung einer lästigen Abmattung weicht, die erst nach geendigter Verdauung wieder verschwindet, beweiset klar und unumstößlich, daß das Gemeingefühl eher im geraden Gegensatze mit der Thätigkeit der Gangliennerven stehe, und daß es in diesem Fall der Seele ein falsches Bild von der Verfassung der Körperkräfte vorspiegele, weil während der Verdauung diese nicht überhaupt in einem Zustande der Ermattung und Erschöpfung, sondern nur in einer, von der Wechselwirkung mit der Seele abgekehrten Richtung in verstärkter Thätigkeit begriffen sind, von welcher jene keine Wahrnehmung erlangt. Die plastischen Funktionen können sich daher durch gar kein Medium der Seele kund geben, sondern diese schließt, wiewohl oft irre geleitet, nur aus der Kraftfülle der Cerebralnerven, welche ein Produkt jener ist, auf sie zurück. Noch einleuchtender wird das eben Gesagte durch alltägliche Beobachtungen am Krankenbette bestätigt. Wie vermöchte wohl der Schwindsüchtige sich oft noch kurz vor dem Tode einer, nur durch einzelne unangenehme Empfindungen gestörten, heitern Stimmung seiner physischen Gefühle zu erfreuen, wenn diese ihm ein treues Bild der in ihm vorgehenden Zerrüttung enthüllten? Wer wird die Todesangst des Hypochondristen, welche oft von einer ver-

Digitized by Google

setzten Blähung herrührt, wohl für den richtigen Ausdruck seines innern Lebenszustandes halten, wenn sie gleich die Seele ihrer ganzen Haltung beraubt? Wären wir immer genau über das Verhältniß der Cerebralnerven zu den plastischen Funktionen unterrichtet, um die Stimmung der Erregbarkeit in jenen mit dem Fortgange dieser in ursachliche Verknüpfung bringen zu können: so würde sich überall die Angabe bestätigen, daß das Gemeingefühl nur auf jene, nicht auf diese sich bezieht.

Was aber jener so eben bestrittenen Lehre wohl vorzüglich Vorschub geleistet hat, ist der schon berührte Umstand, daß das Gemeingefühl nicht nur die allgemeine Stimmung der Erregbarkeit (in den Cerebralnerven) anzeigt, sondern auch durch eigenthümliche Vitalempfindungen auf den Fortgang der Lebensthätigkeit in den einzelnen Organen hindeutet, und demnach bestimmter Modifikationen fähig ist, die allerdings auf diese bezogen werden müssen, und daß es gerade durch Verstimmung der Gangliennerven oft am lebhaftesten in Anspruch genommen wird. Gleichwie aber die Sinnesthätigkeit nicht nur das Bewußtsein zur Selbstanschauung erweckt, sondern auch neben derselben zur Auffassung äußerer Objekte, die in mannigfachem Verhältniß zu ihnen stehen, determinirt: so bietet das Gemeingefühl der Seele nicht nur ein Bild ihres Verhältnisses zu der Erregbarkeit der Cerebralnerven dar, sondern es verschafft ihr auch eine fühlbare Wahrnehmung von dem störenden Einflusse, den die regelwidrige Thätigkeit eines Organs auf die Erregbarkeit der Hirnnerven ausübt. So wie das Bewußtsein das Objekt der sinnlichen Wahrnehmung in den Raum außerhalb des Körpers verlegt, und ihm einen bestimmten Platz in demselben anweiset: eben so orientirt sich das Gemeingefühl in der Bestimmung des Orts, von welchem die schmerzhafte Anregung ausging. Wird aber die Nervenverbindung zwischen dem regelwidrig wirkenden

Organ und dem Gehirn aufgehoben, so verstummt der Schmerz; folglich konnte jenes sich nicht unmittelbar der Seele bemerklich machen, sondern nur dadurch, daß es die Thätigkeit des zu ihm gelangenden Nerven umstimmte. Überall steht der sympathische Nerve durch häufige Verbindungsfäden mit dem Hirn und Rückenmark in Zusammenhang. Eben so steht der herumschweifende und der Zwerchfellsnerve zwischen dem System der Hirn- und Ganglionnerven als Leiter in der Mitte.

§. 62.

Organische Bedingungen der Willensäußerungen.

An jeder Vorstellung läßt sich ein dreifacher Charakter unterscheiden, ein logischer, ästhetischer und praktischer. Der erste bezeichnet die Form derselben, welche ihr von den Denkgesetzen ertheilt wird, deren vollständigeres oder beschränkteres Vorherrschen ihren Platz in der Rangordnung der Begriffe bestimmt; der zweite ist der subjektive oder Gefühlsausdruck des Verhältnisses, in welchem die Seele mit der Erregbarkeit des Nervensystems zusammenwirkt; der dritte endlich betrifft den Grad der Energie, mit welcher die Vorstellung auf das Bewußtsein zurückwirkt, und dasselbe zu einer ihr entsprechenden Form bestimmt. Mit Unrecht hat man deßhalb die Seele als eine Dreieinigkeit verschiedener Grundvermögen dargestellt, da jene Charaktere nur Bezeichnungen der verschiedenen Beziehungen desselben Denkprinzips zu der Erregbarkeit des Körpers sind, und deßhalb stets in genauer Übereinstimmung stehen. Denn daß alle Vorstellungen, die man insgemein auf das Erkenntnißvermögen allein zu beziehen pflegt, auch einen praktischen Charakter haben, insofern sie nämlich das Bewußtsein in der Richtung seiner Thätigkeit bestimmen, läßt sich bei ihrer nähern Prüfung nicht ver-

Digitized by Google

kennen. Alles Denken ist nur durch eine Selbstbestimmung des Subjekts, also durch ein Handeln, eine Kraftäußerung möglich, welche durch die Vorstellung eines zu erreichenden Zwecks in Bewegung gesetzt wird. Insofern sich also der Mensch eines Zwecks mit einer solchen Energie bewußt wird, daß derselbe einen Bestimmungsgrund für seine fortschreitende Thätigkeit abgeben kann, den Antrieb dazu leistet, ist dieser eine Äußerung seines Begehrungsvermögens.

In allen Äußerungen der Seele spricht sich deutlich der Trieb nach der Erlangung eines freien Selbstbewußtseins aus. Daher ihr Streben, allen Vorstellungen das Gepräge der höchsten Vernunftbegriffe zu geben; daher das Verlangen nach intensiven Gefühlszuständen, die auf eine große Kraftfülle hindeuten; daher die nimmer rastende Thätigkeit, um alle Verhältnisse des innern und äußern Lebens so zu ordnen, daß die Seele in ihnen sich frei bewegen könne. Alle Vorstellungen, welche diesen Zweck zu erfüllen scheinen, werden deßhalb mit eben so großer Begierde festgehalten, wie diejenigen mit Abscheu zurückgestoßen, welche ihnen entgegen sind. Die freie Vernunftthätigkeit befriedigt dies Streben vollkommen; daher ist das sittlich Gute und Schöne das endliche Ziel aller Anstrengungen. Da aber der Mensch sich über sein wahres Interesse so oft nicht aufklärt, und sich mit einem beschränkten Verstandesgebrauch begnügt; so giebt er sich mannigfachen Begierden Preis, deren augenblickliche Befriedigung seinen Wünschen zu genügen scheint. Daß indeß selbst in den sinnlichen Trieben noch ein schwacher Abglanz jenes vernünftigen Strebens angetroffen werde, suchte ich oben durch ihre Unersättlichkeit zu beweisen, welche als ein Verlangen nach unendlichem Genuß, jederzeit eine Vernunftanschauung als die Quelle des Idealen und Unerreichbaren voraussetzt. Das Thier hat keine Vernunft, also auch keine Vorstellung

von einem ungemessenen Sinnengenuß, sondern es begiebt sich desselben, wenn die Anforderungen der Natur befriedigt sind. Es findet daher nur eine Rangordnung unter den Formen des Begehrungsvermögens, kein absoluter Gegensatz zwischen moralischem Willen und sinnlichen Begierden Statt, und die verschiedenen Triebe, von welchen das Bewußtsein angespornt wird, sind nur Ausdrücke des verschiedenen Verhältnisses, der verschiedenen Richtung, in welchen das Denkprinzip zu den sinnlichen Anregungen steht.

Da der praktische Charakter der Vorstellungen von ihrer Energie ausgeht, so lassen sich aus dem Begriff der letzteren alle Erscheinungen des Willens herleiten. Die Energie ist aber das Produkt einer intensiven Wechselwirkung der Seele mit den physischen Erregungszuständen. Je mehr die Vernunft den Vorstellungen, welche daraus hervorgehen, das Gepräge ihrer Gesetze aufdruckt, um so sittlicher und intellektueller ist das Begehrungsvermögen; je mehr hingegen die sinnliche Anregung dabei vorherrscht, um so sinnlicher, thierischer wird dasselbe. Nach dem Gesetz des Antagonismus wird bald diese, bald jene Form desselben die Oberhand gewinnen, und dadurch dem Bewußtsein die Richtung auf sich geben. Da nun selbst die abstraktesten Vernunftbegriffe eine hohe Steigerung der Erregbarkeit in einer ihnen entsprechenden Form voraussetzen, so wird dadurch die Aufgabe für die Anthropologie, welche die Willensäußerungen von ihrer physischen Seite deuten soll, näher bezeichnet. Die einzelnen Formen des Antagonismus habe ich schon früher erörtert, daher kann ich mich der Kürze wegen darauf berufen; sie werden, von diesem Punkte aus betrachtet, ein neues Licht auf das Zusammenwirken der Seele und des Körpers werfen. Es bleibt daher nur noch eine Nachlese zu halten übrig.

Digitized by Google

Die Erregbarkeit vollbringt einen Kreislauf durch die verschiedenen Systeme des Körpers, welche der Reihe nach in den Zustand der höchsten Lebensspannung treten, damit die organischen Gegensätze zur vollkommenen Ausbildung gelangen, und durch Erhaltung des gemeinschaftlichen Gleichgewichts sich gegenseitig in ihren Kraftäußerungen unterstützen. Die Anhäufung der Erregbarkeit in irgend einem System kündigt sich, durch einen ihm eigenthümlichen Trieb, als eine spezifische Form des Gemeingefühls an, welches, unter bestimmten Vorstellungen im Bewußtsein repräsentirt, dasselbe zur Befriedigung jener Begierde antreibt. Jener Trieb, als solcher, ist nur eine allgemeine Anregung, die erst durch begleitende Vorstellungen zu einem bestimmten Zweck gestaltet werden kann. Dies zeigt sich am deutlichsten beim Geschlechtstrieb, dessen erste Anregungen dem unverdorbenen Gemüth oft ganz unverständlich sind, und in ihm eine namenlose Sehnsucht erzeugen, durch welche es in seinem bisherigen Wirken gehemmt wird, und der es doch keine Befriedigung zu verschaffen weiß. Wie sehr auch dies Verlangen im Feuer der frischen Jugendkraft erglühend, von der mächtig angeregten Vernunft in idealisch schöner Form ausgeprägt wird, und dadurch das höchste Interesse der Seele erweckt: so kann es demselben doch nicht genügen, da es ihre Thätigkeit in einer einseitigen Richtung festbannt, und so das nöthige Gleichgewicht aufhebt. Daher wird es so oft die Quelle der Erotomanie, welche sich von aller sinnlichen Begierde unbefleckt erhalten kann, und, wenn sie einmal das innere Triebwerk des Denkens verschoben hat, selbst durch die Befriedigung des oft ganz erloschenen Geschlechtstriebes nicht mehr geheilt wird. Man könnte eine solche Erotomanie das Ideal des Mystizismus nennen, weil diesem immer das Streben nach inniger Verschmelzung des Gemüths mit einem andern Subjekt zum Grunde liegt, und die Seele in dieser Ge-

Digitized by Google

fühlsschwärmerei die höchste Seligkeit zu finden glaubt. Gesellen sich aber zum Geschlechtstrieb Vorstellungen, welche die wahre Richtung desselben angeben, so müssen diese, durch sein Erwachen mit seiner ganzen intensiven Kraft ausgerüstet, das Bewußtsein mächtig zu seiner Befriedigung anspornen.

Es bedarf daher zur Erklärung des Geschlechtstriebes nicht der von Nasse noch neuerdings unterstützten Behauptung, daß derselbe als spezielle Form des Begehrungsvermögens in den Genitalien seinen Sitz habe, sondern nur des Konsensus, in welchem letztere mit den auf sie sich beziehenden Vorstellungen stehen, und durch welche eine gegenseitige Wechselwirkung zwischen beiden zu Stande kommt. Denn alle Vorstellungen, als solche, müssen im Centralorgan des Nervensystems ihren Ursprung haben. So reduzirt sich also die schwierige Lehre von dem Verhältniß der Vernunft zu den sinnlichen Trieben auf den einfachen Antagonismus, welcher zwischen den Erregungszuständen, von welchen die Vernunftbegriffe begleitet werden, und den Lebensspannungen, welche durch die den sinnlichen Trieben beigegebenen Vorstellungen hervorgerufen werden, obwaltet. Daher ist es gar wohl möglich, daß Wollüstige, welche ihre Genitalien eingebüßt haben, dennoch in üppigen Phantasien schwelgen können.

Auf ähnliche Weise sind nun auch die übrigen Triebe zu deuten. Die im Magen angehäufte Erregbarkeit erzeugt den Hunger, in den Muskeln weckt sie das Verlangen nach aktiver Bewegung, im Gehirn die Neigung zum Denken. Denn überall erzeugt sie durch ihr reichliches Vorhandensein den Drang, sich eines lästigen Reizes durch Thätigkeit zu entladen, oder auch diesen durch willkührliche Leitung derselben nach einem andern System zu unterdrücken. Umgekehrt bewirkt die Leere eines Organs an

Digitized by Google

disponibler Erregbarkeit eine Abneigung gegen Thätigkeit desselben, welche, wenn gleich erzwungen, doch nur matt und träge von Statten gehen kann.

Alle Leidenschaften und Affekte müssen folglich in gleicher Beziehung gewürdigt werden, insofern die ihnen zum Grunde liegenden Vorstellungen durch einen hohen Grad ihrer Energie im Bewußtsein die ihnen entgegenstrebenden Vorstellungen unterdrücken, und jenes dadurch in der Richtung auf sie bestimmen. Gehen aber die Triebe nicht von bestimmten Vorstellungen aus, wie dies im Wahnsinn oft der Fall zu sein scheint, so erzeugen sie einen blinden Drang, der die Seele zu gewaltsamen Handlungen zwingt, ohne daß sie eines bestimmten Zwecks sich dabei bewußt wäre, bloß um den lästigen Reiz desselben los zu werden. So scheint mir die Manie oft nicht sowohl von bestimmten Vorstellungen auszugehen, als vielmehr von einer übermäßigen Spannung aller Muskelpartieen, welche sich derselben entladen müssen, um das Gemüth von einer wahren Folter durch sie zu befreien. Jedes Hinderniß muß dann Wuth erregen, deren die ohnmächtige Vernunft nicht Herr werden kann. Daher das häufige Vorkommen der Epilepsie in der Manie, die unter diesen Umständen als die höchste Steigerung derselben, als eine antagonistische Vernichtung des Bewußtseins durch die ungeheuren Kraftanstrengungen des Muskelsystems angesehen werden muß. Zur Manie werden folglich alle Menschen, die ihre Muskeln auf Kosten des Vorstellungsvermögens kultivirt haben, vorzüglich geneigt sein, wiewohl sich nicht leugnen läßt, daß sie oft auch aus Vorstellungen entspringt, welche die gesammte Muskulatur zur Gegenwehr gegen einen feindlichen Angriff aufs höchste antreiben.

Da nun der Mensch nicht in allen Systemen zu gleicher Entfaltung der Thatkraft gelangt ist, sondern eins

Digitized by Google

oder das andere vorzugsweise kultivirt hat; da ferner in seinem Gehirn diese oder jene Reihe von Lebensspannungen, welche bestimmten Gruppen von Vorstellungen entsprechen, vorherrscht: so muß hierdurch der Gesammtcharakter seines Begehrungsvermögens mannigfach umgeändert werden. Wer vorzüglich am spekulativen Denken Interesse fand, wird seine höchste Energie in demselben offenbaren, dafür aber im sogenannten praktischen Leben um so befangener erscheinen. Geistesgegenwart, welche man so oft als ein untrügliches Merkmal der Charakterfestigkeit angegeben hat, kann daher nicht zur allgemeinen Bezeichnung derselben dienen; denn sie bezieht sich nur auf die Haltung der Seele in den Außenverhältnissen, denen jener oft sich ganz entfremdet hat. Nur im Kreise des Wirkens, dem der Mensch sich vorzugsweise gewidmet hat, muß er eine unerschütterliche Standhaftigkeit, einen unbezwinglichen Muth gewonnen haben, wenn er der vollen Würde als Vernunftwesen theilhaftig werden will.

Außer dieser Deutung des Antheils der Nervenerregbarkeit an den Willensäußerungen, insofern diese das Produkt energischer, durch bestimmte Akte jener getragenen Vorstellungen sind, muß nun die Anthropologie noch den nähern Zusammenhang zwischen jenen Vorstellungen und den willkührlichen Bewegungen des Körpers, durch welche dieselben veräußert werden, aufdecken.

Oben erklärte ich mich schon näher über die Wechselwirkung zwischen den Muskeln und den zu ihnen gehenden Nerven, indem ich wahrscheinlich zu machen suchte, daß beide als die Faktoren des elektro-organischen Prozesses das dynamische Lebensprinzip in seine Pole zerlegen, von denen der positive in den Nerven, der negative in den Muskeln sich anhäufe. Gleichwie die Pole der Elektrizität auf den beiden Belegen der Leidener Flasche sich gegen-

Digitized by Google

seitig spannen, und ihr beiderseitiges Entweichen verhindern, aber sogleich mit einer heftigen Explosion unter Wärme- und Lichtentwickelung in einen Indifferenzpunkt zusammenschlagen, wenn eine Leitung zwischen ihnen angebracht wird: so scheinen die beiden Pole des Lebensprinzips sich in den Nerven und Muskeln durch den stillen Fortgang des Vegetationsprozesses anzuhäufen, gegenseitig zu spannen, zu bedingen, so lange beide in Bezug auf ihr bewegendes Leben ruhen. Sobald aber der Impuls des Willens eine verstärkte Strömung des Prinzips der Nervenerregbarkeit nach den in den Muskeln sich einsenkenden Nervenenden bewirkt, schlägt dieselbe in die Muskeln über, vereinigt sich unter dem Phänomen der Wärmeentwickelung mit dem in den Muskeln angesammelten negativen Pol des dynamischen Prinzips, welches im Augenblick seines Abströmens an allen Fasern derselben, diese zur Zusammenziehung veranlaßt. Je mehr der negative Pol sich in den Muskeln ansammelt, ohne durch Bewegung erschöpft zu werden, um so spannender wirkt er auf den positiven der Nerven zurück, und erzeugt dadurch den Drang zur willkührlichen Bewegung, welche, der Seele lästige Gemeingefühlsregung diese nöthigt, ihre anderweitige Thätigkeit zu unterbrechen, und ihr daher eine Richtung auf sich giebt. Nur wenn die Seele diese Reizung unbeachtet läßt, und durch ihr, nach einer andern Richtung gekehrtes Wirken den Muskelnerven die größere Summe ihres dynamischen Prinzips entzieht, wodurch sie jenen Drang abstumpft, scheint der negative Pol der Erregbarkeit als das dynamische Prinzip der Irritabilität ungehindert zu entweichen, auf gleiche Weise, wie die Elektrizität von dem einen Belege der Leidener Flasche allmälig verschwindet, wenn der sie spannende entgegengesetzte Pol nach einer andern Richtung abgeleitet wurde. Angestrengtes Nachdenken, welches die Nervenerregbarkeit

im Gehirn ansammelt, schwächt daher die Irritabilität, indem es die nothwendige Wechselwirkung zwischen Nerven und Muskeln unterbricht. Ist ein solches Verhältniß habituell geworden, so sinkt die Ernährung des Muskels, welche seiner Thätigkeit proportional ist, auf einen tiefern Grad hinab; daher denn der verringerte Drang zur Muskelbewegung, wodurch dem geistigen Leben eine mehr intellektuelle, als praktische Richtung gegeben wird; daher denn die Menge anderer Folgen, von denen ich zum Theil schon geredet habe. Umgekehrt wird durch fortgesetzte Muskelbewegung eine Neigung zum thätigen Lebensverkehr aus gleich begreiflichen Gründen erzeugt.

Es fragt sich nun: wie vermag das geistige Prinzip der Nervenerregbarkeit einen Impuls zu geben, daß dieselbe von dem Centralende der Nerven zu dem peripherischen hinströme, um dort den Muskel zur Zusammenziehung zu veranlassen? Wie kann dieser Impuls so geleitet werden, daß er eine bestimmte Richtung durch diesen oder jenen Nerven, durch einzelne Zweige desselben nimmt?

Im Kreise der sinnlichen Vorstellungen läßt sich diese Rückwirkung der Seele auf die Nervenerregbarkeit leichter nachweisen. Jede Sinnesthätigkeit giebt dem Bewußtsein eine bestimmte Richtung auf sich, wodurch ihr Produkt den Denkgesetzen gemäß gestaltet wird. Insofern also die Seele an der Erzeugung der sinnlichen Vorstellungen einen wesentlichen und thätigen Antheil nimmt, stellt sie einen der Faktoren derselben dar, und ihr Impuls vermag daher jene durch die Anregung der übrigen Faktoren zu erwecken. Alle diese Akte schließen sich in bestimmten Richtungen ab, in welchen sich die Seele um so leichter orientirt, da sie unabläßig mit dem Bilden von Vorstellungen beschäftigt ist. Wenn indeß die erste Entstehung derselben sich in das Dunkel der frühesten Kindheit verliert, und die uran-

Digitized by Google

fänglichen Bildungsstufen des Vorstellungsvermögens kaum entfernt geahnt, noch viel weniger deutlich begriffen werden können; so ist die Schwierigkeit noch ungleich größer, wenn erklärt werden soll, wie die Seele sich der Leitung der Erregbarkeit der Muskeln bemeistere.

Nur so viel läßt sich muthmaßen, daß der erste Antrieb zur Mukelbewegung durch das oben erwähnte Spannungsverhältniß zwischen den Muskeln und ihren Nerven der Seele durch eine Gemeingefühlsregung gegeben werde. Da die Seele auf jeden Anreiz zurückwirkt, so wird die von einem Muskel auf den Brennpunkt des Nervensystems fortgepflanzte Spannung der Nervenerregbarkeit die Seele veranlassen, einen anfangs unbestimmten Impuls auf sie auszuüben, wodurch eine in dergleichen Richtung rückgängige Strömung derselben, und durch diese Muskelzusammenziehung bewirkt wird. Denn daß nicht der eigenthümliche Willensimpuls erforderlich sei, jene Strömung der Nervenerregbarkeit umzuwenden, sondern daß eine Menge von anderen Einwirkungen den nämlichen Erfolg herbeiführen könne, ist aus den zahllosen Versuchen mit mechanischen, chemischen und dynamischen Reizen auf ausgeschnittene Muskeln ersichtlich. Die ersten Rückwirkungen der Seele auf den von den Muskeln ausgehenden Anreiz ist ganz zwecklos; die anfänglichen Bewegungen des Kindes sind unzusammenhängend, unbestimmt, und entsprechen höchstens durch ihre Stärke dem Maaße des Reizes, den die Muskulatur und die Spannung der Nerven auf die Seele ausübte. Wenn indeß diese Bewegungen auch keine Beziehung auf äußere Zwecke haben, so befestigen sie doch das Zusammenwirken der Seele mit dem gesammten Muskelapparat; die von der Peripherie nach dem Centrum hin, und von hier dorthin zurückgeleiteten Regungen ordnen sich in bestimmten Richtungen, und so vermögen sich

in späterer Zeit eine Menge von Strömungen zu durchkreuzen, ohne daß eine der andern hinderlich wäre. In jedem Muskel steigt die Erregung auf einen solchen Grad, daß ihre Entladung durch die Rückwirkung der Seele nöthig wird. Ohne daß es daher eines überdachten Planes bedürfte, um alle Muskeln, von deren Vorhandensein wir ohne die Anatomie nicht einmal historische Kenntniß hätten, der Reihe nach zu üben, spornen sie von selbst die Seele zur Reaktion auf sie an. Sie alle werden daher geübt, zwischen ihnen allen und dem Brennpunkte der Nerven brechen sich Bahnen, um die erforderlichen Strömungen hin und wieder fließen zu lassen, und ohne absichtliches Zuthun der Seele bildet sich eine nähere Beziehung zwischen ihr und jedem Muskel, vermöge welcher sie diesen zur Zusammenziehung zu veranlassen vermag.

Ist nun einmal eine solche Wechselwirkung zu Stande gekommen, so kann auch die Seele späterhin bestimmte Zwecke durch dieselbe erfüllen, indem sie die Richtung, Dauer, das extensive und intensive Maaß der einzelnen Muskelbewegungen, ihre Verknüpfung zu bestimmten Zügen und Gruppen ganz nach denselben Gesetzen bestimmt, denen die Vorstellungen gehorchen. Dann associiren sich die einzelnen Bewegungen unter sich und mit Vorstellungen und Gefühlen, so daß sie sich gegenseitig hervorrufen, und durch fortgesetzte Übung an Leichtigkeit, Stärke und Gewandtheit gewinnen. Dann sind die Bewegungen nicht mehr Ausbrüche eines thierischen Dranges, als solche sie oft noch bei Tobsüchtigen vorkommen, sondern bestimmte Folgen von Vorstellungen, welche durch sie veräußert werden. Jeder Akt der Nervenerregbarkeit in Hervorrufung willkührlicher Bewegung, begründet sich eben so zu einem selbstständigen, dauernden Ganzen, wie dies von den sinnlichen Vorstellungen gilt; daher kann man

Digitized by Google

den Bewegungsnerven eine dem Gedächtnißvermögen der Sinnesnerven analoge Fähigkeit, früher mit Willkühr vollbrachte Bewegungen in derselben Ordnung zu vollziehen, beilegen, durch welche allein es der Seele möglich wird, in der Kultur ihrer nach außen gerichteten Willenskräfte fortzuschreiten.

Druck und Papier von Joh. Chr. Fritsche in Deßau.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Werner.

image
not
available